DAS REICH GOTTES IN DER GRÖSSE, DER SENDUNG UND DEM ZERFALL DER WELTHERRSCHAFTEN, ODER DIE TUGEND HAT DIE...

Louis Le Roy, Karl Braun

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An meine Mutter!*)

Sie, die Sie die Stütze, die Freude meiner Kindheit, der Rath, die Führerin meiner Jugend, Sie, die Sie noch der Troſt und das Glück meines Lebens ſind, empfangen Sie auch die Huldigung meiner Dankbarkeit! Ihr Herz ließ mich das Herz einer chriſtlichen Mutter erkennen; und der Waiſe, die in tiefer Trauer ausrief: Man ſagt, ſo ſüß ſei eine Mutter! erwiederte ich: Ja! es iſt ſüßer Friede, vereint mit zärtlichſter Liebe! es iſt hellſehende Sorgfalt, begleitet von gänzlicher, ſteter Aufopferung! Und dem Jünglinge, der in einem Augenblicke der Herzensergießung zu mir ſagte: Wie? Sie kennen meine Mutter nicht? Mir ſchien, alle Welt müßte ſie kennen! entgegnete ich gleichfalls: Eine Mutter iſt der Sammelpunkt aller Tugenden, welche ſich unter dem Schleier der

*) Cöleſtine Desanoy, Wittwe Pierre-Joſeph Leroy's, eines Eigenthümers zu Roquetoire im Arrondiſſement von Saint-Omer. Ich widme dieſes Buch meiner Mutter mit um ſo mehr Eifer, als bei den Freidenkern unſerer Tage die Tendenz vorherrſcht, die ſtolzen Erinnerungen ihres traurigen Daſeins mit Herabwürdigung ihrer Eltern zu beginnen, um ſich beſſer als die Kinder ihrer Werke zu zeigen.

Beſcheidenheit verbergen; es iſt die verzeihende Milde, die mitleidende Liebe, der aufklärende Glaube, die ſegenanrufende Frömmigkeit! Leidet man, ſo wacht und erquickt die Mutter! iſt man verlaſſen, wer tröſtet wohl, wenn nicht die Mutter?

Wenn ein Kind ſich bemühen ſoll, den Urhebern ſeiner Tage die von ihnen empfangenen Wohlthaten wiederzuerſtatten, ſo iſt es, meine Mutter, nur gerecht, wenn ich Ihnen dieſes Buch widme, das der Unterricht Ihres Glaubens mir eingab! Ich erinnere mich, daß beim Wiederkehr des Frühlings, wenn Alles grünte und blühte, wenn in der väterlichen Beſitzung der melodiſche Geſang der Vöglein ertönte, Sie uns all dieſe Wunder der Natur anſtaunen ließen und die Verſe eines heiligen Lobliedes wiederholten: „Die Pflanzen der Erde und die Vögel des Himmels laden uns ein, den Herrn zu ſegnen!“ Zur Zeit der Ernte, wenn Sie fröhlich die Früchte Ihres Schweißes einſammelten, ſagten Sie zu uns: Kinder, laßt uns der Vorſehung danken, welche ſo edelmüthig ihre Güte an uns verſchwendet! und Sie fügten hinzu: Die Jahre gaben Eurem Vater und mir die Erfahrung; wohlan! nie ſahen wir den Verächter des Sonntages eines langen Glückes genießen! Wenn der Winter uns um den häuslichen Herd verſammelte, wenn unſer Großvater uns mit der Erzählung irgend einer Epiſode der erſten Revolution beglückte, während welcher er in den Kerkern den Glauben bekannt hatte, weil er flüchtigen Prieſtern eine Zuflucht bot, oder wenn unſer Vater, eingedenk vergangener Zeiten und ſeiner Jugendjahre, die er in dem kleinen Seminare zu Boulogne-sur-Mer zubrachte, ſo gerne von den Wohlthaten eines berühmten Beſchützers, des Monſeigneurs Partz von Preſſy, erzählte, ſo beſchloſſen Sie ſtets die Unterhaltung mit der Betrachtung: Gott leitet Alles; wechſelweis beſchützt und prüft er!

Doch vor allem zeigte ſich in den Tagen des Unglücks, unter den Schlägen des Todes, der die Glieder Ihrer zahlreichen Familie, eines um das andere, hinwegraffte, ſelbſt mitten in Ihren Thränen Ihre chriſtliche Ergebung: der Herr hat mir ſie gegeben, der Herr hat mir ſie genommen, ſein heiliger Wille geſchehe! Sie ſind kleine Engel im Himmel, ſie werden die Schirmer der Familie ſein! So lautete der Seufzer Ihrer ſchmerzzerfleiſchten Seele! Und als unſer Vater, ein Mann, ſchlicht und recht und gottesfürchtig,[1]) für würdig — wir hatten deſſen die feſte Ueberzeugung — der Vergeltung ſeiner männlichen Tugenden befunden worden, da vereinigten Sie uns, meine zwei Brüder, meine Schweſter Amalie und mich, um ſein Todtenbett, und hier ſprachen Sie zu uns: Kinder, Euer Vater iſt nicht mehr! Gott hat ihn zu ſich gerufen! unſer Glück hier unten wird nie mehr vollkommen ſein! Nur Eine Bitte richte ich an Euch: verſüßet durch Euren liebenden Gehorſam die Tage meines Alters! Es iſt ein Theil des damals Ihnen gemachten Verſprechens, das wir Ihnen ſeitdem gehalten haben, und das ich heute Ihnen, Mutter, erfülle, indem ich Ihnen dieſe Frucht Ihrer frommen Betrachtungen, dieſes Unterpfand meiner Liebe anbiete.[2])

---

[1]) Job Kap. 1, Vers 1.

[2]) Ich ſagte, daß unſer Großvater den Glauben in den Kerkern der Revolution bekannte, weil er flüchtigen Prieſtern eine Zuflucht angeboten; unter dieſe verehrten Gäſte, welche ihn ſegneten, zählt unſere Familie Herrn Abbé Coſſart auf ſeiner Durchreiſe nach Deutſchland. Herr Migne veröffentlichte in ſeiner „Sammlung berühmter Kanzelredner“ das Leben und die Werke dieſes gottergebenen Hirten. Ebenſo zählt ſie darunter Herrn Abbé L. M. Paris, deſſen Leben Feller beſchrieb; Herrn Abbé Bighan, wie ich glaube, einen Großoheim eines Rathes am Gerichtshofe zu Douai, und noch andere, in der Folge deportirte oder zu Martyrern gewordene Prieſter. Eine unſerer Tanten, die Mutter des Abbé X. Laſſé, des gegenwärtigen Vorſtandes der blühenden,

katholiſchen Erziehungsanſtalt zu Marcq bei Lille, erzählte mir oft, wie ſie um Mitternacht, von ihrer Schweſter Seraphine, meiner Wohlthäterin, unterſtützt, den Opferaltar in dem größten Saale des Hauſes herrichtete, die Fenſter verhing, um das Licht zu bergen, wie ſie dann in dieſes vorübergehende Heiligthum die frommen Gläubigen einführte, welche aus den benachbarten Pfarreien kamen, um der heiligen Meſſe beizuwohnen und die rührenden Ermahnungen dieſer verfolgten Diener Gottes, die ſich auf dem Wege der Verbannung oder des Martyrthums folgten, anzuhören. Eine Liſte der Schreckensjahre, welche in den Archiven der Kirche zu Roquetoire aufbewahrt iſt, enthält die Namen der in dieſem Hauſe getauften Kinder mit jenen mehrerer dieſer Prieſter, und manchmal zur Seite die Namen unſeres Vaters und unſeres Großvaters, Pierre Leroy, welche Pathenſtelle vertraten.

I. Kapitel.

Einfluß der heutigen Philoſophie auf die Geſchichte.

Der Katholizismus und die Philoſophie in der Geſchichte.

Als ich im Jahre 1840 mich in der zweiten Klaſſe eines ausgezeichneten, katholiſchen Inſtituts befand, übergab mein Profeſſor, gegenwärtig einer unſerer hervorragendſten Gelehrten, ſeinen Zöglingen einen Geſchichtsauszug mit den Worten: „Es iſt nichts in dieſem Buche, doch iſt es wenigſtens nicht ſchlecht!“ So beſchaffen waren die Geſchichtswerke damaliger Zeit: die einen waren ſchlecht, die andern unbedeutend. Und auch heutzutage iſt faſt noch der größte Theil derſelben nicht viel beſſer. Erſtere ſind vielleicht etwas weniger dem Katholizismus feind, letztere jedoch bewahrten zum größeren Theil denſelben naturwüchſigen Anſtrich in den Ideen, dasſelbe bedeutungsloſe Gepräge in der Darſtellung. Oeffnet man irgend eines dieſer Geſchichtsbücher, ſo ſtößt man darin auf eine unendliche Reihe aufeinander gehäufter Einzelnheiten, auf ein oft verwirrtes Gemiſch von gleichzeitig berichteten Begebenheiten aus allen Ländern, und hauptſächlich auf eine lange Reihenfolge von Thatſachen, welche gleichſam als feſtſtehende Gemeinplätze hundertmal und unverändert auf dieſelbe Weiſe von allen Zuſammenſtellern ſolcher Handbücher und Leitfaden, ja ſogar von den Verfaſſern langer, geſchichtlicher Abhandlungen wiederholt und wiedergekaut werden. Der Grund davon iſt, daß die Neueſten all dieſer Abſchreiber nichts anderes thun, als mit einigen Aenderungen in der Schreibart die Zuſammenſtellungen, welche ihre Vorgänger aus anderen,

älteren Abſchreibern entnahmen, geradeſo wiedergeben. So dreht man ſich denn beſtändig im ſelben Kreiſe, weil der Haupt- und Endzweck weniger darin beſteht, dem Publikum ein geſchichtliches Werk zu geben, als darin, einen Handelsartikel zu liefern. Es empfindet denn der Leſer, der dieſe Arten Bücher lieſt, Anfangs ein peinliches Gefühl, er lieſt einige Seiten, er hält an, er blättert den Band an verſchiedenen Stellen durch und ſagt zu ſich: Ich komme nicht zu Ende. Dann fährt er im Leſen fort, doch bald bemächtigt ſich ſeiner Entmuthigung, es ſtellt ſich Schlaf ein, den Händen entfällt das Buch, und beim Erwachen nimmt er es nicht wieder zur Hand.

Noch ein anderer Grund des Widerſtrebens kommt hinzu, nämlich, daß die Berichter alter Thatſachen in Vergeſſung, daß der Menſch ſich wahrhaft nur um das, was ihm nahe geht, bekümmert, ihrer Darſtellung kein Echo in den Herzen zu geben wußten. Sie wieſen weder auf Gottes Einfluß in den Begebenheiten, noch auf ſeine Einwirkung in das Leben der Menſchheit hin, obwohl dieſe ſeine Macht und ſeine Vorſehung ebenſo offenbaren, wie die Weſen der Schöpfung ſeine Größe und ſeinen Ruhm verkünden. Sie wußten die Thaten des Alterthums weder mit unſerer Religion noch mit unſerem Vaterlande in Verbindung zu bringen. Was liegt mir, dem Katholiken, dem Franzoſen, daran, was ſich vor zwei- oder dreitauſend Jahren in den heidniſchen Reichen Aſiens, Afrikas, ja ſelbſt Europas zutrug! Die durch dieſe betäubende Wiederholung herbeigeführte Sprachweiſe lautet denn: Die Griechen ſagten dieß, die Römer thaten das! und ein Poet rief voll Ungeduld:

„Wer erlöst uns doch von Griechen und von Römern!“

Dieſe mit Langweile gemiſchte Erſchlaffung fände nicht ſtatt, hätte man uns gezeigt, wie Gott die Ereigniſſe der Reiche zu einem edlen Ziele führt, wie Griechenland und Rom, ebenſowohl wie andere Nationen das Reich Chriſti und des Chriſtenthums in der Welt vorbereiteten. Das Leben der griechiſchen Weiſen hätte ſich in irgend einer Art mit jenem unſerer heiligen Lehrer verſchmolzen, die Geſchichte der Römer wäre gewiſſermaßen zur Geſchichte unſerer Miſſionäre und Märtyrer geworden. Die Jahrbücher der Völker hätten ſich zu den erſten Jahrbüchern der Kirche umgebildet, die profane Ge-

ſchichte wäre das geworden, was ſie ſtets hätte ſein ſollen: eine Einleitung zur Geſchichte des Katholizismus und zur Geſchichte der katholiſchen Reiche, welche die Sendung haben, ihn auf Erden herrſchen zu machen. Unter dieſem Titel hätte ſie auf doppelte Weiſe die Unterthanen der modernen Staaten und die Kinder der Kirche in Anſpruch genommen.

Wie behandelte man anſtatt dieſes ſo natürlichen Planes die Jahrbücher der Menſchheit? Unter dem Vorwande, es gezieme ſich nicht, Heiliges mit Weltlichem zu mengen, und daß man vor allem vor dem Aberglauben und den alten Mythen des Katholizismus ſich hüten müſſe, trennten die einen von der alten Geſchichte ganz und gar die Geſchichte des jüdiſchen Volkes mit allem, was damit in Verbindung ſteht. So unterdrückten ſie denn zu gleicher Zeit mit der Geſchichte eines der älteſten Völker die Erzählungen der erſten Ueberlieferungen, der erſten Ereigniſſe der Geſellſchaften. Alle Nationen, Aethiopier, Libyer, ja ſogar die Skythen und die Völkerſchaften des äußerſten Morgenlandes, ſo unbekannt ſie auch waren, fanden in ihren Jahrbüchern Platz, alle, mit Ausnahme der jüdiſchen Nation. Um von ihr zu ſprechen, hätte man von der Religion ſprechen müſſen; man zog es vor, die Geſchichte zu verſtümmeln. Wohl warfen andere einige kurze Blicke auf dieſe Nation, jedoch nur, um gleich dem gottloſen Héeren die ſo weiſen, moſaiſchen Geſetze, dieſes wunderbare Geſetzbuch der Juden anzugreifen, um die beiden ſchönſten Perſonen der alten Zeit, Samuel und David, als ehrgeizige Ränkeſchmiede hinzuſtellen, um die ſo glückliche Zeit der Herrſchaft Salomons und der Könige von Juda als eine Zeit einer wenig kriegeriſchen Zwingherrſchaft, als eine Zeit der Verarmung des ganzen Landes zu ſchildern. Die Propheten, von Gott begeiſtert, um durch die Zukunft verwirklichte Kataſtrophen zu verkünden, galten ihm als überſpannte Poeten, als Schwärmer. Man verwechſelte den jüdiſchen Kultus mit jenem der Götzendiener; ſeine Glaubensſätze waren nicht mehr als von der Politik erfundene Fabeln; mit einem Wort, will man dieſen wunderlichen Geſchichtſchreibern glauben, ſo wäre die Geſchichte der Juden erſt noch zu ſchreiben, denn ſo wie ſie beſteht, das heißt die Bibel, iſt ſie ihnen nur ein unförmliches Gemiſch kläglicher Leichtgläubigkeit.

Griff man auch bei Beſprechung anderer Völker die Religion nicht geradezu an, ſo unterließ nichtsdeſtoweniger der philoſophiſche Geiſt keine Gelegenheit, gegen ſie eine gewiſſe Anzahl von Erzählungen zu richten. Unter der Feder der Philoſophenſchriftſteller, das heißt, der großen Mehrheit jener, die aus Haß gegen den Katholizismus ſeit einem Jahrhundert ſich als Geſchichtſchreiber aufwarfen, ward die Geſchichte nach dem Ausdruck de Maiſtre's zur großartigen Verſchwörung gegen die religiöſe Wahrheit. Die Klügſten von dieſen Chriſten dem Namen nach hüllen ſich in feiges Stillſchweigen und begnügen ſich, alle Stellen zu unterdrücken, worin ſie genöthigt wären, von einem Glauben, den ſie nicht mehr haben, Kunde zu geben. So ließ man aus der Geſchichte Aegyptens den Bericht über die Gefangenſchaft der Juden, welcher in unſern heiligen Büchern ſo klar enthalten iſt, hinweg. Alle ſprechen von zweifelhaftem Eindringen der aus Arabien gekommenen Hirtenkönige; doch für den Aufenthalt dieſer andern Hirtenkönige haben ſie kein Wort; hätten ſie doch die zahlreichen Wunder erzählen müſſen, durch deren Hilfe ihre Befreiung ſtattfand, Wunder, die man läugnet, weil man durch ihre Zugebung an einen Gott, den Schöpfer und Ordner aller Dinge, glauben müßte, weil man nur eine Art von blindem, müſſigem Gott will, den man in die fernen Gefilde der Ewigkeit verſetzt, und der den Menſchen nach Herzensluſt ſchalten läßt. Man erwähnt das Unheil der geringſten Nilüberſchwemmungen; mit Stillſchweigen aber übergeht man dieſe ſchrecklichen Plagen, welche, nachdem ſie das Königreich verwüſtet hatten, mit der Vernichtung einer großen Armee und ihres Königs endeten. Die Dazwiſchenkunft des Dämons, durch den Mund der Orakel, in den Thatſachen, wo ſeine Einwirkung ſich nur durch die Zauberei erklärt, verkündet man laut; doch niemals Gottes Mitwirkung bei religiöſen Thaten; das wäre ja eine Einräumung an eine Religion, die man zu vernichten ſich beſtrebt. Oft erinnert uns dieß an einen Schriftſteller, der von Joſeph wie von einem Miniſter Pharao's ſpricht, jedoch nur um zu behaupten, daß er Egypten ſo zu Grunde richtete, daß es ſich nicht erheben konnte, ſowie an einen andern, der den Durchzug durch das rothe Meer anführt, jedoch blos um zu erklären, daß der Ort zur Zeit der Ebbe zu begehen war.

Die Unverletzbarkeit der Geſchichte Aſſyriens und Perſiens wurde nicht viel mehr beachtet. Man entdeckte in einigen Bruchſtücken von Beroſus, die der Zerſtörung entgingen, daß die Aſſyrier in ihrem Nationalſtolz ſich ein Alterthum beilegten, welches um mehrere Hunderte von Tauſend Jahren die Erſchaffung der Welt zurückverſetzte. Obwohl dieſe Behauptung jeder Begründung entbehrte, ſetzte man raſch ſowohl die Denkmäler der Geologie, als auch die Zeitrechnung Herodot's, welche in dieſem Punkte faſt mit der moſaiſchen übereinſtimmt, bei Seite; man beeilte ſich, die Erſchaffung der Erdkugel in die Nacht der Zeiten zurückzuverſetzen, um unſere heiligen Bücher, deren Sittenanſchauung etwas ungelegen iſt, als Erfindung zu brandmarken. Die Einnahme Jeruſalems und die große babyloniſche Gefangenſchaft werden von allzuzahlreichen Geſchichtſchreibern, als daß wir ſie angreifen, gleichſam einzig als natürlicher Erfolg der Eroberung dargeſtellt. Die beachtenswerthen Betrachtungen Rollin's, den ſie übrigens gar reichlich zu benützen verſtanden, werden von ihnen mißachtet; wären ſie ja dadurch zu dem Bekenntniß gezwungen worden, daß es ſchon hier unten für die Verbrechen der Völker eben ſo gut wie für jene der einzelnen Menſchen eine göttliche Rache gibt; und man weiß ja, daß ſie vor allem die Störung des Gewiſſens ſcheuen. Vergebens blättert man in ihren Büchern, nirgends trifft man die dramatiſche Begebenheit von Judith und Eſther. Doch glaube man ja nicht, es ſei Abſcheu vor den Heldinen, der ſie antrieb, nichts davon zu erwähnen. Man ſehe vielmehr, mit welch unverſiegbarer Fluth von Lobſprüchen Semiramis überſchüttet wird, der ſie eine Menge Meiſterwerke, welche dieſe nie vollführt hat, zuſchreiben; welche Bewunderung hegen ſie für den kriegeriſchen Muth der Artemiſia, wie laſſen ſie durch Aſien die unerſchrockenen Amazonen dahinſauſen, ohne ſelbſt genau zu wiſſen, ob ſie wirklich vorhanden waren. Warum alſo fanden dieſe beiden Heldinen der Schrift, obwohl zur Erklärung oder zur Entwicklung eines Blattes der aſſyriſchen und perſiſchen Jahrbücher ſo nothwendig, in ihren Augen keine Gnade? Weil ſie das Unglück hatten, eine göttliche Rolle zu ſpielen. Ebenſo führen ſie die Aufopferung von Zopyre an, welche ſich den Leib verſtümmelte, um das Herr des Darius in Babylon einzuführen; ſie

ſprechen von mehreren Beiſchläferinen der perſiſchen Könige, doch von Judith, deren Arm die Vernichtung eines furchtbaren, aſſyriſchen Heeres herbeiführte, von Eſther, der Urſache großartiger Ereigniſſe in Perſien, ſchweigen ſie. Bald darauf, bei Erzählung des unheilvollen Auszugs Sennacherib's nach Aegypten, begnügen ſich kleinmüthige Geſchichtſchreiber mit den Worten, daß er in Folge dieſes Auszugs ſein ganzes Heer verlor. Dieſe kurze Art, die Dinge zu ſagen, erlöst von der unangenehmen Nothwendigkeit, das Schwert des Rächerengels zu zeigen, aus Furcht vor einem Genoſſen, der ohne Zweifel über dieſe Ammenmärchen gelacht hätte, obwohl es wenigſtens zum Theil durch einen heidniſchen Schriftſteller beſtättigt wird. Daniel, der bei der Einnahme Babylons anweſend war, Iſaias, der ſie vorausgeſagt, könnten koſtbare Beweiſe über den Charakter der Sendung von Cyrus und über die Urſache des Falles der großen Stadt liefern. Geſchichtſchreiber zogen es vor, aus Cyrus einen abenteuerlichen Romanhelden, der von ungerechtem und eiferſüchtigem Ehrgeiz verzehrt wurde, zu machen, um die Einnahme Babylons rein ſtrategiſchen Urſachen beizumeſſen; Blinden gleich, die aus Hang, alles zu materialiſiren, dahingekommen ſind, den Fall eines Reiches der Anwendung einer Kriegsliſt oder dem Spiel einer Maſchine unterzuordnen!

Handelt es ſich um Griechenland oder Rom, ja das iſt etwas anderes; handelt es ſich doch um die Geſchichte der Modelle der Menſchheit! Auch die geringſten Thatſachen ſind hier heilig, und man wird mit einer Sündfluth von Einzelnheiten überſchwemmt, die man genau und wörtlich zu behalten hat, will man nicht als Ungebildeter betrachtet werden. Würde man die erhabenen Betrachtungen eines Boſſuet auswendig wiſſen, ſo würden ſie ſagen, wie es auch öfters geſchehen, man wiſſe ja nicht, was man mit dieſen religiöſophiloſophiſchen Bemerkungen zu thun habe; Thatſachen und Daten allein machen die Geſchichte aus. Wirklich, eine ſeltſame Erklärung, welche vom Alterthum ſelbſt verworfen wurde.[1]) Unſere modernen Auszüge ziehen aus ihnen die logiſchen Folgerungen, indem ſie dich mit einem Hagel von Daten überſchütten, welche du

[1]) Seneca, Epist. 410. Quintilian 2. K. 13. B.

gleich koſtbaren Perlen aufzufaſſen haſt. Wehe dir, ſollteſt du eine verwechſeln! Mein Herr, wird man zu dir ſagen, Sie ſind ein unwiſſender Menſch! Sie kennen das Datum der Schlacht von Chäronäa nicht? Sie ſind zu einer Anſtellung unfähig! Wie? Sie ſind gänzlich unbekannt mit dem Vertrag von Antalkidas, und Sie wollen eine Stelle als Diplomat? Alſo iſt das Studium der Geſchichte, wie es heutzutage gar oft gelehrt wird; eine ungeheuerliche Aneinanderreihung von kleinen Thatſachen, ein fortlaufender Faden von Daten, wo alles auf das Winzigſte verzeichnet iſt mit Ausnahme deſſen, was es religiös Großes gibt, wie die Drohungen der Propheten über die Reiche, oder die Beweiſe des Buches der Macchabäer über die ſyriſchen Könige. So iſt denn auch alles ſchnell vergeſſen, und das Einzige, was von ſolchem Studium überbleibt, iſt ein tiefer Ekel davor.

Traurige Wirkungen der Scheinphiloſophie auf die Geſchichte.

Nicht allein, daß man eine übertriebene Wichtigkeit den unbedeutenden Thatſachen und den geringſten Einzelnheiten beilegt, man ſieht ſogar von jeder Erklärung der Urſachen und der Wirkungen ab; man gibt ſich gar nicht mehr den Anſchein, als ob in dem Lauf und den Handlungen des Menſchengeſchlechtes überhaupt ein Zuſammenhang ſtatthabe. „Die Scheinphiloſophie," ſchrieb uns vor Kurzem einer unſerer Freunde, „hat mit der Glaubensloſigkeit, mit ihren trügeriſchen Darſtellungen die Geſchichte bis zu einem Punkte eingeengt, daß man es gar nicht ſagen kann. Sie iſt nur mehr ein finſteres Chaos von aufeinandergehäuften Thatſachen. Die Größe und die Erniedrigung der Völker ſind es ohne Grund; Paläſte wie Ruinen ſind mit Geheimniſſen umhüllt. Wie viele, im übrigen gebildete Leute ſehen in dem Daſein der Nationen nur eine Folgenreihe von Begebniſſen ohne Zuſammenhang und ohne Zweck! Gern möchte ich die Geſchichte, ſo wie man ſie heutzutage verſteht, mit einer ſehr verwickelten Maſchine vergleichen, deren ganzes Räderwerk zerlegt daliegt; der Geſchichtſchreiber betrachtet ein Stück nach dem andern, bewundert oder verlacht es, je nachdem es nach ſeinem Geſchmack iſt oder nicht; doch was ihm entgeht, das eben

iſt das wunderbare Zuſammenwirken, welches dieſe in einander und an ihren Platz geſtellten Räder hervorbringen, das iſt das Meiſterwerk, welches ſie alle zu verwirklichen beihelfen. Ihre Studien trachten darnach, dieſe Maſchine wieder herzuſtellen, den göttlichen Plan in dem Leben und dem Gang der Menſchheit wieder herzuſtellen. Möchten dieſe Bemühungen mit Erfolg gekrönt werden, und das Studium der Geſchichte auf ſeinen wahren Geſichtspunkt, auf den katholiſchen Geſichtspunkt zurückführen!"

Ja, die Geſchichte der Völker, von dem Licht der Vernunft allein beleuchtet, enthält eine Menge unerklärlicher Thatſachen; ſie gibt weder das Geheimniß der Erhöhungen, noch die wahren Beweggründe der Eroberungen, noch die wirklichen Urſachen der Erniedrigungen und des Zerfalls. In bloßem Durcheinander verzeichnet ſie die Kriege, die Einrichtungen, die Aenderungen, die Umwandlungen, ohne das Band dazu, noch die allgemeine Richtung gegen ein göttliches Ziel zu zeigen, und ſie bietet in der That den Anblick einer zerlegten Maſchine, deren zerſtreute Stücke eben ſo viele Geheimniſſe für den Beſchauer ſind. Warum? Weil er, beraubt des Glaubenslichtes, nicht in den göttlichen Plan eingeweiht ſein konnte, weil er nicht das katholiſche Gefühl der Ereigniſſe beſitzt. Es iſt mit der Geſchichte des Globus gerade wie mit dem Globus ſelbſt; um mit einem Blicke weite Geſichtskreiſe zu überſehen, muß man auf einem Berge ſtehen. Bleibt man im Thal, ſo iſt der Geſichtskreis eng und ohne Zuſammenwirkung. Um die Geſchichte wohl zu beurtheilen, muß man in ähnlicher Weiſe ſich auf den heiligen Berg der Kirche begeben, den das Licht des Glaubens erleuchtet, das fernhin auf alle Gegenſtände ſeine glänzenden Strahlen wirft. Dann allein bekommt man einen beſtimmten, deutlichen Ueberblick über den Zuſammenhang und das Einzelne der Szenen, welche in irgend einer Weiſe vor den Füßen ſich entrollen. Wenn, anſtatt ſich auf den Geſichtspunkt Gottes zu ſtellen, man auf den in ſeinem Kreiſe ſo beſchränkten, menſchlichen Standpunkt ſich herabbegibt, ſo gleicht man dem Reiſenden, der in der Finſterniß umherirrt; er zaudert, er ſtrauchelt, er hält bei jedem Schritte an. Kaum vermag er die ihn umgebenden Gegenſtände zu unterſcheiden. Ebenſo ergeht es den Geſchichtſchreibern, welche auf der Erde bleiben, um deren Ereigniſſe

abzuſchätzen. Für ſie ſind die unvermutheten Schläge, die plötzlichen Kataſtrophen nicht allein unerklärliche Erſcheinungen, ſondern man ſieht ſie zwiſchen zwei ſich widerſprechenden Zeugniſſen ſchwanken. Sie geben die beiden Gefühle, ohne es zu wagen, ſich auszuſprechen, dann halten ſie in der Ungewißheit ſtille. So iſt der Charakter der Geſchichtsbücher, welche von den modernen Skeptikern Deutſchlands verfaßt wurden. Sie wiſſen nicht, an welche Zeitrechnung ſie ſich halten, aus welchen Quellen ſie ſchöpfen, was ſie von den Kriegen und ihren Helden denken, wie ſie die Thatſachen ſchätzen ſollen.

Eine andere, noch bedauerlichere Abirrung iſt die ausſchließliche Bewunderung heidniſcher Einrichtungen und der großen Männer des Alterthums. Sie hat es dahin gebracht, die Charaktere und die Lehrſätze zu entſtellen, um, wie man es als wahr bewieſen hat, das Chriſtenthum zu erniedrigen, indem man den Einrichtungen, den Lehrſätzen, den Heroen Athens und Roms die Gleichheit, und wo man es ohne zu großen Anſtoß konnte, die Ueberlegenheit einräumte. Man verrannte ſich mit einem maßloſen Vorurtheile in die ausſchweifende Freiheit der alten Völker, welche Millionen von Sklaven in Feſſeln hielten und unter dem Stock arbeiten ließen. Ihre gewaltthätigen Geſetze, in ſo vielen Punkten dem Naturgeſetz entgegen, wagte man als jenen, welche Gott auf dem Sinai gab, überlegene zu zeigen und als bei weitem vollkommener darzuſtellen, wie die vom Katholizismus eingegebenen, chriſtlichen Geſetzgebungen. Ihre Weiſen, zum größten Theil kaum gekannte Sophiſten, ſtellte man den Kirchenvätern gegenüber. Ja, man wagte es ſogar in einem gut katholiſchen Lande einen Socrates mit Jeſus Chriſtus zu vergleichen, einen Plato dem heiligen Auguſtin gleichzuſtellen, den Plato, welchen Polybius einen Utopienträumer nennt, der in ſeiner Republik Güter- und Weibergemeinſchaft einführen, darin die verthierende Sklaverei als heilige Satzung aufſtellen, Künſte und Wiſſenſchaft, ſo mächtig für die Civiliſation, daraus verbannen wollte! So beſchaffen war der Mann, den man dem heiligen Auguſtin, dem Apoſtel der Liebe und dem Lehrer der erhabenen Doktrinen, gegenüberſtellte. Um dahin zu kommen, mußte man vorher das Geſchrei von vierhunderttauſend Sklaven, welche die zwanzigtauſend Bürger Athens beſaßen, erſticken. Man hat dieſes Geſchrei erſtickt, und Griechen-

land ward par excellence das Land der Freiheit genannt. Um dahin zu gelangen, mußte man die Geſetze von Lykurgos als die billigſten, die beſten der Geſetze lobpreiſen; man lobpries ſie auch, in der Abſicht, dem Geſetze Chriſti ſeinen Weltruf, ſeinen göttlichen Einfluß zu rauben. Um dahin zu kommen, mußte man endlich als glückliche und ſelige Zeiten, deren Rückkehr zu wünſchen, die Zeiten der Zwietracht, der Wirruiſſe und des Unheils, welches die römiſche Republik betraf, darſtellen. Man ſcheute, um demüthigende Vergleiche mit den chriſtlichen Geſellſchaften aufzuſtellen, ſich nicht, die Geſchichtſchreiber genau das Gegentheil von dem ſagen zu laſſen, was ſie vorbringen, wie wir es ſehen werden, indem wir einige ihrer zahlreichen Beweiſe dafür anführen. Man rühmte eine Clelia, welche, um ſich zu retten, ihr gegebenes Wort brach, einen Mucius Scävola, einen treuloſen Mörder, Veſtalinen, welche ihren vorgemerkten Platz im Amphitheater hatten. Doch der Heroismus der Märtyrerjungfrauen wurde mit Stillſchweigen übergangen; und während man in allen Tonarten ſowohl die Mäßigkeit eines Fabricius als die Aufopferung eines Regulus feierte, ſchwieg man über die ſtrenge Lebensart der Einſiedler und die Tapferkeit eines Mauritius und Sebaſtian; und doch waren auch ſie Römer. Wenn man von den Märtyrern ſprach, ſo geſchah es nur, um ihre Zahl auf einige wenige zurückzuführen, ſie als Fanatiker zu behandeln, ſie in Stoiker umzuwandeln und einen Domitian, einen Mark Aurel, einen Diocletian, ihre Henker, zu lobpreiſen. So war die Geſchichte unter dem Einfluß gottloſer Leidenſchaften nur mehr eine Schule der Lüge und der Tummelplatz der Verleumdung und Anſchwärzung.

Wie mag man ſich folglich verwundern, wenn die neuen Generationen nur Gleichgiltigkeit gegen die erhabenen Dogmen und Verachtung für die heilſamen Uebungen der Religion offenbaren? Indem man ſie in allen Erzählungen die heidniſchen Heroen, die heidniſchen Thaten, die heidniſchen Geſellſchaften bewundern und die bürgerliche Verfaſſung, die Geſetze und Sitten der Glaubenszeiten verläſtern ließ, erfüllte man dieſe jungen Generationen zugleich mit Begeiſterung für die Werke des Heidenthums und mit Ekel für die bewundernswerthen Schöpfungen des Katholizismus. Daher denn dieſe Rückkehr zu den Einrichtungen, den Geſetzgebungen des Alterthums,

daher vor allem dieſe Umkehr zu heidniſchen Sitten und Gebräuchen. Indem man der Jugend die Thaten, die Einrichtungen vom rein menſchlichen Geſichtspunkte darſtellt, indem man ſie blos mit irdiſchen Intereſſen unterhält, ohne ſie je zu Gott, dem Urheber jeder Gabe und dem Urlenker eines jeden Ereigniſſes, zu erheben, ohne ihr je von Chriſtus, dem Mittelpunkt alles Lebens, zu ſprechen, hat man die jetzigen Generationen zur Erde gekehrt, hat man ihr Herz an ſie genietet, und ſie denken nur mehr an Erlangung der Güter und an das Erhaſchen des Genuſſes; ſie wurden in ihren Handlungen zu vollkommenen Materialiſten. Daher denn dieſe grenzenloſe Ausdehnung der Induſtrie; daher dieſer Durſt nach Gewinn, der die moderne Geſellſchaft verzehrt: eine doppelte und bedaurenswerthe praktiſche Folge der gegenwärtigen Mode, Geſchichte zu ſchreiben und zu lehren. Doch tröſten wir uns mit dem Weiſen: das Reich der Gottloſigkeit geht vorüber; ihre Werke haben keine Dauer, ſie gehen mit ihr zu Grunde.

II. Capitel.

Plan des Werkes und Beifallsſchreiben.

§. I. Als wir, geleitet durch das Chriſtenthum, das allein ſicher die Wahrheit vom Irrthum zu ſcheiden weiß, in den Jahrbüchern der Völker nach den Urſachen der Größe der Reiche forſchten, fanden wir ſie in den Tugenden, welche dieſe übten, oder in den Eigenſchaften die, nach dem Gedanken des Apoſtels der Heiden, den Nationen wie den Individuen vom Urheber jeder vollkommenen Gabe verliehen wurden. Aus dieſen Tugenden und Eigenſchaften bildeten wir folglich die Grundlage der Erhöhung der Staaten. Wir zeigten, daß davon ihre Einrichtungen abhingen, und indem wir um dieſe Tugenden und Eigenſchaften die Handlungen reihten, zu denen ſie beſeelten, verknüpften wir damit den erſten Theil des Daſeins eines jeden Reiches, deſſen Erhebung man ſtufenweis unter ihrem Einfluß und unter der Leitung Gottes, der dieſe Tugenden durch das zeitliche Wohlergehen vergilt und den moraliſchen Eigenſchaften den verdienten Erfolg gewährt, verfolgen kann. Dieſe chriſtliche und allein wahre

Art, die Entwicklung der Nationen und die Thaten der Geſchichte zu betrachten, ward in zahlreichen und ausgezeichneten Schreiben gebilligt, an deren Spitze wir den Brief unſeres Biſchofes, Monſeigneurs Pariſis, ſtellen, der uns beglückwünſcht, daß wir die Jahrbücher der Menſchheit vom Geſichtspunkt der Vorſehung betrachteten und von dieſem katholiſchen, von unſeren Tagen zu ſehr vernachläſſigten Geſichtspunkte alle Wichtigkeit ausgehen ließen.

„Arras am 10. März 1859."

„Herr Pfarrer!

„Ich beglückwünſche Sie wegen Ihres Werkes, das Reich Gottes in der Größe, der Sendung und dem Zerfall der Weltherrſchaften.

„Vor allem ſehe ich es gerne, wenn die Prieſter nach Erfüllung der großen Pflichten des Gebetes und des Dienſtes der Seelen Zeit für irgend ein ernſtes und nützliches Studium zu gewinnen wiſſen, ſelbſt über jenem, das die Arbeit der Diöceſanconferenzen erfodert. Dieſe etwas ſchwierigen Studien ſind gleichſam die Gymnaſtik des Verſtandes; er erlangt dadurch Geſchmeidigkeit und Kraft und findet ſich folglich zu den gewöhnlichen Uebungen fähiger.

„Was mich zweitens freute iſt der Titel Ihres Werkes ſelbſt: Das Reich Gottes in der Geſchichte der Menſchheit. Nichts iſt paſſender als dieſe Ordnung der Betrachtungen, denn nichts wird heutzutage mehr mißkannt als die Leitung Gottes in den Dingen der Welt. Ich bin wahrhaft entſetzt, wenn ich bemerke, wie man faſt überall darin formell und offiziell die Leitung des Menſchen unterſchob, nicht allein durch den ſtets eingeſchränkten Einfluß der offen atheiſtiſchen Wiſſenſchaft, ſondern, was noch von größerer Wirkſamkeit iſt, durch den Strom allgemeiner Ideen und durch die ausſchließliche Natur der öffentlichen Einrichtungen. Mit Ausnahme der ſehr kleinen Anzahl jener, von denen der Apoſtel ſagte: Justus autem meus ex fide vivit [1]), behandeln die ehrbarſten Leute heutzutage die Menſchheit gleich dem Ende aller Dinge; ſie ſchätzen die beßten Werke nur ſo weit, als ſie damit in Verbindung ſtehen, ſo daß jenes große Wort, durch welches Gott ſich ſelbſt beſtimmt: Ego

[1]) Hebräer K. 10. V. 38.

sum *A* et *Ω*, principium et finis [1]), in Wirklichkeit die Menſchheit iſt, die es ſich anmaßt und auf ſich anwendet.

„Ohne Zweifel iſt das ein großes Verbrechen, doch iſt es auch ein großes Unglück, denn dieſes ſchuldvolle Syſtem, worüber man ſich keine Rechenſchaft gibt, iſt es, was in unſeren Tagen alle Auffaſſung ſchwächt, alle Gefühle erniedrigt, alle Künſte im Senſualismus gefangen hält, alle Talente in die Sphäre der groben Intereſſen herabzieht und alle Tugenden auf das augenblickliche Wohlbefinden zurückführt. Und eben das iſt es, Herr Pfarrer, was Ihrem Werk ein beſtändiges Verdienſt verleiht.

„Wie, ſollten wirklich Leute, welche das göttliche Eingreifen in dem, was vor ihren Augen vorgeht, nicht zu begreifen wiſſen, es in den alten Begebenheiten erkennen können? Wie, ſollten jene, welche die Hand der Vorſehung, unter der und durch die ſie leben, mißkennen, im Stande ſein, ſie in der Geſchichte zu ſehen? ſollten ſie, die gewöhnt ſind, um ſich nur eine Politik, die alles dem menſchlichen Genie abverlangt, zu ſehen, ſich nicht daran gewöhnen, im Leben der Völker nur das natürliche Spiel und die unvermeidlichen Zufälle der Leidenſchaften, der Berechnungen und der Glücksfälle der Menſchheit zu ſehen?

„Es iſt von Wichtigkeit ihnen zu lehren, daß es etwas ganz Anderes in dieſer allmähligen Bewegung der Nationen gibt, welche entſtehen, groß werden und abſterben; daß dieſes Etwas die Hauptſache iſt, daß über dem Willen des Menſchen, der ohne Zwang in dem weiten Bereich ſeiner Freiheit handelt, der göttliche Plan ſteht, welcher ſtets genau durch die freie Ausübung des menſchlichen Willens, ſei er wie er wolle, ſich vollzieht, und daß die großen, von den modernen Geſchichtſchreibern gleich Launen des Schickſals betrachteten Ereigniſſe nur die Erfüllung der ewigen Rathſchlüſſe Gottes waren, weil es geſchrieben ſteht: Sortes mittuntur in sinum et a Domino temperantur. „Und das beweiſen Sie, nicht durch einige einzelne Erzählungen, ſondern durch die ganze und verglichene Geſchichte aller großen Völker, welche auf Erden wandelten. Deßhalb mußten Sie zuerſt die Haupthandlungen davon in kurz zu-

[1]) Offenbar. K. 1. V. 8.

ſammengefaßten Betrachtungen aufzählen, um den hervorragenden Charakter eines jeden aus ihnen im Guten wie im Schlechten zu kennzeichnen, und es freut mich anerkennen zu können, daß dieſer Theil Ihrer Arbeit würdig behandelt iſt. Sie beriefen ſich auf zahlreiche Zeugniſſe, Sie gingen, ſo viel Ihnen möglich war, bis zu den Quellen zurück, und daraus entſtand eine Einheit der Expoſition, welcher alle Ihre Leſer ein Verdienſt zuerkennen werden."

Wenn dieſe bemerkenswerthen Betrachtungen einen ausgezeichneten Schriftſteller, Hrn. Louis Veuillot, zu den Worten veranlaßten: „Ich freue mich über das ſchöne Urtheil, welches Ihr großer Biſchof ausſprach; er that für Sie, was ich ihn für Niemand thun ſah, und ich halte den Erfolg Ihres Werkes für geſichert;" ſo bewegen dieſe ſelben Betrachtuugen einen Prälaten, den ſeine Paſtoraleinſamkeit beim franzöſiſchen Clerus ſo beliebt macht, Monſeigneur Chalandon, Erzbiſchof von Aix, unſere Arbeit zu prüfen und uns folgende Zeilen darüber zukommen zu laſſen: „Wenn ein Verfaſſer von einem Biſchofe wie Monſeigneur von Arras ein jenem ähnliches Lob erhalten konnte, welches er Ihnen ertheilte, ſo muß ſein Ehrgeiz zufriedengeſtellt ſein; und nach ſolch fähigem Kenner wage ich es nicht mehr zu loben. Ich anerkenne das Ziel, das Sie Sich ſetzten, wie die Nachforſchungen, die Sie zu ſeiner Erreichung anſtellten. Gern ſchlage ich Ihr Werk den Vorſtänden meines kleinen Seminars vor. Man lobte den Verfaſſer, der den Gedanken hatte zu ſchreiben: **Gesta Dei per Francos.** Gern ſähe ich es, wenn nun unſere Kinder durch Ihren Unterricht die Werke Gottes betrachten lernen, nicht allein in der Geſchichte unſeres geliebten Vaterlandes, ſondern in jener der ganzen Welt."

Monſeigneur Joly, Erzbiſchof von Sens richtete zur ſelben Zeit an uns folgendes Schreiben: „So eben las ich **das Reich Gottes über die Weltherrſchaften**; Sie ſchrieben ein gutes Buch; die hohen Billigungen, die Ihnen zu Theil wurden, entheben mich jedes Lobes, entheben mich jedoch nicht, es zu empfehlen, wie es dieß in dem ganzen Bereich meiner Diözeſe verdient." Monſeigneur Desprez, gegenwärtig Erzbiſchof zu Toulouſe, ſchrieb uns von ſeinem Sitze zu Limoges: „Ich beeile mich, Ihr Werk zu leſen, mein lieber Abbé, und ich will nicht zögern, Ihnen meine aufrichtigen Glück-

wünſche darzubringen.“ Cardinal Mathieu, Erzbiſchof von Beſançon verſprach, uns ſeine beſondere Empfehlung, und die Erzbiſchöfe von Tours und von Rennes berichteten, daß ſie **das Reich Gottes über die Weltherrſchaften** den Vorſtänden ihrer Erziehungshäuſer einhändigten.

Dieſe Stimmen der Kirche ſind nicht die einzigen, welche die Nützlichkeit und die Wichtigkeit der Frucht unſerer Studien anerkannten. Monſeigneur Mallou, Biſchof von Brügge, ſo berühmt durch ſeine gelehrten Publikationen, richtete an uns folgendes wohlwollende Urtheil: „Indem ich Ihr intereſſantes Werk durcheilte, konnte ich mich überzeugen, daß Ihr Zweck ausgezeichnet iſt. Sie bekämpfen den Fatalismus und Naturalismus in der Geſchichte; nach dem Beiſpiel Boſſuet's bemühen Sie Sich den Finger Gottes in den großen Ereigniſſen zu zeigen, welche das Schickſal der Nationen abänderten. Das iſt eine ſchöne Theſis, die ſich an der Tagesordnung befindet; Sie hatten deßhalb ſehr wohlgethan, ſie zu behandeln. Ich ſtieß auch auf Seiten, welche den aufgeklärten Freunden geſchichtlicher Studien gefallen werden, und ich wünſche, daß Ihr Buch gerechten Erfolg finde.“ Ohne Zweifel wollte von da an der ausgezeichnete Prälat zu dieſem Erfolge beitragen, indem er zu ſeinem hohen Klerus das ſchönſte Lob über unſere Arbeit bei einem jener glänzenden Feſte des heiligen Blutes, zu welchem er uns einlud, und deſſen Erinnerung in unſerem Herzen eingegraben bleibt, ausſprach.

Monſeigneur Caverot, Biſchof von Saint-Dié, und Monſeigneur Angebault, Biſchof von Angers, ſprechen in ihren Briefen über das Zeitgemäße unſerer Veröffentlichung: „Erlauben Sie mir, ſagt der erſtere dieſer Prälaten, meine Glückwünſche über den Gebrauch beizufügen, den Sie von dem Talent, das der liebe Gott Ihnen anvertraute, machen. Ihr Buch iſt die Frucht einer tiefen, ernſten Arbeit; ſein Zeitgemäßes iſt unbeſtreitbar zu einer Zeit, wo ſo viele gottloſe und rationaliſtiſche Schriftſteller die Philoſophie der Geſchichte entſtellen und ſie von dem übernatürlichen Element abſondern. Sie dürfen es glauben, daß ich es mit Vergnügen in den Händen meiner Prieſter ebenſowohl, wie der Vorſtände und Zöglinge meiner Seminare ſehe...“ „Ich bin glücklich, ſchreibt der

andere Biſchof, in Ihrem Buche die ſchöne Frage von der Lenkung der Vorſehung in der Erhebung und dem Zerfalle der Weltherrſchaften ſtudiren zu können. Seit hundert Jahren verſuchte man es, die Geſchichte zur Lügnerin zu machen, indem man ſie entſtellte; es iſt nöthig, daß Menſchen von Wiſſen und Glauben ſie auf den Weg zurückführen, von dem man ſie abbrachte, und es iſt ein wahrer Dienſt, den Sie der Religion und der Wiſſenſchaft geleiſtet, indem Sie die Einwirkung Gottes in der Lenkung der Weltherrſchaften darthaten. Ich beeile mich, Ihr Werk den Erziehungsanſtalten meiner Diözeſe zur Kenntniß zu bringen."

§. II. Gott, der die Reiche lenkt, erhebt ſie nach dem Ausſpruche des heiligen Auguſtin, für einen ſeiner würdigen Zweck. Die Staaten wie die Weſen der Schöpfung müſſen in dem Plan der höchſten Weisheit, die nichts ohne Endzweck bildet, ihren Grund des Daſeins haben. Nun, dieſer Endzweck, dieſer Grund des Daſeins iſt die Rolle, welche ihnen die göttliche Vorſehung anweiſt, iſt die Sendung, welche ſie ihnen anvertraut. Wenn man ſo die Geſchichte der Nationen durchgeht, findet man bald, daß alle eine doppelte Sendung zu erfüllen haben; eine providentielle, in dem Intereſſe der Menſchheit und der Civiliſation der Welt, und eine göttliche, um das Reich Chriſti auf Erden vorzubereiten oder auszudehnen. Ebenſo wie der Menſch, wenn er in der Kraft des Alters ſteht, ſeine ſoziale Rolle erfüllt, ſo iſt es auch ähnlich mit den Nationen, welche auf den Gipfelpunkt ihrer Macht gelangen, damit ſie ihre göttlichen Beſtimmungen erfüllen. Wir haben alſo um die Sendungen eines jeden Reiches die Hauptereigniſſe gereiht, welche die Mitte ihres Daſeins kennzeichneten. Und da die Reiche überhaupt für Chriſtus begründet wurden, wie wir es beweiſen werden, ſo folgt daraus, daß alle großen Begebenheiten ihres Daſeins auf die Vorbereitung oder Ausdehnung des Reiches Chriſti hinwirken.

Die wichtige Rolle zu zeigen, welche jedes Volk in Bezug auf Judäa wegen des Meſſias erfüllte, den es hervorbringen ſollte, und den es in der Welt verkündete, die Sendung jeder Nation in Bezug auf Chriſti hervorleuchten zu laſſen und darzuthun, daß Jeſus Chriſtus, der Erlöſer, der Lehrer, der König und Gott, die Erwartung der Nationen verwirklicht: das war der Hauptzweck

unſerer Bemühungen, die Hauptthesis, zu deren Entwicklung wir um ſo mehr Sorgfalt verwendeten, weil ſie nie behandelt worden iſt. Weit entfernt, die ſchöne Sendung Judäas in der Welt zu zeigen, hat man ſie kaum vermuthet. Die providentiellen Beſtimmungen Egyptens, Phöniziens und des erſten Reiches von Aſſyrien wurden nicht beſſer begriffen. Wenn auch einige Schriftſteller mit der heiligen Schrift die Rolle des Cyrus aufzeichneten und den Zweck der Eroberungen Alexanders halb durchſchauten, ſo hat doch keiner, wir wiſſen es wenigſtens nicht, daran gedacht, daß alle ihre Vorgänger vom Himmel dieſelbe Rolle zu erfüllen hatten. Was die göttliche Sendung Griechenlands vor dem mazedoniſchen Helden und jene des römiſchen Reiches betrifft, ſo hat ſie niemand enthüllt; die, welche ſie anzeigten, begnügten ſich mit einigen Betrachtungen. [1]) Kein Schriftſteller hat auf dieſe Art die weltliche Geſchichte in ihren Beziehungen zu Jeſus Chriſtus dargeſtellt, der doch deren Urſache und Mittelpunkt iſt. Boſſuet, wie man weiß, hat es nur für die Geſchichte des Volkes Gottes gethan, welches er beſtändig mit dem Meſſias verbindet. Was die Geſchichte der andern Nationen betrifft, ſo ſtellt er, obwohl er vollkommen anerkennt, daß ſie vom ſelben Geſichtspunkt behandelt ſein könnte, nur die politiſche und providentielle Seite dar, zeigt nur die erhabenen Thaten, die nützlichen Einrichtungen und die Dazwiſchenkunft Gottes in den menſchlichen Dingen, weil es ſeine Abſicht iſt, einen Prinzen zu einer weiſen und chriſtlichen Verwaltung heranzubilden und ihn zu heroi-

[1]) Wenn dem Leſer die Zeit mangelt, durch Leſen des ganzen Werkes ſich von der Wahrheit unſerer Theſen zu überzeugen, oder wenn er eine Studie und eine einheitliche Arbeit über unſere Grundthesis: die Reiche wurden für Chriſtus begründet, haben will, ſo durchleſe er, nachdem er die zwei Capitel, welche dieſen Titel führen, und wo ſie aufgeſtellt und auf allgemeine Art bewieſen iſt, geleſen, ſogleich die Capitel, welche wir der Größe und der Sendung eines jeden Reiches widmen: Größe und Sendung Judäas, Größe und Sendung Egyptens, Größe und Sendung Phöniziens, Größe und Sendung Perſiens, Größe und Sendung Griechenlands ꝛc. ꝛc. Da wird er ein ſolches Zuſammenwirken von Beweiſen finden, daß er gezwungen ſein wird anzuerkennen, daß Jeſus Chriſtus der Mittelpunkt der phyſiſchen Welt, der Endzweck des Daſeins der Nationen war, wie er der Mittelpunkt der Moral und Religion war; daß alles von ihm ausgeht, und alles zu ihm zurückführt.

ſchen Handlungen zu bringen. Doch wenn dieſes große Genie die Geſchichte der heidniſchen Nationen nicht vom Geſichtspunkte Chriſti, auf den wir uns ſtellen, behandelt, unterläßt er es nicht, einige Betrachtungen anzuſtellen, die ſich indirekt darauf beziehen. Die Betrachtung: Alles für Chriſtus bei allen Völkern, welche dieſes große Genie in den Propheten ſchöpfte, und die ähnlichen Betrachtungen, welche wir beim heiligen Auguſtin, beim heiligen Hieronymus, bei Rollin und bei Friedrich Schlegel antrafen, ermuthigten uns in dem Lauf der weltlichen Geſchichte die Deutung und Entwicklung der Prophezeihung Daniels über die Reiche zu zeigen. Die Autorität mehrerer Mitglieder des Epiſkopats billigte dieſen Theil unſerer Arbeit.

„Ihre Theſis, fährt Monſeigneur Pariſis in ſeinem Briefe weiter, ſo wie Sie ſelbe Sich ſtellten, war zu zeigen, wie die Abſichten Gottes ſich in den glücklichen oder unglücklichen Ereigniſſen und durch die guten oder ſchlechten Handlungen eines jeden Volkes erfüllten. Boſſuet hatte in ſeiner unſterblichen Abhandlung über die allgemeine Geſchichte dieſen erhabenen Beweis betreffs der Ankunft des Meſſias auseinandergeſetzt, des menſchgewordenen Sohnes Gottes, von dem der Apoſtel ſagte: In plenitudine temporum instaurare omnia in Christo, quae in coelis et quae in terra sunt; Sie glaubten, daß es am Platze wäre, den Muttergedanken dieſes großen Genies nicht zu ergänzen, ſondern zu entwickeln, indem Sie bei jeder Nation einen beſtimmten Beruf und eine mehr oder weniger unmittelbare Theilnahme an dieſem Centralwerk der Dinge hier unten, dem Heile der Menſchen in Unſerm Herrn Jeſus Chriſtus kennzeichneten. Man kann nicht läugnen, daß dieſe beſondere Sendung wahr iſt; ja man ſoll nie beim Studium der Geſchichte dieſen Geſichtspunkt mißkennen, und Sie thaten Recht, auf gewiſſe höhere Ereigniſſe aufmerkſam zu machen, worin dieſe höchſte Lehre uns von der heiligen Schrift und von den heiligen Vätern ertheilt wird.“

Monſeigneur Delalle, ſchon berühmt durch ſeine philoſophiſchen Werke, als er auf den Stuhl von Rodez berufen wurde, geruhte an uns über die Sendung der Reiche die ſchönſten Zeilen zu richten, welche eine fähige Hand, von einem tiefen Genie geleitet, ſchreiben kann.

„Rodez am 14. Juli 1859.

„Herr Pfarrer!

„Graf Joſeph de Maiſtre ſagte irgendwo: „Wenn Gott auslöſcht, ſo ſchreibt er!“ ein ſchönes Wort, welches in der Geſchichte der Welt ſich bewahrheitet. Gegenüber allen menſchlichen, in den Katakomben der Geſchichte aufgeſpeicherten Thatſachen findet man nur zwei Theorien, mit Hilfe derer man ſuchen kann, ſich Rechenſchaft darüber zu geben: Die Theorie des Zufalls oder des Fatums und jene des göttlichen Planes. Die erſte erklärt nichts, weil ſie es ſich zur Aufgabe ſetzt, das Endſchickſal der Menſchheit außer Acht zu laſſen. Auf Ruinen ſitzend, den Rücken der Zukunft zugewendet, begnügt ſie ſich Gebeine aufzuzeichnen und den Staub der Völker zu wägen. Zum Schluſſe dieſer frucht- und troſtloſen Arbeit ſagt ſie: Die Dinge waren ſo, weil ſie ſo ſein mußten; es ſind die Spiele des Zufalls oder die Kreiſungen der Weltſubſtanz.

„Daran erkennen Sie den Pantheismus, der nur eine Form des Materialismus iſt, und der die Arbeiten der jetzigen Geſchichte anſteckte, ſeitdem die Geſchichtſchreiber wie die Gelehrten ihren Inhalt der Philoſophie Hegels und Schellings abborgten.

„Ganz anders iſt es mit dem göttlichen Plane, der uns durch den Glauben geoffenbart wird, und der darin beſteht, in allen Begebenheiten der Welt die Ausführung des von der Vorſehung vorgefaßten Vorhabens zu erblicken, und welcher Plan nichts anderes iſt, als die Wiederherſtellung der gefallenen Menſchheit durch den Vermittler.

„Dieß iſt die wahre Philoſophie der Geſchichte, deren Licht zugleich auf die Vergangenheit, welche ſie erklärt, und auf die Zukunft, welche ſie durchblicken läßt, fällt. Nach ihrem Inhalt kann ſich die alte Aera der Welt als Vorbereitung zum Reiche des Meſſias, die neue als Reich des Meſſias geben. Alles rollt auf dieſem Angel der Jahrhunderte, und das ganze Gebäude ruht auf dieſem großen Eckſtein, lapidi summo angulari. So ſieht man klar in der Nacht der Zeiten, und es bleibt nur mehr über, die Rolle zu ſtudiren, welche jedes Volk in dem göttlichen Plane erfüllte, indem man ſeine Größe und ſeinen Zerfall erklärt, ſei es nach ſeinen moraliſchen

Eigenſchaften, ſei es nach der beſonderen Sendung, welche es von der Vorſehung in Bezug auf den göttlichen Erlöſer empfangen hatte.

„Wenn ein Steinhauer ſeine Blöcke nach den Zeichnungen des Baumeiſters bearbeitet, gibt er ſich keine Rechenſchaft über den einheitlichen Plan, welchen der Mann der Kunſt gefaßt hat, bis daß jeder Theil den Platz einnimmt, der ihm beſtimmt iſt. Bei der Arbeit der Jahrhunderte behaut jede Nation ihren Stein, doch der große Baumeiſter der Welt iſt es, der ihm den Platz anweist, welchen er in dem wunderbaren Zuſammengefüge ſeiner Werke anzunehmen hat; und wenn die Thatſachen vollendet ſind, erkennt der einſichtsvolle Zuſchauer darin den Finger Gottes, das Alpha und Omega, den Anfang und das Ende aller Dinge.

„Dieſer Lehrſatz des katholiſchen Glaubens iſt die Leuchte der Geſchichte, und er allein vermag die Löſung des Problems der menſchlichen Geſellſchaften zu geben, in der Vergangenheit wie in der Zukunft. Geleitet durch die göttliche Belehrung ſehen wir, warum die verſchiedenen Reiche ſich erheben, groß werden, abnehmen und unter der allmächtigen Handlung des unſterblichen Königs der Jahrhunderte, deſſen Thron unerſchütterlich iſt, verſchwinden. Wenn in dem allgemeinen Zuſammengefüge der Menſchen und Dinge gewiſſe Einzelnheiten der Schätzung der geſchichtlichen Weisheit überlaſſen ſind, ſehen wir doch die Thatſachen in Maſſe gegen einen und denſelben Zweck hinarbeiten, gegen die Vorbereitung und die Inswerkſetzung des Reiches Chriſti, und dadurch den zum Himmel aufſtrebenden Gang der Menſchheit.

Nach dieſer Tragweite ſchrieben Sie, Herr Pfarrer, **das Reich Gottes in der Größe, der Sendung und dem Zerfall der Weltherrſchaften.** Sie verfaßten ein gutes Buch, welches ich mit lebhaftem Intereſſe las. Mit dem Licht des Glaubens verbanden Sie eine ſolide Gelehrſamkeit, die von ernſten Studien herrührt, und einen großen Eifer für den Ruhm Gottes und ſeines Sohnes Jeſu Chriſti, und wenn Sie auch manchmal ein wenig weit in der Erklärung der Thatſachen gingen, ſo geſchah es nicht, ohne ſie durch annehmbare Gründe und durch achtbare Autoritäten zu begründen.

„Die Zuſtimmung Monſeigneurs von Arras iſt von großem Werthe, da ſie von einem der ausgezeichnetſten Mitglieder des jetzi-

gen Episkopats ausgeht. Meine Zeugschaft vermag der Wichtigkeit der seinigen nichts beizufügen, und ich gebe sie mehr zu meiner als zu Ihrer Genugthuung.

„Ich wünsche, daß **das Reich Gottes** in meiner Diözese sehr bekannt werde, und ich werde mein Möglichstes thun, es in der Mitte meines Clerus verbreiten zu helfen.

„Empfangen Sie, Herr Pfarrer, die Versicherung meiner steten Zuneigung.

† Louis, Bischof von Rodez.

Am 15. Juli empfahl Monseigneur Delalle in einem Rundschreiben, das er an den Clerus seiner Diözese richtete, den „Neuen Leitfaden priesterlicher Betrachtungen" des R. P. Chaignon und fährt so fort: „Ein anderes, gleichfalls empfehlenswerthes Buch, in einer verschiedenen Richtung, ist betitelt: **Das Reich Gottes in der Größe, der Sendung und dem Zerfall der Weltherrschaften.** Der Verfasser dieses Werkes, Herr Abbé Leroy, Pfarrer von Houlle bei Saint-Omer, erhielt von Monseigneur dem Bischofe von Arras eine der schmeichelhaftesten Anerkennungen. Dieser berühmte Prälat, ein so bewährter Richter in Schriftsachen, fand in diesem Werke eine gewissenhafte Arbeit, beträchtliche Nachforschungen, einen großen Glaubensgeist und ein wahres Verlangen nach Gutem. Möge uns nach ihm erlaubt sein, zu sagen, daß es wenig Bücher gibt, deren Durchlesung uns mehr ansprach, und die besser das von ihrem Titel angeführte Programm erfüllen. Herr Leroy gehört der großen katholischen Schule an, welche in den Ereignissen der Geschichte die hohe Leitung der Vorsehung erkennt, und welche die naturalistischen, materialistischen, fatalistischen und pantheistischen Systeme der modernen Zeiten ausschließt. Aus dieser Schule schöpften der heilige Augustin und Bossuet ihre erhabenen Eingebungen; ihre Lehren führen nie auf einen Irrweg, sie sind in den Worten des geheiligten Textes enthalten: Deus autem noster in coelo; omnia quaecumque voluit fecit."

Einige Zeit darauf, im September ward uns ein Studienentwurf für die höheren Klassen, welche zu La Capelle Saint-Mesmin eröffnet wurden, von Orleans zugesendet, worin folgende Zeilen vor-

kommen, welche unſere Beobachtungen und unſern Plan beſtätigen: „Es wird an der Zeit ſein, dem Jünglinge zu lehren, durch welche Methode, durch welche geduldige Arbeiten, durch welche gewiſſenhafte Durchforſchung der Quellen man ſich der Vorurtheile und der gemachten Geſchichte entledigt, unparteiiſch bleibt und zur geſchichtlichen Gewißheit gelangt. Es wird an der Zeit ſein zu unterſuchen, was auf dem Schauplatze der Welt Gott und der Menſch, die göttliche Vorſehung und die menſchlichen Leidenſchaften, die Intereſſen, welche die Menſchen ſcheiden, und die großen Prinzipien, welche ſie unter einem gemeinſamen und ewigen Geſetze vereinen, zu bewirken vermochten. Eine geſchichtliche Wiſſenſchaft, die nur in der Kenntniß der Thatſachen und Daten beſtände, verdiente nicht den Namen einer Wiſſenſchaft und wäre ebenſowohl ziemlich unnütz für die Seele, für die ſittliche Vervollkommnung des jungen Menſchen, wie für das praktiſche Leben. Es genügt nicht die Thatſachen zu kennen, man muß ſie verſtehen, man muß wiſſen, welche Urſachen ſie herbeiführen, welche Erfolge ſie erzeugen. Es gibt eine Geſchichte, welche der Handlung des Menſchen in der Welt nachforſcht und die menſchlichen Thaten durch menſchliche Beweggründe und Triebfedern erklärt; es gibt noch höher, in der Region, in der ſich der heilige Auguſtin und Boſſuet bewegen, eine aufgeklärtere Philoſophie der Geſchichte, welche der Handlung Gottes, dem göttlichen Plane in der Welt nachforſcht, folglich weiter in den Begebenheiten lieſt, ſie viel tiefer durchdringt, deren wahre Prinzipien aber nur durch den Glauben eingegeben werden können."

Als wir dieſe Abhandlung, in der mehrere Anſpielungen auf unſere Arbeit vorkommen, laſen, ſchrieben wir ſogleich an Monſeigneur Dupanloup, um ihm zu danken. Dieſer Prälat, den ſeine neueſten Schriften ſo berühmt machten, hatte die Güte uns zu antworten: „Ich werde ſehr glücklich ſein, Ihr Werk zu empfehlen." Dieſer ſo beſtimmten Zuſtimmung fügen wir jene Monſeigneurs de la Bouillerie, des Biſchofes von Carcaſſonne, des Verfaſſers der Betrachtungen über die Euchariſtie, welche unter den Gläubigen ſo verbreitet ſind, bei. Er ſagt uns, daß wir ſeinen Gedanken über die Geſchichte entwickelten. Monſeigneur de Marguerye, Biſchof von Autun, ſagt uns gleichfalls: „Mit wahrhaftem Intereſſe durchlas

ich Ihr Werk, und ich kann nur meine Zuſtimmung mit jenen der ausgezeichneten Prälaten vereinen, welche Ihrem ſo gerechten und ſo chriſtlichen Gedanken beiſtimmten, zu beweiſen, daß unter der Hand Gottes alle menſchlichen Ereigniſſe dahin ſtreben, das Reich Jeſu Chriſti zuerſt vorzubereiten, dann zu entwickeln."

Eben ſo ließen beſonders Herr Leon Aubineau in dem Journal „L'Univers" und einer der Redakteure des „Journals de Bruxelles" es ſich angelegen ſein, in den gelehrten und lobreichen Artikeln, welche ſie über **das Reich Gottes über die Weltherrſchaften** veröffentlichten, den Theil unſerer Studien auseinanderzuſetzen und zu billigen, welcher in der Sendung eines jeden Reiches zu Gunſten Chriſti handelt.

§. III. Sobald die Nationen die göttliche Rolle erfüllt haben, für welche ſie die Vorſehung erhob, ſehen wir ſie die Macht und die Güter, welche ſie in den Tagen ihrer Tugenden vom Allerhöchſten für einen edlen Endzweck empfangen hatten, mißbrauchen. Die Laſter, durch die Reichthümer in der Ruhe des Sieges angefacht, führen mit ſich den Zerfall herbei, den ſie in dem Maße beſchleunigen, als ſie zunehmen. [1]) Unter ihrer zerſetzenden Einwirkung löst ſich alles auf und verſchlimmert ſich; die Geſetze werden nicht mehr beobachtet, die guten Einrichtungen verſchwinden, den Fehlern folgen ſchwerere Fehler, Unglück folgt auf Unglück; bald ſtehen die Staaten am Rande des Verderbens, und der Beobachter hat nur mehr mit Entſetzen in dem Zerfall der Reiche die Schläge der himmliſchen Rache zu ſtudiren. An dieſen Zerfall, die der Laſter, an dieſen Zuſammenſturz, der die Strafe der öffentlichen Unordnungen iſt, knüpften wir die Hauptereigniſſe an, welche den letzten Theil des Lebens der Nationen kennzeichnen. Selbſt hier noch erhielten wir werthvolle

---

[1]) Da unſer Gegenſtand die Auseinanderſetzung der Laſter, welche die Nationen in das Verderben führten, erforderte, ſorgten wir dafür, ſie auf kurze und keuſche Art zu ſchildern; nirgends haben wir uns ſo weit vorgewagt wie Rollin in ſeiner alten Geſchichte, wie Barthelemy in der Reiſe des jungen Anacharſis, Werke, die man ohne Skrupel in alle Hände gibt. So haben denn mehrere Vorgeſetzte kleiner Seminare und katholiſcher Anſtalten uns darüber beglückwünſcht und berichtet, daß ſie öffentlich **das Reich Gottes über die Weltherrſchaften** leſen ließen, oder daß ſie dieſes Werk ihren Zöglingen als Unterhaltungs- oder Studienbuch übergaben.

Urtheile zur Belohnung unſerer Bemühungen und unſerer ſchwierigen Nachforſchungen, wie es unſere Leſer aus dem folgenden Briefe eines Biſchofes, eines Freundes der ſchönen Künſte und eines Begründers nützlicher Einrichtungen, beurtheilen können.

„Gap am 11. April 1859.

„Herr Abbé!

„Bevor ich Ihren Brief beantworte, wollte ich Ihr Werk: **das Reich Gottes in der Größe, der Sendung und dem Zerfall der Weltherrſchaften** leſen. Nach meiner Anſicht verfaßten Sie ein providentielles Werk, indem Sie durch eines Boſſuets würdige Schilderungen beweiſen, daß der Fall der großen Nationen nur ſtatt fand, weil ſie ſich in curribus et in equis ſtützten. Das Leben der Völker ſcheint ſich nach ihrer Treue in Befolgung des Geſetzes der Religion zu meſſen. Die Nationen ſollen nicht beim allgemeinen Gerichte erſcheinen; folglich muß ſich die Gerechtigkeit Gottes an ihnen hier unten vollziehen. So erklären ſich der Zerfall und das Verſchwinden der Reiche, deren Namen nur mehr in der Geſchichte lebt, zur Wiederholung dieſer großen Warnung: Erudimini, qui judicatis terram. Ihr Werk erſcheint bei gegenwärtigen Umſtänden als eine große Belehrung. Gott will, daß es von denen, die in ihren Händen das Schickſal der Nationen halten, geleſen und erwogen werde.

„Ich kann Ihnen meine Dankbarkeit nur dadurch bezeugen, daß ich Ihnen eine ehrenwerthe Stelle in unſerer ſlosalpiniſchen Akademie anbiete. Sehr gern würde ich unſern jungen chriſtlichen Freunden ein ſolches Vorbild wie Sie aufſtellen, um ihnen den Geſchmack ſolider Studien beizubringen. Belieben Sie mir dieſe Gunſt nicht zu verweigern, und genehmigen Sie Herr Abbé die Verſicherung meiner Ergebung!

† Irenäus, Biſchof von Gap."

Am ſiebenundzwanzigſten desſelben Monats ſchrieb uns Monſeigneur Dufêtre, Biſchof von Nevers, der noch unlängſt an den Tagen unſerer großen religiöſen Feierlichkeiten unſere öffentlichen Plätze von den Tönen ſeiner männlichen Beredtſamkeit wiederhallen machte: „So eben bin ich mit Leſen Ihres Werkes zu Ende. Ich beeile mich

Ihnen die ganze Genugthuung, die es mich empfinden ließ, auszudrücken. Ich bewunderte die Erhabenheit Ihrer Gedanken, die Neuheiten ihrer Ueberſichten, die Ausdehnung und die Solidität Ihrer Gelehrſamkeit. Sie wurden mit Glück von der „Abhandlung über die allgemeine Geſchichte“ begeiſtert, und man kann nicht ohne Bewegung dieſes wunderbare Schauſpiel der göttlichen Weisheit betrachten, welche alle Ereigniſſe leitet, und die von einem Extrem zum andern mit ebenſoviel Kraft als Milde gelangt.“

Dieſen Zeugniſſen könnten wir noch jene des gelehrten Theologen Monſeigneurs Lyonnet, Biſchofs von Valence, beifügen, der nicht allein uns beglückwünſcht, ſondern uns einladet, vom ſelben Geſichtspunkt die Geſchichte der chriſtlichen, in Folge der Invaſionen entſtandenen Reiche zu behandeln; wir könnten der Zuſtimmung Monſeigneurs Fillion, des Biſchofs von Saint-Claude, Monſeigneurs Allou, des Biſchofes von Meaux, Monſeigneurs du Pont des Loges, des Biſchofes von Metz und mehrerer andrer Prälaten erwähnen, welche in ihren Anſtalten oder in ihren Diözeſen **das Reich Gottes über die Weltherrſchaften** empfahlen.

§. IV. Die Verfaſſer, welche allgemeine Ueberſichten über die Geſchichte gaben, betitelten ſie als Abhandlungen und bedienten ſich dabei des Rednerſtyles. Die Beweggründe, welche ſie dazu veranlaßten, beſtimmten auch uns zum großen Theil, den Rednerſtyl zu gebrauchen, weil es nicht möglich iſt, das Gemälde großer Ereigniſſe einer Epoche zu zeichnen, die Hauptakte eines Jahrhunderts zu geben, oder die Schönheiten eines geſchichtlichen Zeitalters zu ſchildern, ohne einen zugleich erhabenen und raſchen Styl anzuwenden, im Zuſammenhang mit den erhabenen Thaten, die man beſchreibt, und der Raſchheit der Kämpfe, die ſich folgen, oder der Kataſtrophen, die über ein Volk losbrechen. Da jedoch Abwechslung eine der Bedingungen des Schönen iſt, da Gegenſätze eines der Naturgeſetze ſind, ſo ließen wir ſo oft als möglich einem philoſophiſchen Abſchnitt eine literariſche Abhandlung folgen, dann nahmen wir wieder die geſchichtliche Erzählung auf. Den Capiteln, in welchen wir, um unſere Theſen zu beweiſen, die Einzelnheiten aufhäufen mußten, wie zum Beiſpiel bei der Sendung eines jeden Volkes, folgen ſtets Capitel, in denen die Erzählung ſich beeilt; ebenſo iſt es bei denen, worin wir den Zerfall

der Nationen ſchildern. Dieſe Zuſammenſtellungen, welche einige nicht begriffen, wurden von unſern hervorragendſten Rednern gewürdigt: „Ihr Styl, ſchreibt uns der R. P. Lacordaire, ſchien mir beſtimmt und ernſt, ſchwungvoll und bedächtig. Ihr Zweck, der darin beſteht, die Mitwirkung der Vorſehung in der Geſchichte zu beweiſen, iſt gerecht, chriſtlich; man folgt Ihnen, wie man dem Fluſſe die ganze Länge ſeiner Ufer folgt.“

Dieſer Würdigung vereint ſich jene einer der Leuchten des franzöſiſchen Epiſkopats, Monſeigneurs Pie' Biſchofs von Poitiers.

„Poitiers am 11. Februar 1859.

„Herr Pfarrer!

Seit zwei Tagen erſt kehrte ich nach Poitiers zurück nach langen Wanderungen durch die Diözeſe, die nochmals im Beginne ſtehen . . . Was ich raſch in Ihrem ausgezeichneten Werke durchfliegen konnte, offenbarte mir den vollkommenen Geiſt, in dem es abgefaßt, und das unbeſtreitbare Talent, mit dem es geſchrieben iſt.

Glauben Sie, Herr Pfarrer, an meine Gefühle von achtungsvoller und gänzlicher Ergebung.

† L. E., Biſchof von Poitiers.“

In einem zweiten, eigenhändigen Schreiben, mit dem Datum des 21. Aprils 1860 ſpielt Monſeigneur Pie an die erſte Ausgabe unſeres Werkes, welche ſich raſch vergriff, an und fügt bei: „Glauben Sie an den lebhaften Antheil, den ich am Erfolg Ihres Buches nehme.“

Der Leſer wird uns geſtatten, im Intereſſe unſerer Arbeit dieſen hervorragenden Zuſtimmungen die folgenden beizufügen: „Ich bin glücklich, ſchreibt uns vom Erzbisthum Cambrai M. Philippe, der Generalvicar, Ihnen zu ſagen, daß dieſes Buch mein Entzücken iſt; ſein Styl ſcheint mir ſchön, flüſſig, elegant, die Lectüre ſehr anziehend; ich zweifle nicht, daß die, welche das Glück haben, es zu leſen, meine Anſicht theilen. In dieſem Sinne werde ich an Monſeigneur meinen Bericht abſtatten.“

Ein ähnliches Urtheil fällt Herr Leon Aubineau: „Die heiligen

Bücher, ſagt er, welche der Verfaſſer als Hauptführer benützte, verleihen ſeinem Werke eine außerordentliche Kraft, außerordentlichen Glanz; die prophetiſchen, im geheiligten Text ſo überreichlichen Bilder fließen auch unter der Feder des Geſchichtſchreibers dahin und entzücken den Geiſt des Leſers, indem ſie ihn erheben und nähren.“ [1])

So iſt auch die Würdigung des Journals de Bruxelles: „Sehr verſchiedenartige Kenntniſſe, die glücklich erfaßte Harmonie der geheiligten und der weltlichen Geſchichte, vollſtändige, obgleich raſche Gemälde, viele geiſtreiche, gründliche Ueberſichten, endlich ein anziehender, ja manchmal wahrhaft beredter Styl empfehlen dieſe Studien. [2])

Ebenſo lauten endlich die von katholiſchen Blättern gebrachten Beurtheilungen: Des Bien Public von Gent, der Patrie von Brügge, der Gazette von Lyon, der Esperance von Nancy, der Bretagne von Saint-Brieuc, der Union von Paris, und jene der Revüen, als: der Civiltà cattolica von Rom, der Annalen der chriſtlichen Philoſophie, ſowie uns die Direktoren ſelbſt darüber berichteten, der Bibliographie katholique, die unſre Arbeit als ein Werk von hohem Verdienſt, welches die beßten Geiſter gerne leſen und mit Nutzen leſen werden, erklärt; ſo wie mehrerer andrer Revüen und Journale, welche **das Reich Gottes über die Weltherrſchaften** beſprachen.

Endlich fügen wir zum Schluſſe noch bei, daß eine getreue, in einer öffentlichen Sitzung des zu Dünkirchen im Jahre 1860 verſammelten, archäologiſchen Congreſſes vorgeleſene Auseinanderſetzung unſrer Arbeit die einſtimmige Billigung der zahlreichen Gelehrten, die bei dieſer Verſammlung anweſend waren, erhielt. Der Verfaſſer dieſer Auseinanderſetzung, welche der Präſident des Congreſſes, Herr de Caumont, voll bemerkenswerther Ueberſichten fand, endigte mit dem Hauptinhalt der Widmung und verſchaffte uns Beglückwünſchungen, die wir durchaus nicht geſucht haben; denn wir erfüllten nur eine große Pflicht kindlicher Pietät. Wenn unter den Zügen der chriſtlichen Frau, der wir alles verdanken, der Jüngling ſeine Mutter erkennt und zu ſich ſagt: „So iſt die, welche mich erzog!“ ſo

---

[1]) Univers, 1. Dezember 1859.

[2]) Journal von Brüſſel 10. Juli 1860.

freuen wir uns über dieſe Aehnlichkeit und ſagen ihm: „O liebe ſie ſehr, liebe ſie ſtets: der Segen einer Mutter ruft das Glück über ihr Kind herab.“ Ohne alle beiſtimmende Zeugniſſe, die uns wiederholten: Nichts iſt ſchöner, als das Wahre! aufzuzählen, begnügen wir uns, die Zeilen zu erwähnen, welche an uns von Paris Herr von Ranſt de Berchem, der Beſitzer des Schloſſes von Roqueteire, richtete: „Nicht ohne ſüß gerührt worden zu ſein, las ich alles, was Sie an Ihre zärtliche Mutter ſchrieben! Ich kannte dieſe ausgezeichnete Frau; und ſo oft ihr Andenken mir in die Gedanken kam, ſtellte es ſie mir als eine gute, anmuthige Frau vor, die zu den ſüßen Tugenden aufmuntert. Nein, Herr Abbé, machen wir es nie wie die Freidenker, welche ſich ausſchließlich als Söhne ihrer Werke betiteln. Bewahren wir eine Verehrung für das Andenken der Urheber unſerer Tage; es iſt ſo ſchön, es iſt ſo ſüß, ſeine Eltern zu lieben!“

Quellen und Bemerkungen.

Da unſer neuer Plan und unſere chriſtlichen Studien auf Oppoſition bei den Heiden des XIX. Jahrhunderts ſtoßen werden, die nicht begreifen können, daß die Reiche für Jeſus Chriſtus gebildet wurden, ſo hielten wir es für nothwendig, den Augen unſerer Leſer die großartigen Zuſtimmungen, welche unſere Arbeit von den Gipfeln des Epiſkopats erhielt, vorzulegen, weil ſie zu gleicher Zeit die Beſtätigung und den Beweis für die Wahrheit unſerer Theſen bilden.

Die Kritik hat ſich nicht auf unſer Werk erſtreckt, und ſelbſt wenig Bemerkungen ſind uns zugekommen.

„Einige Ihrer Schätzungen werden beſtritten werden“, ſchreibt uns am Ende ſeines Briefes Mgr. Pariſis, weil ſie zu abſolut und dadurch ſelbſt zu begrenzt erſcheinen werden. Die Abſichten Gottes ſind vielfach wie die Geſetze der Natur. Durch dieſe ſo bewundernswerth übereinſtimmende Vielfachheit kommt es, daß die einen und die andern an das Unendliche ſtoßen und es offenbaren. Es genügt uns, eine kleine Anzahl daraus zu erfaſſen, um das, was wir nicht kennen, anzubeten. Unſre Ueberſichten in dem, was die Wege Gottes betrifft, liegen genau in den Bedingungen alles deſſen,

was zu dem Glauben gehört. Wir ſehen davon hinreichend genug, um zu glauben, doch nie genug, um vom Grund aus zu begreifen.“ Nachdem er überdieß meinte, daß vielleicht Bemerkungen uns über das wenig gemäßigte Lob, das wir heidniſchen Völkern für gewiſſe Phaſen ihres Daſeins zollen, gemacht werden möchten, fügt Monſeigneur bei: „Doch hindern dieſe Bemerkungen nicht, daß Ihr Buch eine gewiſſenhafte Arbeit, beträchtliche Nachforſchungen, einen großen Glaubensgeiſt und ein wahres Verlangen nach Gutem offenbart. Dieſe vier Titel genügen, daß ich Ihnen meine väterliche Genugthuung darüber bezeige und Ihnen zahlreiche Leſer wünſche.“

Wenn unſer Gegenſtand die Auseinanderſetzung aller Laſter erforderte, welche die heidniſchen Geſellſchaften untergruben, forderte es gleichfalls die Schilderung der Eigenſchaften, welche einen glücklichen Einfluß auf die Schickſale der Nationen gehabt hatten. Da wir einerſeits die Laſter en relief gaben, mußten wir, um unparteiiſch zu ſein, andererſeits die moraliſchen Tugenden en relief geben; um ſo mehr, da ſie die Urſache der Erhöhungen der Staaten waren, weil Gott, wie uns der heilige Auguſtin lehrt, dieſe Tugenden mit zeitlichem Wohlſein belohnte. Uebrigens führten wir alle wünſchbaren Modificationen ein. Was einige Schätzungen betrifft, die man uns als zu abſolut, und dadurch ſelbſt zu beſchränkt beſtreiten könnte, ſo merzten wir ſie aus unſerer Arbeit aus, und um ſie, ſo wie andere Unvollkommenheiten mehr zu verbeſſern, haben wir das Werk im Ganzen ſorgſam mit zwei Vorſtänden unſerer großen, katholiſchen Anſtalten durchgeſehen, mit Prieſtern, welche in hiſtoriſchen Wiſſenſchaften bewandert und als hervorragend in unſerer Diözeſe bekannt ſind.

Nichtsdeſtoweniger beanſpruchen wir nicht, dem Publikum ein fehlerloſes Werk zu geben; Gottes Werke allein tragen das Siegel der Vollkommenheit; die Werke des Menſchen ſind nothwendigerweiſe unvollkommen, weil er ſelbſt unvollkommen iſt. Da außerdem die Idee und der Geſchmack verſchieden ſind, mißfällt dem andern oft, was dem einen gefällt, oder läßt ihn gleichgiltig. Man betrachte ſelbſt die wundervollen Werke des Schöpfers; die einen lieben in dem Gemälde der Natur eine ruhige Landſchaft, den Anblick eines

blüthenreichen Wäldchens, einer lachenden Ebene, welche die Sommersonne beleuchtet; andere dagegen entziehen ſich dieſem zu einförmigen, für ihre heiße Einbildung zu friedlichen Schauſpiel, erklettern die Gebirge und erfreuen ſich am Anblick wildartiger Felſen; oder ſie eilen auf ein jähes, trocknes Geſtade, um die ſchäumenden Wellen eines vom Sturm gepeitſchten Meeres zu betrachten. So iſt es denn mit um ſo mehr Grund auch mit den Werken des Geſchöpfes und dem literariſchen Geſchmack der Fall. Während die einen eine ruhige, mit philoſophiſchen Gedanken, oder ſogar mit Einzelnheiten über die Einrichtungen, die Geſetze, die Sitten gewürzte Erzählung aufſuchen, durchfliegen die andern eiligſt dieſe Seiten, welche ſie ermüdend oder langweilig finden, und bewahren ihre Bewunderungen für die Beſchreibungen der Kämpfe, für lärmvolle Auftritte, für rührende Schauſpiele auf. Wir ſind glücklich, daß die Natur unſeres Gegenſtandes dieſe verſchiedenen Arten in der Geſchichte eines jeden Reiches mit ſich bringt.

„Vielleicht, ſchreibt uns Mgr. Dufêtre am Ende ſeines Briefes, wird man eine gewiſſe Ueberfülle von Einzelnheiten zu tadeln ſuchen: doch dieſer leichte Fehler wird nicht hindern, daß Ihr Werk von allen ernſten, nachdenkenden Geiſtern geſchätzt wird. Gern werde ich deſſen Lektüre in meinen Seminaren empfehlen.“ In dem Glauben, daß unſere Theſen nicht auf unwiderlegliche Weiſe aufgeſtellt ſind, obwohl die Jahrbücher eines jeden Volkes ſie beſtätigen, berichteten wir die Hauptereigniſſe, welche das Leben der Nationen bezeichneten, um eine vollkommene Geſchichte zu geben; doch entledigten wir ſie dieſer Menge kleiner Zwiſchenfälle, welche nur dazu dienen, den allgemeinen Gang aufzuhalten. Das Weſentliche beſteht nicht darin, zu wiſſen, ob eine Armee von vorn oder von der linken Seite angegriffen wurde, noch darin, die Handlungen des Privatlebens großer Menſchen zu kennen, Fehler, in die man nur zu oft verfiel, ſondern wohl darin, zu wiſſen, welches die Folgen der Schlachten über die Zukunft der kriegführenden Reiche waren, darin, zu erkennen, welchen Antrieb die Staatsmänner den öffentlichen Geſchäften einzuflößen wußten. In dem Maße, als der Leſer vorſchreitet, wird er auf alle geſchichtlichen Thatſachen, welche eine wirkliche Tragweite haben, und auf alle Perſonen ſtoſſen, welche eine wichtige

Rolle ſpielten, doch dieſe Thaten und dieſe Perſonen werden in ihren Beziehungen zu der providentiellen Handlung betrachtet.

Wenn unſere Studien, wie es Mgr. Dufêtre wohl bemerklich macht, hierin einige Aehnlichkeit mit der Abhandlung über die allgemeine Geſchichte darbieten, entfernen ſie ſich gänzlich davon in ihrem Zuſammenhang, der darin beſteht, zu beweiſen, daß die Tugenden die Nationen erhoben, daß dieſe Nationen für Jeſus Chriſtus begründet wurden, und daß die Laſter ihren Ruin herbeiführten. Nirgends, wie einige glaubten, ohne ſich die Mühe zu geben, es zu bewahrheiten, hat Boſſuet dieſe Theſen entwickelt, welche ſich von ſeinem Plane entfernten; nur von Zeit zu Zeit trifft man auf einige allgemeine Sätze, die ſich darauf beziehen; wir haben ſie glücklich aufgefaßt. Nirgends hat er die weltliche Geſchichte von dieſem dreifachen Standpunkte, der den Grund unſerer Arbeit bildet, behandelt. Anders reden kann nur Unwiſſenheit und ſchlechter Glaube oberflächlicher Köpfe, welche das Werk des großen Genie's eben ſo wenig wie unſere beſcheidenen Seiten ſtudirten. Wenn die **Philoſophie der Geſchichte** von Friedrich Schlegel uns einige ſchöne, aber ſeltene Ueberſichten lieferte, konnte ſie uns nicht mehr leiten, als der Plan derſelben auch gänzlich verſchieden iſt. Was das **analytiſche Gemälde** von P. Freudenfeld betrifft, ſo beſaßen wir es nicht, als wir an dem **Reiche Gottes über die Weltherrſchaften** arbeiteten; obwohl er auf einigen Seiten nur einen flüchtigen Blick auf die alte Geſchichte wirft, ſo benützten wir doch davon für dieſe Ausgabe mehrere bemerkenswerthe Betrachtungen. [1])

---

[1]) Will man ſich überzeugen, daß unſere Studien faſt in keiner Beziehung weder mit der Abhandlung über die allgemeine Geſchichte von Boſſuet, noch mit dem Geiſt der Geſchichte von Ferrand, noch mit der Philoſophie der Geſchichte von F. Schlegel, noch mit dem analytiſchen Gemälde von Freudenfeld ſtehen, ſo durchleſe man unſer Capitel über den Einfluß Judäa's in jedem Theil der Welt, um dort die Kenntniß der Wahrheit und des Meſſias zu verbreiten; und über den Einfluß Aegyptens, Phöniziens und Griechenlands: das eine, um den Handel, das andere, um die Wiſſenſchaften, das dritte, um die Künſte unter den Nationen zu verbreiten; man leſe die Capitel über die Ruinen von Babylon, Perſepolis, Jeruſalem, Theben, Athen, und jene über die providentielle Rolle der Nachfolger des Cyrus und der Nachfolger Alexander's; man ſtudire die für die Kirche heilſame Mit-

Als ein glühender Bewunderer ſo vieler glänzender Blätter, welche durch den katholiſchen Genius dem franzöſiſchen Epiſkopat, den zahlreichen Kindern des heiligen Benedikt, des heiligen Dominikus, des heiligen Ignatius eingegeben worden, danken wir Gott für den demüthigen Antheil, den er uns gewährte: für das Ausharren im Studium. Auch vernachläſſigten wir kein Nachforſchen. Umgeben von den glaubwürdigſten Verfaſſern, ſtudirten wir unſern Gegenſtand im Diodorus von Sizilien, im Herodot und Strabo, im Thukydides, im Xenophon, im Quintus Curtius und Polybius, im Plutarch, Plato und Ariſtoteles. Dann benützten wir Juſtinus, Titus Livius, Salluſt, Cicero, Julius Cäſar, Valerius Maximus, Seneca, Suetonius, Plinius und Tacitus. Ebenſo ſtand uns zu Gebot Dion, Capitolinus, Trebellius, Lampridius, Herodian, Zoſimus, Ammianus Marcellinus, Jornandes und einige andere, worunter ſich Joſephus befindet. Insbeſondere ſchlugen wir auch Tertullian, den heiligen Juſtinus, Origines, den heiligen Cyprian, Lactantius, Oroſius, Euſebius, Sozomenus, Theodoret, Clemens von Alexandrien, den heiligen Gregor von Nazianz, den heiligen Hieronymus, Prudentius, Salvianus, Prokopius, den heiligen Auguſtin, den heiligen Johann Chryſoſtomus und andere Kirchenväter nach.

Unter den zahlreichen modernen Schriftſtellern, die wir zu Rathe zogen, leiteten uns Rollin, Ferrand und Barthelemy in der geſchicht-

---

wirkung der griechiſchen Wiſſenſchaften, über die Civiliſation und die traurige Einwirkung der heidniſchen Philoſophie, über den Zerfall Griechenlands und der römiſchen Republik; die Nothwendigkeit einer zweiten Offenbarung und der Ankunft Jeſu Chriſti, bewieſen durch die Thatſachen der Geſchichte: die Verſchlechterung der Doktrinen und der Sitten, die Unterdrückung des Weibes und Kindes, die alte Sklaverei; man ſtudire vor allem in dem römiſchen Reiche die Geſchichte der zehn Verfolgungen und der Märtyrer mit ihren rührenden Epiſoden; die Erzählung der rächenden Geißeln, welche nach der Prophetie des Verbannten von Pathmos über dieſes verfolgungsſüchtige Reich hereinbrachen; wenn man es vorzieht, leſe man die Capitel über die Erwartung des Meſſias bei allen Nationen, und über Chriſtus den Erlöſer, Lehrer, König und Gott; und jene über das Apoſtolat des heiligen Petrus, ſein Primat und das entſtehende Chriſtenthum: und man wird ſehen, wie unſere Studien ſo vollkommen als möglich und entweder neu ſind, oder in Beziehung zu den Bedürfniſſen dieſes Jahrhunderts ſtehen.

lichen Kritik mehrerer wichtiger Thatsachen. Die Werke von Fenelon, Pascal, Maistre, Bonald, Chateaubriand, Möhler, Döllinger, Haneberg, Fr. Ozanam, Ravignan, Lacordaire, Donoso-Cortes, Balmes, Mgr. Pie, Nicolas, Ed. Dumont, Champagny, Champollion, Pouqueville, Poujoulat, J. Möller, Riancey, Louis Veuillot u. s. w. wurden von uns zu Rathe gezogen, wie man es an Auszügen, die wir davon gaben, um einige unserer Behauptungen zu bekräftigen, sehen wird.

Zu oft in unsern Tagen ließ man die Geschichte in einen Roman abirren, und zwar deßhalb, weil nach dem Beispiel protestantischer englischer Schriftsteller oder aus Nachahmung der Philosophen des vergangenen Jahrhunderts man sich enthielt, die geschichtlichen Quellen anzugeben, um alles nach Belieben verleumden und die Berichte nach Herzenslust fälschen zu können. Deßhalb, um eine jede unserer Behauptungen durch die Bekräftigungen des heiligen Geistes, durch das Zeugniß der Schriftsteller des Alterthums und durch die Betrachtungen der modernen Schriftsteller zu beweisen, lasen wir den größten Theil der Werke, welche wir am Fuße der Seiten anführen, ganz; zogen wir daraus die Stellen oder die Gedanken, welche sich auf unsern Gegenstand beziehen, indem wir durch uns selbst die Anführungen, welche wir ihnen entlehnen, bewahrheiten. [1]) Wir lasen vor allem und öfters die heilige Schrift, indem wir die verschiedenen Versionen des geheiligten Textes verglichen. Nur machen wir aufmerksam, daß wir in den biblischen Stellen nur das aufgreifen, was sich direkt auf unsern Gegenstand bezieht. Wir führen wörtlich an, indem wir bald eine Version, bald eine andere annehmen und streng uns an den Sinn und Ausdruck halten; doch wenn man die ganze Stelle oder den vollen Text wünscht, findet man sie an der Stelle der Bibel, welche wir immer sorgfältig angeben.

---

[1]) Wir bestimmten genau durch Angabe des Buches und des Capitels die Stellen der Werke, welchen Beweise, Gedanken und Anführungen, auf welche sich unsere Thesen stützen, entnommen sind. Wenn trotz unserer Sorgfalt die Angabe manchmal falsch sein sollte, so muß man sich an eine andere Ausgabe dieser sei es alter oder moderner Ausgaben wenden, weil die Bände, Capitel und selbst die Bücher manchmal nach den Ausgaben von einander abweichen.

Dieſes iſt die Gewährleiſtung, die wir unſern wohlwollenden Leſern anbieten können. Was die betrifft, welche nach Fenelons Gedanken immer um die Wahrheit kreiſen, ohne ſie erfaſſen zu wollen, weil eine geheime Leidenſchaft ſie daran hindert, was die Geiſter betrifft, welche dazu angethan ſind, nur die eigenen Werke zuzulaſſen, oder nur den abgenützten Methoden einer alten Routine zu folgen, und was die viel mehr, als man es denkt, zahlreichen Menſchen betrifft, welche urtheilen und kritiſiren, ohne zu leſen, alle dieſe gehen uns nichts an. Wenn das Buch, welches wir dem Publikum bieten, auf einige Sympathien bei der franzöſiſchen Jugend [1]) ſtoßt, und indem es ſie zur Wahrheit anzieht, dazu dient, ſie zum Guten zu veranlaſſen, und dadurch zu ihrem Glücke beiträgt, oder wenn es dazu beitragen kann, zu Gott und zu der Uebung ſeiner heiligen Religion irgend eine auf die Pfade des Irrthums und Uebels gerathene Seele zurückzuführen, ſo halten wir uns reichlichſt entſchädigt für die mehreren Jahre des Studiums und der Nachtwachen.

[1]) Zur Ermuthigung des allgemein ſich offenbarenden Strebens, jungen Leuten als Geſchenke nur mehr ſolide, nützliche Bücher zu geben, beſtimmten wir in Uebereinſtimmung mit unſerm Herausgeber für dieſe neue Ausgabe den möglichſt niedern Preis. Es wäre wahrhaft zu bedauern, ſähe man einen Zögling als Entgelt ſeiner Arbeit, als Ermuthigung zu guter Aufführung, als Penſionsandenken, das um ſo koſtbarer iſt, je mehr man im Leben vorrückt, unbedeutende Geſchichtchen, höchſtens für die Jugend geſchrieben, oder ſogenannte religiöſe Romane, welche ihm Geſchmack zu frivoler Lektüre einflößen, einhändigen. Man bemerkt in einer Familienbibliothek einen prachtvollen, in Marokin gebundenen, mit Goldſchnittt verſehenen Band. Die Mutter beeilt ſich ſtolz, dieſes Zeugniß des Erfolges ihres Kindes vorzuweiſen, man öffnet und lieſt mit Staunen als Titel: Geſchichte des jungen Trommlers! oder Vater Tropique! oder man findet die Abenteuer irgend eines ſchweizeriſchen Robinſons oder eine andere ähnliche Kindergeſchichte, deren Titel gewiſſe Cataloge füllen, wo man zu ausſchließlich daraus ſchöpfte. Sieht man dieſe Art zu Preiſen beſtimmter Bücher, ſo ſcheint es, als ſollte das Kind nie groß werden. Was folgt daraus? Wenn es ſein achtzehntes Jahr erreicht, kann nicht mehr ein einziges der dreißig oder vierzig Bände, worauf es ſtolz war, ihm dienen; kaum wagt man es, ſie in dem Büchergeſtell zu laſſen! Die Inſtitutsvorſtände haben begriffen, daß aus ſolchen Büchern ihre Zöglinge keine Liebe zum Schönen und Guten ſchöpfen; der junge Menſch braucht ein zugleich anſprechendes und ernſtes Werk, wenn man will, daß er es ſpäter noch öffne und Lehren der Tugenden darin finde, deren er in der Welt ſo ſehr bedarf.

III. Kapitel.

Wichtigkeit der katholiſchen Philoſophie der Geſchichte.

Die Philoſophie der Geſchichte iſt nur die Geſchichte, betrachtet vom Standpunkte des Chriſtenthums.

Was iſt die Geſchichte? „Die Geſchichte, ſagt ein mit Recht durch den Werth, die Tüchtigkeit und die Anzahl ſeiner Schriften berühmter Prälat, iſt das Gemälde der Werke Gottes in dem Menſchengeſchlechte, zu gleicher Zeit wie das der Werke des Menſchen, der im Bereiche ſeiner Freiheit handelt.“ [1]) — „Die Geſchichte, lehrt ein Ordensmann, den ſeine Predigt zum Range der berühmteſten Kanzelredner erhoben, iſt nicht ein Schlachtfeld ohne Ordner, ein verwirrtes Gemengſel von Thatſachen, welche durch Zufall in der Zeit und dem Raume entſtehen. Die Ereigniſſe, woraus ſie ſich zuſammenſetzt, haben zum Prinzip die doppelte Handlung der göttlichen Vorſehung und der menſchlichen Freiheit.“ [2]) — „Die Geſchichte, ſchreibt ein hervorragender Publiziſt, umfaßt das Zuſammenwirken der Begebenheiten, welche die Abſichten der Vorſehung über die Reiche und über die Nationen offenbaren und zeigen, wie jede derſelben, ohne es zu wiſſen, zur Erfüllung der Beſchlüſſe Gottes über ſein Volk und über die Kirche Jeſu Chriſti beiträgt.“ [3])

Die Geſchichte hat alſo nach dieſen Erklärungen einen doppelten Zweck; ſie ſtellt in dem Gemälde der menſchlichen Ereigniſſe die Handlung Gottes dar, wie ſie ſich zur Seite der Handlung des Menſchen oder durch das Mittel dieſer Handlung entwickelt. Nur die Werke des Menſchen zeigen, indem man ſie von den Werken Gottes ſondert, heißt nur einen Theil der Wahrheit zeigen, gleichwohl man den Anſpruch macht, als gebe man die ganze Wahrheit;

[1]) Mgr. Parisis, Tradition et Raison, 3e partie, question historique.

[2]) Lacordaire, Oeuvres complètes, t. V. Discours sur la loi de l'histoire.

[3]) Donoso-Cortès, Oeuvres complètes, t. II. Esquisses, p. 437.

heißt nur den zweiten Rollenträger auf die Bühne bringen, während man die Hauptrolle verborgen hält, heißt oft nur die Wirkungen entwickeln, ohne zu den Urſachen hinaufzuſteigen, nur die Folgen bieten, ohne die Endzwecke anzuzeigen, heißt mit einem Worte die Geſchichte entſtellen, deren Berichte fälſchen. Nun, nach dem Gedanken des Polybius, nimmt man der Geſchichte einen Theil der Wahrheit, iſt ſie zu nichts mehr gut. Wenn man ſich blos auf die Erzählung der Thatſachen an ſich ſelbſt beſchränkt, ohne von ihren wahren Urſachen oder von ihren wichtigen Folgen zu ſprechen, wenn man davon abſteht, das Mittel zu offenbaren, welches den Erfolg herbeiführte, ſo iſt ſie nur mehr eine Geiſtesübung, woraus der Leſer keinen Nutzen für ſeine Belehrung ziehen kann. Alles beſchränkt ſich dann auf ein fruchtloſes Vergnügen ohne irgend einem Nutzen. [1])

Die Geſchichte iſt nur dann nützlich und wahr, wenn die göttliche Handlung darin zur Seite der menſchlichen Handlung erſcheint, wenn, indem man der Menſchheit in ihrem Gange durch die Zeiten, in ihren Perioden der Entwicklung und des Glückes, oder in ihren Perioden der Abnahme und des Zerfalles folgt, man zu gleicher Zeit den providentiellen Plan verfolgt, und wenn man ihn mit Hilfe der Begebenheiten ſich entwickeln, auf der Bühne der Jahrhunderte ſich zeigen und das Menſchengeſchlecht zu den edlen Beſtimmungen, wozu der Herr es bildete, führen ſieht. Dann allein wird die Geſchichte, als doppeltes Reſultat des menſchlichen und des göttlichen Willens, in ihrem wahren Lichte dargeſtellt; dann allein tragen die Ereigniſſe in ſich ihre Belehrungen, und verlieren die unerklärlichen Thatſachen ihre Geheimniſſe. „Wahrlich, bemerkt Chateaubriand, jener wird die Menſchen beſſer kennen, welcher lange Zeit über die Abſichten der Vorſehung nachgedacht hat; der kann die menſchliche Weisheit entlarven, welcher in die Geheimniſſe der göttlichen Weisheit eingedrungen iſt. Die Abſichten der Könige, die Gräuel der Städte, die ungerechten, krummen Wege der Politik, das Bewegen der Herzen an dem geheimen Faden der Leidenſchaften, dieſe Unruhen, welche manchmal die Völker-

[1]) Polybius, lib. I. c. 2. lib. III. c. 6.

ſchaften erfaſſen, dieſe Machtveränderungen des Königs zum Unterthan, des Adeligen zum Plebejer, des Reichen zum Armen, alle dieſe Triebfedern bleiben für dich unerklärlich, wenn du nicht, um ſo zu ſagen, dem Rathe des Allerhöchſten mit dieſen verſchiedenen Geiſtern der Kraft, der Klugheit, der Schwäche und des Irrthums, welche er den Nationen, die er entweder retten oder verderben will, zuſendet, beigewohnt haſt. Nehmen wir alſo die Ewigkeit als Grundſtein der Geſchichte der Zeiten, beziehen wir Alles auf Gott, als auf die allgemeine Urſache." [1])

Was geht aus dieſer allein wahren Methode zum Studium der Geſchichte hervor? Daß die chriſtliche Belehrung der menſchlichen Jahrbücher die wahrhafte Philoſophie der Geſchichte ausmacht, welche Riambourg „die ſichtbar gewordene Leitung Gottes" [2]) nennt, und welche Donoſo-Cortes auf dieſelbe Weiſe erklärt, wenn er bei Anführung des berühmten Satzes Fenelons: der Menſch bewegt ſich, und Gott lenkt ihn, ſagt: „Das iſt die Formel der Philoſophie der Geſchichte." [3]) „Die Philoſophie der Geſchichte, bemerkt ſeiner Seits Hr. Laurentie, iſt, um es gut zu ſagen, die Dazwiſchenkunft der Vorſehung in der Menſchheit." [4]) — „Was iſt die Sendung der Menſchheit, woher kommt, wohin geht ſie? frug gleichfalls Ozanam; und ſogleich fügt er hinzu: „Um dieſen neuen Fragen zu antworten, entſtand eine neue Wiſſenſchaft, die Philoſophie der Geſchichte. Ihr Prinzip iſt, daß eine Vorſehung für das Menſchengeſchlecht wie für die materielle Natur beſteht, ihr Zweck iſt, die Geſetze zu beſtimmen, welchen das Menſchengeſchlecht unterworfen iſt, ihr Inhalt ſind die bereits erfüllten Thatſachen. [5])" Vergleiche man nun dieſe Erklärungen der Philoſophie der Geſchichte mit jenen der Geſchichte, die weiter oben gegeben wurden, und man wird ſehen, daß für den Chriſten dieſe zwei Wiſſenſchaften ſich verſchmelzen und in dem providentiellen Plane aufgehen.

[1]) Chateaubriand, Genie du Christianisme, 3e partie liv. IIIe Manière d'écrire l'histoire, ch. 1er.

[2]) Riambourg, Oeuvres philosophiques, Mélanges t. II. p. 333.

[3]) Oeuvres de Donoso-Cortès, t. I. la France en 1842. p. 149.

[4]) Laurentie, Importance des études historiques.

[5]) Fr. Ozanam Exposition du système religieux thibétain-mongol, art. 1er Annales de philosophie chrètienne, t. IV. p. 373.

Größe und Schönheit der Geſchichte.

Wie ſchön, wie großartig iſt die Geſchichte, betrachtet man ſie von dieſem erhabenen Geſichtspunkte! Von dem Himmel herniedergeſtiegen, ſtreift ſie an die Wiege der Welt, wohnt ſie der Schöpfung bei, ſieht ſie Gott mit ſeinem Geſchöpfe verkehren, um es zu unterrichten, und nimmt ſie die erſten Töne des Gebetes auf, welches ſich von der Erde zum Himmel in freudigen Geſinnungen oder in Liebesſeufzern erhebt. Befragt ſie um das Geheimniß der Schmerzenstöne, welche dem Aufjauchzen der Dankbarkeit folgen, um die Urſache des Elends, welches bald die Menſchheit zu Boden drückt: ſie wird euch von doppelt ſchuldvollen Verſündigungen und von verdienter Züchtigung ſprechen; ſie wird euch das Unglück des gefallenen Menſchen erzählen und wird dieſen Sohn des Todes euch einſam ſitzend zeigen, im Grunde eines Thränenthales, und um ihn die umgeſtürzte Natur; denn ſie bewahrt ein treues Andenken an das Verbrechen und die Sühnung. Erleuchtet von einem Strahl der göttlichen Weisheit iſt ihr nichts verſchleiert; ſie kennt die in der Nacht der Zeiten verborgenen Begebenheiten; und durch ſie kann der Menſch, auf welchen Punkt immer er in der Unermeßlichkeit der Zeiten geworfen ſei, ſtets die Offenbarung der Geheimniſſe, welche ihn einhüllen, oder die Aufklärung der Zweifel, welche ihn troſtlos machen, erhalten.

Die vom chriſtlichen Geſichtspunkte betrachtete Geſchichte gibt uns nicht allein das Geheimniß unſeres Daſeins, ſondern ſie umfaßt auch das, wovon dieſes umgeben iſt. Alle Einrichtungen gehören ihrer Gerichtsbarkeit; ſie läßt ſie an ſich vorüberziehen, um deren heilſame Einflüſſe oder traurige Wirkungen zu zeigen. Alle Zweige menſchlicher Kenntniſſe unterliegen ihrer Schätzung. Nachdem ſie die von einer Philoſophie voll Widerſprüche aufgeſtellten irrigen Syſteme auseinandergeſetzt hat, um uns vor den Verführungen des Satans zu wahren, pflückt ſie in dieſem Felde, welches vom Heidenthum urbar gemacht wurde, die einzelnen, zerſtreuten Lehren und Betrachtungen, die ſie zur Erbauung des Gebäudes der Wahrheit, das ſie mit dem Glauben der Offenbarung und dem Inhalte der Ueberlieferung errichtet, paſſend findet. Wenn ſie ihre Be-

trachtungen bis zu den Fabeln der Mythologie herabſenkt, ſo thut ſie es, um einerſeits beſſer deren Abgeſchmacktheit, andererſeits die ſymboliſche Seite und den der Wirklichkeit entlehnten Grund hervorſpringen zu laſſen. Der Bereich der Geſchichte erſtreckt ſich bis zu den exacten Wiſſenſchaften, an deren Fortſchritte ſie zu erinnern, deren neueſte Deutungen ſie fortzupflanzen hat. Doch zur ſelben Zeit, wo ſie den neuen Generationen dieſe koſtbare Kunde überliefert, ladet ſie dieſelben ein, dieſe Entdeckungen zum Ruhme des Urhebers aller Wiſſenſchaft zu gebrauchen. Frägt ſie nach den Bewegungen des Himmels, beſchreibt ſie die Harmonie der Sphären, ſo thut ſie es, um dem Menſchen eine Idee von der Herrlichkeit des Schöpfers zu geben; und läßt ſie bei Berührung der geologiſchen Kenntniſſe uns manchmal in die Eingeweide der Erde eindringen, ſo geſchieht es, weil da zur Seite der Schätze, welche der Herr darin für ſein Geſchöpf barg, unwiderrufliche Beweiſe der großen Ereigniſſe der erſten Zeitalter der Welt geordnet vorliegen. Die Sprachkenntniß liefert ihr ihre Beweiſe für die urſprüngliche Einheit der Racen, ihrer gewaltſamen Zerſtreuung und des göttlichen Urſprunges des Wortes. Die Künſte bieten ihr in der Skulptur und der Malerei die Verherrlichung des menſchlichen Geiſtes, dieſes Spiegels der göttlichen Einſicht; ſie bieten ihr in den Monumenten der Baukunſt den Ausdruck für die Größe der Staaten, welche der Herr des Himmels und der Erde erblühen gemacht, und in ihren Ruinen die Spuren des Wechſels der Dinge hier unten, den unverwiſchlichen Stempel des Nichts der Menſchenwerke. Stöbert ſie dieſe Trümmer der Vergangenheit auf, ſo offenbaren ſich tauſend unerwartete Erinnerungen, die Steine nehmen Stimme an, um verloren gegangene Geſchichten zu erzählen; die Erde ſelbſt öffnet ſich ihren Forſchungen, und auf ihren durch zahlreiche Umwälzungen zerriſſenen Blättern kann man noch die urſprünglichen Jahrbücher des Menſchengeſchlechtes leſen.

Nie war die geſchichtliche Belehrung nützlicher als durch ihren moraliſchen Unterricht. „Das Vergangene iſt ein ehrwürdiger Greis, er erzählt uns an unſerm Herde, was er geſehen; er belehrt uns, indem er uns durch ſeine Berichte, ſeine Ideen, ſeine Sprache,

ſeine Manieren, ſeine Kleidung, unterhält.“ [1]) Dieſem Greis, welcher ſich zu der Vergangenheit, wovon er einen Theil bildet, zurückwendet und in ſeinem Gedächtniſſe die verfloſſenen Jahre wieder vorübergeht, um in den entſchwundenen Geſchlechtern das Vorgefühl der künftigen Dinge zu ſuchen, ähnlich, benützt die Geſchichte in dem Maße, als ſie im Leben der Menſchheit voranſchreitet, die Erfahrung der Vergangenheit, um uns die Zukunft zu verkünden; denn, „was war, ſagt der Weiſe, zeigt das, was geſchehen wird.“ [2]) Und ebenſo wie die Erfahrung uns in der Reglung unſeres Ganges in dem gewöhnlichen Laufe des Lebens behilflich iſt, ebenſo iſt die geſchichtliche Wiſſenſchaft von großer Beihilfe für den Menſchen, der berufen iſt, ſich auszuſprechen, eine Partie, eine Entſcheidung zu ergreifen. Indem ſie durch gleiche Fälle die Erfolge der genommenen Maßregeln durchblicken läßt, gibt ſie dem Geiſte Ausdehnung und reift zu gleicher Zeit das Urtheil. Wer lange über die Folgenreihe der Ereigniſſe eines jeden Reiches nachgedacht, die Einrichtungen der verſchiedenen Länder verglichen hat, weiß um vieles beſſer, mit welchen moraliſchen Geſetzen, mit welchen religiöſen Einrichtungen man ein Volk beſchenken muß, um es glücklich zu machen. Und wenn er ſich gewöhnt hat, der providentiellen Handlung in den Belohnungen oder Züchtigungen, welche jedem Volke je nach ſeiner guten oder ſchlechten Aufführung zu Theil wurden, zu folgen, ſo iſt er fähig die Zügel eines Staates in die Hand zu nehmen oder im Rathe einer Nation zu ſitzen. Er ſog von der Geſchichte die Prinzipien einer weiſen Politik ein; ſie liefert ihm praktiſche Regeln; und indem ſie ihn, um ihm deren Urſachen zu zeigen, bis zu den himmliſchen Gegenden erhob, wo ſich die Stürme bilden, die die Welt umſtürzen, lehrte ſie ihn die ſchwere Kunſt, gut zu regieren.

So durch das Chriſtenthum vergrößert, beherrſcht die Geſchichte alle Wiſſenſchaften, führt dieſelben zu ihrem wahren Endzwecke, der darin beſteht, den Namen des Allerhöchſten ſegnen und lieben zu machen. So gelenkt wird ſie zur wichtigſten, zur nützlichſten der Kenntniſſe. Doch vor Allem, wenn ſie den providentiellen Urſprung der Geſellſchaften ſchildert, wenn ſie die glorreichen Phaſen des Da-

[1]) Chateaubriand, Revue Européenne, t. II. n° 4.
[2]) Ekkleſ. K. 1. V. 9.

ſeins der Völker unter der Leitung des Allmächtigen beſchreibt, wenn ſie uns dem Zerfalle der Reiche beiwohnen läßt, entrollt die Geſchichte ihre überwältigendſten Gemälde, ſtellt ſie ihre lehrreichſten Belehrungen auf. Ja, das großartigſte Schauſpiel, das dem religiöſen Beobachter dargeboten werden kann, iſt jenes der Einwirkung Gottes auf die Menſchheit. Die menſchliche Race, als ſie aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen war, unter ſeiner Leitung ſich über die Oberfläche der Erde verbreitet und ſich in verſchiedene Geſellſchaften zuſammengebildet hatte, erfaſſen, dieſen großen Familien bei ihrer Umwandlung in Nationen folgen, dem Entſtehen, dem Fortſchritte, dem Zerfalle der Staaten anwohnen, den Endzweck Gottes in der Bildung der Reiche und der ihnen anvertrauten Sendung ſtudiren, die Schritte der Generationen in den Jahrhunderten zählen, und in den Erhöhungen oder den Erniedrigungen der Reiche die Belohnungen der Tugend oder die Züchtigungen der Laſter zeigen: das iſt der Endzweck der Geſchichte und ihrer Philoſophie, das iſt das Ziel, welches mitten durch die Umwälzungen und die Revolutionen der Welt der chriſtliche Schriftſteller verfolgen muß, da er durch dieſen Titel verpflichtet iſt, ſeine Studien der menſchlichen Jahrbücher zum Ruhme des Herrn zu verwenden.

Die Tugend erhebt die Nationen.

(Justitia elevat gentem. Sprüche K. 14. V. 34.)

IV. Kapitel.

Der Materialismus läugnet den Einfluß der Tugend auf das Gedeihen der Staaten.

Der Materialismus ſtreicht Gott und die Tugend aus der Geſchichte.

Ein Jahrhundert des Materialismus und der Gottloſigkeit zog ſoeben über unſer Frankreich; überall häufte es Ruinen auf; ſeine Verwüſtungen waren vor allem im Felde der Geſchichte ent-

ſetzlich. Der Materialismus beſtritt den Einfluß der Tugend auf das Glück der Völker. Die Gottloſigkeit läugnete die Dazwiſchenkunft Gottes in den menſchlichen Begebenheiten: wie wenn Gott, für den die Vorſehung eine der Haupteigenſchaften iſt, dadurch, daß er aufhörte, ſich mit den Intereſſen der Erde zu beſchäftigen, nicht ſelbſt aufhörte, vollkommen zu ſein, wie es Descartes behauptet, wenn er ſagt: „Wenn Gott nicht bei allen Ereigniſſen der Welt dabei wäre, ſo wäre er nicht mehr Gott.“ [1]) Durch Wiedererweckung der heidniſchen Syſteme einiger griechiſchen Philoſophen behauptete die moderne Philoſophie ihrerſeits, daß Gott zu groß, zu erhaben geſtellt wäre, um ſich herbeizulaſſen, ſich mit kleinen Weſen zu beſchäftigen, welche auf des Globus Oberfläche ſich bewegen und herumtreiben; wie wenn nicht er, umgeben von dieſer ſelben Majeſtät, es wäre, der ſie erſchaffen hatte, wie wenn nicht er vom höchſten der Himmel zu ihrer Errettung herabgeſtiegen wäre. Was folgte aus dieſen unſinnigen Widerſprüchen? daß dieſe Philoſophie ſich bemühte, aus der Geſchichte jedes Wunder, jede übernatürliche Thatſache, jede göttliche Dazwiſchenkunft verſchwinden zu machen. Unter dem Einfluſſe eines ſolchen Syſtemes ſchrieb man die Geſchichte, wie ſie die Heiden ſelbſt nicht geſchrieben hätten, welche nicht anſtanden, ſowohl dieſe Vorſehung als auch dieſe Dazwiſchenkunft anzuerkennen; und man konnte lange geſchichtliche Abhandlungen leſen, ohne darin auf den Namen Gottes zu ſtoßen. Man trieb in dieſem Punkte die Vorſicht ſogar ſo weit, daß man überall nicht allein die göttlichen Thatſachen, welche als ſolche von den Chriſten anerkannt wurden, ſondern ſogar die Stellen ausmerzte, worin die heidniſchen Schriftſteller übereinſtimmend die Handlung der Gottheit, ſei es zu ſtrafen, ſei es zu beſchützen, erkannten. Man ſah Geſchichtſchreiber, ſo wie Volney, ſich den Anſchein geben, den Namen der Gottheit durch den der Fortuna zu erſetzen, welche bei den Alten wenigſtens noch eine untergeordnete Gottheit bedeutete; doch im Munde moderner Philoſophen wurde ſie gleichbedeutend mit Nichts. Man ſah ſie ſich bemühen zu beweiſen, daß der Zufall allein die Schlachten entſcheidet, und daß

[1]) Recueil des lettres de Descartes, lettre 8.

man nicht anderswo die Urſache des Falles der Staaten ſuchen dürfe. [1]) Die Menſchheit, ſo edel in ihrem himmliſchen Urſprunge, ſo intereſſant durch die Sorgfalt deſſen, der ihren ewigen Beſtimmungen vorſteht, ſo erhaben in ihrem Endzwecke, iſt nur mehr ein Schiff, das ohne Kapitän, ohne Steuermann auf dem Ozean der Welt verlaſſen ſchwimmt, und deſſen empörte Schiffsmannſchaft in ſteten Kämpfen ſich zerfleiſcht. Ihre Geſchichte ward unter der Hand dieſer heiligenſchänderiſchen Entweiher einer Landſchaft ähnlich, die, ehedem lachend, jetzt ihrer Blumen und des Grüns, was ihren Schmuck ausmachte, beraubt iſt. Sie riſſen aus ihren Blättern hier das Zwiegeſpräch des Engels mit dem Menſchen, dort die Hilfe des Starken in den Kämpfen, die jenem verſprochen ward, der im Guten ausharret, anderswo die Blüthen der Tugend und die daraus entſproſſenen, ſüßen Früchte. Für dieſe glänzende Vegetation, womit der Garten der Geſchichte beſäet war, gaben ſie dürre Thatſachen, trockne Erzählungen, Geſichtspunkte, die nicht über den irdiſchen Horizont hinausreichen.

Mit dem Materialismus in der Geſchichte ſchienen die Geſellſchaften nur mehr für die Erde geboren zu ſein; man gab ihnen als Unterſatz für ihre Erhöhung nur die menſchlichen Urſachen, Hilfsquellen, Induſtrien, ohne hinter dieſen Geſellſchaften die Hand Gottes zu ſehen, der ſie unterſtützt, indem er alles zu ihren Gunſten wendet, der ihren Unternehmungen das Gelingen gewährt, um zu ſeinen Endzwecken zu gelangen. [2]) Man ſprach nur mehr von den phyſiſchen Kräften, dem Reſultat der Organiſation, wie z. B. von der Leichtigkeit, die Ermüdung und den Hunger zu ertragen; oder von den moraliſchen Kräften, als wie der Tapferkeit, der Unerſchrockenheit, die einzig als Arten des Charakters, nicht aber als Geſchenke Gottes betrachtet wurden, der bei Verleihung dieſer Eigenſchaften an die Völker ſeine Abſichten hatte, der nach den Propheten den Reichen die Kraft, den Helden den Muth gab, damit ſie ſein Werk vollzögen. Nach Beſchreibung der materiellen Beſchaffenheit eines Volkes, ſeiner phyſiſchen und moraliſchen Organiſation, und zwar

[1]) Volney, Voyage en Syrie et en Egypte.

[2]) St. Auguſtin. Stadt Gottes B. V. K. 1. u. 13.

in ſelber Weiſe, wie man die phyſiſche Organiſation und den Inſtinkt eines Thieres beſchreibt, ließ man dieſes Volk ein ganz materielles Leben führen, das Leben jener Thiere, deren ganze Beſchäftigung im Aufſuchen ihrer Nahrung beſteht. Zeigte man es mitten in ſeinen Eroberungen, ſo war es gerade, als ob man den Löwen oder Tiger ſchilderte, die auf ihre Beute ausgingen. Man betrachtete nur die Vergrößerung ſeines Gebietes, die Ausdehnung ſeiner Herrſchaft. Betrachtete man es mitten in der Ruhe des Friedens, ſo geſchah es einzig, um von ſeiner Induſtrie, ſeinem Handel, ſeinem materiellen Wohlbefinden, ſeinen Spielen, ſeinem Geſchmacke, ſeinen irdiſchen Genüſſen zu ſprechen, kurz, als ob man den Stall beſucht, wo der Ochs gemäſtet wird, oder höchſtens jenen, der ein ſchönes Pferd enthält. Die Völker leben einzig für die Erde, ein materielles Leben; alsdann tauchen ſie in das Nichts zurück; und ihr Ende erklärt ſich nach Art des Materialiſten Brouſſais, der im Tode nur die Veränderung und Zerſetzung der Organe ſah. Die Handlung des Herrn des Lebens entgeht ihm gänzlich; er weiß nicht, was der heilige Geiſt lehrt, daß das Leben den Nationen wie den Individuen auf dieſelbe Art, wie es ihnen gegeben ward, und mit demſelben Rechte genommen wird.

Ja, unter der Arbeit der Gottloſigkeit verengte ſich das Feld der Geſchichte; es wurde zum Felde der Leidenſchaften; anſtatt dieſer reichhaltigen Betrachtungen über die unendliche Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, anſtatt dieſer heilſamen Betrachtungen über die der Tugend eines Volkes durch das Wohlergehen gewährten Belohnungen und über die Züchtigungen ſeiner Laſter durch auffallendes Unglück, lieferte es dem Betrachter nur mehr eine Reihe von Schlachten, welche durch einige Friedenspauſen unterbrochen wurden und denen bald andere Schlachten folgten; ein einförmiges Schauſpiel, ohne Urſachen wie ohne Zweck, die den glücklichen oder unglücklichen, daraus entſprungenen Wirkungen entſprechen; die einzigen Betrachtungen beziehen ſich auf die ſtets kleinlichen Schliche und Pläne der menſchlichen Politik. Die Nationen ſind in dieſem troſtloſen Syſteme nur mehr Anſammlungen von Menſchen, die der Zufall vereinigt; haben während ihrer Dauer mehr oder weniger Glück und gelangen bald oder ſpät an ein unheilvolles Geſchick.

Auch hört man nach jenen ernſten Ereigniſſen, durch welche die Lage eines Volkes ſich geändert findet, den philoſophiſchen Geſchichtſchreiber ſtatt aller Betrachtungen die Worte Fatum, trauriges Loos wiederholen, als einzigen Troſt, den er den unglücklichen Beſiegten gewährt, als einzige Lehre, die er ihnen läßt. Für ihn gibt es nur mehr zwei Triebfedern der Handlungen, den Ehrgeiz oder das Intereſſe: den Ehrgeiz des Ruhmes, den Ehrgeiz der Herrſchaft; das Intereſſe des Handels, das Intereſſe des Genuſſes. So erklärt er Frieden und Krieg, in dieſen zwei Triebfedern ſucht er die Urſachen der Größe der Nationen.

Ohne die Tugend kann der Materialismus die geſchichtlichen Thatſachen nicht erklären.

Was folgte aus dieſer philoſophiſchen Art Geſchichte zu ſchreiben? Der Schriftſteller, unfähig die providentielle Rolle zu begreifen, welche in dem Leben der Völker ihre Eigenſchaften, ihre Tugenden, ihre Einrichtungen zu erfüllen beſtimmt waren, hat ſie als Anhängſel in die Reihe der Einzelnheiten ihrer Handlungen verwieſen, anſtatt ſie als Grundmauer hinzuſtellen, welche das Gebäude jeder Nation trug. Da er mit dem Glauben den leitenden Faden verlor, konnte er nicht mehr dem fortſchreitenden, manchmal jähem Wachsthume eines Volkes je nach ſeinen Tugenden und der Sendung, zu welcher der Herr des Weltalls es einlud, folgen. Der Zenith der Nationen bleibt für ihn ohne Grund und Zweck; auch ſieht man nicht ſelten unwiſſende Geſchichtſchreiber dieſen Zenith verſetzen. Anſtatt ihn bei Egypten zur Zeit des Seſoſtris anzuerkennen, ſetzen ſie ihn unter Amaſis, das heißt, als Egypten nach Erfüllung ſeiner Miſſion in vollem Zerfalle war, wenn auch nicht materiell, doch wenigſtens in ſeinen Einrichtungen und Sitten, und als es am Vorabende ſeines Falles ſtand. Bei Aſſyrien ſchwanken ſie zwiſchen zwei Epochen, jener des Ninus und der Semiramis, und jener der Nabuchodonoſor, weil ſie nicht begreifen, daß dieſer mit zwei wichtigen Rollen betraute Staat lange Zeit die kriegeriſchen Tugenden pflegte und zwei Glanzperioden hatte. Ich ſpreche nicht von dem jähen Reiche Alexanders; da in ihren Augen die Geſchichte nur eine Aufeinanderfolge von Thatſachen iſt, keinesfalls ein von

Gott entwickelter Plan, finden ſie keine andere, vernünftige Erklärung der Eroberungen des Helden, als den Ehrgeiz, eine der unvernünftigſten von allen Erklärungen, wenn man ſie von den göttlichen Plänen abſondert. Was das römiſche Reich betrifft, verkünden ſie es häufig am Gipfel ſeines Ruhmes unter der Republik und betrachten es ſchon im Zeitalter des Auguſtus als im Verfall begriffen, da ſie nicht fühlen, daß dieſer Staat unter der Republik eine erſte Sendung in Betreff der andern Staaten, und unter dem Kaiſerthume eine zweite im Intereſſe der entſtehenden Kirche und ihres Oberhauptes zu erfüllen, daß er folglich zwei Perioden der Größe hatte, deren zweite höher war als die erſte, wie ihr Endzweck. Was ſoll man über den Zerfall der Völker ſagen? Viele Geſchichtſchreiber, weit entfernt deſſen fortwährendes Fortſchreiten zu gewahren, in dem Maße, als die Tugenden verſchwinden, loben ſogar die Elemente, wodurch er beſchleunigt wird. Sie rühmen die Spiele, die Theater, gewiſſe Neuerungen, das heißt, die ſichern Anzeichen eines deutlichen Zerfalles. Da ſie nicht begreifen, daß die Laſter die einzigen Urſachen des Unheils ſind, wollen ſie an keine göttliche Züchtigung glauben; auch bleiben die häufigen Empörungen der Provinzen, die unfehlbaren Kennzeichen eines nahen Falles, die Einfälle der Fremden, welche dieſen Fall beginnen, für dieſe Schriftſteller ein Räthſel. Sie bemerken nicht, daß eine Geſellſchaft durch den Verluſt ihrer Tugenden ihre Lebenselemente verliert; ſie bilden ſich ein, daß ohne den letzten Einfall, der dieſe Völker ſich unterwarf, ſie fortgelebt hätten. Nein, ihre Unordnungen hätten ſie eher allein zuſammenſtürzen laſſen, und der Eroberer war nur der Vollſtrecker des Urtheils deſſen, der geſagt hat: „Nicht Ein Haar fällt ohne meine Zuſtimmung von eurem Haupte.“ Wie oft verwünſchen ſolche Geſchichtſchreiber nicht den Eindringling, vor Allem, wenn er barbariſchen Nationen angehört! Doch hauptſächlich brechen ſie, wenn das eroberte Volk ein griechiſches oder römiſches iſt, über ſeinen Ruin in Klagen aus.

V. Kapitel.

Die Tugenden erheben die Nationen.

Göttliche Segnungen.

Als der Herr in der Wüste die Hebräer als Nation aufgestellt und diesem Volke das Gesetz gegeben hatte, das es regieren sollte, lesen wir in der heiligen Schrift, daß er so zu den Kindern Israels sprach: „Wenn ihr meine Vorschriften haltet, werde ich meinen Engel senden, daß er vor euch hergehe und euch an den Ort geleite, den ich euch ausersehen. Ich werde Feind sein euren Feinden und schlagen, die euch schlagen; wenn ihr meinem Gesetze treu seid, werde ich meinen Schrecken als euren Vorläufer senden; alle Feinde werde ich vor euch in die Flucht jagen; euren Händen will ich sie überlassen, und ihr werdet einziehen in das Land, welches fließt von Milch und Honig; eure Grenzen werde ich erstrecken vom Meere bis zur Wüste. Wenn ihr mir dienet, mir, der ich euer Gott bin, werde ich eure Felder und eure Flüsse segnen. Ich werde euch Regen geben zu seiner Zeit, und die Erde wird ihr Erträgniß liefern, und die Bäume von Früchten voll sein. Das Dreschen der Ernte wird reichen bis zur Weinlese, und die Weinlese dauern bis zur Saatzeit. Ich werde hinwegschaffen schädliche Thiere, und das Schwert wird nicht überschreiten eure Gränzen. Ihr werdet ohne Furcht in eurem Lande wohnen und eure Tage hinleben in Ueberfluß und Frieden. Ich werde auf euch schauen und euch mehren lassen, und ich werde meinen Bund mit euch sicher halten; ich werde aufschlagen mein Zelt in eurer Mitte, um über euch zu wachen und selbst euch zu führen; ich werde euer Gott sein, und ihr werdet mir sein mein Volk.“ [1])

Nachdem Moses sein Volk bis zum Eingange des gelobten Landes geführt, richtet er seinen letzten Rath an dasselbe. Er erinnert es sowohl an die Wohlthaten des Herrn, als an sein hei-

[1]) Exod. K. 23. Levitic. K. 26.

liges Geſetz. Dann fügt er hinzu: „Israel, heute ſtellte ich vor deine Augen das Gute und das Böſe, das Leben und den Tod. Wirſt du aber hören auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, und erfüllen und halten alle ſeine Gebote, ſo wird dich der Herr erhaben machen über alle Völker, welche auf der Erde leben. Geſegnet wirſt du ſein in der Stadt und geſegnet auf dem Felde, geſegnet die Früchte deines Landes und die Früchte deines Viehes. Geſegnet werden ſein deine Scheuern und deine Vorrathskammern, geſegnet die Arbeiten deiner Hände. Der Herr wird deine Feinde anheimgeben dem Sturze vor deinen Augen, und ſie werden fliehen auf allen Seiten. Da werden die Völker ſehen, daß der Name des Herrn geſprochen iſt über dich, und ſie werden dich fürchten. Ueberfluß wird dir der Herr geben an allen Gütern, er wird ſie mehren in deinem Schooße. Oeffnen wird er die Schatzkammer des Himmels, um zu geben deinem Lande Regen zu ſeiner Zeit; er wird dich beſtellen zum Haupte der Völker, wenn du das Geſetz deines Gottes hältſt. [1])

Die religiöſen und moraliſchen Tugenden ſind die einzigen Urſachen der Größe der Nationen.

Der Herr und ſein Prophet zählten hier die koſtbaren Vortheile auf, welche ein Staat aus der Uebung der Tugenden zieht: Vergrößerung, Herrſchaft, Ruhm, das ſind die verſprochenen Belohnungen für die Treue an die ewigen Geſetze, welche die göttliche Gerechtigkeit den Nationen auferlegte; Friede, Wohlſtand, Glück ſind die nützlichen Früchte, welche das Volk ſammeln wird, deſſen Handlungen vom religiöſen Gefühle geleitet werden.

Die moraliſchen Tugenden ſind das erſte Bedürfniß eines Volkes, weil die Sitten ſein erſtes Gut bilden. Eine Nation, welche ſittlich iſt, würde eher ohne Geſetze beſtehen, als eine Nation ohne Sitten mit den vollkommenſten Geſetzen. Das bürgerliche Geſetz hat nur eine äußerliche Wirkung, es erreicht nur den Körper, die Seele entgeht ſeiner Wirkung. Nun iſt es nicht der Menſch, den man feſſeln muß, ſtets wird es ihm gelingen, ſeine Feſſeln zu

[1]) Deuteron. K. 28 u. 29.

zerbrechen; gezwungener Gehorſam macht blos ſchlechte Bürger. Der Wille muß gefeſſelt werden; man gehorcht einem Befehl nur dann wahrhaft gut, wenn man ihn liebt, oder wenn man darin den Ausdruck des göttlichen Willens erkennt. Liebe und Ergebung ſind folglich der Dienſt der Tugend; aus ihr zieht die Geſetzgebung eines Staates ſeine Kraft und Macht. Die Tugend dehnt die Herrſchaft der Geſetze in dem Bereich des innerlichen, verborgenen Lebens aus, ſie ſichert deren Wirkung und läßt dieſe überallhin durchdringen. Sie iſt es, die durch Bannen der Laſter und Reinigung der Sitten den Grundſtein des Gedeihens eines Staates legt. Mit welchen Vortheilen, in der That, können nicht die moraliſchen Tugenden eine Nation überhäufen! die Mäßigkeit entwickelt ihre Kraft; die Reinheit der Sitten bewahrt ſie. Unter den Schutz der Gerechtigkeit geſtellt, ſind die materiellen Intereſſen vor den Angriffen der Begierde ſicher. Was die Klugheit betrifft, ſo iſt ſie die Wächterin der öffentlichen Sicherheit; mit der Wachſamkeit theilt ſie die Sorge zur Entfernung der Gefahren, zur Vermeidung der den Geſellſchaften ſtets ſchädlichen Fehler.

Weit entfernt, einem Volke die Beweglichkeit zu rauben, theilen ihm im Gegentheil die religiöſen Tugenden eine aufreibende Thätigkeit mit, welche ſich durch nichts, weder durch Hinderniſſe, noch durch Unglücksfälle, noch durch widriges Geſchick abſtoßen läßt. Indem ſie es in ſeinem Glauben einen Muth, den es nicht in ſich ſelbſt findet, ſchöpfen laſſen, ſetzen ſie es über die Gefahren, womit ein treuloſer Feind es bedroht; indem ſie der Vaterlandsliebe zur Baſis die Pflicht geben, erheben ſie dieſe bis zum Heroismus der Aufopferung. Die Tugend allein iſt mächtig genug, um die Leidenſchaften ſtillſchweigen zu heißen, um die barbariſchen oder wilden Inſtinkte eines werdenden Volkes zu unterdrücken; ſie allein führt es auf den Weg des Guten, macht es durch ihren milden Einfluß geſittet, begabt es mit ſoliden und dauerhaften Einrichtungen und gründet dadurch ſeine Macht. „Die Tugend, lehrt die heilige Schrift, erhebt ein Volk.“ [1]) Und wo anders ſagt ſie: „Die Tugend der Könige ſichert das Glück der Völker.“ [2])

---

[1]) Sprüche K. 14. V. 34.

[2]) Prediger K. 10.

Der allmächtige Einfluß und die unwiderſtehliche Wirkung der Tugend auf das Glück der Staaten iſt von ſolcher Augenſcheinlichkeit, daß die Weiſen des Heidenthums ſich beeilten, deren heilſame Folgen aufzuzählen. „Die Tugend, lehrt Plato, erzeugt Reichthum, wie ſie alle andere, ſowohl öffentliche wie Privatgüter hervorbringt.“ [1]) — „Ein glücklicher Freiſtaat, bemerkt er ferners, iſt gewöhnlich nur der, deſſen Behörden von der Kenntniß des wahren Gottes und des wahren Guten unterrichtet ſind; denn die Unkenntniß des wahren Gottes und des wahren Guten iſt in jedem Freiſtaat die Quelle und der Urſprung unzähliger öffentlicher und Privatunfälle .... Nichts iſt in den menſchlichen Dingen nützlicher als die Tugend, die Gerechtigkeit, die Frömmigkeit.“ [2]) Cicero ſtellt den Satz auf, daß die Tugend die erſte Urſache der römiſchen Macht war; er ſchreibt: „Den Hiſpaniern an Zahl, den Galliern an Kraft, den Karthagern an Schlauheit, den Griechen in den Künſten unterlegen übertrafen wir ſie alle durch Frömmigkeit, Religion und Weisheit.“ [3])

Schauen wir uns unter den modernen Schriftſtellern um, faſt jeder davon beſteht auf der Rolle der Tugenden bei der Erhöhung oder in der Ausdauer der Staaten. Der Verfaſſer des „Geiſtes der Geſetze“ ſieht in ihnen das Unterpfand für die Dauer der Republiken. [4]) Der Verfaſſer der „urſprünglichen Geſetzgebung“ ſieht nur in der Entwicklung der ſittlichen Wahrheit und in der Pflege der Tugenden für eine Geſellſchaft Fortſchritt und Geſittung. [5]) In ihr findet er die Urſache für die Größe der Reiche. Wer kennt nicht die bemerkenswerthen „Abende von St. Petersburg,“ beſtimmt den Einfluß der Tugend und die ihr von Gott gewährten, zeitlichen Belohnungen zu zeigen? [6]) „Das Perſerreich, bemerkt in ſeinen philoſophiſchen Werken ein gelehrter Prälat, war zur Zeit ſeines Wachs-

---

[1]) Plato Apol. Socr.

[2]) Plato Republik lib. VII. Geſetze lib. II.

[3]) Cicero, Orat. de Harusp.

[4]) Montesquieu, Esprit des Lois.

[5]) De Bonald. Legislation primitive t. Ier; ch. 8. De la Société et de ses progrès.

[6]) De Maistre, Soirées de Saint-Pétersbourg, t. Ier.

thums das Reich der Tugenden. . . Von allen Reichen, dauerten die am längsten, in denen die Tugend am längsten herrschte.“ [1]) „Oeffnet die Blätter der Geschichte, schreibt ein moderner Publizist, geht alle Völker der Welt, eines nach dem andern durch, befragt alle Regierungen in der unendlichen Verschiedenheit ihrer Formen, alle, seien es nun zerfallene oder auf dem Gipfel ihres Ruhmes stehende Menschenracen, nur eine einzige Antwort werdet ihr erhalten, und die ist, daß es keine Nation gab, bei der nicht die Tugend das Maß ihrer Größe war.“ [2])

So wenig man auch die Geschichte der alten Völker betrachte, so bemerkt man doch, daß die religiösen und sittlichen Tugenden die Ursache ihrer Erhöhung waren. Eben so wie die Menschen, welche in der Schule der Tugend und Mäßigkeit aufgezogen wurden, sich entwickeln, kräftigen und zur Erfüllung der Stellungen tauglich werden, zu welchen Gott sie für das Wohl der Gesellschaft und der Religion beruft, eben so, wie er nach den verschiedenen Diensten, zu denen er sie bestimmt, ihnen verschiedene Fähigkeiten verleiht, eben so ist es auch mit den Nationen, welche der Herr begründete; die heilige Schrift sagt: „Er ist es, der die Reiche der Erde einsetzte und die Kinder Adams in verschiedene Völkerschaften eintheilte.“ [3]) Er ist es, der ihnen das Leben gibt, der sie mit tugendhaften Neigungen und Eigenschaften begabt, im Verhältniß zu der ihnen bestimmten Sendung. Diese von ihnen zu entwickelnden Eigenschaften, diese von ihnen gepflegten tugendhaften Neigungen bringen sie an den Zenith ihrer Macht. Fast immer verursachen alsdann die den Tugenden, welche sie groß machten, entgegengesetzten Laster ihren Fall; wie als ob die göttliche Weisheit dadurch den Völkern zeigen wollte, daß sie in sich selbst die Ursachen ihrer Größe oder Erniedrigung tragen, und daß diese zwei entgegengesetzten Phasen ihres Daseins nur die Belohnung oder die Bestrafung ihrer Aufführung sind.

Das Judenthum kräftigte sich durch die religiösen Tugenden: die Unterwerfung unter die Gesetze des Herrn, die Treue an seine

---

[1]) Mgr. Delalle, Oeuvres philosophiques, t. III. Ire partie p. 32—33.

[2]) Donoso Cortès, Oeuvres t. II. Esquisses p. 511—512.

[3]) Deuteron. K. 32. V. 8.

Gottesverehrung, die Frömmigkeit, die göttliche Liebe; es läßt in den Augen der Nationen das Licht der Wahrheit leuchten; es weiht ſie in die Uebung der großen Pflichten ein und verbreitet die wahre Geſittung in der Welt. Egypten zeichnet ſich durch ſeinen ritterlichen Geiſt, durch die Sittlichkeit ſeiner Geſetze aus. Mit Thätigkeit und Geduld begabt, verdankt es ſein Wohlſein dem Ackerbau und der Induſtrie; es unterrichtet die Völker in den praktiſchen Wiſſenſchaften, lehrt ſie die Geheimniſſe der Dynamik, die Cultur des Weizens und der Rebe, und trägt auf dieſe Weiſe bei, ſie an den Fortſchritten Theil nehmen zu laſſen, welche bei ihm Folgen ſeiner ſittlichen Aufführung ſind. Phönizien erweitert ſeine Macht mit Hilfe der ſittlichen Tugenden: der Kraft, der Klugheit, der Ausdauer, denen es ſich mitten in den Beſchäftigungen des Handels oder den Gefahren der Schifffahrt treu erweist. In den Mittelpunkt der großen Staaten geſtellt, ernährt es die Reiche der Erde und ſteuert durch ſeine Eigenſchaften zu ihrem zeitlichen Wohlſein bei, indem es zugleich ſeinen eigenen Reichthum mehrt. Aſſyrien erhebt durch den Muth und die Unerſchrockenheit das Gebäude ſeiner Größe. Seine Anſtrengungen machen die unermeßlichen Wüſten oder Waldgegenden des innern Aſiens bewohnbar. Seine Eroberungen, in denen es eine heldenmäßige Kraft entfaltet, verbinden unter ſich die zerſtreuten Völkerſchaften und beleben wieder in ihnen die alten Ueberlieferungen; zu gleicher Zeit bringen ſeine aſtronomiſchen Kenntniſſe, die Frucht geduldiger Beobachtung, den Völkerſchaften die Wiſſenſchaft der himmliſchen Erſcheinungen und der Zeiteintheilung bei.

Perſien errichtet ſein Reich auf der Mäßigkeit und der Billigkeit: wenn die Gerechtigkeit es in ſeinen Einrichtungen leitet, ſo macht die Mäßigung ſeine Kraft aus. Siegreich über ſeine Feinde, verbeſſert es die verdorbenen Sitten der einen, läßt bei den andern die koſtbaren Kenntniſſe des Wahren und Guten, welche es ſelbſt aus der Berührung mit den jüdiſchen Gefangenen ſchöpfte, durchdringen, und Dank den Tugenden, deren Beiſpiel es in dem erſten Theile ſeines Daſeins entfaltet, macht es ſich allen nützlich. Die griechiſche Herrſchaft befeſtigt ſich durch die Liebe zur nationalen Unabhängigkeit und breitet ſich durch glühende Vaterlandsliebe aus. Auch hier laſſen die ſittlichen Tugenden ihren wohlthuenden Einfluß

fühlen; ſie beleben den Muth, nähren das geheiligte Feuer der Freiheit, machen die Liebe zum Ruhme wachſen, womit ſich die dem Laſter ergebene Seele nicht mehr beſchäftigt. Mäßigkeit erhält die Griechen frei; Kraft läßt ſie ſiegen; genaue Uebung der Pflichten macht ihre Freiſtaaten wohlhabend; und die Pflege der Wiſſenſchaften und Künſte, worin ſich edle Fähigkeiten üben, erhebt ſie zuletzt zum Gipfel der Größe. Wenn Griechenland das ſittliche Niveau des Menſchengeſchlechtes durch ſeine ſteten Beziehungen zu den Völkern Aſiens, Afrikas und Europas, welche es in die Kenntniß eines idealeren Schönen, einer höheren Philoſophie einweiht, erhöht, ſo trägt es gleichfalls durch Verbreitung der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte zur Entwicklung der geiſtigen Fähigkeiten der Menſchheit bei. Das römiſche Volk, welches vom religiöſen Gefühl durchdrungen iſt, welches für die Tapferkeit ſchwärmt, trägt mit ſeinen triumphirenden Waffen die Geſittung bis zu den entfernteſten Gegenden. Seine polizeilichen Gebräuche erſetzen in vielen Ländern barbariſche Gewohnheiten, ſeine Jurisprudenz führt in der Welt ein gleichmäßigeres, billigeres Recht ein.

So fanden alle Reiche, welche nach und nach auf Erden ſich erhoben, in ihren religiöſen oder ſittlichen Tugenden die Urſache ihrer Größe, und mit Hilfe dieſer Tugenden erfüllten ſie eine Sendung der Civiliſation.

VI. Capitel.

Die Tugend liefert dem Glauben die Erklärung der Begebenheiten.

Polen und Irland. Glückliche Völker.

Nicht allein iſt die Tugend die Baſis jeder dauerhaften Erhöhung, jeder wahrhaften Größe, ſondern der Glaube, der uns die irdiſche, früher oder ſpäter den Tugenden der Völker vom höchſten Spender gewährte Belohnung zeigt, kann allein die Erklärung der verſchiedenen Phaſen ihres Daſeins geben. Indem er jede der Er-

zählungen ihrer Jahrbücher, um ſo zu ſagen, aufhellt, zieht er ſie aus der Dunkelheit, worin die Wiſſenſchaft ſie ließ, und ſtellt ſie unter ihrem wahren Anblick dar. Man laſſe vor dem Throne, von wo er alle menſchlichen Ereigniſſe beherrſcht, die lange Folgenreihe von Thatſachen, aus denen ſich die Geſchichte der Menſchheit bildet, ſowohl die Gefahren, denen die Völker wie durch ein Wunder entgingen, als auch die Perioden des Glücks und die Zeiten der Prüfung vorüberziehen; ſogleich wird er die Bücher der göttlichen Offenbarungen öffnen und ſagen: das Heil kommt vom Herrn; es iſt der Lohn des Gebetes; der Friede iſt die Folge der Beobachtung ſeines heiligen Geſetzes. Die Prüfung wird den Nationen wie den Individuen zu ihrer Heiligung geſendet. [1]) Ein Volk ſeufzt, unter dem Gewicht der Verfolgung zermalmt; ſeine tapferſten Kinder ſind den feindlichen Reihen einverleibt und gezwungen, die Intereſſen ihrer Unterdrücker zu vertheidigen; zahlreiche Familien, bis zur Blöße herabgekommen, ſind genöthigt, auf fremder Erde Schutz und Brod zu ſuchen. Und doch iſt dieſes Volk gerecht; ſo ſind es in den alten Zeiten die tapfern Macchabäer, in den neuen die getreuen Irländer oder die unglücklichen Kinder Polens. Wie erklärt man ſich dieſe Geheimniſſe der Ungerechtigkeit? Wird man mit dem fataliſtiſchen Philoſophen ſagen, daß ein unerbittliches Schickſal über den Geſchicken dieſer Opfer der Tyrannei ſchwebt? oder wird man nicht mit dem rationaliſtiſchen Philoſophen ſagen, daß es eine der traurigen Folgen der Eroberung iſt? das heißt entweder nichts erklären oder die Unbilligkeit billigen. Ach! wie genügender iſt der Aufſchluß der Kirche. Sie beginnt damit, dem Unterdrückten Troſt, dem Verbannten Hilfe zu ſpenden; dann ſich über die Ungerechtigkeiten und Leiden dieſer Erde erhebend, zeigt ſie uns, wie die Unterthanen des katholiſchen Polens gleich den erſten verbannten Chriſten ihren Glauben den Bevölkerungen mittheilen, mit denen ſie ſich vermiſchen, und wie ſie ſich bemühen, die Bulgarei und die Provinzen Deutſchlands mit dem Mittelpunkt chriſtlicher Einheit wieder zu verbinden. Sie läßt uns in den Kindern Irlands, welche in die Mitte der Welt und beſonders über das amerikaniſche Feſtland zerſtreut ſind, das neue

[1]) Pſ. 3. V. 8. Pſ. 118. V. 165. Macch. K. 7. und 8.

Miſſionsvolk erkennen, welches, der Nation Israel ähnlich, den Glauben zu allen Völkern zu tragen im Begriffe ſteht. Dieſen unglücklichen Söhnen, welche Verfolgung für die Gerechtigkeit erdulden, ruft die Kirche mit der Mutter der Macchabäer zu: „Muth, Kinder! ſchaut zum Himmel; Gott iſt mächtiger als eure Mörder!“ und indem ſie mit dem tröſtenden Propheten endigt, fügt ſie hinzu: „Ihr liebtet die Tugend und ſuchtet den Herrn, ihr truget ſein Geſetz in eurem Herzen, deßhalb wird er von euch den Kelch des Leidens abwenden und wird ihn in die Hände derer ſtellen, die euch gedemüthigt haben; er wird die Ketten eurer Knechtſchaft zerbrechen und euch Freiheit und Ruhm wiedergeben. [1])

Ein Volk wird groß, glücklich und frei in den lachenden Gefilden, die der Alpheus badet; ein anderes entwickelt ſich friedlich an den blumigen Ufern des Tajo, indem beide zu ihrem Gedeihen, obwohl zu verſchiedenen Epochen, das eine alle Hilfsquellen des Handels und der Künſte, das andere alle Erzeugniſſe eines reichen, fruchtbaren Bodens anwenden. Welches Urtheil wird der Glaube über dieſe Bevölkerungen und ihre reichen Städte ausſprechen? Wird er ihren Anſtrengungen oder ihrem induſtriellen Geiſt allein den Stand der Größe, zu dem ſie erhoben ſein werden, zuſchreiben? Nein, das hieße dem Materialiſten ſeine engen Anſichten abborgen; ſtets wird er in dieſem Gedeihen den Lohn irgend einer Tugend erkennen. Ja, Dank dem Lichte, das der Glaube über die Welt ausgoß, wird das Feld der Geſchichte, anſtatt die Arena einer geſchickten Politik oder ſchuldvoller Begierden zu ſein, als der Kampfplatz erſcheinen, welcher der in der Geſellſchaft, wie in der Familie, bei den heidniſchen Nationen eben ſo gut wie bei den chriſtlichen ſtets belohnten Tugend offen ſteht. [2])

Erklärung der geſchichtlichen Thatſachen durch die Tugend.

Die katholiſche Lehre weiht uns allein in die wahren Urſachen der Eigenſchaften, welche ein Volk beſitzt, in die Beweggründe der Neigungen, welche es für dieſe oder jene Tugend offenbart, ein. Sie

---

[1]) Iſaias K. 51. u. 52.

[2]) St. Auguſtin, Stadt Gottes K. 15. B. V.

allein überliefert uns das Geheimniß der Einrichtungen und Verfassungen der Staaten und läßt uns die wechselseitige Beziehung gewahren, die zwischen den Tugenden eines Volkes und seinen Einrichtungen, zwischen seinen Einrichtungen und seiner Sendung besteht. Wenn eine Nation, wie Egypten, dem Frieden günstige Gesetze besitzt, wenn eine andere auf erzene Tafeln eine kriegerische Gesetzgebung eingrub, so ist es Gott, der die eine zur Ruhe einladet, während er die andere auf die Schlachtfelder treiben will, aus Gründen, die allein durch die Bibel und die inspirirten Schriftsteller geoffenbart werden. Wenn ein Volk mit festen und dauerhaften Einrichtungen begabt ist, mit deren Hilfe Handel und Industrie sich entwickeln, während ein anderes nur eine militärische und vorübergehende Verfassung hat, so ist es der Herr des Weltalls, der das erste zu einer Sendung der Civilisation beruft, während er dem zweiten, zum Beispiel dem griechischen Kaiserreiche nur eine vorübergehende Rolle zutheilt. So wenig man auch darüber nachdenken will, dennoch wird man über die wechselseitige Beziehung überrascht sein, welche zwischen den Einrichtungen eines Volkes und seiner Sendung besteht, so wie die heilige Schrift sie uns offenbaret: so sehr ist es wahr, daß der höchste Ordner hier wie anderswo die Mittel dem Endzwecke anpaßte. Dieß ist auch Bossuet's Bemerkung, wenn er sagt: „Man muß nicht allein die Erhebung und den Fall der Reiche betrachten, man muß auch bei den Ursachen ihres Fortschrittes sich aufhalten. Derselbe Gott, der das Weltall aneinandergekettet, und der, allmächtig durch sich selbst, zur Herstellung der Ordnung wollte, daß die Theile eines so großen Ganzen von einander abhingen, wollte auch, daß der Lauf der menschlichen Dinge seine Folge, seine Verhältnisse hätte, ich will sagen, daß die Nationen wie die Menschen Eigenschaften hatten, die im Verhältnisse zu der Erhöhung, zu der sie bestimmt waren, standen." [1]) Indem man also durch die katholische Lehre den Endzweck erkennt, wozu Gott einen Staat bestimmt, wenn er ihn in die Reihe der Nationen stellt, begreift man, warum er ihn mit diesen oder jenen Eigenschaften begabt, warum er dem einen Weis-

[1]) Discours sur l'histoire universelle 3e partie, ch. 2.

heit, dem andern Tapferkeit, einem dritten Großmuth verleiht. Auf dieſe Art erklärt ſich alles; es bleibt nur mehr die ſchöne Harmonie zu bewundern, welche er in dem ſozialen Körper, wie im menſchlichen aufzuſtellen wußte.

Ein anderes Geheimniß blieb ohne hinreichende Erklärung durch die Philoſophie, nämlich die Folgenreihe zum Throne. Wirft man einen Blick auf die Geſchichte der königlichen Raçen, ſo ſieht man Familien, wie die der aſſyriſchen Monarchen, auf dem Throne vom Vater zum Sohne während einer langen Reihe von Generationen ſitzen; während andere, wie die der perſiſchen Könige, kaum darauf ſitzen, als auch ſchon Palaſtrevolutionen ſie davon herabſtürzen. Königreiche, wie Egypten, bieten uns das Schauſpiel zahlreicher, fremder Einfälle, welche alle vorübergehend einen Fürſten auf den Thron ſetzten, von wo ihn der folgende Einfall herabſtürzte. Andere Länder, wie Italien, ändern die Formen ihrer Regierung, erſetzen ihre republikaniſche Verfaſſung durch eine monarchiſche Gewalt, deren Ende durch zahlloſe Umwälzungen und ſtets durch den Mord des Tyrannen bezeichnet iſt. Was ſah in allen dieſen Aenderungen die moderne Scheinphiloſophie? Ein einer Familie verhängnißvolles Geſchick, die Folge einer Empörung, oft das Werk leidenſchaftlicher Intriguen oder wohl gar eine reine Geſchmacksſache. Sie ſah die Thatſache; die katholiſche Lehre geht auf die Urſachen zurück. Geſtützt auf die göttliche Inſpiration der heiligen Bücher ſieht ſie zuerſt in dieſen verſchiedenen Nachfolgen, ſo wie in allen Dingen, den höchſten Willen deſſen, der Alles zum größten Wohle ſeiner Geſchöpfe regelt. Für ſie beſitzt, wenn eine Familie fortregiert, dieſe Familie, ähnlich der Aſſyriens, alle kriegeriſchen Tugenden, welche zur Rolle des Eroberers, zu der ſie berufen, nothwendig iſt. Wenn eine einzige Dynaſtie in Judäa herrſcht, ſo iſt es deßhalb, weil es die königliche Dynaſtie Juda's iſt, die durch die Frömmigkeit ihrer Gründer und die Tugend eines Theiles ihrer Glieder beſtimmt iſt, dem göttlichen Könige der Welt das Leben zu geben. Wenn ein Geſchlecht einem andern nachfolgt, ſo iſt es darum, weil es, wie das des Darius, durch ſeine natürliche Neigung, durch ſeine Freundſchaftsbande zu den Juden ſich hinneigt, und weil der Herr, der gewöhnlich menſchliche Mittel zu ſeinem göttlichen Endzwecke anwendet, ſich

desſelben im Intereſſe des erwählten Volkes bedienen wird. Wenn die monarchiſche Form in der Verfaſſung eines Volkes die republikaniſche erſetzt, ſo geſchieht es, weil es nach der demokratiſchen, dem Wetteifer und der Vaterlandsliebe, wie es mehrere Jahrhunderte der Eroberungen erforderten, günſtigen Regierung einer feſten Hand bedurfte, um zu verhindern, daß der Staat in der Wuth der bürgerlichen Zwietracht untergehe. [1]) Wenn ſpäter die Herrſcher nur zur Verübung des Böſen vorüberziehen, und die Macht in Tyrannei ausartete, empfiehlt die Kirche, indem ſie in ihnen Geißeln Gottes, gerechte Rächer für ebenſo wie ihr Despotismus zu verwünſchende Verbrechen ſieht, die Ergebung. Dann, als dieſe chriſtlichen Herrſchern Platz machten, welche die Herrſchaft der Tugend wiederherſtellen, ſagt ſie durch den Mund ihres Apoſtels: Hier beginnt das Reich Chriſti.

Sendung der Reiche für Chriſtus.

(Omnia instaurare in Christo. St. Paul, Epheſ. K. 1. V. 10.)

VII. Kapitel.

Die Welt und die Reiche wurden für Chriſtus geſchaffen.

Gott erſchuf Alles zu ſeinem Ruhme, das heißt, für ſeinen Sohn.

Gott gründete, wie wir es bereits ſagten, die Reiche. Zu welchem Endzweck hat er ſie aufgeſtellt? Allein deßhalb, damit ſie ein wenig von dieſem glänzenden Staub aufhäufen, den man den öffentlichen Reichthum zu nennen übereinkam, und den der Wind des Unheils bald in ſeinem Wirbel hinwegfegte? Einzig deßhalb, damit ſie ſich die Vortheile des materiellen Wohlſeins verſchaffen, woraus

---

[1]) Salluſt, erſter Brief an Cäſar, K. 12.

das hervorgeht, was man den Wohlstand eines Volkes nennt? Nein, mit dem heiligen Thomas [1]) antworten wir, ein solcher Endzweck wäre der Gesellschaft und ihres Urhebers unwürdig. Gott erschuf das Menschengeschlecht nicht zum Glück und Vergnügen. Wohl gab er ihm die Reichthümer als Stütze, den Wohlstand als ein mächtiges Mittel zum Handeln; aber er ladet es zu edleren Bestimmungen ein, die mehr in Bezug zu den moralischen Eigenschaften, zu dem Geschmack für das Schöne und dem Instinkt für das Gute, womit er die menschliche Natur begabte, stehen. Kenntniß der Wahrheit und Uebung der Tugenden: das ist nach dem Völker-Apostel, der Endzweck jeder Gesellschaft. [2])

Gründete der Herr die Reiche, damit sie sich durch den Ruhm der Eroberungen verherrlichen und durch die Ausdehnung ihrer Herrschaft mächtig auf Erden werden? Nein, antworten wir abermals, das ist nicht der Endzweck der Menschheit: die Eroberung ist nur ein Mittel, der Ruhm ein Zubehör, welches zu dem Allerhöchsten, dem allein alle Ehre gebührt, zurückkehren muß. [3]) Glauben, daß die Gesellschaft zur Herrschaft berufen ist, heißt ihr einen Endzweck aufbürden, den sie nicht erreichen kann; denn die Herrschaft eines Theiles ihrer Glieder setzt die Unterwerfung der andern voraus. Alle diese Voraussetzungen haben darin Unrecht, daß sie der Menschheit hier unten keinen andern Mittelpunkt als sich selbst anweisen. Nun konnte Gott den Menschen nicht für den Menschen erschaffen. Wie er durch den Vorzug seiner göttlichen Natur das unendlich liebenswürdige Wesen ist, so liebt er sich unvergleichbar mehr als Alles, was nicht er ist, und folglich sucht er in seinen Werken wohl mehr sich als jedes andere Geschöpf. Da er die vollkommenste der handelnden Ursachen ist, so ist er aus demselben Grunde auch die vollkommenste der Endursachen. Er konnte also in der Gründung der Reiche ebensowohl wie in der Schöpfung der Welt keinen andern Endzweck sich vorsetzen, als seinen Ruhm; denn hätte er sich die Ehre des Geschöpfes mehr als die seinige

---

[1]) St. Thomas. De reg. princip. lib. II. c. 14.

[2]) St. Paulus I. Tim. K. 2.

[3]) St. Paulus I. Tim. K. 1. V. 17.

vorgeſetzt, ſo hätte er es über ſich erhoben und hätte nicht mehr mit einer unendlichen Weisheit gehandelt. Dieß lehrt uns in der That der heilige Geiſt, wenn er durch die Stimme des Weiſen ſagt, daß Gott für ſich das Ganze der beſtehenden Dinge erſchuf; [1]) wenn er durch den Mund des königlichen Propheten die Völker und die Nationen einladet, den Namen des Allerhöchſten zu ſegnen und zu preiſen; [2]) und wenn er durch den Mund des Apoſtels uns ſelbſt beſtimmt, Alles für den Ruhm des Herrn zu thun. [3])

Gott erſchuf folglich Alles zu ſeinem Ruhme. Doch was iſt der Ruhm des Vaters, wenn nicht ſein Sohn, den der heilige Geiſt in der Schrift den Glanz des ewigen Lichtes, [4]) den der große Apoſtel den Abglanz des göttlichen Ruhmes [5]) nennt, weil, da er das Wort, der Ausdruck der Kenntniß Gottes iſt, er deſſen Offenbarung iſt. Denn die Kenntniß der göttlichen Attribute iſt es, nach dem heiligen Thomas, die den göttlichen Ruhm ausmacht. [6]) Wer ſollte ſonſt mehr als der Sohn durch ſeine Fleiſchwerdung in der Welt den himmliſchen Ruhm offenbaren? Er glänzt in ſeiner Geburt, als die Engel ſingen: „Ehre ſei Gott in der Höhe;“ er erhebt ſich mit dem Tribut der Dienſte, den der Gottmenſch zum Throne des Ewigen emporſendet; er glänzt in den zahlloſen, vollbrachten Wundern, wie Chriſtus es ſelbſt ſagt, um ſeinen himmliſchen Vater zu verherrlichen; er verbreitet ſich durch die Kenntniß der unendlichen Größe des wahren Gottes, den die der Götzendienerei anheimgefallene Erde faſt vergeſſen hatte; dieſer Ruhm des Vaters aber verewigt ſich vor Allem durch die göttliche Liebe, die der Sohn in den Herzen entflammte, und durch die Pflege der Anbetung, welche von nun an dem Allerhöchſten erwieſen wird. So ſei es, daß man den Sohn Gottes als Ausdruck des göttlichen Ruhmes, ſei es, daß man ihn als Werkzeug zur höheren Offenbarung dieſes Ruhmes auf Erden betrachtet, ſtets folgt der Schluß,

---

[1]) Sprüche K. 16. V. 4.

[2]) Pſ. 116.

[3]) St. Paulus, Koloſſ. K. 3. V. 17.

[4]) Weisheit K. 7. V. 26.

[5]) St. Paulus Hebr. K. 1. V. 3.

[6]) Cognitio divinae bonitatis dicitur gloria.

daß Alles, was iſt, für dieſen vielgeliebten Sohn, den Gegenſtand der väterlichen Vorliebe, des väterlichen Wohlgefallens, erſchaffen wurde. Zu ſeinen Gunſten, ſagt der Prophet, verfügte an dem ewigen Tage, an dem ſein Vater ihn zeugte, er über die Herrſchaft der Nationen und gab den Beſitzungen, die er ihm gewährte, die Grenzen der Erde zur Begrenzung. [1]) Alle Geſchöpfe ſind alſo zu ſeinem Dienſte gebildet, und die Reiche ſind beſtimmt, ſeine Ankunft und ſeinen Triumph vorzubereiten, ſeinen Ruhm zu erhöhen. Welcher Plan iſt weiſer, herrlicher, rief ein heiliger Gelehrter, um das, was iſt, zum höchſten Punkt der Vollkommenheit zu erheben? [2]) Auf dieſe Art ſind die Weſen für das Menſchengeſchlecht, und die Menſchheit für den göttlichen Sohn erſchaffen, der ſie mit Gott verbindet. In dieſem erhabenen Endzweck haben die Reiche ihren Grund des Seins; denn in dem Plan der ewigen Weisheit, die nichts ohne einen Endzweck hervorbringt, und ohne einen ihr würdigen Endzweck, müſſen die Nationen mit der geſammten Schöpfung ihren Grund des Seins haben.

Anfang und Ende aller Dinge [3]) iſt Chriſtus, den der Herr, nach dem Apoſtel, als den Erben des Weltalls einſetzte, und für den er Alles gründete, [4]) und Chriſtus ſtellt ſich als den Mittelpunkt, nach dem alle Weſen ſich mit ihrem Schwerpunkt richten, als den Zweck dar, der dem Leben der Menſchen eben ſo gut wie dem Daſein der Völker angewieſen ward. Chriſtus iſt der höchſte Endzweck, den Gott der Menſchheit bezeichnete. Vor wie nach der Erlöſung hat Gott Alles in Hinblick auf ſeinen Chriſtus gethan; darin liegt das ganze Geheimniß der den Reichen auferlegten Sendungen. Die Geſchichte, wollen wir mit einem berühmten Mönche [5]) ſagen, iſt ein großartiges Drama, deſſen Held Jeſus Chriſtus iſt, und das zur Entwicklung den Triumph der Kirche nach tauſend Kämpfen hat. Für den Chriſten iſt die Erſcheinung des

---

[1]) Pſ. 2. V. 7. u. 8.
[2]) St. Thomas Werke K. 60.
[3]) St. Johannes, Offenb. K. 1. V. 8.
[4]) St. Paulus Koloſſ. K. 1. V. 16.
[5]) Dom Guéranger, Du Naturalisme dans l'histoire.

fleiſchgewordenen Wortes der Gipfelpunkt der menſchlichen Jahrbücher; er theilt darum die Geſchichte in zwei große Abſchnitte: vor Jeſus Chriſtus, nach Jeſus Chriſtus. Wenn er, am Fuße des Kreuzes auf dem heiligen Berge ſtehend, weithin ſeine Blicke über die Geſchichte der Menſchheit wirft, hat ſie keine Geheimniſſe mehr für ihn. Sein Auge überſchaut die ganze Periode der fünftauſend einhundert neunundneunzig Jahre, welche die Schöpfung von der Geburt des Meſſias trennen; die Umwälzungen, die Bewegung der verſchiedenen Racen, die Nachfolge der Reiche ſind die für den Weg des Gottmenſchen und ſeiner Geſandten gebahnte Straſſe. Dehnt er ſeinen Blick über die Jahrhunderte aus, die dem Tode dieſes Gottmenſchen folgen, ſo geſchieht Alles, was er ſieht, zu Gunſten der Kirche und ihrer Kinder; denn die Uebel wie das Gute kehren ſich zu ihrem Vortheil; die Kirche triumphirt in der Verfolgung ebenſo wie in dem Ruhme. Die Erhebungen, die Kriſen, die Umſtürze tragen in gleicher Weiſe zum ewigen Plane Gottes bei, der darin beſteht, ſeinen Sohn in der Menſchheit zu verherrlichen. Weit entfernt in der Kette der menſchlichen Begebenheiten einen fortwährenden Fortſchritt, eine ſtets wachſende Vervollkommnung zu ſehen, ſchreibt der Chriſt deren wachſendes oder abnehmendes Schwanken einem einzigen Zweck zu; dem Heile der Menſchheit durch den Meſſias. Seine Philoſophie der Geſchichte ruht in ſeinem Glauben. Für ihn iſt der kommende Chriſtus wie der Gekommene der König der Welt. Der Kommende iſt deren König, weil die Welt nach ihrem Falle nur von ſeiner Erwartung und in ihm lebte, weil alle Reiche dazu dienten, ſeine Ankunft und ſeine Herrſchaft vorzubereiten, und das Reich, in das er hinabſteigen ſoll, und die Race, aus der er hervorgehen ſoll, zu bewahren. Der Gekommene iſt der König der Welt, weil alle Macht ihm gegeben war im Himmel und auf Erden; weil er ſie erkauft hat, weil er ihr das Leben durch die evangeliſche Wahrheit und durch die Sakramente mittheilt; und endlich, weil am letzten Tage er kommen wird, zu richten alle Geſchlechter, Rechenſchaft von den einen zu fordern über die Weiſe, wie ſie zu ſeiner Ankunft beitrugen, die andern über ihre Ergebung gegen ſeine Kirche zu prüfen, die göttlich inſpirirt worden, um ſie zur Tugend, zur ihrer Heiligung zu führen.

Alle Jahrhunderte verkünden, daß die Welt und die Reiche für Christus geschaffen wurden.

Diese Lehre mag am Austritte aus einem Jahrhunderte des Materialismus und der Gottlosigkeit neu scheinen, doch sie war der Glaube des hebräischen Volkes, welches nach dem Bericht seiner Geschichtschreiber es als unbestreitbare Wahrheit betrachtete, daß die Welt für den Messias, und die Reiche zur Vorbereitung seines Ruhmes erschaffen worden. Lehrten übrigens dieß nicht seine Propheten? manchmal schlich Daniel von dem wollüstigen Hofe der babylonischen Könige fort und zog sich zu den einsamen Ufern des großen Flusses zurück, um in der Stille dem Wiederhall der menschlichen Dinge zu lauschen. Was hörte er in der Ferne? Den Einsturz der Reiche! Er sah sie auf einander folgen und die Ankunft des Messias, sowie sein Reich vorbereiten, das unerschütterlich auf ihren Trümmern bis zum Ende der Zeiten zu sitzen im Begriffe stand.

Dieß war gleichfalls der Glaube der christlichen Völker. Der Völkerapostel lehrte ihn öffentlich; wir führten diese Stelle seines Briefes an die Kolosser an: „Der Herr gründete Alles für seinen Christus." Wir fügen ein nicht weniger gewichtiges Wort desselben Apostels hinzu: „Für ihn (Jesus Christus) ist Alles geschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne, oder Herrschaften, oder Fürstenthümer, oder Gewalten." [1]) Dadurch wurde diese Lehre selbst den Kirchenvätern gewöhnlich; im Sinn der Herrschaft des Sohnes und der Abhängigkeit der Geschöpfe legen der heilige Athanasius und der heilige Gregor von Nazianz diesen Text der Schrift aus: „Der Herr besaß mich am Anfang seiner Wege, vor allen Dingen; von Ewigkeit her bin ich gesetzt, bevor die Erde ward. Nicht waren noch die Tiefen, und ich war schon empfangen; noch nicht standen die Berge, und ich war schon da. Als der Herr den Himmel bereitete, war ich dabei; als er mit Schranken umzog die Tiefe, als er die Lüfte oben festigte, war ich dabei. Als er einsetzte die Grundfesten der Erde, da war

[1]) St. Paulus Koloss. K. 1. V. 16.

Welches waren dieſe Geſetze, und welche Richtung drückte dieſe Vorſehung den Reichen auf? Der heilige Gelehrte ſagt es im Verlauf ſeines Werkes: die jüdiſche Nation durch die Prüfung zu reinigen, die Feinde ihres Gottes zu züchtigen, dieſe Nation wiederherzuſtellen, damit ſie ihre göttlichen Beſtimmungen erfülle, die Wege für die evangeliſche Lehre vorzubereiten: das iſt die edle, den Reichen von ihm angewieſene Sendung. Nach dem darf man nicht ſtaunen, daß die Schulen der chriſtlichen Zeitalter dieſe traditionelle Lehre bekannten: alle Ereigniſſe der Geſchichte wurden im Hinblick auf Jeſus Chriſtus und ſeine Kirche geordnet; und daß Gelehrte dieſen Satz aufſtellten: hätte Chriſtus nicht Fleiſch werden und auf die Erde herabſteigen müſſen, ſo wäre die Welt nie erſchaffen worden.

In dieſen Zeiten des Erwachens des Glaubens haben unſere katholiſchen Schulen und Kanzeln neuerdings von dieſer erhabenen Lehre der Gelehrten der Kirche wiederhallt. Ein berühmter Profeſſor gab ſie in folgenden Ausdrücken: „Es iſt unmöglich zu einer vollkommen Schätzung der menſchlichen Dinge zu gelangen, wenn man ſich nicht Rechenſchaft über ihre innige Verbindung mit dem göttlichen Prinzip, das ſie regiert, gibt. Gott legte den Nationen im Hinblick auf ſeinen Chriſtus eine Sendung auf; wenn man dieſen göttlichen Mittelpunkt aus der Mitte der Geſchichte zieht, ſo löst man ſie auf, man nimmt ihr ihren Zuſammenhang, ihren Kitt. Ohne die Erwartung und Offenbarung Chriſti wird die Geſchichte des Weltalls zu einem Gebäude ohne Grund und ohne Schlüſſel, zu einem Räthſel ohne Wort, zu einem Labyrinth ohne Ausgang, zu einem großen Trümmerhaufen, zu Bruchſtücken eines unvollendeten Denkmals, zu einer großen Tragödie der Menſchheit ohne Reſultat und Entwicklung.“ [1]) Redner erhoben ſich, um dieſe ſelbe Lehre gegenüber den Gipfeln der Wiſſenſchaft, welche zu ihrer Anhörung umher ſaßen, zu verkünden. Als eines Tages die Elite unſerer Gelehrten die Kanzel von Notre-Dame umgab, ließ ein berühmter Schüler des heiligen Ignatius folgende Wahrheit hören: „Viertauſend Jahre hindurch wurde die Erbſchaft des Glaubens an einen Erlöſer überliefert; die Familie empfing ſie von ihren Urhebern als

[1]) F. Schlegel, Philoſophie der Geſchichte. II. B. 10. Vorleſ.

ein Vermächtniß der Erwartung und Hoffnung. Die Kinder Israels glauben, daß ſie nur im Namen des verſprochenen Erlöſers gerettet werden; und um ſie iſt die ganze Welt, welche ohne Aufhören in ſo vielen Bewegungen und in ſolchem Ringen ſich rührt, wahrhaft nur in Arbeit, um ihren Erlöſer hervorzubringen. Die Ueberlieferungen, ja die Irrthümer und Mythen des alten Orients werden ſtets dieſe geheimnißvolle Erwartung bewahrt und verewigt haben; ſie wird ſtets, wie unbewußt, das heidniſche Univerſum gedrängt haben, zur Erfüllung der göttlichen Beſchlüſſe hinzuwirken." [1]) An einem andern Tage drängte ſich eine fromme, wiſſensdurſtige Jugend um dieſe ſelbe Kanzel; ein berühmtes Kind des heiligen Dominikus ließ aus ſeinen beredten Lippen folgende andere Wahrheit hören: „Keines der Zeitalter des univerſellen Menſchen hat das Recht, die himmliſche Hilfe, die ihm zu Theil ward, anzuklagen. Dieſe Hilfe ſtand im Verhältniß zu der normalen Entwicklung der Menſchheit; ſie unterſtützte ſie im Wachsthum, indem ſie ihr ihren rechtmäßigen Antheil im Handeln ließ, damit das Werk des Chriſtenthums Gott und dem Menſchen gemeinſam wäre, und damit jedes Jahrhundert, als Sohn der Zeit und Sohn der Ewigkeit, ſeinen lebendigen Stein zum Gebäude beitrüge, deſſen Baſis Chriſtus war, und deſſen Krönung er ſein ſollte. Nicht der Himmel ganz allein brachte den Erlöſer zur Welt; er wurde in dem Mutterleib der Welt genährt, ebenſo wie in dem Schooße Gottes verborgen, und darum rief, um ſeine Ankunft zu beeilen, der Prophet: „Thauet, Himmel! aus der Höhe, und Wolken! regnet den Gerechten; aufthue ſich die Erde und laſſe erblühen den Heiland." [2]) Dieſer prophetiſche Ausruf ſagt das ganze Geheimniß. Gott und der Menſch, Zeit und Ewigkeit, Erde und Himmel waren in Arbeit, den Sohn Gottes Fleiſch werden zu laſſen." [3])

Dieſe denkwürdigen Worte beider Kanzelredner unſeres Frankreichs fanden in der chriſtlichen Welt ſympathetiſche Aufnahme; und ein gelehrter Prälat erklärte, als er ſeinem Volke das Evangelium

---

[1]) De Ravignan, Conférences t. II. 27e Conf. p. 219.

[2]) Iſaias K. 45. V. 8.

[3]) Lacordaire, Conférences t. IV. 70e Conf. p. 499.

predigte, daß „der Fall und die Erlöſung die beiden Worte ſind, welche die Geſchichte der menſchlichen Race erklären;“ und ein ausgezeichneter Schriftſteller ſchrieb folgende Zeilen: „Jeſus Chriſtus iſt der Schlüſſel zu der Geſchichte der alten Welt; er allein erklärt die Thatſachen, welche ſie beherrſchen.“ Und ein hervorragender Publiziſt ſchrieb: „Der, welcher kommen ſoll, iſt der Endzweck der göttlichen und der menſchlichen Ordnung, er, den ſowohl der Chor der Nationen, als jener der Engel verehren, das Alpha und das Omega der Schöpfung.“ [1])

Dieſe chriſtlichen Töne wiederhallten ſogar an den Ufern des amerikaniſchen Continents, und das Echo der neuen Welt wiederholte: „Der Ruhm Gottes in Jeſus Chriſtus iſt der wirkliche Endzweck der ganzen Schöpfung.“ [2])

VIII. Capitel.

Sendung der Reiche zu Gunſten Chriſti.

Erhabene Rolle der Weltherrſchaften, um das Reich Chriſti vorzubereiten oder auszudehnen.

Da die Schöpfung als Endzweck den Sohn Gottes hat, ſo wird die große und geheimnißvolle Geſtalt Chriſti darin von Anfang an erſcheinen; und durch eine ununterbrochene Reihe von lebenden Symbolen wird ſie in jedem Zeitalter glänzen und alle großen Geſtalten des Alterthums beherrſchen. Seine Genealogie wird der älteſten vorangehen; während jene der Heroen ſich in der Zeiten Nacht verlieren werden, wird die ſeine durch gewiſſe Abſtufungen den Lauf der Jahrhunderte bis zum erſten, aus des Schöpfers Händen hervorgegangenen Menſchen hinaufſteigen. [3]) Er wird unter die Zahl ſeiner Vorfahren die berühmteſten Perſonen zählen, und alle werden

---

[1]) Oeuvres de Donoso-Cortès, Essai sur le Catholicisme liv. III. p. 457.

[2]) Brownson, Revue américaine. Christianisme ou Paganisme. 1860.

[3]) Qui fuit Seth, qui fuit Adam, qui fuit Dei. Luk. K. 3. V. 38.

in ihrem Daſein oder in ihren Würden irgend eine ſeiner Gewalten oder eines ſeiner erhabenen Aemter aufweiſen. Adam wird im Stande der Unſchuld ſeine Vollkommenheit ausdrücken. [1]) Abel ſeine unverwiſchliche Milde und ſein Opfer. Wir werden ihn unter den Zügen Noah's erkennen als Erbauer und Lenker der Barke der Kirche, und nach Aufopferung des Brodes und Weines durch Melchiſedech, als Vorbild der vom künftigen Pontifex des Allerhöchſten zu vollführenden Einſetzung des Abendmahles, werden wir ihm auf den Fußſtapfen Iſaks bis zum heiligen Kalvarienberge folgen. Dann werden wir im Ruhme Joſephs, des Retters Aegyptens, den Triumph des Welterlöſers und ſeine glorreiche Herrſchaft betrachten. Chriſtus war von Anfang an als König der Welt von ſeinem Vater aufgeſtellt; er wird deren Erlöſer ſein, und der Name des Meſſias wird im Eden als ein Pfand der Hoffnung nach dem Falle wiederhallen. Die Patriarchen werden ihn mit Enoch anrufen und werden in ihm ihre Rechtfertigung erhalten. Die Gerechten werden nach Abrahams Beiſpiel den Tag ſeiner Geburt zu ſehen wünſchen; und ſie werden ſie von ferne im Zittern ihrer Freude begrüßen. Die Propheten werden zur Ehre der Verkündigung der Wunder ſeines Lebens berufen werden; ſie werden von ſeinen freiwilligen Erniedrigungen und ſeiner Größe ſprechen; ſie werden ſeinen Triumph verherrlichen.

Alsbald wird ein Volk unter den Völkern zur beſſeren Vorbereitung der Ankunft des Meſſias auserwählt, und um ihn beſſer auf Erden bekannt zu machen. Treu auf dieſen himmliſchen Geſandten harren, darin beſteht die Religion, der geſammte Cultus, das ganze Daſein des hebräiſchen Volkes. Lehre, Gebräuche, Opfer, ja ſogar politiſche Einrichtungen; Umwälzungen, Kriege, Unglück, Wohlergehen, Helden, Geſetzgeber und Hoheprieſter: alles iſt bei dieſer Nation vorbildlich und ſpricht von dem geheimnißvollen Erlöſer der Zukunft: Omnia in figuris contingebant illis. [2]) Ihre Geſchichte iſt nur eine Folgenreihe von Wundern; das Meer öffnet ſich vor der Menge ihrer Kinder; der Fluß nimmt ſeine Fluthen hin-

---

[1]) Adamus primus qui est forma futuri. St. Paulus an die Römer. K. 5. V. 14.

[2]) St. Paul. I. Korinth. K. 10. V. 11.

weg, um ihr Platz zu machen; Engel kämpfen an der Spitze ihrer Krieger; das Geſtirn des Tages bleibt ſtehen, um ihren Sieg zu beleuchten; göttliche Boten führen ſie in das fruchtbare, ihren Vätern verſprochene Land. Mitten im Lärm des Donners gibt ihr der Himmel ihr Geſetz, und dieſes Geſetz, ſagt der heilige Paulus, hat Chriſtus zum Ende. [1]) Aus des Herrn Hand empfängt ſie die Herrſcher, die beauftragt ſind, ſie ihren göttlichen Beſtimmungen zuzuführen.

Seht ihr jenes Schiff, das dort einſam auf dem Meere dahinſchwimmt? Plötzlich wird es von mehreren, mächtigen Schiffen umringt; ſie ſtoſſen es in jedem Sinne, ſie jagen es von allen Seiten, im Norden, im Mittag, und ſcheinen es in ihrem fürchterlichen Anprall zerſchmettern zu müſſen. Es verſchwindet wirklich in einem unermeßlichen Strudel. Doch nach dem Sturm erſcheint es wieder allein mitten unter den Trümmern der andern: denn es iſt unvergänglich! Ebenſo bemühten ſich die großen Völker, Iſrael zu vernichten; voll Wuth griffen ſie es an; ſchleppten es ſchimpflich an die Ufer der Gefangenſchaft; ſie vereinten ihre Kräfte, um ſein Schiff unterſinken zu machen. Doch als der Sturm vorüber, erſchien Iſrael allein; von den andern Nationen war nichts mehr da als zerſtreute Trümmer. Warum widerſteht dieſes ſo ſchwache, im Vergleich zu den ungeheuren, wohlhabenden Staaten, von denen es umgeben iſt, ohne Hilfsquellen daſtehende Volk allen Stößen, warum umſchifft es alle Klippen, und kehrt es triumphirend in ſeine Häfen zurück, als man es ſchon für ſeine Beſtimmung hielt, traurig an ungaſtlichen Ufern zu Grunde zu gehen? Weil dieſes Volk in ſeinen Lenden den Erlöſer der Menſchheit trägt, weil es die Verſicherungen des Beſtandes erhielt. Zu ſeinen Vorfahren ſprach der Herr: „Zahlreich will ich machen eure Nachkommenſchaft gleich den Sternen des Himmels und wie den Sand am Geſtade des Meeres; und geſegnet werden ſein alle Völker in dem, der aus ihr hervorgehen wird.“ [2]) Dieſe Nachkommenſchaft iſt der königliche Stamm, aus dem der König des Himmels, der Fürſt des Friedens entſprießen ſoll; ſie iſt die prie-

---

[1]) St. Paul, an die Römer K. 10. V. 4.

[2]) Geneſ. K. 22. V. 17. 18.

ſterliche Zunft, die beauftragt iſt, dem Herrn den Dienſt der Erſchaffung anzubieten; ſie iſt die Nation, in der die ewigen Wahrheiten niedergelegt ſind; ihre Sendung iſt es, die Welt aufzuklären. Deßhalb wird ſie alle Ufer beſuchen, wird ſie mitten unter allen Nationen leben; und in der Gefangenſchaft oder im Siege wird ſie mit allen Völkern vermiſcht ſein, um allen die Worte des Lebens und die Verſprechungen des Heiles mitzutheilen. Dieſe göttliche Sendung wird fortdauern, bis die Erde, vom himmliſchen Thaue geſchwängert, ihre Frucht gab,[1]) um den Ausdruck des Propheten zu gebrauchen. Alsdann wird das Haus Israel, welches ſeinen Erlöſer anzuerkennen ſich weigern wird, keinen Grund zum Daſein mehr haben und aus dem Range der Nationen verſchwinden.

Um dieſes Volk, als den Boten der Wahrheit, bewegen ſich andere Völker. Was haben dieſe mächtigen Staaten zu ihrer providentiellen Sendung? Um dieſe zu begreifen, iſt es von Wichtigkeit, dieſe Völker in ihren Beziehungen zu jenem zu betrachten, das ſich der Herr erwählte, das er auf ganz beſondere Weiſe leitet und ſchützt. „Die alte Geſchichte, ſagt ein verſtändiger Verfaſſer, gleicht einem großen Gemälde, worin die Handlung einer jeden der verſchiedenen Perſonen mehr oder weniger merkwürdig und von mehr oder weniger ſichtlicher Wichtigkeit ſein würde, ſtets aber zu großem Theil räthſelhaft und unerklärlich bliebe, wenn die Aufmerkſamkeit des Betrachters ſich nicht auf den Mittelpunkt des Gemäldes werfen würde, auf eine ruhige, einfache Figur, anſcheinend ganz in ſich verſunken und mit zum Himmel erhobenen Blick. Alsdann bemerkt er in der That bald, daß mit dieſer Figur alle anderen Perſonen in Verbindung ſtehen, und daß ſie der Knoten der allgemeinen Handlung iſt, welche das Gemälde darſtellt. Dieſe Figur iſt das Volk Gottes, die andern Perſonen ſind die andern Völker.“ [2]). Der Reihe nach werden ſie von Gott erweckt, um den verſchiedenen Bedürfniſſen des hohenprieſterlichen Sendungsvolkes beizuſtehen, und ſind beſtimmt, dem Meſſias zu dienen, indem ſie dem königlichen Stamm ſeiner Vorfahren dienen. Sie erſcheinen gerade zu der Zeit, wenn die von

[1]) Pſ. 66. V. 7.

[2]) Freudenfeld, Gemälde der Geſchichte des Weltalls, 1. Theil: das Volk Gottes und die andern Völker. S. 72.

ihm durchlaufene Phaſe des Daſeins es zu erfodern ſcheint. „Als der Höchſte, ſagt die heilige Schrift, ſchied die Völker, als er trennte Adams Söhne, ſetzte er den Stämmen Grenzen nach der Zahl der Söhne Israels.“ [1])

Egypten, im Beſitz eines fruchtbaren Bodens, geübt in der Praxis nützlicher Künſte, wird zur Amme des Hauſes Jakobs erwählt, nunmehr des Depoſitärs der Hoffnungen der Menſchheit; es hat den Auftrag, dieſe neue Nation zu erziehen, ſie in ihrer Kindheit zu unterrichten; darum verbietet Moſes aus Dankbarkeit, dem Egyptier zu ſchaden. [2]) Phönizien, das durch ſeinen Seehandel in allen Häfen der Erde Reichthümer aufſucht und in ſeinen ungeheuren Magazinen die beßten Erzeugniſſe Aſiens, Afrikas und Europas aufſpeichert, hat die Beſtimmung, das auserwählte Volk mit den wichtigen Gegenſtänden zu verſorgen, die Judäas Boden nicht liefert, und auf den Meeren die kleine Flotte des Volkes Davids und Salomons zu führen und zu beſchützen. [3]) Es hat vor allem die Beſtimmung, für die Unterhaltung und den Glanz des jüdiſchen Cultus zu ſorgen, der in ſeinen Opfern das glänzende Symbol der künftigen Aufopferung Chriſti verewigt. Aſſyrien beſitzt als Antheil die Kraft; Tapferkeit, Unerſchrockenheit beſeelen ſeine Krieger. Einem Vater ähnlich, der ſeine Kinder züchtigt, um ſie zur Pflicht zurückzuführen, oder ſie ihre Verſchuldungen büßen zu laſſen, ſandte auch der Herr der Heere Aſſur, die Königreiche Israels und Judas zu züchtigen, um das erſte zu ſtrafen, und das zweite würdiger zu machen, den Meſſias zur Welt zu bringen. Denn der Chaldäer erhielt die Macht nur, um zu ſtrafen. [4]) Um ſich zu rächen, bewaffnet der Herr deſſen Arm. [5]) Perſien dagegen erhielt Judäa gegenüber eine Sendung des Friedens. Es wird die Autorität, die ihm eine ausgedehnte Macht verleiht, anwenden, um die zerſtreuten Kinder Israels und Judas in ihre Wohnung wieder zurückzuführen. Es iſt vom Herrn beauftragt, die Kanzel, wo ſein Sohn lehren wird, und

---

[1]) Deuter. K. 32. V. 8.
[2]) Deuter. K. 23. V. 7.
[3]) Könige B. III. K. 10. V. 22.
[4]) Habakuk K. 1.
[5]) Iſaias K. 10. V. 5.

die heilige Stadt, das künftige Theater des göttlichen Dramas der Erlöſung wieder aufzubauen.[1]) Die perſiſchen Monarchen werden zu dieſen Werken ihre Schätze zur Verfügung der Häupter der Hebräer ſtellen.[2]) Griechenland wurde bei dieſen edlen Dienſtleiſtungen nicht vergeſſen, welche des Himmels und der Erde König den Nationen zu Gunſten ſeines Volkes und ſeines Chriſtus anvertraute; auch es hat eine providentielle Rolle zu erfüllen. Während die helleniſche Civiliſation die Länder des Orients und des Occidents zur chriſtlichen Civiliſation vorbereitet, umgeben die Helden von Cethim die vom Herrn geſegnete Nation mit ihrem Schutz und überhäufen ſie mit ihren Privilegien. Die griechiſche Herrſchaft wird überallhin die göttlichen, in die Sprache der Ptolomäer überſetzten Schriften verbreiten, und mit ihnen die ſüßen Hoffnungen auf Erlöſung. Die griechiſche Beredſamkeit wird ſpäter in ihren Meiſterwerken verſchiedenartige Muſter den Vertheidigern des werdenden Chriſtenthums darbieten. Wenn das mit tapferm, großherzigem Charakter begabte römiſche Volk durch die Eroberung ſeine Herrſchaft der Erde auferlegt, ſo geſchieht es darum, weil es die Sendung erhielt, die menſchlichen Racen für die evangeliſche Lehre zu gruppiren. Wenn es die Staaten zerſtört, auf dem Globus die Nationalitäten vertilgt, ſo geſchieht es deßhalb, weil es vom Allmächtigen den Auftrag hat, die gottesmörderiſche Nation auszurotten, den Apoſteln Jeſu Chriſti die Wege zu bahnen und die chriſtliche Religion bis zu den Enden der Welt auszubreiten, da ſie beſtimmt iſt, dieſe zu regeneriren.

So erfüllten alle Reiche, die nach und nach auf der Welt ſich erhoben, eine göttliche Sendung. Und in der That, was iſt es denn Erſtaunendes, daß der, welcher die Menſchheit wiederherſtellen, ſie vor der Zerſtörung retten, ſie aus der Verſchlechterung wiedererheben, ihr ihren Adel, ihre Beſtimmung wiedergeben ſollte, durch die Nationen vorbereitet worden iſt? Iſt es etwas zum Verwundern, wenn Gott ſie alle erſchuf, um zur Ankunft deſſen beizutragen, der ſie alle erretten ſollte, und daß die ganze Menſchheit für das Reich

---

[1]) Esdras B. I. K. 1. V. 3. — K. 6. V. 7.

[2]) Esdras B. I. K. 6. V 8..

ihres Erlösers arbeitete? Wenn jedoch diese Sendung, zu welcher der Herr den heidnischen Reichen Herrschaft und Macht verlieh, vollendet war, so kann man kaum sagen, wie schnell der Mißbrauch dieser Macht, der Zerfall der Sitten bei ihnen den sozialen Zerfall herbeiführte; und wie besonders, als sie ihre Sendung mißbrauchten, oder darin untreu wurden, der höchste Herr rasch über sie das Unheil und den Ruin herabrief!

Wohl oft wurden die Jahrbücher der Völker über den Grund des Daseins jener Reiche befragt, welche abwechselnd sich um Judäa erhoben: das Reich Egyptens im Süden, das Assyriens im Norden, das Persiens im Osten, jene Griechenlands und Roms im Westen; und die Jahrbücher der Völker blieben stumm. Nur der Katholizismus ist es, der durch Oeffnung der Propheten zu antworten wußte; für die jüdische Nation, für die auserwählte Nation des Herrn folgten sich diese Reiche. Bis da frug man sich, was war die Bestimmung der jüdischen Nation selbst, dieses kleinen, so zu sagen mitten in den kolossalen Mächten verlorenen, von den einen überfallenen, von den andern in Gefangenschaft geschleppten und stets doch bestehenden und ihren Ruin überlebenden Volkes? Alle Geschichtschreiber des Heidenthums hatten es, darüber schmähend, übergangen; Manethon hatte seinen Ursprung erniedrigt. Tacitus, in einer jener Ausschweifungen des Genies, die uns die ganze Tiefe der Finsterniß offenbaren, worin die heidnische Civilisation sich befand, der ernste Tacitus flößt Mitleid ein, um nicht zu sagen, er macht sich lächerlich mit dem, was er über dieses Volk sagt. [1]) Diodorus von Sizilien, der einzige, der ziemlich verständig davon sprach, entstellte mehrere seiner Einrichtungen. [2]) Keiner gab den Schlüssel zu seinem bewegten Dasein; die moderne, geschichtliche Wissenschaft, ihrerseits befragt, antwortete voll Ernst, es wäre nicht der Mühe werth, sich mit diesem Volke zu beschäftigen; und der gottlose Voltaire, die Geschichte wie immer entstellend, beeilte sich, es als ein Volk hinzustellen, das Menschen opferte, religiöse Bücher voll Lächerlichkeiten besaß, als ein Volk, das weder Philosophie noch

[1]) Tacit. Gesch. lib. V.

[2]) Diodorus von Sizil. lib. XL. fragm. I.

Moral hatte, kurz in einem Wort, als einen Haufen Räuber, Sklaven oder Aufrührer.[1]) Die katholiſche Lehre allein ließ in der hohen Sendung der jüdiſchen Nation ſowohl den Grund ihres Daſeins als die Urſache ihrer Wechſelfälle erkennen, wie ſie allein in der göttlichen, den andern Staaten auferlegten Sendung den Grund ihrer Einſetzung und die Urſache ihrer Größe erkannte.

Geſtalten und Prophezeiungen Chriſti in den Reichen.

Die Reiche erfüllten nicht allein, direkt oder indirekt, zu Gunſten der Ankunft und des Reiches Chriſti eine wichtige Sendung: alle bieten uns überdieß große Geſtalten ihrer Helden, die hervorſtechende Figur des göttlichen Befreiers. Seine geheimnißvollen Sinnbilder finden ſich überall, ſeine Symbole ſtehen an der Spitze aller Lehrſätze, bilden den Grund aller Religionen. Auf das Piedeſtal eines allgemeinen Glaubens erhoben, findet er ſich den Augen der ganzen Welt, die er beherrſcht, ausgeſetzt. Es gibt im Heidenthum keine Nation, die nicht ihre traditionellen Figuren eines Erlöſers, es gibt kein Volk, das nicht ſeinen Meſſias hat. Bei den Egyptiern iſt es Orus, der menſchgewordene Gott; bei den Griechen Herkules, der befreiende Halbgott der unter den Zügen des Prometheus dargeſtellten Menſchheit; bei den Perſern Mithra, der Vermittler, der Sohn des Gottes Ormuzd; dann Wiſchnu, der Erretter, die zweite Perſon der indiſchen Dreieinigkeit, bei dieſen Völkern; oder der Erſtgeborne, der Heilige der Heiligen in dem chineſiſchen Glauben. Es iſt Balder es, der Wiederherſteller, die zweite Gottheit der Trias Skandinaviens; es iſt der Sohn der Jungfrau es bei den Galliern. Was bezeugt all dieſer Glaube an geheimnißvolle und ſymboliſche Perſonen, unter deren veränderten Zügen man leicht die große, die erhabene Perſon des Meſſias, den Sohn Gottes, welcher

---

[1]) Voltaire, Mélanges. — Während des erſten Kaiſerreiches war keine neue Ausgabe der Werke der Koryphäen der modernen Gottloſigkeit erlaubt. Der große Mann, der damals in ſeinen Händen die Geſchicke Frankreichs hielt, ſagte laut: „Ich halte mich nicht für ſtark genug, ein Volk zu regieren, das Rouſſeau und Voltaire lieſt.“ Und doch verfügte er über eine Million Helden, vor denen die Welt gezittert hatte. Ventura, Le pouvoir politique chrétien, 4e discours, p. 275.

der Menſchheit verſprochen wurde, erkennt? Dieſer Glaube offenbart uns, daß das ganze Menſchengeſchlecht in der Erwartung eines Erlöſers lebte, deſſen Kenntniß es von Zeitalter zu Zeitalter fortpflanzte.

Der kommende Chriſtus hatte im Schooße des Heidenthums ſeine Herolde. Der Seher von Aram verkündet ihn alſo von den Gipfeln des Berges Phogor: „Wie herrlich ſind deine Wohnungen, Jakob! und deine Zelte Israel! Sie ſind wie ſchattige Thäler, wie gewäſſerte Gärten an Bächen, wie Cedern am Waſſer, wie Zelte, die der Herr geſchlagen! Israel wird wachſen wie die Waſſerfluth, ſeine Kraft gleicht der des unzähmbaren Thieres. Es wird verzehren die Völker, ſeine Feinde, und zermalmen ihre Gebeine und mit Pfeilen durchbohren. Sich niederlaſſend wird es ruhen wie Löwe und Löwin, die zu wecken niemand wagt. Wer dich ſegnet, Israel, iſt auch ſelbſt geſegnet, wer dir flucht, iſt dem Fluche verfallen! . . . . Ich ſehe ihn, aber nicht ſo bald, ich ſchaue ihn, aber nicht nahe. Aufgehen wird ein Stern aus Jakob, und ſich erheben ein Szepter aus Israel, der niederſchlägt die Fürſten Moab, und vernichtet alle Söhne Seth. Und Idumäa wird ſein Beſitz, als Erbe wird anfallen Seir von ſeinen Feinden, Israel ſich tapfer halten. Aus Jakob wird ſein, der herrſchen ſoll und zerſtören die Reſte der Stadt.“ [1])

Chriſtus hatte ſeine Propheten unter den heidniſchen Nationen. „Ebenſo, ſagt Clemens von Alexandrien, wie Gott die Juden erlöſen wollte, indem er ihnen Propheten gab, erweckte er auch die Weiſeſten der Griechen, damit ſie die Propheten dieſes Volkes in ſeiner eigenen Sprache, und inſofern ſie die Tugend Gottes erhalten konnten, wären, und er trennte ſie vom Gewöhnlichen der Menſchen. Zum Beweiſe dafür haben wir nicht allein das Wort Petri, ſondern auch das des Apoſtels Paulus; man nehme die griechiſchen Bücher zur Hand und leſe die Sibylle: ſie offenbart einen einzigen Gott und verkündet das Kommende; man nehme Hyſtaspes und leſe ihn, und man wird darin den Sohn Gottes noch auf eine viel ſchlagendere, deutlichere Weiſe bezeichnet finden. Man wird leſen, wie mehrere Könige ſich gegen Chriſtus verbinden werden, von Haß

[1]) Numeri K. 24.

beſeelt gegen ihn und gegen die Getreuen, die ſeinen Namen tragen werden, gegen ſeine Erwartung und gegen ſeine Ankunft.“ [1])

Der perſiſche Fürſt, oder wofür andere ihn ausgeben, der Vater der Griechen, ſtand nicht allein mit ſeiner Prophezeiung von der Ankunft Chriſti, ſondern alle glänzenden Geiſter Griechenlands und Roms verkündeten zum Voraus ſeine Ankunft, feierten ſeine Geburt, verkündeten ſeine Größe. Sokrates begrüßt ihn als den Lehrer des Weltalls, Plato beſchreibt wie in göttlicher Eingebung den Tod dieſes vor allen Gerechten; Aeſchylus, von denkwürdigen Ueberlieferungen geleitet, bringt das große Drama des Falles der Menſchheit, ihrer Leiden, ihrer Befreiung und ihrer Wiedereinſetzung mit Hilfe eines mächtigen Erretters auf die Bühne. Cicero berichtet, daß die alten Orakel einen König verkünden, der anerkannt werden muß, um erlöst zu werden. Virgilius beſingt die Geburt eines geheimnißvollen Kindes. Suetonius und Tacitus ſagen, auf den Glauben an alte Prophezeiungen geſtützt, die Macht desjenigen voraus, der das Weltall beherrſchen wird.

Chriſtus iſt Gegenſtand einer allgemeinen Erwartung. Wenn das Laſter an der heidniſchen Geſellſchaft nagt, wenn das Joch der Sklaverei auf einem beſiegten Staate laſtet, oder wenn das Unheil über die unglücklichen Sterblichen hereinbricht, wenden ſie einen Blick voll Hoffnung auf den erwarteten Erlöſer. „Jeſus Chriſtus, ſagt der heilige Auguſtin, ward ohne Unterlaß vorhergeſagt; da mit mehr, dort mit weniger Klarheit, je nach der Schätzung, die Gott von den Zeiten machte; und es fehlte nie an Menſchen, die an ihn glaubten, ich rede nicht von der Nation Israels, die durch ein beſonderes Geheimniß die Prophetennation war, ſondern von den andern Nationen. Die heiligen Bücher ſprechen von mehreren Perſonen, welche, von der Zeit Abrahams an, ohne der Race, noch dem auserwählten Volke anzugehören, ihren Antheil an dieſem großen Geheimniſſe hatten und ſich durch ihren Glauben hervorthaten; warum ſollten wir nicht vermuthen, daß es derer noch andere unter den zerſtreuten Nationen gegeben habe?“ [2]) Je näher die

[1]) Clemens von Alexandrien, Stromates B. VI.

[2]) St. Auguſtin. Aufklärung von ſechs Fragen gegen die Heiden. Zweite Frage.

Zeiten der Erlöſung rücken, deſto mehr verbreitet ſich, deſto allgemeiner wird dieſer Glaube. Vom Norden bis zum Süden durchdringt ein unbeſtimmtes Vorgefühl die Bevölkerungen; von allen Seiten erheben ſich zum Himmel Wünſche nach dem göttlichen Geſandten; Weiſe wenden ſich nach Oſten, um ihn mitzubringen; Geſandtſchaften reiſen vom äußerſten Morgenlande ab, um ihm ihre Huldigungen darzubringen. Meſſias iſt wahrhaft, wie Jakob und Aggäus es prophezeiten, die Erwartung, der Erſehnte der Völker. [1]) Er iſt Gegenſtand ihrer Gedanken, ihrer Sehnſucht, Zweck ihrer Handlungen, er wird zum Mittelpunkt des Daſeins der Menſchheit.

Das Laſter führt den Zerfall und den Sturz der Reiche herbei.

(Miseros autem facit populos peccatum. Sprüche K. 14. V. 34.)

IX. Kapitel.

Die Sünde macht die Völker elend.

Göttliche Anatheme.

Als der Herr die Hebräer als Nation aufſtellte, ſprach er nach der heiligen Schrift alſo: „Wenn ihr nicht alle meine Gebote erfüllet, ja geringſchätzet meine Geſetze, ſo werde ich folgendes thun: unvermuthet werde ich euch heimſuchen mit Armuth und Krankheit. Nutzlos werdet ihr die Saat beſtellen, denn von Feinden wird ſie verzehrt werden. Gegen euch werde ich mein Antlitz richten, und ihr werdet zuſammenſtürzen vor euren Feinden und denen unterliegen, die euch haſſen. Gehorchet ihr mir aber auch dann noch nicht, ſo werde ich über euch noch ſchrecklichere Plagen verhängen. Den Himmel will ich über euch ſein laſſen wie Eiſen und die Erde wie Erz. Vergeblich wird eure Mühe verſchwendet, die Erde wird

---

[1]) Geneſ. K. 49. V. 10. Aggäus K. 2. V. 8.

keine Frucht bringen, und die Bäume werden kein Obſt tragen. Ich laſſe über euch kommen wilde Thiere, die euch und euer Vieh verzehren, und öde ſollen werden eure Wege. Ich werde ſchwingen laſſen über euch das Racheſchwert, und ſo ihr fliehet in Städte, werde ich die Peſt ſchicken mitten unter euch. Wenn ihr aber in ſtets größerer Verſtocktheit gegen mich in Schmähungen ausbrecht, ſo werde auch ich auftreten gegen euch in feindlichem Grimm und euch züchtigen mit ſiebenfacher Strafe eurer Sünden willen. Ich werde zerſtören eure Höhen und die Götzenbilder zerbrechen, ihr werdet ſtürzen unter die Trümmer eurer Götzen. Eure Städte werde ich zur Verödung herabbringen und eure heiligen Stätten gleich der Wüſte machen. Euer Land ſoll verödet, eure Städte ſollen zerſtört werden. Ruhen wird euer Land an den Sabbaten ſeiner Verödung, weil es nicht ruhen durfte an euren Sabbaten, ſo lange ihr darin wohntet. Und ihr, unter den Völkern zerſtreut, werdet hinſchmachten in Angſt und Schmerz, und Feindes Land wird euch verſchlingen.“ [1])

Bevor Moſes ſein Volk, das er bis zu den Grenzen Paläſtina's geführt, verließ, verſammelte er es zum letzten Male und ſprach zu ihm: „Willſt du aber nicht hören auf die Stimmen des Herrn, um zu halten und erfüllen ſeine Gebote, ſo werden über dich kommen alle dieſe Flüche und dich erfaſſen: verflucht wirſt du ſein in der Stadt und verflucht auf dem Felde. Verflucht werden ſein deine Kinder, verflucht deine Heerden, deine Länder, verflucht deine Scheunen und deine Fruchtbehälter. Der Gott der Rache wird über dich Noth, Hunger und Peſt ſchicken, er wird dich ſchlagen mit Hitze und Froſt, mit Armuth und Fieber. Ausgießen wird er über dich verdorbene Luft und ſtatt Regen geben deinem Lande Staub. Mit Blindheit wird er dich ſchlagen und überliefern dich deinen Feinden und ihnen überlaſſen deinen Reichthum. Deine Söhne und deine Töchter werden einem andern Volke gegeben, daß es deine Augen ſehen und vertrocknen bei dem Anblick ihres Elends. Die Früchte deines Landes und deine Erzeugniſſe genieße ein Volk, das du nicht kennſt, und du ſeiſt immerdar ſchmachbeladen und

[1]) Levit. K. 26.

unterdrückt alle Zeit. Wenn du die Befehle des Herrn mißachteſt, wirſt du viel Samen auf das Feld ſtreuen und wenig ernten, weil Heuſchrecken Alles verzehren werden. Den Weingarten wirſt du pflanzen und graben, doch gar nichts von ihm einſammeln, weil er verheert wird von Würmern. Oelbäume wirſt du haben, doch kein Oel, die Oliven werden abfallen und verderben; der Brand wird alle deine Bäume und die Früchte deines Feldes verzehren. Auf dich wird er wenden alle Plagen Egyptens, und über dich werden kommen alle Flüche und dich verfolgen, weil du nicht dienteſt dem Herrn, deinem Gotte, weil du nicht gehalten haſt ſeine Gebote. Dafür daß du nicht dienteſt dem Herrn im Ueberfluß, wirſt du dienen einem Feinde in der Noth. Aus der Ferne wird der Herr ein Volk über dich herführen und von den äußerſten Enden der Ferne, gleich einem fliegenden Adler mit Ungeſtüm, ein grauſames Volk, das nicht ſchont des Greiſes und ſich nicht erbarmt des Kindes, ſondern verwüſten wird es deine Felder, zerſtören deine Städte und dich zwingen während der Belagerung zu eſſen das Fleiſch deiner Kinder in dem Elend, in das es dich brachte. Alsdann wird es dich in die Gefangenſchaft ſchleppen, und dein Leben wird ſein, als ob es dir gegenüber hinge. Am Morgen wirſt du ſagen: wer gibt mir den Abend? Und wenn der Fremde beim Anblick des fruchtloſen, öden Landes Israel fragen wird: warum hat ſo gethan der Herr dieſem Lande? wird man ihm antworten: Weil ſeine Bewohner die Wohlthaten des Herrn, ihres Gottes, vergaßen, weil ſie verlaſſen haben ſeinen Bund und ſeine Gottesverehrung. Deßhalb entbrannte der Zorn des Herrn gegen dieſes Land, ſo daß er über dasſelbe kommen ließ und über ſeine Bewohner alle Flüche.“ [1])

Wirkungen dieſer Anatheme auf die heidniſchen Nationen.

In dieſem prophetiſchen Gemälde, worin, nach der Aufführung des Volkes Israel, die verſchiedenen Phaſen ſeines Daſeins beſchrieben ſind, mit ihren Perioden des Unheils, ihren an Plagen jeder Art ſo reichen Zeiten des Elends, in dieſem Gemälde, worin man es ſelbſt bis zu den Gräueln der letzten Belagerung erkennt,

[1]) Deuter. K. 28. u. 29.

ſtellt uns Moſes das Unheil und die Gefangenſchaften der Hebräer als die Züchtigung der Sünden der Nation hin. Dieſe an die Juden gerichteten Flüche galten in höherem und beſonderem Grade dieſem Volke, wie wir es bei den Hauptereigniſſen ſeiner Geſchichte ſehen werden; nichtsdeſtoweniger, wirft man einen Blick auf das Leben der andern Nationen, befragt man ihren Zerfall, ſo kann man nicht läugnen, daß der Herr der Reiche, der die Schlechtigkeit und das Verbrechen mit Unheil und Unglück bedroht, ſich an alle Völker wendet. Man iſt genöthigt beim Durchleſen ihrer Geſchichte mit dem Weiſen zu bekennen, daß die Sünde die Völker elend macht, denn, wie der heilige Johannes Chryſoſtomus es bemerkt, ihre Geſchichte iſt voll von Züchtigungen, die ihren Ungerechtigkeiten auferlegt ſind. Feierliche Beiſpiele dieſer Gerechtigkeit erſcheinen fortwährend auf ſchlagende Weiſe. Man iſt alſo dazu gebracht, bei jedem Schritte zu erkennen, daß Alle an dieſen Flüchen des Herrn ihren Antheil hatten, je nach ihrer ungerechten Aufführung, und daß der Gott aller Völker, der Heiden eben ſo gut wie der Juden, [1]) ihnen allen gleich Israel nach ihren Werken vergalt. Und warum, in der That, ſollte er die wilden Zweige verſchont haben, wenn er nicht die edlen verſchonte? Wenn er den privilegirten Stamm, der am Scheine der Wahrheit wandelte, nach ſeinen Ungerechtigkeiten ſtrafte, mußte er nicht auf dieſelbe Weiſe für ihre zahlreichen Vergehen die in die Finſterniß des Irrthums verſenkten und am Schatten des Todes ſitzenden Nationen züchtigen?

Die ſtete Einwirkung Gottes auf die Geſchicke der Menſchheit zeigte ſich überall und ſtets ſo offen, daß die berühmteſten Geſchichtſchreiber und Philoſophen des Alterthums ſie einſtimmig zugaben. Manethon anerkennt ſie bei Egypten, Beroſus und Diodorus konſtatiren ſie bei Aſſyrien, Joſephus liefert Einzelnheiten dafür bezüglich des jüdiſchen Volkes. Xenophon und Ariſtoteles erwähnen derſelben in Bezug auf die perſiſche Monarchie; Thukydides und Plato ſtaunen vor den Reſultaten, durch die ſie geoffenbart wird. Juſtinus wie Herodot verſäumt nicht Eine Gelegenheit, deren wunderbare Wirkungen anzuführen. Titus Livius fließt von Betrachtungen über die

---

[1]) St. Paulus. An die Römer K. 3. V. 29.

Dazwiſchenkunft der Gottheit über, und Tacitus erzählt von ihrer Rache. Cato ſelbſt bewahrte uns ein Gebet auf, das die Heiden an den Himmel richteten, um von ihm das Aufhören der Geißeln oder die Gewährung einer reichlichen Ernte zu erbitten; Wohlthaten, welche Cicero an mehr als einer Stelle von der Gottheit abhängen läßt. [1]) Wir wollen von Seneca nicht ſprechen; jeder weiß, daß er eine beſondere Abhandlung über die Vorſehung, d. h. über Gottes Einwirkung über die Menſchen ſchrieb.

Die Erniedrigungen der Staaten als Folge ihres Betragens entgingen der Beobachtung der Heiden nicht. Nach jeder ihren Armeen widerfahrenen Niederlage, wie nach jedem ihnen widerfahrenen öffentlichen Unglück rufen ihre Geſchichtſchreiber: Der ſchlechte Glaube, die Gottloſigkeit, die Sittenloſigkeit zogen auf uns der Gottheit Zorn. Als der Taygetus, das Gebirge des Verbrechens, bis in ſeinen Grund durch das Erdbeben, welches Lacedämon zerſtörte, erſchüttert, als Athen durch die Peſt, welche Griechenland verheerte, entvölkert wurde, wann endlich irgend eine Geißel auf das Land ſich niederließ und es vernichtete, geſtanden alſogleich die heidniſchen Schriftſteller, daß dadurch die Götter die Grauſamkeit, die Treuloſigkeit, den zügelloſen Ehrgeiz beſtraften, daß dieſes Unheil die Wirkung des Zornes eines Rachegottes war. Nach dem Gedanken des Cornelius Nepos konnte das Land, welches das Völkerrecht ohne Gewiſſensbiſſe verletzte, aus Eiferſucht ſeine großen Männer wegen ihrer Tapferkeit oder ihrer Gerechtigkeit verbannte, nicht ſtets wohlhabend und glücklich ſein: früh oder ſpät hatte es ſeine verwegenen Miſſethaten durch Unglück oder durch Plagen zu büßen. Als der Sturm die perſiſchen Truppen vernichtete, die zur Plünderung der griechiſchen Tempel abgeſandt waren, bemerkt Juſtinus, daß keine menſchliche Macht im Stande ſei, gegen die göttliche Macht zu kämpfen, ohne zermalmt zu werden. [2]) Als der Feind vor den Thoren Roms ſteht, als deſſen Provinzen in Empörung ſtehen, als ſeine Armeen vom Unglück heimgeſucht werden, oder als der Hunger ſeine Bevölkerung dezimirt,

---

[1]) Cicero, De natura Deorum.

[2]) Juſtinus lib. XI. c. 12.

ſehen wir, daß das römiſche, im Erfolg ſo ſtolze, im Sieg ſo anmaſſende Volk ſogleich ſeinen Stolz demüthigt, Opfer anbietet, um den himmliſchen Grimm zu beugen, und die Tempel mit ſeinen demuthsvollen Bitten erfüllt; ſo groß iſt bei ihm die Ueberzeugung, daß die öffentlichen Unfälle und Niederlagen eine Züchtigung unſeres Stolzes, unſerer Gottloſigkeit ſind! Titus Livius und Tacitus, die beiden Geſchichtſchreiber des Ruhmes des römiſchen Volkes, ſind davon ſo überzeugt, daß ſie gar oft, wenn ſie irgend einen dieſer großen über Rom hereingebrochenen Unfälle berichtet oder beſchrieben haben, beifügen: So wurde die Verletzung der Verträge beſtraft; ſo erhielt die Religionsverachtung ihre Züchtigung; nebſt noch andern Betrachtungen, wodurch ſie die Wirkungen der göttlichen Rache anerkennen.

Die Propheten verkünden den Untergang der Reiche. Der chriſtliche Reiſende dieſen Ruinen gegenüber.

Dieſe einſtimmigen Zeugſchaften der im Unglück ſich demüthigenden und die Hand, von der ſie geſchlagen werden, anbetenden Völker genügten zum Beweiſe, daß der Herr an alle Nationen die Verſprechungen und die Drohungen richtete, die er der jüdiſchen Nation machte; und daß, wie er dieſe in ihrer Verdorbenheit züchtigte, er ſo auch ſie alle in ihren Verbrechen gezüchtigt hat. Doch wir haben noch ſchlagendere Beweiſe und bei weitem gewichtigere: nämlich die Zeugſchaft Gottes ſelbſt durch den Mund ſeiner Propheten. Wenn wir Oſeas befragen, finden wir, daß die an das jüdiſche Volk gerichteten Drohungen ſich auch auf die andern Völker erſtrecken: „Vernehmet des Herrn Wort, Söhne Israel! denn zu richten hat der Herr mit ſeinen Geſchöpfen, weil keine Wahrheit und kein Erbarmen und keine Erkenntniß Gottes im Lande iſt. Läſterung und Lüge, Mord und Diebſtahl und Ehebruch häufen ſich; und Blutſchuld reiht ſich an Blutſchuld. Darob trauert das Land; und hinſchmachtet jeder, welcher wohnt in demſelben, bis auf das Wild des Feldes, bis zu den Vögeln des Himmels, ſelbſt auch die Fiſche des Meeres werden hinzugenommen. Wie viele ihrer waren, ſo ſündigten ſie gegen mich; ihre Herrlichkeit werde ich wandeln in Schmach.“ [1]) Unkeuſch-

[1]) Oſeas K. 4.

heit, Ungerechtigkeit und Mord ſind die Urſachen der Erniedrigungen der Nationen; deßhalb leidet die eine eine demüthigende Niederlage, während ihre Legionen zu einem ſichern Triumph zu marſchiren glaubten; und deßhalb ſieht die andere bis jetzt unbeſiegliche Soldaten von paniſchem Schrecken ergriffen fliehen.

Die Berichte des Alterthums lehren uns nicht weniger als die modernen Jahrbücher, daß der Gott der Gerechtigkeit die läſternde Gottloſigkeit eines Volkes unterdrückt, wie er mit Schande den Ehrgeiz eines ungerechten Eroberers bedeckt. Hier läßt er eine in die eiſigen Regionen Skythiens ſich verlorene Armee an Elend zu Grunde gehen, dort vernichtet er eine andere in den ſumpfigen Moräſten, welche die Donau begrenzen, wohin er ſie geführt hat, oder im Schooß der Wälder Deutſchlands, in welche er ſie ſich verirren ließ. Während der heiße Sand Aethiopiens die ſiegreichen Phalanxe der ſich Gott gleichſtellen wollenden Monarchen verſchlingt, begräbt des Nordens Schnee die zahlloſen Bataillone der Herrſcher, welche ſich für Herren der Welt ausgeben. So iſt in eine und ſelbe Schmach, bedeckt von einer ähnlichen Schande, die Läſterung des Potentaten und der Hochmuth des Starken eingehüllt!

Will man noch beſſer die verſchiedenen, den pflichtvergeſſenen Völkern vorbehaltenen Züchtigungsarten kennen lernen? Höre man, was Ezechiel, der große Offenbarer der Ungerechtigkeiten der Völker, ſagt: „Menſchenſohn, wenn ein Land ſündigt gegen mich, indem es treulos abtrünnig wird, ſo ſtrecke ich meine Hand aus gegen ſelbes, um es zu züchtigen. Ich ſchicke über dasſelbe Hunger und vertilge aus ſelbem Menſchen und Vieh. Und wenn ich wilde Thiere herführen werde, um dasſelbe zu verwüſten, und wären dieſe drei Männer in Mitte desſelben: Noah, Daniel und Job, nicht einmal Söhne und Töchter würden ſie retten, ſondern ſie allein würden gerettet. Oder werde ich herführen das Schwert über ſelbes Land und die Peſt darüber ſchicken, um auszurotten Menſchen und Vieh, und dieſe drei Gerechten befänden ſich unter den Bewohnern, nicht könnten ſie ſolches Unheil beſchwören; ſondern ſie würden durch ihre Gerechtigkeit retten ihre eignen Seelen.“ [1])

[1]) Ezechiel K. 14.

Zeigt dieſe Stelle des Propheten nicht hinreichend beredt, daß die Peſt, welche die Bevölkerungen hinrafft, die Krieger, welche Provinzen verwüſten, der Hunger, welcher Landſchaften verödet, kurz Alles, was den Schrecken in die Reiche wirft, eben ſo viele Geißeln ſind, durch welche Gott eine ſchuldige Nation beſtraft? Oeffnet Jeremias, den Propheten kläglichen Unheils: „So ſpricht der Herr: Nimm den Becher des Zornweines aus meiner Hand und laſſe aus ihm trinken alle die Nationen, zu denen ich dich ſenden werde. Und ſie ſollen trinken und taumeln und raſen Angeſichts des Schwertes, das ich ſenden will unter ſie. Und ich nahm dieſen Zornesbecher und ließ trinken alle die Reiche, die auf der Erde Oberfläche ſind, und den Anfang machte ich beim Reiche Juda und breitete des Herrn Rache über alle andere aus, und kein Reich wird ihr entrinnen; Unheil geht aus von Volk zu Volk, Erſchlagene werden ſein von einem Saum der Erde bis zu ihrem andern; denn Entſcheidungskampf hält der Herr mit den Völkern, und dem Schwerte gibt er die Gottloſen preis. Heulet, Hirten! und wehklaget! denn gezählt ſind euere Tage, nach denen ihr zu Grunde gehet. Und verloren iſt die Flucht der Herrſcher, ihre Staaten werden verwüſtet werden, und ihr Land wird zur Einöde werden vor dem Zorn des Allmächtigen.“ [1])

Sollte man bei Anhörung dieſer ergreifenden Prophezeiung nicht glauben, daß man bereits dieſen fürchterlichen Umwälzungen beiwohne, welche der Reihe nach die großen Reiche des Weltalls umſtürzen, Judäa veröden, Phönizien zerſtören, Egypten entvölkern, Aſſyrien zu Grunde richten, die perſiſche Monarchie vernichten, das griechiſche Reich zerreißen und die Eroberungen des römiſchen Reiches unter die Barbaren vertheilen? Hat dieſe Zerſtörung, die vom Mittelpunkt ausging, nicht in der That ihr Vernichtungsſchwert über alle Reiche der Erde hingeführt, kam ſie mit ihrer Brandfackel nicht bis zu den Enden des Globus? Ueberall auf ihrem Wege häuften ſich die Leichen der Völker, ſchichteten ſich die Ruinen der Städte auf; ja die Trümmer der Reiche ſelbſt verſchwanden. Als des Allmächtigen Zorn über die Nationen hinfuhr, erfaßte die Häupter der Völker, trunken vom Wein ſeines Grimmes, ein Schwindel, die

[1]) Jeremias K. 25.

Bevölkerungen taumelten gleich einem Trunkenen; man ſah die ſtolzeſten Monarchen mitten in ihrer Größe zuſammenſtürzen und ihre furchtſamen Unterthanen die Arme den Feſſeln der Sklaverei ententgegenſtrecken. Man ſah Königreiche in der Empörung untergehen, Provinzen ſich gegenſeitig mit Erbitterung erwürgen, man ſah das durch die Schrift berichtete Schauſpiel, daß Krieger ihre Waffen gegen die Krieger ihrer eigenen Legionen kehrten. Die einen, wie Aſſyrien, wurden mitten in ihren Feſten überraſcht, die andern, wie Rom, im Genuß des Sieges. Griechenland fühlte den Kommandoſtab ſeinen Händen in Folge ſeiner glorreichſten Triumphe entgleiten; Egypten verlor ſeine Macht zur Zeit ſeines Wohlſtandes; Perſien ſchlief auf dem weichen, aus der Beute des beſiegten Aſſyriens bereiteten Bette ein und wachte in der Sklaverei auf. Alle nacheinander fielen unter dem Schwert der rächenden Gerechtigkeit; und als dieſe großen Staaten zerfielen, wiederhallte vom Getöſe ihres Sturzes die Erde. Die Finſterniß der Verwüſtung bedeckte ſie, und, um Iſaias Ausdruck zu gebrauchen, das Licht iſt verdunkelt im Gewölke ihres Ruins! [1])

Was ſind alſo für den, der die Schrift ſtudirte, die Eroberer? Was ſind in den Augen des Glaubens die Eroberungen und die Ruinen? Die Eroberer ſind nicht mehr allein glückliche Räuber, Verwüſter der Provinzen; ſie werden zu Werkzeugen der himmliſchen Beſchlüſſe, ſie treibt Gottes Hand; dieſe führt den einen gegen Aſien, das ſie umſtürzen will, ſie wirft den andern auf Afrika, das ſie züchtigen will; ſie geleitet dieſen Helden durch Europa, das ſie verwüſten will; die Trümmer der Reiche ſind nur die ſtets beſtehenden Denkmäler der Rache des Ewigen. Auch wundert der chriſtliche Reiſende, der ſeine Schritte zu den Ruinen der alten Hauptſtädte lenkt, ſich nicht, da große Wüſteneien zu durchwandern, wo vor etlichen Jahrhunderten mächtige Staaten blühten. An der Grenze der einſt ſo bevölkerten, und jetzt unbebauten und nur vom Wüſtenſohne bewohnten afrikaniſchen Küſte ſagt er zu ſich: Die Ketzerei breitete über dieſes Land die Zerſtörung und das Schweigen des Todes aus. Gelangt er zu den koloſſalen Ruinen von

[1]) Iſaias K. 5. V. 30.

Memphis und Theben, ſo wiederholt er mit dem Propheten: Hier lebte ein Volk, deſſen Götzen umgeſtürzt der Herr. Der trübe und wilde Anblick Judäas erinnert ihn bei jedem Tritt an die gegen die gottmörderiſche Nation geſchleuderten Flüche. Das ſtolze Babylon bietet ihm nur mehr die letzte Spur ſeines gebrochenen Hochmuths. Kehrt er durch Griechenland zurück, ſo lange das Vaterland der Künſte, ſo drückt es ihm das Herz zuſammen beim Anblick des Verwüſtungszuſtandes, in welchen wegen ihrer unkeuſchen Laſter die Städte des Vergnügens gefallen ſind. Durcheilt er das alte, römiſche Reich, ſo ſagt am Ende ſolcher Reiſe lauter als alle andern miteinander es ihm mit dem Echo der Einöden Campaniens: Gottes Arm laſtete über den Bergen des Verbrechens; er bediente ſich des noch barbariſchen Chriſten, um die furchtbarſte, die geſittetſte der heidniſchen Mächte zu zerſtören. Und voll der Betrachtungen, welche die Kataſtrophen der Vergangenheit in ſeiner Seele über das den modernen Reichen aufbewahrte Ende erwecken, betritt er traurig ſein Vaterland mit dem Gedanken an das Schickſal, das es erwartet, wenn es Gott und ſeiner Kirche untreu wird. Und er ſagt: Eines Tages vielleicht betritt ein anderer chriſtlicher Reiſende irgend eines mächtigen Reiches, das alsdann auf einer der Inſeln Ozeaniens erblüht, die öde Küſte der alten Monarchie der Franken, nachdem er die Ruinen des proteſtantiſchen Albions durchwandert hat, die gleich jenen Babylons und aus denſelben Gründen unter den Waſſern ſeines Fluſſes begraben liegen! Wenn er dann der Reihe nach die Schutthaufen der Städte beſucht, welche von einem Maximus, einem Audomarus, einem Vaast, einem Firminus, den Apoſteln Frankreichs, verherrlicht wurden, wird er an den Ort, wo die große Stadt ſich befand, gelangen. Hier wird er auf dem von den Trümmern der Tuilerien und des Louvre gebildeten Hügel, indem er in ihrer Geſammtheit die Ruinen Lutetias überſchaut, mit der heiligen Schrift ſich fragen: Warum that alſo der Herr mit ſeiner Stadt und ſeinem Volk? Und ein Einſiedler dieſer neuen Thebais, hervorſteigend aus einer der halbzerbrochenen Arkaden der alten Metropole zu Notre-Dame, wird ihm antworten: Weil Paris der Ungerechtigkeit ſich hingab, weil das Volk des heiligen Ludwig, ſeinen Titel als älteſten Sohn der Kirche vergeſſend,

die Sendung verließ, die ihm der Herr anvertraute . . . die katholiſchen Intereſſen in der Welt zu beſchützen und zu vertheidigen! . . .

X. Kapitel.

Verwünſchungen, verkündet gegen die Gottloſigkeit der modernen Völker.

Deutung der von den Apoſteln geſchleuderten Anatheme.

Nicht allein für die alten Völker wurden die Verſprechungen und die Drohungen des göttlichen Geſetzgebers verkündet, ſondern auch für uns moderne Völker, die wir durch dieſelbe Vorſehung geleitet, durch dieſelbe Gerechtigkeit regiert werden; für uns chriſtliche Nationen beſonders, die wir die Erbſchaft des ungetreuen Israels überkamen und durch Adoption, wie der heilige Petrus ſagt, das auserwählte Geſchlecht, das neue Volk Gottes wurden.[1]) Für uns iſt es denn von Wichtigkeit zu betrachten, wie an uns ſelbſt dieſe feierlichen, ſeinem Volke ertheilten Warnungen gerichtet ſind. Wir haben denſelben Gott; er wird ſeine Reichthümer, wie es der Heidenapoſtel bezeugt, mit demſelben Ueberfluß an alle jene austheilen, welche ihn anrufen werden.[2]) Doch wird er auch mit derſelben Strenge die Vergehen aller Verächter ſeines Geſetzes züchtigen; oder vielmehr wird ſeine Strenge unerbittlich ſein, weil nach den Worten des heiligen Petrus an die erſten Chriſten wir mehr Gnaden empfangen haben. „Denn hat Gott nicht einmal der gefallenen Engel geſchont und ſie in den Abgrund geſtürzt, hat er der alten Welt nicht geſchont und über die gottloſe Welt die Sündfluth hereinbrechen laſſen, hat er die Städte Sodom und Gomorrha in Aſche verwandelt zur Strafe ihrer Sittenloſigkeit: muß man nicht daraus ſchließen, daß ſeine Gerechtigkeit vorzüglich gegen die losbrechen wird,

---

[1]) St. Petrus Br. I. K. 2. V. 9. u. 10.

[2]) St. Paulus an die Römer K. 10. V. 12.

welche nach dem Fleiſche wandeln in unreiner Luſt, welche alle Herrſchaften verachten, die als freche, ſelbſtgefällige Menſchen ſich nicht ſcheuen, die heilige Lehre zu läſtern und neue Sekten einzuführen? Dieſe aber, gleich vernunftloſen Thieren, läſtern, was ſie nicht verſtehen, machen aus der Wolluſt das Vergnügen ihres Lebens, ſind nur Schandflecken und Scheuſale, in Wolluſt verſunken und praſſen bei ihren Gaſtmahlen. Sie verlaſſen den geraden Weg und gehen irre; mit Uebermuth reden ſie nichtswürdige Dinge und reizen durch Unzucht zur fleiſchlichen Luſt; ſie verheißen die Freiheit, da ſie doch ſelbſt Sklaven des Verderbens ſind; doch ihre eigene Verdorbenheit wird ſie zu Grund richten. Beſſer wäre es ihnen, ſie hätten den Weg der Gerechtigkeit nie gekannt, als daß ſie, nachdem ſie ihn erkannt, wieder abwichen von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben iſt." [1]) Wie irrende Sterne, wie Wolken ohne Waſſer, vom Wind umhergetrieben, fährt der heilige Judas fort, wie unfruchtbare, ausgewurzelte Bäume gereicht ihnen alles, was ſie von Natur wiſſen, zum Verderben. Wehe ihnen! denn ſie wandeln den Weg Kains und kommen wie Kora im Aufruhr um! Wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausſchäumen, doch ein Sturmwind iſt ihnen aufbewahrt für die Ewigkeit." [2])

Wir werden dieſe Sprache der Apoſtel weder auf jene Feuerſtürme deuten, wo ohne Unterbrechung noch Ende die Urheber von Trennungen und Empörungen, wovon die Welt umgeſtürzt wurde, büßen werden, noch auf jene vorzeitige Erſchöpfung der für das Raffinement ihrer Wolluſt durch unerträgliche Schmerzen betroffenen Fleiſchesluſt, noch auf jene irrende Sterne, die aus ihrem Kreiſe treten, um die himmliſche Harmonie zu ſtören, wir wollen ſagen auf dieſe ſtolzen Repräſentanten einer unabhängigen Wiſſenſchaft, welche gegen das Chriſtenthum die menſchlichen Wiſſenſchaften kehren, welche eine Religion angreifen, deren Erhabenheit und Wohlthaten ſie nicht verſtehen, und welche zur Strafe ihres Hochmuths unter das Joch ſchmählicher Leidenſchaften fallen. Hauptſächlich in dem Geſchicke der chriſtlichen Nationen treffen die apoſtoliſchen Worte

---

[1]) St. Petrus Br. II. K. 2.

[2]) St. Judas, Brief an die Gläubigen.

auf mehr als eine ergreifende Deutung. Theodosius und einige andere, die im Katholizismus die Quelle des Glücks erkannten, bei Seite, was ist die Geschichte des römischen Reiches in seinem Verfalle, wenn nicht ein langer Zustand peinlichen Hinschmachtens und erniedrigender Demüthigungen, in welchen es seine tiefe Verdorbenheit und seine zahllosen Ketzereien abbüßt? Welches war überdieß das Leben der Hauptsektirer, welche durch ihre heterodoxen Doktrinen die Empörung eines Theiles ihrer Kinder gegen die Kirche erregten? Nachdem sie wie Luther ein Dasein voll Unruhen und Gewissensbissen in den Ausbrüchen der Wollust hingeschleppt, endigten sie wie Arius in den grausamen Qualen eines jähen Todes. Denn es ist zu bemerken, daß alle Stifter einer Ketzerei, als Usurpatoren des heiligen Priesterthums, das Schicksal hatten, welches der heilige Judas ihnen vorausgesagt, einen plötzlichen, gewaltsamen Tod. Was wurde aus den Provinzen, die sich den Wirrnissen der Ketzerei hingaben? Zu oft büßten sie ihre Irrthümer durch unendbare Kriege. Wie lange dauerten die christlichen, schismatischen Reiche, als sie in ihrer Trennung von der römischen Kirche verharrten? Die Macht der Vandalen, der Beherrscher Afrikas, Barbaren, deren strenge Sitten nach der Bemerkung von Salvianus alle wünschbaren Garantien der Dauer boten, besteht nur hundert Jahre. Jene der Westgothen und Sueven, die in den Arianismus verfielen, in Spanien ist gar schnell im Blut und in der Verderbniß erstickt. Kaum hat in Italien das Reich der Ostgothen die Kirche verfolgt, als es nach fünfzig Jahren des Bestehens verschwindet. Jenes der Burgunder, gleichfalls von der arianischen Ketzerei angesteckt, wird von seiner Entstehung an durch die Waffen Chlodwigs vernichtet. In der That, bemerkt, indem er dieses Reich mit diesem frühzeitigen Ende bedroht, der heilige Avitus, der heilige Geist lehrt uns, daß die Staaten, welche das Gesetz des Herrn verlassen, ohne Verzug der Zerstörung anheimfallen.

Es ist übrigens leicht, es zu begreifen: da der Irrthum der Wahrheit entgegengesetzt ist, d. h. Gott, in dem allein das Leben wohnt, besitzt er kein Element zum Leben, zur Erhaltung; noch mehr, da er wesentlich das Böse ist, erzeugt er nothwendig Früchte des Todes, die nach und nach verderben und mit Zerstörung enden. Was

ſind in der That, heutzutage die Geburten des Irrthums in den der Herrſchaft der Ketzerei unterworfenen Staaten? Erſtaunten wir nicht in dem Maß, als dieſe Länder, die man pries, weil man ihre Art des Daſeins nicht verſtand, uns bekannt wurden, als ihr inneres Leben uns geoffenbart wurde? Sind wir nicht täglich verwundert bei der Nachricht deſſen, was jetzt in den vereinigten Staaten ſich ereignet, vor dieſen blutigen Händeln, dieſer wilden Barbarei der Sitten, vor dieſen zahlreichen, unbeſtraften Miſſethaten? Wurden wir nicht von Schrecken beim Leſen der öffentlichen Blätter Englands ergriffen über die Unwiſſenheit und die Verſchlimmerung ſeiner arbeitenden Klaſſen, über die Noth ſeiner Armen, über die Unmoralität ſeiner Jugend, Jünglinge und Männer, über das ungeheure Defizit ſeiner Finanzen, über die Ungerechtigkeit oder die empörende Parteilichkeit ſeiner Statthalter, über die Grauſamkeit in den Verfolgungen ſeiner Regierung? Wer ſieht nicht in all dieſen Laſtern der Verfaſſung und der Sitten jener der Ketzerei anheimgefallenen Staaten die tödtliche Wirkung des Irrthums? Es gibt keines dieſer Laſter, das nicht Gegenſtand ins Einzeln gehender Berichte und allarmirender Worte im Schooße der Parlamente geweſen wäre. So gehen nach dem Geſtändniß der mit der Verwaltung betrauten Männer ſelbſt dieſe Länder unfehlbar ihrem Ruin entgegen. Sie werden ihm nicht entrinnen, außer ſie kehren in den Schooß der Kirche zurück, welche Jeſus Chriſtus allein als die Verwahrerin der Wahrheit aufſtellte; und welche allein, in der That, ſeit ihrer Gründung ihre Größe und Macht den Reichen mittheilt, die ihrer Leitung gefügig und ihren Geſetzen treu anhänglich ſind. Man betrachte die katholiſche Monarchie Spaniens; war ſie nicht, ſo lange ſie ihre Aufführung nach dem Rathe der Kirche geregelt, glücklich? Iſt es nicht der Katholizismus, der, zur Zeit Karls des Fünften, die Herrſchaft der Welt dem Reiche des heiligen Ferdinands gab? Wenn es jetzt durch Empörungen ſich gequält ſieht, iſt es nicht deßhalb, weil es in dieſen letzten Zeiten ſich von ſeiner alten Treue entfernte? Fanden die Bevölkerungen Deutſchlands nicht ſtets in den ſouveränen Päpſten koſtbare Vertheidiger gegen die Gewaltherrſchaft ihrer Kaiſer? Sind ſie nicht glücklicher geweſen, als Rom ihre Rechte gegen die Quälereien der Herren vertheidigte, wie zu den Zeiten,

wo die unheilvollen Kriege der Reformation ihr Gebiet verwüsteten und sie aller ihrer Güter beraubten?

Wenn die christlichen Reiche, welche den katholisch römischen Glauben verlassen und sich von der wahren Religion trennen, dem himmlischen Fluche entgegen eilen, um wie viel mehr werden die verflucht werden, welche die katholische Wahrheit hassen, die, welche die Kirche Jesu Christi verfolgen! Der Fall des morgenländischen Kaiserreiches unter den Schlägen der durch den Herrn an die Grenzen der Reiche Christi zu ihrer Prüfung und Züchtigung gesetzten Ungläubigen, welche er vom Hellespont bis Gibraltar in Bereitschaft hielt, wie er an den Grenzen Judäas die Trümmer Kanaans bereit hielt, um die Israeliten in der Pflicht aufrecht zu halten, oder sie wegen ihrer Treulosigkeit zu bestrafen; [1]) die langen und neuen Wirren Portugals, einst so glorreich, als es im Namen der Religion, welche es dort einpflanzen wollte, Besitz von Indien nahm, seitdem so schwach, seit der philosophische Geist es antrieb zur Verfolgung eben dieser Religion und zur Quälung der Mönche, deren tapfersten Hilfstruppen; die Demüthigungen der katholischen Staaten Italiens jedesmal, wenn im Mittelalter sie mit dem heiligen Stuhl in Streit geriethen; die Bedrängnisse der deutschen Kaiser, wenn sie versuchten, die Macht der Kirche sich anzumassen: alles beweist mit unwiderstehlicher Klarheit, daß es kein dauerhaftes Leben noch Gedeihen in der Verfolgung gegen Gott, keinen Frieden noch Glück in der Empörung gegen seine Kirche geben könne. Folglich setzen sich die christlichen Regierungen einem Abgrund von Uebeln aus, welche, weit entfernt, den Glauben zu beschützen, ihn gegen die Treulosigkeit oder Ketzerei zu vertheidigen, die Kirche Gottes verfolgen, ihre Diener einsperren oder verbannen, ihre Mönche verjagen, um sie ihrer Güter, des Erbtheils der Armen, zu berauben. Mit welchen Nachepla-gen sind nicht jene Völker bedroht, welche die Kirche mit der Milch der Wahrheit nährte, nach des Apostels Ausdruck, welche sie durch ihre vormundschaftliche Leitung zu dem Punkt der Größe aufzog, zu dem sie gelangten, und die diese Mutter verstoßen, um die Hand nach der Ketzerei oder dem Irrthum auszustrecken und von einer Ra-

[1]) Richter K. 3. V. 4.

benmutter die Prinzipien der Unbotmäßigkeit, den Samen der Ungerechtigkeit anzunehmen, durch welche, wenn sie sie nicht verwerfen, der Tod in ihrem Schooße aufkeimen wird?

Die französische Revolution und ihre Schrecken.

Wird die Geschichte stets ein für jene Völker geschlossenes Buch bleiben, welche vor beweinenswerthen Leidenschaften blind sind. Werden sie nie von den Lehren der Vergangenheit belehrt werden? Mögen sie unser Frankreich betrachten; auch es hatte seine Augenblicke der Abwege und Krisen. Es gab eine Zeit, die noch nicht gar ferne ist, wo, verleitet durch das Geschrei wahnsinniger Philosophen, dieser falschen Weisen, von denen die heilige Schrift spricht, hingerissen durch deren gottlose Aufreizungen, es aus seinem Lande die Kirche Jesu Christi und ihre verehrten Diener verbannte; es verkaufte in der Auktion das geheiligte Erbtheil, womit die Gründer seines Ruhmes die Männer voll Aufopferung beschenkt hatten, welche für sein Wohlergehen beteten, seine Armen pflegten, zur Tugend und Tapferkeit seine jungen Generationen heranbildeten. Doch wurde es durch diesen heiligenschänderischen Raub reicher? Machte es die Beraubung seiner beßten Bürger wohlhabender? Die Kirche Frankreichs nahm bei ihrem Abzug in die Verbannung in andere Länder die Segnungen mit, womit sie unser Land bedeckte; mit ihr entfernten sich Friede und Glück. Der Fall des Altares zog jenen des Thrones mit sich. Der Raub an den Gütern des Clerus machte den Anfang zur allgemeinen Beraubung der Eigenthümer. Der Adelige folgte dem Priester an den Ort der Verbannung. Der Arbeiter und der Gelehrte bestiegen mit ihm das Schaffot. Die Tempel verschlossen sich dem Volke; die Gefängnisse öffneten sich zu seinem Empfang. Das Blut des Erlösers hörte auf, auf unsern Altären zu fließen; das Blut der Menschen überschwemmte die Erde. Der christliche Friede war vom französischen Boden verbannt; die Kriege überzogen ihn mit ihren Wirren. Das Erz, welches zur Freude und zur Ruhe an den Sammelort der heiligen Stätten rief, grollte und mordete auf den Schlachtfeldern. Diejenigen, die, um die eingesetzte Macht umzustürzen, die Autorität sich anzumaßen, in den Ohren unseres unglücklichen Vaterlandes die lügnerischen Namen

der Befreiung und der Freiheit wiederhallen ließen, belasteten es mit dem Joche einer Gewaltherrschaft, wie man nie eine zermalmendere gesehen. Die scheußlichen Aechtungen eines Marius und Sulla erneuernd, stellten sie über die ganze Ausdehnung seines Gebietes die permanente Herrschaft des Schreckens auf. Verwirrung, Empörung, Krieg herrschten in Frankreich mit Noth und Tod. Als sie ihrerseits in den Abgrund stürzten, in den sie unsere Wohlhabenheit und unser Glück hinabgestoßen hatten, war alles umgestürzt! Der Zerstörung der Tempel folgte die Verwüstung der Klöster, der Armenhäuser, der Spitäler, der Erziehungshäuser. In unserm schönen Vaterlande war nichts mehr über als blutige Ruinen, vom rächenden Blitz geschwärzte Trümmer und die Spuren des Weges der Gerechtigkeit Gottes, welche gekommen war, schismatische Freiheiten, atheistische Doktrinen und zügellose Sitten zu züchtigen.

Sehen denn diese Völker, welche so sehr unsere vorgeblichen Eroberungen der Revolution rühmen, nicht, daß sie nur Eroberungen des Bösen und der Gottlosigkeit sind? Fühlen sie nicht, daß diese vorgebliche Gleichheit, die sie bewundern, nur die Gleichheit des durch die Plünderung hergestellten Elendes ist? und daß die von ihnen beneidete Freiheit unsere Felder mit Räubereien erfüllte und mit dem Blut unserer Väter die öffentlichen Plätze unserer Städte röthete? Nicht dann, als ein Königshaupt über das Schaffot hinrollte, als Kinder in Blutbächen ertränkt wurden, geziemt es sich, von thörichter Bewunderung für die Systeme, aus denen solche Gräuel hervorgingen, sich einnehmen zu lassen. Nicht als die Vendée der Schauplatz schauderhafter Schlächtereien wegen ihrer Glaubensvertheidigung war, nicht als der größte Theil der französischen Familien einige ihrer unter dem Beil des Henkers gefallenen oder auf den Schlachtfeldern Italiens und Deutschlands, die ungerechter Weise überfallen wurden, getödteten Glieder noch beweint, soll man der Verschwörung der Demagogen zujauchzen, deren Bemühungen dahin zielen, diese Szenen der Verwüstung und Trauer wieder aufzuführen. Gegenüber den Ruinen ist der Augenblick schlecht gewählt zum Verbreiten der Brandschriften und zur Verherrlichung der unheilvollsten Periode unserer Monarchie. Mögen jene Bevölkerungen, welche sich kopfüber in den Abgrund der Revolutionen stürzen, kom-

men und unſere entwaldeten Gegenden, unſere verbrannten Paläſte und Häuſer, unſere umgeſtürzten Denkmäler ſich beſehen; mögen ſie kommen, den unwiederbringlichen Verluſt jener Meiſterwerke zu konſtatiren, womit der Katholizismus Frankreich überſäet hatte: dann werden ſie erfahren, wie am Tag ſeiner Rache der Allerhöchſte in ſeinem Zorn die chriſtliche Nation züchtigt, die ihm untreu wird; dann werden ſie lernen, welche Sündfluth von Uebeln über ſie hereinbrechen wird, wann das Maß ihrer Ungerechtigkeiten voll ſein, wann die Stunde der himmliſchen Gerechtigkeit geſchlagen haben wird.

XI. Capitel.

Zahlreiches Unheil der gegenwärtigen Zeiten.

Epidemien, Kriſen.

Doch wozu iſt es gut, länger klägliche Erinnerungen wachzurufen und zum Zeugniß der göttlichen Rache unſer vergangenes Unglück anzuführen, wenn ganz Europa noch unter der Ruthe der Züchtigung ſeufzt? Scheint es nicht, als ob der Herr, indem er in der Geneſis das Gemälde des Unheils hinzeichnet, welches in der Folge der Zeiten auf das ſchuldige Israel hereinbrach, auch die unglücklichen Zeiten, in denen wir leben, im Auge gehabt habe? Wann ſah man alle die Geißeln, die er verkündet, ſich mit eben ſolcher Raſchheit folgen, um die Kinder der Menſchheit zu Boden zu werfen? Gibt es ein Jahr, das nicht ſeine beſondere Epidemie mit ſich bringt? Auf die Cholera folgte der Typhus, auf den Typhus die häutige Bräune. Und als dieſe tödtlichen Epidemien, nachdem ſie ſich über alle chriſtlichen Reiche erſtreckten, um darin Tauſende von Opfern zu fordern, ihre Wirkung zu ſchwächen ſchienen, da ſendet uns der Orient, wo unſere erſte Verdorbenheit entſtand, und von wo uns ſeitdem alle anſteckenden Krankheiten gekommen ſind, eine neue Geißel; ein verderbenvolles Fieber, das kürzlich ſeine Verwüſtungen in einer unſerer Hauptſtädte anrichtete; da wartet an Europas Thor die Peſt, daß der Herr ihr ein Zeichen gebe, um

das Mittelmeer zu durcheilen und unſere Städte anzufallen. In dieſer traurigen Epoche kontinentaler Revolutionen bemächtigten ſich des Occidents alle Laſter: die Ketzerei mit ihren Irrthümern, die Gotteslästerung mit ihren Flüchen, die Sonntagsſchändung mit ihren Störungen des öffentlichen Cultus, die Ungerechtigkeit eines Handels mit materialiſtiſchen Tendenzen, der Egoismus mit ſeinem unerträglichen Hochmuth, die Händel mit ihrer fortwährenden Feindſchaft, die Liederlichkeit mit ihren ſkandalöſen Ausſchweifungen, alle Arten Unkeuſchheiten mit ihren allgemeinen Unordnungen, die Auflehnung gegen Gott, gegen die Könige, gegen die Familienhäupter mit ihrer Gleichgiltigkeit und Mißachtung: eine unreine Cohorte, welche die Hölle über die Welt ausſpie. Deßhalb, wie zu der Zeit der Invaſionen, vereinten ſich alle Geißeln, um auf dieſer Erde der Ungerechtigkeit alle Arten der Züchtigung laſten zu laſſen.

Die Thiere, eben ſo wie die Pflanzen, werden von dem Fluche, der uns trifft, heimgeſucht; alles was zum Dienſt oder Bedürfniß des Menſchen beſtimmt iſt, ſieht ſich wie von Unfruchtbarkeit und Tod getroffen. „Ihre Thiere werden umkommen, erklärte durch Moſes der Herr: ihre Weinſtöcke, von den Würmern zernagt, werden nichts hervorbringen; ſie werden blühen, doch keine Frucht tragen. Auf den Bäumen, welche das Oel erzeugen, wird alles ablaufen; die andern werden ſich mit Brand bedecken und unfruchtbar bleiben.“ Gibt es eine klarere Anwendung dieſer Drohungen, als dieſe fortlaufenden Jahre der Noth in den Ländern, welche den Weinſtock pflanzen oder den Oliven und Nußbaum kultiviren ihres Oeles wegen? Wenn Gott den Landmann durch die Krankheit der Hausthiere ſtraft, wird der Arme von jener der zu ſeiner Unterhaltung nützlichſten Gemüſepflanzen getroffen. Daß alle dieſe verſchiedenen Epidemien durch ihre Verwüſtung des Thier- wie Pflanzenreiches beſtimmt ſind, unſere Verletzungen der heiligen Geſetze zu züchtigen, beweist ſeit zehn Jahren die Wiſſenſchaft durch ihr vergebliches Suchen nach dem wirkſamen Heilmittel, um es dem Eindringen ſo vieler Plagen entgegenzuſetzen. Wenn der Herr die menſchliche Gattung ſchlagen will, gibt er es nicht zu, daß ſie das Mittel, ſeinen Schlägen zu ſteuern, in Händen habe. Deßhalb, trotz der reichen, angebotenen Preiſe ſtrebt man noch immer das Mittel

gegen die Cholera zu finden, jenes für die Lungenſucht zu entdecken, das Heilmittel für den Weinſtock und die Kartoffeln aufzufinden. Alle Nachforſchungen reichen bis zu dieſer Stunde nur bis zu unbedeutenden Scheinmitteln. Wann der Arm des Allerhöchſten zu züchtigen aufgehört haben wird, d. h. wann wir zu einer beſſeren Aufführung zurückkehren, wird man die Heilmittel entdecken, oder werden vielmehr die Geißeln ſelbſt eben ſo raſch, wie ſie gekommen, wieder verſchwinden.

Indeſſen, da er gewöhnt iſt ſeine Creatur durch das zu ſtrafen, worin ſie ſündigt, unterdrückt er die Ausſchweifungen der arbeitenden Claſſe durch die Noth an Wein; die Unkeuſchheiten einer verdorbenen Jugend durch die Sterblichkeit der Kinder, die zu oft und ſo bedauernswerth die Gatten die Freiheiten ihres vergangenen Lebens oder die unkeuſchen Unordnungen der Ehe büßen läßt. So wurde durch Schmerzen der Eingeweide die Leckerei der Israeliten in der Wüſte beſtraft; ſo ſtarb im Hauſe Davids, nach des Propheten Verkündigung, das Kind des Ehebruchs. Ihr beklagt euch, ſagt der heilige Johannes Chryſoſtomus, über dieſe Geißeln, die über Städte wie über das Land losbrechen und ein ganzes Volk treffen; über dieſe Krankheiten, welche langſam die Prinzipien des Lebens abnützend den Tagen des Alters vorgreifen und den Leib einer vorzeitigen Hinfälligkeit überliefern; ihr beklagt euch über dieſe unerwarteten Ungnaden, dieſe fürchterlichen Umſchläge, welche vom Gipfel des Reichthums in das Elend ſtürzen: dieſes ſind eben ſo viele Schläge der himmliſchen Gerechtigkeit; das Verbrechen rief ſie hervor, die Sünde erzeugte alle dieſe Uebel, über welche die Geſellſchaft ſeufzt.

Manchmal forſcht man nach dem Grunde jener Kriſen, die zu gewiſſen Epochen induſtrielle Anſtalten in einen Ruin ſtürzen, der noch raſcher als ihr Glück ſich zeigt; und jener auf erſchreckende Weiſe häufigen Bankerotte, durch welche zahlreiche Handels- und Bankhäuſer ſich zur Schließung genöthigt ſehen: fühlt man nicht, daß es nur die zu gerechte Züchtigung jener gierigen Spekulationen iſt, die ohne Zügel noch Schranke uns verſchlechtern und damit enden, Großbritannien und Frankreich in zwei ungeheure Fabriken umzuwandeln? Als ob zu unſerer Erhaltung es nur der Erzeug-

niſſe der Induſtrie bedürfte, als ob ein Land nicht in dem Maße verarmte, als man ſeine Bedürfniſſe und Ausgaben vermehrt! Fühlt man nicht, daß ein den Jahrhunderten der chriſtlichen Nächſtenliebe unbekannter Ausſatz, die Verarmung, welche jetzt an einſt im Ueberfluß befindlichen Gegenden nagt, nur die vom zügelloſen Materialismus, in den dieſe Gegenden ſich verrannten, verdiente Beſtrafung iſt? Sie wollten brutal ihrem Durſt nach Beſitz und Genuß Genüge thun; und der Herr ſucht, nach ſeiner Drohung, ſie mit Armuth heim. [1])

Was iſt die Urſache dieſer langen Dürren oder dieſer fortwährenden Regen, um deren Ende man fleht? Was iſt der Hauptgrund dieſer brennenden Hitze, durch welche die Pflanze verdorrt, oder dieſer eiſigen Kälte, welche das kaum aufkeimende Getreide tödtet? In der heiligen Schrift leſen wir die Antwort: „Wann der Allmächtige zu ſeinem Volke den Hunger ſenden will, hindert er das Reifwerden der Ernte. Die Blüthe bietet ſchöne Hoffnungen, doch die Aehre bleibt dürr. Ihr werdet ſäen, erklärt der Herr, doch werdet ihr nicht ernten; Ungeziefer wird eure Saat verzehren. Viel Korn werdet ihr der Erde anvertrauen, doch wenig werdet ihr ſchneiden.“ [2]) So wurde der Boden Israels verzehrt und in Staub verwandelt, nach der Drohung des Elias, durch eine dreijährige Dürre. So ſchmachtet im Hunger in Folge ſtrenger Winter das Reich Juda. Trocken legt der Herr das Land, welches von Gottloſigkeit erfüllt iſt. [3]) Er wandelt die Flüſſe in Wüſten, einen fruchtbaren Boden in Salzſteppen wegen der Bosheit ſeiner Bewohner. [4])

Schreckliche Plagen, welche über die ſchuldigen Nationen hereinbrechen.

Es gibt ein jüngſtes Laſter, welches wir bezeichneten, und das zur Plage der modernen Geſellſchaften ward, es iſt der Geiſt der Inſubordination und der Auflehnung, der allenthalben vom unſichtbaren Haupt der erſten Auflehnung eingehaucht wird; Inſubordi-

[1]) Levitik. K. 26. V. 16.

[2]) Deuteron. u. die Propheten.

[3]) Jerem. K. 3. V. 2. u. 3.

[4]) Pſ. 106. V. 33—34.

nation der Familien gegen das Geſetz Gottes, Auflehnung der Kinder ihren Eltern gegenüber, deren Befehle nicht mehr beachtet werden. Inſubordination der in Dienſt der ſchlechten Leidenſchaften geſtellten Literatur; Auflehnung der Philoſophie durch Erweckung all der irrigen, heidniſchen Syſteme gegen den katholiſchen Glauben, die Regel und das Fundament jeglichen moraliſchen Glaubens; Unbotmäßigkeit der bürgerlichen Gewalten gegen die Kirche, deren geiſtige Autorität mit Füßen getreten wird; Auflehnung der Unterthanen gegen die eingeſetzten Regierungen, die ſie umſtürzen. So gähren in der Familie wie in den Staaten fortwährende Empörungen, um die Menſchen ihre fortwährenden Auflehnungen gegen den Herrn des Himmels und der Erde büßen zu laſſen.

Es gibt für die Geſellſchaft wie für den Menſchen Augenblicke ſchrecklicher Kriſen. Alles regt ſich in dieſen Augenblicken, alles kocht in ihrem Schooße; ein allgemeines Unbehagen macht ſich in ihrem Körper fühlbar, ein Fieber des Umſturzes durchzittert ihre Glieder, eine Art Schwindel bemächtigt ſich ihres Oberhauptes. Der Geiſt des Böſen, in die Art einer ſolchen Geſellſchaft gleitend, ätzt überall ſein verderbenſchwangeres Gift ein. Alsdann hört man aus ihrem Munde nur mehr das Geſchrei des Deliriums einer verirrten Vernunft; ihre Geberden ſind übertrieben oder wahnſinnig. Es ſcheint, daß die ganze Welt, auf ihrer Grundlage der Gottloſigkeit wankend, im Begriffe ſteht, in den Windungen einer letzten Convulſion unterzugehen. Was thut der höchſte Arzt des Weltalls zur Heilung dieſes großen ſocialen Körpers? Eiſen und Feuer gebraucht er bei den entzündetſten Stellen, unerbittlich ſchneidet er die todten Glieder und Alles ab, was, bereits in Verfaulung, nicht mehr zu heilen: und vom Laſter zerfreſſene Reiche verſchwinden, Nationen, deren Leben die Gottloſigkeit austilgte, hören auf zu ſein. Dann unterwirft er die andern Glieder den Härten einer ſtrengen Behandlung, indem er über ſie die Entbehrungen der Noth oder die heilſamen Mittel ſeiner Rachegeißeln kommen läßt. So ſind die Urſachen der Ereigniſſe, welche das Ausſehen der Welt verändern, der Umwandlungen, welche unter den Völkern ſich vollziehen, und der Züchtigungen, welche die Nationen treffen. Dieß ſind die letzten Gründe

jener ungeheuren Umwälzungen, der Lohn der Sünde, in deren Schooß das eingeſchlummerte Menſchengeſchlecht erwacht.

Der, welcher die regelmäßigen Bewegungen der Welt leitet, erzeugt auch deren plötzliche Umwälzungen. Wenn er wegen der Sünder aufgebracht iſt, ſagt der Weiſe, erſchüttert er die Erde, erhebt er die Fluthen, entfeſſelt er die Winde; er ruft den Hagel herbei und die Ueberfluthungen der Ströme als Heilmittel ſeines Zornes. Er waffnet die Geſchöpfe, um ſich an ſeinen Feinden zu rächen, und die ganze Welt kämpft mit ihm gegen dieſe Unſinnigen. [1]) Dieſe furchtbaren Kataſtrophen ſind mit großen Zügen durch den Prophetenkönig geſchildert: „Ich liebe dich, Herr, meine Zuflucht, meine Stärke! der Herr iſt meine Stütze, mein Erretter. Des Todes Schmerzen hatten mich umrungen, und der Bosheit Ströme mich geſchreckt. In meiner Noth habe ich zum Herrn gerufen. Es bebte und erzitterte die Erde, der Berge Grundfeſten wankten und ſchwankten, denn er zürnte ihnen. Rauch entſteiget ſeinem Zorne, Feuer lodert aus ſeinem Munde. Die Himmel neigte er und ſtieg hernieder, und Finſterniß war unter ſeinen Füſſen. Er ließ auf Cherubim ſich nieder und flog, er flog auf des Windes Schwingen. Die Finſterniß nahm er als ſeine Hülle, als ſein Zelt ringsum ſich der Waſſer Dunkel in den Wolken der Luft. Durch den Glanz zerſtreuten ſich vor ſeinem Angeſicht die Wolken und ſpien Hagel und Feuergluthen. Seine furchtbare Stimme zerſtreute die Feinde, der Blitz verzehrte ſie. Da zeigten ſich der Waſſer Urſprünge, und aufgedeckt wurden die Grundfeſten des Erdkreiſes. Doch der Herr beſchützte mich, er führte mich an der Hand.“ [2])

Ja, möge der Gerechte auf Erden den Gott, der ihn hält, ſegnen! Er entfernt von ihm die Gefahren, er zerſtreut ſeine Feinde, wie das Tagesgeſtirn bei ſeinem Aufgang die Finſterniß verſcheucht. Vergebens verbinden ſich die Gegner der Wahrheit, die Feinde des Katholizismus, um ihn zu vernichten; im Augenblick der Noth, wann ihr Triumph geſichert erſcheint, erhebt ſich der Höchſte; und dem ungeſtümen Sturmwind gleich hat er ſie zerſtreut, gleich dieſen

---

[1]) Weisheit K. 5. V. 18.

[2]) Pſ. 17.

ſchwarzen, in den Lüften aufgeſchichteten Dünſten, die der Orkan verweht. Vergebens erhoben die Böſen gleich einem babyloniſchen Thurm die Denkmäler ihrer Miſſethaten; er flog gleich dem Cherubim auf des Windes Schwingen, und ſie vom Boden fegend zerſchmetterte er ſie bis in ihren Staub. Was geſchah jenen Feldern, die mit ſchuldvoller Ernte beladen, welche die Frucht einer verbotenen Arbeit waren? Der Wüſtenwind wehte die Dürre hinein; die Ernte verdorrte an ihrem Stengel, und die Einwohner verſchmachteten im Hunger. Was blieb von jenen Städten des Verbrechens über, deren Ungerechtigkeiten allenthalben Schrecken und Verwüſtung ausbreiteten, die in gottloſer Frechheit den Himmel zu bedrohen ſchienen? Die rächende Gerechtigkeit entfeſſelte gegen ſie die Geiſter der Zwietracht, und ſie wurden unter den Trümmern ihrer mörderiſchen Spaltungen begraben; denn die Spaltungen kommen zur Beſtrafung der Ungerechtigkeiten eines Volkes. [1]) Wenn man uns Chriſten um die Urſache dieſer Brände fragt, welche Städte verzehren und nur deren Schutthaufen zurücklaſſen, ſo antworten wir mit einem unſerer Weiſen: Durch die Flammen ihrer unkeuſchen Leidenſchaften ward in dieſen neuen Sodomas das Feuer angezündet, das ſie verzehrte. Denn Feuer, wie Hagel und Tod wurden für die himmliſche Rache erſchaffen. [2]) Wenn man uns fragt, welche Strafe jene Länder erwartet, aus denen die heiligen Uebungen der Religion und die Beobachtungen der Moral verbannt wurden, ſo ſagen wir, hinweiſend auf den geſchwärzten Horizont: Seht ihr jenes wie Gebirgsketten aufeinandergeſchichtetes Gewölk? Dort iſt die Rache, welche der vorbereitet, der die Wolken beauftragt, ſeine Beſchlüſſe auf Erden zu vollziehen. [3]) Ein Sturmwind verſetzt in einem Augenblick dieſe ſchwarzen Maſſen mit den darin verborgenen Blitzen. Wohin gehen dieſe drohenden Wolken? Sie ſtehen im Begriffe, die Regionen der Gottloſigkeit zu treffen und zu verwüſten. Auf allen Seiten zerſtört der Hagel, zündet der Blitz, entwurzelt die Waſſerfluth. Wann vollbracht das Gewitter ſein Zerſtörungswerk, geht es fort, um anders-

---

[1]) Ekkleſ. K. 40. V. 9—10.
[2]) Ekkleſ. K. 39. V. 35.
[3]) Job K. 38. V. 35.

wo neues Unheil zu verbreiten, andere Verbrechen zu ſtrafen. Alsdann, nachdem er, wie Job [1]) ſagt, die Orte getroffen, welche ihm bezeichnet worden, kehrt der Blitz zu ſeinem Herrn zurück und ſagt zu ihm: Hier bin ich! die Bevölkerungen verläßt ihr Entſetzen nur, damit ſie ihren Ruin erkennen!

Zeigt uns nicht die Geſchichte eine heidniſche, von einem furchtbaren, ſie in die Flucht ſchlagenden Orkan erfaßte Armee, während die chriſtliche Legion ſich niederkniet, um Gott für das befreiende Wunder zu danken? Denn er iſt es, der im Sturme wohnt, von dem ſeine Feinde getroffen werden, wie er in der Wolke iſt, die ſein Volk beſchützt. Er iſt der Gott der Stürme; auf ſeine Stimme erhebt ſich brüllend die See, um in ihre Abgründe die Schiffe und den ungerechten Reichthum einer Nation zu ziehen, deren Raub er vernichten will. Er iſt, wie der Prophet es lehrt, der Gott der großen Ereigniſſe; er ändert nach ſeinem Belieben die Herrſchaften und die Reiche. Durch ihn herrſchen die Könige und triumphiren die Eroberer. Wann ſeine Gerechtigkeit, der Ungerechtigkeiten eines Reiches müde, es aus der Reihe der Nationen hinweggefegt hat, holt er an der Hand auf das ferne Land den zur Vollführung ſeiner Beſchlüſſe beauftragten Krieger; er umkleidet ihn mit Macht und Muth; alsdann führt er ihn an der Spitze einer ſiegreichen Armee durch die Provinzen, die er verwüſten will, bis in das Herz des Reiches, deſſen Veſten er ihm überliefert. Die Häupter dieſer Reiche betrachten ruhig dieſen nahenden Feind im Vertrauen auf die Höhe ihrer Mauern und die Menge ihrer Krieger. Sicher des Triumphes durch Anzahl oder durch das Gelingen einer geſchickten Kriegskunſt, verläßt der Monarch ſich auf das Wiſſen ſeiner Weiſen, ſpottet das Volk der Gefahr. Doch plötzlich wird die Gefahr ernſt und drohend. Umſonſt alsdann eilt man und überſtürzt ſich; die Eile dient nur, die Verwirrung zu mehren. Die Ueberſtürzung führt zu unwiederbringlichen Fehlern; das Haupt geräth in Verwirrung, die Generäle verlieren den Kopf, die Staatsmänner ſind verwirrt, die öffentliche Macht iſt gelähmt, alles iſt verloren. Der Gott der Heerſchaaren verwirrt ſelbſt, die er verderben will; er ſelbſt ſtürzt ihre Mauer

[1]) Job K. 36. V. 32.

um und ſchlägt ihre Streiter nieder. So fiel das Reich Aſſyrien; ſo wurde ſpäter ſeinerſeits das perſiſche Reich mit Füſſen getreten.

„Jener allein, ſagt Boſſuet, hat alles in ſeiner Hand, der den Namen deſſen kennt, der iſt; und deſſen, der noch nicht iſt, der allen Zeiten vorſteht und alle Rathsverſammlungen lenkt. Wir werden ſehen, daß dieſe lange Verkettung von einzelnen Urſachen, welche die Reiche bilden und auflöſen, von den geheimen Befehlen der göttlichen Vorſehung abhängt. Gott hält vom höchſten der Himmel die Zügel aller Reiche; alle Herzen hat er in ſeiner Hand; bald hält er die Leidenſchaften zurück, bald läßt er ihnen freien Zügel; und dadurch bewegt er das ganze Menſchengeſchlecht. Will er Eroberer: ſo läßt er vor ihnen den Schrecken wandeln, und er flößt ihnen und ihren Soldaten eine unbeſiegliche Kühnheit ein. Will er Geſetzgeber: ſo ſendet er ihnen ſeinen Geiſt der Weisheit und Fürſicht; er läßt ſie den Uebeln, von denen die Staaten bedroht ſind, zuvorkommen und die Fundamente der öffentlichen Ruhe legen. Er kennt die menſchliche, auf irgend einer Seite ſtets kurzſichtige Weisheit; er klärt ſie auf, er dehnt ihre Geſichtspunkte aus, und dann überläßt er ſie ihrer Unwiſſenheit. Er macht ſie blind, er überſtürzt ſie, er verwirrt ſie durch ſich ſelbſt; ſie umgibt und verwickelt ſich mit ihren eigenen Feinheiten, und ihre Vorſicht wird ihr zur Falle. Durch dieſes Mittel übt Gott ſeine furchtbaren Urtheile aus, nach den Regeln ſeiner ſtets unfehlbaren Gerechtigkeit. Er bereitet in den entfernteſten Urſachen die Wirkungen vor, er ſchlägt dieſe großen Schläge, deren Gegenſchlag ſo fernhin trifft. Wann er die Reiche umſtürzen will, iſt alles in den Rathsverſammlungen ſchwach und unregelmäßig. Egypten, ehedem ſo weiſe, wandelt trunken, betäubt und ſchwankend dahin, weil der Herr den Geiſt des Schwindels über ſeine Rathsverſammlungen ausbreitete; es weiß nicht mehr, was es thut, es iſt verloren. Doch daß nicht die Menſchen hierin ſich täuſchen; Gott, wenn es ihm beliebt, ändert den verirrten Sinn; und wer auf die Blindheit der andern baute, fällt ſelbſt in tiefſte Finſterniß, ohne daß es oft anderes braucht, um ſeinen Sinn zu verkehren, als ſein langes Glück. So regiert Gott über die Völker.“ [1])

[1]) Bossuet, Discours sur l' histoire universelle 3e partie, ch. 8.

Das Schickſal Rußlands, Englands und Frankreichs.

Der Zorn des Höchſten iſt furchtbar, als er herniederſteigt, um ſein Urtheil gegen die mächtige Nation zu vollſtrecken, welche ihr Joch vom Norden bis zum Süden über die beſiegten Völker laſten ließ. Die Völker wurden zu Sklaven ihrer ſtolzen Unterthanen, die Königreiche bildeten die Provinzen ihres ungeheuren Reiches; die Könige dienten ihren Souveränen. Mit ſtolzem, verachtendem Fuß trat ſie die ihren Geſetzen unterworfene Welt und durcheilte ſie als Herrſcherin. Doch ſiehe da, mitten in ihren Triumphen hält er ſie auf; denn er iſt der ſtarke Gott, keine Macht kann ihm widerſtehen. Barbariſche Völkerſchaften, bis jetzt mißachtete Bevölkerungen ſtürzen mit unwiderſtehlichem Ungeſtüm herbei und werfen ſich auf den Koloß. Nachdem ſie ihn umgeſtürzt, machen ſie ihn mit ſeinen eigenen Waffen vollends fertig, zerſtückeln ihn und theilen ſich in die blutige Beute. Das Alterthum ſeiner Macht, ſeine Weltherrſchaft, der Ruhm von mehreren Jahrhunderten, alles, bis zum Namen des Rieſen ſelbſt verſchwindet. So behandelt am Tag ſeiner Rache der Allmächtige die Nationen, welche anſtatt die Völker zu beſchützen, ſie zu Sklaven machen. So fiel der Koloß des römiſchen Reiches, als der zu ſeinem Untergang bezeichnete Moment gekommen war. So wird im Norden eine furchtbare Macht fallen, das ruſſiſche Kaiſerreich, wenn es im Schisma verharrt, welches ſeine Herrſchaft zu einer deſpotiſchen macht.

„Obgleich der Ehrgeiz Rußlands, ſagt Louis Veuillot, von unvergleichbar erhabener Natur iſt als jener Englands, obgleich es das Kreuz nicht von ſich ſtößt, im Gegentheil es edler Weiſe in ſeine Fahnen aufnimmt, ſo iſt dennoch dieſer Ehrgeiz für die Welt nicht minder furchtbar und bewahrt es weder zu geringeren Kataſtrophen noch zu geringeren Demüthigungen auf. England iſt ein Handelsſtaat, Rußland ein deſpotiſcher. Wie jenes Gold, ſo will dieſes Seelen; Chriſtus, den es anbetet, iſt nicht der Chriſtus, der ſich allen Völkern gab, es iſt der ſeine, der Chriſtus, deſſen Pontifex es iſt, als deſſen einzigen Statthalter ſein Kaiſer ſich verkündet; und das Kreuz, vor dem es will, daß das Menſchengeſchlecht ſich beuge, iſt nur der Griff ſeines Schwertes. Wenn Rußland das Weltall

dem Handelspapſt entreißt, der Gift, in die Blätter einer vergifteten Bibel eingewickelt, verkauft, ſo wird es mit ſeinem Papſt zu Pferde imponiren wollen, der von mehr als barbariſchen Armeen, von Spionen, von Weiſen und Henkern umgeben iſt, und auf deſſen Krone anſtatt der Taube der Adler ſchweben wird, der zwei Köpfe hat, um alles zu verſchlingen, wie das Kreuz zwei Arme hat, um alles zu umarmen. Der Engländer ſagt zum übrigen Theil der Welt: Lebe, um mich zu bereichern; der Ruſſe wird zu ihm ſagen: Lebe, um mich anzubeten; und der Stolz der Herrſchaft, unverſöhnlich und ſtets ungeſättigt wie der Durſt nach Gold, wird ihm an Ungerechtigkeiten gleich kommen.

„Deßhalb wird der Ruſſe, ſo gut wie der Engländer, in ſeiner Erwartung getäuſcht werden. Sollte er nach dem Willen ſeiner Wünſche ſiegen und ſeine ganze Beute verſchlingen, ſo wird ſeine verſchlungene Beute ihn erſticken. Gegen England, trägt es den Sieg davon, werden die Intereſſen, gegen Rußland wird das Gewiſſen ſich erheben. Der Kaiſer Rußlands wird nicht Weltkaiſer werden, weil er nicht der katholiſche Kaiſer ſein wird. Alle ſeine Macht wird nicht hindern, daß er ſtets auf Herzen trifft, entſchloſſen nur Gott anzubeten. Umſonſt wird er wie im Laufe Königreiche wegnehmen, **ſo wie man in einem Felde verlaſſene Neſter aufhebt (Iſaias)**; ſein Schwert, das die Reiche zerſtückt haben wird, wird da zerbrechen, wo alle Schwerter zerbrachen, an dem Haupte jener, die, obwohl ſie die menſchlichen Gewalten achten, nichts deſtoweniger ihnen nur gehorchen, um Jeſus Chriſtus zu gehorchen! O, wir ſind nicht in Sorgen um das Endreſultat! Einmal noch wird der Verfolger ſich im Blute der Märtyrer baden; ſo hoch auch ſein Thron iſt, er wird deſſen genug zum Vergießen finden, um ihn unterzutauchen; er wird deſſen jedoch nicht einen Tropfen über das Maß vergießen, welches Gott kennt, und die nackten Füße, welche das Evangelium tragen, werden ruhig die von ſeinen Soldaten erbauten Straßen durchwandern. Belaſtet denn das Meer mit dem Gewicht eurer Schiffe: die Erde und das Meer gehören dem Herrn; eine einzige Barke iſt ſicher, nie Schiffbruch zu leiden, Petrus iſt der einzige Souverän, der ſeine Krone behalten wird.“ [1])

---

[1]) Louis Veuillot, Mélanges, art, L'Europe en Asie.

Manchmal erſtarrt man vor den plötzlichen Unfällen, die man über ein Volk hereinbrechen ſieht; ſeine empörten Colonien kehren gegen es ſeine eignen Waffen; ſeine blühendſten Provinzen ſind durch Auswanderung entvölkert. Handelskriſen lähmen die Anſtrengungen ſeiner reichen Induſtrie; Demoraliſation dringt in alle Klaſſen; ſeine in den letzten Zügen liegenden Geſetzgeber wiſſen keine Mittel, um Raub und Mord zu hindern. Die hundert Stimmen ſeiner Zeitungen laſſen in Zwiſchenräumen ein ungeheueres Allarmgeſchrei erſchallen. Und Europas Katholiken, die ihre erſchreckten Blicke auf die Troſtloſigkeit dieſes Landes werfen, fragen ſich traurig: Wie, iſt die Inſel der Heiligen in eine Räuberhöhle verwandelt worden? Ach! ſtiege man die Annalen der Vergangenheit dieſes Volkes hinauf, ſo entdeckte man die Urſache ſeines jetzigen Unglücks. Hat es nicht, wie ein Stein des Anſtoßes auf den Weg der Nationen geſetzt, ſeinen Glauben verläugnet, den ſeiner Macht unterworfenen Ländern den Irrthum auferlegt und die civiliſirte Welt mit ſeiner ketzeriſchen Propaganda überſchwemmt, während die blind bedienten Intereſſen ſeines Handels überdieß ein verthierendes Heidenthum aufrecht erhielten? Hat es nicht die Wirren anderer Reiche benutzt, um darin das Feuer der Zwietracht zum Vortheil einer ehrgeizigen Herrſchaft zu ſchüren? Und hat ſeine revolutionäre Politik nicht zu jeder Zeit überall die Empörung gähren laſſen und in den Staaten ihr eigenes Uebergewicht der Autorität der Kirche Gottes unterſchoben? Indem es ganz ein eitles Scheinbild einer der Willkühr eines jeden überlaſſenen, d. h. durch die Leidenſchaft oder das Intereſſe geregelten Religion aufrecht hielt, hat es in Wirklichkeit in der Praxis ſeinen Gott gegen Götter von Gold und Silber ausgetauſcht, mit denen es uns verſuchte, mit denen es uns trotzte. Ach! dieſes Volk hat zu viel des Böſen Europa zugefügt, ſein Reich war das Reich der Zerſtörung. Möge es denn nicht mehr ſtaunen, wenn die Revolution, die es durch ſchreckliche Umwälzungen züchtigt, jetzt nacheinander eine jede ſeiner Colonien umſtürzt, bevor ſie ſeine Provinzen zerfleiſcht, indem ſie zu dem Schooß, der ſie gebar, zurückkehrt. Möge es nicht mehr ſtaunen, wenn Europa, vom Gewicht ſeiner ſtolzen Verachtung und ſeines beſchimpfenden Hochmuths zermalmt, mit einer Art Genugthuung ſeine Demüthigungen und Unfälle betrachtet, und wenn

ſein egoiſtiſcher Materialismus unwiederbringliche Stöße erleidet: der Herr iſt es, der in ſeinem Zorne dieſes trunkne und verirrte Volk heimſucht, weil es zu ſeinem göttlichen Ruhme nicht beitrug, ſondern weil es im Gegentheil der Macht der Finſterniß als Werkzeug diente, um die Nationen zu verſuchen und ſie in alle politiſche und religiöſe Irrthümer hineinzuziehen. Dieß ſind ſeine Verbrechen von zwei Jahrhunderten der Unterdrückung, welche nach den Flüchen des Propheten [1]) auf ſein Haupt als Blutregen, als Grauſamkeiten zurückfallen, die nur ihres Gleichen in ſeinen kalten Grauſamkeiten gegen ſeine katholiſchen Unterthanen, gegen die Sklaven haben, die gezwungen ſind, ſeinen Handel zu ernähren.

Wann dieſe Empörungen geſtillt ſein werden, wenn ſie überhaupt ſich ſtillen, werden andere ebenſo unerwartete Ereigniſſe aufſtehen, und noch ſtärkere Schläge werden es treffen; denn raſch handelt der Herr, lehrt uns der heilige Geiſt; im Unvorhergeſehenen erkennt man ſeine göttliche Handlung. Mit dem Dämon der Ketzerei kam der Geiſt des Böſen in das Herz dieſer Seenation; ſie verfolgte in Europa den Katholizismus; ſie wollte das Reich der Wahrheit in der Welt zerſtören; der Augenblick iſt gekommen, wo ſie das Loos Carthago's fürchten darf. Wie jene treuloſe Meeresbeherrſcherin hat ſie ihre Macht nur zum Zerſtören, Entvölkern und Quälen angewendet, zur Zerſtörung Schottlands, zur Entvölkerung Irlands, zum Quälen ihrer eigenen Kinder: ſie durcheilte die Meere nur, um den Handel der andern Völker zu vernichten, die eingeborenen Völker der Länder, wo ſie landete, zu vertilgen und ihre Colonien auszupreſſen. Hat ſie nicht zu fürchten, oder zu hoffen, wenn es wahr iſt, daß im Unglück ſie ihren Glauben wiederfinden ſoll, daß der Gott der Gerechtigkeit ſie bald dem wetteifernden Volk überliefert, das ſeit ſeiner Gründung mit der Ausführung der ewigen Beſchlüſſe betraut iſt? Gesta Dei per Francos. Denn während die brittaniſche Macht ſich rührt, um eine Herrſchaft, die ihr entrinnt, wiederzuergreifen, eine Macht, die ihr entflieht, wieder herzuſtellen, führt der Herr ſelbſt, mitten in den ſchwierigſten Umſtänden, das franzöſiſche Volk, das nach und nach ihm wieder treu wird. Er

[1]) Ezechiel K. 7. V. 3 und 4.

bewahrte ihm ſeine Colonien, ſelbſt jene, die ſich in Aſien zur Seite des Herdes der Empörung befand. In Mitte der vollkommenſten Ruhe ließ er es Jahre der Noth, des Krieges, der Überſchwemmung durchmachen; und indem er es aus den Demüthigungen, die ihm von Fremden angethan wurden, erhebt, hat er es, wie den König Iſraels, wieder auf einen Thron des Ruhmes an die Spitze der Nationen geſtellt.

Vielleicht ſind ſeinem Glauben neue Prüfungen vorbehalten; ſie werden nur dazu dienen, ihn zu härten und auszudehnen. Religiöſe Verfolgung wird dieſes Volk noch würdiger für ſeine göttliche Beſtimmung machen. Empörung und Bürgerkrieg können von neuem ſeinen Schooß zerfleiſchen, doch ſie werden, wie in der Vergangenheit, mit dem Fall der Verfolger und mit dem definitiven Triumph der Ordnung, der Freiheit und der Religion enden. Hätte Frankreich untergehen ſollen, ſo wäre es in den Tagen des Schreckens untergegangen, als alles darin durch das Laſter und Verbrechen desorganiſirt war, oder in den Tagen der fremden Invaſion, damals als ein mächtiger Souverän die Theilung ſeiner Provinzen den Königen, ſeinen Beſiegern, vorſchlug. Wenn der höchſte Herr der irdiſchen Gewalten die Zwietracht ſtillte, die Gefahren entfernte und unſerer Monarchie ihr Preſtige und ihren Einfluß wiedergab, wenn er den alten Cultus, der ihre Macht bildet, wiederherſtellte, ſo geſchah es deßhalb, weil Frankreichs Sendung noch nicht beendet iſt, und weil er ohne Zweifel es zur Vernichtung der Ketzerei in der Welt, zum Triumphiren des Katholizismus in China, Tonkin, Syrien und überall hin, wo er unterdrückt iſt, und vielleicht eines Tages zur Wiederherſtellung der katholiſchen Königreiche Polen und Irland beruft. „Unſer Erlöſer, ſchrieb vor ſechshundert Jahren ein großer Papſt an den Heiligſten unſerer Könige, waffnete, indem er das franzöſiſche Volk zum beſondern Vollſtrecker ſeines göttlichen Willens erwählte, ſich damit wie mit einem Köcher, aus dem er zu gewiſſen Zeiten Pfeile hervorzieht, welche er gegen die Gottloſen richtet, und die zum Schutz des Glaubens, der religiöſen Freiheit und zur Vertheidigung der Gerechtigkeit auf Erden gewählt ſind.“ [1]) Dieſe erhabene

[1]) Lettre du pape Grégoire IX. à saint Louis, Concil. Labb., t. XI. p. 367.

Rolle, die der Gipfelpunkt ſeines Ruhmes ſein wird, wird Frankreich nur mit ſeinem Glauben verlieren. Alsdann werden für es die Tage ſeines Unterganges gekommen ſein. Glaube und Civiliſation, die nach und nach Aſien und Afrika verlaſſen haben, werden ſeinerſeits Europa verlaſſen, um einen andern Theil der Welt aufzuklären; und Europa, unwürdig der göttlichen Wohlthat, die ihm ſo lange gewährt worden ſein wird, wird wieder in die Barbarei verſenkt werden, und alsdann wird für immer auf ſeinem Continente die Verödung ſich ausbreiten!

Judäa.

XII. Kapitel.

Religiöſe Tugenden, die Grundlagen des Reiches von Judäa.

Einfluß der religiöſen Feierlichkeiten auf das Volk Iſraels.

Abraham, von Heber, einem Urenkel Sems, abſtammend, zog von Ur in Chaldäa aus und ging auf den Befehl des Allerhöchſten, dem er diente, fort, um das Land Kanaan zu bewohnen, und der Herr hatte ihm folgendes feierliche Verſprechen gegeben: „Ich will dich zu einem großen Volke machen und dich ſegnen, und groß machen deinen Namen, und du wirſt geſegnet ſein, und geſegnet werden ſein in dir alle Geſchlechter der Erde.“ [1]) Später ſprach derſelbe Gott zu Iſaak: „Ich mehre deinen Samen gleich den Sternen des Himmels und gebe deinen Nachkommen alle dieſe Landſtriche, und geſegnet werden in deinem Samen alle Völker der Erde.“ [2]) Jakob hörte eine Stimme, die ihm vom Himmel zurief: „Ich bin

[1]) Geneſ. K. 12 V. 2—3.
[2]) Geneſ. K. 26. V. 4.

der Starke, der Gott deines Vaters, fürchte nicht! zieh hinab nach Egypten, ich ziehe hinab mit dir dorthin, und ich führe von dort dich herauf; denn zu einem großen Volke werde ich dich machen.“ [1]) Moſes, vom Allmächtigen zur Befreiung der zahlreichen Nachkommenſchaft, die zum Volke Israel geworden, aus der Sklaverei Egyptens aufgefordert, hatte bis zum Eingang des gelobten Landes dieſe Nation geführt, welche Gott auserwählt hatte, um den Erlöſer zur Welt zu bringen, wie es die vorhergehenden Verſprechungen offenbaren, und um getreue Anbeter auf Erden ſich zu bewahren.

In dieſen Zeiten ſprach zu Joſua alſo der Herr: „Mache dich auf und ziehe da über den Jordan, du und mein Volk mit dir. Jede Stelle, welche eures Fußes Sohle betreten wird, gebe ich euch. Das ganze Land von der Wüſte und dem Libanon an bis an das große Meer wird euer Gebiet ſein.“ Joſua befahl den Hebräern ſich zu heiligen und zog über den Jordan; und geleitet vom Engel des Herrn zog er gegen die Völker Kanaans, die in eben ſo großer Zahl als der Sand des Ufers verſammelt waren. Er vernichtete ſie am Waſſer Merom, weil der Herr ſie ihrer Verbrechen willen ihm überliefert hatte. Und er theilte unter die Kinder Jakobs ihre Beſitzungen, ihre Städte, ihre Beute. Alsdann ſprach er zu den vereinigten Israeliten: „Ihr ſehet alles, was der Herr für euch gethan hat, daß er ein ſtarker, ein heiliger Gott iſt. Bedenket nun, wen ihr anbeten ſollet, die Götter dieſer beſiegten Völker oder den Gott, dem eure Väter dienten.“ Das Volk antwortete: „Wir werden ſtets dem Herrn, unſerm Gotte dienen.“ Joſua erwiederte: „Heute erwählet ihr den Herrn zu eurem Antheil.“ Und er nahm einen Stein und errichtete das Denkmal dieſes feierlichen Verſprechens.[2]) Die Heiligkeit und die Verpflichtung zu einer unverletzbaren Treue gegen den Gott des Himmels und der Erde, das ſind die Grundlagen, auf denen das Reich Israel ſteht.

In dieſen frommen Beobachtungen des Geſetzes, in ſeiner raſchen Bereitwilligkeit die Feſte des Herrn zu feiern, wird das hebräiſche Volk die Quelle ſeines Gedeihens finden. Die Tugenden

---

[1]) Geneſ. K. 46. V. 3—4.

[2]) Joſua K. 1 und d. f.

der Büßung, welche es an dem Verſöhnungsfeſte üben wird, der Eifer für den Ruhm Gottes, zu dem es das Laubhüttenfeſt einladen wird, das Vertrauen, das ihm das Oſterfeſt einflößen wird, und die Ergebung, deren Lehren das Pfingſtfeſt in ſeine Seele niederlegen wird, werden ebenſo viele Urſachen ſeiner Größe ſein. Das Opfer des Widders zur Sühnung ſeiner Beleidigungen und zur Wiedervereinigung mit ſeinem Gotte wird auf es einen auf die Entfernung der Gefahren aufmerkſamen Schutz herabziehen. Es wird ſich in demuthsvoller Abhängigkeit von Gott erhalten und ſeine ſouveräne Herrſchaft durch Opfer anerkennen. Zur Erhaltung der himmliſchen Gunſt wird es Opfer anbieten und auf ſein Geſchlecht und ſeine Güter den Segen des Ueberfluſſes herabflehen. Wenn trotz dieſer mächtigen Tugendmittel das Volk dem Böſen ſich hingibt, wird es, um die Augen über ſeine Verbrechen zu öffnen und über ſeine Verirrungen nachzudenken, die jährliche Ceremonie der öffentlichen Sühnung vollziehen. Ein Tag vorbereitender Buße und Faſtens in unumſchränkteſter Ruhe wird in ſeinem Herzen die Reue erwecken. Dann wann, ganz ſeinen Betrachtungen überlaſſen, es lange genug über die Ausſchweifungen ſeines Betragens nachgedacht haben wird, wird der feierliche Augenblick des öffentlichen Bekenntniſſes kommen. Der Hoheprieſter wird in Gegenwart der ganzen verſammelten Nation die Ungerechtigkeiten Israels bekennen; und indem er ſie auf einen Sühnbock abladet, wird er ihn in die Wüſte jagen. Welchen Einfluß ſollte nicht eine ähnliche Sühne auf die künftigen Schritte haben? das öffentliche Geſtändniß der Verbrechen, die durch die Buße erflehte Verzeihung, die eindrucksvolle Feierlichkeit eines zur Widerrufung ſeiner Vergangenheit verſammelten Volkes: ſollte nicht hierin das Geheimniß liegen, der Zukunft ein neues Leben, einen neuen Aufſchwung zu geben?

Dem Verſöhnungsfeſt folgte das Laubhüttenfeſt, zur Erinnerung beſtimmt, daß in der Wüſte die erſten Israeliten lange unter dem Zelte gewohnt hatten. Sieben Tage lang wohnten die Hebräer gleichfalls unter Laubzelten, die auf dem Felde errichtet wurden. Dieſes Hirtenleben ſchützte ſie vor Weichlichkeit, und indem es ſie an das rauhe Nomadenleben ihrer Vorfahren erinnerte, nährte oder führte es die Tugenden der Mäßigkeit wieder zurück, deren

Beiſpiel dieſe Vorfahren gegeben hatten. Zwar wurden Feſtlichkeiten während dieſer Tage gefeiert; doch waren dieß Mahlzeiten der Gaſtfreundſchaft; der Fremde und der Arme waren dazu geladen. [1]) Ein anderer Zweck dieſes Feſtes war, dem Schöpfer zu danken und ihn zu preiſen ob der Herrlichkeit ſeiner Gaben. Der Ruhm Gottes war der Hauptzweck der religiöſen Feierlichkeiten der jüdiſchen Nation; jede Nation ſoll dahin ſtreben, weil Gott alle Völker zu ſeinem Lob erſchuf. [2]) Dieſer Ehrgeiz für den Ruhm Gottes, der ſtets das hebräiſche Volk beſeelte, während die andern nur irdiſchen Ehrgeiz hatten, wurde für es zu einem Prinzip der Erhebung und Größe. Er feuerte ſeine Fürſten zur Vertheidigung der vom Herrn vorbehaltenen Erbſchaft gegen die Einfälle der an ſeinen Grenzen befindlichen Heiden an. Er flößte David dieſe unſterblichen Geſänge ein, deren Popularität der Gottloſe beneidet, und die nach Verſchönerung der jüdiſchen Ceremonien noch der Hauptſchmuck der chriſtlichen Feierlichkeiten ſind. Er diktirte Salomon jene Bücher, in denen die unerſchaffene Weisheit ſpricht. Die edle Leidenſchaft für den Ruhm Gottes begeiſterte die Seelen der heiligen Könige Juda's. Sie gebar die glorreichen Regierungen von Joſaphat und Ezechias, unter denen das Reich ſich über die benachbarten Staaten, die um ſein Bündniß eiferten, erhob. Sie endlich trieb die Macchabäer in jene glänzenden Kämpfe, welche einen letzten Glanz auf die letzte Periode der jüdiſchen Geſchichte warfen.

Das Oſterfeſt, zum Andenken an die Befreiung aus der Sklaverei Egyptens eingeſetzt, war dazu beſtimmt, bei dem Volke die Erinnerung an die große Erbarmung, an den glänzenden Schutz ſeines Befreiers zu verewigen und ihm gegenüber den Dank und die Liebe aufrechtzuerhalten. In dieſem jährlichen Feſte wie in zwei andern, in denen die ganze Nation von den verſchiedenen Punkten Judäas ſich verſammeln mußte, nahm der Nationalgeiſt einen neuen Aufſchwung; man ſah das Wachſen der Liebe zur Religion und zum öffentlichen Wohl. Nichts belebte den Patriotismus ſo, wie dieſe zugleich nationalen und religiöſen Feierlichkeiten, deren Schau-

[1]) Deuteron. K. 16. V 11.
[2]) Deuteron. K. 26. V. 19.

platz Jeruſalem war. Dieſe Hauptſtadt ſah in ihren Umkreis alle Juden herbeiſtrömen, die ſich beeilten, ſei es die Erbarmung Gottes in der Noth anzuflehen, ſei es ſeinen Beiſtand vor einem Zuge gegen den Feind anzuflehen, ſei es ihren Muth nach der Niederlage wieder zu ſtärken, oder manchmal auch um den einheimiſchen Fehden der Stämme ein Ziel zu ſetzen; und ſtets erregten dieſe majeſtätiſchen, in Gegenwart des Herrn gehaltenen Verſammlungen das Feuer der Streiter, beſeelten den niedergeſchlagenen Muth, näherten die Herzen einander oder gaben die Unglücklichen der Hoffnung wieder hin. Zur Zeit der Tempelweihe kehrten alle davon heim, indem ſie Gott lobten und den Herrn ſegneten; zur Zeit Esdras brachten alle einen den Geſetzen ergebeneren Geiſt, ein größeres Zutrauen in des Höchſten Schutz mit nach Haus.

Endlich erinnerte jedes Jahr das Pfingſtfeſt die Juden daran, daß ſie den Vorſchriften des auf dem Sinai gegebenen Geſetzes treu bleiben ſollten. Von der Beobachtung des Geſetzes hing die Befeſtigung und das Wohl des Staates ab. Deßhalb hatte Moſes außer dieſer jährlichen Feierlichkeit angeordnet, daß alle ſieben Jahre ein beſonderes Feſt ſtatthabe, während deſſen man alle Gebote des Herrn leſen ſolle. Er ſagte: „Wenn im Erlaßjahre alle Kinder Israels ſich verſammeln, um zu erſcheinen vor dem Herrn, da leſet die Worte des Geſetzes vor ganz Israel, vor den verſammelten Männern Frauen und Kindern, daß ſie hören und aufmerken und halten und erfüllen alle Ausſprüche dieſes Geſetzes.“ [1]) Wer kennt nicht die Erniedrigungen, in welche das Reich Juda durch ſeine Uebertretung geſtürzt ward? Auch als die Kinder Israels aus der Gefangenſchaft zurückkehren, iſt es ihre erſte Sorge, zu Jeruſalem bei einem religiöſen Feſte ſich zu verſammeln und Esdras, dem Lehrer des Geſetzes, zu befehlen, das moſaiſche Geſetz, das der Herr ihnen gab, herbeizubringen. Esdras bringt das Geſetz vor die Verſammlung der Männer und Frauen und vor alle, die es verſtehen können. Auf einer Stufe, die über alle hervorragt, ſtehend, öffnet er das Buch, und alles Volk erhebt ſich. Dann ſegnet Esdras den Herrn, den großen Gott, und alles Volk antwortet mit erhobenen Händen:

[1]) Deuteron. K. 31. V. 10. 11. 12.

Amen, Amen! dann verbeugt er ſich und betet, auf die Erde hingeworfen. Wenn er ſeinen Platz wieder eingenommen, lieſt er mit lauter Stimme den Text dieſes Geſetzes, und weinend bekennen alle, daß deſſen Uebertretung auf ſie das größte Unheil gebracht. Die Prieſter, die Beamten, die Fürſten unterzeichnen die Verpflichtung, ihm künftig treu zu ſein; und im Reſt des Volkes antworten die, welche das Verſtändniß haben, für ihre Brüder: und die Häupter aus ihnen verſprechen und ſchwören, im Geſetze Gottes zu wandeln. [1])

Einfluß des moſaiſchen Geſetzes auf die Zukunft der israelitiſchen Nation.

Doch um beſſer den Einfluß dieſes Geſetzes auf die Entwicklung und das Gedeihen des Reiches zu erfaſſen, wollen wir in einiges Einzelne eingehen; und vor allem bemerken wir, daß der, welcher es niederſchrieb, nicht einfach ein mit der Autorität und dem Vertrauen ſeiner Mitbürger betrauter Mann, folglich ein in ſeinem Wiſſen wie in ſeinen Geſichtspunkten ſtets beſchränkter Menſch war: der Geſetzgeber der Hebräer iſt Jener, der die Wahrheit ſelbſt iſt, und der, von Grund aus die Bedürfniſſe des Volkes, an das er ſich wendete, kennend, aus ſeiner unendlichen Weisheit die Geſetze ſchöpfte, welche am beßten dieſen Bedürfniſſen entſprechen ſollten. Auch erſcheint das dem Moſes diktirte Geſetzbuch, betrachte man nun deſſen Gerechtigkeit oder Weisheit, oder beſchäftige man ſich mit deſſen vorgeſchriebenen Pflichten, mit den Laſtern, die es zu unterdrücken ſtrebt, oder mit den Rechten, welche es aufrecht zu erhalten beauftragt iſt, ſtets auf der Höhe ſeiner Beſtimmung und als der Beſchützer aller Arten von Intereſſen. Nie hat ſich eine Geſetzgebung, indem ſie ſo ſehr ins Einzelne ſich einläßt, zu ſo erhabenen Betrachtungen erhoben. Die ſchweren Verpflichtungen gegen Gott, gegen den Staat, gegen den Souverain ſind von tauſend Vorſchriften gegen den Mitbürger, den Armen, den Fremden begleitet. Jedes Ereigniß iſt vorgeſehen, jede neue Lage aufgehellt. Der Krieg wie der Frieden hat ſeine Regeln; die Familien wie die Geſellſchaft erhalten vom Geſetz ihren leitenden Antrieb. Nichts bleibt der Willkühr überlaſſen, weil

[1]) Esdras B. II. K. 8.

alles der Wahrheit angepaßt und von ihr eingegeben ſein muß. Doch wir wollen dieſe Muſtergeſetzgebung betreten, um beſſer in ihren verſchiedenen Anwendungen den Einfluß zu erfaſſen, den ſie auf die Geſchicke der jüdiſchen Nation hatte.

Die Ehre Gottes iſt die erſte, auf die Tafeln des Sinai eingegrabene Pflicht: „Du wirſt den Herrn, deinen Gott, anbeten.“ Als ſpäter der Herr Moſes zu ſich rief, ſprach er zu ihm alſo von der Höhe der Stiftshütte: „Wenn ein Mann aus meinem Volke dem Herrn ein Opfer darbringen wird, ſoll er es in makelloſen Rindern und Schafen darbringen.“ Nun folgen eine Menge von Vorſchriften, für den oberflächlichen Beobachter unbedeutend, die jedoch nach Boſſuets Bemerkung dazu beſtimmt waren, den Cultus des wahren Gottes tief von den den Götzen rings um Judäa dargebrachten, zahlreichen Cultus zu ſcheiden. An der Spitze der Verfaſſung lieſt man nicht wie ſonſt die Pflichten gegen das Vaterland, ſondern die Pflicht gegen Gott, weil er der Eckſtein des ſozialen Gebäudes, die Grundlage, auf der es ruht, iſt; Gott iſt der Mittelpunkt der Vereinigungen, der Einrichtungen; und nur ſo lang haben ſie Dauer, als er deren Band ſein wird; er iſt mit einem Wort, wie er es ſelbſt erklärt, Anfang und Ende jeden Dinges, das, von ihm erſchaffen, zu ihm hinſtreben muß. Hierin liegt der Grund zu dieſen für jeden Tag angeordneten Opfern, zu dieſen, ſo zu ſagen, für jede Stunde anbefohlenen Gebeten, weil der Menſch Gott jeden ſeiner Augenblicke verdankt. Hierin liegt der Grund zu dieſen herriſch verlangten Erſtlingen, welche das Geſchöpf zur Anerkennung zwingen, daß alle Güter der Erde von der himmliſchen Güte herkommen. Die Erfüllung dieſer Hauptpflicht gegen Gott iſt die ſicherſte Garantie für die Pflichten gegen das Vaterland; ſie hält in einem Staate die gute Harmonie unter den Gliedern, die der Macht ſchuldige Ehrfurcht, die Unterordnung unter die Geſetze als Beobachtungen aufrecht, welche die Stärke einer Geſellſchaft ausmachen.

Ein gewöhnlicher Geſetzgeber hätte, um ſeine Geſetzgebung darauf zu gründen, eine Stütze in den Dingen dieſer Welt geſucht, ohne daran zu denken, daß ein auf das Endliche begründetes Werk das Schickſal des Zufalls habe, mit ihm zuſammen brechen und verſchwinden muß, um andern Zufälligkeiten Platz zu machen. Gott

iſt die unveränderliche Grundlage der jüdiſchen Geſetzgebung. Gott iſt die Quelle, aus der ſie ſtrömt. Göttlich ihrer Natur nach iſt ſie zugleich unveränderlich und unverletzbar. Das Dogma von der Einheit Gottes und der Religion iſt an die Spitze der Geſetzestafeln eingegraben. Eine einzige Stiftshütte und ſpäter ein einziger Tempel, ein einziges Prieſterthum, ein einziger höchſter Pontifex werden dieſe Einheit rein und unveränderlich bewahren; die Einheit der Nation wird die Folge davon ſein, und dieſe Einheit wird ihre Stärke ausmachen. Während die Vielfachheit der götzendieneriſchen Cultus die Theilung und die Verderbniß bei den Heiden erzeugen wird, wird die Einheit Gottes bei den Hebräern die Einheit in der Moral und in den Handlungen, die Einheit in den Geſinnungen und in der Aufführung hervorbringen. Sie wird das gemeinſame Band des Verſtandes und des Herzens ſein. Durch ſie wird der Beſtand der Nation geſichert werden, die ſich nur in zwei Völker ſcheiden wird, wenn ſie ihre religiöſe Einheit, die wahre Grundlage der politiſchen Einheit, verliert. Indem der Geſetzgeber der Hebräer den Polytheismus verbannte, entfernte er nicht allein die Quelle der Laſter, welche eine Nation verderben, er entfernte auch den Grund zu Bürgerkriegen, zu tiefen Trennungen und zu Zerſtückelungen.

Nach Gott iſt dem Menſchen nichts geheiligter als die Urheber ſeiner Tage; nichts iſt ihm theurer als ſein Weib und ſeine Kinder. Deßhalb folgen auf die Pflichten gegen Gott die Pflichten gegen die Familie: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit deine Tage lang ſeien auf der Erde deiner Erbſchaft.“ Später wird hinzugefügt: „Wer ſeinen Vater oder ſeine Mutter ſchlägt oder ihnen flucht, der ſoll des Todes ſterben.“ [1]) Der häusliche Herd, bei den Heiden ſo wenig beachtet, wird zur unverletzbaren Stätte: „Du wirſt nicht Ehebruch begehen; du wirſt nicht begehren der Frau deines Nächſten.“ Im Levitikus ſichern ins Einzelne gehende Vorſchriften jedem Familiengliede wirkſamen Schutz zu; ſie umgeben die Keuſchheit der Frau und die Schwäche des Kindes mit den feſteſten Garantien: „Du wirſt mit keinem der deinen Böſes begehen; du wirſt deine Töchter nicht der Unzucht, noch deine Söhne dem Molochs-

[1]) Exodus K. 20. 21.

dienſte überliefern. Der Verführer einer Jungfrau ſoll für ſie die Heirathsgabe erlegen und ſie zur Frau nehmen.“ [1]) Ehrfurchtsvolle und zuvorkommende Scheu gegen die Eltern, Achtung und Treue der Frau gegenüber, Schutz und Bewahrung der Kinder: das ſind die weiſen Geſetze, mittelſt derer die Familie, die in andern Ländern in dem Staate aufgeht und dem Deſpotismus und der Unordnung überantwortet iſt, in Judäa erhoben und zu Ehren gebracht iſt.

An der Seite dieſer Familie leben andere Familien; nicht zufrieden, die Glieder einer jeden aus ihnen zu beſchützen, regelt das Geſetz, als Beſchützer auch des Rechtes des Eigenthums, die Beziehungen der Familien unter ſich, damit ſie in Frieden leben: „Du wirſt nicht begehren des Hauſes deines Nächſten, noch etwas von dem, was ſein iſt. Du ſollſt nicht ſtehlen.“ Wer ſtiehlt, der erſetze das Doppelte; und iſt es ein Gegenſtand von großer Nützlichkeit, das Vierfache. Wenn jemand einen Acker oder Weinberg beſchädigt oder ſein Vieh ausläßt, daß es Fremdes abweiden kann, der erſtatte nach Einſchätzung des Schadens von dem Beſten, was er auf eigenem Acker oder Weinberge hat. Du ſollſt den Lohn deines Arbeiters nicht vorenthalten. Der Verwahrer ſoll treu das anvertraute Pfand zurückgeben. Wer Geld herleiht, der verlange keine Zinſen.“ [2])

So wenig Aufheben andere Geſetzgebungen von dem Leben und der Freiheit des Individuums machen, eben ſo ſehr wacht das moſaiſche Geſetz über die Unabhängigkeit und die Bewahrung des Menſchen. „Du ſollſt nicht tödten, ſagt der Herr; wer einen Menſchen in der Abſicht ihn zu tödten ſchlägt, ſoll des Todes ſterben.“ Die Strafe der Wiedervergeltung verlangt, daß das Böſe, welches der Schuldige verurſachte, zum Maße der Züchtigung werde, die man ihm auferlegt. Was iſt gerechter, wenn es einen Vorbedacht gibt? Wenn er folglich am Tod des Körpers Schuld war, verliert er das Leben; verſchuldete er den ſozialen Tod, ſo ſtirbt er für die Geſellſchaft. Deleatur de populo. Wer immer im Streite eine Wunde beibringt, welche die Arbeit aufhebt, erſtatte deren Lohn. Wer einen freien Mann ausplündert, ſoll mit dem Tode beſtraft werden. Wer

[1]) Levit. K. 18. Exod. K. 22. V. 16.

[2]) Exod. K. 20. 22. Deuteron. K. 23. Levit. K. 25.

ſeinen Knecht ſchwer verwundet, ſoll ihn freilaſſen. „Wenn du einen Hebräer als Knecht kaufeſt, ſo ſoll er dir ſechs Jahre dienen; im ſiebenten ſei er ohne Entgelt, frei.“ [1]) Nicht allein daß man in Betreff der Sklaven nicht auf dieſe empörenden, zur Gewohnheit in den heidniſchen Geſellſchaften gewordenen Grauſamkeiten ſtoßt, iſt im Gegentheil die Sklaverei in dieſem Reich nur eine Art auf ſechs Jahre begrenzten Dienſtes. „Hat dein Bruder in ſeiner Noth dir ſich verkauft, ſo behandle ihn nicht wie einen Sklaven, ſondern wie einen Taglöhner bis zum Jubeljahre.“

Die genaueſten Regeln der Gerechtigkeit, ſowie die Vorſchriften der wohlwollendſten Nächſtenliebe müſſen in den Beziehungen und dem Handel des Lebens voranſtehen. „Du ſollſt kein falſches Zeugniß ablegen gegen deinen Nächſten, erklärt der Herr ſeinem Volke, du wirſt ihn nicht betrügen. Du ſollſt gegen ihn keine Ungerechtigkeiten begehen und ihn nicht mit Gewalt unterdrücken. Du ſollſt dem Tauben nicht fluchen, und vor dem Blinden ſollſt du keine Fallen legen. Du ſollſt in deinem Herzen deinen Bruder nicht haſſen; ſondern wenn du ſeine auf dem Wege verirrte Heerde antriffſt, ſollſt du ſie ihm zurückbringen. Du ſollſt nicht Rache ſuchen und ſollſt dich nicht erinnern der Unbild deiner Mitbürger.“ [2]) Wie weit iſt es von dieſen Vorſchriften bis zu der Geſinnung, die einen berühmten Athenienſer bei ſeiner Abreiſe in die Verbannung zu dem Wunſche trieb, daß ſein unglückliches Vaterland bald ſeiner Dienſte bedürfte! Wie weit entfernen ſie ſich von den geſetzlichen Geſinnungen, die einem durch ſeine Sanftmuth berühmten Fürſten, dem ſterbenden Germanicus, erlaubten, zu den ihn umgebenden Freunden zu ſagen: „Wenn ihr mich liebt, rächet mich!“ [3]) Der Troſt der Rache, nach des Geſchichtſchreibers Juſtinus Ausſpruch, [4]) ein wilder, grauſamer und bei den Alten ſo beliebter Troſt, ſoll den Hebräern nicht bekannt ſein; ſie ſollen nur den ſüßen Troſt der Verzeihung kennen. Die Wittwe, die Waiſe, der Arme, bei den andern Völkern mißachtete, verachtete Weſen, ſollen bei dem Volke Israels beſondere Anſprüche

[1]) Exod. K. 21.

[2]) Deuteron. K. 22. Levitik. K. 19. Exodus K. 23.

[3]) Tacitus, Annales lib. II. c. 71.

[4]) Justinus lib. I. c. 8.

auf ſeine Achtung und Sorgfalt haben: dieß ſoll die dem Unglück ſchuldige Achtung und die Sorgfalt ſein, womit man das Unglück umgibt. Ihre Rechte ſollen einen langen Theil in der moſaiſchen Geſetzgebung einnehmen. Im Buche des Exodus leſen wir: „Beeinträchtigt nicht Wittwen und Waiſen! Wenn ihr dieſe bedrücket, werden ſie zu mir rufen, und ich werde ihre Klagen hören. Und mein Zorn wird entbrennen, euch werde ich mit dem Schwerte tödten, und eure Frauen werden Wittwen, und eure Kinder Waiſen ſein. Gibſt du aus meinem Volke einem Armen, der bei dir wohnt, Geld zu Leihe, ſo bedränge ihn nicht wie ein Schuldfoderer und drücke ihn nicht durch Wucher.“ [1]) Im Buche des Levitikus finden wir folgende Befehle: „Wenn du die Saaten ernteſt, ſo wirſt du die Fläche des Ackers nicht bis auf das Letzte abräumen und nicht zuſammenleſen zurückgebliebene Aehren, ſondern Armen und Fremden zur Leſe überlaſſen. Im ſiebenten Jahre ruhe das Land aus; du ſollſt nicht Ernte halten; was es von ſelbſt hervorbringt, ſei die Ernte des Armen und des Taglöhners.“ [2])

Zwar achten die andern Nationen den Greis, hierin mit der jüdiſchen Nation im Einklang: „Vor einem weißen Haupte ſtehe auf und ehre die Perſon des Greiſes.“ [3]) Doch haben ſie auch dieſes Gebot: „Wenn ein Fremder in eurem Lande Wohnung nimmt, ſo gelte er bei euch als Einheimiſcher, ihr werdet ihn lieben, wie euch ſelbſt; es ſeid ja auch ihr Fremdlinge geweſen im Lande Egypten.“ [4]) Haben ſie dieſes: „Ihr ſollt den Fremdling nicht betrüben, noch ihn unterdrücken, ſeid nicht hart gegen ihn.“ Und dieſes andere: „Ihr ſollt an euren Feſten Theil nehmen laſſen die Wittwe, die Waiſe, den Armen und den Fremden.“ [5]) Was bei den Heiden nur in Zeiten des Unheils geübt wurde, nämlich daß man auf den öffentlichen Plätzen Tiſche aufſtellte, um dort Arme und Gäſte zu bewirthen, das iſt bei den Hebräern ein gewöhnliches Verfahren. Anſtatt Feinde in den Fremden zu ſehen, ſahen ſie Brü-

[1]) Exodus K. 22.
[2]) Levitik. K. 19. Exod. K. 23.
[3]) Levitik. K. 19. V. 32.
[4]) Levitik. K. 19. V. 33. 34.
[5]) Deuteron. K. 26.

der in ihnen, und ſie luden ſie ein, an ihren Genüſſen Theil zu nehmen.

Betrachten wir jetzt, wie es mit dem Recht des Eigenthumes beſtellt iſt. Gott allein iſt in Wirklichkeit der große Beſitzer des Bodens. So erklärt er es mit dieſen Worten: „Mein iſt ja die ganze Erde.“ [1]) Nun, wenn die ganze Erde Gott gehört, ſo iſt es an ihm, die Bedingungen feſtzuſtellen, unter denen es erlaubt iſt, ſie in Beſitz zu nehmen. Jede Familie erhält ihren Theil aus der Erbſchaft des Herrn. Gleichheit des Urſprungs führt Gleichheit der Rechte mit ſich. Gleichheit der Theilung führt ihrerſeits politiſche, bei den andern Völkern faſt unbekannte Gleichheit mit ſich. Eine der großen moraliſchen Krankheiten des Menſchen iſt der Wunſch, ſich über ſeines Gleichen zu erheben, ſie zu beherrſchen. Es ſcheint, als ob jeder von ſeiner Wiege an jene verführeriſche Stimme gehört habe, die an der Wiege der Welt an die Ohren des erſten Menſchen hallte: „Du wirſt ſein wie Gott.“ Was wird alſo der Wall ſein, den Gott dem Ehrgeiz, den Gelüſten bei ſeinem Volke entgegenſetzt? Zuerſt wird es eine gleiche Theilung ſein, welche jeder Familie gleiche Macht verleiht; und alsdann das Jubelgeſetz, welches die Erbſchaft in der Familie aufrecht hält: „Das fünfzigſte Jahr ſoll das Jubeljahr ſein; jeder ſoll die Erbſchaft ſeiner Väter wieder antreten.“ Die Güter ſollten den Familien zurückgegeben werden, und alle ſollen in ihre Beſitzungen wieder eintreten. [2]) Während in mehreren Staaten bei der Jugend der Diebſtahl ermuthigt, bei den Angeſtellten die Erpreſſung geduldet, bei den Großen die Ungerechtigkeit unbeſtraft gelaſſen wird; während übermäßiger Wucher am Volke nagt und es für immer an den Bettelſtab bringt: muß bei der jüdiſchen Nation jeder ſelbſt bei einem geborgten Gegenſtande verurſachte Schaden erſetzt werden; das ſonſt ſo verderbliche Borgen wird bei ihr zu einem Dienſt der Nächſtenliebe oder der Gefälligkeit; und die Erhaltung der Häuſer iſt geſichert durch die Zurückkehr der Güter an alle Familien im fünfzigſten Jahre. So war ein Hebräer mit der Fähigkeit zur Entäußerung, um ſich von ſeinen Ver-

[1]) Exodus K. 19. V. 5.

[2]) Levitik. K. 25.

pflichtungen zu befreien, außer Stande ſein Haus für immer zu Grunde zu richten.

Mit dem Jubelgeſetz hat das hebräiſche Volk weder durch einen Deſpoten auferlegte Sklaverei noch die Schwächung der Vaterlandsliebe zu befürchten. Der Boden iſt nur einer vorübergehenden Bewegung der Schwankung unterworfen, welche, zweimal in einem Jahrhundert, gegen das große Jubelgeſetz ſeine Kraft verliert. Die Erbſchaft, in der Familie feſt bewahrt, wird zur Quelle einer wahren Vaterlandsliebe. Für die Hebräer hat das Wort Vaterland vollen Sinn, volle Wahrheit; es bezeichnet den häuslichen Herd, das väterliche Feld, die Erbſchaft der Vorfahren mit der Freiheit, dem Überfluß und dem Frieden.

Jeder Israelite hat ſein Intereſſe bei der Vertheidigung des Vaterlandes, in dem ſeine Kinder, ſeine Habe, ſeine Hoffnungen ſich befinden. Indem er das Reich vertheidigt, vertheidigt er ſeinen Weinſtock und ſeinen Feigenbaum, kämpft er für ſeinen Cultus und ſeine Freiheit, für den Herd und den Altar (pro aris et focis). Auch hat jeder Bürger vom zwanzigſten Jahre an die Verpflichtung zur gemeinſamen Vertheidigung die Waffen zu ergreifen, und ſie erlöſcht nur mit den Kräften. Der einzige Stamm Levi iſt davon ausgenommen. Doch dieſes Geſetz trägt nicht den Charakter kalten Zwanges an ſich, wie man es bei andern Völkern findet. Die Krieger haben ihre Wohnungen. Wenn durch irgend einen Feind das Land mit Einfall bedroht iſt, vereint das von Stamm zu Stamm gehende Kriegsgeſchrei alle Streiter unter dem Banner eines muthigen, fähigen Führers. Furcht iſt nie in den Reihen zu befürchten, das Geſetz hat alles vorgeſehen. Darin heißt es: Wer iſt der Mann, der furchtſam und verzagten Herzens iſt? er gehe und kehre zurück in ſein Haus, daß er nicht zaghaft mache die Herzen ſeiner Brüder.“ [1]) Wie ſoll man ſich demnach ſtaunen über die von den Hebräern über die benachbarten Nationen davongetragenen Siege und über die Belohnungen, welche der Höchſte der Unerſchrockenheit, den kriegeriſchen Tugenden ſeines Volkes gewährte, indem er ihm zum Triumph über ſeine Feinde verhalf?

---

[1]) Deuteron. K. 20. V. 8.

In den Kriegen begleitet ſtatt dieſer Plünderungen, Verwüſtungen, Metzeleien, welche ſo viele Blätter von Tacitus und Cäſar beſchmutzen, die Milde Iſrael. Denn es ward zu ihm geſagt: „Wenn du eine Stadt belagerſt, ſo fälle nicht die Fruchtbäume und zerſtöre nicht mit der Axt die Gegend ringsum. Belagere keine Stadt, ehe du ihr nicht zuerſt Frieden angeboten.“ [1]) Als die Hebräer, vom Lande Kanaan Beſitz nehmend, über ſeine Bewohner die göttliche Rache erfüllten, trieb, wenn ſie manchmal die Befehle des Herrn übertraten, nicht Grauſamkeit ſie dazu, ſondern die Habgier oder die Nachſicht, wie zu den Zeiten der Richter, als ein Engel vom Himmel niederſtieg, um ihnen vorzuwerfen, daß ſie die Beſiegten verſchonten: Gott iſt der Herr, er hatte ſie verdammt.

Um mit dem Glück ſeines Volkes den Gehorſam für die ihnen eben gegebenen Geſetze zu ſichern, bedient ſich Moſes nicht der Ausflüchte der andern Geſetzgeber; er trifft eine letzte Anordnung, die geeignet iſt, auf das Herz der Israeliten tiefen Eindruck zu machen: „Wenn ſeid gezogen ihr über den Jordan in das Land, das der Herr euch verſprochen, ſo ſtelle ſich ein Theil Israels auf den Berg Garizim, um zu ſegnen, ein anderer Theil auf den Berg Hebal zum Fluchen. Und die Leviten ſollen dieſe Worte vor dem Volke verkünden: Verflucht der Mann, der ein Götzenbild anbetet. Und das ganze Volk antworte: Amen! Verflucht, wer nicht ehrt ſeinen Vater und die Mutter. Und alles Volk ſpreche: Amen. Verflucht, wer verrückt die Grenzen ſeines Nächſten; darauf ſpreche das Volk: Amen. Verflucht, wer irre führt einen Blinden auf ſeinem Wege. Und das ganze Volk ſpreche: Amen. Verflucht, wer verdreht das Recht des Fremden, der Waiſe und der Wittwe. Darauf ſpreche das ganze Volk: Amen. Verflucht, wer ſeinen Nächſten ſchlägt und unſchuldiges Blut vergießt. Und das ganze Volk ſoll antworten: Amen. Verflucht, wer nicht ausharrt bei den Ausſprüchen dieſes Geſetzes und ſie nicht in der That erfüllt; darauf ſpreche das ganze Volk: Amen.“ [2]) Als Joſua in das gelobte Land eindrang, that er alſo, wie der Geſetzgeber es vorgeſchrieben. Von

[1]) Deuteron. K. 20. V. 10 und 19.

[2]) Deuteron. K. 27.

da an werden die Gipfel der höchſten Gebirge Paläſtinas, die Zeugen dieſer impoſanten Feierlichkeiten, für das israelitiſche Volk zu ſteten Predigern, die jeden Israeliten in dem Augenblick, in dem er ihrer anſichtig wird, an die tröſtenden oder furchtbaren, von Joſua an die Beobachter und Übertreter des Geſetzes gerichteten Worte erinnern.

Kann man zweifeln, daß dieſes Geſetzbuch, welches in den drei Büchern des Exodus, des Levitikus und des Deuteronomium enthalten iſt, und wovon wir ſo eben die Hauptanordnungen berichteten, der Art war, daß es einen großen Einfluß auf die Zukunft der Nation ausübte? Die Heiligkeit, die Grundlage ihrer Erhebung, war das erſte, jedem der Unterthanen auferlegte Geſetz: Seid heilig, wie ich heilig bin. Durch es vollzog ſich alle Juſtiz; die Sünde wurde aus dem Reiche entfernt, der Egoismus wich der Nächſtenliebe; und aus der Solidarität der Intereſſen entſprang jenes allgemeine Wohlbefinden, welches das beſtimmte Zeichen der glücklichen Lage eines Volkes iſt. Ruhm und Triumph waren die Früchte der Furcht vor dem Herrn. [1]) Sollte das Reich, eine große Anſammlung von Familien, nicht durch den Schutz gewinnen, der über alle Familien ſich erſtreckte? Sollte das Gebot, das unter ſtrengen Strafen Beleidigung und Diebſtahl verbot, nicht dem Arbeiter ſeinen Lohn, dem Beſitzer ſein Eigenthum ſichern? ſollte es nicht zur ſelben Zeit, als es durch die Sicherheit des Handels und die freie Ausübung der Gewerbe die Unternehmungen ermuthigte, das öffentliche Wohl erzeugen? Wie viele Bande gegenſeitiger Dienſtleiſtungen einigen nicht den Reichen und den Armen, wenn die Rache geächtet, und der Haß getilgt iſt! Welcher Friede unter den verſchiedenen Claſſen der Geſellſchaft, und wie günſtig iſt dieſe allgemeine Eintracht dem Aufſchwung des Genies eines Volkes! Denn nicht der Krieg, der Friede begründet die nützlichen Anſtalten. Die Künſte erzeugen gewöhnlich ihre Meiſterwerke nicht mitten in politiſchen Erregungen, ſondern in der Stille der Ruhe einer Nation. Die Bewegung verwirrt und ſtürzt um, der Friede erzeugt und baut auf. Im Frieden erbaut David den Palaſt der Könige von Juda, und

[1]) Eccleſ. K. 11. V. 24.

Salomon den Tempel des Herrn. Im Schatten dieſes Tempels, zum unvergänglichen Ruhm des hebräiſchen Volkes, ruhen alle Unglücklichen aus; die Wittwen finden dort Zuflucht, die Waiſen ein Aſyl. Welche Nächſtenliebe linderte nicht das Elend des Armen! wie ſchön war es zu ſehen, wie ſie ſich ſelbſt bis auf den Fremden erſtreckte, für den ihr Herd zur Gaſtfreundſchaft ohne Gleichen ward! Sicherlich, der Gehorſam gegen ſolche Geſetze, welche Treue gegen Gott und die bürgerliche Autorität, welche die Liebe zur Religion und zum Vaterlande, ſo geeignet die Juden von jeder Berührung mit den andern Völkern fern zu halten, anempfahlen, mußte mächtig zur Entwicklung, zum Wohlbefinden und zur Größe der jüdiſchen Nation beitragen.

Parallele zwiſchen der moſaiſchen Geſetzgebung und jenen der Heiden.

Der bloße Gegenſatz der heidniſchen Geſetzgebungen zu den moſaiſchen Geſetzen läßt deren ganze Ueberlegenheit hervorleuchten. Ungeachtet ihrer Vollkommenheit autoriſirten die egyptiſchen Geſetze den Diebſtahl und die Ausſchweifung. [1]) Die perſiſchen Geſetze erklärten die Heirath zwiſchen Bruder und Schweſter für giltig; die chaldäiſchen Geſetze wurden von Herodot als weiſe erklärt, weil ſie den Verkauf der Töchter durch öffentliche Zuerkennung an den meiſtbietenden Gatten vorſchrieben. [2]) Wer weiß nicht, daß der Ehebruch den Frauen einmal in ihrem Leben auferlegt wurde? [3]) Andere Geſetzgeber errötheten nicht, ihren Göttern tauſend Schändlichkeiten anzudichten und dadurch die Menſchen zum Verbrechen zu reizen, zu dem ihre gefallene Natur ſie ſchon ſo mit ſo viel Wuth antreibt. In der moſaiſchen Geſetzgebung erſcheint Gott mit ſeinen ſouveränen Vollkommenheiten, deren Nachahmung ein für alle Mal Pflicht und Größe des Menſchen iſt. Wie kann ein Geſetzgeber gut ſein, wenn er nicht zuerſt die Menſchen lehrt, daß Gott der unumſchränkte Herr iſt, daß er alle Dinge leitet, daß er die glücklich macht, welche ihm dienen, und unendlich unglücklich die, welche nicht auf dem

[1]) Diodorus lib. I. c. 2.
[2]) Herodot. lib. I. c. 196.
[3]) Herodot. lib. I. c. 199.

Pfade der Tugend wandeln? Man kann der Vortrefflichkeit der jüdiſchen Geſetze nichts hinzufügen, weder in dem, was die bürgerliche Geſellſchaft betrifft, noch in Betreff der Pflichten der Nächſtenliebe und der Gerechtigkeit, noch in Beziehung auf Duldung in den Leiden und auf Todesverachtung. Indem Moſes lehrt, daß es nur Einen Gott gibt, und daß man ihm nicht allein durch die Ceremonien des Cultus, ſondern durch die Übung der Tugenden dienen muß, ſtellt er ſich über die Weiſen Griechenlands, welche kaum dieſe Pflichten von weitem erkannten, ſtellt er ſich über die berühmteſten Geſetzgeber des Alterthums, welche eine Menge Irrthümer mit dieſen Begriffen vermiſchten. Indem er nichts als Gerechtes Gott und Sittliches und Nützliches dem Volke gegenüber anordnete, erhob er ſeine Geſetzgebung um vieles über jene der andern Staaten, wo wir das Naturgeſetz im Widerſpruch, die Intereſſen der Schwachen vernachläſſigt, die Regeln der Klugheit verletzt, die Gefühle der Menſchlichkeit in Vergeſſenheit gerathen ſehen. Indem der jüdiſche Geſetzgeber jeden ſeiner Unterthanen zur Erkenntniß der Geſetze und zur getreuen Beobachtung derſelben verpflichtete, wie ſie dieſelben allgemein auch beobachtet haben, bildete er aus Judäa einen Muſterſtaat, dem die durch einige gute Geſetze, welche zuletzt niemand mehr beobachtete, und die meiſtens unbekannt blieben, berühmten Republiken, wie Athen, ſich nicht einmal genähert haben.

Dieſe Geſetzgebung, in der unter Todesſtrafe der Kindsmord und der Mord des Sklaven verboten iſt, wo, um mit gleichem Schutz den niederſten der Knechte, wie den mächtigſten der Herren zu decken, allen ohne Unterſchied geſagt wird: Wunde um Wunde, Auge um Auge, Fuß um Fuß, Zahn um Zahn, ſo iſt eines jeden Leib geheiligt: möge man ſie mit jenen allzu gerühmten, griechiſchen und römiſchen Geſetzgebungen vergleichen, welche den Vätern das Recht über Leben und Tod ihrer Kinder, den Herren über ihre Sklaven gaben; welche den einen wie den andern volle Macht verliehen, ſie zu ſchlagen, ihre Glieder zur verſtümmeln, arme, kleine Geſchöpfe zu verkaufen oder auszuſetzen, alte, ſchwache Diener gleich einer unnützen Sache zu tödten oder Hungers ſterben zu laſſen: und man wird ſehen, welche dieſer Geſetzgebungen in der Menſchlichkeit den Sieg davon trägt.

Dieſes bewundernswerthe, nur zu lange mißachtete Geſetzbuch, das die Sklaverei verbietet und auf ſechs Jahre den freiwilligen Dienſt beſchränkt, das in der Frau die Gefährtin des Mannes und ſeines Gleichen aufſtellt, das befiehlt, ſelbſt ſeinen Feinden Gutes zu thun und ſie im Unglück zu unterſtützen, für den Fremden beſorgt zu ſein und Mitleid mit dem Armen zu haben: möge man es mit jenen halb barbariſchen Geſetzgebungen Griechenlands und Roms zuſammen halten, welche die Frau zur Dienerin herabwürdigen und die Scheidung autoriſiren, welche als Sklaven jeden Kriegsgefangenen, jeden Feind, ja ſelbſt den durch Schiffbruch an die Küſte geworfenen Fremden erklären; welche den Wucher mit ſeinen Verfolgungen gegen den Bedürftigen und Schuldner, die bald der Sklaverei verfallen, mit dem Geſetze ſchützen, ſo daß Millionen von Sklaven Griechenland und Italien bevölkerten, während Judäa nur Freie oder Diener hatte! Vergleiche man dieſe Geſetzgebung, in der Alles vorgeſehen iſt, ſowohl die Ceremonien des Cultus mit der Verpflichtung ſich von ſeinen Sünden loszukaufen, als die Pflichten gegen den Staat mit ihrer göttlichen Sanktion, als auch die Zukunft der Familien, die durch die Vorſchriften über die Ehe geſichert iſt, und die Erhaltung des Privatvermögens durch die Rückkehr der Güter im fünfzigſten Jahr; ſowie das Leben des Arbeiters durch die Garantie eines ſeiner Arbeit ebenbürtigen Lohnes, und der Unterhalt des Bedürftigen durch das Ueberlaſſen einer Ernte auf ſieben, wo alles vorgeſehen iſt bis auf die ungeſunde Nahrung, deren die Hebräer ſich enthalten ſollen, zum Beiſpiel des Haſen, deſſen Fleiſch in jenen Gegenden verderbenvolles Fieber erzeugt, wie jenes des Schweines den Ausſatz hervorruft; vergleiche man, ſage ich, dieſe vollkommene Geſetzgebung mit den heidniſchen Geſetzen, die das Laſter begünſtigen, das religiöſe Gefühl fälſchen, die individuelle Freiheit vernichten, indem ſie nicht allein Eſſen und Trinken, ſondern auch Kleidung, Unterhaltung und die beſondern Beſchäftigungen regeln; mit jenen Geſetzgebungen, welche dem Pöbel alle Gewalt verleihen, ſeinen Launen das Geſchick eines Staates überlaſſen und die Anarchie begründen: und man wird einſehen, auf welcher Seite die Freiheit, auf welcher die Weisheit, auf welcher die Billigkeit iſt.

Auch werden wir, während die von ſolchen Geſetzen geleiteten

Nationen die Menſchheit unter dem Gewicht ihrer Verbrechen und ungerechten Unterdrückungen ſtöhnen laſſen, unter dem wohlthuenden Einfluß des göttlichen Geſetzes die friedliche Entwicklung der jüdiſchen, ſtets gegen jede Claſſe ihrer Bürger gerechten Nation bewundern, die mit den Nachbarvölkern immer im Frieden lebt, ausgenommen, wenn die Gerechtigkeit des Höchſten dieſe gegen ſie herbeiführt, um ihre Ungerechtigkeiten gegen ihren Gott zu unterdrücken. Nie werden weder das Unrecht, noch die Ungerechtigkeiten, noch die Verbrechen der andern Staaten von ihrer Seite ungerechte oder verbrecheriſche Gegenmaßregeln hervorrufen; kaum wird man etliche aufrühreriſche Bewegungen zur Abſchüttlung des Joches eines Unterdrückers bemerken. Einmal im Beſitz des gelobten Landes vertheidigt ſie ſich, doch nie greift ſie an; und ſie macht ihre Unterthanen glücklich, ohne ſie zu unterdrücken. Nur ſelten während der Dauer ihres Beſtandes wird man auf jene politiſchen Erregungen, auf jene blutigen Aufſtände, auf jene Bürgerkriege ſtoßen, von denen die andern Völker heimgeſucht werden. Wann bei ihr dieſe Geißeln beginnen, ſo wird es das Zeichen ſein, daß ihr Ende naht.

XIII. Capitel.

Zeitalter der Größe Judäas.

Siege Israels unter den Richtern. Siegsgeſang Debora's.

Die erſten, welche der Herr beauftragt, die glorreichen Geſchicke der Nation zu verwirklichen, ſind die Richter. Unter der Regierung Calebs ziehen die Juden zuerſt gegen die Chananäer und Pherezäer, welche ſie ſchlagen und vernichten, um jenem Befehle des Herrn über Leben und Tod nachzukommen: „Wenn ihr den Jordan überſchritten habt und das Land Chanaan betretet, ſo vertreibet alle Bewohner dieſes Landes, zerbrechet Inſchriften und zertrümmert Bildſäulen und

verheeret alle Höhen.“ [1]) Die heilige Schrift bietet uns anderswo noch genauer den Grund zu dieſer Strenge: „Du verabſcheueſt, Herr, die alten Bewohner deines Landes, weil ſie die dir verhaßteſten Dinge thaten durch Zauberkünſte und ruchloſe Opferbräuche; weil ſie unbarmherzige Mörder ihrer Kinder waren und menſchliche Eingeweide verzehrten und Blut ſchlürften gegen dein heiliges Geſetz.“ [2]) Deßhalb fielen einunddreißig Könige mit ihren Unterthanen unter dem unerbittlichen Schwerte Joſua's, und die Uebrigen wurden von Caleb beſiegt. Gott läßt von dieſen grauſamen Völkern nur einige Trümmer beſtehen, die an den Grenzen wohnen, um die Treue Israels zu prüfen und es im Guten zu erhalten. [3])

Die durch die Hebräer Adonibezek geſchehene Züchtigung beweist ein weiteres Mal, daß Gott ſie zur Ausführung ſeiner Rache über dieſe durch lange Jahre der Verderbniß verkommenen Völker erwählt hat. Als dieſer König gefangen, ſchneiden ſie ihm die Spitzen der Füße und Hände ab; ſo, erklärt er hierauf, behandelte ich ſiebenzig Könige, welche unter meinem Tiſche die Reſte der Speiſen ſammelten. Der Reihe nach fallen Jeruſalem, Hebron, Dabir, Ascalon, Bethel, die Mittelpunkte verſchiedener Völkerſchaften, in ihre Macht. [4]) Debora beſingt alſo den Triumph der Armee Israels, welches der Triumph des Herrn über die Chananäer iſt:

„Auf, erhebe dich Debora, auf, erhebe dich und ſtimme an das Lied des Sieges. Erhebe dich, Barak, des Abinoem Sohn, führe hinweg, die du gefangen. Gerettet iſt das Volk, beſiegt hat die Starken der Herr. Die Führer Iſſachars waren mit Debora, ſie folgten des Barak Schritten, der in die Gefahr ſich ſtürzte gleich in des Abgrunds Tiefen. Ruben, warum bliebeſt du ſitzen in deinen Feldern, zu hören der Heerden Blöcken? Jenſeits des Jordans blieb Galaad in Ruhe, der Schiffahrt pflegte Dan; am Meeresufer wohnte Aſer und war ſicher in den Häfen. Dem Tode aber ſetzten Zabulon und Nephthali ihr Leben aus in den Gefilden von Merome.

---

[1]) Numeri. K. 33. V. 51—52.
[2]) Weisheit K. 12 V. 3—6.
[3]) Richter K. 3. V. 4.
[4]) Richter K. 1.

Könige kamen und kämpften; vom Himmel ward gegen ſie gekämpft; die Geſtirne, ungeſtört in ihrer Stellung, ihrer Bahn, ſtritten gegen Siſara. Ihre Leichen ſchwemmte fort der Bach Ciſon! Geſegnete unter den Frauen, Jahel, Gattin des Haber, des Cinäers, geſegnet ſei ſie in ihrem Zelte; Siſara lag todt zu ihren Füßen; ſie durchbohrte ihm das Haupt, und da lag er. Aus dem Fenſter ſchauend ſeufzte ſeine Mutter und ſprach vom Söller aus: Warum verzögert ſich die Rückkehr ſeines Wagens? Was zaudern ſeines Viergeſpannes Füße? Eine, klüger als die andern Frauen, antwortete der Schwieger: Vielleicht vertheilt er jetzt die Beute, und der Gefangenen Schönſte wird für ihn beſtimmt; buntfarbige Kleider fallen auf des Siſara Theil, verſchiedener Halszierrath wird beigegeben. Herr! ſo mögen alle deine Feinde erliegen! die aber dich lieben, wie die Sonne glänzt bei ihrem Aufgange, ſo ſollen ſie herrlich ſein!“ [1])

Das Land lebte eine lange Reihe von Jahren in Ruhe. Doch die Söhne Israels thaten von Neuem Böſes in Gegenwart des Herrn, der ſie ſieben Jahre lang in die Hand der Madianiten gab, und ſie wurden hart von ihnen bedrängt. Wenn die Iſraeliten geſäet hatten, zogen die Madianiten, die Amalekiten und andere öſtliche Völker herbei, errichteten mitten in Paläſtina ihre Zelte, verwüſteten die Ernte bis Gaza und nahmen alles, was zum Leben nothwendig war, mit fort. Die Hebräer waren genöthigt, in die Höhlen und Grotten der Berge ſich zu flüchten. Vor Madian ſehr erniedrigt bereuten ſie, Böſes gethan zu haben, und flehten zum Herrn um Hilfe. Und der Engel des Herrn kam und ſetzte ſich unter eine Eiche in Ephrata, wo Gedeon den Weizen ſeines Vaters droſch, um ihn den Feinden zu entziehen, und ſprach zu ihm: „Der Herr iſt mit dir!“ Und Gedeon entgegnete ihm; „Wenn der Herr mit uns iſt, warum treffen uns dieſe Uebel und dieſe Verlaſſenheit?“ Doch der Engel erwiederte: „Gehe hin in dieſer deiner Stärke; und du wirſt Israel befreien aus Madians Hand; ich werde mit dir ſein, und du wirſt Madian ſchlagen wie einen einzigen Mann.“ Da errichtete Gedeon an dieſer Stelle einen Altar, den er Friede des Herrn nannte, und ſammelte ein Heer; doch

[1]) Richter K. 5.

der Engel sprach zu ihm: „Das Volk bei dir ist zu zahlreich; Madian wird nicht in seine Hände gegeben werden, daß Israel nicht Gott gegenüber sich rühme und sage: Durch meine Macht ward ich befreit.“ Gedeon behielt nur dreihundert Mann, mit denen er in der Nacht in das Lager der Feinde drang und dort solchen Schrecken verbreitete, daß sie selbst einander tödteten. Alsdann rief er Ephraim, daß es zur Verfolgung von seinem Gebirge herabsteige, und trat seine Feinde und ihre Anhänger gleich dem Brombeerstrauch und dem Dorngebüsch mit Füßen, nahm ihre Führer Oreb und Zeb, ihre Könige Zebee und Salmana gefangen und zerbrach die Macht des Madianiten und Amalekiten. Alsdann tödtete er mit diesen noch vom Blute seiner Brüder bedeckten Fürsten die Aeltesten von Sokkoth und zerstörte den Thurm Phanuel. Und das Land Judäa hatte unter Gedeons Regierung vierzig Jahre lang Ruhe. [1])

Nach dem Tode des Usurpators Abimelech, der bei Belagerung eines Thurmes getödtet wurde, weil er selbst seine Brüder getödtet hatte, wie die heilige Schrift bemerkt, und weil Gott das Böse, das er verübt, vergalt; nach den Richtern Thola und Jair, unter denen die Söhne Israels den Götzen von Ammon dienten und zur Strafe achtzehn Jahre lang von den Ammoniten unterdrückt wurden, erweckte der Herr, gerührt von ihrer Reue und ihrem Unglück, zu ihrer Befreiung den Jephta, einen Mann, der einige Zeit lang an der Spitze von Leuten stand, die vom Raube lebten, und der kriegstüchtig, tapfer und entschlossen war. Sobald Jephta von den Hebräern zum Anführer erwählt und an die Spitze des Heeres gestellt worden, kam der Geist des Herrn über ihn. Er überfiel das Land der Ammoniten, plünderte zwanzig Städte von Aroer bis Abel, welches mit Weingärten bepflanzt ist, und die Söhne Ammons wurden von den Söhnen Israels gedemüthigt. [2])

Auf Jephta, der über das Volk sechs Jahre lang Richter war, folgten andere Richter. Doch die Hebräer überließen sich neuerdings dem Bösen vor den Augen des Herrn, der sie in die Hände der Philister vierzig Jahre lang gab. Nun erschien der Engel des Herrn

---

[1]) Richter K. 6—9.

[2]) Richter K. 9—13.

einer israelitiſchen Frau auf dem Felde und ſprach zu ihr: „Du wirſt einen Sohn gebären, deſſen Haupt kein Scheermeſſer berühren wird; denn er wird Nazaräer Gottes ſein von Kindheit an, und er wird beginnen, Israel zu befreien aus der Hand ſeiner Feinde.“ Während dieſe Frau und Manue, ihr Mann, auf einem Altar Gott, der die Wunder bewirkt, ein Opfer darbrachten, ſtieg mitten in den Flammen der Engel gegen Himmel. Das verkündete Kind wuchs, vom Herrn geſegnet. Als Samſon ſeine Kraft an einem Löwen erprobt hatte, den er wie einen ſchwachen Ziegenbock in Stücke zerriß, verbrannte er die Ernte und die Weingärten der Philiſter, tödtete ihnen bei tauſend Mann auf einmal und ſetzte ſie in großen Schrecken. Er verließ die Höhle von Etam, die er bewohnte, nur, um ihnen auf alle Weiſe Böſes zuzufügen. In die Gewalt ſeiner Feinde gefallen, zerſchmetterte er deren Oberhäupter und die Fürſten der Philiſter, indem er die Säulen des Tempels, wo ſie verſammelt waren, umſtürzte. So züchtigte der Höchſte die Heiden um Judäa umher, wie er ihrerſeits die ſchuldigen Hebräer züchtigte, indem er ſie der Gewalt ihrer Nachbarn überließ. Doch jedes Mal, ſo oft Israel in Reue ſich aus der Unterdrückung erhob, ſtets erhob es ſich daraus mit mehr Macht und Ruhm, wuchs ſtets die Gewalt der Nation. [1])

Zur Zeit Samuels, des Propheten des Höchſten, griffen die Philiſter das Volk Israel an, während es verſammelt war, dem Herrn durch ein feierliches Opfer ſich günſtig zu machen. Doch der Herr der Kämpfe ließ ſeinen Donner über dem Heer der Philiſter grollen, ſetzte es in Schrecken und zerſtreute es. Samuel errichtete zum Andenken bei Masphat den Stein der Rettung. Richter von Israel ſein Leben lang, beſuchte er jedes Jahr die Bewohner von Bethel, Galgala und Masphat und richtete das Volk; dann kehrte er nach Ramatha, wo er wohnte, zurück und errichtete dort dem Herrn einen Altar. Auf einen Befehl des Himmels goß Samuel über das Haupt von Saul das heilige Oel mit den Worten: „Geſalbt hat dich der Herr zum Fürſten über ſein Erbe, und du ſollſt ſein Volk befreien aus der Hand ſeiner Feinde, die rings um das-

[1]) Richter K. 13—18.

ſelbe ſind.“ Da wandelte Gott Sauls Herz, und plötzlich kam über ihn der Geiſt des Herrn. Samuel berief das Volk und ſtellte ihm das Haupt vor, welches das von göttlicher Hand geleitete Loos bezeichnet hatte, und alles Volk ſchrie: Es lebe der König! Der Prophet verlas alsdann öffentlich das Geſetz des Königreiches, dann ſchickte er jeden nach Haus. Einige Söhne Belials kehrten jedoch um und ſagten: Wird der uns retten können? [1])

Bald darauf griff der Ammonitenkönig Jabes in Galaad an. Boten kamen in aller Eile nach Gabaa, wo das neue Oberhaupt der Hebräer wohnte. Saul kam vom Felde hinter ſeinen Ochſen zurück. Die Thränen des Volkes verkündeten ihm das Judäa bedrohende Unheil. Sogleich rief er ganz Israel unter Waffen; und an der Spitze eines Heeres von dreimal hundert dreißig tauſend Mann, das er in drei Haufen theilte, ſchlug er die Ammoniten und zerſtreute die kleine Anzahl jener, die dem Tode entgingen. Die dankbare Nation brachte dem Gotte, der den Sieg gewährt, Friedensopfer dar. Die Philiſter fielen ihrerſeits über das Gebiet der Hebräer mit dreißig tauſend Wagen, ſechs tauſend Reitern und einer Menge übrigen Heeres, zahllos wie der Sand am Geſtade des Meeres. Doch Jonathan, Sauls Sohn, ein furchtloſer Krieger, erkletterte, von ſeinen Waffenträgern gefolgt, den ſteilen Felſen, wo die Feinde ihr Lager errichtet hatten, tödtete deren mit ſeiner Hand eine gewiſſe Anzahl und jagte den andern einen plötzlichen Schrecken ein. Alsdann ſah man auf dem Felde und im Lager ein Wunder! das Heer, das zum Plündern ausgezogen, hielt im Schrecken an und floh. Als die Hebräer ſie verfolgten, fanden ſie die Philiſter, welche in einem fürchterlichen Blutbad einander durchbohrten. Eine ungeheure Beute war die Frucht dieſes dem himmliſchen Schutz verdankten Sieges. Der Allmächtige verlieh kriegeriſche Tugenden den Führern ſeines Volkes in jenen Zeiten, wo der Krieg gegen ungetreue Nationen und Feinde des wahren Gottes eine religiöſe Handlung war. Die Richter hatten durch ihre Kämpfe die Herrſchaft Israels befeſtigt, Saul befeſtigte ſeine Herrſchaft durch ſeine Siege. Er zog der Reihe nach gegen Moab, gegen die Söhne Ammons, gegen Edom,

[1]) Könige B. I. K. 7—11.

gegen die Amalekiten und die Könige von Saba zu Felde, ſo wie gegen die Bewohner von Geth, und überall, wohin er ſeine Waffen wendete, war ſein der Sieg. Als Trophäe ſeiner Siege errichtete er auf dem Carmel einen Triumphbogen. Nichtsdeſtoweniger ward er vom Herrn verworfen, weil er die Verrichtungen des Prieſterthums ſich anmaßte, die dem Propheten Samuel vorbehalten waren, und weil er in Gegenwart des Volkes ein feierliches Opfer darbrachte, wobei er zugleich das Verbot des Propheten und das heiligſte der Aemter übertrat. [1])

Epiſode von Ruth und Noemi. Die Vorfahren Chriſti.

In den Tagen, als die Richter über Israel ſtanden, war im Land eine Hungersnoth, und ein Mann ging aus Bethlehem in Juda, um mit ſeiner Frau und zwei Kindern als Fremdling zu wohnen im Lande Moab. Elimelech, Noemi's Gatte, ſtarb, und ſie hinterblieb mit ihren beiden Söhnen, welche Frauen aus Moab nahmen, deren eine Orpha hieß, die andere Ruth. Und ſie blieben daſelbſt zehn Jahre, und beide ſtarben; und Noemi war der zwei Söhne und des Mannes beraubt. Und ſie machte ſich auf, um mit ihren Schwiegertöchtern aus dem Lande Moab zu ziehen, weil ſie gehört hatte, daß der Herr auf ſein Volk geſchaut und ihm Speiſe verliehen habe. Sie reiste alſo ab vom Orte, wo ſie gewohnt; und ſchon auf dem Rückweg in das Land Juda begriffen, ſagte ſie zu ihren Schwiegertöchtern: „Gehet in das Haus eurer Mutter; der Herr erzeige euch Barmherzigkeit, wie ihr gethan an den Verſtorbenen und mir!“ Und ſie küßte ſelbe, dieſe erhoben die Stimme, begannen zu weinen und ſprachen: „Wir werden mit dir zu deinem Volke gehen.“ Doch Noemi erwiederte: „Kehret zurück, meine Töchter, ich habe keine Söhne mehr, daß ihr andere Männer von mir erwarten könntet. Eure Betrübniß laſtet ſchwerer auf mir denn meine, und ſo ſchon iſt die Hand des Herrn gegen mich ausgeſtreckt.“ Wieder erhoben ſie die Stimme und begannen zu weinen. Orpha küßte ihre Schwiegermutter und kehrte um. Ruth ſagte zu Noemi: „Wohin immer du geheſt, gehe ich; wo du bleibeſt, bleibe

[1]) Könige B. I. K. 11—16.

ebenfalls auch ich. Dein Volk iſt mein Volk, und dein Gott iſt mein Gott. Welches Land dich aufnimmt, wenn du ſtirbſt, da will ich ſterben, und da ſei mein Begräbnißplatz." Sie reisten alſo zuſammen weiter und kamen nach Bethlehem. Als ſie in die Stadt gekommen waren, verbreitete ſich davon ſchnell allerwärts das Gerücht, und die Frauen ſagten: „Das iſt die Noemi." Und Noemi erwiederte: „Nennet mich nicht Noemi, die Schöne, ſondern heißet mich Mara, die Bittere, denn mit Bitterkeit hat mich ſehr überhäuft der Allmächtige. Reich zog ich fort, und arm führt er mich zurück."

Nun war gerade die Zeit der Gerſtenernte. Ihr Mann Elimelech hatte aber in Bethlehem einen Anverwandten, einen angeſehenen und ſehr reichen Mann, Namens Booz. Und Ruth, die Moabitin, ſagte zu ihrer Schwiegermutter: „Wenn du willſt, ſo gehe ich auf das Feld, um Aehren zu leſen, welche den Händen der Schnitter entgingen, wo immer bei einem mir gnädigen Hausvater ich die Erlaubniß erhalten werde." Noemi entgegnete ihr: „Gehe, meine Tochter!" Und Ruth ging und ſammelte Aehren hinter den Schnittern. Nun traf es ſich aber, daß der Acker Booz gehörte, der aus Elimelech's Verwandtſchaft war. Siehe da, er kam ſelbſt aus Bethlehem und ſagte zu den Schnittern: „Der Herr ſei mit euch!" Sie erwiederten ihm: „Es ſegne dich der Herr." Und Booz ſagte zu dem Diener, der über die Schnitter aufgeſtellt war: „Wem gehört dieſes Mädchen an?" er antwortete ihm: „Das iſt die Moabitin, welche mit Noemi aus der Fremde kam. Sie bat uns, die zurückbleibenden Aehren ſammeln zu dürfen, und vom Morgen bis jetzt iſt ſie auf dem Felde." Darauf ſagte Booz zu Ruth: „Höre, Tochter, gehe auf keinen andern Acker zum Sammeln, ſondern ſchließe dich meinen Mägden an und folge ihnen, wo ſie ernten werden; auch wenn du dürſteſt, gehe zu den Gefäßen und trinke Waſſer, von welchem auch die Knechte trinken. Denn es iſt mir alles berichtet worden, was du nach deines Mannes Tode deiner Schwiegermutter gethan, und wie du deine Eltern und das Land, in dem du geboren, verlaſſen haſt, um ſie in dieſes Land zu begleiten. Der Herr vergelte dir, was du gethan, und vollen Lohn mögeſt du erhalten vom Gotte Israels, unter deſſen Flügel du dich bargeſt." Und er fügte

hinzu: „Wenn die Stunde zum Eſſen kommt, gehe herbei und iß Brod und tauche deinen Biſſen in den Eſſig.“ Ruth fiel auf's Angeſicht, ihm zu danken, und ſprach: „Ich habe Gnade gefunden in deinen Augen, mein Gebieter, der du mich getröſtet und geſprochen haſt zu dem Herzen deiner Magd.“ Und ſie erhob ſich und ſetzte ſich neben die Schnitter, welche ihr Mahl einnahmen, ſie aß und wurde ſatt. Dann fing ſie wieder Aehren zu leſen an. Booz aber befahl ſeinen Knechten, ſprechend: „Laſſet aus euren Garben abſichtlich Aehren heraus fallen und liegen, daß ſie ohne Beſchämung ſie ſammle.“ Sie ſammelte alſo auf dem Felde bis zum Abend. Dann nahm ſie, was ſie geſammelt hatte, kehrte damit zur Stadt zurück und gab es voll Freude ihrer Schwiegermutter. „Wo haſt du dieſes Epha an Gerſte geſammelt?“ fragte ſie Noemi. Sie erwiederte: „Der Name des Herrn des Feldes iſt Booz.“ Noemi entgegnete: „Geſegnet ſei er von dem Herrn, weil er dasſelbe Wohlwollen, das er gegen die Lebenden erwies, auch den Verſtorbenen bewahrte! der Mann iſt unſer Verwandter.“ Und Ruth kehrte jeden Tag auf das Erbe von Booz bis zum Ende der Ernte der Gerſte und des Weizens zurück.

Hierauf auf Noemi's Rath wuſch ſie ſich und ſalbte ſie ſich und zog die beſten Kleider an, und ging ſo zu Booz, der neben dem Garbenhaufen ausruhte, und ſprach zu ihm: „Du biſt der Erlöſer meiner Familie.“ Er entgegnete: „Ich werde es ſein, denn du biſt eine Frau voll Tugend.“ Er gab ihr ſechs Metzen Gerſte, da er nicht wollte, daß ſie mit leeren Händen zu ihrer Schwiegermutter heimkehre. Er ſelbſt ging fort und ſetzte ſich an das Thor der Stadt mitten unter die Aelteſten. Hier ſprach er zu einem andern Gliede ſeiner Familie, das eben vorüberging: „Noemi verkauft einen Theil des Feldes unſeres Bruders Elimelech, willſt du es kaufen, Ruth zum Weibe nehmen, die Moabitin, und den Namen unſeres Verwandten in ſeinem Erbe fortpflanzen?“ Dieſer erwiederte: „Ich verzichte zu deinen Gunſten auf mein Vorrecht.“ Und Booz ſagte vor den Aelteſten: „Ihr ſeid heute Zeugen, daß ich alles in Beſitz nehme, was dem Elimelech und ſeinem Sohne gehörte, da Noemi es übergibt, und daß ich die Moabitin Ruth zur Frau nehme, daß nicht erlöſche der Name ihres Gatten in ſeiner Familie.“

Die Aelteſten und das anweſende Volk erwiederten: „Wir ſind Zeugen; der Herr laſſe ſein dieſe junge Frau, welche in dein Haus kommt, gleich Rachel und Lia, aus denen ſich erbaute das Haus Israel, auf daß ſie ſei ein Tugendbeiſpiel in Ephrata und einen geehrten Namen habe in Bethlehem!“ Der Herr verlieh Booz einen Sohn. Noemi nahm das Kind, legte es an ihr Herz, trug es und leitete ſpäter deſſen erſte Schritte. Die Frauen, ihre Nachbarinen, beglückwünſchten ſie und ſprachen: „Der Herr gab dir einen Tröſter für dein Alter.“ Man hieß den Knaben Obed. Dieſer war der Vater von Iſai, welcher der Vater Davids, eines der Vorfahren des Meſſias, war. [1])

XIV. Kapitel.

Die glorreichen Zeiten von Judäas Herrlichkeit.

Die glückliche Regierungszeit Davids.

Samuel begab ſich auf des Höchſten Befehl in das Haus Iſai's, des Sohnes Obeds. Nach Darbringung eines Opfers, und nachdem er die ſieben Söhne Iſai's geſehen, ſagte er zu ihm: „Sind das alle deine Söhne?“ Der Vater erwiederte: „Noch iſt der Jüngſte übrig, der die Schafe weidet.“ Und er ließ ihn holen. Als der Prophet dieſen Jüngling von angenehmem Aeußern und hübſchen Geſichtes ſah, nahm er das Oelhorn und ſalbte ihn in Mitten ſeiner Brüder zum König von Israel. Und der Geiſt des Herrn zog ſich von Saul zurück und wendete ſich zu David. Als Beſieger Goliaths im Lager der Philiſter, wie er es über einen Löwen und einen Bären geweſen, als er die Heerde ſeines Vaters hütete, wohnte Iſai's Sohn bei dem Könige, und das Herz Jonathans hing am Herzen Davids; er liebte ihn wie ſich ſelbſt, gab ihm ſein Schwert, ſeinen Bogen und ſeinen Gürtel, und ſtets benachrichtete er ihn ins-

[1]) Buch von Ruth.

geheim von den Schlingen, die ihm ſein Vater legte, ſeit die Israeliten geſungen: „Saul ſchlug tauſend Philiſter, David aber zehn tauſend!“ Sie gingen zuſammen in das Feld hinaus, ſchwuren ſich unverletzbare Freundſchaft, küßten ſich und weinten. Hierauf ſprach Jonathan: „Gehe in Frieden, der Herr ſei ſtets zwiſchen mir und dir, zwiſchen meinen Nachkommen und deinen Nachkommen in Ewigkeit!“ David floh in die Wüſte, in die Höhle von Odollam. Durch die Israeliten, die ihn liebten, verſtärkt, ſtand er bald an der Spitze eines Heeres, mit dem er die Philiſter beſiegte. Mehrere Male hätte er Saul, der ihn in der Wüſte von Engaddi verfolgte, tödten können, doch nie wollte er das Schwert gegen den Geſalbten des Herrn ziehen, den ſo viel Güte endlich rührte. Bald verwüſtete er Geſſur oder Gerzi, bald das Land der Amalekiten oder anderer ungläubiger Gegenden. [1])

So bildete der Herr ſeinen Diener in der Schule des Unglücks und bereitete ihn durch ein bewegtes Leben zu hohen Geſchicken vor. Wann Traurigkeit ſeiner Seele ſich bemächtigte, nahm David ſeine Harfe, ſetzte ſich abſeits auf einen Felſen und beſang in klagenden Weiſen die Bitterkeiten ſeiner Tage, oder er flehte in von Hoffnung belebten Tönen um die Hilfe des Gottes, der tröſtet und ſtärkt. Als Saul und Jonathan im Kampf gegen die Philiſter auf den Höhen von Gelboe gefallen waren, beweinte David dieſen doppelten Tod in Klagen, die ſowohl den Edelmuth ſeines Herzens als die Ehrfurcht beweiſen, welche er vor dem Träger der ſouveränen Autorität hegte.

„O Israel, ſieh die, welche getödtet worden, welche auf deinen Hügeln todt liegen! Israel, die Edelſten ſind erſchlagen auf deinen Bergen: wie fielen die Helden? Machet es nicht kund in Geth und nicht kund in Ascalons Straßen, daß nicht etwa ſich freuen der Philiſter Töchter, und nicht jubeln der Unbeſchnittenen Töchter: Berge Gelboe! nicht Thau noch Regen komme auf euch, nicht Erſtlinge trage das Gefilde, weil dort verworfen ward der Helden Schild, der Schild des Saul, als ob er nicht wäre geſalbt mit Oel! Ohne Blut von Gefallenen kam nie zurück des Jonathan Geſchoß, nie

[1]) Könige B. I. K. 16—28.

kam leer zurück das Schwert des Saul. Saul und Jonathan Freunde und Ruhmesgenossen in ihrem Leben, selbst im Tode sind sie nicht getrennt, sie, schneller als Adler, stärker als Löwen! Töchter Israels, über Saul weinet, der zur Wonne euch mit Purpur hat bekleidet, der Goldgeschmeide gab zu eurem Schmucke. Wie fielen doch die Helden in der Schlacht? Jonathan ist auf deinen Höhen gefallen! Ich trage Leid um dich, mein Bruder Jonathan, so hold und lieber mir als Frauenliebe! Wie ihren einzigen Sohn die Mutter liebt, so liebte ich dich! Wie sind gefallen die Helden, und verloren des Krieges Wehren?" [1])

Also sang David. Dieser tugendhafte Monarch, erhoben auf den Thron durch die Kinder Israels nnd durch die Wahl des Herrn, fährt fort durch neue Triumphe die hebräische Macht auszudehnen, und zu gleicher Zeit trägt er zum Vollzug des himmlischen Willens durch Vertilgung der Völker bei, welche die Erde durch den Cultus der Dämonen, durch die Greuel ihrer Sitten beschmutzen, nach dem Zeugniß des heiligen Textes. Er erobert von den Jebusäern die Veste Sion, um zu Jerusalem den Sitz seines Königthums aufzuschlagen. Alsdann schlägt er die Chaldäer, die Moabiten, die Idumäer; er unterwirft die Bewohner von Beroth und die Syrer von Damascus; und der dankbare Sieger weiht dem Herrn ihren Reichthum an Metallen, an Gold, Silber und Erz. In allen diesen Kriegen, bemerkt das Buch der Könige, schützt Gott seinen Diener, weil er sein Werk vollzieht. Wenn seine Auflehnung gegen den Himmel durch die Empörung eines Theiles seiner Unterthanen gezüchtigt ist, wenn der Stolz, der durch das Wachsen und die Menge derselben in ihm entsteht, durch die Verheerung einer Pest getroffen ist, belohnt Gott die Reue Davids, indem er seinen Heeren herrliche Triumphe, seinem Volke ein stets zunehmendes Wohlhaben gewährt. [1])

Das Zeitalter Salomons.

Salomon, der Erbe des Thrones und der Tugenden seines Vaters und zur Belohnung seiner religiösen Verläugnung mit den

[1]) Könige. B. II. K. 1.

[2]) Könige B. II. Paralipom. B. I. K. 12. u. d. f.

Gaben des Herrn beſchenkt, befeſtigt den Ruhm und die Herrſchaft Israels. Seine Regierung iſt wahrhaft die Regierung der Weisheit und des Friedens. Dank dieſem Frieden wird der prachtvollſte Tempel, den das Alterthum ſich erheben ſah, erbaut; Jeruſalem verſchönert ſich mit Paläſten und Monumenten; Tage des Frohſinns fließen dahin im Prunke der heiligen Feſte. Das Volk Judäas, zahllos wie die Sterne des Firmamentes, breitet ſich vom Fluſſe der Philiſter bis zum Lande Egypten aus. Sein Reich herrſcht jenſeits des Euphrats. Die Gründung von Palmyra, die Erbauung anderer feſter Städte bezeichnen den Wohlſtand dieſer blühenden Nation. Ihre Flotten ziehen mit jenen von Tyrus aus, um das wohlriechende Holz und das Elfenbein von Ophir, das Silber und die Metalle von Tharſis zu holen. Die Steine der öffentlichen Straſſe ſind nicht gewöhnlicher als das Gold zu Jeruſalem. Man zählt daſelbſt eben ſo viele Cedern, als man Sykomoren auf dem Lande erblickt. Israel ruht aus ohne Furcht, jeder unter ſeinem Weinſtock und unter ſeinem Feigenbaum. Die Arbeiten des Staates erfordern die Arme keines Israeliten: alle ſind Soldaten, Offiziere oder Miniſter des Königs.

Das Gerücht von der Weisheit Salomons verbreitet ſich fernhin zu den Nationen; und von allen Gegenden kommen Bewohner herbei, um ihn zu hören. Alle Souveräne ſchicken ihm Geſandte: die Abgeſandten der Nationen, die Botſchafter der Fürſten Arabiens bringen ihm reiche Geſchenke an Gold und Gewürze dar. Die Königin von Saba, die ſeinen Ruf kannte, kommt nach Jeruſalem, begleitet von zahlreichem Gefolge, um den zu ſehen, deſſen Ruf ſo weithin dringt. Entzückt, außer ſich angeſichts der Weisheit des Monarchen Iſraels und der Wunder des Tempels, den er zum Ruhme des Herrn erbaut hat, drückt ſie ihre Bewunderuug mit folgenden Worten aus: „Größer iſt deine Weisheit, größer deine Werke als dein Ruf! Glücklich ſind deine Leute, glücklich ſind deine Knechte! Geprieſen ſei dein Gott, der dich mit ſeinen Gaben überhäufte!“ Und ſie reiſt ab und hinterläßt ihm als Geſchenk hundert zwanzig Talente Gold und eine große Menge Gewürze und Edelſteine. Alle Könige der Erde wünſchen Salomons Antlitz zu ſehen und die aus

ſeinem Herzen ſtrömende Weisheit zu bewundern; denn er übertrifft ſie alle an Weisheit und Größe. [1])

Der Krieg, ſagt Herr Poujoulat, der bis zu David das politiſche Leben der Hebräer geweſen, hatte unter der Regierung ſeines Nachfolgers ſich nicht mehr gezeigt; man genoß die alten Eroberungen, man machte keine neuen mehr. Emath iſt der einzige Platz, deſſen Salomon ſich bemächtigte, und dieſes geſchah ohne Kampf. Er verſah Jeruſalem mit neuen Thürmen und erbaute mehrere Städte: Gaza, das von den egyptiſchen Siegern zerſtört worden, Ober- und Unterbethoron, Balaak in der Wüſte und Palmyra, das nach vielen Umbauten und Empörungen noch den Reiſenden die ſchönſten Ruinen des Orients bietet. Salomon befeſtigte alle Städte, die ohne Mauern waren, mit ſolchen und grub in ſeiner Hauptſtadt und zu Ethan, etwas oberhalb Bethlehem, große Teiche, die wir bewunderten; in allen Theilen des Königreiches hinterließ er Spuren ſeiner Größe. Er beendete ohne Mühe die vollkommene Unterwerfung der Amorrhäer, Hethäer, Pherezäer und Jebuſäer, dieſer eingeborenen Völkerſchaften, gegen welche ſo oft die Hebräer zu Felde gezogen waren.

Welche Pracht! welcher glückliche Ueberfluß im Königreiche Israel! Wenn an den feierlichen Tagen Salomon in den Tempel ſich begab, gingen ihm Soldaten mit goldnen Schilden voraus. Der Herr hatte Salomon Wort gehalten, und nie hatte mehr Reichthum einen König umgeben. In welchem Glanz mußte Davids Nachfolger leuchten, als er auf ſeinem Thron von Gold und Elfenbein ſaß, jenem Kunſtwerk, dem nach dem Geſchichtſchreiber der Könige keines gleich kam! Zwei Arme ſtützten auf jeder Seite den Sitz, und bei dieſen Armen ſtanden zwei Löwen; der Thron hatte ſechs Stufen, und links und rechts ſtanden je ſechs kleine Löwen darauf. Das Genie des Künſtlers erglänzte in der Weiße des Elfenbeins und der Reinheit des Goldes. Die Häupter der größten Reiche ſaßen noch nie mitten in ſolcher Herrlichkeit. Kein Fürſt hatte, wie Salomon, die menſchliche Majeſtät begriffen.

Als zur Zeit, an die wir eben erinneren, fährt Herr Poujoulat fort, Jeruſalem in all ſeiner Herrlichkeit ſich befand, wünſchten wir

---

[1]) Könige B. III. K. 3 u. d. f. Paralipom. B. II. K. 1 und d. f.

eine Idee von der Stadt, wie ſie damals ausſah, geben zu können. Wie oft wollten wir von der Höhe des Oelberges, der im Oſten das Thal Joſaphat und die Stadt Jeruſalem beherrſcht, in der Einbildung die Metropole der ſchönen Tage der erwählten Nation wieder erbauen. Der Tempel, umgeben von ſeinen Vorhallen und ſeinen Galerien, ſtand auf dem Hügel Moria dem Oelberge gegenüber und bot ſich als ein prachtvoller Palaſt mitten in einer zur Seite liegenden Stadt dar. Der Berg Sion im Süden, der erhöhteſte Theil der Stadt, war mit einer ſtattlichen Veſte bedeckt, ſowie mit dem Palaſte Davids, Salomons und des Zubehörs der königlichen Wohnung. Der Berg Acra im Weſten bildete die untere Stadt; die Linie dieſer beiden Hauptgebirge Jeruſalems und der Höhen von Bezetha und Gihon gab dem Anblick der Stadt eine prachtvolle Abwechslung; die, welche Rom und Konſtantinopel mit ihren ſieben Hügeln ſahen, werden dieſe Verſchiedenheit, welche die alte Hauptſtadt des Herrn darbot, beſſer begreifen.

Die Hälfte Jeruſalems, im Süden, Weſten und Norden, erhob ſich als Amphitheater um das weite, glänzende Heiligthum Jehovahs. Die Dächer der Häuſer, platt wie jetzt, boten eben ſo viele Teraſſen dar, die mit Baluſtraden begrenzt waren, wo die Familien die Morgen- und Abendfriſche einathmeten. Dieſe Tauſende von Teraſſen, am Laubhüttenfeſt mit Zelten aus Grünem geſchmückt, mußten den entzückendſten Anblick darbieten. Es gab in der Stadt keine Gärten, nicht aus frivolen Gründen, wie die Talmudiſten behaupten, ſondern um den ganzen Platz den Einwohnern zu laſſen, die ſchon ſo in einen Umkreis von ungefähr zwei franzöſiſchen Meilen zuſammengedrängt waren. Doch wir denken, daß Blumen, Pflanzen und Palmen um die Wohnung des Königs wuchſen. Dichte Wälle, mit zwölf Thoren von ſchöner Bauart und mit Gräben und einer großen Anzahl von feſten Thürmen verſehen, bildeten den majeſtätiſchen Gürtel der Herrin der Nationen. Außerhalb der Mauern, bei der Quelle Siloe, am öſtlichen Fuße des Berges Sion, dehnten ſich Gärten hin, wie man deren noch jetzt ſieht. [1])

[1]) Poujoulat, Histoire de Jérusalem t. I. ch. 9.

XV. Kapitel.

Sendung Judäas zu Gunsten der Wahrheit und Christi.

Es ist erwählt, um der Welt die Wahrheit und den Messias zu verkünden. Die diesem Zweck angepaßte Lage und angepaßten Einrichtungen.

Warum ließ sich die göttliche Weisheit auf das Haupt des Monarchen von Israel nieder? Wozu dieses außerordentliche Wissen, dem nichts verborgen ist vom Isop der Prärie bis zur Ceder des Libanon, und das sich in jenen tiefen Sprüchen ausspricht, welche die Bücher der Weisheit bilden? Weil er als Repräsentant der jüdischen Theokratie beauftragt ist, den Nationen der Erde die Wahrheit zu lehren. Daher dieses Drängen der Könige um seinen Thron wie um eine Kanzel, um die aus seinem Munde kommenden, inspirirten Worte zu vernehmen. Zur Erinnerung an die von den Souveränen vergessenen Prinzipien der Menschlichkeit und Gerechtigkeit stellt Gott an die Spitze seines Volkes, dessen Ruhm alle Blicke auf sich zieht, einen Souverän, der durch seine Kenntniß der göttlichen Dinge unter allen berühmt ist; und die Fürsten der Nationen eilen herbei, um ihn zu hören; und Wahrheit und Geradheit werden künftig ihrer Regierung zur Basis dienen. Wie ein Leuchtthurm mitten in der Nacht zur Erhellung der Finsternisse des Heidenthums gestellt, wirft Salomons Weisheit fernhin ihr glänzendes Licht; und von allen Gegenden eilt man herbei, die erloschenen Fackeln daran wieder anzuzünden. Denn es ist die Sendung der jüdischen Nation: aufrecht über den Völkern während der Jahrhunderte der Finsterniß das Licht der Wahrheit, welches sie am himmlischen Herde geschöpft hat, zu halten. Darum erklärt der Herr „daß er das Haus Israel gab, damit es das Licht der Nationen sei;“ [1]) und David sagt, daß er zum König über den Berg Sion eingesetzt worden, um die göttlichen Gesetze zu verkünden. [2]) Deßhalb erwählte der Herr

[1]) Dedi te in lucem gentium. Isaias K. 42. V. 6.

[2]) Ps. 2. V. 6.

Paläſtina, um dort ſein Volk aufzuſtellen; denn nach Ritter „wählte die höchſte Weisheit die Lage der Völker in Bezug auf ihre Beſtimmung.“ [1]) Die Lage dieſes Landes bezeichnete es als den Sitz der wahren Religion, als den Mittelpunkt der Ausſtrahlung der göttlichen Offenbarungen. Im Weſten öffnet ſich ein langes und breites Meer, das mit ſeinen Fluthen alle Meerbuſen von Griechenland, Italien, Gallien, Spanien und Afrika beſpült und auf einem Umweg ſich bis zu den Einöden des Nordens ausdehnt; während durch ein anderes Ende es bis an die Wüſten der Atlantis reicht. Im Süden nähert ſich ein anderes Meer, ein Arm des indiſchen Ozeans, der die Schiffe der Welt herbeiruft, um ſie in alle Geſtade Aſiens zu führen. Gegen Oſten benetzen zwei große Flüße, hervorgehend aus derſelben Wiege wie das Menſchengeſchlecht, die fruchtbaren Ebenen, wo die erſten Fußſtapfen des Menſchen ſich eindrückten, und gegen Mittag fließend ſtoßen ſie auf die gewaltigen Gewäſſer, die Aſien umſchließen. Rings um dieſen glänzenden Punkt, in ungleichen, doch nahen Entfernungen erbaute Memphis ſeine Tempel, legte Tyrus ſeine Häfen an, erhoben ſich Ninive und Babylon. Korinth wird ſeine Märkte dem Handel aufſchließen, Athen ſeine Stätten der Wiſſenſchaften und Künſte aufſchlagen. An den Grenzen eines mit reicher Ernte an Weizen und Gerſte begabten Landes, zur Seite fruchtbarer Thäler, wo Rubens Heerden weiden, längs den Ufern des Jordans, deſſen Geſtade koſtbaren Wein erzeugen, ziehen, nicht weit vom Fuße des Libanon, deſſen Gipfel von Cedern beſchattet wird, die breiten Straßen hin, welche von Egypten nach Aſſyrien, von Phönizien nach Damaskus führen.

Hier am Zuſammenfluß der menſchlichen Geſchäfte, am Centrum der alten Civiliſation ſaß die prieſterliche Nation, berufen, überall die Kenntniß vom wahren Gotte und ſeinem erlöſenden Chriſtus zu verbreiten. Von da kann ſie ohne Mühe die Boten der ewigen Wahrheit in die blühendſten Städte ſenden, kann ſie in den mächtigen, rings ſie umgebenden Staaten gedeihliche Colonien anlegen. Die Verfaſſung dieſes Volkes iſt ſeiner Sendung gemäß. Die Fürſten und die Häupter ſind verpflichtet, über die Unverletzlichkeit

[1]) Ritter, Arabien. B. 1. S. 30.

des Geſetzes zu wachen; die Einzelnen ſind gehalten, alle Vorſchriften deſſelben zu kennen. Das Leſen und Studium der heiligen Bücher ſind für die Hebräer eine ernſte, ſtete Beſchäftigung. Dieſe Bücher bilden die Grundlage des Unterrichts für die Jugend. Jede Woche erklären in den religiöſen Verſammlungen die Gelehrten den Gläubigen einige Blätter derſelben. Alle ſieben Jahre wird der Pentateuch im Ganzen der verſammelten Nation vorgeleſen. Nicht allein erhalten ſich die heiligen Schriften in den Familien, ſondern alle Israeliten erhielten den Befehl, unaufhörlich über ſie nachzudenken: „Nachdenken, ſpricht der Herr, ſollſt du darüber beim Sitzen in deinem Hauſe und beim Gehen auf dem Wege, beim Schlafengehen und Aufſtehen.“ [1])

Die Hauptvorſchriften des Glaubens ſind tief in die Gebräuche dieſes Volkes eingegraben; ſeine Einrichtungen ſind eine Art Geſchichte, welche ſich in Form von Bildern entrollt; die religiöſen Feſte erinnern an die wichtigen Begebenheiten, welche der Pentateuch beſchreibt; die Bundeslade, die Geſetztafeln zeugen in ihrer Art von der Göttlichkeit des Cultus. Ein ganzer Stamm iſt dem Dienſte der Altäre des Höchſten geweiht, ſowie zur Wache über die heiligen Sachen aufgeſtellt. Während ein Theil der Leviten im Tempel verwendet iſt, muß der andere, mitten unter die Kinder Israels zerſtreut, ſie beſuchen, ihren Eifer anfachen, ihre Gluth unterhalten. Bei ihnen gibt es nichts von geheimer Lehre, keine Ausſchließung; die ganze Nation iſt in die großen Geheimniſſe der Religion eingeweiht, weil ſie insgeſammt den Auftrag hat, ſie zu verbreiten. Die Heiden ſelbſt betrachten die Hauptſtadt Judäas als das Centrum des wahren Wiſſens, oder, nach des Propheten Zacharias Ausdruck, als die Stadt der Wahrheit. Auch ſenden, wenn ein Wunder ſich ereignet, die fremden Könige nach Jeruſalem um deſſen Erklärung. [2])

Predigt der Wahrheit und Verkündigung des Meſſias in Judäa. Die heiligen Geſänge.

Die Wunder, welche unter Joſua der Himmel vollführt zu Gunſten der Kinder Jakobs, hatten ſchon die Aufmerkſamkeit der

[1]) Deuteron. K. 6. V. 7.

[2]) Paralipom. B. II. K. 32. V. 31. Matth. K. 2. V. 1 und 2.

andern Nationen auf Israel geheftet und ſie zur Anbetung des Gottes, dem dieſes Volk diente, geneigt gemacht. Dieſe ſelben, in Zwiſchenräumen erneuerten Wunder warfen jedesmal Schrecken oder Erſtaunen unter die Feinde des Herrn und führten zahlreiche Bekehrungen herbei, „der Art, bemerkt Boſſuet, indem er über dieſe Wunder ſpricht, daß die Zahl der Einzelnen, die unter den Heiden Gott anbeteten, vielleicht größer iſt, als man es vermuthet.“ Zur Zeit der Richter trugen einerſeits die fortwährenden Einfälle der Nachbarvölker, ihre theilweiſen Beſitznahmen Judäas, ihre ſtets neu aufkeimenden Streitigkeiten mit den Hebräern, andererſeits der Friede, die Handelsbeziehungen, die denen, welche die jüdiſche Religion annehmen wollten, gewährten Vortheile dazu bei, mit dieſer Religion die Erwartung eines göttlichen Geſandten zu verbreiten. Unter den Königen hatten die Kriege Sauls, die bis zum Euphrat ausgedehnten Eroberungen Davids, die den Beſiegten auferlegten Bedingungen, die Herrſchaft des Siegers über das Land der Moabiten, Ammoniten Philiſter und Amalekiten, die zinspflichtig geworden, unter dieſen Nationen die Kenntniß und die Furcht vor dem wahren Gotte noch vermehrt.

Von der glücklichen Regierung Salomons an bis zu den glorreichen Tagen der Maechabäer trägt alles, ſowohl die mit Egypten, Phönizien, den benachbarten Königreichen geſchloſſenen Bündniſſe, als die beträchtliche Zahl Arbeiter, welche dieſe Staaten ſeitdem für den Dienſt Israels zur Bebauung ſeiner Felder, zur Erbauung ſeiner Städte und Veſten ſtellen, zur Verbreitung der Wahrheit bei. Die Israeliten, welche ſich ihres Handels wegen in die Nachbarreiche begeben, ſprechen daſelbſt von ihren heiligen Ueberlieferungen und hinterlaſſen dort die Kenntniß von ihrem Cultus. Die zahlreichen Karawanen, die gleich jener der ismaelitiſchen Kaufleute Paläſtina ihres Handels wegen durchziehen, bringen davon die Idee eines einzigen, ewigen Gottes mit ſich. Während Israels Schiffe an den fernen Geſtaden tröſtende Hoffnungen ausbreiten, kommen Reiſende, die von der Schönheit des Landes, wo Milch und Honig fließt, von dem Reichthum ſeiner Pflanzenwelt, der Milde ſeines Climas angezogen wurden, zum Beſuch des gaſtfreundlichen Volkes, das es bewohnt, und kehren, in die wahren Glaubenslehren einge-

weiht, davon zurück. Sie erzählen den andern Völkern von der Herrlichkeit der Monarchen Juda's, von der Gerechtigkeit der Gesetze des Herrn, von der Pracht der Feierlichkeiten zu Jerusalem. Hierauf begeben sich die Könige, die Gesetzgeber, die Weisen der Nationen zur heiligen Stadt, um dort die wahre Weisheit zu schöpfen. Salomon läßt alle fremden Männer in seinem Lande zählen, und es fanden sich hundert drei und fünfzig tausend sechs hundert. [1])

Wie hätten die Fremden, die ohne Aufhören nach Jerusalem strömten, den Reizen der Feste widerstehen können, die Israel feiert? In den weiten Vorhöfen des Tempels, wo die Herrlichkeit des Höchsten thront, unter reichem Cederngetäfel, bedeckt mit goldenen Leisten, geschmückt mit Purpurvorhängen, hielt sich die Schaar der Leviten auf. Chöre, aus Tausenden von melodischen Stimmen gebildet, feiern das Lob des Allmächtigen; die Harfe, die Lyra, die Cither, das Zimbal und die Orgel begleiten sie mit ihren milden Akkorden. Die Chöre beginnen die göttliche Psalmodie: „Lobe den Herrn, Jerusalem, lobe, Sion, deinen Gott! deiner Thore Riegel hat er ja gefestet, deine Kinder gesegnet in dir! Frieden gab er deinen Grenzen, und er sättigt dich mit des Weizens Mark! Auf die Erde sendet er seinen Ausspruch, es eilet schnell sein Wort! An Jakob hat er geoffenbaret sein Wort, sein Recht und sein Gesetz an Israel! Also that er keinem andern Volke, an keines hat er geoffenbaret sein Gesetz!“ [2]) Die Menge der Gläubigen antwortet: „Gewähre uns deinen Erlöser, o ewiger Gott, erinnere dich des Tages des Messias und des Lebens der kommenden Welt.“ [3]) Der Chor fährt fort: „Glückselig der, welchem der Gott Israels sein Helfer ist, der Gott, der Himmel schuf und Erde, Meer und alles, was in ihnen ist! Er schafft Recht denen, die Unrecht leiden, Speise gibt er den Hungernden; der Herr erlöset die Gefangenen, er gibt Licht den Blinden, der Herr tröstet die Waise und die Wittwe, er wacht über die Fremdlinge.“ [4]) Das Volk, zum Opfer kniend, erwiedert: „Herr, sende den Sprößling Davids, daß seine Macht sich erhebe, denn

[1]) Paralipom. B. II. K. 2. V. 17.
[2]) Ps. 147.
[3]) Haneberg, Gesch. der bibl. Offenb.
[4]) Ps. 145.

ſtets hofften wir auf die Erlöſung. Laß keimen den Stengel des Heils.“ [1]) Gegenwärtig ſind ſie, dieſe unglücklichen Opfer des Deſpotismus der Leidenſchaften oder der Tyrannei der Böſen. Anweſend ſind ſie, dieſe armen Heiden, die nach Wahrheit hungern und dürſten. Sie hören dieſe Geſänge voll rührender Harmonie, dieſe Fremden, für die Israel die Milde ſeines Gottes anfleht. Ein Vorhof wurde für ſie aufbehalten, und Salomon richtet bei Einweihung des Tempels an den Herrn dieſe Bitte: „Selbſt wenn ein Fremder deines Namens wegen aus fernem Lande kommt, zu beten in dieſem Tempel, erhöre du ihn im Himmel!“ [2]) Sie füllen dieſen Vorhof; die unvergleichliche Schönheit der Geſänge, die Majeſtät der Ceremonien, die ſüße Salbung der wiederholten Bitten bewegen zärtlich ihre Seele, rühren ihre Herzen. Die göttliche Gnade vollendet das Werk ihrer Bekehrung.

Verkündigung der Wahrheit und des Meſſias unter der aſſyriſchen und perſiſchen Herrſchaft. Der Geſang des Exils.

Die ſich folgenden Regierungen bringen bald Kriege, bald Bündniſſe, und dadurch ſelbſt ſtets unterhaltene Beziehungen mit ſich. Die Araber, die Aethiopier, die Libyer, die Moabiten, die Ammoniten und die Syrier, welche ſpäter die Reſte der zehn Stämme in die Gefangenſchaft abführen werden, überziehen nacheinander Paläſtina. Sieger oder beſiegt, eine Beute bringen alle bei ihrer Heimkehr mit: die Kenntniß vom Gotte des Sinai und die Hoffnung auf einen künftigen Erlöſer. Doch der Name des Herrn ſoll nicht allein von den Judäa benachbarten Nationen gekannt ſein, auch die entfernteſten Völkerſchaften ſollen ihn ſegnen können, und die ſüßen Hoffnungen auf Erlöſung ſollen die Länder des Nordens und des Südens beleben. Dieſes zu bewirken unterjocht Aſſyrien, deſſen Herrſchaft ſich über die entfernteſten Gegenden Aſiens ausdehnt, der Reihe nach die Reiche Israel und Juda und verſtreut deren Bewohner über die ganze Ausdehnung ſeiner ungeheuren Provinzen. Den Gefangenen Israels iſt es ausdrücklich verboten, an einem und ſelbem Punkt

---

[1]) Haneberg, Geſch. d. bibl. Offenb.

[2]) Könige B. III. K. 8. V. 41—44.

ſich zu ſammeln; denn die Vorſehung will, daß ſie in den ganzen Orient das Licht der Wahrheit, ſowie das Unterpfand des Heiles tragen.

Hala, Habor, Rages, Städte der Meder, Ara am Fluße Gozan, dienen den Juden der zehn Stämme als Wohnplatz.[1]) Sie rücken jenſeits des Tigris und Euphrats durch Armenien bis nach Colchis und Georgien vor, wo ſie nach der Rückkehr aus der Gefangenſchaft fortwohnen, da ſie dieſes neue Vaterland nicht verlaſſen wollen.[2]) Zahlreiche Familien ſiedeln ſich in Kabul, in den größeren Städten von Chorasan und in Herat an. Andere, zuerſt an den Quellen des Indus angeſiedelt, ziehen dieſen Fluß bis nach Indien hinunter, wo ſie den Stamm der Afghanen erzeugen. Welche ſogar ſtiegen über die Gebirge Mittelaſiens und nahmen in der Tartarei und vor allem in China[3]) ihre Wohnſitze, wo ſpäter ihre Nachkommen, die zu den höchſten Würden dieſes neuen Staates gelangen, den Chineſen die jüdiſche Religion lehren.[4]) Bruchſtücke aus der Geneſis, aus dem Buche der Geſetze, Stücke aus den Propheten, die in der Schrift jener abgelegenen Epoche geſchrieben und mitten in den Trümmern dieſer Urcolonien aufbewahrt ſind, zeigen hinlänglich, daß dieſe Verbannten ihren Nachkommen die wahren Glaubenslehren überlieferten und rings um ſich verbreiteten. Der Philoſoph Confuzius, Chinas Geſetzgeber, ſchöpfte in den Reiſen, die er gegen Weſten unternahm, bei einer dieſer Colonien ſeine Kenntniß über das höchſte Weſen, das er mit dem hebräiſchen, kaum veränderten Namen Jehovah nennt, wie uns Abel Rémuſat erzählt.[5]) In der Folge ſchöpfte der perſiſche Reformator Zoroaſter an demſelben Herd das Licht der Wahrheit, das in dem Zend Aveſta zur Seite des Lichtes der Urüberlieferungen glänzt.

Die Juden des Reiches Juda, die, im Gegentheil, im Mittelpunkt Chaldäas gruppirt waren, bilden zu Sora, zu Nahar, ſo wie an verſchiedenen Orten bis zur Grenze der Wüſte Colonien. Sie

---

[1]) Könige B. IV. K. 17. Paralipom. B. I. K. 5. V. 26.

[2]) Annales de philosophie chrétienne, t. XXXVII. p. 283.

[3]) Haneberg, Geſch. d. bibl. Offenb.

[4]) Annales de philosophie chrétienne t. XIV.

[5]) Rémusat, Mélanges asiatiques t. Ier art. Lao-Tseu.

errichten welche gleichfalls zu Teredon, am Zuſammenfluß des Tigris und des Euphrats, zu Machuſa, zu Annebar, zu Niſibis und an der Stelle, wo ſpäter Bagdad ſich erheben wird. Alle dieſe Colonien und viele andere, die bei der Rückkehr aus der Gefangenſchaft in dieſen Ländern bleiben, werden daſelbſt Schulen errichten, die für dieſe heidniſchen Gegenden der Herd des Lichtes werden. [1]) Dieſe ſtete Berührung mit den Chaldäern wird dieſen letztern den Theil an dem Schatze der Urwahrheiten, den ſie verloren hatten, wiederbringen. Auch hat man die Chaldäer als die in den theologiſchen Kenntniſſen bewandertſten Männer des Alterthums zu betrachten. Während die Juden Israels die wahre Wiſſenſchaft bis zu den Enden des weiten Reiches tragen, werden jene von Juda, unterſtützt durch die Ueberſetzung ihrer heiligen Bücher in das Chaldäiſche ſie in die volkreichen Provinzen des Centrums verbreiten. Der königliche Prophet rief ihnen zu: „Singet dem Herrn ein neues Lied, verkündet bei den Völkern ſeine Herrlichkeit, verkündet jeden Tag der Erde ihren Erlöſer, redet von ſeinem kommenden Reich und den künftigen Freuden.“ [2]) Gemäß dieſem Befehle laden die Kinder Juda's mit dieſen Worten in ihren frommen Geſängen die Heiden ein, ihre Stimmen mit ihnen zu vereinen, um die Barmherzigkeit zu beſingen, die den göttlichen Erlöſer ſenden ſoll: „Preiſet den Herrn, alle Nationen, preiſet ihn, alle Völker! denn feſt ſtehet ſein Erbarmen über uns, und des Herrn Treue währt in Ewigkeit!“ [3])

Hauptſächlich jedoch erfüllen mitten in den Hauptſtädten des aſſyriſchen Reiches die hebräiſchen Gefangenen ihre hohe Sendung. Indem Tobias nicht wollte, daß ſie entweder den providentiellen Zweck ihrer Zerſtreuung nicht wüßten oder ihn mißkannten, ſtellt er ihn ihnen gleichſam als einen erhabenen Troſt in den Leiden des Exils dar: „Kinder Israels, ſagt er zu ihnen, preiſet den Herrn und Angeſichts aller Völker lobet ihn! denn darum hat er euch zerſtreut unter die Völker, welche ihn nicht kennen, daß ihr ihnen ver-

---

[1]) Haneberg, Geſch. d. bibl. Offenb.

[2]) Pſ. 95.

[3]) Pſ. 116.

kündet seine Wunder und sie überweiset, daß es keinen andern Gott gibt." [1]) Während dieser tugendhafte Führer Israels öffentlich zu Ninive dem Gotte seiner Väter dient, während er im Anblick aller die Pflichten der Nächstenliebe erfüllt, die ihm seine Religion auferlegt, gibt Raguel in dem Lande, das er mit seiner Familie bewohnt, das Beispiel der reinsten Tugenden. Fürsten Juda's verkünden ihrerseits am Hofe der Könige von Babylon die großen Geheimnisse der Offenbarung; und gegenüber den Wundern, die der Allmächtige geschehen läßt, verkünden diese Könige die Größe des Gottes der Hebräer. [2]) Daniel prophezeit die Ankunft des Messias; Baruch ermuthigt die Verbannten, die alle die Werke der Buße ausüben, nämlich das Almosen, die Enthaltung, das Fasten. Wenn die Stunde des Gebetes kommt, sieht man, wie die Kinder der Gefangenschaft von ihren Arbeiten aufhören, sich gegen die Stelle des Horizontes wenden, wo Jerusalem stand, und wie sie hierauf ihre Wünsche zu dem emporsenden, der allein ihre Leiden mildern kann. Wenn manchmal ihre Herren in der Freude sie zum Gesang irgen eines jener heiligen Loblieder auffordern, worin sich die ganze Erhabenheit der prophetischen Poesien offenbart, antworten sie mit jenem Gesang des Exils: „An den Strömen Babylons da saßen wir und weinten, als Sions wir gedachten. An den Weiden in desselben Mitte hingen wir unsere Harfen auf. Wohl foderten von uns daselbst, die uns gefangen hielten, Lieder, und die uns hinweggeschleppt: Ein Loblied singet uns von Sions Liedern! Wie sollten singen wir ein Lied des Herrn in fremdem Lande? Wenn ich deiner, Jerusalem, vergäße, so sei vergessen meine Rechte! An meinem Gaumen klebe meine Zunge, wenn deiner ich nicht mehr gedächte, wenn ich Jerusalem nicht hielte für meiner Wonne Höchstes! Gedenke Herr den Söhnen Edoms den Tag Jerusalems, da sie sagten: Verheeret, verheeret bis auf den Grund daselbst! Tochter Babylon, du Unglückselige: Heil dem, der übet an dir das als deine Vergeltung, was du hast an uns gethan! Heil dem, welcher fasset und an dem Fels zerschmettert deine Kleinen!" [3])

[1]) Tobias K 13. V. 3—4.

[2]) Daniel K. 2. V. 47.

[3]) Ps. 136.

Beſtimmt, den Nationen die Wahrheit zu predigen, den Mächten der Erde das künftige Unheil, die künftigen Hoffnungen zu verkünden, zieht das hoheprieſterliche Volk durch ſie alle hindurch, indem es unverſehrt das anvertraute Gut des wahren Glaubens und der Ueberlieferungen bewahrt, die bald überall ſonſt wieder verändert wurden. Mit allen Völkern vermiſcht während langer Jahre des Exils, entlehnt es von keinem ſeinen götzendieneriſchen Cultus; weit entfernt davon, läßt es mitten unter ſie ſeine Dogmen, manchmal ſogar einen Theil ſeines Geſetzes dringen. Während die andern Menſchen in unzählige Sekten ſich zertheilen, arbeiten ſie, beſeelt von einem und ſelben Geiſte, wie Tacitus es bemerkt, [1]) voll Gluth an der Verbreitung der Lehre ihrer heiligen Bücher in den von ihnen bewohnten Ländern. Ihr Eifer iſt ſo groß, daß er ihnen manchmal Verfolgungen zuzieht; doch aus einem Reiche verjagt, betreten ſie kaum ein anderes, ſo arbeiten ſie mit derſelben Gluth daſelbſt wieder an der Verbreitung ihrer Glaubenslehren. An dieſer Gluth, Bekehrte zu machen, merkt man, daß der Himmel ſie zur Erfüllung ſeiner Beſchlüſſe treibt, nämlich zur Verkündigung des Meſſias.

Unter der perſiſchen Herrſchaft belehren hebräiſche Fürſten über die Erwartung eines göttlichen Erlöſers die Monarchen Perſiens, welche im Tempel zu Jeruſalem Opfer darbringen und für das Wohl ihres Reiches beten laſſen. [2]) Die Vorſehung bedient ſich ihrer Dienſtleiſtungen am Hofe, um dieſe Fürſten von Juda nach Ekbatana, Perſepolis und Suſa zu bringen, damit ſie die Vornehmen dieſer Hauptſtädte in die Kenntniß des wahren Gottes einweihen, ihnen vom Meſſias ſprechen, den von da an die Magier erwarten werden. Juden von Stand haben die Archive von Ekbatana zu bewachen. Nach der Rückkehr aus der Gefangenſchaft bleiben zwanzig Prieſterklaſſen fortwährend in der ganzen Ausdehnung der perſiſchen Monarchie zerſtreut. [3]) Sie belehren die heidniſchen Bevölkerungen über ihre Ueberlieferungen und Lehren. Dieſer Aufenthalt der hebräiſchen Prieſter in dem Lande der Gefangenſchaft

---

[1]) Judaei mente sola . . . Hist. lib. V. c. 5.

[2]) Esdras B. I. K. 6. V. 10.

[3]) Haneberg, Geſch. d. bibl. Offenb.

ſelbſt dann, als ihnen die Freiheit wiedergegeben ward, und Ehren ſie in ihrem Vaterlande erwarten, zeigt ſichtbar, daß es die göttliche Erbarmung iſt, die ſie mitten unter den heidniſchen Bevölkerungen zurückhält, weil ſie dieſe aufklären will. Die Lehre, die ſie in den öffentlichen, dem Schooße der Colonien offenen Schulen geben, mehrt noch die Verbreitung der Hauptwahrheiten. Die unaufhörlichen Reiſen, die von Judäa in dieſe Colonien unternommen werden, führen beſtändige Beziehungen zwiſchen den Juden und den Einwohnern jener von ihnen durchzogenen Länder mit ſich, folglich häufige Gelegenheiten für dieſe letztern zur Erfahrung der Lehre des Heils. Ochus, einer der letzten perſiſchen Monarchen, verbannt in ſeinem Zorn gegen die Söhne Israels eine gewiſſe Anzahl derſelben nach Hyrkanien und an die Ufer des kaspiſchen Meeres, die von albaniſchen Fiſchern bewohnt ſind; und dadurch trägt er unwiſſentlich dazu bei, daß die tröſtenden Verſprechungen des Heils in den Schooß jener verlaſſenen Bevölkerungen gelangen; denn dieſe Gewaltthaten, bemerkt Hekatäus, beleben, ſtatt die Juden zu entmuthigen, ihre Vaterlandsliebe, ihre Anhänglichkeit an den Glauben ihrer Väter und ihren religiöſen Eifer wieder.

Wenn Aſien, die Heimath der großen Reiche, auf eine ganz beſondere Weiſe begünſtigt wurde, ſo wurde Afrika nicht weniger überſehen. Das hebräiſche Volk hatte ſeine göttliche Sendung durch Einweihung Egyptens in die Kenntniß eines einzigen Gottes und eines Erlöſers begonnen, deſſen Geburt der ſterbende Jakob ihm in der Folge der Zeiten geoffenbart hatte. Dieſe erſte Predigt war nicht fruchtblos geblieben; bei ihrem Auszug aus Egypten war eine beträchtliche Menge Egyptier, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, den Hebräern in die Wüſte gefolgt. [1]) Später trugen die Bündniſſe der Könige von Juda mit den egyptiſchen Monarchen, indem ſie neuerdings die beiden Völker vermiſchten, nicht wenig zur Wiederbelebung der vergeſſenen Kenntniß bei. Seit der Regierung Salomons ſah Abyſſinien mit der Königin von Saba eine kleine jüdiſche Colonie mitkehren. Nicht allein, erzählt der Reiſende Bruce, daß die Könige dieſes Landes behaupten, von Salomon abzuſtammen, ſon-

[1]) Numeri, K. 11. V. 4.

dern auch die Annalen Abyſſiniens ſind voll Einzelheiten über die Reiſe der Königin von Saba nach Judäa. Ebenſo empfing Aethiopien die Bücher und die Religion der Israeliten, eine Religion, die es ſeitdem bewahrte, wie es der Aethiopier, ein Jude und Schatzmeiſter der Königin von Candace, den der heilige Philipp zum Chriſtenthum bekehrte, durch ſein Leſen des Propheten Iſaias zu beweiſen ſcheint. Die nördliche Küſte Afrikas hatte auch ihre Miſſionäre; natürlich iſt es, zu denken, daß Söhne Juda's die Schiffe von Tyrus beſtiegen, um den wahren Glauben der Tochter Sidon auf der afrikaniſchen Küſte zu bringen, und daß die phöniziſche Flotte mehr als einmal in den Hafen von Carthago die Flotte Israels führte, die nicht ermangelte, daſelbſt den Schatz ihres Glaubens als Austauſch für die zeitlichen Reichthümer niederzulegen, die ſie von dort forttrug.

Die Eroberung Judäas durch Seſak, den König Egyptens, der furchtbare Einfall der Aethiopier und Libyer blieben nicht minder als die andern Expeditionen für dieſe Völker, die den jüdiſchen Cultus von nahe ſahen, ohne moraliſche Erfolge. Unter der Regierung von Oſeas vereinigt ein enges Bündniß die Egyptier und die Hebräer. Auch zur Zeit der aſſyriſchen Kriege und der großen Gefangenſchaft flüchtete ſich eine große Anzahl Juden nach Egypten. [1]) Dadurch verwirklichte ſich Iſaias Prophezeiung: „An den Tagen des Unheils von Juda werden fünf Städte ſein im Lande Egypten, welche reden Chanaans Sprache. Ein Altar wird ſein in jenem Lande zu Ehren des Ewigen. Und der Herr wird erkannt werden von Egypten, und ihn werden mit Opfern ehren die Egyptier. [2]) Ein Theil dieſer Auswanderer kam nach Abyſſinien und in andere Gegenden Aethiopiens, wo ſie mächtige Colonien zur Seite jener gründeten, die ſich bereits dort befanden. In der Folge führte Ptolomäus I. zweihunderttauſend Juden nach Egypten, wo ſie in allen Richtungen Colonien ſchufen, welche bald unter dem Schutz ſeiner Nachfolger herangedeihen. Zahlreiche Schüler zur Verbreitung der heiligen Lehrſätze, Bethäuſer in den Städten, ein Sanhedrin zu

---

[1]) Oſeas K. 8. V. 13. K. 9. V. 3.

[2]) Iſaias. K. 19 V. 18—22.

Alexandrien, wo die gelehrten Griechen wohnten, ein Tempel bei Bubaſtis für die Opfer ſchufen damals aus Egypten ein zweites Vaterland für die Juden. Der Name des Herrn wurde dort öffentlich angebetet, ſein Cultus überall ausgeübt. Die Ungläubigen hatten alſo alle Leichtigkeit ihn kennen zu lernen und ihm zu dienen, und Iſaias bezeugt prophetiſch, daß in der That eine große Anzahl in mehreren Städten die wahre Religion annahmen.

Verkündigung der Wahrheit und des Meſſias zu den Zeiten der griechiſchen und römiſchen Herrſchaft. Die aus der Bibel geſchöpfte griechiſche Philoſophie.

Je mehr die Zeiten des Meſſias nahen, deſto mehr vermehrt die Nation, die den Auftrag hat, der Welt ſeine Ankunft zu verkünden und überall den Weg ihm zu bahnen, ihre Colonien und Schulen. Die ganze Dauer der griechiſchen Herrſchaft hindurch benützen die Hebräer den Schutz, der ihnen von Alexander oder ſeinen Nachfolgern gewährt wird, zur Ausbreitung ihres wohlthuenden Einflußes ſowie ihrer heilſamen Lehre, die den Geiſt der griechiſchen Bevölkerungen für die evangeliſche Predigt vorbereiten wird, ſowohl im Morgen- wie im Abendland. Wir wollen weder ihres Einfluſſes zu Teredon, einer durch ſeine militäriſche Lage und ſeinen Seehandel wichtigen Platze, als Alexander ihn vergrößert hatte, noch ihrer Gegenwart zu Seleucia, Teſiphon und Chalcis, wo ſpäter der heilige Hieronymus hebräiſchen Unterricht nahm, zu Beröa, wo er zum Chriſtenthum bekehrte Juden traf, erwähnen. Verlaſſen wir die Ufer des Euphrats, um nach Syrien zurückzukehren, ſo finden wir die Hebräer zu Antiochia, wo ſie bald öffentlich ihren Glauben in der Folter bekennen, zu Damaskus, einer Stadt, wo ſie ſich mit den Griechen in Beziehung ſetzen, die daſelbſt berühmte Schulen beſuchen; zu Emeſſa, deſſen König das Judenthum annahm, zu Niſibis, wo ihre blühende Colonie eine Synagoge erbaute, zu Edeſſa, deſſen Juden in der Folge dem König Abgarus von den Wundern Jeſu Chriſti ſprechen werden, wenn man dem Zeugniß von Euſebius darüber glaubt, und in verſchiedenen Hauptſtädten, wo die Könige ihnen das Bürgerrecht verleihen.

Die griechiſchen Hauptſtädte Kleinaſiens Epheſus, Smyrna,

Pergamum, Sardes, Philadelphia, Laodicea beſitzen jüdiſche Colonien. Delos, Milet, Halikarnaſſos, Ikonium haben ihre Synagoge. Zu Philippi in Macedonien, zu Theſſalonika befinden ſich Bethäuſer für die Israeliten; zu Athen, Korinth, Salamis, Paphos befindet ſich eine ſolch beträchtliche Anzahl Juden unter ihrer Bevölkerung, daß nach dem Bericht des heiligen Paulus dort Synagogen ſich vorfinden. Nun, wer weiß es nicht, daß dieſe Synagogen nicht blos Betorte, ſondern auch noch Verſammlungsplätze zur Auslegung der heiligen Bücher, folglich öffentliche Lehrſtühle waren, von deren Höhe herab die Offenbarung und die Erwartung des göttlichen Erlöſers den Einwohnern verkündet wurden, die um ſo begieriger zur Empfängniß dieſer Wahrheiten waren, je mehr ſie in Unwiſſenheit oder im Unglück ſich befanden. Wenn alles in dem Unterricht der Philoſophen Conjekturen oder Widerſprüche war, ſo erräth man, mit welcher Gluth eine zugleich rationelle, erhabene und tröſtende Lehre aufgenommen werden mußte.

In Gegenwart dieſer Menge in ganz Griechenland zerſtreuter Juden und der Achtung, die ſie daſelbſt genießen, erklärt man ſich, warum ein ſpartaniſcher König an Simon Macchabäus, den Hoheprieſter Jeruſalems, ſchrieb: „Die Geſandten welche geſchickt worden an unſer Volk, haben uns Kunde gegeben von eurem Ruhm, von der Ehre und Freude, und wir freuten uns ob ihrer Ankunft, als wir ſahen, daß ſie kamen, die alte Freundſchaft zu erneuern. Und wir ſchrieben nieder, was von ihnen geſprochen wurde in der Verſammlung des Volkes, damit es zum Angedenken ſei für das Volk der Spartaner.[1])“ Der Prophet Abdias belehrt uns, daß nach der Zerſtörung Jeruſalems durch die Chaldäer Juden nach Sparta ſich geflüchtet hatten; denn ſo iſt das Wort, das der hebräiſche Text bedeutet.[2]) Der Prophet Joel wirft Tyrus und Sidon den Verkauf der Söhne der Hebräer an die Söhne der Griechen zur Sklaverei vor.[3]) Dieſen Zeugniſſen, welche die Anweſenheit der Kinder Israels in dem Lande der Hellenen zu einer ſehr entfernten Zeit offenbaren, kann man

[1]) Macchabäer B. I. K. 14.

[2]) Abdias B. 20.

[3]) Joel. K. 3. B. 4 und 6.

folgenden Brief beifügen, den Arius, König von Lacedämon, an den Hoheprieſter zu Sion, an Onias ſchrieb: „Man fand in einer Schrift betreffs der Spartaner und Juden, daß ſie Brüder und vom Geſchlechte Abrahams ſeien.“ [1])

Wenn man jetzt bedenkt, daß außer dieſer unmittelbaren Berührung, dieſen vermehrten Beziehungen, die Hebräer in großer Anzahl Egypten bewohnten, als die griechiſchen Philoſophen daſelbſt die Wiſſenſchaft aufſuchten, wird man begreifen, warum die Mehrzahl der Kirchenväter und der kirchlichen Geſchichtſchreiber behauptet, daß die griechiſchen Philoſophen Kenntniß von den heiligen Büchern hatten, daß ſie daraus die großen Wahrheiten über Gott, die Seele, das künftige Leben ſchöpften, wie ſie deren andre aus der Uroffenbarung ſchöpften. „Unſre heiligen Bücher, ſchreibt im zweiten Jahrhundert Tertullian, ſind der Schatz, aus dem die Weiſen all ihren Reichthum nahmen. Welcher Dichter, welcher Sophiſt hätte nicht aus den Propheten geſchöpft? In dieſen heiligen Quellen ſuchten die Philoſophen ihren Durſt zu ſtillen. Dieſe für den Ruhm und die Beredſamkeit leidenſchaftlich eingenommenen Menſchen bemühten ſich, die Erhabenheit unſerer Schriften zu erreichen, und ſobald ſie darin etwas, das ihrer Anſicht dienlich war, fanden, eigneten ſie es ſich an; doch da ſie dieſelben nicht für göttlich achteten, machten ſie ſich kein Gewiſſen, ſie zu ändern. Uebrigens konnten ſie von vielen Stellen kein Verſtändniß haben, die ſelbſt den Hebräern, denen dieſe Bücher gehörten, dunkel waren.“ [2]) Ebenſo ſchrieb Juſtin: „Von Moſes entlehnten Plato und ſeine Nachfolger jene Lehre über die Schöpfung: Gott nahm die ungeſtaltete Maſſe, änderte ſie und bildete daraus die Welt. Und wenn im Timäus Plato unterſucht, was der Sohn Gottes iſt, und ſagt, „daß er ihn überall in dem Zeichen X eingedrückt hat,“ ſo borgte er auch dieſe Idee von Moſes, der berichtet, daß er in der Wüſte auf Befehl des Herrn ein Kreuz machte und zum Volke ſagte: Betrachtet dieſes Zeichen, durch dieſes werdet ihr erlöſet werden.“

In den Büchern des Geſetzgebers der Hebräer ſchöpfte der

---

[1]) Macchab. B. I. K. 12. V. 21.

[2]) Tertullian, Apologetik K. 47.

athenienſiſche Philoſoph ſeine Kenntniß über das Wort und die Tugend oder den Geiſt Gottes.“ [1]) Clemens von Alexandrien fügt, nachdem er ſich auf ähnliche Weiſe anheiſchig gemacht, den Neuplatonikern dieſer Stadt zu beweiſen, daß ihr Lehrer Plato ſeine erhabenſten Lehrſätze und ſeine ſchönſten moraliſchen Vorſchriften den Büchern von Moſes entlehnt hat, hinzu: „Wir behaupten, daß die Griechen, wenig zufrieden damit, in ihre Schriften die außerordentlichen Thaten der heiligen Bücher überzutragen, uns unſere Hauptdogmen ſtahlen, indem ſie dieſelben änderten. Wir ertappen ſie auf friſcher That des Diebſtahls in dem, was ſich auf den Glauben und die Weisheit, die Kenntniß und das Wiſſen, die Hoffnung und die Nächſtenliebe, die Buße, die Keuſchheit und die Gottesfurcht bezieht, ein Geleit von Tugenden, welche die Wahrheit erzeugt.“ [2]) „Solon, ſagt Euſebius, der den Ruhm beſitzt, den Athenern eine Geſetzgebung gegeben zu haben, beſuchte Egypten zur Zeit, als die Hebräer es bewohnten.“ [3]) Wormius hat alsdann ſich darauf verlegt, die Analogie zu beweiſen, welche zwiſchen den Hauptgeſetzen Solons und jenen des Moſes beſteht. [4]) Euſebius verſichert uns ferners, daß Pythagoras in Egypten in Verbindung mit den Propheten geſtanden zur Zeit, als die Juden ſich in Egypten und in Babylonien im Exil befanden. Hermippus beſtätigt nach dem Zeugniß von Joſephus dieſe Thatſache mit den Worten, „Pythagoras habe einen Theil der Lehren der Juden aufgenommen und bekannt, und ihre Philoſophie den Heiden übermittelt. Clearch behauptet, daß Ariſtoteles mit ihm über ſeine Unterhaltungen mit einem Juden geſprochen habe, von dem vieles zu lernen war.“ Theodoret behauptet nicht weniger in ſeinen Geſprächen; er ſagt: „Anaxagoras und Pythagoras hatten bei ihren Reiſen in Egypten mit den Gelehrten jener Länder und mit jenen Judäas Bekanntſchaft angeknüpft. An derſelben Quelle löſchte ſpäter Plato ſeinen Durſt, wie wir es durch Plutarch und Xenophon erfahren. Was iſt Plato, ſagte der

[1]) St. Juſtin. I. Apologie K. 59 und 60.

[2]) Clemens von Alex. Stromates B. I. und II.

[3]) Euſebius, evangeliſche Vorbereitung B. X. K. 4.

[4]) Wormius, De corruptio Hebraeorum antiquitatibus lib. I. c. 4.

Pythagoräer Numerius: es iſt ein gewiſſer Moſes, der attiſch ſpricht!“ [1])

Einige Rationaliſten wollten der menſchlichen Vernunft eine Macht, die ſie nie hatte, einräumen und behaupteten, daß, ohne andere Hilfe als die ihrer natürlichen Einſicht, ſie zur Kenntniß der erhabenſten, der überſinnlichſten Wahrheiten gelangt wäre. Sie läugneten den Einfluß der heiligen Schriften auf die alte Philoſophie und ſtellten beweisloſe Abläugnungen den triftigen Zeugniſſen der Väter, der Lehrer, der Geſchichtſchreiber der Stammkirche entgegen. Außer dieſen ſeltenen Ausnahmen haben alle modernen katholiſchen Schriftſteller bei Vergleichung der heiligen Bücher mit den Schriften der Philoſophen des Alterthums dieſen Einfluß anerkannt. „Die Geſetze, die Solon den Athenern gab, bemerkt Fleury, ſtanden in vieler Beziehung zu den moſaiſchen. Die Prinzipien des Sokrates ſind auf jene des Geſetzgebers der Hebräer gegründet; ſeine Kenntniſſe über die Einheit Gottes, die Unſterblichkeit der Seele, die Unterſcheidung des Guten und des Böſen, die Verdienſte und die Belohnungen der Tugend, die Züchtigungen des Laſters ſind gleichfals aus den heiligen Büchern gezogen. Das politiſche Syſtem, das Plato in ſeiner Republik aufſtellt, von ſeiner Arbeit, ohne Luxus noch Ehrgeiz, ohne die Macht zu haben ſich zu ruiniren, noch ſich zu ſehr zu bereichern, ohne Neuerungen noch Aenderungen unter der Leitung der Gerechtigkeit, dem größten aller Güter, und unter der Regierung eines Weiſen, der ganz dem Glück ſeiner Unterthanen ſich hingibt, zu leben, iſt nur die Theorie des Regierungsſyſtems, von dem Judäa regiert würde.“ [2])

„Ariſtoteles, ſagt Herr de Maiſtre, unterhielt ſich in Aſien mit einem Juden, neben welchem die ausgezeichnetſten Gelehrten Griechenlands ihm eine Art Barbaren ſchienen. Die Ueberſetzung der heiligen Bücher in eine zur Weltſprache gewordene Sprache, die Zerſtreuung der Juden in die verſchiedenen Theile der Welt und die dem Menſchen natürliche Neugier für alles, was es neues und außerordentliches gibt, machten allerſeits das moſaiſche Geſetz be-

---

[1]) Theodoret 2. Geſpräch.

[2]) Fleury, Moeurs des Israèlites ch. 30.

kannt, das ſo zu einer Einführung für das Chriſtenthum ward." [1]) Die Lehre der Hebräer, ſchreibt ebenfalls Hr. de Bonald, verbreitete ſich mit ihren Büchern in die Paläſtina benachbarten Theile Aſiens und Europas. Sie war den Griechen nicht unbekannt und verlieh ohne Zweifel der Philoſophie Plato's jenen Charakter der Erhabenheit und der Wahrheit, der ſie auszeichnet." [2])

Zur Zeit der römiſchen Herrſchaft zählte Judäa Colonien in allen bewohnten Ländern, bei den Parthern, den Medern, den Elamiten, in Meſopotamien, Cappadocien, dem Pontus, in Phrygien, Pamphylien, Egypten, Libyen, Arabien, auf der Inſel Creta und zu Rom. Eine von mehreren Gelehrten zugelaſſene Meinung geht ſo weit, daß Hebräer auf der Flucht vor den aſſyriſchen Einfällen unter Numa nach Rom kamen, dem ſie ſeine beßten Geſetze eingaben, deren mehrere in der That aus der hebräiſchen Geſetzgebung hervorgegangen zu ſein ſcheinen. Thatſache iſt es, daß hundert vierzig Jahre vor Jeſus Chriſtus die Juden zu Rom öffentliche Altäre erbaut hatten, und daß ein Beſchluß ſie aus Italien verbannt; woraus hervorgeht, daß ſie ſich daſelbſt bereits in großer Anzahl vorfanden, folglich ſeit langer Zeit. Zu den glorreichen Zeiten der Macchabäer, damals als die jüdiſche Nation, um uns des Ausdruckes der Schrift und Ciceros zu bedienen, die Freundin der römiſchen Nation war, ſchrieb auf die Bitten jüdiſcher Geſandten der Senat Briefe zu Gunſten der Juden von Lampſakus, Sparta, Delos, Myndos, Sikyon, ſowie jener, welche in Gortyna, Guidos, Carien, Pamphylien, Lycien, Samos, Cos, zu Sidon, Rhodus, Aradon, auf der Inſel Cypern und zu Cyrene wohnen. [3]) Strabo erwähnt der beträchtlichen Anzahl Juden, die dieſe letztere, durch ihre griechiſchen Literaturſchulen berühmte Stadt bewohnen, und fügt hinzu. „Uebrigens fände man nicht leicht einen Ort auf Erden, der nicht dieſe Race zugelaſſen hätte, oder wo ſie nicht Einfluß ausübte." Dieſer Einfluß wurde der Art zu Rom, daß Cicero darüber wegen der Einwirkung, die dieſe Juden durch ihre Reichthümer auf das Volk ausübten, erſchreckt ſchien. „Ihr wißt, rief er, wie groß ihre Zahl

[1]) J. de Maistre, Soirées de St. Petersbourg t. II. 9. entretien.

[2]) De Bonald, legislation primitive t. I. Nr. 1. De la philosophie.

[3]) Macchab. B. I. K. 15. V. 17 und 23. Cicero, pro Flacco c. 28.

iſt, wie einig ſie ſind, und welchen Einfluß ſie auf unſre Verſammlungen haben. Ich werde mich wohl hüten, die Stimme zu erheben, denn es mangelt nicht an Leuten, die geneigt ſind, dieſe Fremden gegen mich und gegen die beßten Bürger aufzuwiegeln." Als zu ſelber Zeit Ariſtobulus nach Rom kam, begleitete ihn eine große Anzahl Israeliten von Auszeichnung; viele ließen ſich dießſeits der Tiber nieder. Bei dem Tode von Herodes dem Großen kam eine jüdiſche Geſandtſchaft von fünfzig Perſonen, um beim Senat um eine freie Verwaltung zu bitten; acht tauſend römiſche Juden vereinigten ſich mit dieſer Deputation. Auguſt empfing ſie im Apollotempel. Verſchiedene Stellen im Horaz, wo es ſich um den heißen Bekehrungseifer der zu Rom lebenden Juden handelt, von dem Erfolg ihres Eifers, von der beträchtlichen Zahl ihrer Bekehrten, von dem Tage ihres Sabbats, [1]) ſprechen uns hinlänglich von der Wichtigkeit der religiöſen Sendung, die ſie im Schooße der Hauptſtadt der Welt, am Vorabend der Geburt des Erlöſers des Menſchengeſchlechtes erfüllten. Drei große Gegenſtände waren von großer Wichtigkeit für das Heil der Menſchen: Die Einheit Gottes, die Heiligung des Tages des Herrn, und die nahe Ankunft des König-Meſſias. Die Hebräer verkündeten und predigten ſie überall; allerorten findet man ſie auf den großen Straßen der Menſchheit, in der Hand ihre Schriften, den Völkern beweiſend, daß ein Friedensfürſt aus dem Lande Juda hervorgehen wird. [2]) Keine Nation entging ihrem Eifer, und das Evangelium belehrt uns bei Aufzählung der am Pfingſtfeſte zu Jeruſalem vereinigten Hebräer: „Daß es daſelbſt Juden gab, religiöſe Menſchen aus allen Nationen, die unter dem Himmel ſich befinden."

Von den Nationen dargebrachte Opfer. Lebende Vorbilder und Prophezeiungen des Meſſias.

Weil dieſe Nation das Depot einer Religion beſitzt, die beſtimmt iſt, die Wahrheit in den Augen des Weltalls leuchten zu laſſen, weil ſie berufen iſt, das Licht der Welt hervorzubringen, führt Gott die

---

[1]) Horaz Satir. 1. Serm. 4. 5. und 9.

[2]) Michäas K. 5. V. 2.

berühmteſten Heroen der großen Reiche zu ihr, um von weitem dieſe eine und unveränderliche Wahrheit durch die Achtung zu begrüßen, welche ſie dem jüdiſchen Cultus gewähren. Nabuchodonoſor läßt in allen Provinzen ſeiner Staaten öffentlich bekannt machen, daß der Gott Daniels der wahrhafte Gott iſt, daß ſein Reich ewig, ſeine Macht unendlich iſt. Cyrus anerkennt, daß er den Tempel Jeruſalems wiederaufzubauen hat, weil der Gott der Juden der wahre Gott iſt. Alexander neigt ſich vor dem Hoheprieſter und betet den Gott der Heerſchaaren an, der ihn zum Sieger über ſeine Feinde macht. Auguſtus läßt ihm opfern in Sions Heiligthum als dem Herrn Himmels und der Erde. So feiern, aufgeklärt vom Lichte Israels, die Herren der Welt der Reihe nach, die einen die Ewigkeit und Allmacht des Herrn, die anderen ſeine Ueberlegenheit über die Götzen und ſeine unendliche Heiligkeit.

Wenn die jüdiſche Nation die erhabene Sendung erhielt, die Kenntniß des wahren Gottes in das Herz der Heroen und Reiche zu tragen, mit welch ſtärkerem Grund hatte ſie den Auftrag, ihm den Tribut der Ehrenbezeigungen darzubringen, den das Geſchöpf dem Schöpfer zu entrichten verpflichtet iſt. Um noch getreue Anbeter zu haben, hat er ſie auf Erden eingeſetzt und von den Heiden getrennt. Und ſobald, das verderbliche Beiſpiel der Altersſchwäche Salomons nachahmend, ſie faſt ganz abtrünnig wird, ſobald durch Erfüllung der göttlichen Drohung über das Geſchlecht dieſes vom Laſter in die Götzendienerei gefallenen Monarchen ſie ſich vom Reiche Roboams trennt und zu ſelber Zeit den wahren Cultus verläßt, was thut der Herr? Er erhält den Stamm Juda in ſeiner Treue, damit ſein Name fortfahre, zu Jeruſalem angebetet zu werden. Warum dieſes Bedürfniß ununterbrochener Anbetung auf dem Berg Sion, wozu dieſe zahlreichen, täglichen Opfer, dieſe tauſend Einzelnheiten des Geſetzes bezüglich des Cultus? Warum dieſer ſo oft vom Herrn ausgeſprochene Wunſch, angebetet zu werden, und dieſe ſo oft an die Hebräer gerichteten Klagen, daß ſein Name nicht mehr geehrt, ſein Cultus vernachläſſigt werde? Der, welcher weſentlich und in ſich ſelbſt eine unendliche Herrlichkeit beſitzt, hat des unvollkommenen Ruhmes nicht nöthig, der ihm von den Geſchöpfen zu Theil wird. Der, welcher in ſeiner Vollkommenheit ein vollkommenes Glück fin-

det, bedarf ihrer Opfer nicht mehr. Was ist also der Zweck so vieler Empfehlungen, solch dringender Aufforderungen? Ach! für das Heil der Welt ist es von Wichtigkeit, daß es stets auf Erden einen Opferpriester, der betet, ein Opfer, das besänftigt, gibt. Deßhalb trägt Gott, als er durch Ezechiel erklärt, daß er das Blut der Böcke und Stiere verwerfen wird, Sorge hinzuzufügen, daß es deßhalb geschieht, weil alsdann ein reineres Opfer dargebracht werden wird, und daß das Blut des göttlichen Lammes fließen wird. Und in der That, er unterdrückt nicht eher die ersten Opfer, als bis das letztere zur Sühnung der Sünden der Welt dargebracht wird. Inmitten der zahlreichen und ohne Aufhören erneuerten Verbrechen der heidnischen Nationen war es also von höchster Wichtigkeit, daß das erwählte Volk beständig die Hände zum Himmel zu Gunsten der andern Völker hob; daß jeden Tag es dem Herrn ein Opfer für ihre Sünden darbrachte, wie es für die seinigen eines brachte. Die Nationen sühnen war das glorreiche Priesterthum der jüdischen Nation. Und wenn in jenen Zeiten die Welt trotz der Verbrechen, die ohne Aufhören ihren Untergang heraufbeschwören, fortbesteht, verdankt sie es dem ununterbrochenen Opfer in dem Tempel des wahren Gottes, und weil von der Höhe des Gebirges, das die Nationen beherrscht, sich für sie ein fortwährendes Opfer erhebt, weil sie manchmal durch Inspiration des Höchsten nach dem Beispiel der persischen, griechischen und römischen Heroen kommen, um ihre eigenen Opfergaben zu bringen, damit der Herr ihnen gnädig sei.

Die wichtigste Sendung der jüdischen Nation besteht in der beständigen Verkündung der Ankunft des Messias, in dem sie die Geschlechter erlöst, an die Menschen; durch ihren Glauben an den kommenden Messias rechtfertigt sie sich, eben so wie die Opfer, welche sie darbringt, ihren Werth aus der Vereinigung mit der großen, künftigen Erlösung schöpfen. Verwahrerin der den Patriarchen, den Gründern der jüdischen Nation, und der Reihe nach jedem der Propheten geoffenbarten Wahrheiten, verkündet sie den Messias, indem sie, um so zu sagen, die lange Kette dieser Offenbarungen aufrollt, die alle sich auf seine Ankunft beziehen oder deren Wege bahnen. Die Dauer des Volkes Gottes ist nach dem Gedanken des heiligen Paulus selbst nur ein fortwährendes Vorbild des neuen Te-

ſtamentes: **Omnia in figuris contingebant illis;** [1]) ſo zwar, daß jede der berühmten Perſonen dieſes Volkes eine Seite aus dem Leben des Gottmenſchen darſtellt: Jakob, das Alter ſeines Geſchlechtes, Joſeph die verſchiedenen Phaſen ſeines Daſeins, Moſes ſeine geſetzgebende Gewalt, Aaron gleich Melchiſedech ſein Prieſterthum, Joſua die Macht ſeines Namens, Samſon ſeine Stärke, David ſeinen Eifer, Salomon ſeine Weisheit, Ezechias ſeine Heiligkeit, Joſaphat ſeine Gerechtigkeit, Jeremias ſeine Verfolgungen und ſeine Ergebung in das Leiden, Jonas ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung, Elias ſeine glorreiche Himmelfahrt. Chriſtus lebt, nach dem Ausſpruch mehrerer heiliger Väter auf Erden unter dieſen verſchiedenen Vorbildern, ehe er wirklich darin lebt; und das hebräiſche Volk bildet ein Collectivweſen, das gleichſam ſein göttlicher Entwurf iſt. Indem es ſich entwickelt, breitet es vor den Augen der Welt die Haupttugenden aus, die in einer unendlichen Vollkommenheit der Sohn Gottes ausüben wird.

Dieſes Privilegium als Vorbild des Meſſias war nicht die einzige Ehre des jüdiſchen Volkes: Gott machte es zum Organ aller auf den Erlöſer bezüglichen Prophezeiungen. Und wirklich läßt ſich ſein Geiſt auf einige privilegirte Menſchen nieder; auf Jakob, David, Iſaias, Daniel und die andern Propheten. Zum einen ſagt er: Prophezeie, daß der Meſſias kommen wird, wann die Juden einem fremden Szepter, den Römern, unterworfen ſein werden. Zum andern: Zähle die Jahre bis zu ſeiner Ankunft, es ſind deren noch vierhundert und neunzig. Zu dieſem: Prophezeie, daß er von einer Jungfrau geboren wird; zu jenem: daß es in Bethlehem ſein wird. Du, David, verkünde die Anbetung der Magier; du, Jeremias, beweine das Blutbad der unſchuldigen Kinder; du, Oſeas, ſage die Flucht nach Aegypten und die Rückkehr voraus. Ihr, Iſaias und Malachias, ſprecht von ſeinem Propheten; verkündet dieſe außerordentliche Perſönlichkeit, die man Johann den Täufer nennen wird, und den ich euch Elias oder einen Engel zu nennen heiße; prophezeit die Güte des Meſſias, ſeine Milde, die Erhabenheit ſeiner Lehre, die Zahl, den Glanz und den Charakter ſeiner Wunder. Zacharias

[1]) St. Paulus an die Korinth. Br. I. K. 10. V. 11.

beſchreibe ſeinen Triumpheinzug zu Jeruſalem. Aggäus, ſiehſt du ihn in den zweiten Tempel, der ſo glorreicher als der erſte wird, eintreten? Du, David, verkünde den kommenden Geſchlechtern den Verrath des Judas; und du, Zacharias, folge in der Zukunft allen Gängen des Verräthers wohl; ſieh, wie er ſeinen Gott für dreißig Silberlinge verkaufte; wie er in ſeiner Verzweiflung in den Tempel dieſes Geld zurückbringt, das man zum Ankauf des Feldes eines Töpfers beſtimmt. Sage alsdann, wie alle Schüler des Meſſias ihn verließen. David! Iſaias! kommet miteinander, um jetzt dem ſonderbarſten Schauſpiel, das je ſtattfand, anzuwohnen. Betrachtet, wie ein Gott zu ſterben weiß zur Sühnung der Sünden ſeines Geſchöpfes, wie dieſer Gottmenſch, dein Sohn, David, und Sohn Gottes mißhandelt wird! Man ſchlägt ihn auf den Backen; man ſpuckt ihn an; man ſchlägt ihn, man tritt ihn mit Füßen wie einen Erdenwurm; man legt ihm ein Kreuz auf die Schultern; und wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank führt, öffnet er nicht den Mund, um ſich zu beklagen. Seht jetzt, wie man ſeine Füße und Hände durchbohrt! Zwiſchen zwei Miſſethätern wird er am Kreuze erhoben; man kann da alle ſeine Knochen zählen; er betet für ſeine Henker! Siehſt du, Prophetenkönig, wie zum Zeichen der Verſpottung ſeine Feinde vor ihm den Kopf beugen? Hörſt du, was ſie ſagen? Sie ſagen: Er ſetzte ſein Vertrauen auf Gott; möge Gott ihn retten, wenn er ihn liebt! Schreibe jetzt, daß man ihm Galle und Eſſig zu trinken gibt; daß die Soldaten unter ſich ſeine Kleider theilen und um ſeinen Rock das Loos werfen. Höre den Nothſchrei, den er zu ſeinem Vater ausſtößt: Mein Gott! mein Gott! Warum haſt du mich verlaſſen? Jetzt ſagt er: Meine Seele empfehle ich in deine Hand. Daniel! verkünde endlich, daß er ſtirbt: Occidetur Christus! Und du, Herrſcher Juda's, betrachte den Beſieger des Todes, ſitzend von nun an zur Rechten Gottes, angebetet von den Königen und den Völkern, von dem Weltall, das zu ſeinen Füßen liegt." [1])

[1]) S. David Pſ. 109, 44, 21, 69. Zacharias K. 9 u. 11. Iſaias K. 7, 11, 53, 62. Daniel K. 9. Oſeas K. 11. Malachias K. 3. Aggäus K. 1. Michäas K. 5. V. 2.

XVI. Kapitel.

Die glücklichen Regierungszeiten in Juda.

Frömmigkeit der Könige und der Völker und deren Belohnung durch Wohlergehen.

Die tugendhaften Monarchen Juda's trugen durch ihre Handlungen und ihr Betragen nicht wenig zur Entwicklung und zum Erfolg der göttlichen Sendung des Volkes Gottes bei. Gleich David betrachteten sie sich als Könige über den heiligen Berg Sion zur Verkündigung des Gesetzes des Herrn und zur Ausübung seines Cultus eingesetzt. Abia, Sohn Roboams, hielt, als er von dem Urheber des Abfalls der zehn Stämme, der an der Spitze der Kinder Belials sich befand, angegriffen wurde, auf dem Gebirge Semeron in Ephraim und sprach: „Höret, Jeroboam und ganz Israel, ihr, die ihr euch gegen Gott empört und die Priester des Herrn verjagt habt, wißt ihr nicht, daß der Höchste für immer David und seinen Nachkommen die Oberherrlichkeit über Judäa gab? Wir verließen weder seinen Cultus noch seine Vorschriften. Jeden Tag, Abends wie Morgens, bringen wir ihm Opfer dar; er ist der Führer unserer Armee. Kinder Israels, streitet nicht gegen den Gott eurer Väter!“ Und er endet mit Anflehen der Hilfe des Starken in den Kämpfen, der in die feindlichen Reihen den Schrecken wirft. Fünfhunderttausend dieser neuen Götzendiener finden, indem sie unter den Schlägen der Krieger Juda's niedersinken, die Züchtigung ihrer Auflehnung gegen Gott, denn er ist es, bemerkt die Schrift, der sie in deren Hände liefert. Abia verfolgt Jeroboam auf seiner Flucht; er nimmt Bethel, Jesana, Ephron und deren Töchterstädte und befestigt seine Herrschaft in Juda. [1])

Asa thut, was recht und angenehm in den Augen des Allmächtigen ist, er empfiehlt Juda, den Gott seiner Väter aufzusuchen und das Gesetz zu beobachten; er zerstört die Altäre der fremden Gottheiten, deren Götzen er zerbricht; und der Herr gewährt ihm einen

[1]) Paralipom. B. II. K. 13.

ſegensvollen Frieden, während deſſen er ſtarke Städte erbaut, die alten Befeſtigungen ausbeſſert oder neue errichtet. Als er erfährt, daß Zara, Aethiopiens König, ſein Reich mit einer Million Krieger überzog, ſtellt er im Thal Sephata ſeine ſechshunderttauſend Streiter in Schlachtordnung und ſchickt folgendes Gebet zum Himmel: „Herr, bei dir iſt es kein Unterſchied, ob du Hilfe leiſteſt durch Wenige oder durch Viele; hilf uns Herr, unſer Gott, denn auf dich und deinen Namen haben wir Vertrauen und ſind herangekommen gegen dieſe Menge. Herr, unſer Gott biſt du, nichts vermag gegen dich ein Menſch!“ Der Kampf beginnt, und der Herr erſchreckt die Aethiopier. Aſa tödtet einen großen Theil und verfolgt den Reſt bis in das Land Gerara, deſſen Städte er verwüſtet. Als er, beladen mit reicher Beute, zurückkommt, geht ihm der Prophet Azarias entgegen und ſpricht zu ihm: „Der Herr war mit euch, weil ihr mit ihm waret; wenn ihr ihn aber verlaſſet, verläßt er auch euch!“ Die edlen Anſtrengungen Aſa's zur Wiederherſtellung der Einheit der Lehre und der Reinheit der Sitten, auf welche die Trennung böſen Einfluß gehabt, erhalten ihren Lohn. Der größere Theil der Stämme Manaſſa, Ephraim und Simeon vereinigen ſich freiwillig mit dem Reiche Juda, weil dieſe Stämme ſehen, daß der Höchſte es beſchützt. [1])

Gott zeigt ſich Joſaphat ſtets gnädig, weil in ſeiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit dieſer König ohne Unterlaß ihm zu gefallen ſich beſtrebt. Bei Beginn ſeiner Regierung verſammelt er die Erſten ſeines Reiches und befiehlt ihnen, in alle Städte zu gehen, um das Volk über die Geſetze des Herrn zu belehren und ihm mit all ihrer Macht die Anbetung und den Gehorſam, welche ihm gebühren, zu verſchaffen. Vor einem ſo heiligen Befehl wetteifert jeder in der Beobachtung der Geſetze. Die Nachbarnationen verehren Joſaphat; die Philiſter bringen ihm Geld dar, die Araber Heerden. Er befeſtigt mit Thürmen die wichtigſten Städte ſeiner Staaten; er erbaut daſelbſt große Werke. Seine Heere zählen über eine Million Krieger. Der Herr, dem er dient, überſchüttet ihn mit Reichthum und Ruhm. [2]) In ſeinen perſönlichen Beſuchen bei ſeinen Unterthanen

[1]) Paralipom. B. II. K. 14 u. 15.

[2]) Paralipom. B. II. K. 17—21.

ſprach er mit ihnen vom Gotte ihrer Väter; an die Richter, die er einſetzte, richtete er folgende Ermahnungen: „Gebt wohl Acht auf Alles, was ihr thut; denn nicht die Gerechtigkeit des Menſchen werdet ihr ausüben, ſondern die Gottes. Möge die Furcht vor dem Herrn euch bei euren Urtheilen leiten!“ Doch die Söhne Moab und Ammon überfallen das Land Judäa. Joſaphat ordnet öffentliche Gebete an; und im Tempel des Herrn mitten unter den verſammelten Gläubigen ſtehend ſpricht er folgendes Gebet: „Herr, Gott unſerer Väter, du biſt Gott im Himmel und Herr über alle Königreiche der Völker; in deiner Hand iſt Gewalt und Macht, hilf uns! Hierauf zieht er unter Vorauszug von Chören, die heilige Hymnen ſingen und wiederholen: „Lobpreiſet den Herrn, denn ewig währet ſein Erbarmen!“ zum Kampf. Kaum iſt das Handgemenge im Gange, als auch ſchon gegenſeitig die Feinde ſich tödten; die Ebene iſt mit Beute beſäet, und Juda's König braucht ſie nur aufzuleſen. Nach Jeruſalem zurückgekehrt beeilt er ſich, mit ſeinem Heere in den Tempel ſich zu begeben, um daſelbſt dem Gott der Siege zu danken. Joſaphat ließ alle tödten, die Böſes thaten vor dem Herrn; denn ihre Werke der Ungerechtigkeit rufen den Fluch auf einen Staat herab. [1])

Joas that, was gut iſt vor dem Herrn alle die Tage des Hoheprieſters Jojada, der ihn vom Tode errettet und in dem Tempel erzogen hatte. Er ſtellte das durch Athalia halb zerſtörte Haus des Herrn wieder her. Als ſein Wohlthäter ſtarb, ließ er ihn in der Davidſtadt bei den Königen begraben, weil er dem Reiche große Dienſte geleiſtet hatte. Doch alsbald, durch die Schmeicheleien der Fürſten von Juda bethört, ließ ſich Joas zum Böſen verleiten; ja in Vergeſſung der Wohlthaten des Hohepriеſters ließ er deſſen Sohn tödten, ein Mord, der ſich bald an ſeinem eigenen Blute rächte. Amaſias, ſein Nachfolger, wurde vom Himmel ſo lange begünſtigt, als er Gutes that. Indem er ſein Heer verſtärken wollte, dingte er um Sold hunderttauſend Mann aus dem ungetreuen Israel. Doch zu ihm kam ein Prophet und ſprach: Ziehe nicht mit dieſen Truppen gegen den Feind; denn Gott iſt nicht mit den

[1]) Könige. B. III. K. 22 u. d. f. Paralipom. B. II. K. 17—21.

Abgefallenen. Glaubſt du, daß der Sieg beruhe auf der Stärke des Heeres, ſo wirſt du ihn verlieren. Vom Allmächtigen kommt die Hilfe, und er ſchlägt in die Flucht.“ Amaſias ſandte das Hilfsheer nach Hauſe, ſchlug die Streiter von Seir, tödtete deren zehn Tauſend und nahm Petra im Sturm. Doch ſiegestrunken opferte er Weihrauch Edom's Göttern; deßhalb fiel er als Opfer einer Verſchwörung, nachdem er durch den König von Iſrael beſiegt worden. [1]) Sein Sohn Ozias wandelte den Pfad des Rechtes; und weil er Gott ſuchte, leitete ihn Gott in allen Dingen: er half ihm gegen die Philiſter, die Araber, die Ammoniten; auch zerſtörte er die Mauern von Geth, Jabnia und Azot, erbaute zu gleicher Zeit die Stadt Ailath nebſt andern und errichtete an den Grenzen der Wüſte ſtarke Plätze. Unter ſeiner Regierung wurden in den Ebenen viele Ciſternen für die Heerden gegraben, die man dort weidete; auf den Bergen wurden Weingärten angelegt, und die durch dieſen Fürſten und Volksfreund ermunterte Landwirthſchaft gedieh ausgezeichnet. Die Ammoniten brachten Ozias Geſchenke, da ſeine zahlreichen Siege und ſeine Werke ihn bei den Nachbarnationen berühmt gemacht. Unglücklicherweiſe ward ſein Herz durch den Erfolg ſtolz; ihn verließ jene Frömmigkeit und Gerechtigkeit, welche einzige Urſache ſeines Glückes waren. Seine Keckheit verging ſich ſo weit, daß er die dem höchſten Pontifex vorbehaltenen Dienſtleiſtungen ſich anmaßte; da bedeckte ihn der Ausſatz, und dieſe Plage die Züchtigung eines Rachegottes, brachte ihn in das Grab. [2])

Wir übergehen die nützlichen Werke Joatham's, der auf den Gebirgen von Juda Städte gründete, an den Grenzen Veſten erbaute, über die Ammoniten ſiegte und mächtig ward, weil er auf dem Wege Gottes wandelte. Doch können wir von der Heiligkeit des Ezechias nicht ſchweigen, den beſtändig der Herr begleitet, weil er bemüht iſt unter den Juden ſeinen Cultus und unter den Heiden die Kenntniß ſeines Namens auszubreiten. „Unſre Väter, ſprach er zu den verſammelten Prieſtern, wendeten ab ihr Antlitz von der Stiftshütte und verließen den heiligen Cultus. Deßhalb entbrannte

[1]) Paralipom. B. II. 24, 25. Könige. B. IV. K. 12, 14.
[2]) Paralipom. B. II. K. 26.

der Zorn des Höchſten gegen die Einwohner von Juda; er gab ſie preis der Beunruhigung, dem Geſpötte, dem Verderben. Erneuern wir alſo das mit ihm geſchloſſene Bündniß.“ Und er zog mit den Fürſten ſeines Hofes in den Tempel, für die Nation zu opfern und beim Schall der Harfen und Cithern das Lob des Herrn zu feiern. Er beruft ganz Judäa zu den heiligen Feierlichkeiten nach Jeruſalem. Er iſt ſogar glücklich genug, einen großen Theil der Stämme Iſſachar und Zabulon [1]) zum wahren Cultus zurückzuführen. Zur Belohnung ſeines Eifers ergeht es ihm wohl. Der Herr rettet ihn und ſein Reich aus Sennacherib's Hand; er gibt ihm Güter und Ehren in Ueberfülle. Sein Reichthum an Heerden wird unzählbar: ſeine Schatzkammern füllen ſich mit Gold, Silber und Edelſteinen. Geheilt vom Herrn, den er anruft, ſingt er dieſes Danklied: „Ich ſprach: in Mitte meiner Tage ſoll ich eingehen in des Todtenreiches Pforten; ich meſſe meiner Jahre Reſt. Ich ſagte: Nicht werde ich ſchauen den Herrn, Gott, im Lande der Lebenden, nicht ſehen fürder Menſchen, die mit mir wohnen; meine Wanderſchaft iſt zu Ende; zuſammengerollt iſt ſie vor mir wie ein Hirtenzelt. Mein Leben iſt abgeſchnitten wie vom Weber der Faden. Vom Morgen bis zum Abend vollendeſt du es mit mir! Ich harrte bis zur Morgenröthe; doch wie ein Löwe ſo zermalmte das Uebel meine Knochen. Im Zeitraum eines Tages führſt du mich bis zum Tod. Wie das Junge einer Schwalbe zierpte ich, klagte gleich der Taube. Meine Augen ermatteten im Aufſchauen nach der Höhe. Herr, ich leide Gewalt, nimm meiner dich an! Was ſoll ich ſagen, oder was wird er mir erwiedern, da er ſelbſt es gewollt? Wieder durchdenken will ich alle meine Jahre in meiner Seele Bitterkeit; doch ich werde noch leben, das Leben wird mir wiedergegeben werden; du wirſt mich heilen, Herr; du wirſt mir neue Kraft verleihen. Sieh, wie in meinem Herzen der Bitterkeit Friede folgt. Der Schmerz erdrückte meine Seele, und du zogeſt mich aus dem Abgrund, warfeſt hinter deinen Rücken alle meine Sünden. Denn nicht das Unterreich preiſet dich, und nicht lobet dich der Tod, Herr! nicht harren die, ſo hinabſteigen zur Grube, deiner Treue! Wer

[1]) Paralipom B. II. K. 30.

lebt, der preiſet dich, mein Gott, wie auch ich deinen Namen preiſe. Der Vater gibt den Söhnen deine Treue kund. Der Allmächtige hat mich gerettet, ſingen will ich Hymnen in ſeinem Tempel alle Tage meines Lebens.“ [1])

Joſias ſucht von ſeiner Jugend an den Gott Davids, und alles gelingt ihm allgemein. Er bemüht ſich, die Götzendienerei und den Irrthum zu vernichten, zerſtört die Statuen Baals und ſchlägt die heiligen Haine nieder. Hierauf, als der Tempel wiederhergeſtellt, beruft er alle Israeliten zu religiöſen Feierlichkeiten, deren Pracht alles, was man bis damals geſehen, übertraf. Und es gab keinen König wie ihn, der ſo das Böſe, das im Lande Juda begangen worden, ſühnte. [2]) Dank ihren Tugenden, genoſſen alle Könige, deren Leben wir kurz ſchilderten, einer langen Regierungszeit. Glück, Wohlſtand, Sieg waren die Güter, womit dieſe frommen Monarchen überhäuft wurden, da ſie dem Geſetze des Herrn treu und beſorgt für ſeinen Ruhm waren.

XVII. Capitel.

Die unglücklichen Regierungszeiten von Juda und Israel.

Beſtrafung der Gottloſigkeit der Könige und des Volkes von Juda.

Unſeligerweiſe ahmen nicht alle Könige Juda's dieſen Beiſpielen der Treue nach, nicht alle harren darin aus. In Zwiſchenräumen vergeſſen die Juden die Wohlthaten Gottes; die Wunder der Vergangenheit, ſowie jene der Zukunft, die ſie zu verkünden beauftragt ſind, ziehen ihre Augen nicht mehr auf ſich; ſie richten ihre Blicke auf irdiſche, verführeriſche Gegenſtände. Deßhalb folgen den Wohlthaten die Uebel. Begnügen wir uns, der heiligen Geſchichte zu folgen, ihre Lehren ſind durch ſich ſelbſt hinlänglich beredt. Ro-

[1]) Iſaias K. 38.

[2]) Paralipom. B. II. K. 24 u. d. f.

boam, Salomons Sohn, verachtet den weisen Rath der Greise, um der Meinung unerfahrener Jünglinge zu folgen; er unterjocht seine Unterthanen, läßt auf seinem Volke schwere Auflagen lasten, spricht mit Härte zu ihm; und zehn Stämme lehnen gegen die königliche Macht sich auf und bilden das abtrünnige Reich Israel. Wenn die Mißachtung der göttlichen Gesetze von Seite Salomons die Mißachtung seiner Autorität herbeiführt, so bereiteten die Laster, denen sich diese Stämme gegen Ende der vorhergehenden Regierungszeit ergaben, sie zum Götzendienste vor, in den sie auch verfallen. Um die Scheidung aufrecht zu erhalten, um besser die Auflehnung, welche der Geist der Finsterniß eingab, zu verewigen und seine Usurpatorgewalt mehr zu befestigen, nimmt Jeroboam das, was man heutzutage als die kostbarste der Freiheiten betrachtet, für sich in Anspruch, nämlich die Kultusfreiheit. „Doch alle, bemerkt die Schrift, die in Israel aus ganzem Herzen darnach trachteten, den Herrn zu suchen, kamen damals nach Jerusalem, um den Gott ihrer Väter anzubeten.“ Ihre Zahl ist sogar so beträchtlich, daß sie das Reich Juda stärken und Roboam durch ihre Unterstützung in der Behauptung seines Thrones behilflich sind. Sobald dieser Fürst sich darauf gesichert sieht, verläßt er das Gesetz Gottes gänzlich. Deßhalb richtet der Prophet Semeias an ihn im Auftrag des Herrn diese Worte: „Ihr habt mich verlassen, und ich habe euch überlassen der Hand des Sesak.“ Wirklich kommt Egyptens König, erobert die festen Plätze des Reiches, welche der König von Juda befestigt hatte, und die er für uneinnehmbar hielt; er plündert die Schatzkammern Jerusalems und kehrt alsdann heim, beladen mit der ihm von der Gerechtigkeit des Allmächtigen überlieferten Beute. [1])

Josaphat schließt in einem Augenblick des Vergessens mit dem gottlosen König von Israel ein Bündniß, das seine Frömmigkeit ihm hätte untersagen sollen; der ergrimmte Herr zerstört die Flotte, die von beiden Königen zur Abholung der Produkte von Tharsis abgesandt war. Joram wandelt nicht auf den Pfaden des Guten; er läßt seine Brüder tödten, erbaut den falschen Göttern Altäre und gibt sich mit einem Theil seiner Unterthanen dem Götzendienst hin.

[1]) Paralipom. B. II. K. 10—13. Könige B. III. K. 12 u. d. f.

Sogleich ſchüttelt das zinspflichtige Idumäa das Joch Juda's ab; Lobna, ſagen die heiligen Bücher, ſagt den Gehorſam einem Fürſten auf, der den Gott ſeiner Väter verließ. Der Prophet Elias ſagt ihm zu gleicher Zeit: „Deiner Verbrechen wegen wird dich der Höchſte mit einer großen Plage ſchlagen, dich und dein Volk.“ Bald hernach verwüſten die Araber Judäa, rauben die Reichthümer des Palaſtes und ermordeten die Kinder des Königs, weil er mit dem Schwerte ſeine Brüder getödtet hatte. Nicht zufrieden mit dieſen ſchweren und gleich den Verbrechen der Nation wiederholten Uebeln ſchlägt der Herr Joram mit einer grauſamen Krankheit, deren Schmerzen nur mit dem Leben enden; ſelbſt nicht in der Gruft der Könige wird er begraben. [1])

Wir wollen weder über das traurige Ende des Ochozias, der bald das Opfer ſeiner Untreue ward, noch von der Regierungszeit der grauſamen Athalia, die mit einem Meuchelmord begann und mit Ermordung der Uſurpatorin, die dem Baal dieute, endete, noch von dem Tode der Fürſten von Juda ſprechen, welche dafür, daß ſie im Vorhofe des Tempels den Hoheprieſter Zacharias, der ihnen ihre unkeuſchen Thaten verwies, geſteinigt, ſelbſt unter dem Schwerte der Fürſten Syriens fallen, deren Heer Judäa als mitſchuldig an den Verbrechen ſeiner Häupter verwüſtet. Doch die exemplariſchen Züchtigungen, die über die Gottloſigkeit von Achaz verhängt wurden, dürfen nicht ſtillſchweigend übergangen werden. Der Reihe nach von dem Könige Syriens und dem Israels beſiegt, weil er zu Ehren der falſchen Gottheiten junge Kinder in dem Thal Bennenom verbrennt, erholt er ſich von dieſen verderblichen Niederlagen, wo mehr als hunderttauſend Juden, großentheils Theilnehmer an ſeinem Götzendienſt, umkommen, nur, um zu ſehen, wie die Städte und das Land ſeines Reiches von den Idumäern und Philiſtern erobert und verwüſtet werden, und um unter den weit ſchrecklicheren Schlägen des Königs von Aſſyrien zu fallen. Bei ſeinem Tode wird er nicht in die Begräbnißſtätte der Monarchen von Juda zugelaſſen. [2])

Manaſſes that Böſes vor dem Herrn, er übte die Gräuel der

---

[1]) Paralipom. B. II. K. 21.

[2]) Paralipom. B. II. K. 28. Könige B. IV. K. 16.

Völker Chanaans aus, welche von der göttlichen Rache in Gegenwart der Kinder Israels vertilgt worden; er betete die ganze Heerschaar des Himmels an und opferte ihr; er ließ auch seine Söhne durch das Feuer gehen und vergoß Ströme unschuldigen Blutes; er gab sich der Zauberei hin und stellte im Tempel einen ungeheuren Götzen auf. Nachdem er die Einwohner Jerusalems zum Bösen verleitet hatte, veranlaßte er sie zur Begehung aller Verbrechen. Darum, sagt die heilige Schrift, ließ Gott, nachdem er umsonst sie durch die Stimme seiner Propheten gewarnt, über sie die Fürsten Assyriens an der Spitze eines furchtbaren Heeres kommen. Manasses, besiegt, wird in Ketten gelegt und mit mehreren Häuptern von Juda, den Mitschuldigen seiner Gräuel, als Gefangener nach Babylon geführt. In der Tiefe eines finstern Kerkers überkommt ihn Reue, und er fleht zum Herrn um Vergebung seiner Missethaten. Gott läßt endlich sich rühren und führt ihn auf den Thron der heiligen Stadt zurück, wo er den wahren Cultus wiederherstellt und seine Schandthaten sühnt. Sein Sohn Ammon besteigt nur den Thron, um ihn alsbald zu verlieren, weil er dem Bösen sich hingab. Joachaz wird von Nechao aus demselben Grunde gefangen nach Egypten abgeführt. Eliakim, den die Laster verderben, und der von unschuldigem Blute trieft, wird mit Ketten beladen in die Gefangenschaft geschleppt. Joachim, sein Sohn, regiert für ihn. Doch bald wird er gleichfalls mit den Fürsten von Juda und einem Theil des Volkes nach Babylon abgeführt. Die Zeit der Barmherzigkeit ist vorbei, und die göttliche Gerechtigkeit lastet schwer auf dieser doppelt schuldvollen Nation. [1])

Unheil des Reiches Israel.

Um das Unheil des abtrünnigen Reiches Israel zu schildern, wäre es nothwendig, die Geschichte einer jeden Regierungszeit zu berichten; denn unter jedem seiner Könige erlitt es Niederlagen, wo es Unheil empfand. Es hatte nur einige Momente vorübergehenden Wohlstandes, und dieß, wenn Gott desselben sich zur Züchtigung des Volkes von Juda bediente; diesen glücklichen Augenblicken folgte furcht-

[1]) Paralipom. B. II. K. 33—36. Könige B. IV. K. 21—25.

bares Unheil. Es thäte noth, sowohl der Niederlage Jeroboams, als der Vernichtung seiner Familie zu erwähnen, zur Strafe deßhalb, weil er, wie der heilige Geist sagt, der Urheber der Trennung war; weiters wären die Bürgerkriege unter Nadab und Ela, die haßenswürdige Tyrannei Zambri's, die Verfolgungen Amri's, des Begründers von Samaria, [1]) die Niederlagen Baasa's, die Uebel Achab's in jenen Zeiten zu erwähnen, wo der Allmächtige Israel schlägt, wie der Sturm den Felsen. „So wahr der Herr lebt, sagt Elias zu dem gottlosen Achab, in diesen Jahren wird nicht Thau noch Regen sein, außer auf Geheiß meines Mundes.“ Alsdann zieht er sich nach Osten zurück, setzt sich an den Rand eines Baches, mit dessen Wasser er seinen Durst löscht; und Abends wie Morgens bringen ihm die Raben des Himmels seine Nahrung. Eine Dürre von drei Jahren jedoch zwingt die Einwohner Israels, sich mit dem Gras der Felder zu nähren; und der Hunger war groß in Samaria. Der König begegnet dem Propheten und sagt zu ihm: „Warum bringst du Israel Verderben?“ Der Prophet Elias entgegnet ihm: „Deine Sünden sind es, die Israel verderben.“ Nachdem der Prophet dem Herrn auf dem Carmel ein Opfer dargebracht, fällt er auf die Knie, mit zur Erde gebeugtem Kopfe, und er sagt zu seinem Diener: „Gehe und schaue gegen das Meer!“ Der Diener ging und sagte: „Es ist nichts da.“ Elias sagt nochmals zu ihm: „Gehe wieder hin, siebenmal!“ Und er betete fortwährend. Beim siebenten Male erhob sich aus dem Meere eine kleine Wolke, alsbald verfinsterte sich der Himmel, und die Wolken senden starken, wohlthätigen Regen herab. [2])

Später bringen die Syrer Samaria in die äußerste Noth. Doch Eliseus betet, der Prophet, und der Herr läßt in dem Lager der Belagerer einen großen Waffenlärm und Pferdegewieher ertönen, wodurch sie in die Flucht gejagt werden. Während der Regierung Jehu's wird Israel vom Feinde verwüstet vom Jordan an bis zur entgegengesetzten Grenze. Joachaz fährt in den Sünden seiner Vorfahren fort; und der Herr sendet fort und fort die Syrer zur Ver-

[1]) Könige B. III. K. 13—22.
[2]) Könige B. III. K. 17. 18.

wüſtung des Reiches aus. Die letzten Zeiten dieſes unglücklichen Reiches ſind nur von Bürgerkrieg und Einfällen begleitet. Während in Juda eine einzige Dynaſtie, der Stamm Chriſti, ihre Glieder auf dem Throne ſich folgen ſieht, ſteigen auf ihn zu Samaria in dem kurzen Zeitraum von zweihundertzweiundfünfzig Jahren neun Dynaſtien durch Aufruhr und werden durch Mord wieder herabgeſtürzt. Unter Oſeas reizen die Stämme Iſraels immer mehr die göttliche Gerechtigkeit, ſie leben wie die Heiden, die ſie vertilgten, geben ſich einem greuelvollen Cultus hin, ohne auf irgend eine Warnung zu achten. Deßhalb verwirft ſie der Herr vor ſeinem Antlitz, gibt dem König Aſſyriens ein Zeichen, er eilt zu ihrer Beſiegung herbei und verpflanzt Iſrael in ſein Reich. Und auf dem Wege, der nach Ninive führte, hörte man Wehklagen und Seufzen: dieß waren die Thränen und das Schluchzen der Kinder Iſraels, das man in die Gefangenſchaft ſchleppte. [1]) Dieß war das frühzeitige Ende eines durch die Trennung gebildeten Reiches; ſo unmächtig iſt der Irrthum zu befeſtigen, er kann nur das Laſter verewigen, das zum Ruin führt. [2])

Laſter und Züchtigungen einiger Könige Frankreichs, verglichen mit jenen der Könige von Juda.

Bei dieſen Wechſelfällen von Glück und Unglück während der Regierungszeiten der Könige von Juda weiß man nicht, was man am meiſten anſtaunen ſoll, ob die grenzenloſe Geduld des Herrn, der ſtets ſo milde gegen dieſes mitten in den Verführungen des Götzendienſtes ſo ſchwache Volk iſt, oder die Unbeſtändigkeit dieſer Nation, welche, von den ſchrecklichſten Züchtigungen getroffen, ſie ſo raſch vergißt und in die ſchwerſten Vergehen zurückſinkt. Nie bot die Geſchichte ergreifendere Beiſpiele, ſei es der raſchen, ſchlagenden Rache, welche von der göttlichen Gerechtigkeit über die Laſter eines abtrünnigen Volkes ausgeübt wird, ſei es der ſüßen Belohnungen, die von ihr der dem wahren Gott getreuen Nation gewährt werden. Man kann nichts denken, was eines Gottes würdiger ſei, als ein

---

[1]) Jeremias K. 3. V. 21.

[2]) Könige B. IV.

Volk ſich auserwählt zu haben, das ein greifbares Beiſpiel ſeiner ewigen Vorſehung war; ein Volk, deſſen Glück oder Unglück von der Frömmigkeit abhing, deſſen Staat Zeugniß für die Weisheit und Gerechtigkeit deſſen, der es regierte, ablegte.

Welche Betrachtungen kann man nicht aus all dieſen in Erſtaunen ſetzenden Thatſachen ſchöpfen? die modernen Zeiten entgehen dieſen providentiellen Geſetzen der Geſchichte nicht; haben wir auch keine Propheten mehr, um uns auf die göttliche Dazwiſchenkunft in den menſchlichen Begebenheiten mit dem Finger hinzuweiſen, ſo bleiben uns doch die Warnungen des heiligen Geiſtes, um uns zu ſagen, daß der Rächerarm Gottes nicht verkürzt iſt, daß ſeine Macht über die Menſchen dieſelbe bleibt, weil er als Herr der Jahrhunderte alle Geſchlechter leitet. Wie er ſein auserwähltes Volk mitten in ſeinen Untreuen behandelt hat, ſo behandelt er jetzt diejenigen, welche er zur Erbſchaft des Glaubens berief. Das abtrünnige Reich Israel war blos das erſte auf dieſer Laufbahn himmliſcher Rache, und ihm werden die Nationen dahin folgen, welche den Cultus des Herrn abgeſchworen haben. Jene [1]) wird in ihrer fruchtbarſten Provinz die Unfälle einer langen Belagerung und das Unheil verderblicher Niederlagen erdulden; dieſe [2]) wird um ſo mehr bedroht ſein, die Beute der revolutionären Hydra zu werden, je mehr ſie ſtreben wird in ihren Geſetzen und Sitten die Autorität der Kirche zu erſchüttern. Warum hat in Jahrhunderten, die nicht fern ſind, unſer Frankreich ſeinen populärſten König unter dem Dolch eines feigen Meuchlers fallen ſehen? Auf dieſe Frage weist der Schüler der Offenbarung auf Joram hin und erwiedert: Glaubt Ihr, daß der Ehebruch, weil er mit einem Diadem gekrönt iſt, nicht minder ein Ehebruch bleibt? daß das Laſter weniger ſtrafbar iſt, weil es durch verdorbene Höflinge populär gemacht worden? Die Ermordung Jorams, der in Mitte ſeiner Frevel getödtet wurde, bringt uns zu dem Gedanken, daß Gott von ſelbſt anſteckende Beiſpiele durch ihre Beſtrafung aufhalten wollte. Fragt uns alſo nicht mehr, warum der große Monarch, der, als Sieger über die Feinde

---

[1]) Rußland in der Krim durch die Belagerung Sebaſtopols.

[2]) Piemont.

des Vaterlandes, im Ruhme während des durch ſeinen Namen verherrlichten Jahrhunderts regiert hatte, in ſeinem Alter ſo traurig durch Betrübniß und Unglück geprüft wurde; denn wir werden euch auf Ozias hinweiſen, der vom Gipfel des Glückes in das Unglück ſtürzte, und werden euch antworten: Seht wohin der Stolz in dem Erfolg und die gegen den höchſten Pontifex und ſeine Kirche, deren Macht der große König ſich anmaßen wollte, ausgeſtoſſenen Drohungen führen! Welche Erniedrigungen für unſer Vaterland in der folgenden Periode! doch iſt es nicht alſo, daß nach Ozias der Boden von Juda von ſeinen Feinden zerſtampft, die Bewohner von mehreren Plagen getroffen wurden, zur Strafe der königlichen Ausſchweifungen und der Frevel des Volkes? Fragt uns nicht, warum der Held, den der Himmel zur Stillung unſerer Wirren geſandt, nachdem er den Tempel des Herrn wiederhergeſtellt hatte, beſiegt in die ferne Verbannung wandert; wir wären gezwungen, euch an die letzten Jahre von Joas, an ſeine Verfolgung und Niederlage zu erinnern, euch einen höchſten Pontifex zu zeigen, der gefangen in das Land Frankreich geſchleppt wurde, und euch mit einem unſrer Hauptleute, dem Geſchichtſchreiber der großen Armee, zu ſagen: Seht die Urſache unſeres Unheils! [1]) Vor kurzem ſtürzte eine Revolution einen ſcheinbar unerſchütterlichen Thron, ſo ſehr hatte man zu ſeiner Befeſtigung ſowohl die Hilfsmittel der menſchlichen Weisheit als die Combinationen der Politik und die Stütze der Alliancen angewandt, um: doch iſt es nicht die Revolution, die ihn erhob? der Strom Blutes, der Athalia auf den Thron hob, zog er ſie bei ſeinem Zurücktreten nicht auch wieder davon herab? Verflucht ſei denn, wollen wir mit der Schrift ſagen, wer immer mit der Revolution und ihren Prinzipien ſich einläßt; verflucht, wer auf den Menſchen und die Schliche einer rein menſchlichen Politik ſich verläßt, und deſſen Herz vom Ewigen ſich entfernt. [2]) Wehe dem Monarchen, der ſich auf die Stärke ſeiner Mauern verläßt, der ſeine Hilfe von einem Nachbarſtaat erwartet, zu deſſen Füßen er ſeine Würde und die ſeines Reiches legte, und der nicht in den Herrn ſein Vertrauen ſetzt! [3])

[1]) De Ségur, Histoire de la grande armée.

[2]) Jeremias K. 17. V. 5.

[3]) Iſaias K. 31. V. 1.

Jetzt, Könige, die ihr die Erde richtet, nehmt eine Lehre an den schrecklichen Gerichten Gottes und dient ihm in der Furcht;[1]) und ihr, Völker, lernt, das Schicksal zu vermeiden, das seine Gerechtigkeit der Gottlosigkeit der Nationen aufbewahrt!

XVIII. Kapitel.

Eroberung Jerusalems und Gefangenschaft.

Oeffentliche Laster. Drohungen der Propheten.

Der Stamm Juda, statt der Warnungen voll Beredtsamkeit zu achten, die es der Himmel im Geschrei des in die Gefangenschaft geschleppten Israels hören läßt, schreitet im Frevel bis zur Verbrennung seiner Kinder auf dem Altar des Molochs, bis zur Vergießung des Blutes der Diener des großen Gottes. Jerusalem achtet nicht der Uebel, die über Samaria hereinbrechen; und die Einwohner der heiligen Stadt übertreffen an Greueln die vom höchsten zerstörten und der Wüste ähnlich gemachten Städte. Die Vorwürfe des Isaias sind dem Manasses ungelegen; dieser König läßt mit einer Holzsäge den Leib des Propheten des Herrn mitten durchsägen. Und die thörichten Bewohner freuen sich darob und glauben der Rache des Allmächtigen entgangen zu sein, weil sie der Drohungen seines Propheten entledigt sind. Unter Joachim erreichen die Frevel ihren Gipfelpunkt: öffentlich schändet man die Heiligkeit des Sabbats; Ungerechtigkeit, Diebstahl, Mord, Ehebruch erfüllen die Städte.

Jeremias, vom Herrn gesandt, um eine letzte Anstrengung über diese rebellischen Kinder zu versuchen, lehrt und tadelt ohne Unterlaß. Tag und Nacht hält er sich bald am Eingang von Jerusalem, bald am Thore des Tempels mit einer Kette am Hals auf und ruft ohne Unterbrechung: „Gottes Rache naht; die Bewohner dieser Stadt

---

[1]) Ps. 2.

wendeten ihre Blicke vom Herrn; Stein und Holz wurden zu Gegenſtänden ihrer Anbetung. Sie ſagten zum Holz: Du biſt mein Vater! und zum Stein: Du haſt mich gezeugt; deßhalb wird ſie ſeinerſeits der Herr verlaſſen. Sie verbrannten ihre Söhne und Töchter im Thal des Mordes zu Ehren der falſchen Götter; ſie werden ſelbſt dem Schwerte überantwortet werden, und ihre Leichen werden ohne Begräbniß in Mitte der Felder daliegen. Sie ſprachen: Wir ſind weiſe, als die lügneriſche Hand ihrer Schreiber die Lüge niederſchrieb; auch wird ihre Weisheit zu Schanden gehen. Sie ergaben ſich der Habſucht und den Ausſchweifungen; darum wird ihr Reichthum ihnen entſchlüpfen. Kalt wird Ungerechtigkeit in Jeruſalem geübt; in Mitte dieſer Stadt ſtieß man nur auf Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Die Züchtigung iſt nahe; mit ihren Schätzen, ihren koſtbaren Meubeln erbeutet ſie die Hand ihrer Feinde. Ihre Einwohner werden nach Babylon verpflanzt, der Brand wird ſie zerſtören. Mein Volk hat mich vergeſſen, ſpricht der Herr, es überließ ſich den Unregelmäßigkeiten ſeines Herzens; entvölkert wird werden das Land, überliefert der Verwüſtung. Einwohner Jeruſalems, laßt ab von euren Geſängen der Freude, denn das Leid kommt. Zieht eure Feſtkleider aus, bedeckt euch mit Trauergewändern! Die Berge ſollen vor eurem Wehklagen wiederhallen und die Thäler von eurem Schmerzensſchrei, denn der ſtarke Gott will ſein untreues Volk züchtigen. Seht ſie: ſie kommen aus fernem Land, die Beherrſcher des Landes Juda! Sie umringen Jeruſalem, wie Wächter ein Feld umgeben. Man hört Tag und Nacht nur mehr den Schall der Trompeten, das Klirren der Waffen und das Geſchrei des Handgemenges. Es iſt um uns geſchehen. Sion iſt genommen, die Städte ſind verheert, Ruinen folgen auf Ruinen, und das ganze Land von Juda iſt verwüſtet."

Taub für die Stimme des Jeremias, unempfindlich gegen die Züchtigungen eines erſten, aſſyriſchen Einfalls, der ihre Fürſten raubt und nur zu ihrer Verſtockung dient, fordern die Israeliten mit lautem Geſchrei des Propheten Tod. Mehrere Male werfen ſie ihn in die Tiefe eines Gefängniſſes, um weniger über die von ihm ihnen gemachten Vorwürfe erröthen zu dürfen. Hierauf überlaſſen ſie ſich mit ſtets wachſender Wuth allen Frevelu der Gottlo-

ſigkeit. Hören wir die klagende Schilderung, die der Prophet Ezechiel darüber macht: „Des Herrn Geiſt brachte mich nach Jeruſalem; und zum Tempel mich führend ſagt er zu mir: Menſchenſohn tritt ein und ſieh die ſchrecklichen Greuel, die hier begangen werden. Und als ich eintrat, ſah ich alle Arten Gewürm und Thiere an die Mauer des Vorhofes gemalt. Und die Älteſten des Hauſes Israel ſtanden davor, ein Rauchfaß in der Hand. Und er führte mich zum Eingang des Hauſes des Herrn, und ich ſah Frauen ſitzen und den Adonis beweinen. Er führte mich mehr in das Innere, und ich ſah zwiſchen Vorhalle und Altar Männer, den Rücken gegen das Heiligthum gerichtet; mit gegen Oſten gewendetem Geſicht beteten ſie die aufgehende Sonne an. Und der Geiſt des Herrn ſprach: Sieh die Urſachen, weßhalb ich dieſes Heiligthum verlaſſen werde, und ohne Mitleid werde ich ſein angeſichts der Uebel, womit mein Grimm dieſes Volk treffen wird. Denn die, welche dieſe Verbrecherſtadt ſchlagen ſollen, nahen; in ihren Händen halten ſie das Todesſchwert. Und ſiehe, ſechs Männer kamen vom Norden; ein ſiebenter ging ihnen voraus, gekleidet in ein feines Leinengewand, und er trug eine Schreibtafel. Sie ſtellten ſich vor dem Tempel auf. Und die Herrlichkeit des Herrn trat zum Eingang hin und ſagte zu dieſem Letztern: Gehe mitten durch die Stadt und zeichne mit einem Thav [1]) die Stirne jener, welche über all die mitten in ihr verübten Greuel weinen und wehklagen. Und er ſprach zu den andern: Folgt ihm! und erſchlagt den Greis, den Jüngling, die Jungfrau, das Kind und die Frauen; doch tödtet keinen von jenen, die mit dem Zeichen bezeichnet werden. Und beginnend bei den Alten vor dem Tempel vollzogen ſie ihr Werk der Vertilgung.“ [2])

Verwüſtung der heiligen Stadt. Klagelieder des Jeremias.

Nabuchodonoſor, König von Aſſyrien, kommt wirklich ein letztes Mal, das empörte Jeruſalem zu belagern. Er umgibt die Stadt mit Belagerungswerken. Als er ſie einnahm, tödtet er in Gegenwart ihres Vaters die beiden Söhne des rebelliſchen Sedekias, ſticht

---

[1]) T, Das Zeichen des Kreuzes, Vorbild der künftigen Erlöſung.

[2]) Ezechiel K. 8 und 9.

dieſem verbrecheriſchen Könige beide Augen aus und legt ihn in Ketten; und nach der Vorausſage, die Jeremias mitten aus ſeinem Gefängniſſe gemacht hatte, ſchickt er ihn nach Babylon, um ſein trauriges Leben in der Tiefe eines Kerkers zu enden. Alsdann läßt er, wie es Ezechiel verkündet hatte, alle jene über die Klinge ſpringen, die er im Heiligthum findet, vom Jüngling an bis zum Greiſe; den Palaſt des Königs ſteckt er in Brand, ſowie die Häuſer der Juden und überliefert den Flammen den Tempel, der gemäß der Viſion Ezechiels zum Mittelpunkt aller Götzendienſte geworden war. Hierauf ſchleift er die Mauern von Jeruſalem und führt das Volk von Juda gefangen und in Ketten nach Aſſyrien. Und das Land Judäa, verwüſtet gleich dem Felde, dem man die Ernte abgenommen hat, wird von einer großen Verheerung heimgeſucht. Die Stadt Sion, einer ihrer Blätter beraubten Eiche ähnlich, bleibt im Staube liegen. [1]) Nun, Jeremias ſaß weinend und trauernd auf den Ruinen Jeruſalems; und in der Bitterkeit ſeiner Seele ſtieß er in den Wüſtenwind folgende Klagen aus:

„Wie ſitzet einſam die Stadt, vor kurzem ſo reich an Volk! die Herrin der Nationen iſt einer Wittwe ähnlich geworden; Traurigkeit erfüllt ihr Herz, und Trauer bedeckt ihre Stirne. Sion weint, weil man nicht mehr zu ſeinen Feſtlichkeiten kommt; ſeine Thore ſind verödet, ſeine Prieſter ſeufzen, ſeine Jungfrauen härmen ſich. Der Feind drang in ſein Heiligthum und legte Hand an ſeine Schätze. Höret ſeine Klagen. Ihr, die ihr vorüber wandelt, betrachtet meine Betrübniß und ſagt, ob iſt ein Schmerz gleich meinem Schmerze! Seht, wie der Herr mich verwüſtet hat am Tage ſeines Grimmes. Er riß alle Veſten aus meinem Schooße, er zerſchmetterte meine Auserleſenen; meine Kinder ſind nicht mehr. Deßhalb ſeufze ich; und die Thränen fließen aus meinen Augen, weil von mir ſich entfernt hat der Tröſter, der das Leben gibt. Höret, Völker, ich beſchwöre euch darum, und ſchauet meinen Schmerz; meine Jungfrauen und meine Jünglinge ſind fortgegangen in Gefangenſchaft! Ach! ſie hören, wie ich ächze, doch niemand iſt mir Tröſter! Meine Feinde ſind mein Unglück, und ſie freuen ſich darob. Doch

[1]) Iſaias K. 1 V. 6.

du, Herr, du führeſt einen Troſtestag mir herbei und für ſie jenen der Züchtigung."

Jeruſalem beweinte ſeine Einſamkeit; die Klagelieder des Propheten ſprechen eine Verlaſſenheit aus: „Wie hat umwölkt mit Dunkel in ſeinem Zorn der Herr die Tochter Sion? er warf vom Himmel nieder zu der Erde Israels Glanz; er hat ſie entblößt, einem Garten gleich, dem man die Früchte raubt! der Hunger vollendete des Schwertes Werk. Meine Eingeweide ſind erſchüttert, meine Thränen floſſen wie Waſſer auf die Erde beim Anblick des Jammers meines Volkes und beim Geſchrei der kleinen Kinder, die umſonſt ihre Nahrung begehren und aushauchen ihr Leben am Buſen ihrer Mütter. Womit ſoll ich dich vergleichen, Tochter Jeruſalem? womit ſoll ich dich tröſten, Jungfrau von Sion? denn groß wie das Meer iſt dein Jammer! Es ſchlagen über dich in die Hände alle, die des Weges ziehen; ſie ſchütteln ihr Haupt über die Tochter Jeruſalem und ſagen: Iſt dieß die Stadt, der Schönheit Vollendung, die Freude der geſammten Welt?" [1])

XIX. Kapitel.

Neue Aera der Herrlichkeit für Judäa.

Rückkehr aus der Gefangenſchaft; Wiederherſtellung der Nation.

Als die von Jeremias [2]) verkündeten ſiebenzig Jahre der Gefangenſchaft gänzlich erfüllt waren, fand das durch die Trübſal geläuterte Volk Israel Gnade vor den Augen des Herrn. Es durfte unter Führung von Zorobabel und Esdras in das Land Judäa zurückkehren. Jeruſalem erhob ſich aus ſeinen Ruinen, Juda's Städte wurden wieder erbaut. Von neuem ließ ſich auf den öffentlichen Plätzen

---

[1]) Jeremias Klagelieder K. 1. 2.

[2]) Jeremias K. 29. K. 10.

das Freudengeschrei vernehmen; die verödeten Felder erblühten neu, die Weiden bedeckten sich mit zahlreichen Heerden. Das so lange Zeit unbebaute Land wurde einem Wonnegarten gleich. Und die Einwohner, auf welche sich die göttliche Barmherzigkeit herniederließ, ernteten freudig auf den von wohlthuenden Thauen fruchtbar gewordenen Feldern das Getreide, den Wein, das Oel, kurz alle Güter des Herrn. Der Tempel wurde wieder hergestellt. Der von Osten kommende Ruhm Gottes erfüllte ihn zum zweiten Male. Und eine Stimme ließ sich hören, die da rief: „Hier ist der Ort meines Thrones, der Ort, wo ich mitten unter den Kindern Israels wohnen werde.“ Die lebhafte Freude über die Wiederherstellung der Nation folgte den langen Trübsalen der Verbannung. Hymnen und Lobgesänge ertönten wie ehedem, auf dem Berge Sion. Freude beseelte die Zusammenkünfte der jungen Leute und waltete gleichzeitig in den Versammlungen der Alten. Jeder wohnte wie zur Zeit seiner Väter friedlich unter seinem Weinstock und Feigenbaum. Vom Höchsten gesegnet mehrte sich die Bevölkerung und füllte das Land Judäa. Von neuem wurden die Israeliten zum Volke Gottes, und abermals ward der Herr zu ihrem Gotte. Er erneuerte den Bund, den er mit ihren Vorfahren geschlossen, und überhäufte sie mit allen Arten von Wohlthaten. Ein tiefer, dreihundertjähriger Frieden entwickelte das öffentliche Wohl und erhob zum zweiten Male das Reich Juda über die Nationen. Wie Isaias und Jeremias es vorausgesagt, wiesen seine mit Ruinen besäten Einöden von neuem Bewegung und Leben auf. Seine lange Zeit verwüsteten Länder erblühten wieder. Egyptens und Syriens Könige kamen in Menge, um ihm ihre Geschenke darzubringen oder sein Bündniß zu erbitten. Und Israel, das von Gott zur Verkündigung seiner Herrlichkeit erschaffene, [1]) konnte von seiner unendlichen Erbarmung erzählen und dem Weltall die Menge seiner Wohlthaten hersagen.

Um jedoch zu verhindern, daß diese glückliche Lage nicht gleich dem ersten Male in eine lastervolle Verweichlichung ausarte, sorgte Gott dafür, daß es seinem Volke, als Stütze und Stachel seiner Tugend, nicht an Prüfungen und Trübsal fehle. Wie Gott auf

---

[1]) Isaias K. 43. V. 7.

einer Familie, die ſich eines beſtändigen Glückes erfreute, ein unvorhergeſehenes Unheil laſten läßt, damit ſie von neuem die Tugenden übe, die man in den Tagen der Prüfungen übt, Tage, welche für ſie durch die Geduld und den Muth, womit ſie dieſelben erträgt, ruhmreich werden: alſo war auch für Judäa der Erfolg jener langen Kämpfe, welche die Macchabäer gegen ihre Unterdrücker beſtanden. Der Heldenmuth in den Kämpfen einerſeits, andererſeits die Ergebung in das Martyrthum ſind der doppelte Ruhm jener unvergleichlichen Epoche.

Die Macchabäer und ihr Heldenkampf.

Unter der tyranniſchen Herrſchaft der ſyriſchen Könige mehrten ſich die Uebel auf Erden; die Götzendienerei ward zu Jeruſalem im Tempel des wahren Gottes ausgeübt und verbreitete ſich von da über Judäa. Eine unermeßliche Trauer befiel das Volk Israel; das ganze Haus Jakob wurde mit Verwirrung geſchlagen. Die Soldaten führten Frauen und Kinder in die Gefangenſchaft ab; der Fremde raubte Heerden und Ernte. Unſchuldiges Blut floß über die Plätze; das verwüſtete Heiligthum glich der Verödung des Carmels. Judäa's Schmach häufte ſich gleich ſeinem einſtigen Ruhme. An jenen Tagen nun zog Mathathias, ein Prieſter unter den Söhnen Joarib's, mit den Macchabäern, ſeinen Kindern, aus Jeruſalem fort und flüchtete ſich auf den Berg Modin. Und Mathathias rief, vom Schmerz überwältigt: „Wehe mir! warum bin ich geboren, zu ſehen die Vernichtung meines Volkes, die Vernichtung der heiligen Stadt und das Heiligthum des Herrn, gerathen in die Hände ſeiner Feinde? Wenn auch alle Nationen ſich krümmten unter dem Joch der Sklaverei, ich, meine Söhne und meine Brüder, wir werden ſtets dem Geſetze unſerer Väter, dem Geſetze unſeres Gottes gehorchen!“ Hierauf erinnerte er ſeine Kinder, daß wegen ſeiner Treue an die Gebote Joſeph zum Gebieter Egyptens gemacht wurde, daß David ob ſeiner Barmherzigkeit auf Israels Thron zu ſitzen kam, daß der Glaube, der Eifer, die Herzenseinfalt von Geſchlecht zu Geſchlecht andern hervorragenden Männern des Reiches zum Erfolg und zur Kraft verhalfen, und er fügte alsdann bei: „Darum, ihr Söhne, ſeid tugendhaft und kämpft tapfer für das heilige Geſetz, denn da-

durch werdet ihr verherrlicht werden. Simon wird euer Rath, Judas euer Heerführer ſein. Geht muthig und feurig an die Befreiung unſeres Volkes!" Und als er ſie geſegnet, ward er zu ſeinen Vätern verſammelt. [1])

Judas Macchabäus erhob ſich, ſammelte die Männer des guten Willens, und einſtimmig zum Führer der Nation erwählt, legte er gleich einem Helden ſich Rüſtung an, gürtete ſich mit ſeinen Kriegswaffen in den Schlachten und ſtürzte gleich einem Löwen, der beim Anblick ſeiner Beute brüllt, auf die Gottloſen, um ſie zu zermalmen. Nachdem er ſie auf den Schlachtfeldern zermalmt hatte, verfolgte er ſie; und als er ſie mit Hilfe der unbeſieglichen, ihm vom Starken der Heerſchaaren verliehenen Kraft vernichtet hatte, übergab er ihre Felder und Zufluchtsörter den Flammen, ſo daß ſein Name zum Schrecken der Gottloſen wurde, und daß die Rettung der Juden ſeines Armes Werk war. Hierauf durcheilte er die Städte Juda's und verjagte die Gottloſen daraus. Alsbald rückten Apollonius und Seron, jeder an der Spitze eines gewaltigen Heeres, gegen ihn. Voll Zutrauen in jenen, deſſen Sache er führte, richtete Judas Macchabäus an ſeine kleine Schaar folgende Aufmunterung: „Leicht wird es einer kleinen Anzahl, viele zu beſiegen. Vor dem Gotte des Himmels iſt kein Unterſchied zwiſchen einer großen und einer kleinen Anzahl; denn der Sieg liegt nicht in der Menge, ſondern in der Kraft, die von oben kommt. Es iſt wahr, es naht ſich ein ſtolzes Heer zu unſerer Vernichtung. Doch wir kämpfen für unſer Leben, für unſere Geſetze; der Herr wird unſere Feinde zermalmen!" Der glänzende Sieg von Bethoron rechtfertigte ſeine Hoffnung. Die aufeinanderfolgenden Niederlagen der Heerſchaaren Nikanor's verbreiteten das Gerücht von ſeinen Kämpfen bis zu den Grenzen der Erde. [2])

Das Land Judäa war von ſeinen Unterdrückern befreit, die Juden befeſtigten die Stadt Sion, reinigten den Tempel und ſtellten die ſeit lange unterbrochenen Opfer wieder her. Endlich fiel der tapfere Macchabäer, wie die Tapfern fallen, mitten in ſeinen Triumphen über die Söhne Idumäa's und über die Nachbarvölker, deren Hauptſtädte er erobert hatte; alle

---

[1]) Macchabäer B. I. K. 2.

[2]) Macchab. B. I. K. 3. u. d. f.

Israeliten weinten um ihn und riefen: „Wie ging zu Grund der mächtige Krieger, der Retter des Volkes Israel?“ Er fand einen Erben seiner Tapferkeit in Jonathas, der seine ganze Sorgfalt auf Befestigung der Kriegsplätze des Reiches verwandte. Mehrere Male ließ er nach Besiegung der Syrer das Schwert ruhen und richtete im Frieden über das Volk, ohne jedoch die Austilgung der Gottlosen zu vernachlässigen, deren Anwesenheit Unheil über Israel herbeizog. Seine Frömmigkeit veranlaßte ihn nach einem Siege über die Philister, den Tempel ihres Götzen Dagon zu verbrennen. Er erneuerte den von seinem Bruder mit den Römern geschlossenen Bund und schloß ein Freundschaftsbündniß mit den Lazedämoniern. [1])

Sein Nachfolger war Simon, welcher der Krone der Macchabäer neue Lorbeeren hinzufügte. „Alle meine Brüder, sprach er zum versammelten Volke, starben für Israel auf dem Schlachtfeld; ich bin allein übrig. Mein Leben ist nicht kostbarer als ihres. Ich werde meine Nation und den Tempel vertheidigen; auch will ich kämpfen für unsere Frauen und Kinder.“ Und das durch diese schöne Aufopferung angefeuerte Volk erwiederte ihm: „Du bist unser Führer statt Judas und Jonathas; führe uns in den Kämpfen.“ Nach Erbauung eines Festungsgürtels an Judäa's Grenzen, nach Errichtung von sieben, säulenverzierten Trauerpyramiden über den Gräbern seiner Brüder befreite Simon der Macchabäer vollständig sein Reich von fremder Herrschaft. Das Land Juda hatte Frieden die ganze Zeit seiner Regierung; und er gebrauchte seine Macht nur zum Wohl der Seinen. Er nahm Joppe, um daraus einen Hafen gegen die Inseln des Meeres zu machen; und fernhin breitete er die Grenzen seines Reiches aus. Er machte sich zum Herrn der ganzen Gegend, nahm Gazara wie andere Städte, deren Unreinheiten er ausrottete. Während er mit diesen fremden Eroberungen beschäftigt war, bebaute jeder in Frieden sein Erbe; das Land Juda gab seine Ernten, die Bäume der Felder ihre Früchte. Alle Greise unterhielten sich, auf dem öffentlichen Platz sitzend, über die Fruchtbarkeit der Felder; die jungen Leute bedeckten sich mit Kriegsgewändern und Schmuck. Freude herrschte in den Familien, Israel hatte

[1]) Macchab. B. I. K. 9—13.

auf Erden keine Feinde mehr; die Könige waren an jenen Tagen beſiegt. Simon, zugleich Hoheprieſter und Souverän der Nation, ließ die Armen ernähren, beſchützte die Schwachen, hinderte das Böſe und wachte über den Vollzug der Geſetze. An jenen Tagen ſtand die Religion in Ehren, und ward von allen der Cultus des Herrn ausgeübt. [1])

Dieſer glückliche Zuſtand, dieſer Segen war das Werk der Macchabäer. Es war eine große Familie, übertroffen von keiner Königsfamilie, ernſte, kriegeriſche Geiſter, welche die ſchönſten Träume der epiſchen Muſe verwirklichen, unbeſiegliche Rächer Jeruſalems, mächtige Tröſter, kühne, raſche Wiederherſteller! O! wie viel glänzende Erinnerungen kleben an dieſem einzigen Namen der Macchabäer! Es iſt die Vaterlandsliebe in ihrer heiligſten Kraftentwicklung, die Tapferkeit in ihrem glühendſten Enthuſiasmus, der Ruhm in ſeiner himmliſcheſten Reinheit. Die Zeugniſſe der Tapferkeit mangeln den israelitiſchen Jahrbüchern nicht, doch die Söhne des Mathathias, die Retter ihres Landes, bilden eine ganze, eigene Epopäe in der Geſchichte des hebräiſchen Volkes. [2])

Die durch die Verfolgung geſtärkte und erfriſchte Nation, welche durch die glorreichen Kämpfe der Macchabäer verherrlicht und kriegstüchtig wurde, begnügte ſich mit dieſem Ruhme nicht. Sie benützte ihre Handelsbeziehungen mit Egypten, um dort immer mehr ihre heiligen Bücher und die Kenntniß des einzigen Gottes zu verbreiten. Ihre Verbindungen mit Griechenland ließen dahin, nach dem Bericht des Clemens von Alexandrien und des Origenes, die Hauptdogmen des wahren Cultus dringen. Sie that noch mehr; ſie wendete ihre neue Macht zur Eroberung der Staaten für ihre Religion, ſowie zur ſtets weitern Ausdehnung des Reiches Gottes auf Erden an, das heißt, ſie ergänzte ihre Sendung. Nach Ueberwältigung der Philiſter, nach Unterwerfung der Idumäer, nach Unterjochung der Ammoniten brachte ſie dieſelben, wie es der Prophet Zacharias [3]) bemerkt hatte, zur Annahme des Judenthums; der Cultus der Wolluſt wurde an verſchiedenen Orten ausgerottet, die Götzentempel verbrannt. Die

[1]) Macchab. B. I. K. 13 u. d. f.

[2]) Poujoulat, Histoire de Jérusalem t. Ier ch. 15.

[3]) Zacharias K. 9.

dem Dienſte des Höchſten geweihte Macht Juda's wuchs derart, daß das Reich der Macchabäer nach jenem Salomons das ausgedehnteſte war. Die Fremden eilten zu Jeruſalems Tempel herbei; und in den heiligen Vorhöfen dicht gedrängt ſtehend, beteten ſie den Gott der Juden an; der jüdiſche Cultus empfing die Verehrung aller Völker des Morgenlandes.

XX. Kapitel.

Zerfall des jüdiſchen Volkes.

Sekten. Bürgerkrieg.

Ach! nichts auf Erden iſt beſtändig. Wenn das Unglück nicht dauert, ſieht auch das Glück ſein Ende nahen, ſtets zu bald für das Intereſſe einer Nation. Das Glück der Juden endete mit Herbeiführung der Laſter, welche ihren Zerfall beſchleunigten, unter ſie. Die Ergebung in den Herrn, der Glaube an die geoffenbarten Dogmen, die Achtung vor den Geſetzen, welchen alle einmüthig gehorchten, hatten die Größe des Reiches ausgemacht; die falſchen Lehren, die Anhänglichkeit an irdiſche Güter, der Geiſt der Zwietracht waren die Urſachen ſeines Falles. Drei Sekten bildeten ſich in ſeinem Schooße: die Sekte der Eſſäer, die ſich in Gemeinſchaft verbanden und fern von den großen Städten ein beſchauliches, büßendes Leben führten; die Sekte der Phariſäer, die am Buchſtaben, jedoch nicht am Geiſte des Geſetzes hingen. Falſche Anſichten, übertriebene Strenge, unerträglicher Eigennutz und Hochmuth waren ihre Beſtrebungen. Geheime Schänder der Geſetze Gottes, unerbittlich in ihrer wucheriſchen Habſucht, die ſie bis zu den ſchreiendſten Ungerechtigkeiten antrieb, ſtellten ſie öffentlich die Religion durch eine lächerliche Uebertreibung ihrer heiligen Uebungen blos; man ſah ſie den Zehnten von den geringſten Kräutern abgeben, ſich ſchminken, um ihr Faſten zu verkünden, am Sabbat die Thaten reiner Nächſtenliebe und die unſchuldigſten Handlungen unterſagen. In Ver-

geſſung der Größe und des Adels des Geſetzes Gottes hingen ſie ſich nur an niedrige Dinge und kleinliche Beobachtungen. Daraus folgte eine gänzliche Mißachtung des moſaiſchen Geſetzes, eine vollſtändige Entmuthigung in ſeiner Uebung, oder eine heuchleriſche Beobachtung ſeiner Vorſchriften. Endlich führte die Sekte der Sadducäer durch verderbliche Lehren zu einem faſt unumſchränkten Skeptizismus; die Unſterblichkeit der Seele in Zweifel ziehend, die Schriften in einem ganz menſchlichen Sinne auslegend, warf ſie die Juden in den Senſualismus und in die Lockerung der Sitten. Die beiden letzteren Sekten gebaren zwei feindliche Parteien, welche bei dem Streite über den Vorrang Judäa zertheilten und es mit Wirrſalen anfüllten. Der Bürgerkrieg zwiſchen den beiden Brüdern Hirkan und Ariſtobulus um das Hoheprieſterthum, mit dem das Königthum verbunden war, mehrte noch die Theilung. Rom, angerufen von den beiden Prätendenten, benützte dieſe innerlichen Zwiſtigkeiten, um Judäa ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. Der Ruin begann, nach jenem Ausſpruch des Höchſten: „Es ertönt der Hirten Jammer, weil die Pracht ihrer Berge verheert iſt! es ertönt der Löwen Brüllen, weil verwüſtet iſt des Jordans Stolz! Dieß ſpricht der Herr, mein Gott: Weide die Schlachtheerde! Ihre Beſitzer erwürgten ſie, ihre Hirten haben ſie verkauft! Auch ich will fürder nicht ſchonen die Bewohner dieſes Landes; ich gebe ſie preis ihren eigenen Händen, den Händen ihrer Fürſten; ſie werden ihr Land verwüſten.“ [1])

Kläglicher Ausgang eines unvergleichlichen Geſchickes! dieſe Nation, welche, nachdem ſie von Egypten, Phönizien, Aſſyrien, Perſien und Griechenland bedient worden war, nach einander alle dieſe großen Reiche fallen ſah und allein über und aufrecht blieb, umgeben von jener Ruinen, geht jetzt ſelbſt ihrem Ende entgegen. Voll übermüthiger Verachtung für die Heiden, iſt ſie von ihrer eigenen Schätzung berauſcht, als ſie bereits fremder Herrſchaft erliegt. Ihre Sinne ſind verwirrt; ſie glaubt in dem künftigen Meſſias einen Eroberer zu ſehen, der, für ſie ſich erhebend, die Nationen zu ihren Füßen legen würde; und dieſe Träumereien ihres thörichten Hoch-

[1]) Zacharias K. 11.

muthes werden von ihr liebkost, als sie bereits nicht mehr sich angehört, als bereits die Zwietracht ihre elenden Reste zerfleischt, als ihre Sendung bereits zu Ende ist.

Das hebräische Volk als Vorbild der andern Völker.

Dieses Volk, das, wie Herr de Bonald[1]) sagt, das Vorbild, das Beispiel, das Modell, der Prophet aller Völker, der Gesetzgeber der Gesellschaft in seinem Gesetzbuch, der Geschichtschreiber des Menschengeschlechtes in seinen Jahrbüchern war; dieses Volk, dessen Thaten zum Voraus die künftigen Ereignisse der andern Nationen schildern, dessen Leben in der Wüste die Wanderung eines jeden Volkes aus dem Zustand der Barbarei in die Civilisation ausdrückt, dessen politisches Dasein den Gang der Zeitalter und die gegenwärtige Lage der Gesellschaft darstellt; dieses Volk bietet in seinem Falle die schrecklichen Scenen des Falles der Reiche und die erschreckende Geschichte des Endes der Zeiten dar. Die Unfälle aller Arten, welche über diese unglückliche Nation in der kurzen Periode ihres Zerfalles hereinbrechen, um sie zu zerschmettern und zu strafen, zeigen uns vereinigt alle Uebel, welche auf den andern lasten werden. Die schrecklichen Katastrophen ihres Unterganges enthalten einige Aehnlichkeitszüge mit jenen des Weltendes, und zwar so sehr, daß der Erlöser sie vereinigt und in der Beschreibung, die er davon macht, von der Zerstörung Jerusalems zu jener des Weltalls übergeht.

Welche Lehre will uns der Erlöser geben? welche Belehrung können wir aus diesem Schauspiel der Verwüstung schöpfen? Bacon, so berühmt in der modernen Philosophie, schreibt in seinem Kapitel über die durch die Geschichte geoffenbarte göttliche Rache folgende bemerkenswerthe Worte: „Die höchste Weisheit hat, um die Gläubigen im Glauben zu bestärken, oder jene, die da leben, als ob sie ohne Gott in dieser Welt wären,[2]) zu verwirren, es für geeignet erachtet, von Zeit zu Zeit vor unseren Augen ihr sichtbares Gericht zu halten, damit die in den Stoff und das Vergnügen versunkenen, für den Genuß eingenommenen und von ihm so oft abgezogenen

---

[1]) De Bonald, Législation primitive t. Ier Disc. prélim.

[2]) St. Paulus an die Epheſ. K. 2. V. 11—12.

Menſchen es nicht mißverſtehen können. Die zögernde Rache, die plötzliche Befreiung haben einen providentiellen Zweck, nämlich jenen, den Gerechten zu tröſten oder die Verwirrung in das Gewiſſen der Sünder zu werfen."

XXI. Kapitel.

Der Glaube an den Meſſias und ſeine Erwartung bei allen Völkern.

Es gibt in der Geſchichte der Menſchheit eine ſo wichtige Thatſache, daß die göttliche Vorſehung, um deren Vorbereitung oder vielmehr deren Offenbarung zu ſein, alle vorhergehenden Hauptthatſachen, und um deren Beweis, deren lebender und unverwerflicher Beweis zu ſein, alle nachfolgenden gekennzeichnet hatte: dieſe Thatſache iſt Jeſus Chriſtus und ſein himmliſcher Urſprung, Jeſus Chriſtus und ſeine Erſcheinung auf Erden. Nicht blos die Begebenheiten der alten Geſchichte, auch die Denkmäler der alten Weisheit waren zur Zeugſchaft von der Erwartung eines himmliſchen Erlöſers beſtimmt. Der religiöſe Cultus aller Völker, ihre Poeſie, ein prachtvolles Echo der Religion, die bei den gebildetſten wie bei den barbariſcheſten Völkern aufbewahrten Ueberlieferungen und der Glaube an ſie, die durch den Verſtand der tüchtigſten Denker ausgearbeiteten, und bald von dieſen nämlichen Ueberlieferungen, bald von den feinſten Berechnungen gebildeten philoſophiſchen Syſteme, mit einem Worte, die geſchichtlichen Denkmäler, welche theils unverſehrt erhalten blieben, theils nach Erlöſchung der Sprachen, in welchen ſie verfaßt waren, nach dem Untergange der Reiche, deren Ruhm ſie feierten, verſtümmelt und verletzt uns überkamen, kurz alles, Cultus, Poeſie, Syſteme, Geſchichte, ſpricht zu Gunſten Jeſu Chriſti, des Erlöſers und Mittlers, ſich aus; denn alles bezeugt die Thatſachen und die Urwahrheiten der Religion, oder verkündet die Nothwendigkeit eines Sühnopfers und eines Lehrers zum Unterricht des Menſchengeſchlechtes.

Erwartung des Meſſias in Griechenland.

Dieſen Lehrer erwartete Sokrates. Alcibiades begab ſich zum Opfern in den Tempel; Socrates, von ihm darüber befragt, was er von der Gottheit verlangen ſolle, antwortet: „der beßte Theil iſt es, zu warten, daß irgend einer koume, um uns über die Art zu belehren, wie wir uns gegen die Gottheit und gegen die Menſchen zu benehmen haben. — Wann, frägt Alcibiades, wird dieſe Zeit kommen? und wer wird uns dieſe Dinge lehren? denn ich habe ein glühendes Verlangen, dieſe Perſönlichkeit kennen zu lernen. — Es iſt nothwendig, fährt Socrates fort, daß der dichte Nebel, der jetzt auf deinem Verſtändniß laſtet, ſich zerſtreue, damit du ganz genau das Gute von dem Böſen unterſcheiden kannſt. — Möge er denn kommen, entgegnete Alcibiades, möge er die Finſterniß zerſtreuen! Was mich anbelangt, bin ich bereit zu thun, was es ihm belieben wird, mir vorzuſchreiben, damit ich dadurch beſſer werden kann, als ich bin. — Ich wiederhole es dir, fügt Socrates bei, der, von dem wir ſprechen, wünſcht unendlich unſer Wohl. — Wäre es alſo nicht gelegen, entgegnet Alcibiades, die Darbringung der Opfer zu verſchieben, bis er kommt? — Das wäre eher beſſer, erwiedert Socrates, als nicht zu wiſſen, ob man Gott gefällt oder mißfällt. — Wohlan denn, ſagt Alcibiades am Ende, wenn dieſer Tag gekommen ſein wird, werden wir Gott unſre Opfer bringen. Ich hoffe ſogar von ſeiner Güte, daß er nicht ſehr ferne iſt.“ [1])

„Man ſieht durch dieſes Zweigeſpräch, bemerkt der gelehrte Foucher, daß die Erwartung eines allgemeinen Lehrers des Menſchengeſchlechtes ein empfangenes Dogma war, das keinen Widerſpruch duldete. Der berühmte Clarke beruft in ſeiner Abhandlung über das Daſein Gottes mit Grund ſich auf dieſes ſchlagende Zeugniß zu Gunſten der allgemeinen Erwartung des Meſſias, ein Zeugniß, das dem Buchſtaben nach die Prophezeiung des Patriarchen Jakob bewahrheitet: „Er wird die Erwartung der Völker ſein.“ [2])

Die Philoſophie, ſagt Clemens von Alexandrien, war den

---

[1]) Plato, Alcibiades.

[2]) Geneſis K. 49. V. 10.

Griechen vielleicht gegeben, um ſie zu Jeſus Chriſtus hinzuführen,[1]) indem ſie dieſelben auf die Nothwendigkeit eines Erlöſers hinwies. Thatſache iſt es, daß Plato an verſchiedenen Stellen ſeiner Schriften von einem Mittler ſpricht, den er das Wort, den Erlöſer, den Sohn Gottes nennt. In ſeiner philoſophiſchen Abhandlung Timäus macht er folgende Anrufung: „Bei Beginn dieſer Abhandlung rufen wir den Gotterlöſer an, damit er durch eine außerordentliche und wunderbare Belehrung uns errette, indem er uns über die wahre Lehre unterrichtet.“ Was ſind dieſe Wünſche anders als die Bewahrheitung der Vorausſagung von Iſaias: „Die Inſeln der Völker erwarten ſein Licht.“[2]) In ſeiner Abhandlung über die Republik beſchreibt Plato den Tod des Gerechten in Ausdrücken, welche an die prophetiſchen Beſchreibungen von David und Iſaias erinnern: „Entkleiden wir ihn von allem, ſelbſt von dem Scheine der Gerechtigkeit, und laſſen wir ihm nur die Gerechtigkeit allein. Untadelhaft iſt er, mag auch aller Verdacht des Verbrechens auf ihm laſten; prüfen wir ſeine Tugend; ich will ſie im Streite mit der Schmach und den Qualen ſehen. Möge er mit feſtem Schritte bis zum Grabe wandeln, umringt unabläſſig von falſchen Urtheilen der Meinung, und ſtets tugendhaft. Möge er mit Ruthen gepeitſcht, gefoltert, in Ketten gelegt werden, und möge er nach Erduldung aller Strafen an einem Kreuze enden.“[3])

Wir hörten ſo eben den König der alten Philoſophen; hören wir nun den Dichterfürſten der alten Tragödie, welche, in ihrem Weſen religiös und einen Theil des Cultus bildend, ſich an den tiefſten, an den achtungswürdigſten Ueberlieferungen begeiſterte. Indem der Genius des Aeſchylus der allgemeinſten Thatſache, welche die Menſchheit beſaß, des Gefühles, das im Grunde eines jeden Glaubens pulſirte, des Falles des Menſchen und ſeiner Sühnung ſich bemächtigte, hat er einen überaus tragiſchen und religiöſen Stoff ſich zum Vorwurf genommen; er ſang das große Gedicht des Lebens der Menſchheit, deren Fall neuerdings Milton in ſeinem

---

[1]) Clemens von Alexand. Stromates p. 18.

[2]) Iſaias K. 42. V. 4 u. 6.

[3]) Plato, Republik B. II.

verlorenen Paradieſe ſchilderte, deren glorreiche Erlöſung Klopſtock in ſeiner Meſſiade beſang. Was geht aus dieſem Drama hervor? Daß Prometheus, gleich Adam ein Sohn der Erde, ſich an der Wiege der Völker, vor der Sündfluth, befindet; daß er in ſeinem Fall Verbindungen mit der Schlange und dem Weibe hat, deſſen unkluge Hand die Uebel in die Welt ausſtreut; das große Verbrechen von Prometheus iſt gleich jenem des erſten Menſchen die hochmüthige Verherrlichung der menſchlichen Natur; für ſie ſtahl er einen göttlichen Strahl. Allſogleich ſieht er, der ohne Leiden und Arbeiten lebte, der Betrübniß und dem Alter ſich unterworfen. Von Jupiter verwünſcht, wird er vertrieben und durch die Diener der göttlichen Gerechtigkeit fortgeſchleppt. Auf dem öden Gipfel des Caucaſus hängt er gleich Adam, dem auf der Erde des Fluches verlaſſenen. Mächtige Bande feſſeln ihn an einen rauhen Felſen; ein Geier zerfleiſcht ihm die Bruſt, und Schmerz drückt ihn zu Boden. „Seht, ruft er, was durch die Götter ich erdulde; ſchaut dieſe Bande, die mich aufreiben, zehntauſend Jahre werde ich ſie tragen!“ Auch die Menſchheit iſt an den Felſen des Lebens gekettet; der Schmerz benagt ſie unabläſſig gleich einem Geier, und ihre Strafe ſoll mehrere Tauſende von Jahren dauern.

Unter dem Gewicht ſeiner gegenwärtigen Leiden, niedergebeugt durch eine Zukunft voll Qualen, verzweifelt einen Augenblick der gefallene Gott; Wolken ſammeln ſich über ſeinem Haupte, er ſteht am Rande einer finſtern Nacht; doch plötzlich ruft er, aus ſeiner Betäubung erwachend: „Vor meinen Augen ſehe ich eine Zukunft glänzen!“ Was ſieht er wohl in den Zeitaltern? Eine neue Ordnung der Dinge; ſeine Wiederausſöhnung mit Jupiter, Friede und Eintracht wiederhergeſtellt zwiſchen ihnen. Die Gottheit, die ihn beſtraft, ließ ihm eine Hoffnung; er weiß, daß ein Held geboren wird, um ihn zu befreien, und daß dieſer Befreier kein Menſch ſein wird. „Der Gott des Himmels,“ ſagt er zu der armen Jo, gleich ihm unglücklich und ein getreues Bild des gefallenen Weibes, „der Gott des Himmels wird mit einer Sterblichen ſich vermiſchen; ſie wird einen Sohn, gewaltiger als ſein Vater, zur Welt bringen; aus deinem Geſchlechte wird mein Befreier hervorgehen. Die göttliche Hand wird dich blos berühren, und du wirſt Mutter werden,

ohne einen Mann gekannt zu haben. O Jungfrau des Inachus, alsdann wird deine Seele den Frieden gefunden haben, und aus deinem königlichen Stamme geht der Starke hervor, der, durch seine Thaten berühmt, mich von meiner Strafe erlösen wird. Fürchterlich wird er sein, dieser Gegner, den Jupiter jetzt sich selbst bereitet. Ein unbezähmbarer Riese, wird er ein gewaltigeres Feuer als das Feuer des Blitzes, schallendere Schläge als die Schläge des Donners finden." „Glaube nicht, sagt hierauf Merkur zum angeketteten Verbrecher, daß deine Strafe ein Ende haben wird, ehe nicht ein Gott sich anbietet, in deinen Leiden dich zu ersetzen, ehe er nicht für dich, fern vom Lichte, in den düstern Aufenthalt des Todes herabsteigen will." Wer ist dieser Gott? Herkules ist es, der sogleich nach seiner Geburt die Schlangen erdrückt, die Ungeheuer bekämpft, den Prometheus befreit und endlich auf einem Scheiterhaufen stirbt, wo er sich mit ewigem Ruhme bedeckt. Herkules ist das mythologische Symbol von Jesus Christus, der das Reich der höllischen Schlange vernichtet, die Ungeheuer der Leidenschaften bekämpft und die Menschheit durch sein freiwilliges Opfer am Holze des Kreuzes, wo sein Triumph ist, erlöst.

Die Erwartung eines Messias bildete einen Theil des religiösen Glaubens von Griechenland. Wir haben bereits jene bemerkenswerthe Stelle des Clemens von Alexandrien erwähnt: „Nehmet die griechischen Bücher, lest die Sibylle; sie offenbart einen einzigen Gott und verkündet die kommenden Dinge." [1]) Johannes von Antiochia führt gleichfalls ein Orakel der Pythia zu Delphi an, betreffs der Ankunft des Königs der Juden: „Cäsar Augustus besuchte das Orakel zu Delphi; er brachte daselbst eine Hekatombe dar und befragte die Pythia, wer derjenige sei, der nach ihm das römische Reich regieren werde. Die Pythia schwieg. Augustus erneuerte sein Opfer und wiederholte seine Frage. Hierauf erwiederte sie: Das hebräische Kind! Gott, der König der Seligen, befiehlt mir diesen Ort zu verlassen und von neuem in die Unterwelt zurückzukehren; zieh' dich also zurück und lasse ab, meine Altäre zu belästigen!" Bei seiner Rückkehr nach Rom ließ Augustus auf dem

[1]) Stromates. Lib. VI.

Capitol einen Altar mit folgender Inſchrift errichten: „Dieß hier iſt der Altar des Erſtgebornen Gottes.“ Cedrenus, ein Geſchichtſchreiber des elften Jahrhunderts, berichtet dieſelbe Thatſache, nach Euſebius. Der gelehrte Baronius führt zu ihrer Beſtätigung die Stelle an, in der Cicero ſagt, daß das Orakel zu Delphi aufgehört hätte, ſeine Stimme ertönen zu laſſen. Endlich ſpricht ein griechiſcher Mönch, Nicephoros, der im dreizehnten Jahrhundert lebte, von dieſem Altar, den man zu Rom ſah, und aus dem die Kirche von Santa Maria d'Ara-Coeli entſtand.

Erwartung des Meſſias in Italien.

Wenn wir Griechenland verlaſſen, um auf Italiens Boden uns zu begeben, ſo finden wir auch da dieſelben Ueberlieferungen, denſelben Glauben, dieſelbe Erwartung. Cicero erzählt in ſeinem Buche über die Wahrſagerei, daß zu ſeiner Zeit es ein ſo verbreitetes Orakel der Sibylle gab, daß Cotta, welcher der Bewahrung der ſibylliniſchen Bücher vorgeſetzt war, ſich vornahm, den Senat davon zu unterrichten, und daß dieſes Orakel die ſehr nahe Erſcheinung eines Königs verkündete, den man anerkennen müſſe, um gerettet zu werden.[1]) Dieſe Idee von einem Könige, eine Idee, welche alle Vorurtheile, alle Meinungen der Republik über den Haufen warf, ſtimmt vollkommen mit der Vorherſagung von Marathus überein, welche von allen Seiten nach Rom verbreitet wurde, „daß die Natur dem römiſchen Volke einen König gebäre,“ eine Vorausſagung, über die der Senat ſo erſchrack, daß er in jenem Jahre verbot, ein männliches Kind aufzuziehen.[2]) Man war, ſchreibt Tacitus, nach dem Glauben an alte Prophezeiungen allgemein überzeugt, daß der Orient das Uebergewicht erhalte, und daß man bald aus Judäa jene hervorgehen ſehe, die das Weltall regieren würden.[3]) Der ganze Orient, ſagt gleichfalls Suetonius, war voll von dem Gerüchte dieſer alten, ſteten Meinung, es liege in den Beſtimmungen, daß zu dieſer Zeit aus Judäa jene hervorgingen, welche das Weltall regieren würden.[4])

---

[1]) Cicero, Ueber die Wahrſagekunſt. B. II. K. 54.

[2]) Suetonius, Leben des Auguſtus. K. 94.

[3]) Tacitus B. 5. K. 13.

[4]) Suetonius, Leben von Veſpaſian.

In Italien wie in Griechenland hat der kommende König seinen Dichter. Virgilius feiert in Verſen, die ihm durch die Urüberlieferungen eingegeben wurden, ſeine göttliche Geburt und ſagt ſein unſterbliches Reich voraus: „Es iſt gekommen, das letzte Zeitalter, verkündet durch die Sibylle von Cumä; die große Ordnung der entſchwundenen Jahrhunderte beginnt wieder. Schon kehrt wieder die jungfräuliche Aſträa, und mit ihr das glückliche Zeitalter Saturns. Schon ſteigt von der Höhe der Himmel ein neues Geſchlecht hernieder. Dieſes Kind, deſſen Geburt das eiſerne Jahrhundert bannen und das goldene Zeitalter erglänzen machen muß, keuſche Lucina, beſchütze es! Dein Conſulat, Pollio, wird dieſe glänzenden Tage entſtehen und die großen Monate ihren Lauf beginnen ſehen. Alsdann werden die für immer verwiſchten Spuren unſerer Miſſethaten die Erde von einem ewigen Schrecken befreien. Dieſes Kind wird im Schooße der Gottheit das Leben empfangen; es wird ſich unter den unſterblichen Heroen auszeichnen, und ſie werden ſehen, wie es an ihren Ehren Antheil nimmt. Es wird das durch die Macht ſeines Vaters beruhigte Weltall regieren. Bald, göttliches Kind, wird die ohne Bebauung fruchtbare Erde dir als Erſtlinge den ſich ſchlängelnden Epheu mit der Haſelwurz, die Aaronwurz und die zierliche Bärenklau darbringen; deine Wiege wird mit den ſchönſten Blumen ſich bedecken. Künftig werden die Heerden vor den furchtbaren Löwen nicht mehr zittern, in Zukunft gibt es keine gefährlichen Schlangen, keine treuloſes Gift enthaltenden Pflanzen mehr; an allen Orten wird die aſſyriſche Amome wachſen ... Komme doch, glänzender Sprößling des Himmels, Jupiters majeſtätiſches Reis; die Zeit naht, komme zum Empfange der glorreichen Ehren, welche man dir ſchuldet. Sieh, bei deiner Ankunft, auf ihrer Achſe die Welt ſchwanken, ſieh die Meere in ihrer Unermeßlichkeit ſich regen, die Himmel in ihrer Tiefe ſich erſchüttern, ſieh erzittern die geſammte Natur bei der Hoffnung des kommenden Jahrhunderts.“ [1])

Bedenkt man, daß die Römer die Weltherrſchaft eines mächtigen Monarchen, der ein Zeitalter des Glückes einzuweihen hat, erwarteten, beachtet man vor Allem, was der Geſchichtſchreiber Joſephus

[1]) Virgils 4tes Hirtengedicht.

berichtet, daß „Herodes der Große von Judäa nach Rom kam und im Palaſte Pollio's abſtieg, des Freundes Virgils.“ im ſelben Jahre, als dieſer dieſes Hirtengedicht verfaßte, ſo begreift man, daß dieſe Verſe, welche auf keine geſchichtliche Perſönlichkeit dieſer Epoche paſſen und ſogar lächerlich übertrieben ſind, wendet man ſie auf einen ſterblichen Helden an, einfach, genau und dem Buchſtaben nach wahr werden, bezieht man ſie auf Jeſus Chriſtus, dieſen Friedensfürſten, dieſen Vater des kommenden Jahrhunderts, wie ihn Iſaias nennt. So war es die Ueberzeugung der Stammkirche, und deßhalb ſagte der Kaiſer Konſtantin auf griechiſch dieſes Stück des lateiniſchen Dichters den dreihundert auf dem Concil zu Nicäa verſammelten Biſchöfen vor, und er bediente ſich desſelben als eines Beweiſes für die Göttlichkeit der Sendung Jeſu Chriſti.

„In der That, bemerkt Monſeigneur Graſſelini, wenn man mit einem einzigen Blick die verſchiedenen Theile des Hirtengedichts Virgils überſchaut, ſo ſieht man, daß es bezeugt, der Menſch habe einſt in einem Zuſtand der Gerechtigkeit und des Glückes gelebt, ſpäter habe er ſich jammervoll in alle Arten Irrthümer und Laſter geſtürzt; endlich doch nahe die Unheilsperiode ſeiner Erniedrigung ihrem Ende; ein himmliſches und göttliches Kind wird unter den Menſchen erſcheinen und mit ſich auf die Erde die Gottjungfrau der Gerechtigkeit bringen; es wird eine heilige und himmliſche Generation erwecken und Saturns Reich wiederaufleben machen, das heißt, das Reich der Ueberfülle und des Friedens; es wird die Feinde des Menſchengeſchlechtes bekämpfen, über ſie triumphiren, jeden Schmutz verwiſchen und als Friedensfürſt des Weltalls, das zu ſeinen Füßen liegt, herrſchen. Bei ſeiner Ankunft bewegt ſich das All, erheben die Gebirge ihre Häupter, kreiſcht die Welt auf ihrer unermeßlichen Achſe, ſchmückt ſich die Erde mit einem Mantel von Grün, das von ſelbſt wächst, weiden mit den Lämmern die Löwen, verſchwindet die Schlange, vertrocknet und ſtirbt dahin jede Giftpflanze; Bäume, Wälder, Wieſen, Blumen, Heerden, die ganze Natur umgibt und verſchönert die himmliſche Wiege. Wer immer dieſes Kind iſt, das der Dichter von Mantua beſingt, das muß man zugeben, daß der Gedanke ſeines Hirtengedichtes der Gedanke der Ueberlieferung des ganzen Menſchengeſchlechtes ſelbſt, der Wunſch und der Seufzer

aller Jahrhunderte und die Sprache aller jener iſt, welche den Erlöſer vorausgeſagt haben. Beruht nicht auf dieſen Elementen, das heißt, auf dem Verluſt der Unſchuld, auf der Erwartung eines himmliſchen Befreiers, auf der Rückkehr des Reiches der Gerechtigkeit und des Friedens das Geheimniß der Erlöſung? Ward es nicht ſo durch Gott ſelbſt den Patriarchen verkündet, welche deſſen Kenntniß allen Völkern überlieferten? ward es nicht ſo durch die Propheten mit ſo verſchiedenartigen Farben, mit ſo prachtvollen Bildern beſchrieben?"

Die egyptiſche Mythologie bietet uns gleichfalls eine bemerkenswerthe Ueberlieferung über das Unglück und die Erlöſung des Menſchengeſchlechtes: „Typhon, erzählt Plutarch, ein böſer Geiſt und groß an Macht, erfüllt durch ſeine Bosheit Erde und Meer mit Elend und Uebeln. Später wurde er dafür beſtraft: die Gemahlin des Oſiris, die zugleich ſeine Schweſter war, gebar den Rächer, und tilgte und vernichtete ſo die Wuth und den Grimm dieſer Schlange. Orus, entſproſſen aus der Iſis, verwundete den Typhon; doch tödtete er ihn nicht gänzlich; er nahm ihm nur die Macht zu ſchaden, indem er nicht wollte, daß ſeine Macht vernichtet, ſondern blos verringert werde, damit der Kampf fortdauerte." [1]) Wer erkennt nicht unter dieſer Fabel die Schlange, zu der Gott bei ihrer Verwünſchung ſagt: „Ich werde eine Feindſchaft zwiſchen dir und dem Weibe ſetzen; ſie wird dir einſtens den Kopf zertreten!" Iſis iſt gleich Eva zugleich Schweſter und Gattin des erſten Menſchen; von ihrem Geſchlecht, wie von dem Eva's, muß der kommen, welcher die Wuth der Schlange vernichten wird. Wer erkennt unter den Zügen des Orus nicht den Erlöſer der Welt, der die Höllenſchlange verwundete, derſelben mit ihrer Kraft die Macht zu ſchaden nahm, jedoch nicht gänzlich ſie vernichtete, damit das Leben des Menſchen ein fortwährender Kampf gegen das Böſe bliebe? „Die Fabel, ſagen wir mit Herrn Nicolas, ſetzt hier in die Vergangenheit, was erſt in der Zukunft ſich verwirklichen ſollte; doch dieſe Zeitverſetzung erklärt ſich hier leicht durch die Unordnung und die Unterbrechung der wahren Ueberlieferung bei den heidniſchen Völkern." [2])

[1]) Plutarch, Abhandlung über Iſis und Oſiris.

[2]) Nicolas, Etudes philosophiques sur le Christianisme t. II. liv. 2. ch. 4.

Erwartung des Meſſias in Perſien, Skandinavien, Indien und China.

Die heiligen Bücher der Völker, geſchrieben mehrere Jahrhunderte vor der chriſtlichen Aera, der Zend-Aveſta der Perſer, die Vedas Indiens, die Kings der Chineſen, enthalten alle über den Mittler Belehrungen, welche ſich jenen der heiligen Bibel der Hebräer nähern. Man findet in dem Zend dieſe tiefe Lehre: „Mithra iſt durch Ormuzd über die Welt zu ihrer Leitung eingeſetzt; er kommt von dieſem erſten Urweſen von allem. Mithra iſt der Mittler zwiſchen Ormuzd und Ahriman; er kämpft für den erſten gegen den zweiten; er iſt Mittler zwiſchen Ormuzd, deſſen Befehle er empfängt, und den Menſchen, die ſeiner Sorgfalt anvertraut ſind.“ Die ſkandinaviſchen Ueberlieferungen ſind den perſiſchen gleichmäßig. Balder, der Sohn Alfader's, des Urhebers aller Dinge, iſt ein wohlwollender, den Menſchen günſtiger Vermittler. Auf Anſtiftung des böſen Geiſtes des Lebens beraubt, wird er aus dem Reiche des Todes hervorgehen, um in dem Himmel zur Seite ſeines Vaters, des Herrn der Götter, zu leben. Eine andere, in der Edda vorkommende Ueberlieferung beſagt, daß Thor, der Erſtgeborne unter den Kindern Odins und der tapferſte der Götter, einen Einzelkampf mit der großen Schlange beſtand, daß er dieſe Schlange niederſchmetterte, jedoch in ſeinem Siege das Leben ließ. Infolge dieſes Triumphes ſetzte der höchſte Herr den Unordnungen ein Ende und ſtellte die heiligen Geſchicke feſt, die ewig dauern werden. Man findet in dieſen perſiſchen und ſkandinaviſchen Ueberlieferungen nicht allein den göttlichen Urſprung des Erlöſers der Menſchheit, ſeinen Titel als Sohn Gottes, als Mittler zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpfe wieder; ſondern man folgt ihm zum voraus auf irgend eine Art in ſeine Kämpfe gegen das Böſe, in ſeinen durch die Sünde verurſachten Tod und zu ſeinem Triumph zur Rechten Gottes, ſeines Vaters.

Was ſollen wir über den indiſchen Glauben betreffs des erwarteten Erlöſers ſagen? Der gelehrte Maurice hat in ſeiner Geſchichte von Hindoſtan bis zur Klarheit bewieſen, daß undenkliche Ueberlieferungen, welche von den Patriarchen herrührten, im ganzen Orient verbreitet waren und den Fall des Menſchen und das Verſprechen

eines künftigen Vermittlers betrafen, die heidniſche Welt belehrten, um die Zeit der Ankunft Jeſu Chriſti die Erſcheinung einer berühmten, heiligen Perſönlichkeit zu erwarten. [1]) „Es ſcheint, ſagt gleichfalls der gelehrte Orientaliſt Milford in ſeinen Memoiren, daß lange vor Jeſus Chriſtus das Weltall mit einem Erretter, einem König der Gerechtigkeit und des Friedens die Wiedererneuerung aller Dinge erwartete. Dieſe Erwartung der Völker iſt oft Gegenſtand der Pouranas. Die Erde beklagt ſich, daß ſie unter dem Gewicht der vom Menſchengeſchlechte aufgehäuften Ungerechtigkeit dem Abgrund entgegengeht, und Wiſchnu tröſtet ſie mit der Verſprechung eines Erretters, der ſie von der Tyrannei der Dämonen befreien wird; er offenbart ihr zugleich, daß dieſer Retter in dem Haus eines Hirten zur Welt kommen und unter den Hirten erzogen werden wird. Die Buddhaiſten behaupten, daß die Fleiſchwerdung dieſes Gottes in dem Schooß einer Jungfrau mehrere Tauſende von Jahren zum voraus vorhergeſagt worden; die Ueberlieferung berichtet, daß im Orient ein wunderbarer Stern die heiligen Männer zu dem Orte leitete, wo das göttliche Kind, das ſie mit Ungeduld erwarteten, zur Welt kommen ſollte. Zu dieſer Zeit beauftragte der Kaiſer Indiens, erſchreckt durch einige Orakel, die ſeinen Sturz zu prophezeien ſchienen, ſeine Sendlinge, dieſes Kind zu tödten, wenn ſie es entdecken würden. Die Magier, von denen die Schrift ſpricht, und welche aus dem Orient kamen, hatten gleichfalls die Erwartung von der Geburt eines außerordentlichen Königs, eines Erneuerers der Welt; der Stern diente nur dazu, ihre Schritte zu dem Stalle zu leiten, aus dem er hervorgehen ſollte. Dieſe Erwartung einer Erneuerung der Welt waltete auch im Norden unter den gothiſchen Stämmen vor. Sie waren durch ſeltſame Gerüchte, welche aus dem Orient kamen und ihre nationalen Ueberlieferungen wieder belebten, ſo aufgeregt, daß ſie Boten zur Erkundigung über die Wahrheit dieſer Gerüchte ausſandten. Dieſe Sendung zur Aufſuchung der Wahrheit und der prophetiſchen Gerüchte bildet eine Botſchaft neuer Art, und dieſe Botſchaft bildet den Grund der Edda. [2])

---

[1]) Maurice, Geſchichte von Hindoſtan, B. III. Th. 4.

[2]) Wilford, Eſſai über den Urſprung der bibliſchen Ueberlieferungen.

„Die heiligen und mythologiſchen Ueberlieferungen der älteren Zeiten, ſchreibt Volney, hatten in ganz Aſien den Glauben an einen großen, künftigen Vermittler, an einen kommenden Erlöſer, König, Gott, Eroberer und Geſetzgeber verbreitet, der das goldene Zeitalter auf die Erde zurückbringen und die Menſchen von der Herrſchaft des Böſen befreien würde.“ [1]) „Wirklich erwarteten die Araber einen Befreier, der zur Errettung der Völker kommen ſollte.“ [2]) Die Einwohner der Mongolei hofften auf einen Erlöſer, Maidari, den Schönen, den Großen, der die Menſchen auf die Wege der Vollkommenheit und des Lebens hinziehen ſollte, und dieſe Hoffnung verewigte ſich ſeitdem bei ihnen. [3]) Wir könnten noch den Glauben der Skythen an einen berühmten Krieger anführen, ſowie bei den Parthern die Erwartung eines mächtigen Fürſten, der ſeine Herrſchaft bis zu den Enden Nordaſiens ausbreiten würde; erwähnen könnten wir mit Humboldt den Glauben der Mexikaner an den großen Geiſt, welcher eine Natter niederſchlägt, ſowie ihre Erwartung eines wohlthätigen Reformators. [4]) Alle dieſe Ueberlieferungen rechtfertigen die Prophezeiung von Aggäus: „Der Meſſias wird der Erſehnte der Völker ſein.“ [5])

„Es war vor undenklicher Zeit, ſchreibt ſeinerſeits Voltaire, ein Grundſatz bei den Indiern und den Chineſen, daß der Weiſe vom Orient kommen würde.“ [6]) Keine Nation hat vielleicht mehr als die China's die Ueberlieferung an einen Erlöſer bewahrt. „Es gibt keinen Chineſen, ſagt P. Premarus, der mitten in jenem Lande ſein Leben zubrachte, welcher nicht zugäbe, daß alle Bücher Kings Bezug auf den Heiligen haben. Man lieſt darin: der Heilige, das iſt der Große, der Einzige, der Schöne, der König des Himmels; der Heilige iſt der Geſandte des Himmels und der Erde; ohne ihn kann man die göttliche Vorſchrift nicht erfüllen. Der Himmel erzeugt den Heiligen, damit er allen Völkern nützlich ſei. Dieſer Ge-

[1]) Volney, Betrachtungen über die Revolutionen der Reiche S. 226.
[2]) Boulainvillers, Leben Mahomeds B. II. S. 194.
[3]) Bergmann, Expoſition des tibetaniſch-mongoliſchen Religionsſyſtems.
[4]) Humboldt, Anſicht der Cordilleren B. I. S. 235 u. 265.
[5]) Aggäus K. 2. V. 8.
[6]) Voltaire, Add. à l' hist. générale p. 15, édit. de 1763.

ſandte hält die Mitte zwiſchen Himmel und Erde, er iſt der Vermittler zwiſchen Gott und den Menſchen; er allein kann die Herzen bekehren. Wann dieſer Führer des Menſchengeſchlechtes kommen wird, werden alle Reiche Frieden haben. Da der Heilige vor allen Dingen war, kennt er den Anfang des Himmels und der Erde, obwohl er nach dem Himmel und der Erde entſtand. Der Heilige kennt das Ende des Himmels und der Erde, obwohl er vor dem Ende des Himmels und der Erde ſtirbt."

In der Folge dieſer zerſtreuten Bemerkungen in den Kings fügt P. Premarus hinzu: „Wer kann dieſer Heilige ſein, wenn es nicht der wahre Meſſias iſt, der, vorher von den Patriarchen durch göttliche Offenbarung gekannt und von den Propheten verkündet, nicht allein von den Juden erwartet und geglaubt wurde, ſondern, unter dem Naturgeſetz ſelbſt, noch unter verſchiedenen Bildern, Figuren und Räthſeln faſt in allen Provinzen der Welt angebetet worden iſt?" Denn der Herr hat ſeine Ankunft im Angeſicht aller Völker vorbereitet, weil er das Licht ſein muß, das alle Nationen erleuchten wird. [1])

Ueberlieferungen der Völker über die Mutter-Jungfrau.

Nicht allein ſind die Jahrbücher der der Ankunft Jeſu Chriſti vorhergehenden Völker einſtimmig in ihren Ueberlieferungen bezüglich des Meſſias, ſondern manchmal offenbaren ſie die Art ſeiner Geburt. „Eine Jungfrau wird empfangen, ſagt Iſaias, und einen Sohn gebären, und ſein Name wird genannt werden Emmanuel, d. h. Gott mit uns." [2]) „Wahrſcheinlich in Folge dieſer Prophezeiung, welche auf die Erlöſung Israels anzuwenden man übereinkam, hatte ſich, ſagt ein berühmter, bekehrter Rabbiner, Herr Drach, unter den Juden der Glaube verbreitet, daß der Meſſias, ohne Vater auf Erden, der Thau ſein ſollte, der von oben herabſteigt. Eine Frau, die himmliſche Mutter genannt, ſollte ihn durch ein neues Wunder einzig in ihren keuſchen Eingeweiden einſchließen und ſelbſt rein und unberührt bis zu ihrem ſeligen Tode bleiben. Daher kam

[1]) St. Lukas, Evang. K. 2. V. 31. 32.

[2]) Iſaias K. 7. V. 14.

die religiöſe Verehrung, welche unſere Väter des alten Teſtamentes der Jungfräulichkeit erwieſen.“ [1]) Die Egypter ließen, wie wir geſehen haben, ihren Befreier Orus von einer Jungfrau entſtammen, die keinen Mann gekannt, ſondern die der göttliche Hauch allein berührt hatte. An der Spitze ihres Thierkreiſes ſah man eine ſinnbildliche Jungfrau, die ein Kind ſtillte. Die Griechen begnügten ſich nicht, die Geburt mehrerer ihrer wohlthätigen Halbgötter und Befreier Jungfrauen beizumeſſen, die nur zu Göttern in Beziehung ſtanden, ſondern ſie legten ihnen noch die Geburt von ihren Helden und ihren großen Männern bei. Rom gab ſeinen Gründern einen ähnlichen Urſprung. Wie die Lüge ſich ſtets auf eine Seite der Wahrheit ſtützt; ſo iſt es gewiß, daß die allgemeine Ueberlieferung von der wunderbaren Empfängniß einer Jungfrau die Völker dazu geneigt gemacht hatte, alle dieſe mythologiſchen Erfindungen anzunehmen.

Die geſammte heidniſche Ueberlieferung iſt in Uebereinſtimmung mit dem Propheten Iſaias, um von einer Jungfrau und einem Gott den Erlöſer der Menſchheit entſtehen zu laſſen. In Thibet, in Japan und in einem Theil der öſtlichen Halbinſel Indiens iſt es der Gott Fo, der zur Errettung der Menſchen im Schooße der jungen Braut eines Königs, der ſchönſten und heiligſten der Nymphen, Fleiſch wird. Der Erretter von Siam, der Gott, die Erwartung, der Erſehnte des Weltalls, wurde von einer Jungfrau durch die Sonnenſtrahlen empfangen und ſchmerzlos zur Welt gebracht. Für die Siameſen wie für die Egypter iſt es ſtets der Spiritus sanctus superveniet in te, et virtus Altissimi obumbrabit tibi. [2]) Die Chineſen vervielfachen, um ſo zu ſagen, die Ueberlieferung von einer Jungfrau, der Mutter Gottes. Nichts überraſchte die Miſſionäre ſeit ihrer erſten Ankunft in China ſo ſehr, als die Darſtellung dieſer Frau, in der ſie die vollkommenſte Aehnlichkeit mit der heiligen Jungfrau Maria bemerkten. Sie fanden ſie gewöhnlich in eine Niſche hinter dem Altar eingeſchloſſen und mit einem ſeidenen Ofenſchirm

---

[1]) Drach, Glauben an eine Mutter-Jungfrau. Harmonie zwiſchen der Kirche und der Synagoge. Th. 1. K. 1.

[2]) St. Lukas K. 1. V. 35.

verſchleiert, damit ſie den Blicken des gemeinen Volkes verborgen blieb. Sie hielt ein Kind bald bei der Hand, bald auf ihren Knien. Ihr Kopf iſt von einem Heiligenſchein umgeben. Man berichtete ihnen, daß dieſe durch ihre Tugenden berühmte Frau durch die einfache Berührung einer himmliſchen Blume am Ufer der Waſſer Mutter geworden wäre, indem ſie vollkommen ihre Jungfräulichkeit bewahrte; daß ihr unter dem armen Dache eines Fiſchers erzogener Sohn ſich berühmt machte und Wunder wirkte. In der alten Hieroglyphenſchrift der Chineſen bezeichnet eine mit Regen geſchwängerte Wolke, an welcher ein Kind hängt, einen erwarteten Menſchen. Wer ſollte in dieſer ſymboliſchen Figur nicht die Seufzer des Propheten erkennen: Thauet, Himmel! aus der Höhe, und Wolken! regnet den Gerechten! [1])

Die Lamas der Mongolei behaupten gleichfalls, daß der Gott Buddha von einer Jungfrau geboren iſt; und die Braminen Indiens lehren, daß, ſobald ein Gott Fleiſch wird, er durch göttliche Einwirkung im Schooß einer Jungfrau entſteht. Die Maceniken, ein Volk von Paraguay, erzählten den Miſſionären, daß zu einer ſehr abgelegenen Epoche der alten Zeiten eine Frau von ſeltener Schönheit ohne Beihülfe eines Mannes Mutter wurde. Ihr Sohn, gleichfalls durch ſeine Schönheit auffallend, wurde groß und wirkte große Wunder in der Welt; doch endlich erhob er ſich in Gegenwart einer großen Zahl Jünger in die Lüfte und verwandelte ſich in die Sonne, die unſere Erde erleuchtet. [2]) Die ganze Welt kennt die Jungfrau der unterirdiſchen Gruft Unſerer lieben Frau zu Chartres und ihre geheimnißvolle Inſchrift: Virgini pariturae. Die Druiden, ſagt ein gelehrter Alterthumsforſcher des ſiebenzehnten Jahrhunderts, beteten an der geheimen Stätte ihrer Heiligthümer die Jungfrau an, von der man einen Sohn erwartete. [3]) Eine zu Chalons-ſur-Marne im Jahre 1833 gemachte Entdeckung beſtätigte dieſe Behauptung. An der Stelle eines heidniſchen Tempels fand man folgende Inſchrift: Virgini pariturae Druides.

---

[1]) Iſaias K. 45. V. 8.

[2]) Muratori, Christianesimo felice t. Ier ch. 5. edit. de Venise, 1782.

[3]) Elias Schedius, de Diis germanis c. 13. p. 346.

Symboliſche Ueberlieferungen über das Kreuz bei den Nationen.

Es gibt noch ein anderes Zeichen, das uns die Völkerüberlieferungen bieten, das Zeichen unſerer Erlöſung. Am Tage der Vertilgung der Erſtgebornen Egyptens blieben alle Kinder Gottes, welche den Eingang ihrer Wohnung mit dem Blute des Lammes, nach mehreren Vätern in Kreuzesform, bezeichnet hatten, vor dem Tode bewahrt, und dieſes Zeichen wurde das Unterpfand ihrer Befreiung. [1]) Als die Israeliten in der Wüſte abtrünnig geworden, und Schlangen ſie verzehrten, wie die Dämonen, deren Sinnbild dieſe Schlangen waren, ihre Seelen verſchlungen hatten, befahl der Herr dem Moſes in die Luft eine eherne Schlange in Kreuzesform zu errichten, und alle, welche ihre Blicke zu dieſem Kreuze, auf dem man die Schlange beſiegt ſah, wendeten, wurden gerettet. [2]) Der Erlöſer ſelbſt gibt dieſe ſinnbildliche Erklärung mit den Worten: „Wie Moſes in der Wüſte die Schlange erhöhte, ſo muß auch der Sohn des Menſchen erhöht werden.“ [3]) Als ſpäter der Herr vor der Vertilgung jene aus ſeinem Volke bewahren wollte, die ihm treu geblieben waren, befahl er ſeinem Engel, ſie mit dem Zeichen des Kreuzes zu bezeichnen, und dieſe allein blieben verſchont. [4])

Nicht ſelten findet man in den Zeiten des Heidenthums, die Jeſus Chriſtus vorhergehen, Sinnbilder dieſes geheimnißvollen und vorbildlichen Zeichen des Heils. Die Geſchichtſchreiber Rufin, Socrates und Sozomenus berichten, daß man auf mehreren Steinen des Tempels zu Serapis in Egypten das Bild des Kreuzes eingehauen ſah, und daß Heiden erklärten, dieſe hieroglyphiſchen Charaktere bezeichneten ein künftiges Leben. [5]) Dieſer Auslegung gemäß kamen die modernen Gelehrten überein, anzuerkennen, daß das mit einem Kreis bedeckte Kreuz, welches man häufig in der Hand der

---

[1]) Exodus K. 12. V. 7. 13.

[2]) Numeri K. 21. V. 9.

[3]) St. Johannes K. 3. V. 14.

[4]) Ezechiel K. 9. V. 6.

[5]) Rufin, Kirchl. Geſch. B. II. K. 29. — Sokrates, Kirchl. Geſch. B. V. K. 17. — Sozomenus, Kirchl. Geſch. B. VII.

egyptiſchen Gottheiten ſieht, das Symbol des künftigen Lebens oder der Unſterblichkeit iſt. Man könnte ebenſo dasſelbe vom Zeichen der Erlöſung ſagen, welches an mehreren Obelisken zu ſehen iſt. Alte, in Perſien bei Perſepolis entdeckte Gräber tragen gleichfalls dieſe ſinnbildliche Geſtalt, die man auf den Ruinen der alten Palenque in Mexiko eingehauen findet, wo ſie Gegenſtand gelehrter Abhandlungen iſt.

„Will man auf das Kreuz, das Zeichen der Verehrung für China, ſelbſt vor dem Kreuzestode des Erlöſers, treffen, ſagt Herr de Paravey, ſo öffne man den Chou-King, und man wird finden, daß der rothe Herr, das heißt Adam, als er den Höchſten ehren wollte, zwei Stücke Holz, welche er kreuzte, zuſammenfügte.“ „Außerdem, ſagt er anderswo, iſt es bemerkenswerth, daß die chineſiſche Hieroglyphe, welche die Kreuzesform darſtellt, das Land Judäa bezeichnet.“ Was ſind alle dieſe Sinnbilder, wenn nicht klare Symbole jener Prophezeiung Ezechiels: „So ſpricht der Herr: Ich werde nehmen laſſen den höchſten Aſt der größten Ceder; vom Wipfel ihrer Zweige werde ich einen zarten abbrechen und ihn pflanzen auf einen erhabenen Berg, ich werde ihn pflanzen auf den Berg Israel. Er wird einen Sprößling treiben, der eine große Ceder werden wird, unter der alle Vögel des Himmels wohnen werden.“ [1]) Das Kreuz des Heils, welches, auf den Berg Sion gepflanzt, der Baum der Kirche werden wird, in deſſen Schatten die Gläubigen Schutz finden werden, iſt die Bedeutung des Kreuzes, welches durch Ueberlieferungen oder durch die jüdiſchen Propheten in der ganzen Welt verbreitet worden iſt.

---

[1]) Ezechiel K. 17. V. 22. 23.

XXII. Kapitel.

Christus, der Erlöser, der Lehrer, der König und Gott, verwirklicht die Erwartung Judäas und der Völker.

Zustand der Welt. Der durch die Engel und die Menschen begrüßte Christus.

Die heidnische Welt hat ihre höchste Stufe der Bildung erreicht: der Occident und der Orient gehorchen demselben Herrn; ein einziger Szepter herrscht über die Sterblichen, die alle eine gemeinsame Sprache besitzen. Der Handel reicht bis an die Grenzen der Erde und versieht sie mit seinen reichen Erzeugnissen, seinem Wohlleben, seinen Bequemlichkeiten, seinem Luxus. Die Wissenschaften liefern durch beständigen Fortschritt ihre nützlichen Anwendungen. Die Literatur erzeugte so eben ihre höchsten Meisterwerke, die Künste gelangten zu ihrer letzten Vollendung. Die allen Nationen verkündete Wahrheit ist überallhin verbreitet; doch das Böse und die Verderbniß marschiren im Gefolge der allgemeinen Bildung und schöpfen ohne Unterlaß neue Nahrung daraus. Der Despotismus und die Sklaverei erniedrigen das menschliche Geschlecht; die Ungerechtigkeit mit ihren Erpressungen, die Gewaltthat mit ihren Ermordungen unterdrücken die Völker; Ehebruch, Ausschweifung, Leichtfertigkeit entwürdigen die Familien; Hochmuth, Habgier, Eigennutz, kurz alle Leidenschaften herrschen über die Seelen; und die Götzendienerei, die Frucht der verderbten Herzen, hat aller Orten ihre Sinnbilder vermehrt. Alle Arten Laster haben ihre Altäre, auf welchen unabläſſig von den Menschen geopfert wird; und die Dämonen, diese Götter der Nationen, wie sie der königliche Prophet nennt, [1]) herrschen als Herren über die ihren Gesetzen unterworfene Erde. Die Menschheit bietet das Schauspiel der erschrecklichsten Auflösung dar; die durch die Elemente der Unordnung bearbeitete Gesellschaft zersetzt sich; die mit Verbrechen belastete Welt ist mit Untergang bedroht.

[1]) Ps. 95. V. 5.

Was ereignet ſich da? Auf den Carmel zurückgezogene Einſiedler ſingen jene Strophen der Hymne der Erwartung: „Wie die Vögel ihrem Neſte entfliegen, ſo flohen weit von Jeruſalem die, welche die Zuſammenkünfte der Heiligen lieben. Herr, erhöre ihr Flehen und erwecke ihren König, den Sohn Davids, dieſen göttlichen Sohn, der über Israel herrſchen ſoll. Umgib ihn mit Kraft; möge er die Fürſten der Ungerechtigkeit vernichten, möge er das Volk verſammeln, möge er es läutern und auf den Pfad der Tugend führen. Keine Ungerechtigkeit wird es mehr geben an den Tagen ſeiner Herrſchaft; alle Völker werden geheiligt ſein, ihr König wird der Chriſtus des lebendigen Gottes ſein.“ [1])

Einige Zeit vergeht; ein anderer Einſiedler, mit einem Kleid aus Kameelhaaren bekleidet, einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden, wandelt an den Ufern des Jordans: „Thut Buße, ruft er der Menge der Juden und Fremden zu, die um ihn ſich drängen: Das Himmelreich iſt nahe gekommen,“ d. h. das Reich des Meſſias iſt im Beginnen. „Wer biſt du?“ frägt man ihn. „Ich bin, erwiedert er, jene Stimme, von der Iſaias ſpricht, und die in die Wüſte ſchreit: Bereitet den Weg des Herrn, machet ſeine Fußſteige eben ... Der nach mir kommen wird, der iſt mächtiger als ich, ich bin nicht werth, ihm ſeine Schuhriemen aufzulöſen.“ [2])

Der erwartete Meſſias, Jeſus Chriſtus, wurde zu Bethlehem in einem verlaſſenen Stalle der alten Veſte Davids geboren. Engel hatten mitten in der Stille der Nacht ſeine Geburt folgender Weiſe gefeiert: „Ehre Gott in der Höhe, und auf Erden Friede den Menſchen, die eines guten Willens ſind!“ Nun waren in der Gegend Hirten, die bei ihren Heerden Nachtwache hielten. Der Engel des Herrn erſchien ihnen, von göttlicher Herrlichkeit umſtrahlt, und ſprach zu ihnen: „Ich verkünde euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn es iſt euch heute in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher iſt Chriſtus der Herr.“ Und die Hirten eilten, Jeſus in der Krippe anzubeten.[3]) Zur ſelben Zeit hatte im Morgenlande ein Stern geglänzt; die Magierkönige, von ſeinem Licht

[1]) Pſ. 17. von Salomon; genommen aus der bibl. Offenbar. Haneberg's.
[2]) St. Matthäus K. 3. — St. Markus K. 1. — St. Johannes. K. 1.
[3]) St. Lukas K. 2.

geleitet, waren nach Jeruſalem gekommen, um ſich zu erkundigen, wo der König der Juden geboren werden ſollte. Die Häupter der Prieſter, die Schriftgelehrten des Volkes hatten geantwortet: „Zu Bethlehem, einer Stadt Juda's, denn es ſteht durch die Propheten geſchrieben: Und du Bethlehem, Stadt Juda's, biſt nicht die Geringſte unter den Städten; von dir wird hervorgehen der, welcher Herrſcher ſein ſoll in Iſrael.“ [1])

Nach Empfang dieſer Antwort zogen die Magierkönige weiter, um ſich vor dem Sohne Maria's niederzuwerfen, und ſie brachten ihm als Geſchenk Gold, das Sinnbild ſeines Königthums, Weihrauch, das Sinnbid ſeiner Göttlichkeit, und Myrrhen, das Sinnbild ſeiner Menſchheit dar. [2]) Die Hirten hatten die Wünſche der Juden und der Armen an der Wiege des werdenden Meſſias dargebracht; die Weiſen hatten zu ſeinen Füſſen die Verehrung des Heidenthums und der Mächtigen auf Erden niedergelegt; ſo hatte das geſammte Menſchengeſchlecht durch ſeine Repräſentanten die Ankunft deſſen begrüßt, auf den es ſo lange Zeit hoffte, den es als ſeinen Erlöſer anbetete. Wie es Zacharias, der Vater des Vorläufers, geweiſſagt, wurde ſo in dem Hauſe Davids das Horn des Heils aufgerichtet, hatte der Höchſte ſich uns gegeben, um die Erlöſung der Menſchheit zu vollbringen. [3])

Als das göttliche Kind im Tempel dargebracht worden war, gab es zu Jeruſalem einen Greis, der gerecht war und Gott fürchtete, und der den Troſt Iſraels erwartete, weil ihm durch den heiligen Geiſt geoffenbart worden, daß er nicht ſtürbe, ohne den Geſalbten des Herrn zu ſehen. Aus Antrieb des heiligen Geiſtes kam nun Simeon in den Tempel, nahm Jeſus in ſeine Arme, lobte Gott und ſprach: „Nun läſſeſt du deinen Diener, o Herr! im Frieden ſcheiden, denn meine Augen haben dein Heil geſehen, das du bereitet haſt im Angeſichte aller Völker, das Licht, das die Heiden erleuchten ſoll, und die Herrlichkeit deines Volkes Iſrael.“ Es war auch eine ſehr betagte Prophetin da, Anna, die Tochter Phanuels; ſie kam nimmer vom Tempel und diente Gott mit Faſten und Beten

[1]) Michäas K. 5. V. 2.
[2]) St. Matthäus K. 2.
[3]) St. Lukas K. 1. V. 67. u. d. f.

Tag und Nacht. Dieſe kam in derſelben Stunde dazu, lobte den Herrn und redete von dem Kinde zu Allen, die auf die Erlöſung Israels warteten.[1])

Chriſtus als Ausſöhner und Erlöſer der Menſchheit.

Gottes Sohn kam zur Heilung der Wunden der durch die Sünde verwundeten Menſchheit; deßhalb trat er nicht in die Welt durch den Triumphbogen der Größe, ſondern durch die dunkle Pforte der Demüthigungen. „Uebrigens, wollen wir mit einem frommen Schriftſteller ſagen, war es durchaus keine Sache der Größe für einen Gott, Menſch zu werden; es konnte nur eine Sache der Erniedrigung ſein. Es war folglich dieſem göttlichen Plane gemäß, daß, da er einmal bis zum Menſchen ſich herabließ, er ſich bis zum letzten der Menſchen erniedrigte. Die Größe und die Vollkommenheit ſeiner Abſicht beſtand, wenn ich es ſo ſagen darf, in der Größe und Vollkommenheit ſeiner Erniedrigung. Er kam zur Erfüllung des Mittlerdienſtes, er mußte von da an die beiden Extreme, die ein Abgrund ſchied, wieder vereinen; er mußte mit der ganzen Größe, d. h. der Heiligkeit eines Gottes, das ganze Elend des Menſchen verbinden. Folglich mußte er dieſes Elend in ſeiner Wurzel annehmen, und indem er auf ſich alle Folgen und Aeußerlichkeiten der Sünde lud, nicht blos ein Menſch, ſondern ſogar ein Menſch der Schande und des Leidens werden, um die lebendige Verkörperung der wahren Menſchheit zu ſein, dieſer armſeligen Menſchheit, welche durch unſere Leidenſchaften und Eitelkeiten mit theatraliſchem Flitter ſich vermummt, die aber im Grunde und in Wahrheit voll Weh, kläglich, unedel, ſogar unter dem Purpur und unter den Blumen iſt; ſo zwar endlich, daß Jeſus Chriſtus, als er dem Volke gezeigt wurde, gekrönt war, jedoch mit Dornen; daß er geſchmückt war, jedoch mit Lumpen; daß er mit einem Scepter bewaffnet war, jedoch mit einem Scepter aus Schilfrohr; daß er als König begrüßt wurde, man ihn jedoch anſpie und ſchlug: ſo iſt im Grunde der Menſch, folglich mußte ſo ſein Repräſentant Jeſus Chriſtus ſein.“[2])

---

[1]) St. Lukas K. 2.

[2]) Nicolas, Études philosophiques sur le christianisme t. II. liv. II. ch. 5.

das aufrühreriſche Geſchrei einer empörten Maſſe oder durch den Lärm bürgerlicher Zwietracht übertäubt. Jeſus, der zur Wiederherſtellung des Friedens, der Ordnung und der wahren Freiheit auf Erden Abgeſandte, predigt den Kleinen Unterwerfung unter die eingeſetzte Macht, den Großen Unterwerfung unter Gott, Achtung vor dem Geſetze, und allen Gleichheit und Nächſtenliebe in ihrem gemeinſamen Vater. Er ſelbſt gibt den einen das Beiſpiel des Gehorſams für die Befehle des Fürſten oder Herrn, den andern das Vorbild der Achtung, der Liebe, welche ſie ihren Untergebenen ſchulden; er leidet mit jenen, die leiden, er hilft den Unglücklichen, und wenn er Ergebung in das Unglück lehrt, fordert er vor Allem zu deſſen Erleichterung auf. Durch ihn lernt das Menſchengeſchlecht glücklich ſein, mit ihm findet es ein Glück wieder, das es nicht mehr empfand.

Der Hochmuth hatte furchtbare Verwüſtungen angerichtet; er hatte die Sterblichen zur Vergöttlichung des Ruhmes, des Glückes, des Sieges verleitet; der Menſch hatte unter ſeinem Antrieb die Göttlichkeit des Talentes und des Genie's verkündet, er hatte Eroberer und Helden vergöttert. Jeſus, deſſen Zweck es war, die menſchliche Natur zur Kenntniß ihres Nichts zurückzubringen, die Majeſtät des Höchſten hier unten zu offenbaren, des einzig Großen, des einzig Anbetungswürdigen, Jeſus lebte in der tiefſten Niedrigkeit: „Lernet von mir, wiederholte er, daß ich ſanftmüthig und demüthig bin von Herzen.“ Er ertrug Verachtung und Beſchimpfung und ſuchte nur den Ruhm ſeines himmliſchen Vaters. Der böſe Geiſt hatte mit Hilfe der Götzendienerei ſein Reich über die ganze Welt ausgebreitet: „Die Reiche waren ihm verliehen.“ [1]) Jeſus vernichtete nach der Vorausſage die Macht der hölliſchen Schlange; dem Cultus des Geiſtes des Böſen, der Quelle aller Geißeln, ſetzte er die Anbetung Gottes, von dem alle Wohlthaten kommen, entgegen. Die Neigungen des Menſchenherzens waren auf die höchſte Stufe der Verderbniß gelangt; die Welt ſenkte ſich unter der Laſt eines zügelloſen Senſualismus; es that noth, daß Jeſus das Gegengewicht der Keuſchheit, der Abtödtung, der Büßung in die Wagſchale

[1]) St. Lukas K. 4. V. 6.

warf; man hatte alle Arten Wolluſt vergöttlicht, er mußte nothwendig alle Arten Leiden vergöttlichen.

Endlich erklärte die Welt jene für glücklich, die reich, mächtig, mit Ruhm überhäuft ſind, jene, die in der Freude leben und des Lebens Vergnügungen genießen; ſie pries glücklich die, welche den bittern Leidenskelch nicht gekoſtet, deren Ruhe nie durch Leid geſtört wurde. Jeſus dagegen gab den Völkern ſeine göttlichen Lehren mit den Worten: „Selig ſind die Armen im Geiſte, und die reines Herzens ſind, denn ihrer iſt das Himmelreich, und ſie werden Gott ſchauen! Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Land beſitzen! Selig ſind die Trauernden und die Barmherzigen, denn ſie werden getröſtet werden und Barmherzigkeit erlangen! Selig, die Verfolgung erleiden, denn großer Lohn wartet ihrer in dem Himmel.“ [1]) Dadurch legte er den Grund zu neuer, irdiſcher Herrſchaft, zu neuem irdiſchen Glück, und zugleich gab er damit die Bedingung zur Erlangung himmliſcher Freuden, himmliſchen Lebens.

Das menſchliche Geſchlecht hatte durch die Sünde in ſeinen Schooß den Tod aufgenommen; die Darbringung eines reinen göttlichen Opfers allein konnte durch Abbüßung der unendlichen Bosheit der Sünde es vor Vernichtung, vor dem Tode erretten. Jeſus war dieſes freiwillige Opfer, welches einſtand für den wahren Schuldigen und ihm durch ſeine Aufopferung das Daſein ſicherte. Er war folglich unter allen Fällen der Ausſöhner und der Erlöſer der Menſchheit. Als höchſter Hoheprieſter, wie ihn der Prophetenkönig genannt, bringt er, nachdem er Gott das Opfer ſeines Gebetes dargebracht, zur Auslöſung der Welt das Opfer ſeines Lebens dar.

Chriſtus als Lehrer der Völker.

Der Meſſias wurde von den Weiſen des Alterthums als ein fähiger Lehrer erſehnt, welcher der Welt die wahre Weisheit bringen ſollte. Die Heiden glaubten, daß die Orakel aufgehört hätten, ſich vernehmen zu laſſen, weil das göttliche Orakel im Begriffe ſtände zu reden. Die Hebräer hofften auf ihn als auf einen mächtigen Propheten in Wort und That, als auf einen aufgeklärten Rath-

[1]) St. Matthäus K. 5.

geber. „Der Herr, ſprach Moſes, wird euch aus eurem Volke einen Propheten gleich mir erwecken, aus eurem Volke und aus euren Brüdern; den höret!“ [1]) „Ruhen wird, verkündete Iſaias, auf ihm der Geiſt des Herrn: ein Geiſt der Weisheit und der Einſicht, ein Geiſt des Rathes und der Stärke, ein Geiſt der Wiſſenſchaft und der Frömmigkeit. Und ſpäter fügte er hinzu: Gott wird ihn ſenden, daß er ſei das Licht der Nationen.“ [2]) In der That nennt Jeſus Chriſtus ſich den Weg, die Wahrheit und das Leben. Er gibt ſich für das Licht aus, das zur Erleuchtung der Menſchheit beſtimmt iſt: „Ich bin, ſagt er, das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finſterniß wandeln, ſondern das Licht des Lebens haben.“ [3]) Er beginnt im Alter von zwölf Jahren in dem Tempel ſeine Sendung als Lehrer, und alle, die ihn hören, bewundern die Weisheit ſeiner Antworten. [4]) Später durchzieht er die Ortſchaften und Flecken Judäa's und Paläſtina's, um der Bevölkerung zu lehren, wie es die Propheten thaten. [5]) Er ſpricht zu ihr von Gott und ſeinen Eigenſchaften, von der Vorſehung und ihrer Sorgfalt, von der Sünde und ihren Folgen, von der Buße und ihren Wirkungen. Er läßt vor ihren Ohren die großen Wahrheiten des Todes, des letzten Gerichtes, der Hölle, der Ewigkeit erſchallen; oder er begeiſtert die Menge, indem er ihr die Segnungen der Tugend, die Freude der Unſchuld, die Seligkeiten des Himmels ſchildert: „Wahrlich, fügt er hinzu, ich ſage euch, viele Propheten und Gerechte ſehnten ſich zu ſehen, was ihr ſehet, und ſahen es nicht, zu hören, was ihr höret, und hörten es nicht.“ [6]) Kommt er in eine Stadt, ſo begibt er ſich in die Synagoge und erklärt daſelbſt die Schriften. Als er nach Nazareth gekommen, trat er in die Synagoge. Das Buch des Propheten Iſaias wird ihm gereicht, er öffnet es und lieſt folgende Stelle: „Der Geiſt des Herrn iſt über mir, er hat mich geſalbt, den Armen das Evan-

---

[1]) Deuteron. K. 18. V. 15.
[2]) Iſaias K. 11. V. 2., K. 42. V. 6.
[3]) St. Johannes K. 8. V. 12.
[4]) St. Lukas K. 2. V. 47.
[5]) St. Matthäus K. 4. V. 23, 25.
[6]) St. Matthäus K. 13. V. 17.

gelium zu predigen, er hat mich gesandt zu heilen, die zerschlagenen Herzens sind, den Gefangenen Erlösung und den Blinden das Gesicht anzukündigen, die Geplagten in Freiheit zu setzen, ein Gnadenjahr des Herrn und den Tag der Vergeltung auszurufen." Als er das Buch geschlossen hatte, setzte er sich; aller Augen waren auf ihn gerichtet. Er aber begann zu sprechen: „Heute ist diese Schriftstelle vor euren Ohren in Erfüllung gegangen." Er beweist es, und alle verwundern sich über die holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen.[1]) „Glaubet doch nicht, sagt er ein anderes Mal, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben; nicht sie aufzuheben bin ich gekommen, sondern sie zu erfüllen."[2]) Durch diese Betrachtung stellt er klar die Beziehung hin, welche zwischen der neuen Offenbarung und der alten, die dem Moses und den Propheten gegeben wurde, besteht.

Als zu Jerusalem ein Fest die Juden aus allen Ländern versammelte, begab auch Jesus Christus sich zur heiligen Stadt, er ging in den Tempel und verkündete dort das neue Gesetz und die Moral des Evangeliums. Die Gerichtsdiener sprachen: „So hat nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch." Die Juden, erstaunt über die Tiefe und Erhabenheit seiner Lehre, sagten: „Wie versteht denn der die Schrift, da er doch kein Gelehrter ist?" Doch Jesus antwortete ihnen: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat."[3]) Seine Anwesenheit im Tempel, so wie die Friedenslehre, welche er daselbst verkündete, verwirklichten diese Prophezeiung von Aggäus: „Der Ersehnte der Völker wird kommen, und ich erfülle dieses Haus mit Herrlichkeit, spricht der Herr; größer wird sein die Herrlichkeit dieses Tempels als die des ersten, an diesem Orte werde ich Frieden geben."[4]) Als eines Tages der Erlöser sich an den Ufern des See's von Genesareth befand, drängte die Menge sich um ihn, um das Wort Gottes zu hören. Sogleich stieg er in eine Barke, die er ein wenig vom Ufer stoßen ließ, dann

---

[1]) St. Lukas K. 4. V. 16—23.
[2]) St. Matthäus K. 5. V. 17.
[3]) St. Johannes K. 2. V. 13., K. 7. V. 14. u. d. f.
[4]) Aggäus K. 2. V. 8. u. 10.

ſetzte er ſich und lehrte das Volk. [1]) Ein andermal fuhr er mit ſeinen Apoſteln auf einem Schiffe zu dem Lande der Geraſener, um dort durch den Glanz eines Wunders ſeine Worte zu bekräftigen. Alle Nachbargegenden Judäa's empfingen die Wohlthat der Predigten des göttlichen Lehrers. Bald begab er ſich an die Grenzen Phöniziens, und er ging den Einwohnern von Tyrus und Sidon das Heil zu verkünden; [2]) bald drang er bis nach Syrien, wo er über den Jordan ſetzte, um den jenſeit des Fluſſes befindlichen Bevölkerungen das Evangelium zu predigen, damit, wie der heilige Matthäus bemerkt, dieſes Wort von Iſaias erfüllt wurde: „Das Volk, welches im Finſtern ſaß, hat ein großes Licht geſehen, und denen, die in der Gegend der Todesſchatten wohnten, iſt ein Licht aufgegangen.“ [3]) Als die Menge, begierig die Wahrheit zu hören, aus mehreren Tauſenden von Juden und Ungläubigen, welche aus allen Ländern gekommen waren, beſtand, da ſtieg der göttliche Lehrer der Völker auf einen Berg, und von der Höhe dieſes Berges, gleichſam der erhabenen Kanzel, welche die Erde beherrſchte, gab er der Welt ſeine Lehren. [4])

„Jeſus Chriſtus, ſagt der Verfaſſer des „Geiſtes des Chriſtenthums“, erſcheint in Mitte der Menſchen voll Anmuth und Wahrheit; die Autorität und die Milde ſeines Wortes feſſeln... Um ſeine Lehren einzuſchärfen bedient er ſich des Gleichniſſes oder der Parabel, die ſich leicht dem Geiſt der Völker einprägt. Auf dem Lande umherziehend, verkündet er ſeine Lehre. Die Blumen eines Feldes betrachtend, ermahnt er ſeine Schüler zur Hoffnung auf die Vorſehung, welche die ſchwachen Pflanzen ſtützt und die kleinen Vögel ernährt; beim Anblick der Früchte der Erde lehrt er, den Menſchen nach ſeinen Werken zu beurtheilen. Man bringt ihm ein kleines Kind, und er empfiehlt die Unſchuld; mitten unter den Hirten ſich bewegend, nennt er ſich ſelbſt den Seelenhirten und ſtellt ſich dar, das verirrte Schaf auf ſeinen Schultern zurücktragend.

---

[1]) St. Lukas K. 5. V. 1. u. 3.
[2]) St. Matthäus K. 15. V. 21.
[3]) St. Matthäus K. 4. V. 13 — 17. Iſaias K. 9. V. 1. u. 2.
[4]) St. Matthäus K. 5. St. Lukas K. 6. V. 17.

Im Frühling ſetzt er ſich auf einen Berg und zieht aus den umliegenden Gegenſtänden den Stoff zur Belehrung der zu ſeinen Füßen ſitzenden Menge. Aus dem Schauſpiel dieſer armen, unglücklichen Menge ſelbſt nimmt er ſeine Seligkeiten: Selig die, welche weinen, ſelig die, welche hungern und dürſten! Diejenigen, die ſeine Vorſchriften beachten, und jene, die ſie mißachten, vergleicht er mit zwei Menſchen, die zwei Häuſer bauen, das eine auf den Felſen, das andere auf beweglichen Sand; nach einigen Auslegern zeigte er bei dieſen Worten auf einen auf einem Hügel erblühenden Weiler und auf durch eine Ueberſchwemmung zerſtörte Hütten zu Füßen dieſes Hügels. Als er die Frau aus Samaria um Waſſer bittet, ſchildert er ihr ſeine Lehre unter dem ſchönen Bilde einer Quelle lebendigen Waſſers.“ [1])

Dieſe Sendung als Lehrer erfüllt Jeſus Chriſtus in ihrer ganzen Tragweite durch die Erhabenheit ſeiner Lehren, durch die Gründlichkeit und das Paſſende ſeiner Doktrinen. Dieſe der Götzendienerei verfallene Welt, welche die Kenntniß des wahren Gottes verloren, dieſe Welt, die in Vergeſſung ihres Urſprungs ſich für ewig hält und die ſchöpferiſche Hand, durch die ſie erſtand, ſowie die erhaltende Hand, die ſie ſtützt, nicht kennt, erinnert der göttliche Lehrer an das Grunddogma von einem einzigen Gott in drei Perſonen: dem Vater, dem Schöpfer aller Dinge, dem Sohne, dem Erlöſer der Menſchheit, und dem heiligen Geiſte, dem Erhalter durch das Leben, das er überallhin aushaucht. „Das iſt, ſagt er zu Gott, das ewige Leben, daß ſie dich, den allein wahren Gott, erkennen und Jeſum Chriſtum, den du geſandt haſt.“ [2]) Und anderswo fügt er hinzu, indem er zu den Menſchen ſpricht: „Einer iſt euer Vater, der in dem Himmel iſt.“ [3]) „Meiſter, ſagt Nikodemus zu ihm, wir wiſſen, daß du ein vom Himmel geſandter Lehrer biſt.“ Sogleich beſtätigt Jeſus dieſes Bekenntniß, indem er ihm das Geheimniß der Fleiſchwerdung und jenes der Erlöſung lehrt: „So hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen

[1]) Chateaubriand, Génie du christianisme 4e part. liv. III. ch. 1.

[2]) St. Johannes K. 17. V. 3.

[3]) St. Matthäus K. 23. V. 9.

Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe... Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, so muß auch der Sohn des Menschen erhöht werden .... ich aber, wenn ich erhöht werde von der Erde, will alle zu mir ziehen." [1]) Und als er seinen Aposteln verkündete, daß er den heiligen Geist senden werde, setzte er hinzu: „Diesen Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgeht." [2])

Die Liebe Gottes ist aus den Herzen gebannt. Die Anbetung des höchsten Herrn besteht nicht mehr unter den Nationen; die Nächstenliebe floh von den Menschen; alle hassen, zerfleischen, erwürgen sich und kennen keinen anderen Cultus als den ihrer Interessen, ihrer Leidenschaften. Der göttliche Lehrer unterhält sie der Reihe nach von der Größe, der Macht, der Majestät des Herrn des Himmels und der Erde, den die Engel anbeten, und den die bösen Geister fürchten; er spricht ihnen von der Güte dieses Vaters, der seine Sonne über die Guten und die Bösen leuchten läßt; von seiner Vorsehung, die über alle unsere Nöthen wacht; von seiner für den reuigen Sünder stets nachsichtigen Barmherzigkeit; von seiner Sorgfalt für das verirrte Schaf, dann setzt er hinzu: „Ich bin gekommen, auf Erden das Feuer der göttlichen Liebe anzuzünden, und mein ganzes Trachten ist, daß sie davon ergriffen werde." Nicht zufrieden, diese Wünsche auszusprechen, gibt er über die Anbetung und Liebe Gottes ein Gebot, in welches er die Nächstenliebe einschließt. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele ... Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen ... Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." [3])

Dieser göttliche Lehrer kennt alle Laster, die in den Herzen keimen, alle Leidenschaften, durch welche die Seelen erregt werden, und welche die Gesellschaft bis in ihre Grundfesten erschüttern. Deßhalb erneuert er von der Höhe des Berges die Gebote des Sinai und ächtet den Mord, den Haß, die Rache, die Ungerechtigkeit; er verbietet die Zwietracht, die Händel, die Beschimpfungen,

[1]) St. Johannes K. 3. V. 14 und 16., K. 12. V. 32.

[2]) St. Johannes K. 15. V. 26.

[3]) St. Matthäus K. 4. V. 10., K. 22. V. 37, 39. u. a.

die Verachtung, die Splitterrichterei; er verflucht den Meineid, er verdammt den Ehebruch, die Scheidung und alles, was unkeuſch iſt bis zum geringſten Wunſch, bis zum einfachſten Gedanken; denn er weiß, daß durch die Unkeuſchheit die Welt verloren wurde, durch die Unkeuſchheit und den Hochmuth, durch die Unkeuſchheit und den unerſättlichen Hang nach irdiſchen Gütern. Auch empfiehlt er die engliſcheſte Keuſchheit, die tiefſte Demuth, die unumſchränkteſte Losſagung. „Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen, ſagt er.... Sammelt Schätze für den Himmel.... Hütet euch, daß ihr eure guten Werke nicht vor den Menſchen thut, um von ihnen geſehen zu werden; ſonſt werdet ihr keine Belohnung erhalten.... Selig, die reinen Herzens ſind, ſie werden Gott ſchauen.“ „Einen jeden, ſagt er am Ende, der dieſe meine Worte hört und ſie vollbringt, den vergleiche ich mit einem weiſen Manne, der ſein Haus auf Felſen baute: es trotzt den Stürmen. Jeder hingegen, der dieſe meine Worte hört und ſie nicht vollbringt, der gleichet einem Thoren, welcher ſein Haus auf Sand baute; der Regen fiel herab, die Fluthen drangen daher, und die Winde wehten und ſtürmten los auf dieſes Haus, und es fiel ein und ſein Fall war groß. Als Jeſus dieſe Reden vollendet hatte, gerieth die Menge über ſeine Lehren in Erſtaunen; denn er lehrte ſie wie einer, der Gewalt hat.“ [1])

Das Menſchengeſchlecht fiel in Verderbniß, weil es ſeine Endzwecke aus dem Geſichte verlor. Der himmliſche Lehrer bemüht ſich, vor ſeinen Ohren dieſe furchtbaren Wahrheiten hören zu laſſen. Nachdem er über ein mit Ernte bedecktes und mit Bäumen bepflanztes Feld gegangen war, ſtellt er folgende Vergleichung an: „Wer nicht mit mir ſammelt, der zerſtreuet.... Ein guter Baum trägt gute Frucht.... Iſt der Baum ſchlecht, ſo iſt auch ſeine Frucht ſchlecht, denn aus der Frucht erkennt man den Baum.... Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und in das Feuer geworfen werden.“ [2]) Die Böſen, ſagt er anderswo, werden in die ewige Strafe gehen, die Gerechten aber in das ewige

[1]) St. Matthäus K. 5, 6 und 7.

[2]) St. Matthäus K. 12. V. 33., K. 7. V. 17—21.

Leben.“ [1]) Bei einem Landhauſe ſitzend, belehrte Jeſus die, welche ihn umgaben, mit Gleichniſſen, wie er es oft that, um die Wahrheit greifbarer zu machen. Er entwickelt das Gleichniß vom guten Samen und vom Unkraut: „Wer den guten Samen ſäet, ſagt er, das iſt der Sohn des Menſchen; der Acker aber iſt die Welt; der gute Samen ſind die Kinder des Reiches; das Unkraut aber die Kinder des Böſen; der Feind, der dasſelbe geſäet hat, iſt der Teufel; die Ernte aber iſt das Ende der Welt; die Schnitter endlich ſind die Engel. Wie man nun das Unkraut ausreißt und es in das Feuer wirft, ebenſo werden die Engel, geſandt durch den Menſchenſohn, aus ſeinem Reiche die ausreuten, die Böſes thun, und ſie werden ſie in den Feuerofen werfen; und da wird Heulen und Zähneknirſchen ſein. Die Gerechten aber werden dann wie die Sonne leuchten in dem Reiche ihres Vaters.“ [2]) Später ſetzt er hinzu: „Nach der Auferſtehung werden die Gerechten ſein wie die Engel Gottes im Himmel.“ Und das Volk erſtaunte über ſeine Lehre. [3])

An den Grenzen von Zabulon und Nephtali predigt er die Buße und deren Wirkſamkeit. An den Ufern des Jordan lehrt er die Nothwendigkeit der Taufe und des Glaubens, deren Macht er anderswo lobpreist. An Jakobs Quelle ſpricht er von den lebendigen Waſſern der Wahrheit, deren Quelle er iſt. In den Umgebungen von Cäſarea trifft er ohne Zweifel auf Einwohner, die gänzlich von den Intereſſen der Zeit eingenommen waren, und er offenbart den Werth der Seele, den das Heidenthum nicht kannte; er erklärt, daß eine Seele mehr gelte als die ganze Welt, und er verkündet dieſen feierlichen Satz: „Was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, an ſeiner Seele aber Schaden litte?“ [4]) In der Wüſte, nach der Brodvermehrung, ſpricht er zu der Menge über die göttlichen Eigenſchaften des Brodes des Abendmahles, das er bald als Nahrung und Leben der Seele geben wird.

---

[1]) St. Matthäus K. 25. V. 46.

[2]) St. Matthäus K. 13. V. 37—44.

[3]) St. Matthäus K. 22. V. 30, 33.

[4]) St. Matthäus K. 4. V. 17., K. 16. V. 26., K. 19. V. 1. u. d. f. St. Johannes K. 4. V. 13.

In dem Tempel ruft er beim Anblick der prachtvollen Steine, indem er auf die Kirche, deren Basis und Gründer er ist, anspielt: „Habt ihr noch nie in der Schrift gelesen: der Stein, den die Bauleute verwarfen, der ist zum Eckstein geworden .... Und wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert werden, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen?“ [1]) In der That, alle die, welche das Licht verwarfen, weil ihre Werke böse waren, [2]) und an den Stein der Kirche, seit ihrer Gründung, Hand anlegten, sind stets zermalmt worden. Verfolgungssüchtige Staaten, ketzerische Reiche, schlimme Monarchen, ehrgeizige Fürsten, alle Gewalten der Erde, welche sich abmühten, den Stuhl Petri zu erschüttern und die Säule der Kirche umzustürzen, wurden unter ihrem Gewicht zermalmt.

Christus als König der Völker.

Die Völker glaubten an das Weltreich des Messias, Judäa erwartete in ihm einen mächtigen König, dem der Höchste eine Oberherrschaft über die Völker und das Reich der Erde versprochen hatte. [3]) In der heiligen Schrift stand geschrieben: „Ein Stern wird aufgehen aus Jakob, und sich erheben ein Szepter aus Israel .... Der Herr wird das Reich seines Christus erblühen machen.“ [4]) Diese glorreiche Ankunft des letzten Sprößlinges aus seinem Geschlechte feiert der Prophetenkönig, wenn er in religiöser Entzückung ruft: „Der Menschen Herrscher, ein gerechter Herrscher in Gottes Furcht, wird erscheinen wie das Licht der Morgenröthe, wie die Sonne, wenn sie ohne Wolken Morgens aufgeht, wie die Wolke, welche durch ihren Regen Pflanzen sproßen läßt aus der Erde! der Herr schloß mit meinem Haus einen Bund, der sich erfüllen wird; dieß ist das Heil, das er uns aufbewahrt, der Preis seiner Liebe.“ [5]) „In jenen Tagen, sagt Isaias, wird in seiner Herrlichkeit und seiner Glorie erscheinen des Herrn Sprosse, der Erde herrliche Frucht,

---

[1]) St. Matthäus K. 21. V. 42 und 44. — St. Johannes K. 6.
[2]) St. Johannes K. 3. V. 19.
[3]) Ps. 2. V. 8.
[4]) Numeri K, 24. V. 17. — Könige B. I. K. 2. V. 10.
[5]) Kön. B. II. K. 23. V. 3—6.

der Jubel der Erwählten Israels.“ [1]) Nicht zufrieden mit der Schilderung der Pracht, welche diesen Sohn des Himmels und der Erde umgeben wird, verkündet der Prophet die friedlichen Triumphe des Friedensfürsten: „Hervorgehen wird ein Reis aus dem Wurzelstocke Jesse, und eine Blüthe aus seinen Wurzeln steigt empor. Und ruhen wird auf ihm der Geist des Herrn. Gerechtigkeit wird er erweisen den Armen, rächen wird er die Unterdrückten, und mit dem Stabe seines Mundes schlägt er die Erde. Gerechtigkeit wird sein der Gürtel seiner Hüften, und Treue das Band an seinen Lenden. Unter seiner Herrschaft wird wohnen der Wolf beim Lamme, der Parder lagern beim Ziegenbocke.“ [2]) „Erwecken werde ich, sprach der Herr durch seinen Propheten Jeremias, einen Gerechten aus dem Hause Davids; herrschen wird er als König, einsichtig handeln, Recht und Gerechtigkeit üben auf Erden; und sein Name wird sein Jehovah.“ [3])

Wer immer mit den Kirchenvätern anerkennt, daß Salomon eines der Hauptvorbilder des Messias ist, der ist zu dem Geständniß genöthigt, daß eine der Hauptbeziehungen zwischen ihnen das Königthum ist. Und so groß ist diese Beziehung, daß in der heiligen Schrift der Thron Davids dem Messias versprochen wird, nicht allein durch Isaias, [4]) sondern selbst durch den Engel, als er Maria verkündet, daß ihr Kind den königlichen Stuhl Davids, seines Vaters, einnehmen wird, um für immer über das Haus Jakob zu herrschen. Salomons Thron wird ebenfalls vom heiligen Geiste der Sitz des Herrn genannt. [5]) Und der heilige Hieronymus, der heilige Augustin, der heilige Eucharius bemerken, daß der heilige Geist, nachdem er begonnen, über das Reich Salomons als Vorbild zu sprechen, in seiner Begeisterung jenes des Messias zu schildern fortfährt. [6]) In der That, wenn das fleischgewordene Wort, wel-

[1]) Isaias K. 4. V. 2.

[2]) Isaias K. 9. V. 6., K. 11. V. 1.

[3]) Jermias K. 23. V. 5 und 6.

[4]) Isaias K. 9. V. 7.

[5]) Paralip. V. I. K. 29. V. 23.

[6]) St. Hieronym. Epist. 128. ad Fabiolam: in cap. 11. Danielis: initio Eccles. in Ps. 44 et 71. St. Augustin 17, Civit. cap. 28. St. Eucharius, Initio III. Reg.

ches das Orakel der Wahrheit iſt, und das beſſer als jeder andere den Bereich ſeiner Herrſchaft und das Maß ſeiner Jurisdiktion kennt, ohne Beſchränkung, abſolut ſagt, daß ihm alle Macht gegeben ward auf Erden wie im Himmel, mit welchem Recht unternähme man es da, ſein Reich zu bemeſſen und ihm Grenzen anzuweiſen? Wenn der Name König, womit er in der Schrift ſo oft geehrt wird, eher eine zeitliche Macht, denn eine geiſtige Oberhoheit bedeutet, warum ſollte man ihn zu einer fremden Bedeutung umſtempeln oder ihn ſchwächen, um ihn auf das Geiſtige zu beſchränken? Wenn jene, die der heilige Geiſt zu Vorbildern des Erlöſers auserwählte, wie Melchiſedech und Moſes, nach Philo's und des heiligen Gregor's von Nazianz Geſtändniß, ſowohl die Abzeichen der zeitlichen wie der geiſtigen Oberhoheit trugen, mit welchem Grunde ſollten wir dem Erlöſer der Welt dieſe doppelte Eigenſchaft verweigern?

Hätte der Allmächtige, der ſich für den Ruhm ſeines Sohnes ſo beeifert zeigte, ihm nicht die Königswürde unbeſchadet des Erlöſeramtes verleihen können? wer ſollte alſo kühn genug ſein, jenem dieſen Titel zu beſtreiten, den der Vater als Erben der Welt einſetzte, ihm, den er auf ſeinen königlichen Thron ſitzen ließ, ihm, dem er alle Dinge in die Hand gab, ihm, dem er alles unterwarf, und den er über die Gewalten und Mächte ſetzte; ihm endlich, den er mit einem Diadem der Glorie krönte und mit einem Scepter waffnete, damit er den Völkern das Geſetz gebe und über die Nationen der Erde herrſche.[1])

Dieſes Königthum iſt es, das der Redner Konſtantinopels, Chryſoſtomus, verkündet, wenn er ruft: „Der Herr iſt der Höchſte; er iſt furchtbar; er iſt der große König, der über die Erde herrſcht.[2]) Der Prophet bezeichnete mit dieſem Worte den Erlöſer, der eines Tages der Welt gegeben werden ſollte. Dieß war der große König; doch nicht kannte ihn die Erde: denn „die Welt iſt durch ihn ge-

[1]) Quem constituit haeredem universorum. St. Paul an die Hebr. I. Omnia dedit illi Pater in manus. Johannes K. 13. Thronus tuus Deus, Pſ. 44. Omnia subjecisti sub pedibus ejus. Pſ. 8. Super omnem principatum et potestatem. St. Paul an die Epheſ. I. Gloria et honore coronasti eum, reges eos. Pſ. 8 und 2.

[2]) Pſ. 44.

macht, und die Welt hat ihn nicht gekannt.“ [1]) Seine Thaten jedoch offenbaren überall ſein Königthum; ſein Wort iſt ein Befehl, der im Augenblick ſich vollzieht: und eher wird man ohne Bedauern das Leben laſſen, als ihm entgegen handeln. Jeder andere Monarch hält auf ſein königliches Vorrecht des Gehorſams, den man ihm erweiſt; dieſer gibt das königliche Vorrecht jenen, die ihm gehorchen. Ueberall anderswo gibt es nur eine Macht der Uebertragung, während es hier die Macht ſelbſt in ihrer Quelle iſt.“

Sobald der Sohn Gottes kam, um Beſitz von der irdiſchen Erbſchaft, die ihm der höchſte Herr des Alls vermacht hatte, zu nehmen, ſtand er wahrhaft an der Spitze der Reiche der Welt. „Für ihn, ſagt der Apoſtel, iſt alles geſchaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unſichtbare, ſeien es Throne oder Herrſchaften, Fürſtenthümer oder Gewalten.“ [2]) Auch kamen bei ſeiner Geburt Fürſten, um ſein zeitliches Königthum zu verehren und ihm die Geſchenke darzubringen, die man einem Könige darbringt. Während ſeines öffentlichen Lebens übte er eine ſouveräne Gewalt über die Menſchen aus; er gab ihnen neue Geſetze, die ſtets über jene den Sieg davontragen mußten, welche ihnen von den menſchlichen Gewalten entgegengeſtellt wurden. Indem er die Vorſchriften über die öffentlichen wie privatlichen Beziehungen gibt, den Monarchen die Ergebung, den Unterthanen die Treue vorſchreibt, errichtet er eine neue ſociale Ordnung, die beſtimmt iſt, die Staaten in Flor zu bringen. Er änderte ſogar die bis dahin in Kraft ſtehenden Satzungen, ſtellte die Unauflöslichkeit der ehelichen Verbindung wieder her, ſchaffte im Princip die Sklaverei ab, ächtete den Mord und erhob die wechſelſeitige Aushilfe, die Duldung und die Verzeihung zu einem höheren Grade der Verpflichtungen.[3]) Er ſprach Strafen aus gegen den Betrug und die Ungerechtigkeit, gegen die Verleumdung und die Gewaltthat. Sich ſeines Rechtes bedienend, vertrieb er ſogar zweimal die Verkäufer des Tempels. Forderte man von ihm die Abgabe? „Simon, was meinſt du, geziemt es ſich den

---

[1]) St. Johannes K. 1. V. 10.

[2]) St. Paul an die Koloſſ. K. 1. V. 16.

[3]) St. Lukas K. 6., K. 16. V. 18. — St. Matthäus K. 19.

Söhnen des Fürſten, die Abgabe zu bezahlen?“ ſagte er.[1]) Stets, wenn er darum angegangen wurde, entſchied er nach dem Rechte, und manchmal verſchaffte er jenen Recht, welche ihre Sache vor ſeinen Richterſtuhl brachten. Seine Gebote, ſein Sittengeſetzbuch, ſeine Satzungen ſtießen die alte Geſellſchaft um und dienten als Baſis für die neue.

Man betrachte dieſen vielgeliebten Fürſten, wenn er ſeine Staaten durchzieht; er wandert nur in Begleitung ſeiner Miniſter; ſeine Unterthanen ſammeln ſich auf ſeinen Pfaden, und er ertheilt an ſie ſeine Gunſtbezeigungen; die einen heilt er von ihren Krankheiten, den andern gewährt er irgend eine zeitliche Wohlthat, an alle richtet er wohlwollende Worte und Ermuthigungen. Die Menge begleitet ihn auf ſeinem Wege; ehe er ſie fortſchickt, vermehrt er die Lebensmittel und ladet ſie zum königlichen Mahle ein.[2]) Sein Ruf geht ihm in die Städte voraus, wo ihn der Beifall der Menge begrüßt. „Alles Volk folgt ihm!“ ſagen voll Aerger ſeine Feinde; er doch, er entzieht ſich den Huldigungen, die man ihm bereitet. Ja, dieſes Volk erkannte ſo ſeine Herrſcherhoheit, daß es ihn zum Herrſcher ausrufen will.[3])

Seine Miniſter werden zu den Trägern ſeiner Macht. Er ſendet ſie in die Städte; er handelt als unumſchränkter Herr, der über die Güter ſeiner Unterthanen aus öffentlichen Nützlichkeitsgründen verfügen kann. Traget, fährt er fort, weder Reiſetaſchen, noch Geld. Wo ihr in ein Haus eintretet, da wohnet, eßt und trinkt von dem, was ſich vorfindet. Wo immer in eine Stadt ihr kommt, da nehmet, was man euch anbietet; und wenn man euch nicht aufnimmt, ſo gehet fort und ſchüttelt den Staub eurer Füße gegen die Bewohner; denn Sodom wird es am letzten Gerichte beſſer ergehen als ſolcher Stadt.“[4]) Man höre ihn, wenn er über Städte Gericht hält, die ſeine Autorität nicht anerkennen wollen, er ſpricht als Fürſt, deſſen Urtheil unwiderruflich iſt. „Weh dir, Chorozaim!

---

[1]) St. Matthäus K. 17. V. 24.
[2]) St. Lukas K. 9.
[3]) St. Johannes K. 6. V. 15.
[4]) St. Lukas K. 10. V. 4—13.

weh dir, Bethſaida! Tyrus und Sidon wird es erträglicher gehen als euch im Gerichte! Und du, Kapernaum: die du bis in den Himmel erhoben wurdeſt, bis in die Hölle wirſt du hinabgeſtoſſen werden.“ [1])

Doch vor allem, als er in Jeruſalem ſeinen Triumpheinzug hält, in ſeiner Hauptſtadt, entfaltet Chriſtus vor aller Augen die königliche Majeſtät, mit der er bekleidet iſt. Er nähert ſich; eine große Volksmenge breitet ihre Kleidungsſtücke auf dem Wege aus; andere ſchneiden Baumzweige ab und ſtreuen ſie auf ſeinen Pfad, und alle miteinander, ſo viel ihrer ſind, die ihm vorausgehen, und die ihm folgen, rufen ihn als Sohn Davids, als ihren König aus. So wird erfüllt, bemerkt der Evangeliſt, das Wort des Propheten: Saget der Tochter Sion, ſieh, dein König kommt ſanftmüthig zu dir! [2]) Einige Tage darauf fragt ihn Judäa's Statthalter mit den Worten: „Biſt du der König der Juden? — Ja, erwiedert er, ich bin es.“ Pilatus ſelbſt glaubt es, und als die Juden ſeinen Tod verlangen, ſagt er zu ihnen: „So wollt ihr, daß ich euern König kreuzige?“ [3]) Die hebräiſche, griechiſche und lateiniſche, oben am Kreuze angeheftete Aufſchrift ſagt trotz der Einwände der Juden: „Jeſus von Nazareth, der König der Juden.“ Sie verkündet ſein Königthum vor der ganzen Welt. [4])

Er wollte folglich nicht ſagen, daß er nicht wahrhaft König ſei, als er antwortete: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt;“ ſondern einfach behaupten, nach der gewöhnlichſten Erklärung der Ausleger, daß ſein Reich von höher her ſtamme und nicht von dieſer verderbten, gottloſen, der Gewalt der Finſterniß verfallenen Welt ſei, zu deren Bekehrung er kam. Er kam, um auf den Trümmern der alten Welt ein neues Reich zu gründen und über den Ruinen des Reiches der Finſterniß ein Reich aufzubauen, das kein Ende hat. Jeſus Chriſtus betrachtet ſich ſo ſehr als den erſten aller Menſchen, daß, um die Sprache des Apoſtels zu reden, er jenen, welche irgend

---

[1]) St. Lukas K. 10. V. 13—16.

[2]) St. Matthäus K. 21. V. 4 und 5. — Zacharias K. 9. V. 9.

[3]) Lukas K. 23. V. 3. — Johannes K. 19. V. 15.

[4]) Johannes K. 19. V. 19—23.

eine Gewalt in Händen haben, verbietet, ſich als unumſchränkte Lehrer zu betrachten: „Ihr ſollt euch nicht Lehrer nennen laſſen, ſagt er zu ihnen, denn nur einer iſt euer Lehrer, Chriſtus.“ [1]) „Durch mich herrſchen die Könige,[2])“ ſagt die ewige Weisheit, die Niemand anders als der Sohn Gottes iſt, indem er damit beweiſen will, daß die Herrſcher von ihm ihre Macht empfangen. „Alles iſt mir von meinem Vater übergeben,“ [3]) wiederholt der menſchgewordene Sohn Gottes, um den Gewalten der Erde zu zeigen, daß ſie unter ſeiner Abhängigkeit ſtehen, daß ihre Macht von der ſeinen abſtammt. Er verkündet ſich nicht allein als den Herrſcher über die Nationen, ſondern er übt alle dieſer Oberhoheit eigenen Verrichtungen aus. Er organiſirt eine zeitliche Geſellſchaft, die Kirche, in die alle anderen eintreten müſſen. Dieſe zeitliche Oberhoheit Jeſu Chriſti iſt es, welche die Lehrer der Kirche vertheidigen, wenn ſie mit dem heiligen Auguſtin und dem heiligen Gregor von Nazianz zu den Fürſten ſagen: „Als Jeſus Chriſtus euch zu Königen machte, wollte er euch nicht ſtolz machen .... Im Namen Jeſu Chriſti übt ihr die höchſte Macht aus, von ihm empfanget ihr das Schwert.“

Chriſtus als der Gott des Himmels und der Erde.

Die Heiden glaubten, daß der Meſſias ein göttlicher Geſandter wäre, berühmt durch ſeine Wunder; die Juden erwarteten ihn als einen vom Himmel herabgeſtiegenen Gott. Der Prophetenkönig anerkannte ihn als den Sohn des Ewigen.[4]) Elias ſah von der Höhe des Oreb die friedliche Ankunft des Herrn auf Erden.[5]) Iſaias nannte ihn den ſtarken Gott, Emmanuel, d. h. Gott mit uns; und er lud den Himmel ein, den Gerechten zur Erlöſung der Völker zu ſenden.[6]) Daniel weiſſagte die Ankunft des Heiligen der Heiligen.[7]) David verkündete, daß der Herr käme, ſeinen Weinſtock, d. h. ſein

---

[1]) Matthäus K. 23. V. 10.
[2]) Sprüche K. 8. V. 16.
[3]) Lukas K. 10. V. 22.
[4]) Pſ. 2.
[5]) Könige B. III. K. 19. V. 12.
[6]) Iſaias K. 9. V. 6., K. 7. V. 14., K. 45. V. 8., K. 40.
[7]) Daniel K. 9. V. 24.

Volk zu retten.[1]) Job fand in dem göttlichen Leben ſeines wiedererſtandenen Erlöſers das Unterpfand ſeiner eigenen Auferſtehung.[2]) Ezechiel ſchaute den Triumph des Gottmenſchen; er ſah ihn ſitzen auf einem Throne, von Glanz umſtrahlt, wie er über die Erde von der Höhe des Himmels herrſchte.[3])

Betrachten wir zuerſt in dem Evangelium das Zeugniß, das Jeſus Chriſtus von ſich ſelber ablegt. Er nennt beſtändig Gott ſeinen Vater; ſein himmliſcher Vater ernährt die Vögel des Himmels und kleidet mit Schönheit die Lilien der Felder. Auch behauptet er ſtets, daß er mit Gott nur eins ausmacht: „Mein Vater und ich, wir ſind nur eins ... Der Vater iſt in mir, und ich bin in ihm ... Wer mich ſieht, ſieht den, der mich geſandt hat.[4]) Die Juden, ärgerlich darüber, daß er ſich für den Sohn Gottes ausgibt, heben Steine auf, um ihn zu ſteinigen. Er begnügt ſich damit, ihnen zu antworten: „Warum ſagt ihr, daß ich, den der Vater geheiliget und in die Welt geſandt hat, Gott läſtere, weil ich geſagt habe: ich bin Gottes Sohn?“[5]) „Abraham, euer Vater, fährt er wo anders fort, zitterte vor Freude in der Hoffnung, meinen Tag zu ſehen. Er ſah ihn und freute ſich.“ Dieſe Rede erregte neuen Zorn bei den Juden, und er erwiederte ihnen: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: ehe Abraham ward, bin ich.“[6]) Die folgende Rede beweist mit der nämlichen Klarheit, daß er ewig iſt, daß er hier unten eine göttliche Sendung erfüllt: „Ich bin ausgegangen von meinem Vater und in die Welt gekommen; jetzt verlaſſe ich die Welt und kehre zu meinem Vater zurück ... Niemand ſtieg zum Himmel auf, außer der, welcher vom Himmel herabſtieg, der Sohn des Menſchen, der ihn bewohnt.“

„Was haltet ihr von Chriſtus, frug der Erlöſer die verſammelten Phariſäer, weſſen Sohn iſt er? Sie antworten ihm: Davids. Da ſprach er zu ihnen: Wie doch nennt ihn dann David

---

[1]) Pſ. 79.

[2]) Job K. 19. V. 25.

[3]) Ezechiel K. 1. V. 26, 27.

[4]) Siehe das Evangelium des Johannes.

[5]) St. Johannes K. 10. V. 36.

[6]) Johannes K. 8. V. 56—59.

seinen Herrn, wenn er sagt: der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten?“ [1]) „Was sagt man vom Menschensohne? frägt er seine Schüler. Sie antworten ihm: Einige sagen, du seiest Johannes der Täufer! andere Elias; andere, Jeremias oder sonst einer der Propheten. Da sprach zu ihnen Jesus: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Sogleich erwiederte Jesus: Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn dieß hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist.“ [2]) Später versammeln sich die Fürsten der Priester und die Schriftgelehrten, und indem sie ihn mitten in ihren Rath kommen ließen, richten sie folgende Frage an ihn: „Wenn du Christus bist, so sage es uns. Er antwortet ihnen: Wenn ich es euch sage, so glaubt ihr mir nicht und laßt mich auch nicht los. Von nun an aber wird der Sohn des Menschen zur Rechten Gottes sitzen. Alle erwiedern: Du bist also der Sohn Gottes? Er antwortet ihnen: Wie ihr saget, ich bin's.“ [3]) Alsbald klagt ihn die Menge vor dem Hohepriester an, sich die Macht Gottes angemaßt zu haben. Der Hohepriester erhebt sich und richtet an ihn folgende Aufforderung: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gotte, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes, bist. Jesus antwortete ihm sogleich: „Du sagst es! Ich aber sage euch, einst werdet ihr den Sohn des Menschen zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen.“ [4])

Im Verlaufe seiner Sendung stellt sich Jesus Christus stets den Bevölkerungen nicht als einen Menschen, sondern als einen Gott dar. Ueberall läßt er durch seine Wunder seine Göttlichkeit durchblicken. Die Jünger des Vorläufers kommen, um ihn von Seite ihres Meisters zu fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Sogleich heilt er in ihrer Gegenwart mehrere Kranke von ihren Schwächen und Plagen, gibt mehreren Blinden das Gesicht wieder und antwortet ihnen: „Gehet

[1]) Matthäus K. 22. V. 42—46.
[2]) Matthäus K. 16. V. 13. u. d. f.
[3]) St. Lukas K. 22. V. 66. u. d. f.
[4]) Matthäus K. 26. V. 63 und 64.

hin und verkündet dem Johannes, daß Blinde ſehen, Lahme gehen, Taube hören, Todte auferſtehen, und den Armen das Evangelium geprediget wird.“ [1]) Er gibt als Beweis der Göttlichkeit ſeiner Macht ſeine Wunder und die Predigt des Evangeliums für die Unglücklichen, um beſſer erkennen zu laſſen, daß er der Meſſias iſt, den ein Prophet als einen ſchilderte, der den Armen das Evangelium zu verkünden hat. Um beſſer zu zeigen, daß es die Macht Gottes ſelbſt iſt, die er beſitzt und ausübt, wenn er eine wunderbare Heilung bewirkt, läßt er zugleich die Sünden nach; er beginnt ſogar mit der Heilung der Seelenkrankheit, der häufigen Urſache der körperlichen Krankheit. „Du ſiehſt, daß ich dich geheilt habe, ſagt er zu einem Manne, der krank war, hüte dich jetzt nochmals zu ſündigen, damit es dir nicht ſchlimmer ergehe.“ Die Juden verwundern ſich, daß er die Seelen, wie die Körper heile, ſie ſchmähen darüber. Er entgegnet ihnen: „Dem Sohne Gottes iſt es nicht ſchwerer, die Seele wie den Leib zu heilen,“ und er bewirkt ein neues Wunder, um ihnen zu beweiſen, daß er dieſe doppelte Gewalt beſitze, folglich, daß er Gott iſt. [2]) Dieſe Göttlichkeit beſtätigt der Taubſtumme; die beiden Blinden verkünden ſie; Zachäus und die Samariterin anerkennen ſie; der Hauptmann glaubt daran; Maria erwartet davon die Auferſtehung ihres Bruders Lazarus; der geheilte Ausſätzige betet ſie an; die Menge ruft ihr jubelnd zu.

Wenn es nur einen Gott gibt, der durch ſich ſelbſt Gewalt über die Seelen hat, gibt es auch nur einen Gott, der eine unumſchränkte Macht über die böſen Geiſter beſitzt. Jeſus Chriſtus gebietet ihnen als Herr, er treibt ſie aus jenen, die von ihnen beſeſſen ſind, und er heißt ihre Legionen in den Grund der Hölle zurückkehren. Manchmal werden ſie zu dem Bekenntniß gezwungen, daß er der Sohn des Höchſten iſt. „Ich weiß, geſteht einer dieſer Geiſter der Finſterniß, wer du biſt, der Heilige Gottes.“ Jeſus drohte ihm mit den Worten: „Verſtumme und fahre aus von dieſem Manne!“ Und der unreine Geiſt fuhr aus ihm. [3]) Die himmli-

---

[1]) Lukas K. 7. V. 20—23.

[2]) Markus K. 2. V. 9. u. d. f.

[3]) Markus K. 1. — Lukas K. 4.

ſchen Mächte ſind ihm nicht minder unterthan; ſie gehorchen ihm als ihrem Herrn. Nach ſeinem Aufenthalt in der Wüſte nahen die Engel, die ſeine Geburt gefeiert haben, ſeiner erhabenen Perſon und dienen ihm. Als er im Oelgarten betet, ſteigt ein Engel vom Himmel, um ihn zu ſtärken. [1]) Als er auferſtanden war, kommt ein Engel, um den Stein des Grabmales hinwegzuwälzen, und ſetzt ſich darauf, um beſſer zu zeigen, daß ſein Herr den Tod beſiegt hat, daß er Gott iſt. [2]) Endlich in dem Augenblick, wo er zum Himmel zurückkehrt, ſteigen zwei Engel von ihm herab, um zum letzten Male den Menſchen ſeine Göttlichkeit zu verkünden: „Dieſer Jeſus, ſagen ſie, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird eben ſo wieder herab kommen, wie ihr ihn ſahet heimgehen in den Himmel.“ [3])

Die Göttlichkeit des Gottmenſchen wird vom Himmel ſelbſt dreimal verkündet; als in dem Augenblicke ſeiner Taufe im Jordan der Himmel ſich öffnet, um der göttlichen Taube, welche herabſchwebt und auf das Haupt Jeſu ſich niederläßt, den Durchzug zu laſſen, erſchallen folgende Worte aus ihm: „Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ [4]) Im Augenblicke der Verklärung kommt eine Stimme aus der lichten Wolke und läßt dieſe Worte vernehmen: „Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe! dieſen höret!“ [5]) Und im Augenblicke ſeines Todes, als Finſterniß die Welt bedeckte, in dieſem immer denkwürdigen Augenblicke bebte die Erde, ſpaltete ſich der Felſen des Calvarienberges, zerriß der Vorhang des Tempels von oben bis unten, öffneten die Gräber ſich, und viele Leiber der entſchlafenen Heiligen ſtanden auf, gingen aus ihren Gräbern hervor, und in Jeruſalem ſah man auferſtandene Todte umherwandeln. Der römiſche Hauptmann ruft beim Anblicke des Erdbebens und dieſes Schauſpiels der Zerſtörung voll Schrecken: „Wahrhaftig! Gottes

---

[1]) Matthäus K. 4. V. 11. — Lukas K. 22. V. 42.

[2]) Matthäus K. 28.

[3]) Apoſtelgeſch. K. 1. V. 11.

[4]) Matthäus K. 3. V. 16, 17. — Markus K. 1. V. 10, 11. — Lukas K. 3. V. 21, 22.

[5]) Matthäus K. 17. V. 5. — Markus K. 9. V. 6. — Lukas K. 9. V. 35.

Sohn war dieſer!“ Die ganze Menge jener, die dieſem Schauſpiel anwohnen, und welche ſehen, was vorgeht, ſchlägt an ihre Bruſt und kehrt zurück.[1]) Nun gab es damals zu Athen einen Weiſen, Namens Dionyſios, ein Mitglied des Areopag. Beim Anblick dieſer Umwälzung der geſammten Natur legte er folgendes Geſtändniß ab: „Entweder leidet ein Gott, oder die Maſchine der Welt löst ſich auf!“ Bald findet eine neue Umwälzung ſtatt; Jeſus Chriſtus triumphirt über den Tod; er erſcheint mitten in den Lüften in der ganzen Majeſtät eines Gottes, und er bietet der Welt ſeine Auferſtehung als das ſchlagendſte Zeugniß ſeiner Göttlichkeit. Hierauf hinterläßt er ſeinen Apoſteln und ihren Nachfolgern eine göttliche Gewalt; er vermacht ſeiner Kirche ein Verſprechen der Unſterblichkeit, und indem er die Erde, wo ſeine Sendung beendet iſt, verläßt, erhebt er ſich in die Herrlichkeit und den Glanz des Himmels.

XXIII. Kapitel.

Belagerung und Zerſtörung Jeruſalems.

Verlaſſenheit des Weinſtockes. Unheil verkündende Wunder.

In den glücklichen Tagen des hebräiſchen Volkes ſang Iſaias in einem Trauerlied die Klagen des Herrn gegen Israel. „Ein Weinberg gehörte meinem Lieblinge in einer ölfetten Höhe. Und er umzäunte ihn, las die Steine aus demſelben und bepflanzte ihn mit den ſchönſten Pflanzen von Sorek; er baute einen Thurm in Mitte desſelben und legte eine Kelter darin an; er erwartete ſüße Früchte, doch wilde nur wurden ihm zu Theil. Jetzt alſo, Bewohner Jeruſalems und Männer von Juda, richtet zwiſchen mir und meinem Weinberge. Was iſt's, das ich noch hätte thun ſollen für ihn? Warum brachte er bittere, ſtatt ſüßer Früchte? Nun aber will ich euch ankünden, was ich thun werde; wegnehmen will ich ſeinen Zaun, daß er zur Verheerung werde, will niederreißen ſeine Mauer,

[1]) Matthäus K. 27. — Lukas K. 23.

daß er zertreten werde. Zur Wüſte will ich ihn machen; nicht wird er beſchnitten und nicht umgegraben, und aufſchießen werden Diſteln und Dornen; den Wolken werde ich befehlen, daß ſie nicht Regen träufeln auf ihn. Ja, der Weinberg des Herrn der Heerſchaaren iſt das Haus Israel, das Volk von Juda die Pflanzung ſeiner Wonne. Von Israel erwartete ich Recht, und ich ſah nur Gewalt, hoffte ich Gerechtigkeit, und ich hörte nur Klaggeſchrei!“ [1])

Als die Zeit von Israels Untergang herannaht, wirft ihm Jeſus Chriſtus im Hinblick auf die vom hebräiſchen Volke hervorgebrachten Früchte der Ungerechtigkeit ſeine Undankbarkeit vor und verkündet ihm in einer Parabel die für ſeine Verbrechen beſtimmte Züchtigung: „Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und umgab ihn mit einem Zaun; er grub darin eine Kelter und baute einen Thurm, verpachtete ihn an Winzer, und dann verreiſte er in ein fernes Land. Da aber die Zeit zur Weinleſe kam, ſchickte er ſeine Knechte zu den Winzern, um ſeine Früchte zu empfangen. Doch die Winzer ergriffen ſeine Knechte, ſchlugen den einen, den andern ermordeten ſie und ſteinigten einen dritten. Abermals ſchickte er andere Knechte, und zwar mehrere als vorher; und ſie machten es ihnen eben ſo. Zuletzt ſandte er ſeinen Sohn zu ihnen und ſprach: Sie werden ſich doch vor meinem Sohne ſcheuen. Als aber die Winzer ſeinen Sohn ſahen, ſprachen ſie unter einander: Das iſt der Erbe; kommt, wir wollen ihn umbringen und ſein Erbe in Beſitz nehmen. Und ſie ergriffen ihn, warfen ihn zum Weinberge hinaus und ermordeten ihn. Wenn nun der Herr des Weinberges kommt, wie wird er nun wohl jenen Winzern thun? Die Juden antworteten ihm: Böſe wird er mit den Böſen verfahren und ſeinen Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm zu ihrer Zeit die Früchte abgeben. Da fügte Jeſus hinzu: Darum ſage ich euch; genommen wird das Reich Gottes von euch und einem Volke gegeben werden, das Früchte daraus ſchaffet. [2])“

Die Aufführung des jüdiſchen Volkes tödtete die Propheten und ſteht im Begriffe, bald ihn ſelbſt außerhalb der Stadt Jeru-

---

[1]) Iſaias K. 5.

[2]) Matthäus K. 21. V. 33. u. d. f.

ſalem, welche hier der göttliche Erlöſer ſchildert, zu ermorden. Von ſeinem Vater zum Beſuche ſeines geliebten, in das fruchtbare Land Paläſtina gepflanzten Weinberges und zur Erlangung der erwarteten Früchte von den Winzern geſandt, durchzieht er Judäa und predigt da das Wort des Lebens, vermiſcht mit zarten Vorwürfen. Doch die Juden haben nur mehr für Fleiſchliches, für Irdiſches Sinn. Sie wollen in ihm den erwarteten Meſſias nicht erkennen. Vergebens lehrt er im Tempel die erhabenſte Lehre, die reinſte Moral; vergebens verrichtet er vor ihren Augen die zahlreichſten und erſtaunenswertheſten Wunder, zum Beweis, daß er Chriſtus, der Sohn Gottes iſt; in ihrer Heuchelei, die er entlarvt, in ihrem Stolz, den er demüthigt, in ihren Laſtern, welche er verdammt, ſinnen ſie und beſchließen alsbald ſeinen Tod. Und er, welcher zu ihrer Rettung kam, beweint ihren blinden Starrſinn, als er ſieht, daß ſie ihrem Verderben entgegeneilen: „Jeruſalem, Jeruſalem! ruft er, die du die Propheten mordeſt, und ſteinigſt die, welche zu dir geſandt worden, wie oft wollte ich deine Kinder verſammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel ſammelt, du aber haſt nicht gewollt.“ [1]) Als er eines Tages vom Oelberge herab kam und die Stadt Jeruſalem ſah, weinte er über ſie und ſprach: „Ach, wenn du es doch erkennteſt und zwar an dieſem deinem Tage, was zu deinem Frieden dient! Nun aber iſt es vor deinen Augen verborgen! denn es werden Tage über dich kommen, da deine Feinde einen Wall um dich her aufwerfen, dich ringsum einſchließen und von allen Seiten ängſtigen werden. Ja, der Erde werden ſie dich gleich machen, dich und deine Kinder in dir, keinen Stein in dir werden ſie auf dem andern laſſen, weil du die Zeit deiner Heimſuchung nicht wahrgenommen haſt!“ [2])

Dieſe letzten Drohungen des verkannten Erlöſers zögerten nicht, über die Juden hereinzubrechen, wie es Daniel faſt ſechs hundert Jahre vor dem Gottesmord mit den Worten prophezeit hatte: „Chriſtus wird getödtet werden, dieſes Volk wird nicht mehr mein Volk ſein, denn es verleugnet ihn. Und die Stadt und das Heiligthum

---

[1]) St. Matthäus K. 23. V. 37.

[2]) St. Lukas K. 19.

wird zerstören ein Volk mit einem Fürsten, der da kommen wird, alsdann wird die Verwüstung herrschen. Die Schlachtopfer und die Speiseopfer werden aufhören; und im Tempel wird sein der Greuel der Verwüstung, und bis zum Schluße und bis zum Ende der Zeiten wird dauern die Verödung." [1]) Falsche Propheten erschienen, die das Volk verführten. Empörungen begannen, Judäa in Blut zu tauchen. Durch den Messias [2]) verkündete, außerordentliche Zeichen und Wunder waren die Vorläufer der Unfälle, welche über diese verwünschte Nation hereinzubrechen im Begriffe standen. Man sah Waffen glänzen, bewaffnete Körper aneinanderstoßen. Eine Flamme löste sich aus den Wolken los und erfüllte mit Licht den Tempel; die Thore öffneten sich, und man hörte die Engel rufen: Gehen wir fort von hier, gehen wir fort von hier! Das war, sagt Tacitus, die Gottheit, welche den Tempel verwüstete. [3]) Die Christen erkannten aus diesen vorhergehenden Zeichen, daß die vom Menschensohne vorausgesagten Zeiten nahen, und zogen sich nach Pella an den Ufern des Jordans zurück, oder flüchteten sich in die Städte der Gebirge, nach dem Rathe des göttlichen Meisters.

Die Belagerung mit ihren Schrecken.

Kurze Zeit darauf langten Vespasian und Titus vor Jerusalem an, um es zu belagern. Die Natur hatte aus dieser Stadt durch vier in deren Gürtel eingeschlossene Hügel, die Kunst durch eine dreifache, mit Thürmen flankirte Mauer einen der festesten Plätze der Welt gemacht. Gott, der die ganze Nation treffen wollte, hatte es gefügt, daß während dieser denkwürdigsten aller Belagerungen eine unzählbare Masse Juden in der Hauptstadt des Osterfestes wegen versammelt war. Die Römer hatten Jerusalem eingeschlossen und es mit Erdwällen umgeben; in dessen Schooß nun verbanden sich mit der Gewaltthätigkeit der Aufwiegler, von denen die einflußreichen und verdächtigen Persönlichkeiten ermordet wurden, bald die Schrecken des Hungers. Die Häupter der drei Parteien, welche die Stadt unter sich theilten, durchzogen die Straßen und zwangen die

[1]) Daniel K. 9. V. 26, 27.

[2]) Matthäus K. 24.

[3]) Tacitus, Geschichte, B. V. K. 13.

Häuser, alles, was an Lebensmitteln vorhanden war, herauszugeben. So wurde das Volk geplündert, das einen Räuber dem Gerechten vorgezogen hatte. Wenn nach dem Aussehen seines Gesichtes Jemand in Verdacht stand, gegessen zu haben, so folterte man ihn, bis er seine Vorräthe entdeckte. Der Geruch gerösteten Fleisches trifft sie beim Vorbeigehen an einem Hause; sie stürzen hinein und zwingen die Mutter, den Rest ihres Vorraths herzugeben. „Hier, ruft sie, habe ich noch die Hälfte meines Kindes; da, hier ist sie!“ Dieses Mal weichen sie von Schrecken ergriffen zurück. So wurden jene Worte Jesu Christi verwirklicht, als er den Calvarienberg hinaufstieg: „Wehe den Schwangeren und Säugenden in diesen Tagen!“ [1])

Die platten Dächer der Häuser waren mit sterbenden Frauen bedeckt; die Strassen und Plätze mit Männern, die mühsam sich dahinschleppten. Ein düsteres Schweigen stand in traurigem Widerspruch zu dem Geschrei nach dem Tode des Menschensohnes, wovon diese Strassen und Plätze ertönt hatten; und über die ganze Stadt sich erstreckend, wurde es nur vom Wuthgeschrei der Aufrührer, von den Klagen der Verzweiflung der Sterbenden unterbrochen. Jede Nacht flohen sechshundert dieser Unglücklichen auf das Land, um daselbst Kräuter und Gemüse zu sammeln; und sie wurden von den Römern den Mauern gegenüber gekreuzigt. Ihre Zahl wurde so beträchtlich, daß der Raum und das Holz für die Strafe mangelten. Dieß war die Züchtigung jener, welche den Gottmenschen ihrer Stadt gegenüber an das Kreuz geschlagen hatten. Ein noch grausameres Ende harrte der zahlreichen Flüchtlinge auf dem friedlichen Lande. Die Hilfstruppen schnitten ihnen den Bauch auf, um in ihren Eingeweiden nach dem Golde zu suchen, welches mehrere vor ihrer Abreise verschluckt hatten. Die Aufwiegler verschonten gleichfalls die in der Stadt Gebliebenen nicht; sie wurden mit Ruthen gehauen. Doch, hatten sie nicht einen Gott gegeißelt?

Eine Mauer wurde nach der göttlichen Vorausſagung gebaut, um Jerusalem gänzlich einzuschließen und jeden Eingang zu verstopfen. Tausende gingen zwischen dem Wall und dieser Mauer zu Grunde. Die Zahl der bei den Thoren aufgehäuften Todten

---

[1]) Matthäus K. 24.

belief ſich auf mehrere Hunderttauſende. Titus ruft beim Anblicke ſolcher Greuel den Himmel als Zeugen an, daß nicht er die Urſache dieſer Uebel iſt. Ich glaube nicht, bemerkt Joſephus, daß ſeit Beginn der Welt eine Stadt ſo viel gelitten hat. Seit vier Jahren wiederholte ein Mann, Namens Jeſus, gleichſam als wäre dieſer von ihnen verſtoſſene Name beſtimmt, ſie mit ſeiner bittern Erinnerung bis zum Ende zu verfolgen, Tag und Nacht auf den öffentlichen Plätzen dieſe unheilvollen Worte: „Stimme von Oſten, Stimme von Weſten! Stimme gegen Jeruſalem und gegen den Tempel, Stimme gegen das ganze Volk!“ Während der Belagerung rief er: „Wehe über die Stadt! wehe über den Tempel! wehe über das Volk! weh über mich ſelbſt!“ Und ein von einer Maſchine der Belagerer geſchleuderter Stein ſchmetterte ihn zu Boden. Der geſegnete Name Jeſus hatte für die Juden ſich in einen Namen des Bannfluches und der Verwünſchung verwandelt.

Endlich hörte in dem ſeiner heiligen Gefäſſe, die von den Aufwieglern eingeſchmolzen worden, bereits beraubten Tempel das ewige Opfer auf, da die Lämmer zu ſeiner Fortſetzung fehlten, und der Greuel der Verwüſtung herrſchte, wie es der Erlöſer vorausgeſagt, in dem heiligen Orte. Vergebens wollte Titus, als er in Folge eines letzten Angriffs Herr über die Stadt geworden, dieſen Tempel als eines der prachtvollſten Denkmäler des Reiches verſchonen; ein römiſcher, von göttlicher Eingebung geleiteter Soldat warf trotz des Verbotes einen glühenden Feuerbrand in das Innere. Sogleich theilte das Feuer, das trotz aller Hilfe nicht mehr zu löſchen war, ſich dem ganzen Gebäude mit, im ſelben Monate und an ſelbem Tage, wo der erſte Tempel verbrannt worden war. Als lebendiges Sinnbild des alten Glaubens mußte er mit ihm verſchwinden. Beim Anblick der Flammen, die ihre letzte Hoffnung verzehrten, ſtießen die Juden ein ungeheures Schmerzensgeſchrei aus; denn dieß war für ſie der klarſte Beweis, daß der Herr ſie verlaſſen hatte. Die Prieſter, die Häupter, ein Theil des Volkes mußten über die Klinge ſpringen; ein anderer Theil wurde für den Triumphzug aufgeſpart; hunderttauſende wurden als Sklaven verkauft. Eilfhunderttauſend Juden gingen bei dieſer Belagerung zu Grunde. So wurde der Tod des Gottmenſchen in dem Blute jener gerächt, die da geſchrieen

hatten: „Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder!“ Die ſchrecklichen Verbrechen der Juden waren die einzigen Urſachen ihres Unheils; und die unerhörten Uebel, die ſie durch die Römer erfuhren, waren die gerechte Beſtrafung ihrer Ungerechtigkeiten.

Die der Plünderung preisgegebene Davidsſtadt fiel hierauf als Opfer der Flammen; die Pflugſchar ging über die Stätte, wo Jeruſalem geſtanden! Durch dieſe letzte Zerſtörung der heiligen Stadt erfüllte ſich buchſtäblich die Prophezeiung Jeſu Chriſti: „Keinen Stein in dir werden ſie auf dem andern laſſen.“ Sie erduldete das ganze Gewicht des himmliſchen Grimmes, weil ſie den größten Antheil bei dem Tode des Sohnes Gottes genommen hatte. Judäa wurde zu einer römiſchen Provinz gemacht; und nach der Eroberung machte der Kaiſer folgendes bemerkungswürdiges Geſtändniß: „Unter Gottes Leitung unternahmen wir dieſen Krieg; er überlieferte uns dieſe unzugänglichen Befeſtigungen.“ Er war ſo überzeugt davon, daß er in dieſem Vertilgungskriege zum Werkzeug göttlicher Rache über dieſe verbrecheriſche Nation gedient hatte, daß, als die Hilfsmächte ihm zu Ehren ſeines Sieges eine goldene Krone ſandten, er ſich mit der Antwort begnügte: „Nicht ich habe geſiegt; ich lieh blos meinen Arm der göttlichen Rache.“ Zu Rom erhob ſich der Triumphbogen für Titus, um im Mittelpunkt des Chriſtenthums ſelbſt mit der Epoche der Zerſtörung des jüdiſchen Reiches die Erfüllung der Drohungen des Ewigen über das gottmörderiſche Volk zu verewigen.

Vergebens verſuchte ſpäter der Kaiſer Adrian, die Stadt Jeruſalem und den Tempel wieder zu erbauen. Mitten in dem Unternehmen empörten ſich die Juden; die Arbeiten wurden niedergeriſſen, des Tempels im Bau begriffene Mauern geſchleift. Neunhundert fünfundvierzig Flecken oder Dörfer Judäa's gingen in Flammen auf; ſechshunderttauſend Einwohner kamen um. Die andern wurden gefeſſelt, und es wurden dieſe Elenden, die ſo verachtet waren, daß Niemand ſie wollte, nicht einmal zu Sklaven, wie Laſtthiere zu niedrigem Preis im Thal von Mambre verkauft. So fand dieſe unglückliche Nation ihr Ende an ſelber Stelle, die ihr unter Abraham als Wiege gedient. Seitdem zerſtreuten ſich die etlichen Ueberreſte der Juden unter alle Völker, wo ſie geſetzlos, ohne Altar,

ohne Opfer lebten und überallhin mit dem einzig daſtehenden Schauſpiel eines Volkes, das nicht mehr die Form eines Volkes beſitzt, den Kainsſtempel der Verſtoſſung trugen. Und der heilige Juſtin ſagte in ſeiner apologetiſchen Abhandlung zu den Römern: „Die Sorgfalt, die ihr habt, daß kein Jude in Judäa ſich befinde, die Todesſtrafe, die den verwegenen Uebertreter dieſes Geſetzes erwartet, bewahrheiten die Vorherſage von Iſaias: „Ihr Land iſt eine Wüſte, ihre Feinde verſchlingen es, und nicht einer von ihnen wird es bewohnen.“ [1])

Vergebens wollte ſpäter der Apoſtat Julian die Wiedererbauung des Tempels von Jeruſalem verſuchen, um die Prophezeiung des Erlöſers Lügen zu ſtrafen. Während die von ihm zu dieſem Zwecke zuſammenberufenen Juden am Werke ſich befanden, lohten nach dem Bericht eines jüdiſchen Geſchichtsſchreibers furchtbare Feuerſäulen in zahlreichen Ausbrüchen empor, verzehrten die Arbeiter und machten ihnen den Platz unzugänglich. Da dieſes Feuer immer zu ihrer Vertreibung emporloderte, war man gezwungen, das Unternehmen aufzugeben. [2]) Um den neuen Gründungen Platz zu machen, waren die alten verſchwunden, und damit das Werk der Zerſtörung vollſtändig war, kam das Feuer den Arbeitern zu Hilfe. Da war alſo kein Stein auf dem andern gelaſſen.[3])

Seitdem bemühte die Gottloſigkeit ſich, dieſes Wunder zu läugnen; doch was vermag ſie gegenüber dem ſo ausdrücklichen Zeugniſſe von Ammianus Marcellinus, gegenüber den klaren Anſpielungen von Libanius, welcher erzählt, daß „Erdſtöße mehrere Städte Paläſtina's vernichteten oder beſchädigten, ein Unheil, durch welches die Götter irgend ein trauriges Ereigniß anzudeuten ſchienen.[4]) Was vermögen die Abläugnungen der Ungläubigkeit gegenüber Julian's Geſtändniſſen ſelbſt, der mit folgenden Worten ſeine Ohnmacht einzugeſtehen genöthigt war: „Was wohl mögen die Juden von ihrem Tempel ſagen, der ſchon zum dritten Male zerſtört und bis jetzt noch nicht wieder erbaut worden? Nicht will ich über ihr Mißgeſchick ſchmä-

[1]) St. Juſtin, I. Apologie K. 47.

[2]) Ammianus-Marcellinus lib. XXIII. c. 1.

[3]) Lukas K. 19. V. 44.

[4]) Libanius, Autobiographie und Leichenrede von Julian.

hen, da ich ſelbſt dieſen Tempel zu Ehren der Gottheit, die daſelbſt angebetet wurde, wieder erbauen wollte. Doch führe ich dieſes Beiſpiel an, damit man ſehe, daß nichts in den menſchlichen Dingen beſtändig iſt .... Jenen ähnlich, die durch eine dichte Wolke ein großes Licht für ein Feuer halten, ſchreien ſie wie Beſeſſene: Fürchtet euch, zittert, ſeht da das Feuer, die Flammen, das Schwert, den Tod, und ſo wendet er mehrere Ausrufe an, um die allein zerſtörende Eigenſchaft des Feuers zu bezeichnen.“ [1]) Unſere Jahrbücher, ſchreibt ſeinerſeits ein berühmter jüdiſcher Rabbiner, berichten, daß ein großes Erdbeben ſtattfand, welches den Tempel zerſtörte, als man auf Julian's Befehl ihn mit großen Koſten wieder aufzubauen begann. Am folgenden Tag nach dieſem Unglücksfall fiel Feuer vom Himmel auf die Arbeiter, ſchmolz das Eiſen und verzehrte eine große Anzahl Juden. [2])

Um dieſe wunderbare Thatſache zu läugnen, ſtützte man ſich auf das Stillſchweigen einiger chriſtlicher Verfaſſer; hierauf könnten wir entgegnen, daß ihr Gegenſtand es nicht geſtattete, davon zu reden, oder wir könnten beweiſen, daß das Schweigen des heiligen Cyrillus von Jeruſalem daher rührt, daß ſeine Schriften bereits geſchrieben waren, als das Wunder geſchah; doch ziehen wir es vor, die unwiderleglichen Zeugniſſe der chriſtlichen Lehrer und Schriftſteller jener Zeit anzuführen. „Weißt du nicht, ſchreibt der heilige Ambroſius an den Kaiſer Theodoſius, daß, als Kaiſer Julian die Wiedererbauung des Tempels von Jeruſalem anbefahl, die mit dieſem gottloſen Werke beſchäftigten Arbeiter vom himmliſchen Feuer getroffen wurden?“ [3]) „Was ich euch zu berichten habe, ruft der heilige Johann Chryſoſtomus in einer öffentlichen Rede, iſt klar und beſtimmt, ſelbſt für die Jungen, denn die Thatſache ereignete ſich unter dem Kaiſer, der vor kaum zwanzig Jahren regierte. Julian berief die Juden, um ihren Götzen zu opfern und an ſeiner Gottloſigkeit Antheil zu nehmen. Sie erinnerten ihn an ihren alten Cultus und ſagten: Willſt du, daß wir opfern, ſo gib uns unſere

---

[1]) Julians Werke Bd. 1. Th. 1.

[2]) Gedaliah ben Joſeph Jechaia, Geſchichte, betitelt: Kette der Kabala.

[3]) Werke des heiligen Ambroſius. 9. Brief. Bd. III. S. 949.

Stadt zurück, erbaue den Tempel und errichte den Altar wieder. Sogleich gab er Geld dazu, sandte Männer von Auszeichnung ab und rief von allen Seiten Arbeiter herbei. Aber als sie dieses heiligenschänderische Werk versucht hatten, verzehrte ein starkes, aus dem Erdboden aufsteigendes Feuer eine große Anzahl dieser Arbeiter, löste die Steine, die am Platze waren, zu Kalk auf und beendete ihr kühnes Unternehmen. Wenn ihr jetzt nach Jerusalem kommt, werdet ihr dort den bloßgelegten Grund des Tempels sehen; befragt ihr die, welche an diesen Orten sind, so werden euch alle sagen: diese Dinge geschahen zu unserer Zeit, wir sind Zeugen davon gewesen." [1])

Der heilige Gregor von Nazianz ergänzt schließlich die Aufklärungen: „Die, sagt er, welche noch voll Erstaunen sind bei Erinnerung daran, berichten, daß, während die Juden den Schutt hinwegräumten, um den Tempel wieder zu erbauen, ein Windstoß, gefolgt von heftigem Erdbeben, sie nöthigte, die Arbeit zu verlassen. Sie liefen im Wirrwarr in eine benachbarte Kirche als Zufluchtsort, doch bei ihrem Nahen schloß sie sich plötzlich, ohne Zweifel, durch die unsichtbare Hand der Macht, welche die Gottlosigkeit verwirrt und die Unschuld tröstet. Während sie durch die Flucht der sie bedrohenden Gefahr entgehen wollten, erreichte sie ein aus des Tempels Grund aufsteigendes Feuer; die einen verzehrte es, zur Hälfte verbrannte es die andern und drückte die sichtbaren Spuren des himmlischen Zornes auf alle. Was jedoch am meisten in Erstaunen setzte, war ein Licht, welches in den Lüften in der Form eines von einem Kreis umgebenen Kreuzes erschien. Dieses ehrwürdige Zeichen, welches von den Gottlosen als eine Schande auf Erden betrachtet wurde, ist angesichts aller Menschen in den Himmel erhoben worden, als eine Siegestrophäe des Höchsten über seine Feinde. Die, welche anwesend waren, zeigen noch heute die Kreuze, welche zu gleicher Zeit ihren Kleidern sich eingedrückt und an Glanz und Schönheit alles übertrafen, was Kunst und Geschicklichkeit in Malerei und Stickerei je leisten können." [2]) Sozomenus fügt in

[1]) Hl. Johann Chrysostomus, 5. Rede gegen die Juden, in den „Vollständige Werke" B. 1. S. 900.

[2]) Hl. Gregor von Nazianz, 4. Rede gegen Julian.

dem ausführlichen Berichte, den er über dieſe außerordentliche Begebenheiten hinterließ, hinzu: „Am Abend vor dem Tage, wo man den Grund des Gebäudes legen ſollte, vertilgte ein Erdbeben eine Maſſe Juden; Häuſer und öffentliche Hallen ſtürzten plötzlich ein und begruben unter ihren Ruinen eine Menge Perſonen. Kaum hatten die Ueberlebenden ſich wieder an das Werk begeben, als aus dem Grunde des Tempels ein Feuer aufſtieg und viele Arbeiter verzehrte. Hierauf ſah man ein noch erſtaunlicheres Wunder: die Kleider der Juden waren mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet, was mehrere zu der Erkenntniß brachte, daß Chriſtus wahrhaft Gott war.“ [1]) Dieſe Zeugniſſe, wie jene von Rufinus, von Sokrates, dem Geſchichtſchreiber, von Theodoret, auf die wir uns ebenfalls berufen könnten, beſtätigen Daniels Prophezeiung: „Im Tempel wird ſein der Greuel der Verwüſtung, und bis zum Schluße und bis zum Ende wird dauern die Verödung.“ [2])

Beſchreibung der Ruinen.

Die nämliche Verödung erſtreckte ſich über ganz Paläſtina. „Ich beſuchte, ſchreibt Volney, die Orte, welche der Schauplatz ſo vielen Glanzes waren, und ich ſchaute nur Verlaſſenheit und Einſamkeit. Ich ſuchte die alten Völker und ihre Werke auf, und ich ſah nur die Spur, welche jener gleich iſt, die der Fuß des Reiſenden auf dem Staube zurückläßt. Der Boden erzeugt blos Brombeergeſträuche und Wermuth; umgeſtürzt ſind die Paläſte, die Häfen verſchüttet, zerſtört die Städte, und das Land iſt leer an Einwohnern. Dieſes verwüſtete Land habe ich durchzogen! Großer Gott! woher rührt ſolch trauervoller Umſturz? Aus welchem Grunde hat ſich das Glück dieſer Gegenden ſo verändert? warum ſind ſie der alten Wohlthaten beraubt? Ein geheimnißvoller Gott übt da ſeine unbegreiflichen Gerichte! Ohne Zweifel ſchleuderte er gegen dieſes Land einen geheimen Bannfluch.“ [3]) In Gegenwart einer Verlaſſenheit, wie er keine troſtloſere je ſah, iſt der Skeptiker gezwungen, zu be-

---

[1]) Sozomenus, Kirchl. Geſch. B. V. K. 22.

[2]) Daniel K. 9. V. 27.

[3]) Volney, Ruinen K. 2.

kennen, daß der Bannfluch auf dieſen Gegenden ruht, daß die himmliſche Rache da undurchdringliche Gerichte ausübt. Es ſcheint, daß dieſer Repräſentant der modernen Ungläubigkeit durch die Vorſehung an dieſe Orte geführt wurde, um die Erfüllung jener ſchrecklichen Drohungen der Propheten zu beſtätigen: „Die Erbſchaft des Herrn ward zur einſamen Wüſte umgewandelt. [1]) Auf meines Volkes Ackergrund ſchießen Dornen empor und Diſteln; umgeſtürzt ſind die Paläſte, die Weiden ſind die Freude des Wüſteneſels, ewiges Dunkel hüllt dieſe Einöde ein. [2]) Die Städte, welche jetzt bewohnt ſind, werden veröden, und ich werde, ſpricht der Herr, die Reſte der Meeresküſten vertilgen. [3]) Der Grimm des Allmächtigen entbrannte gegen dieſes Land, und kommen ließ er über dasſelbe alle Flüche.“ [4])

Als dieſe letzte Verwüſtung das gottmörderiſche Land traf, bildeten ſich zur Seite der alten, in Trümmer gefallenen Städte einige elende Flecken; Fremde erbauten die heilige Stadt wieder; doch vermochten ſie ihr weder ihren Glanz noch ihr Leben wiederzugeben. „Nähert man ſich Jeruſalem, ſchreibt der Marſchall, Herzog von Raguſa, ſo glaubt man, des Todes Gebiet zu betreten. Das Schauſpiel des Elends und der Verwüſtung, das ich vor Augen hatte, verkündete mir, daß ich auf einem Lande der Verwerfung mich befand, wo ein großes Verbrechen begangen worden iſt, ein Verbrechen, welches ſeit achtzehn hundert Jahren vom himmliſchen Zorn verfolgt wird. Wenn beim Nahen Jeruſalems ſchon dieſe tiefen Gefühle aufſteigen, welche Gefühle müſſen erſt beim Anblick der Stadt ſelbſt entſtehen! Alles menſchliche Elend ſcheint da aufgehäuft zu ſein. Eine düſtere Trauer bemächtigt ſich des Geiſtes des Reiſenden. Er glaubt noch Gottes Hand auf dieſer unglücklichen Stadt laſten zu ſehen, zu ſehen, wie ſie gezwungen iſt, das Urtheil zu erdulden, welches ſie verdammte, in ewigem Todeskampf zu leben. Ihm ſcheint, daß die Luft, die er athmet, keine Lebenselemente mehr enthält. Jeruſalem iſt nur mehr ein in eine Wüſte geſetztes Grab.“ [5])

---

[1]) Jeremias K. 12. V. 10.

[2]) Iſaias K. 32. V. 13.

[3]) Ezechiel K. 12. V. 20. — K. 25. V. 16.

[4]) Deuteronom. K. 29. V. 27.

[5]) Reiſe des Marſchalls Herzog von Raguſa in Syrien und Egypten.

„Um Jeruſalem herum, erzählt ein anderer Reiſender, ſchweigt alles, iſt alles verſtummt. Der letzte Ruf des Gottmenſchen ſcheint das letzte Geräuſch geweſen zu ſein, das von den Echos von Siloe und Gehennon wiederholt ward. Von den Gipfeln von Abarim, Phalga, Achor an ſtellt ſich die verwüſtete Natur als ein Zeuge dar, der noch vom Schrecken über das eben vor ſich gegangene Schauſpiel überwältigt iſt . . . Am Tag meiner Ankunft ſah ich die ganze jüdiſche Bevölkerung Jeruſalems im Thale Joſaphat verſammelt. Der Statthalter hatte den Hebräern erlaubt, daſelbſt das Begräbnißfeſt zu feiern. Wer dieſe Gefangenen ſchweigend auf den Grabſteinen ihrer Väter ſitzen ſah, hätte ſagen können, daß die furchtbare Trompete ſich hören ließ, daß die Generationen zu den Ufern des Cedron herbeieilten, und daß bereits aus dem Schooße der Wolke Worte der Freude und des Schmerzes ertönt ſeien. Dem Judenviertel galt mein erſter Beſuch. Acht oder neun tauſend Söhne der Herren Jeruſalems bewohnen noch in halb verfallenen Häuſern dieſe Hauptſtadt der Vergangenheit . . . Durch eine ruinöſe Stiege in Höhlen herabſteigend, deren Gewölbe wankend geworden oder durch Pfeiler, welche einſt vergoldet und mit Bildhauerarbeit verſehen waren, geſtützt wurden, erfuhr ich mit Staunen, daß dieß die große Synagoge war; mit Lumpen bedeckte Kinder lauſchten einem blinden Greiſe, der die Geſchichte dieſer Stadt erzählte, wo ihre Väter den Gott Israels und Juda's unter Marmorhallen, unter auf Cedern des Libanon geſtützten Gewölben angebetet. Er berichtete die Wunder von jenem, der einſt ihre Vorfahren in Madians Wüſten leitete, und der ſie ſo oft im Triumph in dieſes Land Kanaan führte . . . Der Umfang der Stadt könnte leicht ſechs Mal ſo viel Einwohner faſſen; auch iſt ein großer Theil ihrer pflaſterloſen, bergigen Straſſen unbewohnt; große Häuſer, Kirchen, Klöſter ſind gänzlich verlaſſen. Oft durchzog ich dieſe verödeten Orte; ich machte mir Bahn durch das Gebüſch, das Brombeergeſträuch und das Geſtrüpp des indiſchen Feigenbaumes. Epheu umſchlängelt die äußeren Wände der hohen Mauern, und die Aloe gedeiht in Sicherheit auf den Teraſſen, in den Spalten der Felſen. Die in den Gärten verlaſſene Palme erhob ſich bis zu den höchſten Cornichen; ihre ungepflückte Frucht dient dem Wüſtenvogel zur Nahrung. Oft ver-

brachte ich ganze Stunden auf dem Gipfel der Teraſſen der Thürme und Minarete. Meine Seele überkam da angeſichts dieſer ſchrecklichen Verödung tiefe Trauer.“ [1])

Dieſe Trauer, dieſe Verödung, dieſes Schweigen breiten eine düſtere Melancholie über die Seiten des Verfaſſers „der Reiſebeſchreibung“ aus. „Wenn man in Judäa reist, ſagt er, ergreift zuerſt große Langweile das Herz; doch wie von Einöde zu Einöde ziehend, grenzenlos vor uns der Raum ſich ausdehnt, verſchwindet nach und nach die Langeweile, man fühlt einen geheimen Schrecken, der, weit entfernt die Seele zu verſtimmen, ermuthigt und den Geiſt erhebt. Außerordentliche Schauſpiele offenbaren auf allen Seiten ein von Wundern bearbeitetes Land; die brennende Sonne, der ungeſtüme Adler, der fruchtloſe Feigenbaum, die ganze Poeſie, alle Bilder der Schrift finden ſich vor. Jeder Name umſchließt ein Geheimniß; jede Höhle erklärt die Zukunft; jeder Gipfel erſchallt von den Worten eines Propheten. Gott ſelbſt ſprach an dieſen Ufern; die vertrockneten Bäche, die geſpaltenen Felſen, die halboffenen Gräber bezeugen das Wunder; die Wüſte erſcheint noch ſtumm vor Schrecken, und man möchte ſagen, daß ſie die Stimme des Ewigen gehört . . . Wir vertieften uns in eine Wüſte, wo wilde, dünngeſäete Feigenbäume dem Südwind ihr ſchwärzliches Blätterwerk entgegen breiten. Die Erde, bis hieher noch mit etwas Grün geſchmückt, war desſelben beraubt, die Seiten der Gebirge dehnten ſich aus und nahmen zugleich ein größeres und fruchtloſeres Ausſehen an. Bald verſchwand alle Vegetation; ſogar das Moos hörte auf. Das Amphitheater der Berge färbte ſich mit rother, brennender Farbe .... Wenn ich tauſend Jahre lebte, nie vergäße ich dieſe Wüſte, welche noch die Größe Jehovah's und die Schrecken des Todes zu athmen ſcheint . . . Durch eine Oeffnung des Gebirges entdeckten wir Jeruſalem. Ich weiß wahrlich nicht, was ich ſah; ich glaubte einen Haufen zerbrochener Felſen zu erblicken; die plötzliche Erſcheinung dieſer Stadt der Verwüſtung, mitten in einer verödeten Wüſte, hatte etwas Erſchreckendes; ſie war wahrhaft die Königin der Wüſte.“ [2])

---

[1]) M. de Forbin, Voyage dans le Levant.

[2]) Chateaubriand, Itinéraire de Paris à Jérusalem, IIIe partie.

„Das Land Judäa, ſagt ſeinerſeits Baron de Géramb, bietet jetzt einen troſtloſen und in ſeiner Unfruchtbarkeit traurigen Anblick dar. Die moderne Gottloſigkeit ſieht und begreift die ſchrecklichen Wirkungen der Schläge, welche die menſchliche Gerechtigkeit ſchlägt. Sie braucht es nicht, daß man ihr erklärt, wie da, wo Paläſte, Lauben und Gärten eines großen Verbrechers ſich befanden, nur mehr Ruinen ſich vorfinden, nur mehr Dornen und Diſteln wachſen; ſie wird dir das Verbrechen und die Strafe nennen; von ihr wirſt du erfahren, welches Urtheil den Schuldigen verdammte, welche Hände dieſe ſtolzen Behauſungen umgeſtürzt, dieſe Gefilde verwüſtet haben .... Möge ſie hierher kommen, möge ſie genöthigt werden, ſich Gewalt anzuthun, um nicht das Anathem anzuerkennen, welches gegen ein Land geſchleudert worden, wo die verwünſchenswertheſte Miſſethat geſchah, welche das Weltall in Schrecken ſetzen konnte, gegen ein Land, wo heiligenſchänderiſcherweiſe das Blut des Sohnes Gottes vergoſſen worden iſt. Ueberall wird ſie die ſtets vorhandenen Spuren der ewigen Gerechtigkeit erblicken.“ [1])

Werfen wir mit einem neuen chriſtlichen Wanderer einen letzten Blick auf dieſe Szenen der Verödung. „Das Land Jeruſalems, ſchreibt Herr Poujoulat, beſitzt geheime Stimmen, Lehren, die es dem Reiſenden aufbewahrt, der lange ihnen zuhört. Die Oelbäume von Gethſemane, das Laub des Johannisbrodbaums, des Feigenbaums oder des Terpentinbaums, das unter dem Lufthauch Judäas erzittert, der vertrocknete Cedron, das Murmeln der Waſſer von Siloe, dieſe Grotten, dieſe Gräber, dieſe blaſſen Hügel, dieſe verwünſchten Felſen, all dieſes ſchwache Geräuſch und dieſes düſtere Schweigen verkünden den Menſchen, daß ein großes Geheimniß über dieſem Lande waltet. Hier iſt jedes Geräuſch eine Klage, jedes Murmeln ein Seufzer, jedes Bild ein Zeichen der Trauer; man könnte ſagen, daß die Natur Jeruſalems ſeit achtzehn Jahrhunderten ſich nicht darüber getröſtet habe, Zeuge der Opferung eines Gottes geweſen zu ſein.“ [2])

Zu wiederholten Malen bemühten ſich die unter die Nationen

---

[1]) De Géramb, Pèlerinage à Jérusalem t. 1. lettre 22.

[2]) Poujoulat, Histoire de Jérusalem. t. II. ch. 32. p. 387.

zerſtreuten Juden, das Reich Jeruſalem wieder zu begründen; doch nie konnten ſie es dahin bringen. Und die Prophezeiung von Iſaias, welche verkündete, daß es in Sion keine Fürſten mehr geben, daß das Reich Juda nie mehr hergeſtellt, ſondern daß die Verödung fortdauern würde, ward gleichfalls vollkommen erfüllt. „Die treuloſen Winzer, bemerkt der heilige Hieronymus, ſind nach der Tödtung der Diener und des Sohnes Gottes ſelbſt, (dieſes einzigen Sohnes des Hausvaters, von dem die evangeliſche Parabel ſpricht,) vom Weinberge ausgeſchloſſen; einen einzigen Tag im Jahre erkaufen ſie ſich die Freiheit, auf ihren Ruinen weinen zu dürfen, wie ſie einſt das Blut Jeſu Chriſti erkauft hatten. Vertrieben von ihrem Herd, ihrer Felder beraubt, durch die Jahre gekrümmt, bedeckt mit Lumpen, tragen ſie die ſchrecklichen Zeichen des Zornes Gottes an ſich. Während das Kreuz auf dem Calvarienberg erglänzt, beweint dieſes blinde Volk blos den Ruin ſeines Tempels.“ [1])

Zur Zeit des Einſiedlers von Bethlehem laſtete fremde Herrſchaft über dem Land Judäa, ſeitdem ſtand es fortwährend in Knechtſchaft. „Jeruſalem, hatte der Erlöſer geſagt, wird von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Heiden voll ſind.“ [2]) Keine andere Stadt hatte ein ähnliches Loos; ſiebenzehn Male wurde ſie genommen und geplündert. Alle Völker bemächtigten ſich der Reihe nach Judäas. Römer, Griechen, Perſer, Sarazenen, Franken, Tataren, Mameluken, Egypter, Araber, Türken, alle traten es mit Füßen von Jahrhundert zu Jahrhundert. Aus allen Nationen konnten allein die Juden, die dieſes Land verehren, nie es wieder erobern und werden davon ausgeſchloſſen bleiben, bis gegen das Ende der Zeiten ſie, zum katholiſchen Glauben bekehrt, zu Jeruſalem ein chriſtliches Reich gründen; und dieß wird, wie uns eine Offenbarung ſagt, das Zeichen ſein, daß das Ende der Welt nahe iſt.

---

[1]) St. Hieronymus, Werke.

[2]) St. Lukas K. 21. V. 24.

Egypten.

XXIV. Kapitel.

Tugenden, durch welche Egypten emporſtieg.

Einwirkung der Geſetzgebung auf die Sitten.

Egypten, zwiſchen Europa, Aſien und Afrika, zur Seite der Wiege der Welt, im Mittelpunkt von an Gold, Gewürzen und Pflanzengewächſen reichen Gegenden liegend, erhob ſich vor den andern Völkern zu einem hohen Bildungsgrade. Ein großer, ſchiffbarer Fluß, der längs dieſem Lande in ſeiner ganzen Ausdehnung hinlauft und es durch ſeine periodiſchen Ueberſchwemmungen fruchtbar machte, ein von Natur aus fruchtbarer Boden, der nach Zurücktretung der Nilgewäſſer von der brennenden Sonnengluth erhitzt wird: dieſe zwei Urſachen verſchafften durch ihre Vereinigung Egypten einen ſolchen Wohlſtand, daß kein Land in gleichem Maße die dem Menſchen nothwendigen Lebensmittel erzeugte. [1]) Die Leichtigkeit eines Landbaues, wo man nur der Erde den Samen anzuvertrauen hatte, um eine reiche Ernte einzuſammeln, die den Landleuten gewährten Privilegien, die Abgabenfreiheiten ſelbſt, deren ſie genoſſen, alles begünſtigte die Entwicklungen des landwirthſchaftlichen Reichthums. Korn und Gerſte gab es da im Ueberfluß; und wenn die Schrift es uns von der älteſten Zeit an als die Vorrathskammer der Völker während der Zeiten der Noth darſtellt, zeigt uns die Geſchichte in ſpäteren Jahrhunderten es als den Kornboden Perſiens und Italiens. Die Vorſehung bediente ſich der Reizmittel dieſer Fruchtbarkeit, um den Egyptier an ſein Land zu feſſeln und in ihm mit der Liebe für den Frieden, die Quelle des innern Glückes, die Thätigkeit zu unterhalten, die Wächterin über die Mäßigkeit und die guten Sitten.

[1]) Juſtin B. II. K. 1.

Dank dieſen Tugenden ſah Egypten in ſeinem Schooße lange Zeit eine günſtige, nur manchmal durch fremde Einfälle, die an der Lage ſeines Handels nichts änderten, geſtörte Ruhe erblühen. Die Egyptier behaupten, daß ihr Land das glücklichſte auf Erden war, und daß dieſer Zuſtand der Wohlfahrt nie beſtanden hätte, wenn nicht die Einwohner in guten Sitten erzogen, durch feſte Geſetze regiert und in allen Arten von Kenntniſſen durch eine ausgezeichnete Erziehung unterrichtet worden wären. [1])

Sie behaupten, daß ihre Geſetze die beßten ſeien. Nun trug, nach einer Bemerkung Boſſuet's, nichts mehr zur Aufrechthaltung guter Gebräuche bei als die Beobachtung dieſer Geſetze: ſie ſtanden in vollkommenem Einklang mit den Hauptpflichten der Geſellſchaft. Der Meineid wurde als das ungeheuerlichſte der Verbrechen mit dem Tode beſtraft, weil er zugleich eine Gottloſigkeit und der Untergang der Gewährleiſtungen der Wahrhaftigkeit in den geſellſchaftlichen Beziehungen iſt. Einem von Mördern angefallenen Menſchen die Hilfe weigern, wurde als verbrecheriſche Mitſchuld betrachtet. Falſche Anklage unterlag der den verleumderiſchen Angebern auferlegten Strafe. Jedes Jahr mußte man ſich über die Mittel zum Unterhalt ausweiſen. Durch dieſe Maßregel verhinderte man die ungeſetzlichen und der Rechtlichkeit widerſtrebenden Mittel. Der Borger konnte das Grab verpfänden, worin ſich die Mumien ſeiner Vorfahren befanden. Wollte er nun der Ehren des Begräbniſſes nicht beraubt ſein, ſo mußte er ſeine Thätigkeit verdoppeln, um ſeiner Schuld ſich zu entledigen, welche, unterließ er es, einer ſeiner Nachfolger bezahlte, um wieder in Beſitz des Familienbegräbniſſes zu treten. Die Güter des Schuldners, nie aber ſeine Perſon, hafteten für ſeine Schulden. Der Wucher war verboten. Das Leben wurde jenem genommen, wer immer aus freien Stücken, ſei es einen freien Menſchen, ſei es einen Sklaven tödtete. Die Eltern, die eines ihrer Kinder zu Grunde gehen ließen, wurden verurtheilt, es drei Tage und drei Nächte in den Armen zu halten. Man begreift, wie eine ſolche Strafe angethan war, von dieſer Art Mord, der bei den andern Völkern ſo häufig iſt, abzuhalten. Den Vatermord betrachtete

[1]) Diodorus B. I. K. 69.

man als das ſchrecklichſte aller Verbrechen; auch wurde er mit ausgeſuchter Strafe beſtraft.

Das Geſetz brandmarkte den Fahnenflüchtigen, und er war genöthigt, durch irgend eine glänzende That ſeine Ehre wieder herzuſtellen. Es verurtheilte den Verräther von Staatsgeheimniſſen zur Ausſchneidung der Zunge. Gleichfalls verdammte es zur Abſchneidung beider Hände jene, die Falſchmünzerei trieben, Gewichte oder Maße fälſchten, Schriften verfälſchten, falſche Verträge ſchrieben. Wer einer freien Frau Gewalt anthat, wurde verſtümmelt, zur Strafe des ſchweren Schimpfes, zu dem ihn die tiefe Verderbniß ſeiner Sitten verleitet hatte. Der Ehebrecher erhielt auf ſein ſchuldiges Fleiſch tauſend Ruthenſtreiche; der Ehebrecherin wurde die Naſe abgeſchnitten: das Geſetz wollte jener die Schönheit nehmen, welche dieſelbe um verbotener Luſt willen mißbrauchte. Auf dieſe Weiſe trug, womit er gefehlt, jeder, der damit beſtraft wurde, bis zum Tode den unverwiſchlichen Stempel ſeiner Strafe und diente den andern zu fortwährender, heilſamer Warnung.[1])

Dieſe Geſetzgebung darf ohne Zweifel mit der hebräiſchen ſich nicht meſſen; ſie duldete den Diebſtahl, ſie befahl den Tod des unfreiwilligen Tödters eines Ibis oder Sperbers; ſie erlaubte, Kriegsgefangene und Sklaven durch die härteſten Arbeiten zu Grunde zu richten. So mangelhaft jedoch ſie auch war, hatte ſie den unbeſtreitbaren Vortheil, in dem Reiche mehrere Principien der Billigkeit aufrecht zu erhalten, welche zu ſeiner Erhebung beihalfen; denn in der Beobachtung der Billigkeit und der Geſetze findet eine Nation, wie die heilige Schrift ſagt, die Quelle ihrer Größe. Die Egyptier waren ſo gewöhnt, darin das allgemeine Wohl, das Intereſſe des Staates wie jenes der Familien und der Einzelnen anzuerkennen, daß ſie deren Beobachtung mit religiöſen Gebräuchen ausſtatteten, deren Uebung als eine weſentliche Tugend betrachteten, und daß bei dem Tode die Religion eintrat, um von jedem über ſeinen Gehorſam für eben dieſe Geſetze Rechenſchaft zu fordern. Alsdann unterlagen alle vom Monarchen bis zum letzten ſeiner Unterthanen herab einem ſtrengen Urtheil. In Gegenwart der Behörden ließ man jede der

[1]) Diodorus B. I. K. 77 u. 78.

öffentlichen Handlungen des Lebens vorüberziehen, und die man für ſchuldig irgend eines großen Verbrechens, irgend eines ſchweren Vergehens erkannte, wurden der Ehren des Begräbniſſes beraubt. Die Beſtrafung der Böſen, die den Guten erwieſenen Trauerehren erinnerten die Egyptier täglich an das, was beim Tode ihrer wartete. Ein eindringliches Schauſpiel war es, welches zum wirkſamſten Mittel für öffentliche Sittenverbeſſerung wurde: denn als die beſten Geſetze darf man nicht die achten, welche die Reichthümer der Geſellſchaft mehren, ſondern die, welche die Menſchen zu milderen Gewohnheiten veranlaſſen und ſie zu beſſeren Bürgern machen.[1])

Das Studium der religiöſen und politiſchen Geſetze bildete einen der Zweige der öffentlichen Erziehung. Das Kind lernte da die Dankbarkeit als eine der Menſchheit weſentlich anhängende Eigenſchaft, als eine Pflicht betrachten, die einen nothwendigen Theil ſeines Daſeins bildete; es lernte das Alter mit Verehrung anſehen, weil der Menſch, der friedlich ſeine letzten Tage kommen ſieht, einige Züge der Gottheit in dem Maße anzunehmen ſcheint, als er durch Sichloslöſung von der menſchlichen Natur jener ſich nähert. Dieſe religiöſe Achtung erſtreckte ſich auf das Alter der gewöhnlichen Lebensgebräuche. Eine neue Gewohnheit war in Egypten ein Wunder. Man erlaubte ſich nicht, eine Einrichtung, eine Gewohnheit zu beurtheilen, deren Urſprung man nicht kannte, deren Wirkungen jedoch durch eine glückliche Erfahrung geheiligt waren.

Der junge Menſch erfuhr, daß er nach Verbringung einiger Augenblicke auf Erden zu einem andern Leben beſtimmt war; und dieſer wenn auch durch rohe Fabeln entſtellte Lehrſatz erinnerte ihn doch ſtets an die Principien der Unſterblichkeit der Seele. Hier ſind unſere Gaſthöfe, ſagte man zu ihm und zeigte auf die Häuſer, doch da ſind unſere ewigen Wohnungen, und man wies auf die Gräber: ein zugleich vertraulicher und edler, außerdem der chriſtlichen Lehre vollkommen gleichmäßiger Hinweis. In Egypten folgten die religiöſen und politiſchen Geſetze dem Bürger in alle Gewerbe, in alle Handlungen ſeines Lebens, um ſeinen Willen zu regeln, ſeine Leidenſchaft zu zügeln; ſie beaufſichtigten, ſie leiteten

[1]) Diodorus B. I. K. 92 u. 93.

ſeine Arbeiten, ja ſogar ſeine Vergnügungen. Der Egyptier ſchien ſtets unter ihrer doppelten Beaufſichtigung zu leben, und dieſer geſellſchaftliche Zwang war es, der ſeine Freiheit ſicherte.[1])

Die Weisheit und die Gerechtigkeit in Egypten.

Nach dem Gehorſam für die Geſetze und der Achtung, um nicht zu ſagen, dem Cultus für den Souverän war die Weisheit die Tugend, welche am meiſten zur Erhöhung Egyptens beitrug. Sie ſtand an der Spitze bei Abfaſſung aller Satzungen, ſie leitete das Betragen der Könige und der Unterthanen; ſie inſpirirte die politiſche Richtung der Regierung. Dieſe Weisheit, die uns Salomon als einen Ausfluß der unerſchaffenen Weisheit ſchildert, eine Tugend, welche Gott des allgemeinen Wohles willen in das Herz des Herrſchers, der ſie ſucht, legt, und die er zu ihrem Glück in das Betragen der Bevölkerungen, von denen ſie geliebt wird, gleiten läßt, beſaßen die Egyptier in einem ſo hervorragenden Grade, daß Herodot von ihnen berichtet, ſie würden für die weiſeſten der Menſchen angeſehen.[2]) Zuerſt machte ſie ſich in der Regelung des Lebens bemerklich, welcher der Monarch unterworfen war. Während die andern Herrſcher durch keine Regel beengt waren, nur von ihrem Willen abhingen und ſich von ihren Wünſchen, meiſtens von ihren Leidenſchaften[3]) leiten ließen, waren die egyptiſchen Monarchen beſtimmten Geſetzen unterworfen, welche ihre öffentlichen Audienzen, die Anwendung des ganzen Tages, alles bis zu ihren geringſten Handlungen regelten. Anſtatt von Sklaven bedient zu werden, wurden ſie es von den Söhnen edler Familien. Dieſe jungen, durch ihre Geſinnungen ausgezeichneten Leute, Tag und Nacht beſtändig Zeugen der Aufführung der Herrſcher, hinderten ſie, irgend eine tadelnswerthe Handlung zu begehen; denn die von den Leidenſchaften der Großen erkauften Menſchen ſind es, welche ſie veranlaſſen, dem Uebermaß der Laſter zu fröhnen. Am Morgen beſprengten ſich dieſe Könige mit Wohlgeruch; alsdann begaben ſie ſich, bekleidet mit den Auszeichnungen der Herrſchermacht, in den Tempel. Hier rief der

[1]) Ferrand, Geiſt der Geſch., Th. I. Br. 5. Geſch. der Egyptier.
[2]) Herodot B. II. K. 160.
[3]) Diodorus B. I. K. 71.

Oberprieſter die Gottheit für die Geſundheit und das Glück des Monarchen an, ſo lange er gegen ſeine Unterthanen die Geſetze der Gerechtigkeit beobachten würde. Und wahrlich, erklärt der heilige Geiſt, die Gerechtigkeit des Herrſchers iſt es, die ſeine Unterthanen glücklich macht, und die Weisheit des Königs hält den Beſtand ſeines Volkes aufrecht.[1]) Deßhalb zählte hierauf der Oberprieſter die Tugenden eines Monarchen her: die Gerechtigkeit, die Mäſſigkeit, die Großherzigkeit, die Wohlthätigkeit und die Beherrſchung ſeiner Leidenſchaften. Dadurch gewöhnte er, indem er dem König religiöſe Furcht und Achtung vor der Gottheit einflößte, ihn an ein muſterhaftes Leben. Die Feierlichkeit endete mit Leſung einiger Sprüche der prieſterlichen Bücher oder mit der Erzählung irgend einer großen Handlung, welche aus der Geſchichte berühmter Männer genommen und geeignet war, zur Tugend anzuregen. Die Mäſſigkeit mußte an der königlichen Tafel herrſchen, wo man nur einfache Nahrungsmittel und eine beſtimmte Portion Wein auftrug, um jede Trunkenheit zu vermeiden. So durch eine Regel, welche jede ihrer Handlungen vorſchreibt, geleitet, lebten die Herrſcher Egyptens ruhige Tage. Sie bedauerten die ihren Leidenſchaften ergebenen Fürſten, Sklaven auf dem Throne und ſtets im Begriffe, wiſſentlich auf den Antrieb der Liebe oder des Haſſes das Verbrechen zu begehen. Die Würde, die ſie in ihrem ganzen Betragen begleitete, verlangte Achtung und ließ im Herzen ihrer Unterthanen eine dauernde Anhänglichkeit entſtehen.[2]) Dieſe weiſe, politiſche Verfaſſung erhielt ſich unter dem größten Theil der Monarchen. Auch mangelte, ſo lange ſie in Kraft ſtand, nichts der Wohlfahrt Egyptens. Seine Könige unterwarfen eine große Anzahl von Nationen, häuften unermeßliche Reichthümer an, vollführten zahlreiche Werke zum Nutzen des Landes und verſchönerten die Städte mit prachtvollen Denkmälern.[3])

Dieſe Weisheit der Egyptier, die Quelle des Glückes und des Ruhmes, nach der Bemerkung von Diodorus ſelbſt, zeigte ſich nicht

---

[1]) Weisheit K. 6. V. 26.

[2]) Diodorus B. 1. K. 70 u. 71.

[3]) Diodorus B. 1. K. 71 u. 72.

minder bei Vertheilung der Ländereien, die zwiſchen dem Könige, den Prieſtern, den Kriegern und den Bauern getheilt wurden. Zum Theil im Beſitz der Krone dienten ſie für die Kriegsauslagen, für den Unterhalt des Herrſchers und des Hofes, für die Nationalbelohnungen, ſo daß es zur Tilgung dieſer Koſten nicht wie beim römiſchen Reiche nothwendig war, die zinspflichtigen Provinzen mit Auflagen zu erdrücken. An die Krieger vertheilt, feuerten dieſe Beſitzungen ſie doppelt zur Vertheidigung des Vaterlandes an. Es hatte lächerlich geſchienen, das Heil Aller und den Schutz des Eigenthumes Leuten anzuvertrauen, die für ſich ſelbſt nichts zu beſchützen gehabt hätten.

Die Prieſter beſaßen nicht allein zum Unterhalt des Cultus Ländereien, ſondern der Prieſterſtand war ſeines Wiſſens und der Erhabenheit ſeiner Verrichtungen willen von Credit und Ehren umgeben. In die Rathsverſammlungen der Könige zugelaſſen, deren Arbeiten ſie theilten, leiteten die Prieſter dieſelben durch ihre Gutachten, erleuchteten ſie dieſelben durch ihren Verſtand; Steuerfreiheit belohnte dieſe Dienſte. [1]) Diodorus von Sizilien ſteht nicht an, die koſtbaren Dienſte anzuerkennen, welche der Prieſterſtand dem Lande, ſelbſt im Hinblick auf die Leitung der Geſchäfte, erwies. Herodot ſtimmt in dieſem Punkte mit ihm überein. Beide geſtehen überdieß, daß dieſe Diener der Gottheit ein Recht auf Achtung und Steuerfreiheit hatten; nur die Neuerer dieſer jetzigen Zeiten ſchreien aus Religionshaß über die dem Prieſterthum vorbehaltenen Ehren und die Güter, welche es beſitzt. Alle alten Nationen ehrten die Prieſterſchaft; Griechen wie Römer überhäuften ſie mit Privilegien; die kriegeriſchen Stämme des Nordens eben ſo gut wie die verweichlichten Völker des äußerſten Orients ließen die Druiden und die Brahminen in ihrem Rathe ſitzen; alle modernen Völker gewährten dem Clerus ein hohes Uebergewicht in Anerkennung der Nützlichkeit ſeiner Anweſenheit im Schooße ihrer Parlamente; die revolutionären Völker allein, wie heutzutage Piemont, vertreiben ihn aus ihren Verſammlungen, verletzen, um ihn daraus zu bannen, Geſetze, welche bereits für ihn zu feindlich ſind. Warum dieſe Ausſchließungen?

---

[1]) Diodorus B. I. K. 73.

Weil die Gegenwart des Prieſters in Mitte dieſer Verſammlungen ein fortwährender Proteſt gegen ihre ruchloſen Plünderungen der Kirchengüter, eine Feſſel für ihre Pläne zur Unterjochung der katholiſchen Religion wäre. Die Gegenwart des Mannes Gottes iſt, wie das Buch der Weisheit ſagt, für die Gottloſen und für die, welche ſich der Ungerechtigkeit hingeben wollen, ein fortwährender Vorwurf; deßhalb ſagen ſie in ihren geheimen Verſammlungen: Kommt, unterdrücken wir ihn; und nach Verjagung des Hirten bemühen ſie ſich, die Heerde zu zerſtreuen. Doch das Geſchlecht der Gottloſen wird fallen, ohne dauerhafte Grundlagen errichten zu können; es wird zu Grunde gehen, ſchwachen Haltes im Winde und entwurzelt von der Stürme Gewalt.[1])

Dieſe egyptiſche Weisheit, gerühmt durch die heilige Schrift, wenn ſie ſagt, daß Salomons Weisheit jene der Egyptier übertraf,[2]) glänzt noch aus der Verpflichtung hervor, in der die Kinder ſtanden, das Gewerbe ihrer Eltern zu treiben oder ihrer Laufbahn zu folgen. Wahr iſt es, daß ſo Familien zu einer Niedrigkeit verdammt waren, aus der ſie nie ſich losreißen konnten; doch Boſſuet, der dieſe Kasteneintheilung zu ihrem Lobe anführt, iſt zugleich beſorgt, alſogleich zu bemerken, daß alle Profeſſionen geehrt waren. Es war nothwendig, ſagt er, daß es hervorragendere Stellungen und Perſonen gäbe, wie im Leibe Augen ſein müſſen; doch der Glanz der Augen führt nicht zur Verachtung der Beine.[3]) „Dieſe Ordnung, ſagt gleichfalls Ferrand, nahm Egypten vielleicht einige höhere Menſchen; doch nie kann ſich ein großer Staat in Gefahr befinden aus Mangel an Leuten von Talent; im Gegentheil, er befindet ſich darin, wenn er deren zu viele hat, die aus ihrer Stellung treten wollen. Leſet die Revolutionen aller Reiche; ſtets waren ſie das Werk einiger Leute, die höher ſteigen wollten, als ihr Stand war.[4])

Entbehrte das Reich einiger ſeltener Geiſter, ſo hatte es dafür den Vortheil, Krieger, die frühzeitig durch den Unterricht und das Beiſpiel von Kriegern, ihren Vätern, gebildet wurden, Landleute,

[1]) Weisheit K. 4.

[2]) Könige B. III. K. 4. V. 30.

[3]) Boſſuet, Abhandl. über allg. Geſch. Egypten Th. 3. K. 3.

[4]) Ferrand, Geiſt der Geſch. Egypten.

die mit der Erfahrung ihrer Vorgänger ihre eigenen bezüglich der Saatzeit und der Art, das Land zu bebauen, verbanden, und Handwerker zu besitzen, die von Grund aus ihr Gewerbe durch die lange Uebung, die sie darin hatten, verstanden. Während man anderswo die Handwerker, sei es durch neue Ideen, sei es aus Gewinnsucht verworren und in ihrer Unfähigkeit, bei dem ihnen eigenen Gewerbe zu bleiben, bald mit dem Ackerbau, bald mit dem Handel sich befassen, manchmal mehrere Industriezweige, um es in keinem zu etwas zu bringen, betreiben und so schneller einem gänzlichen Ruin entgegen eilen sieht; während in den demokratischen Staaten die größte Anzahl die Volksversammlungen besucht und in die Freistaaten die Unordnung bringt: wurde in Egypten jeder Handwerker, der an den öffentlichen Geschäften Antheil genommen oder mehrere Gewerbe ausgeübt hatte, zu einer starken Geldbuße verurtheilt. [1]) Gerade gegenüber der allgemeinen, von unseren Gelehrten so oft nachgewiesenen und umsonst bedauerten Entclassificirung der Bevölkerungen, gegenüber unseren Ländereien, welche man verläßt, um im Schooß der Städte durch Hunger und Elend umzukommen, oder höchstens daselbst ein mühsames und hartes Leben zu führen, gegenüber diesen Meiereien, die man für das Land so vortheilhaft ausbeuten könnte, und welche von ihren jungen Leuten verlassen werden, um Advokaten ohne Clienten, Gelehrte ohne Literatur zu werden, tauglich blos, in irgend einer geheimen Gesellschaft gegen die Regierung und die Religion Ränke zu schmieden, oder in läppischen Feuilletons und in abgeschmackten Romanen die Träumereien einer kranken Einbildung und zu oft die wollüstigen Delirien eines verdorbenen Herzens niederzulegen, gegenüber, sage ich, diesem Ehrgeize, sich zu erheben, der die französische Jugend verzehrt, diesem Streben, als Herren in den großen Mittelpunkten der Bevölkerungen zu leben, weil da die Genüsse und Vergnügungen zusammenströmen: lernt man die ganze Weisheit der egyptischen Vorschriften schätzen, welche die Kinder an die Geburtsstätte und an das Gewerbe ihrer Väter fesseln.

Eine letzte Ursache des langen Wohlstandes, dessen Egypten ge-

---

[1]) Diodorus B. I. K. 74.

noß, findet man in der Gerechtigkeit, welche der größte Theil ſeiner Könige übte, und die allgemein das Betragen der Unterthanen regelte. Gott erſchuf den Menſchen, damit er die Welt in Billigkeit und Gerechtigkeit leite, und in Geradheit des Herzens Gericht übe. [1]) Um dieſen Zweck beſſer zu erreichen, umgaben die Egyptier die Verwaltung der Gerechtigkeit mit allen zu wünſchenden Garantien. Die Handlungen der Gerichte haben in doppelter Beziehung den größten Einfluß auf das geſellſchaftliche Leben: denn es iſt klar, daß einerſeits die Beſtrafung des Schuldigen, andererſeits der Schutz, der jenen, die Unrecht erlitten, zugeſichert wird, die zwei mächtigſten Mittel zur Unterdrückung der Verbrechen ſind. Die Egyptier hatten eingeſehen, daß die geſammte Geſellſchaft nothwendig ſich auflöſen mußte, wenn die Verbrecher ſich dem gerechten Spruche, der die Miſſethat trifft, entziehen konnten; und ſie wählten zu Richtern die angeſehenſten Männer des Reiches. Um ſowohl die Dunkelheit, womit die Advokaten geſchickt eine Rechtsfrage zu umgeben wiſſen, als auch die Verführungen hinreißender Beredſamkeit, ſowie das Blendende der That und das Mitleid, welches das Unglück einflößt, zu vermeiden, wurden die Sachen nach den geſchriebenen Beweiſen beurtheilt, welche ebenſo gut von der Anklage wie von der Vertheidigung beigebracht wurden. [2]) Der Bevölkerung war der Gerechtigkeitsſinn ſo tief in die Seele geprägt, daß ſie, wie wir es bereits ſagten, jedes ihrer Glieder einem ſtrengen Gerichte unterwarf und unerbittlich die ungerechten und unterdrückungsſüchtigen Herrſcher des öffentlichen Begräbniſſes beraubte. Die Ungerechtigkeit dieſer letzteren rief einige ſeltene Empörungen hervor, deren Spur die Geſchichte kaum beachtet; was in ihren Jahrbüchern reichlich zu finden iſt, ſind die zahlreichen Beiſpiele von Mitleid für die unterdrückte Unſchuld. Gott, deſſen eine der Haupteigenſchaften die Billigkeit iſt, und der jedem den Preis ſeiner gerechten Werke gibt, [3]) vergalt mit langem, wohlthätigem Frieden dieſe große Gerechtigkeitsliebe, die aus dem Herzen des Egyptiers in ſeine Handlungen überging.

---

[1]) Weisheit K. 9.

[2]) Diodorus B. I. K. 75 u. 76.

[3]) Pſ. 17. V. 23.

XXV. Kapitel.

Größe Egyptens.

Epoche des Ruhmes.

Mesraim, Cham's Sohn, der erſte König von Egypten, legt durch Erbauung von Memphis den Grund zu dieſes Reiches Größe. Er umgibt rings dieſe Hauptſtadt mit einem ungeheuren Damme, um ſie vor den Ueberſchwemmungen des Nils zu bewahren, deſſen Lauf er regelt, und im Innern erbaut er dem Vulkan einen durch ſeine Größe und ſeine reichen Verhältniſſe bemerkenswerthen Tempel. [1]) Buſiris gründet das berühmte Theben, deſſen Kraft und Pracht die Sänger Israels und Ilions beſingen. „Biſt du größer als Theben? fragt der Prophet Nahum: mitten in den Strömen liegend umringten es die Waſſer, und hatte es als Reichthum das Meer, zu Mauern die Waſſer; unzählbar waren ſeine Truppen.“ [2]) „Die egyptiſche Stadt Theben, ſang ſeinerſeits Homer, beſitzt Wohnungen, die mit ungeheuren Reichthümern angefüllt ſind; hundert Thore zählt ſie, durch deren jedes ſie zweihundert Kriegswagen hinausfahren laſſen kann.“ [3]) Keine Stadt unter der Sonne war reichlicher mit Denkmälern geſchmückt, reicher an koloſſalen Statuen, an Obelisken aus einem einzigen Steine, an durch ihre Größe und Schönheit in Erſtaunen ſetzenden Tempeln. [4]) Dreihundert in rieſige Säulen zugehauene Felsblöcke, ſechshundert Sphinxen, deren Coloſſe großartige Alleen bilden, weite, unterirdiſche, mit Bildhauerarbeit und Malereien geſchmückte Galerien, geräumig genug, um mehrere tauſend Menſchen zu faſſen, trugen dazu bei, aus dieſer Hauptſtadt ein Weltwunder zu machen.

Möris gräbt zur Aufnahme des Ueberfluſſes der Nilgewäſſer,

---

[1]) Herodot B. II. K. 99.

[2]) Nahum K. 3. V. 8 u. 9.

[3]) Homer, Iliade, Geſang IX. V. 381.

[4]) Diodorus B. I. K. 46.

oder um als Waſſerbehälter zu dienen, wenn die Ueberſchwemmungen ungenügend ſind, einen See, deſſen Ausdehnung der ganzen, vom Meere beſpülten Strecke des egyptiſchen Bodens gleichkommt, und deſſen Tiefe dreihundert Fuß mißt. Mitten in ſeinem Becken tragen zwei Pyramiden, faſt bei dreihundert Fuß über ſeinen Gewäſſern, auf Thronen ſitzende Steinkoloſſe, zum Zeugniß für die Nachwelt, daß er von Menſchenhand gegraben wurde. [1]) Oſymandias, der Beſieger der Baktrier, fordert mit ſeinem Grabe, einem Wunder an Größe und Bildhauerarbeit, die Nachwelt heraus, ſeine Werke zu übertreffen. Labarys erbaut das Labyrinth, ein Werk, das durch ſeine Arbeit und ſeine Koſten den berühmten Tempeln von Epheſus und Samos nicht allein überlegen war, ſondern für ſich allein alle vereinigten Denkmäler der Griechen übertraf. Nie kam Wunderbareres aus Menſchenhand. Zwölf mit Dächern bedeckte Gänge ſind von dreitauſend Zimmern umgeben. Die unendliche Verſchiedenheit der Verbindungsgalerien, die ſich kreuzen, verſchaffen tauſend Ueberraſchungen dem Beſucher, der beim Durcheilen dieſes Palaſtes die Zimmer, Gänge und Hallen betritt. Er bewundert ſowohl die Bildhauerarbeit der Mauern als auch die Decken aus Porphyr und die Periſtyle aus weißem Marmor, womit jeder der Gänge verziert iſt. [2]) Die Anzahl der zur Bildung des Labyrinths vereinigten Paläſte kommt der urſprünglichen Zahl der Provinzen gleich, deren Abgeſandte es an den Tagen der großen Verſammlungen des Reiches beherbergte. Die Pharaonen erbauten die Pyramiden, die zugleich Denkmäler ihrer eitlen Prahlerei und ihrer Macht waren. [3])

Im letzten Jahrhundert beſtritt man die Glaubwürdigkeit eines Theiles dieſer Erzählungen. Obwohl man nach Leſung der geiſtreichen Zuſammenſtellungen von Guérin du Rocher zugeſtehen muß, daß die egyptiſchen Prieſter mit ihrer Nationalgeſchichte die Erinnerungen der Urüberlieferung und die durch ſie über das patriarchaliſche Leben geſammelten Kenntniſſe vermengten, muß man nichtsdeſtoweniger mit den beiden Champollion die geſchichtliche Wahrheit

---

[1]) Herodot B. II. K. 149.
[2]) Herodot B. II. K. 148.
[3]) Plinius B. XXXVI. K. 12.

der Hauptperſonen und der Hauptthaten, deren die Jahrbücher Egyptens erwähnen, anerkennen. Mit den Zeugſchaften von Diodorus und Herodot vereinigten ſich die zahlreichen Zeugniſſe, die in Hieroglyphen auf den Denkmälern eingegraben ſtanden, oder die gleichartigen Erzählungen, welche man auf den alten Papyrusrollen fand, die im Grundſtein der Gebäude verborgen lagen. Auf einer großen Anzahl noch beſtehender Gebäude, ſagt Champollion-Figeac, iſt Menes als der erſte König in die Liſten der Dynaſtien eingeſchrieben, in Liſten, durch welche jene beſtätigt werden, welche das gelehrte Alterthum hinterließ. Der Name von Möris oder Thutmoſis findet ſich noch auf einigen der größeren Gebäude Thebens mit dem Titel als Wohlthäter eingegraben. Der Obelisk des heiligen Johannes von Lateran zu Rom war zu ſeiner Ehre in Egypten errichtet worden. Seine ungeheuren Werke, der See, den er graben ließ, indem er die natürliche Aushöhlung des Bodens benützte, und deſſen Spuren man noch bemerkt, machten ihn dieſes Denkmals der öffentlichen Dankbarkeit würdig. Oft ſprach man von einem von den Pharaonen begonnenen und durch die Ptolemäer beendeten Kanal zur Verbindung des mittelländiſchen mit dem rothen Meere. Napoleon ſelbſt, bei ſeiner egyptiſchen Expedition, war es, welcher deſſen Spuren in der Wüſte von Suez entdeckte. Indem er deſſen Richtung kennen wollte, zog er mit ſeiner Begleitung vier Stunden weit in dem Bette dieſes alten Kanals, den zum Theil der Sand verſchüttet hatte. Auf den Pyramiden oder in den Grundſteinen der Gebäude gefundene Aufſchriften offenbaren die Unternehmungen und den Ruhm der Pharaonen. [1])

Wenn dieſe Inſchriften, dieſe Denkmäler das, was die Schrift bezüglich der Größe Egyptens und der Macht ſeiner Monarchen berichtet, bewahrheiten, ſo beſtätigen ſie nicht minder, wie der jüngere Champollion ſchreibt, die heiligen, in den heiligen Büchern enthaltenen Ueberlieferungen; „denn kein ägyptiſches Denkmal iſt älter als das Jahr 2200 vor unſerer Zeitrechnung. Mit Annahme der Zeitrechnung und der Nachfolge der Könige, wie ſie uns durch die egyptiſchen Denkmäler gegeben werden, ſtimmt die Geſchichte Egyptens

[1]) Champollion-Figeac, Egypte ancienne, p. 45. 18. 13. 34. (Edit. 1846.)

bewundernswerth mit den heiligen Büchern überein. Abraham kam unter den Hirtenkönigen nach Egypten. Könige aus egyptiſchem Stamme hätten niemals einem Fremden erlaubt, ihr Land zu betreten. Ebenfalls unter einem Hirtenkönig wird Joſeph in Egypten Miniſter und ſiedelt daſelbſt ſeine Brüder an, was unter Königen aus egyptiſchem Stamme nie hätte ſtattfinden können. Das Haupt der Dynaſtie der Diospolitane iſt der rex novus, qui ignorabat Joseph, der Schrift. Aus egyptiſchem Stamme durfte er Joſeph, als Miniſter der Uſurpatorenfürſten, die er vertrieben hatte, nicht anerkennen. Die Gefangenſchaft dauerte eben ſo lange, als die achtzehnte Dynaſtie, und es war unter Amenophis, daß Moſes die Hebräer befreite. Dieß trug ſich in der Jugend von Seſoſtris zu, welcher ſogleich ſeinem Vater nachfolgte und ſeine Eroberungen Aſiens machte, während Moſes und Israel in der Wüſte umherirrten. Deßhalb ſprechen die heiligen Bücher von dieſem großen Eroberer nicht. Alle anderen Könige Egyptens, die in der Bibel genannt ſind, finden ſich auf den egyptiſchen Denkmälern vor, in ſelber Ordnung der Nachfolge und in den beſtimmten Epochen, in welche die heiligen Bücher ſie ſtellen. Ich möchte ſogar hinzuſetzen, daß die Bibel deren wahre Namen beſſer ſchrieb, als es die griechiſchen Geſchichtſchreiber gethan haben."

Das Jahrhundert des Seſoſtris.

Seſoſtris übertrifft durch den Erfolg ſeiner Unternehmungen und den Glanz ſeiner Regierung alle ſeine Vorgänger. Er auferlegt den Arabern ein Joch, dem ſie noch nicht unterlagen. Dreihundert auf ſeinen Befehl in das rothe Meer geſendete Schiffe bemächtigten ſich der Küſtenländer und der Inſeln des indiſchen Ozeans. Er ſelbſt unterwirft an der Spitze einer Armee von ſiebenhunderttauſend Mann Aethiopien und legt ihm einen jährlichen Tribut von Ebenholz und Elfenbein auf; er unterjocht Indien bis zum Ocean jenſeit des Ganges, Skythien bis zum Tanais; alsdann bemächtigte er ſich, als Herr der Länder Aſiens, Thraciens in Europa und ſetzt in den Gegenden des Pols die Grenzen ſeiner Eroberungen feſt. Ueberall errichtet er Säulen und gräbt auf dieſe Siegeszeichen folgende Inſchrift ein: Seſoſtris, der König der Könige, der

Herr der Herren, hat durch die Kraft ſeiner Waffen dieſe Provinz unterjocht. Von einer zahlloſen Menge Gefangener gefolgt, kehrt er nach Egypten zurück, das er mit der Beute ſeiner Eroberungen anfüllt, und er baut hundert Tempel zum Danke für ſeine Triumphe. Während der Annehmlichkeiten eines langen Friedens, der Frucht ſeiner Siege, unternimmt der Eroberer, um ewig im Andenken der Menſchen zu leben, große, ebenſo durch den Gedanken, der ſie faßte, bewundernswerthe, als in ihrer Ausführung wunderbare Werke. Er legt Hügel an, um Städte darauf zu bauen, und ſo ſie vor der Ueberſchwemmung zu ſchützen; von Memphis bis zum Meer gräbt er zahlreiche Kanäle, welche den Transport erleichtern und das Land unbeſieglich machen ſollen. Nach Beendigung dieſer Arbeiten baut er mitten durch die Wüſte von Peluſium eine Mauer, um es vor den Einfällen der Araber und Syrer ſicher zu ſtellen. Doch vorzüglich in Memphis verſchwendet er die Denkmäler ſeines Ruhmes. Obelisken aus einem einzigen Steine in einer Höhe von hundert ſiebenzig Fuß, die er an dem Eingang ſeiner königlichen Wohnungen aufrichtet, erzählen in Hieroglyphen ſowohl von der Stärke ſeiner Armeen, als von der Anzahl der beſiegten Nationen. Vermacht er der Nachtwelt die Porträte der königlichen Familie, ſo geſchieht es durch koloſſale Statuen von fünfzig Fuß Höhe. Wenn er an den Tagen der Feierlichkeiten ſich in den Tempel begibt, ziehen acht beſiegte Könige ſeinen Triumphwagen. Durch dieſen Prunk will er beweiſen, daß nach Unterwerfung alles deſſen, was es an mächtigen und berühmten Männern gibt, er niemand auf Erden gelaſſen hat, der mit ihm an Verdienſt oder Muth wetteifern könnte. So ſcheint Seſoſtris durch ſeine kriegeriſchen Thaten, durch die Größe und Anzahl der Denkmäler, womit er Egypten bereichert, alle jene, welche die höchſte Autorität beſaßen, übertroffen zu haben.[1]) Damals erreichte das Reich den Zenith ſeines Ruhmes. Bevölkerter als die andern Staaten, zählte es achtzehntauſend Städte und Millionen Hände, mit deren Hilfe es dieſe ungeheueren Werke vollführen und der Nachwelt jene unſterblichen Denkmäler ſeiner Macht hinterlaſſen konnte.

---

[1]) Diodorus B. I. K. 55. u. d. f. — Herodot, Euterpe.

Breite Straſſen gehen von Theben, der reichſten der Handelsſtädte, aus: die eine geht durch die Wüſte bis zur Oaſe des Jupiter Ammon, bis Augila und bis zum Lande der Garamanten; die andere zieht ſich an den Ufern des mittelländiſchen Meeres hin und reicht, indem ſie Numidien und Mauritanien durchſchneidet, bis an die Atlantis. Eine Straße wendet ſich längs des Nils durch Aethiopien bis zum blühenden Staate von Meroe. Sehr beſuchte Wege führen von Memphis zu den Thoren von Tyrus und Sidon, oder richten ſich gegen Armenien und den Kaukaſus, gegen Babylon, Perſien und Indien. Auf dieſen königlichen Straſſen, welche die Egyptier mit allen Völkern in Verbindung ſetzen, folgen Karavanen auf Karavanen; ſie bringen den volkreichen Städten Egyptens die Wohlgerüche Arabiens, die reichen Gewebe Chaldäas, das Pelzwerk China's, die Teppiche, Perlen und Gewürze der Ufer des Ganges oder Indus, die Erzeugniſſe des phöniziſchen Handels. Segelſchiffe, deren Modell uns alte Malereien darbieten, bringen von den Küſten des Orients oder aus dem Weſten Afrika's, den ſie durchſegeln, Ebenholz, Elfenbein, Metalle, koſtbares Holz, ſeltene Thiere. Damals war das Land der Pharaonen der Mittelpunkt der Handelswelt, wie es der Herd der allgemeinen Bildung war.

Die Wunderwerke des Jahrhunderts von Seſoſtris wurden von mehreren Schriftſtellern in Zweifel gezogen. Als Egypten ſich der Wiſſenſchaft zur Forſchung öffnete, brachte jeder Beſucher ſeinen Beweis als Stütze des Daſeins all dieſer Wunder. Ein franzöſiſcher Capitän, Herr Callier, ſtieß auf eine der Trophäen von Seſoſtris, auf eine jener Säulen, wovon ein Geſchichtſchreiber des Alterthums ſpricht; außerdem las er, eingegraben auf einem Felſen, einige der großen Thaten des Helden. Mitglieder der egyptiſchen Commiſſion fanden im Grunde von alten Gräbern leinene Tücher, Stoffe von indiſcher Arbeit, indiſche Holzmeubel, verſchiedene Gegenſtände, die aus Chaldäa und Aethiopien herrührten. Der jüngere Champollion entdeckte Bas-reliefs, wo die Hauptnationen der drei Welttheile als beſiegt abgebildet waren. „In einer Papyrusrolle, welche den Bericht über die Thaten von Rhamſes-Seſoſtris enthält, fand ich, ſagt er, die Namen von ungefähr zwölf beſiegten Nationen, unter welchen beſonders die Jonier, die Lycier, die Aethiopier und die

Araber genannt ſind. In einer Art Heldengeſang feuern die Skythen ſich zum Angriff auf die Egyptier an; ſie zählen ihre Verbündeten auf, unter denen eine große Anzahl von Völkern des weſtlichen Aſiens vorkommt. Seſoſtris feuert ſeinerſeits alſo ſeine Truppen an, um ſie zum Kampf aufzureizen: „Bereitet euch vor, bereitet eure Herzen vor, ihr meine Fußſoldaten, ihr meine Reiter!“ Dann ſtürzt er ſich einem Gotte ähnlich auf die Feinde und richtet unter ihnen ein großes Blutbad an.“ Der Obelisk von Luxor, zu Paris jetzt auf dem Concordeplatz aufgeſtellt, iſt gleichfalls dem Ruhme von Seſoſtris geweiht; der Held wird darauf der Beſieger der Nationen, der Herr der Erde genannt. [1])

Der Luxus der Privatwohnungen wetteiferte mit der Prachtliebe des Staates. Landhäuſer erhoben ſich an den Ufern des Nils; vor ihnen ſtanden große Gebäude, welche als nothwendiger Zubehör dienten, und wo eine zahlreiche Dienerſchaft wohnte. Nach dem Gärtner kamen die Burſche, welche beauftragt waren, die Früchte, wie die Ananas, die Feigen, und die Gemüſevorräthe einzuſammeln, die für den Winter in die Treibhäuſer geſetzt wurden. Der Oberſchäfer und die Hirten beſorgten die verſchiedenen Rinder-, Ziegen- und Schafheerden, die bei vorgerückter Jahreszeit oder zur Zeit der Ueberſchwemmung in die Ställe heimkehrten. Kinder waren mit der Sorge über das Geflügel betraut. Ein Generalaufſeher ſtand an der Spitze eines jeden großen Hauſes. [2]) Ein prachtvolles Gebäude mit mehreren Stockwerken ließ ſogleich die Wohnung des Herrn erkennen. In geräumigen, durch Bildhauerreliefs oder die launiſchen Zeichnungen der Malerei verſchönerten Sälen bewunderte man die mit koſtbaren Steinen eingelegten Ebenholzſchränke, die auf indiſchen Teppichen ſtehenden Fauteuils, die mit babyloniſchen Stoffen überzogenen Canapes, die Ruhebetten, deren Form die Geſtalt des Schakals, des Löwen, der Sphinx nachahmte. Auf den Spieltiſchen und den Geſtellen aus äthiopiſchem Holz ruhten Käſtchen aus dem ſchönſten Schmelz, Alabaſterplatten aus Ninive, Achat- oder Smaragdvaſen, Kandelaber aus in Porzellän und Jaspis eingefaßtem,

---

[1]) Champollion-Figeac, Egypte ancienne p. 82 et 169.

[2]) Geneſis K. 39. V. 4.

farbigem Glas. Hier floſſen, ſobald Beſucher von Stand in ihren Sänften angekommen waren, in goldenen Schalen die Weine der Thebais, trug man auf ſilbernen, künſtleriſch ciſelirten Platten ſeltene Vögel und ausgeſuchte Gerichte auf. Hierauf beſuchten die Gäſte die weiten Gärten, die ſich bis zum Nil hinabdehnten. Palmenreihen, Rebengeländer, Alleen aus Granat- und Citronenbäumen gewährten wohlthuenden Schatten; mit Geſchmack geordnete Blumenbeete entzückten ihre Blicke; elegante Pavillons luden ſie zur Ruhe ein. So beſchaffen war der angenehme Aufenthalt, wo die vornehme egyptiſche Geſellſchaft wohnte, die bald ein junger Hebräer, Joſeph, [1]) regieren ſollte; dieß war die Stufe der Vollkommenheit, welche die älteſte der bekannten Civiliſationen erreicht hatte. [2]) Möge man alſo nicht mehr ſich einbilden, daß die erſten Völker halbe Barbaren waren, und daß die Civiliſation das Ergebniß einer fortſchreitenden Vervollkommlichkeit iſt. Ihre Jahrbücher der Völker zeigen ſie uns als ebenſo alt wie die Welt. Von Gott, der den Menſchen unterrichtete, herrührend, ſtand die Civiliſation der Entwicklung der Urgeſellſchaft vor und wurde durch ſie als koſtbare Erbſchaft den erſten Reichen vermacht.

XXVI. Kapitel.

Sendung Egyptens; es iſt die Schule der Nationen, die Ernährerin und Erzieherin des hebräiſchen Volkes.

Egypten iſt die Schule der Nationen.

Forſchen wir nach der Sendung, welche im Intereſſe der Menſchheit der Herr der egyptiſchen Nation auftrug, ſo finden wir, daß ſie durch die Pflege der Wiſſenſchaften, in welchen ſie ſich ſehr ausbildete, zur Schule der Nationen wurde. Die Betrachtung des

---

[1]) Geneſis K. 39. V. 5.

[2]) Champollion-Figeac, Egypte ancienne p. 171 à 200.

Laufes der Geſtirne führte zur Eintheilung des Jahres in zwölf Theile. Die Ueberſchwemmungen des Fluſſes, durch welche jährlich jede Abgrenzung des Landes vernichtet wurde, machten die Geometrie zu einer der für die Egyptier nothwendigſten Wiſſenſchaften. Die Errichtung zahlreicher Obelisken machte ſie mit der Dynamik vertraut, und die Baukunſt machte raſche Fortſchritte durch die Erbauung der Pyramiden und Tempel. Eine vorzüglich praktiſche Wiſſenſchaft, in der ſie ſich auszeichneten, war jedoch die Agrikultur. Unter den Zügen von Oſiris ſtellen uns ihre alten Ueberlieferungen den Eroberer Seſoſtris dar, welcher die ganze bewohnte Erde an der Spitze eines Heeres durcheilt, welchem Landleute folgen, um den Menſchen die Kunſt zu lehren, den Weinſtock zu pflanzen und das Getreide zu bauen. Sein Ziel war es, auf dem Wege der Wohlthaten zur Unſterblichkeit zu gelangen; die Folge rechtfertigte dieſe Hoffnung. Die Völker, welche von ihm das Geſchenk eines verbeſſerten und bequemeren Daſeins erhielten, verehrten ihn dafür gleich einem Gotte. [1]) Haben die Egyptier auch nicht den Feldbau und die andern Künſte erfunden, ſo vervollkommneten ſie dieſelben derart, ſo waren ſie um ihre Ausbreitung unter den Völkern ſo beſorgt, daß ihr Ruhm dafür nicht weniger groß iſt.

„Das Studium Egyptens, ſagt ein Mitglied der Commiſſion zur Ausforſchung dieſes Landes, Herr Fourier, muß das Feld der Geſchichte erweitern; es bringt den Gedanken auf die alte Civiliſation Aſiens, welche den fabelhaften Zeiten Griechenlands voranging, und ſtellt uns die politiſche Geſellſchaft unter Formen dar, die in verſchiedener Hinſicht von jenen verſchieden ſind, welche von den modernen Nationen angenommen wurden. Kein Gegenſtand iſt unſerer Beachtung würdiger als dieſe alte Philoſophie der Egyptier; denn dieſes Volk, von dem Europa den größten Theil ſeiner Einrichtungen erhielt, beſaß die moraliſchen Kenntniſſe, welche zur Begründung einer weiſen und regelmäßigen Polizei dienen; es übte ſeine Induſtrie auf alle natürlichen Subſtanzen aus; es erfand, vervollkommnete und bewahrte alle phyſiſchen Künſte; es machte ſein Land geſünder, fruchtbarer, ja ſogar größer, und ent-

[1]) Diodorus B. I. K. 17.

wickelte deſſen Vortheile mit bewundernswerther Kunſt. Egypten gab ſeiner Baukunſt einen erhabenen Charakter und lehrte den Griechen das Verfahren, ohne welches die Skulptur und die Malerei keinen Fortſchritt hätte machen können; es weihte ſeinen Göttern die Poeſie und die Muſik, und alle Nationen verdanken ihm nach Plato's Zeugniß das Alphabet und die Grundwahrheiten der Geometrie und der Aſtronomie."

Egypten ſah die Bewohner Aſſyriens in ſeinen Schooß herbeiſtrömen, um da die Kenntniß des Ackerbaues zu erlernen; zu ihm kommen zur Ausbildung die Kaufleute Phöniziens und die Weiſen Griechenlands; die berühmten Städte holen ihre Einrichtungen hier, und die großen Männer ſtudiren daſelbſt die Regeln der Weisheit.[1]) Eine Unzahl von Gebräuchen, welche die alten Sitten der Egyptier ausmachten, erregten bei den Griechen ſolche Bewunderung, daß die durch ihr Wiſſen Hervorragendſten im Beſuche Egyptens wetteiferten, um durch ſeine Geſetze und ſeine Einrichtungen ſich zu belehren und aus ſeinem Wiſſen Nutzen zu ziehen. Dahin begaben ſich der Spartaner Lykurgos, der Athener Solon, der Philoſoph Plato, Thales von Milet, Pythagoras von Samos, Eudoxos, Demokritos, Heſiodos, und eine Menge anderer Gelehrter. Die egyptiſchen Prieſter beweiſen, daß jede Art Wiſſenſchaft bei ihnen geſchöpft worden. Nach ihrem Zeugniß hätten Lykurgos und Solon von Egypten nur den größten Theil der Einrichtungen, welche ſie daſelbſt in Kraft beſtehend vorfanden, in ihr Vaterland überzupflanzen gebraucht. Der Geſchichtſchreiber Herodot beſtätigt in ſelbem Sinne, daß die Griechen Egypten die Kunſt, das Land zu meſſen, verdankten, daß von den Calaſiriern, den Bewohnern einer egyptiſchen Provinz, die Lacedämonier jenen Theil ihrer Verfaſſung nahmen, der die mechaniſchen Künſte verbot, um keine andere Beſchäftigung als den Krieg überzulaſſen; und ein Geſetz nachahmend, nach welchem jeder Bürger von Memphis von einer Gattung der Induſtrie leben ſollte, verpflichtete Athens Geſetzgeber jeden Bürger zur Ausübung eines Gewerbes.[2])

---

[1]) Plato, Timäus.

[2]) Herodot B. II. K. 109, 167, 177.

Der größte Theil der Weisen Griechenlands suchte in dem Vaterland ihrer Vorfahren sich in der Philosophie oder der Moral zu belehren. Pythagoras borgte von diesem privilegirten Lande seine geometrischen Lehrsätze und seine Zahlenlehre; Plato schöpfte daselbst seine Hauptkenntnisse über Gott, die Seele, den Ursprung der Welt. Proclus führt die befähigten Lehrer an, welche den athenienſischen Philosophen bildeten. Zu Heliopolis, einer durch ihre Priesterschule berühmten Stadt, zeigte man Strabo das Colleg, wo Eudoxos und Plato dreizehn Jahre lang die erhabensten Wissenschaften studirt hatten. In diesem ganz mit Denkmälern bedeckten Lande studirten gleichfalls die griechischen Künstler die Praxis der Künste. [1]) Die Architekten erlernten daselbst die Anfänge der dorischen Ordnung, deren Säule nur die vervollkommnete egyptische Säule ist. Die Bildhauer und Maler schöpften da nach dem Bericht der Geschichtschreiber die ersten Kenntnisse der beiden Künste, welche Griechenland berühmt machen sollten. Die schönen Wissenschaften zwar verdanken Egypten weniger; nichtsdestoweniger bieten auch sie Spuren seines Einflusses. Die Poesie Homers beweist, daß er seiner Literatur nicht fremd war. Aeschylus hatte nach der Behauptung der Kritik daselbst mehrere Sagen geschöpft, welche er in seinen Tragödien in Handlung setzte. Man weiß, daß die Verse Hesiod's von egyptischen Ideen strotzen.

„Der egyptische Glaube, bemerkt Champollion, welcher beständig die Erde mit dem Himmel wie den Menschen mit Gott in den Geheimnissen einer Religion vermengte, aus welcher man zugleich die nützlichsten Vorschriften für die öffentliche Gesundheitspflege und die Vorschrift der edlen Handlungen und tugendhaften Gedanken schöpfte, war in alle Herzen eingeprägt, in alle Bücher eingeschrieben, sinnbildlich auf den öffentlichen Denkmälern ausgedrückt. Ohne zu irren, könnte man Egypten jene erhabenen Ergebnisse seines langen Studiums über den Menschen und das Weltall nicht bestreiten. In Egypten, sagt ein christlicher Schriftsteller des ersten Jahrhunderts, lernten Homer und Plato das Dogma der Einheit Gottes; und ein anderer gelehrter griechischer Vater setzt hinzu, daß das

[1]) Diodorus B. I. K. 69, 98.

andere Dogma, das Dogma von der Unſterblichkeit der Seele, von Egypten auf die Griechen übergegangen ſei. Alle jene berühmten Männer des Alterthums, welche ſo direkt auf ihr Jahrhundert und auf ihr Land einwirkten, unterrichteten ſich in Egypten. Das civiliſirte Europa benützt noch die Kenntniſſe, welche dieſes Land ſo vielen Nationen übermachte, und deſſen Prieſterkaſte ſo lange deren getreuer und allmächtiger Depoſitär war.“ [1]) Jetzt iſt es bewahrheitet, was auch immer gewiſſe Orientaliſten darüber ſagen mögen, daß die indiſchen Philoſophen aus dieſer großen Schule des Menſchengeſchlechtes ihre wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, die in einer Maſſe von Punkten mit den egyptiſchen Lehrſätzen übereinſtimmen, ſchöpften.

Egypten iſt von der Vorſehung mit der Erziehung und der Unterrichtung des Volkes Israel beauftragt. Seine Fruchtbarkeit, ſein Ackerbau, ſeine nützlichen Künſte.

Neben jenem Zwecke, den die Vorſehung im Intereſſe der Völker, deren Entwicklung Egypten vorſteht, ihm anwies, erſcheint ein anderer, weit höherer, und er iſt die wahre Urſache der Größe und des Wohlſtandes, wozu Gott dieſes Reich erhob: nämlich die Bildung des auserwählten Volkes. Wenn Gott alles zu Gunſten ſeiner Erwählten wirkt, wenn er für ſie die Reiche bildet und zerſtört, wenn, wie es der heilige Auguſtin [2]) nach dem Apoſtel der Heiden wiederholt, alle Gewalten und alle Zeiten, die dem Meſſias vorangingen, nur eine Vorbereitung für deſſen Ankunft waren, iſt es da nicht klar, daß vorzüglich in Beziehung auf das Volk, das den Meſſias erzeugen ſoll, der höchſte Herr der Erde Egypten die Reichthümer und die Wohlthaten eines langen Friedens gewährte? Befragen wir außerdem die Ereigniſſe, ſie ſprechen für ſich ſelbſt. Nicht allein gewährt der Herr dieſem Reiche einen ſteten Ueberfluß, damit es in den Zeiten der Noth eine Vorrathskammer ſei, zu welcher der Reihe nach Abraham, der Stamm der Hebräer, und Jakob, der Gründer des erwählten Volkes, kommen, ſondern die Begebenheiten

---

[1]) Champollion-Figeac, Egypte ancienne, p. 122, 123.

[2]) Hl. Auguſtin, De catech. rudibus c. 19.

ſind derart angethan, daß der Sohn Jakobs, auf welchen ſich der Geiſt von oben niederließ, nach Egypten als ein göttlicher Bote geſendet wird, der beauftragt iſt, daſelbſt die Gegend vorzubereiten, wo die heilige Nation ſich bilden und groß werden ſoll.

Als der Augenblick der Ausführung der himmliſchen Abſichten herangekommen, iſt Egypten nur mehr das den Geſchicken Israels untergebene Werkzeug; das Privateigenthum iſt von neuem in Verwirrung gebracht, der Geiſt der Nationalität erliſcht, um den Fremden, welche der Herr in dieſes Land führen wird, freien Eintritt und Beſitzungen zu laſſen. Große Hungersnoth erlaubt nach dem Rathe Joſephs dem Könige, alle Ländereien der Egyptier anzukaufen, und ſogleich darauf ſteht das fruchtbare Land von Goſen den erſten Hebräern offen. Und damit dieſer Einzug von fremden Familien natürlich, ohne Murren noch Widerſpruch von Statten gehe, werden die egyptiſchen Miniſter vom Throne entfernt; der Hebräer Joſeph ſitzt zur Rechten Pharao's, und das Reich iſt Dank der Anweſenheit dieſes allmächtigen Fremdlings ſo von Gott geſegnet, daß die Einführung ſeiner Familie in das Land und die Vorrechte, deren ſie genießt, in einer Art zu einer Schuld der öffentlichen Dankbarkeit ihm gegenüber wurden. Dieſe Dankbarkeit dient noch zum Schutze des Anfangs dieſes Volkes und dauert fort, bis es hinreichend herangewachſen und entwickelt iſt, bis eine Generation und ein König, welche Joſeph nicht kennen, ſich erheben.[1]) Im Intereſſe dieſer freien und raſchen Entwicklung führt der Herr ſelbſt, nach dem beachtenswerthen Ausdruck des geheiligten Textes, das Haus Jakobs in das reiche und fruchtbare Land Goſen,[2]) ein Land, von dem ein Alter ſagte, daß es von Natur aus das fruchtbarſte, durch die Kunſt das am beſten bebaute, und durch die Sorgfalt, welche die Monarchen darauf verwendeten, das reichſte war. Die ganze Dauer dieſer Entwicklung hindurch gewährt er Egypten einen beſtändigen Frieden, durch deſſen Gunſt dieſes geſegnete Haus ruhig wächst, ohne durch den Krieg dezimirt, noch durch innere Wirren geſtört zu werden. Einem Vater ähnlich, der ſeinen noch jungen Sohn in die Schule

---

[1]) Exodus K. 1. V. 8.

[2]) Geneſis K. 46.

eines geſchickten Lehrers ſendet, beeilt ſich der Herr, der am öfteſten, wie die Theologen ſagen, auf menſchliche Weiſe handelt, ſein Volk zu bilden; er ſendet es in die Lehre der nützlichen Künſte und der praktiſchen Wiſſenſchaften zu dem fähigſten und aufgeklärteſten Volke jener Zeiten, in den Mittelpunkt der blühendſten Civiliſation. Die Egyptier wußten, daß der Ackerbau und die Heerden eine unerſchöpfliche Quelle des Reichthumes ſind, daß der Wohlſtand eines Landes davon abhängt: deßhalb waren die Ackersleute und Hirten bei ihnen geachtet und geſchätzt. In den heiligen Ceremonien öffneten die Könige, mit ihren ſouveränen Händen die Pflugſchar lenkend, ſelbſt die erſte Furche des neuen Feldbaujahres. Die heilige Schrift belehrt uns, daß die Pharaonen zahlreiche Heerden beſaßen.[1]) Häufige Gemälde ſtellten auf den Denkmälern Scenen des Hirten- und Landlebens dar. Wenn der Hirt nur ſeine Rinder-, Ziegen- oder Schafheerden auf fette Weiden zu führen hatte, ſo hatte ſeinerſeits der Landmann ohne Mühe blos einen Boden, den die Nilüberſchwemmung fruchtbar machte, umzuwühlen, um aus ihm eine doppelte Ernte zu erzielen und ſeine Felder mit überreichlicher Frucht bedeckt zu ſehen. Doch verſuchen wir es, was dieſes Land ehemals war, durch das zu zeigen, was es noch heute an den einigen kultivirten Stellen iſt.

„Man kann, ſagt Herr Champollion, von der Fruchtbarkeit Egyptens einen Begriff geben, wenn man ſagt, daß das Land jeden Monat ſowohl Blumen als Früchte trägt. Man ſäet im November das Getreide, je nachdem die Nilwaſſer ſich zurückziehen; die Narziſſen, Veilchen und andere Blumen erblühen; man ſammelt die Datteln und die Frucht des Bruſtbeerbaumes ein. Im Dezember verlieren die Bäume ihre Blätter; doch das Getreide, das Gras, die Blumen bedecken überall die Erde und verleihen ihr den Anblick eines neuen Frühlings. Im Januar ſäet man die Feigbohnen und andere Körner, die Bohnen und den Lein; der Orangen- und Granatbaum erblüht; das Getreide zeigt in Obereghypten ſeine Aehren, und in Unteregypten erntet man das Zuckerrohr, die Senesblätter und den Klee. Im Februar bedeckt das Grün alle Felder, man ſäet

[1]) Geneſis K. 47. V. 6.

den Reis, man erntet die Gerſte; der Kohl, die Gurken und die Melonen reifen. Im März blühen Pflanzen und Geſträuche; man erntet das im Oktober und November ausgeſäete Getreide. Während der erſten Aprilhälfte pflückt man die Roſen; hierauf ſäet man Getreide aus und erntet anderes; der Klee wird zum zweiten Mal geſchnitten. Im Mai wird das Wintergetreide eingeſammelt; der Akazienbaum erblüht, das Frühobſt, wie die Trauben, Feigen, Datteln, und das Johannisbrod werden gepflückt. Im Juni erntet Obereghypten das Zuckerrohr. Der Monat Juli ſäet wieder Reis, Mais aus und erntet den Lein und die Baumwolle, und in den Umgebungen von Kairo den Ueberfluß an Trauben. Im Auguſt wird zum dritten Male der Klee geſchnitten, erblüht die Waſſerlilie und der Jasmin; die Weinſtöcke und die Palmen ſind mit reichen Früchten beladen, die Melonen ſind bereits zu wäſſerig. Die Einſammlung der Orangen, Citronen, Oliven, Tamarinden und des Reiſes verkündet den Monat September. Im Oktober endlich beginnt die Saatzeit; das Gras erhebt ſich hoch genug, um das Vieh zu verbergen, und die Akazien und andere Dorngeſträuche ſind mit wohlriechenden Blüthen bedeckt. Nichts gleicht irgendwo dieſem Reichthum, dieſer Verſchiedenheit der Vegetation; was könnte man von einem ſolchen Lande erzielen, wenn die europäiſche Induſtrie und Civiliſation dort all ihre Wohlthaten ausbreiten könnten." [1])

In dieſes Egypten, das die alten Verfaſſer uns ſeit den erſten Zeitaltern ſchon mit all dieſen Pflanzen, all dieſen verſchiedenen Früchten ſchildern, in dieſes Egypten, das die heilige Schrift mit dem Garten des Herrn, dem Eden,[2]) vergleicht und es wegen ſeiner Nahrungserzeugniſſe, ſeiner Gewebe aus Leinen oder Byſſus, ſeiner köſtlichen, von jenen, die davon gekoſtet, ſo ſehr bedauerten Gemüſe rühmt, führt Gott ſein werdendes Volk. Hier beſchäftigen ſich die Israeliten mit Feldarbeit und Viehzucht, einem doppelten Dienſt, wie uns der heilige Geſchichtſchreiber es offenbart, und unterhalten ſich in dem friedlichen Geſchmack ihrer Vorfahren; ſie bewahren die reinen Sitten des patriarchaliſchen Lebens und ſchöpfen zu gleicher

---

[1]) Champollion-Figeac, Egypte ancienne ch. 4. Fertilité d'Egypte.
[2]) Geneſis K. 13. V. 10.

Zeit tiefe Kenntniſſe, deren Anwendung ſpäter für die Nation Israel zu einer Quelle des Wohlſtandes wird. Deßhalb, weil der Herr ſeinem Volke das fruchtbare Land Paläſtina's, deſſen Hauptreichthum die Weiden und Felder bilden werden, beſtimmt, bildet er in Egypten die Hebräer für den Geſchmack und die Gewohnheiten des Landlebens aus, und weiht er ſie in alle Hilfsquellen einer wiſſenſchaftlichen Erfahrung ein, welche die Egyptier zu ihrer höchſten Vollendung brachten. Auch ſieht der im Lande Goſen ſterbende Jakob für ſeine Abkömmlinge jene zeitliche Wohlfahrt voraus, deren Geheimniß ſeine Kinder zu ſuchen gekommen ſind, und in einer prophetiſchen Viſion ruft der Greis: „Juda wird ſeine Eſelin an die Rebe binden, er wäſcht im Weine ſein Gewand und im Blute der Traube ſein Kleid. Iſſachar iſt wie ein rüſtiger Eſel, der mitten in ſeinen Markungen lagert. Joſeph, der Allmächtige wird dich ſegnen mit den Segnungen des Himmels, mit den Segnungen des Waſſers und der Erde; deine Früchte und deine Heerden werden geſegnet ſein.[1])

Können auch die Israeliten die nützlichen Kenntniſſe des Feldbaues nicht ſogleich anwenden, müſſen ſie während ihres Aufenthaltes in der Wüſte ſich damit begnügen, ihren Kindern deſſen Theorie in allen ihren Einzelnheiten zu überliefern, um ſie für ihre künftigen Beſchäftigungen vorzubereiten, obwohl ſie vielleicht dieſe durch praktiſche Verſuche bekräftigen, wenn ſie auf irgend eine Oaſe ſtoſſen oder ſich bebauten Landes bemächtigen:[2]) ſo war es doch nicht eben ſo der Fall mit dem andern Zweige der Landwirthſchaft. Bei ihrem Auszug aus Egypten treiben die Israeliten vor ſich ihre zahlloſen Rinder-, Ziegen- und Schafheerden her;[3]) und dieſe Heerden vermehren ſich ſo, daß, als ſie dem gelobten Lande nahen, die Söhne Rubens und Gads, deren Reichthum an Thieren, wie die Schrift bemerkt, unermeßlich iſt, von Moſes die großen Weiden begehren, die an den Jordan grenzen.[4]) Als endlich das hebräiſche Volk von Paläſtina Beſitz genommen, baut es, ſeit ſeiner Kindheit zum Ackerbau

---

[1]) Geneſis K. 49.
[2]) Numeri K. 21. V. 20, 25, 31.
[3]) Exodus K. 12. V. 38.
[4]) Numeri K. 32. V. 1.

herangebildet, auf fruchtbaren Feldern die Pflanzen, welche es in Goſens fruchtbaren Gefilden gebaut hatte: das Getreide, den Lein, die Gerſte und den Klee, und es erntet jenen Weizen, den der königliche Prophet lobt, und den Juda's Monarchen den Herrſchern von Tyrus anbieten.[1]) Der Saft der Traube und der Olive fließt aus Israels Keltern, wie dieſes Volk ihn aus jenen Egyptens fließen ließ, wo es die Rebe und den Oelbaum pflanzte. Auch werden ſein Balſam und ſeine Oele nach Ezechiels Zeugniß auf Phöniziens Märkten geſucht.[2])

Die gewöhnlichen Kenntniſſe und die großen Güter jeder Art an goldenen und ſilbernen Gefäßen, an koſtbaren Stoffen, an Kleidungsſtücken, an Arbeitswerkzeugen, welche Israel aus Egypten an dem Tage, wo es dasſelbe nach dem Ausdruck des heiligen Textes[3]) plünderte, mitnahm, ſind folglich die Quelle und der Anfang ſeines Wohlſtandes. Es konnte nicht anders ſein, bemerkt Abbé Guénée: „denn dieſes Volk hatte zweihundert Jahre lang die fruchtbarſte Gegend dieſes reichen, blühenden Landes bewohnt. Als verſtändige Landbebauer, arbeitſame Handwerker, thätige Kaufleute hatten die Israeliten daſelbſt lange den Schutz der Regierung genoſſen; und als ſie fortzogen, hatten ſie ihre Heerden, und was ſie Koſtbares beſaßen, mitgenommen.“ Wenn in Folge der Unterdrückung die Hebräer den Egyptiern als Arbeiter dienen und folglich zu Ausführern der öffentlichen Arbeiten werden, ſo iſt dieß nach Gottes Abſichten das ſicherſte Mittel, ſein Volk in allen Arten von Arbeiten geſchickt zu machen, es vollſtändiger in jene egyptiſche Wiſſenſchaft einzuweihen, deren Geheimniſſe ihm von dem Tage an verweigert worden wären, wo die Unterdrücker in ihm nur mehr einen gefährlichen Nebenbuhler geſehen hätten.

Beauftragt, den Stein aus den Steinbrüchen zu graben und ihn zu behauen, den Ziegelſtein zu formen und zu brennen, den Mörtel zu bereiten, genöthigt, mit allen Arbeiten ſich zu befaſſen, welche die Erbauung neuer Städte erfordert, und zu gleicher Zeit

---

[1]) Pſ. 147. V. 3. Könige B. III. K. 5. V. 11.

[2]) Ezechiel K. 27. V. 17.

[3]) Exodus K. 12. V. 35, 36.

zum Feldbau verwendet,[1]) „waren die Hebräer, wie Dr. Haneberg ſagt, zur Uebung in den Beſchäftigungen gezwungen, welche der egyptiſchen Civiliſation als Unterlage dienten. Sobald ſie an die mühevollen Handgriffe der Baukunſt, an die rauhen Feldarbeiten gewöhnt waren, konnten die Künſte, die Handwerke, welche die Egyptier mit Recht als den Anfang jeder Civiliſation betrachteten, leicht ſich mitten in ein ſo hoch begabtes Volk, wie es das hebräiſche zu jeder Zeit war, einführen. Die egyptiſche Civiliſation lieferte den Israeliten eine dreifache Gelegenheit zu ihrer Ausbildung. Die Gewerbe und die Induſtrie jeder Art erblühten neben der Landwirthſchaft. Der Staat bot das Modell einer ſtarken und verſtändigen politiſchen und adminiſtrativen Organiſation. Die freien Künſte vereinigten ſich mit den Wiſſenſchaften, der Mathematik, der Mechanik, der Aſtronomie, um die Sphäre der menſchlichen Thätigkeit zu vergrößern und zu veredeln. Wie unterdrückt alſo auch immer die Mehrzahl des hebräiſchen Volkes war, ſeine unmittelbare und tägliche Berührung mit der egyptiſchen Bildung mußte ihm nothwendig das, was es beſtändig vor Augen hatte, lehren. Und wirklich beweist der künſtleriſche Bau der Stiftshütte, welche es ſogleich nach ſeinem Auszug aus Egypten verfertigte, daß es vom Beiſpiel ſeines Herrn Nutzen gezogen hatte.“ [2])

Um ſein Vorhaben beſſer zu verwirklichen, führt Gott den künftigen Führer dieſer Nation, Moſes, an der Pharaonen Hof. Man kennt das Wunderbare ſeiner Geburt und Erziehung. Von des Königs Tochter beſchützt, in des Herrſchers Palaſt, im Schooß der Pracht eines großen Reiches erzogen, „wurde er in aller Weisheit der Egyptier unterrichtet und war mächtig in Wort und That.“ [3]) Für die Wahrheit der Geſchichte von Moſes fehlt es in dem profanen Alterthum nicht an Autoritäten. Strabo betrachtet ihn als einen egyptiſchen Prieſter, der die Formen des öffentlichen Cultus zu ändern ſucht. Juſtinus beſtätigt, daß er von der Natur die ſeltenſten Eigenſchaften und gleich ſeinem Vorfahrer Joſeph die Gabe der

---

[1]) Exodus K. 1. V. 11, 14.

[2]) Haneberg, Geſch. der bibl. Offenb. B. 1. Th. 4. Israel in Egypten.

[3]) Apoſtelgeſch. K. 7. V. 22.

Wunder empfing, daß er ebenſo das menſchliche Wiſſen als die Geheimniſſe der Götter beſitzt. Diodorus von Sizilien reiht den Geſetzgeber der Hebräer unter die Menſchen von einer vollendeten Klugheit, von über jede Probe erhabenem Muthe, und der, als Haupt einer in Egypten in Sklaverei befindlichen Völkerſchaft, ihren Auszug bewirkte, ſie in eine benachbarte Wüſte führte und ihr Geſetze gab, indem er dabei von den fähigſten Leuten unterſtützt wurde, die er zugleich als Prieſter und Behörden einſetzte, während er für ſich ſelbſt die höchſte Autorität, deren er durch ſein Wiſſen wie ſeinen Charakter würdig war, behielt. Als er in dem nöthigen Alter ſtand, hatte Moſes wirklich in den Prieſterſchulen Egyptens ſtudirt, und die ausgezeichnetſten Lehren, ſagt Clemens von Alexandrien, hatten ihm die Arithmetik und Geographie, den Rythmus und die Harmonie, die Medizin und Muſik gelehrt. Außerdem gab ſich Moſes dem Studium jenes Theiles der Wiſſenſchaft hin, welcher ſich durch Sinnbilder und hieroglyphiſche Zeichen ausdrückt, was im Geiſte keine andere Idee zuläßt, als daß er die Kenntniß des ſymboliſchen Theiles der heiligen Schrift der Egyptier erlangte; und der heilige Juſtinus, der Märtyrer, beſtätigt dieſe Auslegung, wenn er ſagt, daß Moſes ſich mit der erhabendſten Wiſſenſchaft beſchäftigte, mit den hieroglyphiſchen Studien, welche man in den Heiligthümern nicht dem erſten beſten des gemeinen Volkes, ſondern auserwählten und ausgezeichneten Leuten lehrte. Endlich war es im Alterthum geſchriebene Ueberlieferung, daß Moſes eine ganz königliche Erziehung erhalten hatte, daß er zugleich Prophet, Geſetzgeber, Militär, Politiker und Philoſoph war: kurz alles, was nothwendig iſt, um König zu ſein, wie die Alten ſagen; und man weiß, mit welchem Vortheil er, als Gott ſein Wiſſen durch übernatürliche Erleuchtung ergänzt und ſeiner Macht jene der Wunder zugefügt hatte, mit Wundern und Zeichen gegen die Weiſen und Zauberer Pharaos, von dem er die Befreiung ſeiner Brüder von Iſrael erlangen wollte, kämpfte. Er ſchlug die Egyptier mit ihrem eigenen Wiſſen, und ſein Ruf blieb an einer der denkwürdigſten Epochen der Geſchichte der orientaliſchen Nationen haften. [1])

[1]) Champollion-Figeac, Egypte ancienne, p. 122.

Die Zeit des Aufenthalts der Hebräer in jenem fremden Lande fällt genau mit der Epoche der gewaltigſten Bauten zuſammen. Alle Verfaſſer ſtimmen darin überein, auf jene Zeit die Erbauung einer großen Anzahl von Tempeln und mehrerer Pyramiden zurückzuführen. Die Schrift ſelbſt belehrt uns, daß die Hebräer, zur Erbauung von Städten, folglich zum Bau der öffentlichen Gebäude, zur Errichtung der koloſſalen Sphinxen, der vielfachen Säulenreihen, der Obelisken, welche ſie erfüllten, verwendet wurden. Was will ſie mit jenen ſchweren, erdrückenden Laſten, unter denen die hebräiſchen Gefangenen ſich krümmten, bezeichnen, wenn nicht dieſe ungeheuren Obelisken, welche die Herrſcher Egyptens in den Gebirgen aushauen ließen? Bei dieſen Völkern, wie bei dem größten Theil der Völker des Alterthums, waren es die Fremden und vorzüglich die Gefangenen, welche mit dieſen Arten Arbeiten betraut wurden. Wer weiß nicht, daß alle egyptiſchen Denkmäler entweder mit Malereien oder mit Bildhauerarbeiten und ſtets mit Hieroglyphen bedeckt wurden? Wer weiß noch nicht, daß Egypten in der Kunſt des Schmelzens der Metalle, der ſo ſchwierigen Behandlung des Zinns, dem Eingraviren auf edle Steine, wie den Agath, den Jaspis, ſich auszeichnete? daß es geſchmackvoll das indiſche Elfenbein, das Holz der Inſeln zu bearbeiten, daß es das Gold und Silber zu plätten, das Bronce zu ciſeliren, das Glas zu ſchmelzen, den Kryſtall zu emailliren, aus den Pflanzen die reichſten Farben zu preſſen, den Purpur zu bereiten und die Stoffe zu färben verſtand? Die chemiſchen Wiſſenſchaften wurden daſelbſt ſo gepflegt, daß die Chemie ihren Namen von jenem lange Zeit Chemia, Land Chams, genannten Lande erhält. Alle induſtriellen Künſte gehörten Egypten an. Mit gleicher Geſchicklichkeit bearbeitete es den Flachs, die Baumwolle, die Wolle und die Seide. Die Weberei lieferte Leinwand und Luxusmuſſelin, welche die Stickerei mit anmuthigen Verzierungen ſchmückte, wie man es nach den Draperien beurtheilen kann, womit manchmal die Mumien eingehüllt ſind. Die Bereitung des Papyrus war Gegenſtand beſonderer Sorgfalt ſeitens des Egyptiers, weil er in der Folge dieſem dünnen Blatte die Geſchichte ſeiner Familie oder ſeines Vaterlandes anvertraute. Auf dieſes Pflanzenpapier geſchriebene Manuſcripte, welche, obwohl ſie bis zu dieſer entfernten

Epoche hinanreichen, vollkommen erhalten und ſehr lesbar ſind, von dem jüngeren Champollion entdeckte Manuſcripte zeigen uns klar, daß es egyptiſcher Papyrus war, auf welchen der Geſetzgeber der Hebräer den Pentateuch ſchrieb. Ihre Dauer bürgt uns für die Aechtheit der Handſchrift von Moſes, welche unter der Regierung von Joſias [1]) im Tempel aufgefunden wurde.

Ja, in Egypten vervollkommnete ſich das Volk Israel in der Kunſt, ſeine Gedanken auf das Papyrusblatt zu ſchreiben; ebenſo entdeckt man in der ſonderbaren Parallele zwiſchen dem egyptiſchen und hebräiſchen Alphabat, welche der berühmte Champollion und die Fortſetzer ſeines Werkes ziehen, viele Beziehungen, viele auffallende Aehnlichkeiten. [2]) „Das griechiſche und römiſche Alterthum, Plato, Tacitus, Plinius, Plutarch, Diodorus und Varro geben Egypten die Ehre der Erfindung des Alphabets. Die moderne Kritik anerkannte durch das Studium der Denkmäler, daß kein Volk der alten Welt in dieſer Hinſicht jenes durch die Autorität der Jahrhunderte geheiligte Urtheil zu ſchwächen vermochte.“ [3]) Dieſe Meinung beſtätigt den Glauben, daß es hier war, wo die Hebräer ſich in der Schreibekunſt vervollkommneten. Gleichfalls weihte in Egypten, wo die zum Rang der heiligen Künſte erhobene Muſik für die Pracht der religiöſen Ceremonien vorbehalten wurde, das Volk Israel in die ſchönen Künſte ſich ein: hier lernte es die Flöte und das Tympanum ſpielen, die Harfe und Cither ſchlagen. Der Lobgeſang von Moſes nach dem Durchzug durch das rothe Meer, ſagt der gelehrte Olivieri, und die Muſik, womit ſeine Schweſter ihn begleitete, zeigen hinlänglich, daß die Israeliten in dieſem Reiche die Kenntniß dieſer Künſte ſchöpften.

Während der Jahre ihrer Knechtſchaft lernen die Hebräer das Schmelzen der Metalle, indem ſie die Statuen der Götter gießen, das Behauen des Steines und des Holzes, indem ſie die Gebäude errichten, das Meißeln des Marmors, indem ſie die Schriftzeichen der Obelisken einmeißeln, damals erlernten ſie das Weben des Flach-

---

[1]) Könige B. IV. K. 22. V. 8.

[2]) Champollion le jeune, Précis du système hiéroglyphique.

[3]) Champollion-Figeac, Egypte ancienne art. Ecriture, p. 224.

ſes, das Färben des Purpurs, die Uebung der mechaniſchen Künſte. Damals unterrichteten ſie ſich in einer Menge koſtbarer Kenntniſſe, die ſie zu ihrem eigenen Vortheil und zum Ruhme des Höchſten benützen werden, wenn ſie ſpäter in der Wüſte ihre Zelte errichten, die Stiftshütte bauen, das heilige Geſetz daſelbſt ſchreiben, wenn vor allem, als Nation in den Schooß des verſprochenen Landes eingeſetzt, ohne irgend eine Beziehung zu den andern Völkern, ſie in den erſten Zeiten ſelbſt die Gewebe, die Werkzeuge zum Feldbau, die Kriegswaffen, deren ſie bedürfen, verfertigen müſſen, wenn ſie die verſchiedenen, zum Daſein einer Geſellſchaft nothwendigen Stände auszuüben haben.

Will man wiſſen, wie weit ſich die praktiſchen Kenntniſſe erſtreckten, welche die Israeliten aus der Berührung der egyptiſchen Civiliſation geſchöpft hatten, ſo betrachte man jene Nachkommen der Hirten Chanaans unter dem Wüſtenzelte bei der Arbeit. In einem Augenblick gießen ſie ein goldenes Kalb; ſie werfen in den Schmelzofen goldene und eherne Ringe, Säulen aus Bronze; ſie ſchmieden mit dem Hammer den goldenen Leuchter mit ſeinem Schaft, ſeinen Armen, ſeinen Schalen und ſeinen Lilien; ſie bearbeiten das Holz von Setim und bedecken es mit goldenen Platten. Auf ſilberne Geſtelle eingetriebene Säulen tragen goldene, künſtlich ciſelirte Capitäle; andere ſind mit Zeichnungen verziert und mit Capitälen gekrönt, wo die Kunſt des Graveurs ſich übte. Ein aus Hyazinthe, Purpur, Scharlach zweimal gefärbter, aus gezwirnter Leinwand gefertigter Vorhang iſt mit Cherubim beſäet. Dieſes im Webſtuhl verfertigte, nach dem Ausſpruch des heiligen Schriftſtellers durch die Verſchiedenartigkeit der Zeichnung ebenſo ſehr, wie durch die Vollendung der Arbeit bewunderungswürdige Werk entzieht den Blicken die Bundeslade, welche zwei Engel mit ihren Flügeln verſchleiern. Am Eingang des Vorhofs hängt ein ungeheurer Vorhang: ebenfalls ein Meiſterſtück der Stickerei, durch die Hyazinthe und den Purpur hervorſtechend. Er verſchließt den Raum, wo der Tiſch aus Setimholz aufgeſtellt iſt, welchen goldene Kränze und durchbrochene Bildhauerarbeit umfaſſen, weil auf ihm die goldenen Schalen und Weihrauchgefäße, die aus den Händen geſchickter Künſtler hervorgingen, ſtehen. In dieſem ſelben Raume brennt ein aus den reinſten Gewürzen,

nach der Kunſt des Parfumeurs zuſammengeſetztes Räucherwerk auf einem mit goldenen Guirlanden verzierten Altar. Dießſeits befindet ſich der Brandopferaltar, mit erzenen Platten verziert, mit ſeinen Gittern, ſeinen Schaufeln und ſeinen Becken aus ſelbem Metalle. Die Stiftshütte iſt mit aus Ziegenhaaren gefertigten Teppichen bedeckt. Alle dieſe Arbeiten wurden durch die geſchickten Arbeiter ausgeführt, welchen der heilige Geiſt die Einſicht verliehen hatte, und die ſich freiwillig zur Arbeit für das Zelt des Herrn angeboten hatten. [1])

Wir wollen weder von dem aus doppelfärbigem Purpur gewobenen und mit aus dünnen Goldplättchen geſtreckten Fäden durchwirkten Ephod, noch von den Onyxſteinen, worauf durch Steinſchneidekunſt Beſeleel die Namen der Kinder Israels eingraben ließ, noch von den durch goldene Spangen und Ketten befeſtigten und mit Zeichnungen aus Stickershand bereicherten Leinengewändern des Hoheprieſters, noch von dem mit vier Reihen koſtbarer Edelſteine, dem Sardonyx, dem Topas, dem Smaragd, dem Saphir, dem Jaspis und dem Diamant, welche der Künſtler ſorgfältig ſchneiden und in Gold faſſen ließ, beſetzten Bruſtſchild ſprechen. [2])

Wer erkennt nicht in dieſen Arbeiten der Steinſchneidekunſt, der Schmelzkunſt, der Skulptur, der Ciſelirkunſt, der Weberei, der Stickerei die in dieſen Arten von Werken ſo vollendete egyptiſche Kunſt? Wer ſieht es nicht ein, daß in der weiſen Schule der erſten Meiſter des Alterthums ſich alle dieſe in dem Verfahren der Luxuskünſte tief bewanderten Arbeiter herangebildet haben, in Künſten, wie Herr de Bonald ſagt, welche ſie von Egypten borgen, um ſie der Religion zu weihen. [3]) Später werden ihre durch ſie in der Art, die Metalle zu bearbeiten, unterrichteten Kinder mit Vortheil die Metallminen Paläſtinas, [4]) die Quellen überflüſſigen Reichthums für die Nation, ausbeuten können.

---

[1]) Exodus K. 36—39.

[2]) Exodus K. 39.

[3]) De Bonald, Législation primitive, t. I. Disc. prélim. p. 295.

[4]) Deuteron. K. 8. V. 9.

XXVII. Kapitel.
Verfall Egyptens.

Verfolgungssüchtige Könige. Die Plagen Egyptens.

Nach Josephs Tod blieb das Volk des Herrn, welches auf wunderbare Art sich vermehrte, in Egypten hundert vier und vierzig Jahre in einem Zustand vollkommener Ruhe, ebenso lange, als jene lebten, welche Joseph und seine Wohlthaten gekannt hatten. Doch später wurde die große Menge Hebräer den Egyptiern verdächtig, und diese verfolgten denn grausam die Söhne Jakobs und ließen sie tausend Uebel erdulden, ohne daß ihre Fruchtbarkeit deßhalb im Mindesten sich verringerte. [1]) Bis hieher gedieh das Reich Egypten, weil es zu den Absichten des Höchsten beigetragen hatte. Während der Periode seines Zeniths diente es unter Gottes Händen als Werkzeug zur Bildung des Volkes, aus dem, nach Jakobs Voraussagung auf seinem Sterbebette, der Gesandte, die Erwartung der Nationen hervorgehen sollte. Als diese Hauptsendung zu Ende ist, beginnt sogleich der Zerfall sich bemerklich zu machen. Indem es sich der Verfolgung hingibt, fängt das Unglück dieses Reiches an.

Sesostris befleckte gegen das Ende seiner Regierung den Glanz seines Ruhmes dadurch, daß er die Hebräer mit Arbeiten erdrückte. Hier folgen wir der Ansicht Rollins, die auch die des heiligen Augustin zu sein scheint, wenn er die Sklaverei der Hebräer in die Zeit des Cecrops, eines Zeitgenossen des Sesostris, setzt. [2]) Die Nachforschungen der modernen Gelehrten, welche das Reich des Sesostris gegen die Zeit Moses rechnen, bestätigen es. Zwar gibt es welche, die mit dem jüngeren Champollion Sesostris regieren lassen, während die Hebräer in der Wüste sich befinden, d. h. einige Jahre später. Diese Meinung bekräftigt gleichfalls unsere Hauptthesis, die

[1]) Hl. Augustin, Stadt Gottes, B. XVI. K. 43.

[2]) Hl. Augustin, Stadt Gottes, B. XVIII. K. 11.

darin beſteht, zu beweiſen, daß Gott, als Egypten den Zenith ſeiner Macht erreicht hatte, ihm die Sorge für die Erziehung und Unterrichtung ſeines Volkes überträgt. Nun beſaß Egypten dieſe günſtige Lage ſchon ſeit lange; ſeit lange oblag es der Pflege der Wiſſenſchaften, der nützlichen Künſte, als der Held durch ſeine Eroberungen ſeinen Ruhm zu ergänzen kam. Champollion iſt ſelbſt der erſte anzuerkennen, daß die Epoche, welche jener des Seſoſtris vorausging, durch ihre Civiliſation und als eine der glänzendſten ſich hervorhob. [1]) In der erſten wie der zweiten Hypotheſe dauerte die Zeit des Aufenthaltes der Israeliten in Egypten, ſo lang ſie daſelbſt wohnten, nach der gewöhnlichſten Auslegung des heiligen Textes zwei hundert fünfzehn Jahre.

Die Unterdrückung, welche Seſoſtris begann, wurde für ihn ſo unheilvoll, daß die Geſchichte uns ihn zeigt, wie er zur ſelben Zeit mit Blindheit geſchlagen ſich den Tod gibt. Sein Sohn Rhamſes ſetzt die Arbeiten fort, welche zur Befeſtigung des öſtlichen Einganges Egyptens unternommen wurden; er gräbt Kanäle, erbaut Feſtungen auf der Seite des rothen Meeres und Peluſiums und verwendet zu dieſen harten Arbeiten die Israeliten, welche nach dem beſtimmten Bericht der heiligen Schrift in der Nachbarſchaft Peluſiums und in der Ebene von Tanis mit Erbauung der Städte Rhamſes und Phithom beſchäftigt waren. Die Egyptier haßten die Söhne Israels; ſie erfüllten ihr Leben mit Bitterkeit und verdammten ſie zu Mörtel-, Ziegel- und Thonarbeiten und zu allen Arten von Knechtesdienſtleiſtungen. [2]) Der ungerechte Bedrücker wurde gleich ſeinem Vater von Gott durch zehnjährige Blindheit geſtraft.

Der Herr hatte der Verfolgung erſt in dem Augenblicke freien Lauf gelaſſen, wo ſein hinreichend gewachſenes Volk ſtark genug zu deren Ueberwindung geworden war; einen Moment lang duldet er den Triumph des Böſen, weil er deſſen Urheber züchtigen und Israel endlich aus der egyptiſchen Gefangenſchaft befreien will. Pheron zeichnet ſich blos durch ſeine Gottloſigkeit, für welche er geſtraft wird, aus. [3]) Er iſt der Pharao der Schrift, welcher fort und fort

[1]) Précis du système hiéroglyphique par Champollion le jeune.

[2]) Exodus K. 1.

[3]) Herodot B. II. K. 111. u. d. f.

immer mehr die Hebräer unterdrückt und ihre männlichen Kinder tödten läßt. Doch der Herr ſpricht zu Moſes auf dem Berge Horeb in der Wüſte mitten aus einem brennenden Dornſtrauch: „Ich bin der Herr, dein Gott; ich habe geſehen die Bedrängniß meines Volkes in Egypten, und ſein Klagen habe ich gehört über die Härte jener, welche leiten die Arbeiten. Nun erkenne ich ſeinen Schmerz und habe mich entſchloſſen, es zu befreien; denn ich ſah das Elend, womit die Egyptier es unterdrücken. Deßhalb werde ich Egypten mit Plagen überziehen, bis es mein Volk gehen läßt.“

Moſes tritt, von Aaron begleitet, auf Befehl des Höchſten vor Pharao und ſpricht zu ihm: „Das ſpricht der Herr, der Gott Israels: entlaſſe mein Volk, daß es mir opfere in der Wüſte.“ Doch Pharao entgegnet ihm: „Wer iſt der Herr, daß ich auf ihn hören ſoll? Ich kenne ihn nicht, und ich laſſe Israel nicht ziehen.“ Und es verhärtet ſich ſein Herz, er verdoppelt die Quälereien und erſchwert die aufgebürdeten Arbeiten. Hierauf ſchlägt, mit der Macht von oben ausgeſtattet, Moſes nacheinander mit zehn Plagen das Land Egypten zur Beſtrafung für die lange und harte Unterdrückung, in der es das Volk Gottes ſchmachten läßt. Er berührt den Nil mit dem wunderbaren Stabe, den ihm der Herr übergeben hat: ſogleich verwandeln ſich die Waſſer des Fluſſes in Blut, und alle Fiſche gehen zu Grunde. Er berührt ihn damit von neuem, und eine ſo beträchtliche Menge Fröſche ſteigt aus ihm hervor, daß das Land damit bedeckt wird, und die Häuſer davon voll ſind. Als er ſieht, daß Pharao hartnäckig auf ſeiner Weigerung beharrt, ſchlägt er in den Staub des Bodens; ſogleich erhebt ſich aus ihm ein Schwarm Bremſen, welche, indem ſie Menſchen und Thiere anfielen, die Zauberer des Reiches zu dem Geſtändniß zwingen, hier walte Gottes Finger. Er ſchlägt von neuem, und eine Fliegenwolke bedeckt ganz Egypten mit Ausnahme des Landes Geſſen, das von allen dieſen Plagen verſchont bleibt. Kaum hat auf des Königs Verſprechen Moſes durch ſeine Bitten dieſen Plagen ein Ende gemacht, ſo verhärtet der wortbrüchige Pharao ſein Herz mehr als je. Hierauf ſchlägt der Geſandte des Herrn die Thiere, und ſiehe, alle Thiere der Egyptier kommen um, oder ſind mit Geſchwüren bedeckt, dieſe vermeintlichen Götter vermögen ſich ſelbſt vor der Anſteckung

nicht zu ſchützen. Dieſe Plagen treffen auch die Menſchen; und die Zauberer, welche damit bedeckt ſind, können nicht vor dem Könige erſcheinen, um ihn mit ihren Zaubereien zu blenden. Gott, der die Hebräer allein davor bewahrt, zeigt, wie ſeine Macht jener überlegen iſt, welche er dem Satan zum Verderben ſeiner ſtarrſinnigen Anhänger läßt. Da Pharao ſtets ſich weigert, ſtreckt Moſes die Hände gegen Himmel, und der Herr läßt auf das ganze Land Egypten Hagel und Feuer regnen; der die Lüfte durchfurchende Blitz zerſchmettert die Bäume, während der Hagel die Pflanzen vernichtet. Doch im Lande Geſſen fällt kein Hagel. Dieſes Mal bekennt der erſchreckte König ſeine wie ſeiner Unterthanen Gottloſigkeit; doch wie die Gefahr auf des Propheten Gebet vorbei iſt, widerruft er abermals ſein Verſprechen, Israel die Freiheit zu geben. Deßhalb läßt der Herr einen heißen Wind wehen, der über das Reich eine Wolke von Heuſchrecken bringt; ſie vollenden die Vernichtung der Ernte, welche der Sturm verſchont hatte. Egypten betet die Thiere an, und Thiere ſind es, die von ſeinem Lande jede Spur von Vegetation verſchwinden laſſen, indem ſie ſeine Ernte abfreſſen. Als alles Grün vollſtändig vom Boden verſchwunden war, nimmt derſelbe Wind die Heuſchrecken mit fort; doch ſo dichte Finſterniß tritt an deren Stelle, daß niemand ſeinen Nachbar mehr zu unterſcheiden vermag; und drei Tage lang iſt es den Egyptiern unmöglich, aus ihren Wohnungen zu treten, während dagegen die glänzendſte Sonne über die Israeliten ſcheint.

Doch Pharao verhärtet in ſeiner Sünde ſich mehr und mehr. Dieſe Wunder, aus denen die Macht des Höchſten hervorleuchtet, haben kein anderes Ergebniß, als ſeinen Propheten in den Augen der Einwohner berühmt zu machen; und endlich ſpricht der Herr zu Moſes: „Um Mitternacht mache ich mich auf gegen Egypten, und da wird ſterben alles Erſtgeborne in dieſem Lande, vom Erſtgebornen des Königs auf dem Throne an bis auf den Erſtgebornen der Sklavin; darüber wird großer Jammer ſein im ganzen Lande Egypten, und es wird mein Volk ziehen laſſen, welches bei ſeinem Auszug mich anbeten wird.“ Und wirklich um die Mitternacht rächt der Herr den Tod der Erſtgebornen der Hebräer und ſchlägt alle Erſtgebornen der Egyptier; er verſchont nur die mit dem Blute des

Osterlammes bezeichneten Wohnungen der Israeliten. Beim Lärm des Schmerzensgeschreies, das seine Unterthanen ausstoßen, erhebt sich Pharao, und selbst in seinen theuersten Gefühlen getroffen, befiehlt er den Hebräern, augenblicklich sein Volk zu verlassen und in der Wüste zu opfern. [1])

Befreiung der Hebräer. Lobgesang des Moses.

Die Israeliten nehmen all ihre Habe und ziehen in der Zahl von sechshunderttausend Mann, ohne Frauen und Kinder dazu zu zählen, ab. Doch kaum hatten sie die Ufer des rothen Meeres erreicht, so verfolgte sie Pharao an der Spitze seines Heeres. Die Wasser theilen sich für sie zum freien Durchzug, und auch hier eilt die egyptische Armee ihnen nach; doch über sie schließen sich die Wogen und verschlingen sie ganz. Moses hat nur mehr auf dem entgegengesetzten Ufer die Macht seines Gottes zu lobpreisen:

„Laßt uns lobsingen dem Herrn, preiswürdig hat er ja sich verherrlicht, Roß und Reiter gestürzt in das Meer! Meine Stärke, also auch mein Preis ist der Herr, er ward mir ja zum Heile, er ist mein Gott, ihn will ich rühmen; den Gott meiner Väter, ihn will ich preisen. Jehovah ist der Herr des Krieges, sein Name ist: der Allmächtige. Des Pharao Wagen und Heer hat er in das Meer gestürzt, seine auserlesenen Führer sind versenkt in das rothe Meer. Abgründe decken sie, sie fielen ja wie Steine in die Tiefe. Deine Rechte, Jehovah, hat sich verherrlicht in dieser Großthat, deine Rechte, Jehovah, hat den Feind geschlagen. Ja, gemäß der Fülle deiner Hoheit hast du erniedrigt deine Widersacher, du hast entfesselt deinen Zorn, der sie verzehrte wie Stoppeln. Auf deines Grimmes Hauch thürmten sich die Wasser, fest stand die fluthende Woge, es verhärteten sich die Gründe in Mitten des Meeres. Da sprach der Feind: ich setze nach, hole ein, mache Beute, erfülle meine Lust, ziehe mein Schwert, meine Hand vernichtet sie! Ein Athemzug von dir, und es deckte sie das Meer; sie versanken wie Blei in brausenden Fluthen. Wer unter den Gewaltigen ist dir ähnlich, Jehovah? wer dir gleich herrlich durch Heiligkeit, du furchtbarer

[1]) Exodus K. 3—15.

und du preiswürdiger Wunderthäter? deine Hand erhobeſt du, und die Erde verſchlang ſie. Führer wurdeſt du nach deiner Barmherzigkeit dem Volke, welches du erlöſteſt; und du trägſt es durch deine Macht an den Wohnſitz, der dir heilig. Völker erheben ſich und toben; Angſt befällt die Bewohner von Philiſthäa; die Herrſcher von Edom ſind beſtürzt, Beben ergreift die Helden von Moab, alle Bewohner von Kanaan erſtarren. Furcht und Schrecken befalle ſie ob deines Armes Macht; ſie ſeien ſtarr wie Stein, bis hindurchgezogen dein Volk, o Herr, bis hindurchgezogen dieſes dein Volk, dein Eigenthum! Du wirſt es geleiten und anpflanzen am Berge deines Erbes, deiner unerſchütterlichen Wohnung, die du gebaut, o Herr; dein Heiligthum ſei, o Herr, was deine Hände gefeſtigt! Der Herr wird König ſein in Ewigkeit und immerdar. Des Pharao Roſſe zogen mit ſeinen Wagen und Reitern in das Meer, und über ſie führte zuſammen der Herr des Meeres Wellen, während die Söhne Israels auf dem Trocknen in ſeiner Mitte wandelten."[1])

Gottes Zorn laſtete erbarmungslos auf den Gottloſen bis an's Ende. Sie hatten den Israeliten die Erlaubniß zum Fortziehen ertheilt; in raſcher Reue doch verfolgten ſie ſie. Als ſie noch mitten im Herzen voll Trauer waren, als ſie noch über den Gräbern ihrer Kinder weinten, wurden ſie plötzlich von einem Geiſt des Schwindels erfaßt und verfolgten als Flüchtlinge die, welche ſie gebeten hatten, abzuziehen. Eine gerechte Nothwendigkeit ſtürzte ſie in ihr Verderben, damit das Maß ihrer Strafe durch das voll würde, was noch an ihrer Beſtrafung fehlte.[2]) Dieſe entſetzlichen Züchtigungen, durch welche der Allmächtige ein ſeiner Sendung ungetreues Volk heimſuchte, machten ſolches Aufſehen, daß es im Alterthume wenig Geſchichtſchreiber gibt, die nicht irgend eine Erinnerung daran überliefert hätten. Diodorus von Sizilien nähert ſich der Wahrheit mit der Angabe, daß die Gefangenen von Babylon, eine Benennung, unter welcher man den größten Theil der Völker Aſiens vereinigte, durch die unerträglichen Arbeiten, womit Seſoſtris ſie überbürdet hatte, gereizt, ſich gegen Egyptens König empörten und ſich auf die

[1]) Exodus K. 15.
[2]) Weisheit K. 19.

Seite der Wüſte zurückzogen.[1]) Manethou, ein egyptiſcher Prieſter, berichtet gleichfalls, daß, nachdem die Juden eine ziemlich lange Zeit in mühevoller Arbeit hingebracht, und nachdem ſie den König um Erleichterung ihrer Leiden durch Ueberlaſſung einer einſt von den Hirten bewohnten Stadt als Zufluchtsort gebeten hätten, ſie ſich empörten und als Führer einen Prieſter von Heliopolis erwählten.[2]) Cheremon, ein anderer egyptiſcher Geſchichtſchreiber, erzählt, daß die Göttin Iſis dem Amenophis erſchien und ihm befahl, aus Egypten alle jene zu vertreiben, welche von dem Ausſatze und von andern Krankheiten angeſteckt waren, und daß er deren zweihundert fünzigtauſend, unter welchen Moſes ſich befand, verjagte; daß jedoch dieſe Verbannten, als ſie zu Peluſium auf Hilfstruppen trafen, den König Egyptens mit ſeinen Truppen zur Flucht nach Aethiopien nöthigten.[3])

So enſtellt der Nationalſtolz die Ertränkung im rothen Meere. Die lateiniſchen Geſchichtſchreiber, die an der Verheimlichung der Wahrheit kein Intereſſe haben, ſprechen in klaren Ausdrücken von den Plagen, womit Gott die Egyptier heimſuchte. Juſtinus geht in das Einzelne der erduldeten Uebel ein. Tacitus hinterließ uns folgendes bemerkenswerthe Geſtändniß: der größere Theil der Schriftſteller ſtimmt in der Behauptung überein, daß in Egypten eine Krankheit ſich ausgebreitet hatte, welche den ganzen Körper beſchmutzte. Der König erhielt von dem Orakel den Befehl, die Juden in andere Länder zu ſchicken. So verſammelte man denn dieſelben und brachte ſie in weite Wüſten, wo Moſes, einer dieſer Verbannten, ſich zu ihrem Führer aufwarf.[4])

Unter Pharao's Nachfolgern ſetzt ſich der Zerfall weiter, und aus Mangel an Fremden laſtet die Tyrannei auf den Unterthanen. Unter Cheops kam großes Unheil über Egypten; dieſer Monarch ſchloß Anfangs die Tempel und unterſagte jede Art Opfer. Hierauf verurtheilte er ohne Unterſchied die Egyptier entweder zum Steinaushauen in den Steinbrüchen oder zu deren Transport bis zum

---

[1]) Diodorus B. I. Seſoſtris, K. 56.

[2]) Manethou, von Joſephus citirt, B. I. K. 9.

[3]) Joſephus B. I. K. 11.

[4]) Tacitus, Geſch. B. V. K. 3.

Nil. Hunderttausend Mann, alle drei Monate ausgehoben, wurden zwanzig Jahre lang ohne Unterbrechung zu dieser Art Arbeiten verwendet. Das Volk vermochte nichts mehr; Erbauung von Straßen und Pyramiden, Graben von Kanälen und unterirdische Bauten, Errichtung von Mauern und Colossen, unter solchen durch Chephren fortgesetzten mühevollen Arbeiten seufzte es noch weitere zwanzig Jahre. Die langen Regierungszeiten beider Brüder waren für die Egyptier eine Zeit des Unheils, während welcher die Tempel beständig geschlossen blieben. [1]) Diese feststehende Behauptung Herodots läßt hinlänglich erkennen, daß er das öffentliche Unglück der Gottlosigkeit der beiden Monarchen zuschreibt. Gott hatte sich ihrer zur Züchtigung der Egyptier bedient; er steht im Begriff, sie ihrerseits zu züchtigen, und der Geschichtschreiber hütet sich, mit Stillschweigen die sie erwartende Strafe zu übergehen. Sie flößten, fährt er fort, einen solchen Haß ein, daß nach ihrem Tode man verbot, je ihre Namen auszusprechen; und die Denkmäler ihrer Härte, jene Pyramiden, die noch heute vor unsern Blicken sich erheben, erhielten fremde Namen. Keiner von beiden, fügt Diodorus von Sizilien hinzu, wurde darin begraben, obwohl sie dieselben zu ihren Grabmälern erbaut hatten; verwünscht und sich zu verbergen gezwungen, gaben sie den Befehl, daß man nach ihrem Tode sie insgeheim an einem unbekannten Orte begrabe.

Mycerinus ist trotz seiner Billigkeit mit häuslichem Ungemach überhäuft. Wenn Sesak glücklich ist und, unter Roboam, das Reich Juda unterwirft, so ist es blos deßhalb, weil er der göttlichen Gerechtigkeit zum Werkzeug gegen dieses Reich dient. [2]) Doch Zara wird von Asa, dem Könige von Juda, welcher sein Vertrauen auf den Herrn setzt, besiegt, und der egyptische König ist zu schimpflicher Flucht mit der Million Streiter, die ihm folgen, genöthigt. Anysis ist blind; unter seiner Regierung überzieht Aethiopiens König Sabachus Egypten und bemächtigt sich desselben. Sethon muß mitansehen, wie seine Truppen, welche er zu wenig geschont hat, sich weigern, gegen den Feind zu ziehen; und sein Reich wird von Assy-

[1]) Herodot, B. II. K. 124 u. 128.
[2]) Paralipom. B. II. K. 12.

riens König Sennacherib gänzlich verwüſtet. Bei ſeinem Tode verfällt Egypten zwei Jahre lang in einen Zuſtand der Anarchie, welche von ſchweren Unordnungen begleitet iſt.[1]) Pſammetich bewahrt das Reich vor dem Einfall der Skythen blos durch Bitten und Geſchenke. Nechao, der Anfangs über die Aſſyrier in der Nähe des Euphrat nach dem Willen des Höchſten, wie er es ſelbſt anerkennt, ſiegt, verliert hierauf alle ſeine äußeren Beſitzungen. Er will vom Nil einen Kanal zum rothen Meer graben; bei dieſem Unternehmen aber kommen zwanzigtauſend Arbeiter um.

An dieſer Folgenreihe von Unfällen und Unheil ſieht man: ſeit Egypten die heilige Nation verfolgte, welche es beauftragt war, während ihrer Jugendzeit zu nähren und zu beſchützen, ſeit es für Israel zum Rohrſtab wurde, der zerbrach und es in der Hand verletzte, in dem Augenblicke, wo es nach ihm als Stütze für ſeine erſten Schritte griff:[2]) hat der Herr von ihm die Segnungen genommen, welche Joſeph, ſein Erretter, zu ihm gebracht hatte; er hat ſie durch die Erniedrigungen und die Uebel erſetzt, welche er ihm unter jeder Regierung ſendet, und dieſe Uebel und Erniedrigungen ſind nur das Vorſpiel noch ſchrecklicheren Unheils.

XXVIII. Kapitel.

Laſter, welche Egyptens Fall herbeiführen.

Götzendienſt, Thierkultus, Sittenverderbniß.

Weit entfernt, den Aufenhalt des hebräiſchen Volkes zur Entfernung des Götzendienſtes zu benützen, hatten im Gegentheil die Egyptier ſich bemüht, ihm die Gottloſigkeit und den Götzendienſt zu lehren;[3]) anſtatt dem Cultus des wahren Gottes, den Israel

---

[1]) Rollin, Histoire d'Egypte IIIe partie. Rois.

[2]) Ezechiel K. 29. V. 6 u. 7.

[3]) Ezechiel K. 23. V. 8. K. 29. V. 16.

anbetete, ſich anzuſchmiegen, verſchloſſen ſie immer mehr ihre Augen dem Lichte und trachteten nur mit ihren Anhängern nach Unterdrückung der Wahrheit. „Sie, o Herr, ruft der heilige Schriftſteller, verdienten es, des Lichtes zu entbehren und das Gefängniß des Dunkels zu erdulden, ſie, welche gefangen gehalten deine Söhne, durch welche das unvergängliche Licht deiner Religion die Welt zu erleuchten begann.“ [1]) Dieſe Fackel, welche in das Herz der Civiliſation zu tragen der Herr Israel beauftragt hatte, um daraus die Finſterniß des Irrthums zu verjagen, hatte Egypten durch deren Abweiſung zu erlöſchen geſucht; es wurde ſeiner Blindheit überlaſſen, und nie ſank eine Nation tiefer in ihrem Cultus, da Gott zugab, daß das Land, wo die menſchliche Weisheit zum höchſten Grade ſich entwickelt hatte, zum Schauplatz der gröbſten und lächerlichſten Götzendienerei wurde, um zu zeigen, was der ſich ſelbſt und ſeiner eigenen Weisheit überlaſſene Menſch iſt.[2])

Nicht allein belehrt uns Herodot, daß in dieſem Lande man den Katzen, Hunden, Krokodilen, Ochſen und einer Menge anderer Thiere Tempel errichtete; daß beim Tode der Katzen, der Hunde die Bewohner des Hauſes Trauer anlegten; [3]) ſondern auch Diodorus von Sizilien beſtätigt, daß der Aberglaube für die geheiligten Thiere in der Seele der Egyptier ſo feſte Wurzel gefaßt hatte, und daß ihre Leidenſchaft für dieſen Cultus ſo hartnäckig war, daß weder die Bemühungen des Königs, noch die Furcht vor Züchtigungen im Stande waren, jenen von dem Tode zu retten, wer immer eine Katze getödtet hatte. Zu Hungerszeiten zogen die Einwohner es vor, eher einander lebendig zu verſchlingen, als an die geheiligten Thiere Hand anzulegen. In den Tempeln zu Memphis und Heliopolis wurden ein Ochſe, zu Mendes ein Bock, zu Möris ein Krokodil, zu Leontopolis ein Löwe gefüttert. Die Erſten des Staates bereiteten dieſen Göttern die ausgeſuchteſten Gerichte, die herrlichſten Bäder. Sie parfümirten ſie mit koſtbaren Oelen, bedeckten ſie mit reichen Tüchern, mit Schmuck von großem Werthe, und brannten vor ihnen

---

[1]) Weisheit K. 18. V. 4.

[2]) Rollin, Histoire ancienne, Egypte IIe partie, ch. 2.

[3]) Herodot, B. II. K. 65. u. d. f.

Wohlgerüche. [1]) „Prächtige Gebäude, ſagt Clemens von Alexandrien, ganz von Gold, Silber, Edelſteinen ſtrotzend, ſchützten die egyptiſchen Gottheiten. Die Heiligthümer waren mit golddurchwirkten Vorhängen überſchattet. Trat man im Innern des Tempels vorwärts, um die Statue zu ſehen, ſo ſchritt mit ernſter Miene einer der Vorgeſetzten voraus, indem er in egyptiſcher Sprache eine Hymne ſang. Er erhob den Vorhang, um den Gott zu zeigen. Was erblickte man? eine Katze, ein Krokodil, eine Schlange oder ſonſt ein gefährliches Thier. Ein wildes, auf einem Purpurteppich ſich wälzendes Thier, das war der Gott der Egyptier.“

Der Grund zu dieſen verſchiedenen Culten, fährt der Geſchichtſchreiber von Sizilien fort, liegt in den Dienſten, welche dieſe Thiere Egypten leiſten, ſowie in ihrer Nützlichkeit für die Geſellſchaft. Der Ochſe dient zum Ackerbau; der Hammel liefert die Wolle zur Kleidung; der Hund iſt bei der Jagd nützlich und wacht über die Wohnungen; die Katzen ſichern vor den grauſamen Wunden der Nattern und der andern Reptile; das Ichneumon tödtet die Krokodile; der Ibis vernichtet die Heuſchrecken und die Schlangen; der Sperber bewahrt vor den Angriffen der Skorpione, deren Biſſe tödtlich ſind. [2]) Für dieſe durch den verworfenſten Materialismus entartete Nation iſt es nicht genug, ihren Hauptkultus dem Feldochſen und dem Hausthiere zu widmen, den Stoff und alles, was zur materiellen Wohlfahrt beiträgt, zu vergöttlichen, ſie wirft ſich ſogar noch vor den groben Gemüſen nieder, woraus ihre Nahrung beſteht, und betet die Zwiebeln und den Lauch ihrer Küchengärten an. „O glückliche Nation! ruft ironiſch Juvenal: du, deren Götter in den Gärten wachſen!“ [3])

Einige Schriftſteller wollten mit einem Alten Symbole der Gottheit in dieſen von einem ganzen Volke angebeteten Thieren ſehen. Wenn jedoch der Geſchichtſchreiber Joſephus behauptet, daß die Egyptier Thiere für ihre Götter anerkannten und den Ochſen, den Bock, das Krokodil anbeteten, [4]) wenn in der Schrift Moſes dem Pharao

---

[1]) Diodorus B. I. K. 83—86.
[2]) Diodorus B. I. K. 87.
[3]) Juvenal Satir. 15.
[4]) Joſephus B. I. K. 9.

antwortet, daß die Israeliten ihrem Gotte kein Opfer anbieten können, mitten unter den Egyptiern, ohne ſich ihrem Grimme auszuſetzen, weil ſie ihre Götter, den Bock und den Ochſen, opfern würden, [1]) muß man wohl zugeben, daß es wirklich die Thiere waren, welche man in dieſem Lande anbetete.

Eine andere Urſache des Ruins, ein allen heidniſchen Nationen gemeinſames Laſter, das jedoch gegen das Ende des Reiches von Egypten auf das Aeußerſte getrieben wurde, war die Proſtitution, deren infame Myſterien ſeine Tempel verbargen. [2]) Weit entfernt als Aſyle des Gebetes, als Heiligthümer, wo die Seele, welche einen Augenblick von der Welt ſich loslöst und von ihren irdiſchen Beſchäftigungen ſich entfernt, ſchweigend über die göttlichen Vollkommenheiten nachzudenken und an ihre unſterblichen Geſchicke ſich zu erinnern im Begriffe ſteht, zu dienen, ſind in Egypten die Tempel nur mehr Verſammlungsorte der Ausſchweifung. Die Wolluſt ſieht daſelbſt vor ihren Altären niedergeworfene Anbeter; [3]) der Egyptier, von Natur aus ein Freund fleiſchlicher Vergnügungen, [4]) verſchwendet ſchuldvollen Weihrauch für die unzüchtigſten Thiere und wälzt ſich in Genüſſen, welche die Natur empören. [5]) Zu dieſem Laſter, das die Reiche durch den Zuſtand der Verweichlichung und der Trägheit, in welchen es ſie taucht, verdirbt, muß man den maßloſen Stolz der egyptiſchen Monarchen hinzufügen. Der eine behauptet, daß die Nachwelt ſeines Gleichen nicht finden wird; der andere, wie Ophra, fordert die Gottheit heraus, ihn zu entthronen. Anſtatt ihre Wohlfahrt zu ihrer wahren Quelle zurückzuleiten, verkünden ſie ſich als deren einzige Urheber; und nach Ezechiels Vorwurf erkennen ſie keine andere Hoheit als die ihre. Hochmuth und Unkeuſchheit ſiud die beiden Urſachen des Falles Egyptens; und die Götzendienerei mit ihren Laſtern wird nicht ſäumen, auf dieſes Reich die Wirkungen des himmliſchen Zornes herabzuziehen.

---

[1]) Exodus K. 8. V. 26.
[2]) Diodorus B. I.
[3]) Diodorus B. IV. K. 6.
[4]) Joſephus B. II. K. 5.
[5]) Diodorus B. I. K. 88.

Ezechiel und Jeremias prophezeien den Ruin Egyptens.

Ezechiel hat den Auftrag, dieſem Lande die Uebel zu verkünden, welche bald über es der Verbrechen ſeiner Bewohner wegen und ob des ungeheuerlichen Hochmuths des Ophra-Apries, der zugleich von dem geheiligten Schriftſteller und von Herodot erwähnt wird, hereinbrechen werden. „Menſchenſohn, ſagt der Herr zu dem Propheten, weiſſage in meinem Namen gegen Pharao und Egypten. Pharao, großer Drache, der du liegeſt in Mitten deiner Flüſſe und ſageſt: Mein iſt der Nil, und ich habe mich geſchaffen! ich werde einen Angelhacken legen in deine Kinnladen und anhängen die Fiſche deiner Ströme an deine Schuppen, ich will dich herausziehen aus ihrem Bette, und werde dich in die Wüſte werfen, wo du auf dem Sande zappelnd liegen wirſt, ſowie die Fiſche deines Stromes; und deine zerſtreuten Glieder werden zur Beute den Landthieren fallen. Das Schwert werde ich ziehen gegen Egypten und austilgen einen Theil ſeiner Bewohner, fortnehmen werde ich den andern und ihn unter die Nationen zerſtreuen; ſeine Thiere werde ich vernichten. Dieſes Land ſoll nicht mehr betreten werden, weder vom Fuß des Menſchen, noch von des Thieres Fuß; machen werde ich aus Egypten eine Wüſte unter den Wüſten. Aſſyriens König hat mit ſeinen Soldaten meine Befehle gegen Tyrus vollzogen; kein Lohn wurde für ihre Treue gegeben; ich will ihnen Egypten und ſeinen Raub überlaſſen, als Beute und als Lohn für den Dienſt, den ſie mir geleiſtet haben. Menſchenſohn weiſſage ferners: Fallen werden die Stützen Egyptens; vernichtet wird der Stolz ſeiner Herrſchaft, ſeine Städte werden zu den verödeten Städten zählen; die Götzen von Memphis werde ich ausrotten, verheeren werde ich das Land Phatures, Feuer anlegen in Taphnis und Gericht üben an Theben. Vernichten werde ich die Menge ſeiner Bewohner, und es wird zerſtört werden. Ueberallhin von Stadt zu Stadt werde ich den Brand tragen. Zerbrochen wird werden der Szepter Egyptens; und ein Fürſt aus dem Lande Egypten wird nicht mehr ſein; und zu Ende wird gehen der Prunk ſeiner Macht. Menſchenſohn, ſtimme an das Trauerlied über das Land Egypten und über ſeinen König; denn gekräftigt habe ich gegen es den Arm des Königs von Babylon; die

Verwüſtung werde ich dahinführen; es wird ſeine Menge erſchlagen werden; ich werde alles vernichten bis zu ſeinen Thieren, die längs ſeiner Flüſſe weiden, und deren Füße werden ihren Lauf nicht mehr trüben. Und wenn ich dieſes ſo fruchtbare Land verwüſtet und unbebaut gemacht haben werde, ſo wird man erfahren, daß ich der Herr bin.“ [1]) — „Egypten, prophezeit ſeinerſeits Jeremias, dem Strome gleich wächſt es, und die Waſſer ſeines Wohlſtandes ſchwellen wie die Wogen auf. Es ſprach: Hinanziehen will ich, bedecken will ich das Land. Steigt zu Roſſe, jauchzet auf euren Wagen, Streiter! Laſſet vorrücken die Tapfern: Libyer, Aethiopier, waffnet euch mit euren Schilden, ergreift und ſpannt eure Bogen! denn dieß iſt der Tag des Herrn der Heere, der Rachetag. Sieh, es naht der, welcher das Reich mit einer Wunde ſchlagen ſoll, die nie heilen wird, Nabuchodonoſor, Babyloniens König.“ [2])

Wozu findet man in Ezechiel dieſe Beharrlichkeit in der Wiederholung, daß die Thiere werden ausgerottet werden, daß die Götzen von Memphis werden vernichtet werden, und Pharao's mit Schmach bedeckte Ueberſpannung, wenn es nicht geſchieht, um beſſer anzuzeigen, daß die Götzendienerei dieſes Reiches und ſeiner Monarchen Hochmuth die wahren Urſachen ſeiner Zerſtörung ſind? Der Herr iſt ein eiferſüchtiger Gott; er iſt ohne Mitleid für die Geſchöpfe, die ſich ſeine Hoheit anmaſſen; deßhalb ſtürzt er Pharao's Macht um und zerſtört jene Thiere, die ihn auf den Altären erſetzten; zu ſeinem Zerſtörungswerke beruft er die Könige Babylons und Libyens; und die Mächtigen werden unterliegen; denn er iſt es, der Herr, der ſie zermalmen wird. [3])

Vergebens hat die geſchichtliche Wiſſenſchaft verſucht, die Gründe des Falles dieſer Macht zu erklären, es gelang ihr nicht; und die Gelehrten mußten bekennen, daß ſie dafür keinen andern Grund als fremden Einfall fänden. Warum dieſes Schweigen? Weil die Urſache ihres Untergangs in der moraliſchen Ordnung liegt, weil ſie übernatürlich iſt, weil ſie nicht ſich bis dahin zu erheben wußten.

---

[1]) Ezechiel K. 29—33.

[2]) Jeremias K. 46.

[3]) Jeremias K. 46.

Gewöhnt, Begebenheiten nur vom Geſichtspunkte der menſchlichen Politik aus zu beurtheilen, laſſen ſie hartnäckig die beſtändige Einwirkung Gottes auf die Reiche bei Seite, als ob nicht er es wäre, der ſie erhöht und erniedrigt, je nach ihrer Aufführung, als ob nicht ſeine Gerechtigkeit es wäre, welche deren Verderben verurſacht, indem ſie bald, wie hier, der Pläne des Ehrgeizes ſich bedient, bald in der Anarchie ſie zu Grunde gehen läßt. Infixae sunt gentes in interitu, quem fecerunt. [1])

XXIX. Kapitel.

Untergang Egyptens.

Eroberung Egyptens. Zuſtand der Verlaſſenheit dieſes Landes.

Der erſte Eroberer, den der Gott der Heere nach des Propheten Drohung gegen Egypten ſandte, um es zu ſchwächen und mit unheilbarer Wunde zu ſchlagen, war Nabuchodonoſor. Der aſſyriſche Monarch benützte die Niederlage des Heeres des Apries durch die Cyrenäer Libyens und die Empörung der Egyptier gegen ihren König, unterwarf Egypten von einem Ende zum andern und verübte daſelbſt ſolche ſchreckliche Verwüſtungen, tödtete eine ſolche Menge Bewohner, daß es die Spur dieſer Unfälle nicht mehr vollſtändig zu verwiſchen vermochte und für immer geſchwächt blieb. Apries, mit Schande bedeckt, durch den Herrn den Händen ſeiner Mörder überliefert, [2]) wird in ſeinem Palaſte erwürgt; und Amaſis zieht durch Abſchüttlung des Joches der aſſyriſchen Herrſchaft und noch mehr dadurch, daß er allen ſeinen Unterthanen das verderbliche Beiſpiel der Ausſchweifung gibt, den Einfall des Cambyſes, des Erben der Macht Aſſyriens und ſeiner Sendung, herbei. Der perſiſche

[1]) Pſ. 9. V. 16.

[2]) Jeremias K. 44. V. 30.

Monarch ſetzt nach ſeiner Unterwerfung Egyptens alle Tempel in Brand, vernichtet die Götzen, plündert die Schatzkammern und nimmt allen Schmuck an Gold, Silber, Elfenbein und künſtlich gearbeiteten Steinen mit ſich, um damit die Paläſte von Perſepolis und Suſa zu ſchmücken. [1]) In Folge dieſer Eroberung wurde Egypten zum Vaſallenſtaat Perſiens, dann Griechenlands; und wie es der Prophet vorhergeſagt, hatte es an ſeiner Spitze keinen egyptiſchen Herrſcher mehr.

Dieß war das Ende des Reiches Egypten; nachdem es die Völker beherrſcht hat, fiel es unter das Joch des Fremden; der Hochmuth ſeiner Fürſten wurde erniedrigt, und ſie verſchieden in ſchimpflicher Gefangenſchaft. Seine Völker wurden getödtet oder aus einem Lande verjagt, das ſie thörichter Weiſe vergöttlicht hatten. Die zahlreichen Tempel ſeiner falſchen Götter, die den Platz des wahren Gottes ſich angemaßt, bedeckten mit ihren Trümmern den Boden. Rächende Hände vertilgten all dieſe Thiere, riſſen all dieſe Pflanzen aus, die götzendieneriſch verehrt wurden; und dieſes gegen ſeinen Urheber empörte Land wurde der Verödung überliefert. Seine ſo fruchtbaren und bevölkerten Gegenden wurden in eine mit trockenem Staub bedeckte Einöde verwandelt. Was iſt jetzt von dieſen ungeheuren, einſt ſo blühenden Städten, von dieſen Denkmälern über, deren Feſtigkeit der tödtlichen Einwirkung der Zeit widerſtehen ſollte, und die der Egyptier in ſeinem Stolze ſich rühmte, gleich den Göttern, für ewige Zeiten geſchaffen zu haben? Hören wir, was die Gelehrten darüber berichten, welche dieſes Land in Folge der franzöſiſchen Expedition durchforſchten.

Die Ruinen von Memphis und Theben.

Der größere Theil der Pyramiden beſteht nicht mehr, oder verſchwand zur Hälfte unter den Sandbänken, welche der Wüſtenwind um ſie aufhäuft. Nicht weit von den Pyramiden findet man nicht die Ueberreſte von Memphis, denn es lebt nur mehr in der Erinnerung der Menſchen, ſondern den Platz, auf dem es ſtand. Dieſe zweite Stadt Egyptens, dieſe Nebenbuhlerin Thebens an Größe und

[1]) Diodorus B. I. K. 46.

Macht, ihre zahlreichen Denkmäler, der Tempel des Vulkan, ein anderer nicht minder ſchöner, der des Serapis, die großen Werke, welche ihre Mauern mit dem See Möris verbanden, alles dieß iſt unter dem Sand Libyens oder dem Hammer Arabiens verſchwunden. Und doch läßt der Reiſende ſich noch an dieſes ſchlagende Gemälde menſchlicher Wechſelfälle führen; und nur dann, wenn er ſo viel Elend mit eigenen Augen angeſchaut, flieht er an andere Stätten. Doch was ſieht er an dieſen Stätten, in denen er von neuem umher irrt? Die Ruinen Thebens mit ihren halb in Sand verſteckten Sphinxen; zu Boden geſtürzte Koloſſe, zerſtreute Obelisken, umgefallene Säulen, leere Gräber und alle jene unermeßlichen Trümmer eines alten, zerfallenen Glanzes, die hier gleich gefallenen Rieſen umherliegen!

„Die Thebais, ſchreibt Herr de Rozière, ein Mitglied der egyptiſchen Commiſſion, iſt reich an Denkmälern und alten Erinnerungen. Zwanzig Städte und viele unbewohnte Orte bieten dem ſtets überraſchten Reiſenden die gewaltigen Maſſen antiker Gebäude. Theben, durch ſo viele Umwälzungen umgeſtürzt, das jetzt verlaſſene Theben erfüllt noch mit Staunen die, welche die Wunder Athens und Roms geſehen haben. Theben, bei deſſen Anblick unſere Armeen, die Siegerinen über ſo viele, in den Künſten berühmte Länder, freiwillig hielten und ein einſtimmiges Geſchrei der Ueberraſchung und der Bewunderung ausſtießen, das durch Homer berühmte Theben, ſeiner Zeit die erſte Stadt der Welt, iſt nach vierundzwanzig Jahrhunderten der Verwüſtung noch die am meiſten in Erſtaunen ſetzende. Man glaubt zu träumen, betrachtet man die Unermeßlichkeit ihrer Ruinen, die Größe, die Majeſtät ihrer Gebäude und die unzähligen Ueberreſte ihrer antiken Pracht. So bietet trotz ſeines gegenwärtigen Elends und Verfalls Egypten noch das Bild eines glänzenden und günſtigen Looſes; und dieſer ſtets vorhandene Gegenſatz von dem, was es war, und dem, was es iſt, er iſt, wenn auch betrübend, nicht ohne großes Intereſſe.“

Dieſe in Erſtaunen ſetzenden Ruinen hatten nicht weniger Ueberraſchung und Bewunderung bei den Römern verurſacht, als Germanikus ſie mit den Häuptern ſeines Heeres beſuchte. „Man erblickte auf dieſen maſſiven Bauten in egyptiſche Schriftzeichen eingegraben den

erſten Glanz dieſer Stadt. Man las darauf: Einſt wohnten hier ſiebenhunderttauſend Menſchen in dem Alter, die Waffen zu tragen. Mit dieſem Heere eroberte Rhamſes Libyen, Aethiopien, Perſien, Skythien, unterwarf ſeiner Herrſchaft alle Länder, welche heute die Syrier, die Armenier, die Cappadocier bewohnen, alle Küſtengegenden des Meeres von Bithynien und des Meeres von Lycien. Weiters las man darauf alle den Nationen auferlegten Tribute, das Gewicht des Goldes und Silbers, die Anzahl der Heerden und Pferde, die Abgaben in Elfenbein und Gewürzen, welche jedes Volk zu liefern hatte. Germanikus bewunderte ſowohl dieſe Gebirgen ähnlichen Pyramiden, als auch dieſe zur Aufnahme der Nilüberfluthungen gegrabenen Seen und dieſe Tiefen, die kein Reiſender ergründen konnte.“ [1]) Und dieſe Macht iſt verſchwunden! Dieſes furchtbare Reich iſt zerſtört! dieſes Land verfiel in einen der Barbarei nahen Zuſtand! . . .

Ein ziemlich widriges Geſchick ſcheint den Hauptſtädten Egyptens zu Theil geworden zu ſein. Wie kommt es, daß die berühmte Stadt Theben, welche mehr der Monumente, des Reichthums und der Wunder beſaß, als deren vielleicht je die reiche, orientaliſche Einbildung zur Verſchönerung ihrer phantaſtiſchen Erzählungen erſonnen hat, wie kommt es, daß dieſe Stadt gegenwärtig blos mehr ein Trümmerhaufen iſt, in deren Mitte ſich hie und da einige arabiſche Dörfer vorfinden? Wie kommt es, daß ein Cambyſes, ein Ptolemäus, und vor allem, daß ein Abgeſandter Roms, Cornelius Gallus, in dem Augenblicke, wo dieſe Hauptſtadt der Welt in allen ihren Provinzen majeſtätiſche Gebäude errichten ließ, es gewagt haben, das Eiſen und das Feuer mitten unter dieſe Koloſſe und dieſe Meiſterwerke zu tragen, die man kaum für von Sterblichen gearbeitete hält, ſo großartig und vielfach ſind ſie? Ach! hier iſt es, wo man anerkennen muß, daß die göttliche Gerechtigkeit am öfteſten des Menſchen zur Ausführung ihrer Beſchlüſſe ſich bedient; und daß die Denkmäler Egyptens, wie Herr Champollion in der von ihm über dieſes Land hinterlaſſenen Beſchreibung ſagt, eine ſchlagende Beſtätigung der Erzählungen und der Vorausſagungen der Bibel ſind.

[1]) Tacitus, Annalen B. II. K. 60 u. 61.

Das göttliche Orakel, das seine Erfüllung haben mußte, gibt uns allein die Erklärung dieser unerklärlichen Ruinen. Der Herr hatte diese Denkmäler des menschlichen Stolzes, welche den Himmel herauszufordern schienen, zur Zerstörung verdammt; er hatte diese Schauplätze eines abscheulichen Cultus und diese Städte, wo sein Name nie gepriesen worden war, zur Vernichtung verdammt: deßhalb vereinigt der Römer sich mit dem Griechen und Perser, um dieses große Vertilgungswerk zu vollenden. Der Herr hatte dieses Land, das seine Erzeugnisse angebetet hatte, der Unfruchtbarkeit überantwortet: deßhalb ist es, nachdem es der Sammelplatz aller Einfälle gewesen war, schließlich in der Macht eines ungläubigen Volkes geblieben, dessen soziale Einrichtungen daselbst einen Zustand der Entkräftung und des Todes verewigen.

Phönizien.

XXX. Kapitel.

Größe Phöniziens.

Die Eigenschaften der Phönizier. Phöniziens Pracht.

Sidon, der ältere Sohn Chanaans und Enkel Chams, gründet die Stadt Sidon und das Reich Phönizien. An des Meeres Ufern und so zu sagen an den Grenzen Afrikas, Europas und Asiens wohnend, sind die Phönizier die geschicktesten Schiffer des Alterthums und die ältesten Handelsleute der Welt. Auf den ausdauernden Muth, den sie mitten in den Gefahren der Schifffahrt entfalten, auf die wachsame Thätigkeit, welche sie bei den Beschwerden und Mühen des Handels beseelt, gründen sie das Gebäude ihrer zeitlichen Wohlfahrt: auf diesen zwei Grundmauern erheben Tyrus und Sidon das Denkmal ihrer Größe.

Kein Volk zeigt uns besser die unumschränkte Herrschaft des Menschen über die Natur, deren gesammten Reichthum der Schöpfer

an dem Tage zu seiner Verfügung gestellt hat, wo er ihn zum Herrn der Schöpfung eingesetzt hat. Der Phönizier bedurfte ungeheurer Steine, welche er aufhäufte, um die zum Widerstand gegen das Andrängen der Wellen und zum Schutz seiner Wohnung bestimmten Dämme zu bauen. Als Nachbar des Libanon höhlt er zu diesem Zwecke die Seiten des Gebirges aus. Alsbald erklettert er dessen Gipfel, und hier fällt er, mit dem Beile bewaffnet, die majestätischen Cedern, diese Herrlichkeit des Libanon, wie der Prophet sagt, zur Erbauung der Schiffe, welche er für den Handel der Nationen bestimmt; Sidons Frauen weben Segel in verschiedenen Farben; Tyrus liefert seine geschicktesten Steuerleute; und es stürzt sich kühn in den Schooß der Meere, trotzt den Klippen und Stürmen, holt von jedem Lande der Erde seine seltensten Erzeugnisse, um damit die phönizischen Städte zu bereichern und in ihren Magazinen die Schätze der Völker aufzuspeichern. Folgt ihm, diesem Könige der Meere, wenn er seine weiten Staaten durchfliegt, um jedem Lande seinen Namen zu geben, oder an die Küsten Afrika's und Europa's einige seiner zu zahlreichen Kinder zu setzen. Zuerst besucht er die afrikanische Erde, nennt sie nach dem Namen ihrer Fruchtbarkeit[1]) und gründet daselbst die mächtige Colonie Carthago. Am Ufer Europa's alsdann landend, ist er über die Weiße der Bewohner überrascht, und er gibt diesem noch barbarischen Theil der Welt einen Namen, welcher bezeichnet, wie die Farbe der Europäer von der schwarzen und olivenfarbigen Haut der Bewohner des übrigen Theiles der Erde absticht.[2]) Italien erhält seinen Namen von dem Handel mit Harz, den es betreibt.[3]) So haben wir selbst die Neger nach ihrer Hautfarbe, die Stämme der neuen Welt nach ihrer Körperform und ihr Land nach den Produkten ihres Bodens bezeichnet.[4]) Ueber die Meerenge, welche das Mittelmeer vom Ozean trennt, setzend, sichert der unerschrockene phönizische Schifffahrer sich deren Besitz durch Erbauung zweier Festungen, die

[1]) Al-feric, im Phönizischen, Kornähre. (S. Lenglet, Geschichte der Phönizier).

[2]) Eur-appa, im Phönizischen, Land der weißen Gesichter.

[3]) Itaria, im Phönizischen, Pech, Harz.

[4]) Der Stamm der Plattköpfe ꝛc.

er die beiden Säulen des Herkules nennt. Nachdem er zu Malta oder auf der Insel Sardinien ausgeruht und zu Gades, wo er drei blühende Colonien hinterläßt, auf's Neue sich mit Lebensmitteln versehen hat, gibt er seinem Kundschaftergenie einen neuen Aufschwung und stürzt sich mit noch ungestümerer Gluth in das große Meer; legt den ersten Grund zu Lissabon an dem fischreichen Ufer des Tajo; erbaut längs den Küsten des Ozeans [1]) mehrere andere Städte, gibt im Vorüberziehen den Pyrenäen ihre von ihrem Schatten hergeleitete Benennung. [2]) und wie er die äußerste Grenze Spaniens Iberien nennt, bezeichnet er Irland mit dem Namen Hibernien, was für ihn das Land der Reife bedeutet.

Ausdehnung der phönizischen Macht.

Die Namen, sagt Ferraud, welche noch heute der größere Theil der Städte, der Meerengen, der Häfen, der Inseln, die sich längs den Küsten befinden, führt, weisen auf phönizischen Ursprung hin. Der Handel ließ eine Menge Fremder nach Phönizien strömen, wo sie fortwährend dessen Bevölkerung vermehrten. Der tiefe Friede, den dieses Land genoß, war die Ursache fortwährender Einwanderungen von Völkern, welche vor den Eroberungen eines Sesostris, Josua oder Cyrus flohen; und die Phönizier sandten sie zur Bevölkerung ihrer Colonien ab. Zur Zeit der Vandalen sah man noch bei der Stadt Tanger am Ende der Meerenge zwei Säulen mit folgender Inschrift in phönizischer Sprache: Wir fliehen vor Josua, dem Sohne Nave's. Auf den Inseln des Archipels, in Griechenland, Italien, Spanien, überall findet man die Spuren der Phönizier und ihrer blühenden Colonien. Zu Lande betrieben sie den Handel Arabiens, Assyriens, Persiens, selbst Indiens; zu Wasser hatten sie das Handelsmonopol des Abendlandes. [3])

Nach Movers, Lenglet du Frénoy, Höfer, Guillemin und andern Verfassern errichtete Phönizien überall Niederlagen, sandte nach

---

[1]) Strabo B. I.

[2]) Purani, frischer Schatten, jetzt durch Brand zerstört, schrieb schon zu seiner Zeit Aristoteles.

[3]) Ferrand, Esprit de l'histoire, lettre 4. Histoire des Phéniciens.

allen Richtungen Colonien ab. Cilizien, Carien, die Gebirge von Piſidien, Thrazien, Bithynien, Colchis wurden von ihren freiwilligen Auswanderern beſucht. Die Inſeln von Rhodus, Creta, Cythera, die Cycladen, Griechenland, Sizilien, öffneten ſich den Handelsleuten von Tyrus, welche ſich dort anſiedelten. Die Geſtade des ſchwarzen und des kaspiſchen Meeres, die Ufer des perſiſchen, des arabiſchen Golfs und des indiſchen Ozeans lieferten Plätze für Sidons Colonien. Phöniziſche Stämme gründeten das alte Utica, Carthago, dieſes zweite Tyrus, Gades, ein zweites Sidon, und das ſeitdem ſo blühende Malaga und Sevilla. Dreihundert von ihnen erbaute Städte dienten längs den Küſten der Atlantis als Stapelplätze oder Niederlagen für den Handel des Mutterlandes. [1])

Aus Moore's Nachforſchungen kann man ſchließen, daß die Phönizier Irland bewohnten, und daß ſie mit den Celten zu ſeiner Bevölkerung beitrugen.[2]) Und in der That läßt der alte, götzendieneriſche Cultus, zu dem Hibernien ſich bekannte, in der Natur der angebeteten Gottheiten, in den religiöſen Uebungen und Ceremonien auf einen zugleich celtiſchen und phöniziſchen Urſprung ſchließen, was mit jenem übereinſtimmt, was griechiſche Autoren über eine bei Großbrittanien gelegene Inſel der Meere des Nordens erzählen, wo die phöniziſchen Riten beobachtet würden. [3]) Tacitus geſteht, daß die Küſten und Häfen Irlands von den Handelsleuten und Schifffahrern beſſer gekannt ſeien als jene Großbrittaniens.[4]) Bremer wies neulich nach, daß die Geographie von Ptolemäus, die älteſte, die man beſitzt, und in welcher Irland ſo genau beſchrieben iſt, auf einen tyriſchen Atlas geſchrieben war. [5]) Endlich trifft man noch gegenwärtig in dieſem Lande eine Menge runder, jenen ähnlicher Thürme, welche die phöniziſchen Colonen auf Afrikas Küſten, auf dem Littoral von Hindoſtan und in der Gegend erbauten, wo heutzutage Bagdad liegt.

---

[1]) Guillemin, Histoire ancienne, les Phéniciens. — Höfer, Phönizien, K. 3. Kolonien.

[2]) Strabo B. XVII. K. 3.

[3]) Plutarch, Numa's Leben. Strabo B. IV. Diodorus.

[4]) Tacitus, Leben Agricola's K. 24.

[5]) De fontibus geographorum Ptolemaei.

XXXI. Kapitel.

Phöniziens Sendung iſt es: für die Bedürfniſſe der Nationen und Judäa's zu ſorgen.

Als Stapelplatz der Nationen hat es den Auftrag, die Reiche mit Lebensmitteln zu verſehen.

Wozu dieſe fernen Reiſen und dieſe ohne Unterlaß erneuerten Fahrten auf dem feuchten Elemente? Um, wie wir es bereits geſagt, den Handel zu unterhalten: denn Gott hat Phönizien zum Stapelplatz für die Nationen eingeſetzt; er hat es beauftragt, die Völker zu größerem Ruhme ſeines Namens und zum Wohle ſeines Geſchöpfes zu ernähren. Deßhalb bedeckt dieſe Seemacht die Meere mit ihren Flotten und beeilt ſich, auf ihre Schiffe das Eiſen und das Zinn Großbrittaniens zu laden. Darum beutet ſie in Spanien die Gold- und Silberminen aus, deren Ueberfluß die Alten glauben machte, die Felſen dieſes Landes ſeien aus Gold. Wer wird zwiſchen den beiden mächtigen Reichen Egypten und Babylonien, und zwiſchen den andern Staaten den Tauſchhandel betreiben? Phönizien. Die Phönizier, ſagt Herodot, ließen ſich an den Ufern des Meeres nieder, übten ſich alsbald in ferner Schifffahrt und brachten die Erzeugniſſe Egyptens und Aſſyriens zu den andern Nationen. [1]) Wer wird bis zu den Enden der Welt die Erzeugniſſe der induſtriellen Gegenden bringen, um ſie gegen noch nützlichere, gegen die Produkte der Natur auszutauſchen? Stets Phönizien. Die Phönizier, welche ſeit den entfernteſten Zeiten ſich im Hinblick auf den Handel in der Schifffahrt geübt hatten, gründeten zahlreiche Colonien an den Küſten Libyens und mehrere andere in den weſtlichen Gegenden Europas. Der Erfolg krönte ihre Unternehmungen, und ſie häuften große Reichthümer auf. [2]) Der Same, den die Nil-

[1]) Herodot B. I. K. 1.

[2]) Diodorus B. V. K. 20.

überſchwemmungen fruchtbar machen, die Ernte, welche dieſer Fluß Egypten verſchafft, werden nach Tyrus gebracht; Tyrus ward zum Markte der Nationen. [1])

„Tyrus, das du wohnſt am Ufer des Meeres, und deſſen Flotten zu fernen Inſeln fahren, ruft Ezechiel, du ſagſt in deinem Herzen: Vollendete Schönheit bin ich! Die Nachbarvölker verſchönerten dich bereitwillig; deine Schiffe ſind aus Tannen von Sanir erbaut; die Cedern des Libanon ſind deine Maſte; Baſans Eichen deine Ruder. Deine Matroſen ruhen aus auf dem mit Elfenbein verzierten Buchsbaum Cyperus, und deine Gemächer ſind erbaut mit dem Holze der Inſeln Italiens. Aus egyptiſchem Byſſus ſind gewoben deine Segel und deine Zelte, deine Gewänder ſind gefärbt mit der Hyazinthe und dem Purpur des Helleſponts. Die Bewohner von Arvad und Sidon waren deine Ruderer; deine Weiſen, o Tyrus, waren deine Steuermänner. Gebal gab dir ſeine Schiffer; alle Schiffe des Meeres und deren Seeleute gehören zur Mannſchaft deines Handels. Deine Krieger ſind der Perſer, der Lydier, der Egyptier; an deinen Mauern hingen ſie ihre Panzer und Schilde auf. Die Söhne Arvads beſetzen deine Wälle, die Pygmäer bewachen deine Thürme, wo ihre Köcher erglänzen; alle Länder der Erde beeilen ſich, die Pracht zu erhöhen, die dich umgibt. Tharſis füllt deine Märkte mit Silber, Eiſen, Zinn und Blei. Jonien, Thubal und Moſoch bringen Sklaven dir und eherne Geräthe. Armenien ſendet dir ſeine Maulthiere, Roſſe und Reiter. Das Arabien Dedans beſorgt dir deine Waaren; zahlreiche Inſeln tauſchen mit dir Elfenbein und Ebenholz. Der Aramäer erhält die Werke deiner Hände und gibt dir dafür Rubinen, Purpur, Korallen und den Jaspis. Juda und Iſrael bringen dir Weizen, Balſam, Myrrhen, Honig, Harz und Oel. Damascus gibt dir als Austauſch für deine Menge Arbeiten ſeine Weine von Chelbon und bedeckt dich mit ſeiner blendenden Schurwolle. Dan, Javan und Moſel boten aus auf deinen Märkten geſchmiedetes Eiſen, Zimmt und Myrrhenharz; und Dedan reiche Decken. Die Einwohner der Wüſte und die Fürſten von Cedar bieten dir zum Tauſch für deine Waaren ihre Läm-

[1]) Iſaias K. 23. V. 3.

mer und Ziegen. Die Araber Yemens bringen dir ihre Gewürze und bereichern dich mit ihren Edelsteinen und ihrem Gold. Die Bewohner von Haran, Chene und Eden breiten auf deinen Plätzen Schleier und kostbare Mäntel aus; Schiffe aus Tharsis dienten zu deinen Meerfahrten; deine Seeleute landeten an allen Ufern. Du, o Tyrus, bist mit Reichthum und Ruhm überschüttet." [1])

So senden alle Völker ihre Erzeugnisse nach Tyrus, und alle Reichthümer des Weltalls strömen in seinen Schooß, weil nach den Beschlüssen des Herrn, wie sie durch seinen Propheten geoffenbart worden, Tyrus den Auftrag hat, die Reiche zu ernähren; seine Schiffe fahren aus seinen Häfen zur Ernährung der Nationen, und sein Handel bereichert die Könige. [2])

„Der Handel, sagt Freudenfeld, ist in der Natur der Dinge begründet; doch mußte er in dem Maße zunehmen, als das Menschengeschlecht selbst zunahm, und als die Zerstreuung der Völker durch deren gegenseitige Entfernung ihnen nur dieses Mittel ließ, ihren wechselseitigen Bedürfnissen entgegen zu kommen und ihre Vortheile und besonderen Güter sich mitzutheilen. Von da an überwachte die Vorsehung dessen Bewegung und begünstigte seine Unterhaltung; denn der Handel ist eine Art Band, durch welches sie die Völker einander nähert und sie an vollständiger Isolirung und gänzlicher Verirrung verhindert. Der Handel, von seinen Mißbräuchen abgesehen und an sich selbst betrachtet, ist eine der festesten Grundlagen des sozialen Lebens, dessen materielle Bedürfnisse er befriedigt. Er verlangt Frieden, er schließt freundschaftliche Verbindungen zwischen den Völkern, er bändigt die wildesten und beginnt die Civilisation der rohesten, der Handel erweckt das Genie der Künste, läßt die Industrie entstehen und treibt die in Weichlichkeit versunkensten Nationen zur Thätigkeit an. Doch hat er in der Geschichte eine noch weit wichtigere Einwirkung: durch Mittheilung der Reichthümer öffnet er den Weg zur Mittheilung der Ideen und gibt Gott die Mittel, an alle Küsten die Wahrheit, welche die Völker bei sich erstickt

---

[1]) Ezechiel K. 27.

[2]) Ezechiel K. 27. V. 33.

haben, tragen zu lassen. Dieß war die Sendung von Tyrus und Sidon, den beiden Metropolen des Handels.“ [1])

Die Phönizier sind die Lieferanten und Arbeiter Judäa's.

Ein anderer, speziellerer und in anderer Weise wichtiger Endzweck, den Gott bei Gewährung des Reichthums und Glanzes an Phönizien sich vorsetzte, bestand darin, dem auserwählten Volke alle zu seinem Bestand und Unterhalt nothwendigen Dinge zu liefern. Es genügte nicht, daß Egypten es erzogen, und daß es bei ihm als nationaler Körper sich ausgebildet hatte; es war vor allem nothwendig, daß es nach seinem Eintritt in das verheißene Land und nach der von seinem Gesetz gebotenen Trennung von den andern Völkern eine Nation fände, welche ihm die tausend, von den sozialen Bedürfnissen erforderten Gegenstände der Einfuhr verschafft. Diese Nation setzte nun Gott an die Grenzen Judäas und versorgt sie mit allem, was zu seinen Bräuchen und zu seinem Cultus nöthig ist, und dieß ist die phönizische Nation. Bereits zu Jakobs Zeiten, der ihrer erwähnt, [2]) vorhanden, tritt sie später in ihre Periode des Glanzes und der Wohlfahrt, welche durch eine geheime Berechnung der göttlichen Weisheit mit den Zeiten der Richter und der Könige Israels zusammentrifft. Da Gott die Völker nur im Hinblick auf seinen Ruhm und seinen Christus geschaffen hat, wird er zuerst das phönizische Volk zur Erbauung seines Tempels beihelfen lassen; und wenn dieser Tempel umgestürzt sein wird, wird er neuerdings dieses Volk zur Erbauung des zweiten Tempels verwenden, der die Herrlichkeit des Messias sehen und seine göttlichen Predigten hören soll. Wenn dieser Tempel gebaut sein wird, so ist es wieder Phönizien, das Israel das Bronce und das Erz für die Reinigungsgefäße, das Gold und Silber, aus dem die heiligen Gefäße bestehen werden, sowie die Gewürze und die Gerüche, welche auf dem Altar des Heiligthums gegenüber der in das Allerheiligste gestellten Bundeslade zu brennen haben werden, liefern wird.

Als David Jerusalem verschönern und sich einen Palast er-

---

[1]) Frendenfeld, Allgem. Geschichte, Art. 2. S. 78.

[2]) Genesis K. 49. V. 13.

bauen will, ſendet ihm Hiram, der König von Tyrus, Cedern und Arbeiter. Dieſe Arbeiter, Zimmerleute und Steinmetzen, ſagt die Schrift, erbauen die prachtvolle Wohnung des Monarchen von Juda. [1]) An denſelben Hiram ſendet Salomon eine Geſandtſchaft: „Du weißt, läßt er ihm ſagen, daß mein Vater David dem Herrn kein Haus erbauen konnte der Kriege wegen, die er fortwährend zu beſtehen hatte; jetzt hat mir der Herr Friede gewährt, und meine Abſicht iſt es, dieſen Tempel zu errichten. Befiehl alſo, daß deine Diener für mich Cedern auf dem Libanon fällen; denn niemand iſt im Holzſchneiden geſchickter als der Sidonier.“ Hiram erwiedert ihm in jenem Briefe, der zur Zeit des Geſchichtſchreibers Joſephus noch ſich in den Archiven des jüdiſchen Volkes befand: „Ich danke Gott dafür, daß du dem Könige, deinem Vater nachgefolgt biſt, weiſer und tugendhafter Fürſt; mit Freuden will ich deinen Wunſch vollziehen. Ich werde befehlen, daß man in meinen Wäldern eine große Menge Cedern und Cypreſſen fälle, welche ich zu Waſſer an die Küſte deiner Staaten bringen laſſen werde.“ Hiram ſandte überdieß an Salomon für ſeine Paläſte Gold und Silber in Ueberfluß. [2])

„Die Phönizier, bemerkt der Orientaliſt Höfer, ſcheinen mehreren Nationen als Muſter in der Baukunſt und in den Befeſtigungsarbeiten gedient zu haben. Ihnen verdankt man die Erfindung des Pflaſterns; die Straſſen von Carthago und Tyrus waren ſeit Gründung dieſer Städte ſelbſt gepflaſtert. [4]) Arbeiter aus Sidon hatten den Tempel und die Hauptpaläſte Jeruſalems erbaut. Die Cedern und die Marmorbrüche des Libanon lieferten zur Erbauung ihr Material. Im Innern der Paläſte waren die Mauern mit Gold oder Elfenbein belegt, die Böden waren aus Marmor. Die Phönizier galten auch als Meiſter im Schiffbau. [5]) Die Cedernwälder des Libanon lieferten ihnen das paſſende Holz. Die großen und ſchönen Handelsſchiffe trugen den generiſchen Namen der Tharſis-

---

[1]) Könige B. II. K. 5. V. 11. Paralipom. B. I. K. 14. V. 1.

[2]) Joſephus, Antiq. Jud. lib. VIII. c. 2.

[3]) Höfer, Phönizien, Art. Künſte ꝛc.

[4]) Virgilius, Aeneis I. 423.

[5]) Strabo, B. XVI. K. 2, 23. Herodot, B. VII. K. 96. Diodorus, B. XI. K. 13.

ſchiffe, d. h. der Schiffe, welche den Dienſt zwiſchen Spanien und Phönizien beſorgten."

Dieſes Land war für ſie eine unerſchöpfliche Mine koſtbarer Metalle, wie Gold, Silber, Zinn, Kupfer. Da nach dem Bericht von Diodorus die Eingebornen den Gebrauch des Silbers nicht kannten, tauſchten ſie es für Waaren um geringen Preis aus; ſo tauſchten die Judianer der neuen Welt ihre Goldmaſſen mit den Abkömmlingen dieſer erſten Spanier aus. Die phöniziſchen Kaufleute, welche dieſes Silber zu den andern Nationen Aſiens brachten, gewannen damit unermeßliche Reichthümer. Die glücklichen, gegenwärtig die kanariſchen Inſeln, bepflanzt mit jeder Art Bäume und reichen Metallen, nährten gleichfalls den Handel von Tyrus und Sidon, der das Privilegium beſaß, den Griechen einige der geſuchteſten Waaren zu liefern, wie das Holz der Inſeln, Kleider aus Purpur, hervorgegangen aus Werkſtätten von Tyrus: denn das Färben des Purpurs war ihre Spezialität, wie die Bearbeitung der Metalle jene der Sidonier war.

Die Phönizier ſind es, welche den Monarchen Juda's den königlichen Purpur und die Edelſteine liefern, die auf den Kleidungsſtücken der Könige und des Hoheprieſters glänzen. Sie ſind es, welche Salomon zur Ausſchmückung des durch ihre Hände erbauten Tempels beruft. Ein Baukünſtler von Tyrus, voll Einſicht und Wiſſen in Ausführung der Broncearbeiten, ſchmelzt Broncesäulen und Broncekapitäle, welche mit durch außerordentliche Kunſt verſchlungenen Ketten verziert ſind. Nachdem er erzene Becken und Gefäße verfertigt hat, läßt er ſie auf ähnlichen Geſtellen ruhen, deren Geſtalt die des Ochſen nachahmt. Er verfertigt ebenfalls Cherubim, goldene mit Lilien verzierte Kandelaber, Lampen und Rauchgefäße, den Altar und den Tiſch aus Gold mit ihren Verzierungen und Kränzen. Man kann, ſagt der heilige Geſchichtſchreiber, nicht die Menge des zu allen dieſen Werken verwendeten Metalles herzählen. [1])

Wer nun liefert Judäa dieſes Gold, Erz und Bronce? Sichtlich die Nation, welche Aſien damit verſorgt. Die Vorſehung hat ihr

---

[1]) Könige B. III. K. 7. V. 13. u. d. f.

die überreichen Minen Spaniens geöffnet, damit ſie ſelbſt zur Verfügung Israels das Gold und die zum Schmuck oder Dienſt des Tempels nöthigen Metalle ſtelle. Phönizien allein mit ſeinem ungeheuren Reichthum an Metall vermag die unermeßliche Menge goldener und erzener Gefäße, Schilde, goldener Lanzen, des koſtbaren Schmuckes zu liefern, der auf hundertzwanzig Talente Gold geſchätzt iſt, den der Tempel umſchließt, und den die Pracht des Cultus des wahren Gottes erfordert.[1]) Wozu dieſe Arbeiter aus Tyrus in der Zahl von hundertfünfzigtauſend und vermiſcht mit den dreißigtauſend jüdiſchen Arbeitern,[2]) die unter den Befehlen geſchickter Künſtler aus Tyrus arbeiteten, wenn nicht deßhalb, weil der Herr Phönizien zum Dienſte ſeines Volkes beſtimmt hat? Judäa behilflich ſein, das iſt ſo ſeine Sendung, daß, während ſeine Seeleute die griechiſchen Schiffe, auf welche ſie ſtoßen, in Grund bohren und unerbittlich die Marine anderer Nationen vernichten,[3]) dieſe nämlichen Seeleute die Schiffe Juda's begleiten, ſie zu ihren reichſten Minen, nach Tharſis und Ophir und an Küſten führen, wo ſie ſonſt keinen Fremden landen laſſen; daß ſie dieſelben mit Gold beladen und ſie in die Häfen Judäa's zurückführen.[4]) Salomon wohnt ſelbſt im Hafen von Aſiongaber am Geſtade des rothen Meeres der Abfahrt ſeiner Flotte für die weite Reiſe nach Ophir bei, wohin die phöniziſche Flotte ſie führt, und von wo ſie mit vierhundert Talenten Gold beladen zurückkommt.

Unter den andern Königen Juda's ſehen wir die Phönizier bald zu Füßen der Herrſcher Israels den Weihrauch Arabiens oder Egyptens Gewebe niederlegen, bald mit ihren Flotten die jüdiſchen Schiffe bis nach Tharſis geleiten, deſſen Elfenbein und Ebenholz ſie zurückbringen. Tyrus füllt die Schatzkammern der heiligen Könige Joſaphat und Ezechias an den Tagen, wo der Herr ihre Frömmigkeit mit zeitlichem Wohlergehen belohnt. Sidon ſendet die Tannen von Sanir oder die Eichen von Baſan, wenn Jakobs Kinder

---

[1]) Könige, B. III. K. 9. V. 14. B. III. K. 5. V. 9—18.

[2]) Joſephus, Antiq. Jud. lib. VIII. c. 2.

[3]) Höfer, Phönizien, Art. Schifffahrt, S. 54 u. 55.

[4]) Könige, B. III. K. 9. V. 22.

irgend eine neue Stadt bauen wollen. Wie ſie aus der babyloniſchen Gefangenſchaft zurückkehren, nöthigt der Perſerkönig die Sidonier zum Fällen der Cedern, welche ihre Gebirge krönen, damit die Nation, welcher der Höchſte ſeine Gunſt wieder zugewendet hat, ihre zerſtörten Städte wieder aufbauen kann; und jene, welche den Befehl erhalten, die zu dieſem Werke nöthigen Materialien ihr zu verſchaffen, das ſind die Phönizier. Stets erfüllt dieſes Volk, ſei es, daß es auf die Intereſſen ſeines Handels hört, ſei es, daß es ſeinen Königen oder ſeinen Herren gehorcht, die providentielle Sendung, womit ſie der Allmächtige zu Gunſten der geſegneten Nation, welche dem Erlöſer der Welt das Daſein geben ſoll, betraut hat.

XXXII. Kapitel.

Laſter, die Urſachen des Verderbens von Phönizien.

Verbreitung des Götzendienſtes. Der Cultus des Handels.

Unglücklicherweiſe wußte Phönizien ſeine freundſchaftlichen Verbindungen mit dem Volke Israel zu ſeiner Unterrichtung in der Wahrheit nicht zu benützen; obwohl es ihm beim Erbauen eines Tempels für den wahren Gott behilflich war, behielt es doch daheim den Götzendienſt. Zu ſelber Zeit, als Hiram, der berühmteſte ſeiner Könige, ausgeſuchtes Holz zur Erbauung des Hauſes des Herrn anbot, Davids Frömmigkeit bewunderte und mit Salomon in Räthſeln wetteiferte, errichtet er in ſeiner Hauptſtadt Thrus dem Herkules einen Tempel und einen zweiten der unkeuſchen Aſtarte. Während er dem Könige von Juda eine große Anzahl in der Schiffskunſt erfahrene Steuerleute ſandte, um nach Ophir in Indien zur Abholung des zur Verzierung des Hauſes des Herrn beſtimmten Goldes zu ſegeln, betet er den Gott des Handels an.[1]) Unter Ithobals Regierung, eines ſeiner Nachfolger, verödet eine

[1]) Joſephus, Antiq. Jud. lib. VIII. c. 2.

große Dürre Phönizien; und die Geißel hört erſt auf, nachdem die öffentlichen Gebete ein heftiges Gewitter herbeigeführt haben. Nach einer Bemerkung von Joſephus iſt es dieſelbe Dürre, welche drei Jahre lang das Land Israel, wo die Tochter Ithobals, die gottloſe Jezabel, regierte, ausbrannte; und die Gebete, welche das erlöſende Gewitter herbeiführten, ſind jene des Elias. Der Schwiegervater Achabs öffnet deßhalb der Wahrheit doch nicht ſeine Augen; er verleitet ſeinen Schwiegerſohn zur Erbauung eines Altares für Baal in Samarien, wo deſſen Cultus eingeführt wird; doch Gott vernichtet durch Jehu's Hand dieſen Altar und Cultus.

In allen phöniziſchen Colonien erheben ſich für die falſchen Götter Tempel. Herkules beſitzt einen prachtvollen zu Gades. Dieſer Phönizier, einer ihrer erſten Kaufleute, und ein anderer als der Herkules der Griechen, wurde für ſeine Landsleute, ſagt Philoſtratus, der Gott der Induſtrie und Schifffahrt: der doppelten Urſache der zahlreichen Entdeckungen, welche ſie bis zu dem Ende des Continents führten. In dieſem Tempel von Gades bringt einer ihrer Könige, Pygmalion, eine goldene Rebe dar, deren Trauben aus Smaragden beſtehen. Die Götter des Handels und der ſinnlichen Vergnügen ſind nicht die einzigen, welche ſie anbeten. Ihre Erfahrung auf dem Meere zeigt den Phöniziern hinlänglich, daß es die einzige Quelle ihrer Handelswohlfahrt bildet; ſie vergöttlichen es; ihre Erfahrung in den Geſchäften beweist ihnen außerdem, daß der Erfolg der Unternehmungen vor allem durch die Zeit gekrönt wird; ſie vergöttlichen ſie ebenfalls; und Saturnus wie Neptun wird von ihnen zuerſt verehrt.

Die phöniziſchen Colonien müſſen natürlich einen gewiſſen Einfluß auf den ſozialen Zuſtand der Länder ausüben, wohin ſie ſich wendeten. Und in der That findet man Spuren dieſes Einfluſſes in allen großen Richtungen, denen dieſe Colonien folgten. Creta, Cypern, faſt alle längs den Küſten Kleinaſiens gelegenen Inſeln, trugen an ſich den Stempel des phöniziſchen Cultus. In Creta war der Minotaurus nichts anderes, als eine auf den Dienſt des Molochs, dieſer großen Gottheit der Chananäer, gegründete phöniziſche Ueberlieferung. Cypern hatte von Askalon den Cultus der Venus-Urania erhalten, und von da wurde er unter dem Namen

der Cypris nach Griechenland und an die Geſtade Italiens übergetragen. Zu Rhodus hatte der Sonnengott ſeinen Tempel, ſeine koloſſale Statue, und Saturnus forderte dort wie in Phönizien und zu Carthago ſeine Menſchenopfer. Die Cabiren von Lemnos, Imbros und Samothrazien befolgten ebenfalls die phöniziſche Religion. Im Hintergrunde des ägäiſchen Meeres war Thaſos durch ſeinen dem tyriſchen Herkules geweihten Tempel berühmt. [1])

Verkündung des Unheils über Tyrus durch Ezechiel.

Hierauf jedoch begrenzen ſich die Verbrechen dieſer Anbeter des Handels nicht. Sidon, ſeine Handelsverbindungen mißbrauchend, raubte am Geſtade von Argos junge griechiſche Mädchen, um ſie als Sklavinen nach Egypten zu verkaufen. [2]) Später verkauft es die Kinder von Juda den Söhnen der Griechen für die Sklaverei und tauſcht gegen berauſchenden Wein die Töchter Jeruſalems aus. [3]) Durch die höchſte der Gemeinheiten überliefert es der Proſtitution im Tempel der Aſtarte die Töchter Iſraels. Tyrus, ſeinen Gelüſten freien Lauf laſſend, bemächtigte ſich des Goldes und Silbers des Tempels, ſowie der koſtbaren Gegenſtände, welche den Schmuck der Paläſte Jeruſalems ausmachten, und nahm alles mit ſich, um es zu Füßen ſeiner Götter niederzulegen. Dadurch, daß es unter dem Schutze des Fremden die Schätze, womit es einſt Judäa überſchüttete, raubte und das Volk des Herrn plünderte, hat es direkt gegen ſeine Sendung ſich verfehlt. Als es Israel in die Gefangenſchaft abführen und die Mauern Jeruſalems fallen ſah, rief es in dem Wahnwitz ſeiner Eiferſucht: „Das Thor der Völker iſt zerbrochen; durch ſeine Ruinen will ich mich vergrößern!“ Seine Gelüſte in dem Maße vergrößernd, als ſein Umfang ſich erweitert um darin die fremden Waaren aufzunehmen, verletzt Tyrus das Naturrecht durch die Ungerechtigkeit ſeines Handels und vervielfacht ſeine Unbilligkeit in dem Maße, als es ſeine Handelsgeſchäfte vervielfacht. Die Reichthümer dienen ihm nur zur Ueberhebung des Herzens;

---

[1]) Gnillemin, Histoire ancienne, ch. 6. les Phéniciens.

[2]) Herodot B. I. K. 1.

[3]) Joel K. 3.

und es ſpricht zu ſich ſelbſt, mit Selbſtgenügen ſeinen Wohlſtand betrachtend: „Ich bin eine Gottheit! Auf dem Throne des Ewigen ſitze ich, in dem Herzen des Meeres. Kein Geheimniß bleibt für mich verborgen; durch meine Weisheit ſchuf ich meine Kraft; durch meine Einſicht häufte ich das Gold und das Silber meiner Schatzkammern auf; durch meine Geſchicklichkeit erhöhte ich meine Macht.“ „Deßhalb, ſagt der Herr, werde ich über dich herführen die Wildeſten unter den Völkern. Erheben werden ſie ſich gegen deine Größe, ſo zahlreich wie die Wogen, welche an deine Dämme branden. Entblößen werden ſie das Schwert gegen die Werke deiner Herrlichkeit und ſchänden deine Pracht.“ [1])

Dieſe reiche Stadt freute ſich, als ſie die Mauern Jeruſalems ſtürzen ſah: ihre Mauern werden auf dieſelbe Weiſe ſtürzen, und ihre Thürme werden unter den Anſtrengungen der Kriegsmaſchinen fallen, ſagt der Prophet; der Reichthum ihres Handels, den ſie zu oft in prunkvollem Luxus und in übermüthigem Glanze verſchwendet hat, wird des Siegers Beute werden. Ihre Märkte, wo ſie wohlgefällig die Hilfsquellen eines Welthandels ausbreitete, werden von den Füßen der Roſſe des Aſſyriers zerſtampft werden; die Statuen ihrer berühmten Handelsleute, die ihren Stolz ausmachten, werden in den Staub rollen; ihre ſtolzen Gebäude werden in die Mitte jener Waſſer geſtürzt werden, welche ſie für einen unüberwindlichen Wall hielt; der Geſang wird verſtummen, der Klang der Cithern in ihren Gemächern ſich nicht mehr vernehmen laſſen; einem ganz glatten Felſen wird ſie gleichen und nur mehr als Trockenplatz für die Netze des Schiffers dienen.[2])

Und als ob zu langſam dieſe Drohungen flößen, in denen der Seher des Herrn jedem Verbrechen mit Verderben antwortet, ruft er plötzlich: „Tyrus, du wohnteſt im Eden, in dem Wonnegarten des Herrn; Edelſteine waren deine Bekleidung; der Rubin, der Topas, der Jaspis und der Saphir erhöhten den Glanz deiner Schönheit. Die Cithern feierten den Tag deiner Geburt. Aehnlich den Cherubim hatteſt du zum Throne das Gebirge; und trateſt du

[1]) Ezechiel K. 28.

[2]) Ezechiel K. 26 u. 27.

vor in deiner Majeſtät, ſo geſchah es mitten in blendenden Geſteinen. Stets warſt du vom Glücke überſchüttet bis zu dem Tage, wo der Stolz und die Unbilligkeit dich verblendeten. Deßhalb wurdeſt du vom Gebirge herabgeſtürzt, auf das deine Herrlichkeit dich geſtellt hatte; und du biſt geſtürzt, du Cherubim, der du die andern beſchützteſt, weil du entweihteſt deine Heiligkeit.“ [1]) Von welcher Heiligkeit will hier Ezechiel ſprechen, betreffs dieſer götzendieneriſchen Stadt, wenn nicht von der Heiligkeit ihrer Sendung? Und worin beſteht dieſer Schutz von Tyrus, wenn nicht in dem Schutze, den ſeine Flotten den Schiffen Israels gewährten? Drei Beſchwerden zählt der Prophet auf: die Ueberhebung des Herzens, die Ungerechtigkeit im Handel, die entweihte Heiligkeit der Pflicht; weil darin das ganze Geheimniß ſeines Unterganges beſteht, weil ſowohl die Verletzung ſeiner göttlichen Sendung, als die Laſter ſeines Gewerbes und die Ueberhebung des Stolzes es ſind, die ſeinen Fall herbeigeführt haben.

Doch das betrügeriſche Tyrus iſt nicht allein ſchuldbeladen; Sidon nahm an denſelben Verbrechen Theil, es wird ebenſo gezüchtigt werden. „Menſchenſohn, ſagt weiters der Herr, wende dein Angeſicht gegen Sidon und weiſſage über es Folgendes: Dieß ſpricht der Herr, Gott: Siehe, ich bin wider dich, Sidon, und werde mich verherrlichen in deiner Mitte; und erfahren wirſt du, daß ich der Herr bin, wenn ich in deinem Schooße mein Gericht gehalten haben werde. Peſt und Blut ſchicke ich über deine öffentlichen Plätze, und Erſchlagene werden liegen auf allen Seiten. Und Sidon wird fürder nicht mehr ſein für Israel ein Anſtoß der Bitterkeit und ein Dorn des Schmerzes.“ [2])

---

[1]) Ezechiel K. 26 u. 28.

[2]) Ezechiel K. 28. V. 21—24.

XXXIII. Kapitel.

Zerſtörung der phöniziſchen Macht.

Trauergeſang des Propheten. Belagerung und Eroberung von Tyrus.

Wohnen wir denn den Beſchlüſſen der unabänderlichen Gerechtigkeit gegen die Tochter Sidons bei, welche nie dem Joche des Fremden unterlegen iſt. Der von Ezechiel bezeichnete König des Nordens, Nabuchodonoſor, erſcheint vor Tyrus gegen das Ende der Regierung eines Nachkömmlings Ithobals. Nach dreizehnjähriger Belagerung, während welcher ſeine Truppen unglaubliches Elend erdulden, wird er Herr der Stadt, raubt ihre Reichthümer und ſchleift ſie. Sie erhebt ſich aus ihren Ruinen auf einer benachbarten Inſel und wird wieder mächtig, jedoch nur um ihre Betrügereien und Laſter fortzuſetzen, ohne aus der ſchrecklichen Lehre ihres Unglücks Nutzen zu ziehen. Hierauf erſcheint der Krieger von Cethim,[1]) vom Herrn geſendet, ſeinerſeits zur Belagerung dieſer im Böſen verharrenden Stadt und zur Erfüllung der Vorherſage von Iſaias, welcher in folgenden fürchterlichen Worten dieſen zweiten und nicht mehr zu beſſernden Untergang prophezeit: „Heulet, Schiffe des Meeres, denn verwüſtet iſt die Stadt, aus der ihr kommt! Ihr Untergang wird von Cethim kommen. Verſtummet, die ihr wohnet auf der Inſel. Wo ſind ſie, dieſe Kaufleute Sidons, die deine Häfen erfüllten? O Sidon, erröthe vor Scham: dieſes Tyrus, das der Ruhm des Meeres war, ſagt dir in ſeinem Untergange: es iſt um mich geſchehen; ich werde nicht gebären noch nähren mehr Jünglinge noch Jungfrauen für neue Colonien! Unglückliche Inſelbewohner, laßt ertönen euer Klagegeſchrei! Iſt denn das eure Stadt, dieſe Stadt, die ſich einſt ob ihres Alterthumes rühmte? Ihre Kinder ſuchen eine Zuflucht in fremden Landen. Doch wer

[1]) Macedonien wird Cethim genannt.

hat beſchloſſen dieſes gegen Tyrus in ſeiner Herrlichkeit, gegen Tyrus, die Königin der Städte, deſſen Kaufleute Fürſten waren, deſſen Schiffe die Großen der Erde trugen? Der Gott der Heerſchaaren beſchloß es. Zu ſeinen Füſſen will er legen den Prunk der Stolzen und mit Schmach bedecken die Edlen der Erde. Tochter des Meeres, gehe aus deinem Lande, wie man über einen Strom ſetzt; nicht iſt fortan dir ein Gürtel. Er, der die Reiche Chanaans erſchüttert, ſeine Veſten zerſtört hat, er hat ausgeſtreckt die Hand über die Wogen, und zerſtört hat er die Macht und die Herrlichkeit von Tyrus.[1])" „Tyrus, ſchließt der Prophet der letzten Verwüſtung, beim Geräuſch deines Unterganges werden die Fürſten des Meeres von ihren Thronen herabſteigen; ſie werden aufgeben die Zeichen ihrer Größe; und mit Schrecken umkleidet werden ſie am Boden ſitzen, betroffen ob deines plötzlichen Falles. Anſtimmen werden ſie über dich Trauergeſänge und dieſe Klagen ertönen laſſen: Wie biſt du gefallen, du, die du auf den Wellen wohnteſt, ſtolze, meerbeherrſchende Stadt, vor deren Macht das Weltall zitterte? Beim Lärm deines Todesgeſchreies ſteigen aus ihren Schiffen deine Seeleute und ſitzen traurig mit auf den Boden gehefteten Blicken am Lande; in Trauer werden ſie ſich kleiden und wiederholen in ihrer Seele Bitterkeit: Wer war Tyrus gleich, welches verſtummt iſt jetzt in Mitte des Meeres? in die Tiefen der Waſſer ſind ſeine Reichthümer und ſein Volk geſtürzt worden!"[2])

Vom Feſtlande durch einen Meeresarm getrennt, durch hohe Mauern befeſtigt, von häufigen Stürmen heimgeſucht, ſchien Tyrus uneinnehmbar; doch dieſe treuloſe Stadt, welche, um in Judäa einzufallen, einen Freundſchaftsvertrag gebrochen hatte, wurde von dem Gott der Gerechtigkeit verworfen: er verdammte dieſe Metropole eines ungerechten Handels und ſprach: „Tyrus, dem Nichts ähnlich, wird nicht mehr ſein."[3]) Deßhalb ſchrickt Alexander trotz unüberſteiglicher Hinderniſſe nicht zurück. Eine unbeſiegliche Kraft ward ihm von dem verliehen, der ihn vor ihre Mauern geführt hat.

---

[1]) Iſaias K. 23.
[2]) Ezechiel K. 27.
[3]) Ezechiel K. 28. V. 19.

Auf Seite des Festlandes errichtet er mit Hilfe ungeheurer Steine und aufgeschichteter Bäume von der Küste bis zur Stadt eine große Strasse, während auf Seiten des Meeres seine Flotte die phönizischen Schiffe in den Hafen einschließt. Ein Sturm vernichtet seine Werke; sogleich errichtet er sie von neuem.[1]) So ungestüm bei allen andern Eroberungen, entfaltet er bei dieser eine seiner Natur gänzlich fremde Geduld, wie um besser zu beweisen, daß er ein göttliches Werk erfüllt. Hierauf legt er die hohen Mauern der Wälle in Bresche, bohrt die feindlichen Schiffe in Grund und zerstört nach der Weissagung des Isaias mit einem einzigen Schlage sowohl den Befestigungsgürtel als die Seemacht von Tyrus. Wie es Ezechiel verkündet hat, stürzt er in die Tiefen des Meeres dessen Seeleute und Krieger. Vergebens bringen die auf's Aeußerste bedrängten Tyrier dem Herkules Opfer dar; der Handelsgott ist vor dem Herrn der Heerschaaren ohnmächtig. Vergebens banden sie Apollo, eine andere ihrer Schutzgottheiten, um ihn am Uebergange zum Feinde zu verhindern, mit goldenen Ketten an ihren öffentlichen Platz.[2]) Die Dämonen vermögen nicht, sie der rächenden Züchtigung zu entziehen. Die Hauptstadt Phöniziens wird im Sturm genommen und in Brand gesteckt. Durch die zweimalige Erbauung einer Strasse sind die Trümmer des alten Tyrus, das vom babylonischen König zerstört wurde, im Meere aufgeschichtet worden: die Prophezeiung ist vollständig erfüllt. Die Tyrier, welche seit langer Zeit die Griechen als Sklaven verkauften, werden ihrerseits in der Anzahl von dreißigtausend, dem schwachen, dem Blutbad entronnenen Reste, verkauft. Einige andere werden von den Sidoniern gerettet und leben kümmerlich unter des Siegers Herrschaft auf dieser Insel. So wurde das gefeierte Tyrus zerstört, das berühmt war ob seines alten Ursprungs und ob der Colonien, die es auf fast der ganzen Oberfläche des Globus, auf zum größeren Theil unbekannten Küsten, wo sie durch seine Flotten, lange Zeit die Beherrscherinen des Meeres, errichtet wurden, ausgebreitet hatte.[3])

---

[1]) Quintus-Curtius lib. IV. c. 2.
[2]) Quintus-Curtius lib. IV. c. 3.
[3]) Quintus-Curtius lib. IV. c. 4.

Die Ruinen von Tyrus und Sidon.

Sidon war bereits für ſeinen ſchändlichen Cultus und ſeine abſcheuliche Proſtitution gezüchtigt. Wollen wir ſehen, was Diodorus von Sizilien darüber berichtet: Sidon, zum erſten Male durch die perſiſchen Heere unterworfen, rüſtete alsbald mit Hilfe ſeiner großen Reichthümer hundert Schiffe aus, um die allgemeine Auflehnung gegen ſeine Unterdrücker zu unterſtützen. Doch bei einem neuen Einfall in Phönizien von Seite des Perſerkönigs Ochus entgehen die von ihrem Fürſten verrathenen Sidonier des Siegers Rache nur dadurch, daß ſie aus ihrer Stadt einen unermeßlichen Feuerherd machen, in den ſich vierzig tauſend Einwohner mit ihrer Familie und ihren Schätzen ſtürzen. Der perſiſche Monarch verkaufte die Aſche dieſes ungeheuren Scheiterhaufens, in der eine große Maſſe geſchmolzenes Gold und Silber ſich vorfand. Dieß war das unſelige Ende Sidons, der blühenden Stadt. [1]) Durch dieſen letzten Akt erfüllte ſich die bemerkenswerthe Vorausſage des Zacharias: Sidon, welches das Gold haufenweis wie Straſſenkoth aufgeſchichtet hat, wird vom Feuer verzehrt werden; [2]) und jene des Jeremias: Der Staub von Sidon wird mit allen ſeinen Reichthümern zerſtreut werden. [3])

Was iſt jetzt von Tyrus und Sidon übrig? Die Paläſte machten einigen elenden Hütten Platz; der dürftige Fiſcher bewohnt die gewölbten Keller, wo einſt die Schätze der Welt ſich aufhäuften. Elende Dörfer, ohne Bewegung und Leben, erſetzen die Königin der Meere, die Centren einer thätigen, ſteten Civiliſation. Als wir daſelbſt ankamen, ſchreibt ein Reiſender, wurden wir zu traurigen Zeugen für die Wahrheit der Prophezeiungen: Fiſcher ließen ihre Netze auf der Stelle dieſer beiden berühmten Städte Phöniziens trocknen. [4]) Einige mit Gras und Kiesſand bedeckte Steinhaufen, baufällige Hütten, deren arme Bewohner vom Fiſchfang leben, ein Haufen Ruinen: dieß ſind die Ueberbleibſel der großen Städte, über welche das Richtſcheit der Gerechtigkeit Gottes fuhr!

---

[1]) Diodorus B. XVI. K. 41 u. 45.

[2]) Zacharias K. 9.

[3]) Jeremias K. 47.

[4]) Bruce, Reiſe zu den Nilquellen. — Volney, Voyage en Syrie t. II. — Maltebrun, Précis de géographie.

Aſſyrien.

XXXIV. Kapitel.

Tugenden und Eigenſchaften, welche Aſſyrien erheben.

Liebe zur Arbeit; großherzige Tapferkeit.

Als nach der Sündfluth die Kinder der Menſchen vom Oſten auszogen, fanden ſie in dem Lande Sennaar eine Ebene und wohnten daſelbſt. Und ſie ſprachen zu einander: Machen wir Ziegel und brennen wir ſie im Feuer. Sie bedienten ſich alſo ſtatt der Steine der Ziegel und ſtatt des Mörtels des Erdpeches. Und ferners ſprachen ſie zu ſich: „Kommt, bauen wir uns eine Stadt und einen Thurm, deſſen Gipfel bis zum Himmel reicht, und machen wir unſere Namen berühmt, ehe wir uns auf der ganzen Erde zerſtreuen.“ Der Herr aber ſtieg herab zu ſehen die Stadt und den Thurm, welche Adams Kinder bauten. Und er ſprach: „Sieh, Ein Volk iſt es, und Eine Sprache hat es; begonnen haben ſie dieſes Werk, und nicht werden ſie davon ablaſſen, als bis ſie es beendet haben. Auf, laß uns ihre Sprache verwirren, ſo daß keiner die Sprache ſeines Nächſten verſteht.“ Und alſo theilte und zerſtreute ſie der Herr, und er hielt den Bau der Stadt auf, welche den Namen Babel, d. h. Verwirrung, annahm, weil da die Sprache der ganzen Erde verwirrt ward. [1]) Dieß ſind nach dem heiligen Geiſt die Anfänge des Reiches Aſſyrien, welches Aſſur, Sems Sohn, mit den Leuten gründete, die im Lande Sennaar ſtets geblieben waren. Als Hauptſtadt erbaute er Ninive. Nemrod, der Sohn von Chus und Enkel Chams, erbaute Babylon um Babel, deſſen acht übereinandergeſetzte Thürme ſich zu einer Höhe von fünfhundert Fuß erhoben, das höchſte der Gebäude, welche die Menſchen erbaut haben.

[1]) Geneſis K. 11.

Die weltliche Geſchichte ſcheint mit ihren Behauptungen dieſe einigen Angaben der Bibel mit den Worten zu beſtätigen: Steigt man in ein hohes Alterthum zurück, ſo weiß man blos, daß Aſien eingebornen Königen jenes Welttheils unterworfen war, doch ihre Handlungen ſind nicht bis auf uns gekommen. [1])

Die Segnungen, welche Noah auf den tugendhaften Sem und ſeine erſten Nachkommen herabrief, hatten in der Perſon Aſſurs ihre unmittelbare Wirkung durch die Gründung des aſſyriſchen Reiches. [2]) Sobald es gegründet war, trugen zwei moraliſche Urſachen, deren Einfluß auf die zeitlichen Geſchicke eines Volkes entſcheidend iſt, zur Erhöhung dieſes mächtigen Staates bei: die Liebe zur Arbeit in Friedenszeit, die großherzige Tapferkeit zur Zeit des Krieges. Wenn die Schrift die Gründer Aſſyriens darſtellt, wie ſie von da an voll Eifer mehrere Städte wie Arach, Achad, Chalanne, Chale und Reſen die Große erbauten, ſo zeigt ihrerſeits die weltliche Geſchichte ihre Nachkommen, wie ſie ihre Handelsſtädte ſtufenweis längs den fruchtbaren Ufern des Tigris und Euphrat errichten, um ſich dem Handel mit den Völkerſchaften der umliegenden Städte hinzugeben. Der Tigris und der Euphrat, die beiden berühmteſten Flüſſe Aſiens, durchſtrömen eine Menge Gegenden und boten große Erleichterungen für die Handelsgeſchäfte. Man ſah alſo an den Ufern dieſer Flüſſe zahlreiche und blühende Handelsplätze ſich erheben, welche viel zum Glanz Babyloniens beitrugen. [3])

In der That iſt es der Handel, welcher das materielle Leben einer Nation nährt und entwickelt. Durch ſein Mittel vereinen ſich nicht allein die verſchiedenen Gegenden in wohlwollende Verbindungen, und ſcheint ein Volk nur mehr eine einzige Familie zu bilden, ſondern die Reichthümer einer Nation werden auch die aller. Keine Gegend iſt unfruchtbar, oder ſie fühlt wenigſtens ihre Unfruchtbarkeit nicht. Barken, welche raſch auf den Flüſſen hingleiten, legen an allen Geſtaden die Erzeugniſſe eines andern Endes des Globus nieder. Jede Gegend ſieht ſich mit fremden, ſeinem Boden unbekannten Früch-

---

[1]) Diodorus von Sizilien B. II. K. 1.

[2]) Joſephus, Antiq. Jud. lib. II c. 6.

[3]) Geneſis K. 10.; Diodorus B. II. K. 11.

ten verſehen. Durch die Gunſt des Handels werden das Ebenholz und Elfenbein der Inſeln die Paläſte der Könige von Ninive und Babylon verſchönern, die Hyazinthe und der Purpur des Helleſpont die Tapeten verzieren, die reichen Gewebe und Teppiche Phöniziens zum Schmucke des Thrones der aſſyriſchen Monarchen und die Edelgeſteine aus Ophir zur Erhöhung des Glanzes ihrer Krone dienen.

Das ganze Weltall läßt ſich den in ſeine Wohnung eingeſchloſſenen Handwerker angelegen ſein.

Doch weder die Erſten des Staates noch die großen Städte ſind die einzigen, welche ihren Glanz den Hilfsquellen abborgen, die der Handel reichlich ſtrömen läßt; der aſſyriſche Handwerker in der mittelmäßigſten Lage kauft von ihm ſowohl das Werkzeug, das ſein Gewerbe erfodert, als auch einen Theil der Nahrung, die ihn ernährt. Man betrachte ihn, in ſeine Hütte, mitten in den weiten Ebenen Aſſyriens, zurückgezogen, mit einfachen Kleidern bedeckt, im Genuße einfacher Nahrung! Iſt er in ſeiner Abgeſchiedenheit verlaſſen? Nein, das ganze Weltall denkt ſeiner, iſt aufmerkſam auf ſeine Nöthen. Tauſende von Händen arbeiten, um ihn zu kleiden, zu nähren, mit Lebensmitteln zu verſehen. Zur Erhöhung des Geſchmackes ſeiner Nahrungsmittel holen die Schiffe die Gewürze Indiens; um ihn mit dauerhaften Kleidern zu bedecken, holen die Phönizier die egyptiſche Leinwand, die Wolle von Damaskus und bringen ſie nach Chaldäa; zur Erleichterung ſeiner Arbeit bereitet der Bewohner Dans den Stahl und das geglättete Eiſen. Für ihn ſind die Manufakturen errichtet, welche die Kornböden und Magazine füllen, zu ſeinem Gebrauche werden aus der Erde Eingeweiden die Metalle hervorgeholt. Das iſt die Hilfe, welche die göttliche, ſtets für unſere Nöthen beſorgte Vorſehung dem arbeitſamen Aſſyrier verſchaffte, ſind die Reichthümer, die zur Belohnung ſeines induſtriellen Genies ſie in ſeinen gedeihenden Städten zuſammenſtrömen ließ.

Einer andern Quelle ferners wird der Aſſyrier ſeine Größe verdanken; er wird ſie auf den Schlachtfeldern erobern. „Auf dieſer Centralgegend des weſtlichen Aſiens, bemerkt Schlegel, auf dieſem für die Ueberfälle nach außen ſo gut gewählten, ſo gut gelegenen, ſo trefflich geſchaffenen Punkte entſtanden die Eroberer des Weltalls;

hier zeigte ſich zuerſt das Genie des Kriegs; hieher ebenfalls verlegt die heilige Geſchichte, die Offenbarung des Moſes, den Sitz des erſten Herrn der Welt und die Wiege des Geiſtes der Eroberungen.“ [1]) Gefolgt von einer Million Streiter, die er ſeinem Reiche verband, ſeinem Ruhme beigeſellte, und die unerſchrocken gleich ihm wurden, durcheilte der Aſſyrier die unermeßlichen Steppen Mittelaſiens, überſtieg die Gebirge, die ihm den Weg verſperren, und ging kraft des Rechtes der Eroberung die Schätze zu fodern, welche Baktrien verbirgt. Alsdann neue Wüſten durchziehend und in für Aſien noch unbekannte Gegenden eilend zog er aus, um von Aethiopien zu ſeinem Dienſte Sklaven zu holen. Oder indem er nacheinander alle Reiche beſuchte, welche die Kinder der Menſchen in den öſtlichen Ländern gebildet haben, legte er ihnen allen als Tribut auf, nach Babylon und Ninive einige ihrer Produkte zu ſenden, die geeignet waren, unter Chaldäas Kindern Reichthum und Ueberfluß zu verbreiten. Alsdann kehrte er, nach Ausbreitung ſeines Ruhmes vom Tanais bis zum Nil, zurück, um einige große Städte als Trophäen ſeiner Siege zu erbauen; er verſchönert ſie mit der dem Feinde abgenommenen Beute, und auf ſeinen Thron ſich ſetzend ſagt er: Ich bin der König der Erde; all ihre Bewohner ſind mir unterthan. [2]) So machten es die Könige Aſſyriens, von ihrer kriegeriſchen Tapferkeit getrieben; ſo ſprachen ſie, als die Eroberungen, die Belohnung für ihre Tapferkeit, [3]) alle Völker ihnen zu Füſſen gelegt hatten.

XXXV. Kapitel.

Aera des Glanzes Aſſyriens.

Ferne Eroberungen. Pracht Ninive's.

Der erſte jener berühmten Monarchen, deren Andenken uns bewahrt worden, iſt Ninus, der großartige Unternehmungen vollführt hat. Mit kriegeriſchem Charakter geboren, begierig, durch ſeinen

[1]) F. Schlegel, Th. 1. Vorleſ. 7.
[2]) Iſaias K. 47. V. 5 u. 7.
[3]) Ezechiel K. 29. V. 19.

Muth ſich auszuzeichnen, ſtellte er ſich an die Spitze eines furchtbaren Heeres, trug nach Babylonien den Krieg und verleibte es ſeinem Reiche ein. Dadurch ward Sems Erbſchaft, das Land Sennaar, deſſen ſich die Nachkommen Chams bemächtigt hatten, ſeinen legitimen Beſitzern wieder gegeben. Armenien und Medien wurden gleichfalls unterworfen, und durch den Erfolg wuchs der Ehrgeiz in der Seele deſſen, den das Glück begünſtigte durch Erfüllung ſeiner Leidenſchaft: ſeinen Staaten ſtets neue Eroberungen hinzuzufügen; demzufolge ſetzt er ſich in Marſch, um alle Nationen Aſiens, welches er vom mittelländiſchen Meere bis zum indiſchen Ozean unterwarf, zu unterjochen. Als er ſo ſeinen Geſetzen Egypten, Phönizien, Pamphylien, Perſien, das Land der Parther und Hyrkanier, Phrygien, Lydien, Cappadozien, Bithynien und alle Völker der nördlichen Gegenden des ſchwarzen Meeres unterworfen hatte, faßte Ninus den Plan zu einer Stadt, die nicht blos die größte aller jener war, die damals auf des Globus Oberfläche ſtanden, ſondern die in der Folge der Zeiten an Größe nicht übertroffen werden könnte. Darum vergrößerte er Ninive, das am Tigris lag,[1]) beträchtlich, umgab es mit einer Mauer von vierundzwanzig Stunden Umfang, hundert Fuß Höhe und ſolcher Dicke, daß drei Wagen darauf hätten neben einander fahren können. Fünfzehn hundert Thürme, zwei hundert Fuß hoch, machten dieſe Stadt unüberwindlich und erhoben ſie auf die Höhe ihrer Macht.

Alsdann wollte der Eroberer ſeinen Ruhm vollkommen machen und überzog an der Spitze von zwei Millionen Krieger Baktrien: eine erſtaunliche Menge, wenn man nicht wüßte, daß alle Nationen Aſiens ihm unterworfen waren, und daß das ſpäter aus einigen der Provinzen dieſes ungeheuren Reiches gebildete Perſien ein Heer von achthunderttauſend Mann aufſtellen konnte.[2]) Dieſe koloſſale Macht der Aſſyrier ſteigt ſehr weit in die Vergangenheit zurück; ſchon zur Zeit Abrahams herrſchten ſie in Aſien;[3]) die Geneſis nennt Ninive eine ungeheure Stadt,[4]) welcher das Buch von Jonas einen Um-

[1]) Herodot, B. I. K. 193. Strabo B. XVI. K. 1. Plinius B. VI. K. 13.
[2]) Diodorus B. II. K. 1—4.
[3]) Joſephus, Antiq. Jud. B. 1.
[4]) Geneſis K. 10.

fang von drei Tagreiſen gibt. [1]) Die Schriftſteller Griechenlands und Roms ſind nicht weniger beſtimmt; und Juſtin überliefert uns das Geheimniß dieſer Macht und dieſer unzähligen Heere, welche Semiramis ebenfalls ſtellen wird, indem er uns berichtet, daß Ninus als Herr der Nachbarländer ſtets ihre Streitkräfte mit den ſeinen zur Unterjochung der andern Völker verband, und daß er jeden Sieg zum Werkzeug eines neuen Sieges machte und ſo den ganzen Orient unterwarf. [2])

Semiramis, eiferſüchtig dem Ruhm ihres Gatten gleichzukommen, zeichnete ſich durch glänzende Thaten, und noch mehr durch die Bauten, die ſie Babylon durch deſſen beträchtliche Ausdehnung hinzufügte, und durch die Werke von öffentlichem Nutzen aus, welche ſie in jeder Provinz des Reiches ausführte. Der Ehrgeiz, ſich durch irgend ein bemerkenswerthes Unternehmen hervorzuthun, trieb ſie nach Aethiopien, das ſie ihrer Macht unterwarf. Doch als ſie mit den Soldaten ihres Heeres ſich den empörendſten Ausſchweifungen überließ, ſandte ſie Gott nach Indien, deſſen Wohlſtand ſie verlockte, um eine ſchmachvolle Niederlage, in welcher zwei Drittheile ihres zahlloſen Heeres umkamen, zu erleiden. [3])

Zerfall des erſten aſſyriſchen Reiches. Einfall.

Ihr Sohn Ninyas, zu treu dem Unterricht der Verderbniß dieſer unkeuſchen Königin, umgeben von ſeinen Frauen und Eunuchen, iſt mit Entfernung aller Mühen und Sorgen beſchäftigt, um in ſchimpflichem Müſſiggang ſich allen Arten der Wolluſt hinzugeben; in ſeinen Augen war ein Monarch nur unter der Bedingung glücklich, daß er ohne Hinderniß des Lebens Vergnügungen genoß. Ein Wohlſtand zu großen Ueberfluſſes ſchläferte den Aſſyrier im Schooße der Weichlichkeit ein. Dieſes wollüſtige Betragen diente, ſagt man, den Königen, ſeinen Nachfolgern, als Vorbild dreißig Geſchlechter hindurch bis auf Sardanapal, welcher durch ſein zügelloſes und verweichlichtes Leben alle jene übertraf, die ihm vorangingen.

---

[1]) Jonas K. 3.

[2]) Juſtin B. I. K. 1.

[3]) Diodorus B. II. K. 13, 16 u. 19.

Für ſeine Unterthanen unſichtbar, im Innern ſeines Palaſtes eingeſchloſſen, wie eine Frau gekleidet und geſchminkt, verbrachte er ſeine Tage mit Wolle- und Purpurſpinnen in Mitte ſeiner Höflinge, die er an Schlaffheit der Stellung und Geilheit des Blickes übertraf. Er überließ ſich nicht blos den Vergnügen, welche die Freuden der Tafel verſchaffen können, ſondern allen Genüſſen einer ſchmählichen Liebe, welche er von beiden Geſchlechtern verlangte, und die er ſchamlos mißbrauchte. Nachdem er in Befriedigung ſeiner Ausſchweifung und im Geſchmack an ſchmutziger Wolluſt auf das Aeuſſerſte gegangen war, trieb er die Schamloſigkeit ſo weit, daß er auf ſein Grab folgendes Epitaph eingraviren ließ: Wanderer, wiſſe, daß du als Sterblicher geboren biſt; öffne alſo deine Seele der Wolluſt; erfreue dich an den Gelagen; denn das Vergnügen endet mit dem Leben.[1])

Dieſe zugleich von Diodorus von Sizilien und Juſtinus beſtätigte Aufführung der aſſyriſchen Monarchen iſt nur ein Echo, eine Anwendung jener Worte, die der Weiſe in den Mund der Gottloſen legt: Sie ſprechen ungeziemenden Sinnes bei ſich: „Die Zeit unſeres Lebens iſt kurz; und keinen Troſt gibt es beim Ende des Menſchen. Wir ſind aus nichts geboren; und nachher, werden wir ſein, als ob wir nie geweſen. Der Hauch unſeres Mundes iſt wie ein Rauch, und unſer Leben verfliegt wie ein leichtes Lüftchen; unſer Leib wird zu Staub, und unſer Name bleibt vergeſſen in der Zeit. Kommt denn, beeilen wir uns in Wolluſt die Güter, die wir beſitzen, zu verzehren. Genießen wir das Geſchaffene, berauſchen wir uns mit ausgeſuchten Weinen. Möge keiner aus uns unſeren Vergnügen fremd bleiben; laſſen wir allenthalben die Denkzeichen unſerer Luſtigkeit zurück; dieß iſt unſer beſcheidener Theil; dieß iſt unſer Loos.“ Doch die Gottloſen, ruft der heilige Geiſt, riefen das Verderben auf ſich durch ihre Werke und durch ihre Worte.[2])

In der That anerkennt Diodorus von Sizilien, daß ſo verdorbene Sitten nicht blos dem Monarchen verderblich wurden, ſondern den Ruin des aſſyriſchen Reiches verurſachten. Die zinspflichtigen Pro-

---

[1]) Diodorus B. II. K. 21 u. 23. Juſtin B. I. K. 3.

[2]) Weisheit K. 1 u. 2.

vinzen lehnten ſich auf, die Meder fielen in das Reich ein; die in Stücke gehauene aſſyriſche Armee röthet mit ihrem Blut des Tigris Waſſer. Doch zog ſich die Belagerung Ninives durch die Rebellen in die Länge; und als ob der Himmel dazwiſchen kommen wollte, um die Züchtigung zu beeilen und ihnen dieſe Hauptſtadt zu überliefern, welche ruhig hinter ihren Mauern und Thürmen lag, trat der Tigris aus ſeinem Bette, angeſchwollen durch heftige Regengüſſe, welche dichte Wolken in Strömen herabſchütteten; er ſtürzte die Wände der Mauer um und ließ den Belagerern freien Durchzug. Beim Anblick dieſer himmliſchen Dazwiſchenkunft, deren Klarheit niemand täuſchte, verzweifelte Sardanapal an ſeinem Heile und ließ im Palaſte einen Scheiterhaufen errichten, auf welchem er ſich mit ſeinen Beiſchläferinen und ſeinen Schätzen verbrannte. [1])

XXXVI. Kapitel.

Sendung Aſſyriens: Judäa und die Nationen zu züchtigen.

Aſſur gleicht der Ceder, welche mit ihrem Schatten ſchützt und bedeckt.

Das große Reich wurde durch das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit in zwei Staaten zertheilt, in jenen des kriegeriſchen Ninive und in den des handeltreibenden Babylon; und ſo wurden dieſe beiden Hauptſtädte die beiden Königinen Aſiens. Die eine durch ihren Muth, die andere durch ihren Eifer für die Wiſſenſchaft, alle beide durch ihre kriegeriſchen Tugenden fuhren fort, das Szepter der aſiatiſchen Herrſchaft hoch zu halten. Gott bediente ſich ihrer Macht zur Erfüllung ſeiner Abſichten über die Nationen und über ſein Volk, und zur Fortſetzung der von ihm dieſem wichtigen Reiche anvertrauten Sendung. Worin hatte dieſe göttliche Sendung in dem erſten Theile ſeines Daſeins beſtanden?

---

[1]) Diodorus B. II. K. 27.

Mit Nemrod, dem unerſchrockenen Jäger die wilden Thiere vernichten, welche in jenem Welttheile, ſeit ſie daſelbſt bei ihrem Austritt aus der Arche ſich verbreitet hatten, ſich derart vermehrten, daß ſie den Wohnungsort des Menſchen, der ſein Beſitzthum aufgeben mußte, überfielen; durch ein politiſches Band die ſeit der Sprachenverwirrung zerſtreuten Völkerſchaften aneinanderketten; ſie am Verſinken in die Barbarei verhindern oder ſie daraus ziehen, indem es ihnen die mit den ſozialen Verbindungen verknüpften Vortheile verſchaffte; mit Ninus längs dem Euphrat und Tigris zur Befruchtung der großen Ebenen Aſſyriens, wo faſt nie des Himmels Regen niederfallen, [1]) beſtimmte Bewäſſerungskanäle graben; mit Semiramis die Eichen der Gebirge fällen, die Abgründe ausfüllen, die Arme der Soldaten zur Anlage breiter Straſſen von den Grenzen Skythiens bis zu den indiſchen Geſtaden verwenden; neue Städte mitten auf dem Lande gründen und überallhin Leben und Wohlſtand [2]) verbreiten; endlich von der ſo günſtig auf der Höhe des Thurms von Babel angebrachten Sternwarte aus die himmliſchen Sphären, den Lauf der Geſtirne, die Zeichen des Thierkreiſes, den Einfluß der Planeten auf unſern Globus und die Urſache der Sonnen- und Mondsfinſterniſſe ſtudiren; durch dieſes Studium den Egyptiern die Wiſſenſchaft der Aſtronomie, den Griechen die zur Zeitmeſſung [3]) geeigneten Inſtrumente liefern, und den Bevölkerungen Indiens, Chinas, Arabiens die nützliche Kenntniß der Sternbilder [4]) beibringen: dieß war die Sendung des erſten aſſyriſchen Reiches, und dieß waren die Urſachen, weßhalb Gott dem Ninus und der Semiramis Aſiens Szepter verlieh. Noch mehr, dieſes Reich bewahrte unter den Völkern, welche es gruppirte, die überlieferten Kenntniſſe, verewigte in den Bevölkerungen einige Erinnerungen an die alten Traditionen, während die Familien, die davon getrennt waren und weder an ſeiner Leitung, noch an ſeiner Stütze, noch an ſeinem Wiſſen Theil hatten, abnahmen und in die Barbarei verſanken.

---

[1]) Herodot B. I. K. 193.

[2]) Diodorus B. II. K. 14.

[3]) Herodot B. II. K. 109. Diodorus B. II. K. 30 u. 31.

[4]) De Paravey, Origine chaldèenne du zodiaque.

In der Ohnmacht, ſich an der Wiege der Geſellſchaften eine ſo weite Herrſchaft zu erklären, bemühten ſich Verfaſſer, ſie zu vermindern, trotz der Einſtimmigkeit der Zeugniſſe. Jetzt begreift man, warum Gott, der die Reiche gründet, dieſem von Anfang an jene Macht und jenen Glanz verlieh, welche die andern erſt nach mehreren Jahrhunderten allmähliger Erhöhung erreichten; er hatte es dazu beſtimmt, unter ſich die verſchiedenen, ſeit der Zerſtreuung der Menſchen entſtandenen Völkerſchaften wieder zu verbinden und in ihrem Schooße die Wahrheiten der Ueberlieferung und die Wohlthaten einer zugleich vorgeſchrittenen und frühzeitigen Civiliſation zu unterhalten; er hatte es ferners dazu beſtimmt, durch die Nivellirungs-, Bewäſſerungs- und Bauarbeiten einen weiten und bequemen Raum für die ſo raſch ſich vermehrenden Bevölkerungen der verſchiedenen Gegenden Aſiens zu bereiten und den Platz herzurichten, wohin alsbald ſo viele neue Völker zur Erbauung ihrer Städte oder zum Aufſchlagen ihrer Zelte kommen würden.

Dieſe Beſtimmung wird uns durch den heiligen Geiſt geoffenbart, wenn er ſeinen Propheten zur Schilderung des allegoriſchen Gemäldes von der Größe und der Sendung dieſes Reiches begeiſtert: „Siehe, Aſſur iſt wie die Ceder des Libanon, ſchön an Aeſten, reich an Laub und groß an Höhe. Zwiſchen ihren dichten Zweigen erhebt ſich ihr Wipfel; der Abgrund umſchließt ihre Wurzeln, die Flüſſe ſtrömen um ihren Fuß und Bäche benetzen ſie überall, wo ſie ſich ausbreitet. Ihr Stamm erhebt ſich über alle Bäume des Landes, ihre Zweige mehrten ſich, und auf ihren Aeſten ſchlugen alle Vögel des Himmels ihre Neſter auf. Alle Thiere der Felder bargen unter ihrem Blätterwerk ihre Jungen, und unter ihrem Schattendache nimmt Wohnung eine zahlreiche Menge. Wie ſchön iſt ſie in ihrer Höhe und in ihrem Reichthume an Sprößlingen! Die Cedern im Eden waren nicht höher, die Tannen kamen ihrem Wipfel nicht gleich, noch die Platanen ihrem Laubwerk. Kein Baum im Garten Gottes war ihr gleich an Schönheit.[1])

---

[1]) Ezechiel K. 31.

Der Chaldäer iſt zur Züchtigung der Nationen und zur Beſtrafung Israels und Juda's beſtimmt.

Die Sendung Aſſyriens ändert ſich mit ſeiner Umwandlung, und die Rolle, welche der Herr des Weltalls ihm im zweiten Theile ſeiner Dauer aufzuerlegen im Begriffe ſteht, wird für den Staat von Ninive wie für den Staat von Babylon in der abwechſelnden Züchtigung der heidniſchen Nationen und des abtrünnigen Judäa's beſtehen: „Der Chaldäer, ſagt der Prophet, vollzieht, o mein Gott, deine Gerichte; du machteſt ihn blos ſtark, um zu ſtrafen.“ [1]) Wollen wir uns überzeugen, daß dieß die doppelte Sendung war, welche der Höchſte ihm anvertraute, ſo genügt es uns, die heiligen Bücher zu öffnen, und wir werden darin die zuerſt an die Heiden gerichteten, bemerkenswerthen Worte, die unbezweifelbaren Zeugen unbeugſamer Rache, leſen: „Gegen Tyrus werde ich Babylons König Nabuchodonoſor mit Reitern, Fußſoldaten und einem furchtbaren Heere führen. Ueberliefern will ich Nabuchodonoſor, dem Könige von Babylon, Egypten; es wird ſeine Beute werden, es wird ſein der Preis für ſeine Treue bei Erfüllung meiner Befehle gegen Tyrus. Durch des Aſſyriers Arm werde ich dieſe Menge Menſchen, die es in Egypten gibt, vernichten. [2]) Ammon, Moab und die Nationen überließ ich dem Könige von Babylon; und niederſchmettern werde ich jene, die ſich ſeinem Joche nicht unterwerfen wollen. [3]) Worte des Herrn gegen die Völker Paläſtinas, gegen Moab, Idumäa, Syrien, das Land der Philiſter, Gaza und Askalon: Waſſer ſteigen auf vom Norden, werden zum überfluthenden Strome und bedecken das Land. Beim Geſchrei der Kämpfer, beim Gedröhne der Kriegswagen entſetzen ſich die Bewohner. Babylons König wird Damaskus und Cedar ſchlagen.“ [4])

Durch den Arm des Kriegers von Aſſyrien alſo wird der Herr ſein Gericht über die Heiden halten; mit deſſen Schwerte wird er

---

[1]) Habakuk K. 1.

[2]) Ezechiel K. 26, 29 u. 30.

[3]) Jeremias K. 27.

[4]) Jeremias K. 47. u. d. f.

auch Jakobs Erbe verwüſten. „Erhebe dich gegen mein Volk, Streiter Aſſyriens; führe es ab in das Land der Gefangenſchaft.[1]) Ja, überlaſſen will ich Jeruſalem der Chaldäer Händen, und ſie ſollen deſſen ſich bemächtigen.[2]) Samaria wird zerſtört werden, Israels Götzen werden als Geſchenk dem Könige Aſſyriens, meinem Rächer, dargebracht werden.[3]) Aſſur iſt die Wuth meines Grimmes, ſagt in Iſaias zu uns der Herr; ich waffne ſeine Hände mit meiner Rache; ich ſende ihn gegen mein treuloſes Königreich, damit er deſſen Reichthümer raube, deſſen Bewohner niedertrete. Doch Aſſur merkt nicht, daß er blos meines Zornes Werkzeug, das Beil, deſſen ich mich zum Niederſchlagen, die Ruthe, die ich zur Züchtigung führe, iſt.“[4]) Aſſur alſo iſt das Rachewerkzeug des Höchſten, er iſt die Axt, deren er ſich bedient, die Ruthe, die er ſchwingt. Die verbrecheriſchen Reiche zermalmen, die ſchuldigen Städte im Schooße der Nationen und in Juda zerſtören: das iſt die furchtbare, vom Allmächtigen dem aſſyriſchen Reiche übertragene Aufgabe.

Und als ob dieſe Sendung mit ſtets größerer Klarheit an den Tag treten ſollte, unterläßt nicht Eine Regierung es, in ein fremdes Reich irgendwie einzufallen, gibt es nicht Einen König, der nicht von dieſem Eroberungsgeiſte beſeelt wäre, deſſen der Herr ſich bedient, um in das Land, welches er verwüſten will, die Verheerung zu tragen, nicht Einer iſt da, der nicht in Judäa einfiele. Beſonders hat Ninive den Auftrag der Züchtigung Israels, und Babylon jenen der Züchtigung Juda's; beide Mächte werden in gleichem Maße gegen die heidniſchen Nationen verfahren. Den Einfällen und Eroberungen der Krieger Ninive's werden die Einfälle und Eroberungen der Streiter Babylons folgen.

Phul, der König von Ninive, ſchwächt die Feinde der Israeliten, indem er ihrem König Manahem zu Hilfe kommt; doch zu gleicher Zeit ſchwächt er ihre Hilfsquellen durch die Forderung von tauſend Talenten als Lohn für die geleiſtete Hilfe.[5]) Nach den

---

[1]) Iſaias.
[2]) Jeremias K. 32 u. 34.
[3]) Oſeas K. 10.
[4]) Iſaias K. 10.
[5]) Könige B. IV. K. 15. V. 19.

Angaben der Schrift iſt es unter Phuls Regierung, daß Jonas, der Prophet der Buße, auf des Herrn Befehl die Straſſen und Plätze von Ninive, der großen Stadt, durchzieht und mit lauter Stimme ruft: „Vierzig Tage noch, und Ninive wird zerſtört werden!“ Die Einwohner glauben an des Höchſten Drohungen; ſie rufen ein Faſten aus, das ſie ſelbſt auf die Thiere ausdehnen. Alle Niniviten vom Größten bis zum Kleinſten legen Bußſäcke an; der König ſteigt von ſeinem Throne, legt den Purpur ab, kleidet ſich mit einem Bußſack nnd ſetzt ſich in Aſche. Alle bekehren ſich, fliehen die Ungerechtigkeit, die ihre Hände beſchmutzte; und als der Herr ſieht, daß ſie von ihren böſen Wegen ablaſſen, um zu ihm zurückzukehren, erbarmt er ſich ihrer und übt an ihnen nicht das Böſe, das er über ſie beſchloſſen hatte.[1])

Theglathphalaſar, vom Beiſpiel ſeines Vorfahrs angefeuert, fällt in Syrien ein und macht dem Reiche von Damaskus ein Ende; hierauf erobert er unter der Regierung Phakee's im Reiche Iſrael mehrere Städte und das ganze Land Nephthali, deſſen unglückliche Einwohner, welchen unter der folgenden Regierung Tobias mit ſeiner Familie folgt, er nach Aſſyrien ſchleppt.[2]) Dieß ſind mit den erſten Warnungen die erſten Züchtigungen, welche der Herr über dieſe ſchismatiſchen Stämme, die ſeinen Cultus verließen, ſchickt. Salmanaſar, marſchirt mit einem mächtigen Heere gegen Oſee, den König von Samaria, der das aſſyriſche Joch abgeſchüttelt hat. Das ganze Land wird unterjocht; der König wird in Samaria eingeſchloſſen; nach einer dreijährigen Belagerung, bei deren Ende dieſe dem Cultus der falſchen Götter anheimgefallene Hauptſtadt von Grund aus zerſtört wird, ſendet Salmanaſar die zehn gefangenen Stämme nach Aſſyrien und macht dem Reiche Iſrael gemäß der Prophezeiungen von Oſeas ein Ende.[3])

Sennacherib ſchreibt an den heiligen König Ezechias einen Brief voll Läſterungen gegen den Gott der Juden; er rühmt ſich übermüthig, über ihn zu triumphiren, wie er über die andern Götter

---

[1]) Jonas K. 3.

[2]) Könige B. IV. K. 15. Joſephus, Antiq. Jud. B. IX. K. 13.

[3]) Könige B. IV. K. 18. Joſephus B. IX. K. 14.

der Nationen triumphirt habe; und er zieht nach Egypten, um es zu verwüſten und über No-Ammon die Prophezeiung Nahums zu erfüllen. Hierauf kehrt er, mit Beute und Gefangenen beladen, zur Belagerung Jeruſalems um. Doch da wartete ſein der Herr, um ihn, nach dem Ausdruck des Iſaias, für die Beſchimpfung der Ruthe Sions und für die Erhebung des Stolzes ſeiner Stimme gegen den Heiligen Israels zu züchtigen. Die folgende Nacht ſteigt des Herrn Engel in das aſſyriſche Lager hinab und tödtet daſelbſt hundertfünfundachtzigtauſend Mann. Mit Schande bedeckt eilt Sennacherib nach Ninive zurück, wo er von ſeinen Söhnen ermordet wird. [1]) Dieſer Vollzug der göttlichen Gerechtigkeit blieb dem Geſchichtſchreiber Chaldäa's, Beroſus, nicht unbekannt, der ihn in folgenden Ausdrücken bezeugt: Sennacherib fand bei ſeiner Rückkehr aus Egypten, daß ſein Heer durch eine von Gott in der erſten Nacht, nachdem er Jeruſalem belagerte, geſandte Peſt um hundertfünfundachtzigtauſend Mann vermindert worden. Er war darüber ſo entſetzt, daß er in aller Eile ſich nach Ninive zurückzog, wo ſeine Söhne ihn ermordeten; [2]) ein würdiges Ende für den, der die Gefangenen Israels hinmordete. Sennacherib, ſteht es im heiligen Buche geſchrieben, konnte die Söhne der Hebräer nicht leiden; doch Tobias ernährte die, welche hungerten, kleidete die Nackten und begrub die Erſchlagenen. [3])

Aſſarhaddon, zugleich König von Babylon und Ninive, fällt in Israel ein und ſchleppt deſſen Bewohner alle nach Aſſyrien, um die himmliſche Rache über dieſes unglückliche, abtrünnige Volk zu vollziehen. Von da führt ihn Gott gegen Manaſſes und das Volk von Juda, die ſeinen Cultus abgeſchworen hatten, um jenen der Götzen anzunehmen. Die Aſſyrier nahmen Manaſſes gefangen, feſſeln ihn an Händen und Füſſen und führen ihn nach Babylon. Doch der Herr, gerührt durch die Aufrichtigkeit ſeiner Reue, ſetzt ihn wieder auf Judäa's Thron. [4])

---

[1]) Könige B. IV. K. 19. Joſephus, Antiq. Jud. B. X. K. 2.

[2]) Beroſus, Geſch. der Chaldäer, B. III.

[3]) Tobias K. 1.

[4]) Paralipom. B. II. K. 33. Joſephus, B. X. K. 4.

Nabuchodonoſor triumphirt über den Medérkönig Arphaxad, den Gründer Ekbatana's, der ſchönen und ſtarken Hauptſtadt, nach dem Zeugniß des Polybius, der hierin mit dem Buche Judith übereinſtimmt. Nach dieſem Siege ward das Herz des aſſyriſchen Monarchen ſtolz, und er ſendet Holofernes an der Spitze eines zahlloſen Heeres ab, um die ganze Erde ſeiner Macht zu unterwerfen. Nachdem dieſer Feldherr die berühmte Stadt Melothe zerſtört, die Söhne von Tarſos und Ismael gefangen genommen, die Veſten Meſopotamiens vernichtet, die Reichthümer Madians geraubt hatte, nachdem er die Ernte von Damaskus verbrannt, Idumäa erobert, überall den Schrecken ſeines Namens verbreitet, alle umliegenden Länder unterworfen und als ſichtbares Werkzeug Gottes gegen die Götzendienerei eine Menge Städte mit ihren Tempeln und Götzen zerſtört hatte, belagert er Bethulia: eine unnütze Anſtrengung dieſes Verwüſters Aſiens, wenn Gott ſein Volk zu befreien beſchloß. Achior, der Führer der Ammoniten, erklärte es ihm mit den Worten, daß, wenn das jüdiſche Volk den Herrn nicht beleidigt habe, es ihm nie gelingen werde, es zu unterwerfen, weil dieſer mächtige Gott es mit ſeinem Schutze bedecken werde. In der That erweckt Gott zu deſſen Gunſten eine heilige Wittwe.

Epiſode Judiths. Triumphgeſang.

Während der Feind mit ſeinen zahlreichen Schaaren die Stadt einſchließt und ſich bemüht, durch Abſchneidung der Waſſerleitungen und Verhinderung jeder Verbindung ſie durch Hunger und Durſt zu bändigen, während Bethulia's Bewohner, auf das Aeußerſte der Noth gebracht, in Verzweiflung umherlaufen und jammern, betritt Judith allein ihr einſames Zimmer, wo ſie oftmals betete. Mit einem Bußkleid angethan, ſtreut ſie Aſche auf ihr Haupt, wirft ſich nieder vor dem Herrn und ruft zu ihm empor: „Herr, Gott meines Vaters, der du ihm gegeben das Schwert zur Rache an den Fremdlingen, welche in ihrer Unlauterkeit dein Geſetz verletzten; du, der du ihre Beute deinen Dienern, die voll Liebe gegen dich waren, überlieferteſt, ich beſchwöre dich, ſtehe mir Wittwe bei! Da alle deine Gerichte nach der Vorſehung feſtgeſetzt ſind, ſieh jetzt auf der Aſſyrier Lager, die vertrauen auf ihre Menge, auf ihre Wagen und Pfeile, und

ſich rühmen ihrer Lanzen, und nicht wiſſen, daß du der ſtarke Gott biſt, der du Kriege abwendeſt vom Anfang an, und daß dein der Name Herr iſt! Zerſchmettere ihre Macht durch deine Macht; durch deinen Zorn ſinke deren Muth, ſie, die ſich vornehmen, zu entweihen dein Heiligthum, zu ſchänden dein Zelt und umzuſtürzen deinen Altar. Herr mache, daß der Uebermuth ihres Führers gezüchtigt werde; gib meinem Herzen Feſtigkeit, daß ich ihn verachte, und Stärke meinem Arme, daß ich ihn verderbe. Erhöre mich arme Bittende, die ich mich auf deine Barmherzigkeit verlaſſe. Gedenke, Herr, deines Bundes und lege die Worte mir in den Mund und feſtige das Vorhaben in meinem Herzen, auf daß dein Haus dir geheiligt bleibe, und alle Völker erkennen, daß du der einzige, wahre Gott biſt.“ [1])

Als ſie gebetet, zieht Judith die Kleider ihrer Wittwenſchaft aus, ſalbt ſich mit Myrrhe, ſcheitelt ihr Haupthaar, legt ihre Feſtgewänder an und begibt ſich in Begleitung ihrer Dienerin in das Lager der Aſſyrier. Die Aelteſten am Thore der Stadt, welche ſie vorbeigehen ſehen, ſind von dem Glanze ihrer Schönheit, welche der Herr über ihre Züge ausbreitete, überraſcht und ſagen zu ihr: „Der Gott unſerer Väter gebe dir Gnade und ſtärke jegliches Vorhaben deines Herzens mit ſeiner Kraft, auf daß Jeruſalem deiner ſich rühme.“ Und alle die, ſo daſelbſt waren, wiederholen: „Es geſchehe! es geſchehe!“

Es traf ſich nun, als ſie gegen Tagesanbruch den Berg hinabkam, da kamen ihr Vorwachen der Aſſyrier entgegen, hielten ſie an und führten ſie vor Holofernes, der in dieſem Augenblicke in ſeinem aus Purpur gewobenen und mit Gold bedeckten Zelte ſaß; ſie verführt ihn durch den Reiz ihrer Blicke. „Ich weiß, ſagt ſie zu ihm, daß Nabuchodonoſor, der König der Erde, zur Züchtigung aller jener, die ſich verirren, lebt, daß ſeine Macht ſich nicht allein über die Menſchen erſtreckt, ſondern daß auch die Thiere des Feldes ihm gehorchen. Der Schrecken, den du verbreiteſt, überwältigt mit Entſetzen die Söhne Israels, weil ſie fürchten, ihren Gott beleidigt, und ihn durch ihre Sünden gereizt zu haben.“ Dieſe Worte gefielen

[1]) Judith K. 9.

Holofernes ſo ſehr, daß er ihr zur Wohnung eines ſeiner Zelte anbot und ihr erlaubte, während der Nacht das Lager zu verlaſſen, um den Herrn anzuflehen. Und ſie ging in der Nacht fort in das Thal von Bethulia, badete ſich in einer Quelle und flehte zum Gott Israels, daß er ihren Weg zur Befreiung ſeines Volkes lenke. Am vierten Tage, als der aſſyriſche Feldherr den Führern ſeines Heeres ein Gaſtmahl gab, willigt ſie in ſein Verlangen, mit ihm zu trinken und zu eſſen. Am Abend jedoch, als alle Diener ſich zurückgezogen, und ſie allein ſich in dem Zelte befindet, ſieht ſie Holofernes auf ſeinem Bette liegen, eingeſchläfert von großer Trunkenheit, ſie nähert ſich ihm und richtet an den Himmel dieſes letzte Gebet: „Stärke mich, Herr, und ſchaue in dieſer Stunde auf meiner Hände Thun, damit ich vollende, was ich dachte, daß im Glauben durch dich geſchehen könne.“ Hierauf trat ſie zur Säule, welche zu Haupten ſeines Bettes war, löste ſein daran gebundenes Schwert los, ergriff Holofernes bei den Haaren und ſchnitt ihm den Kopf ab, den ſie in die Reiſetaſche ihrer Dienerin ſteckte. Alsdann durchſchritt ſie das feindliche Lager und das Thal, kam nach Bethulia und rief von weitem den Wächtern auf den Mauern zu: „Oeffnet die Thore, denn Gott iſt mit uns; bewieſen hat er ſeine Macht an Israel!“ Sogleich zünden die Aelteſten Fackeln an, die Menge umringt ſie, und von einem erhabenen Platze aus ſprach Judith alſo zu ihnen: „Lobt den Höchſten, nicht verließ er die, ſo auf ihn gehofft. Durch meine Hand hat er erlegt den Feind ſeines Volkes. Sein Engel geleitete mich, fleckenlos bewahrte er meine Keuſchheit.“ Und alle beten den Gott Israels an und wiederholen: „Geſegnet hat dich der Herr, vernichtet hat er unſere Feinde durch deine Hand!“ Und ſie greifen zu den Waffen, ſtürzen ſich auf die Aſſyrier, welche bei dem Tode ihres Feldherrn von plötzlichem Schrecken erfaßt wurden, ſchlagen ſie in die Flucht und theilen unter ſich die Beute ihres Lagers, wo die Reichthümer der Nationen aufgehäuft lagen. [1])

Hierauf ſingt Judith, die Heldin Israels, dem Herrn folgendes Loblied: „Preiſet den Herrn, feiert ſeine Macht beim Schalle der Pauken und Cymbeln. Er vernichtet die Heere. Aſſur kam vom

[1]) Judith K. 10—16.

Gebirge des Nordens mit der Fülle seiner Macht; deren Menge hielt die Ströme auf, und ihre Rosse bedeckten die Thäler. In seiner Erhebung rief er: einäschern will ich ihre Grenzen, mit dem Schwerte tödten ihre Jünglinge, ihre Jungfrauen in die Gefangenschaft schleppen. Doch der Allmächtige hat ihn geschlagen, er übergab ihn den Händen einer Frau. Nicht fiel der Gewaltige durch furchtlose Krieger, nicht schlugen ihn Titanen Söhne, nicht setzten die Riesen sich zur Wehre gegen ihn; sondern Judith, des Merari Tochter, verdarb ihn durch die Schönheit ihres Antlitzes; abschnitt sie ihm das Haupt mit seinem eigenen Schwerte. Die Perser schauderten vor ihrem Muthe, die Meder vor ihrer Kühnheit; Assur gesammtes Heer schrie laut auf. Durch Entbehrung geschwächte und niedergebeugte Jünglinge erschlugen seine Soldaten gleich fliehenden Knaben. Umkamen sie im Kampfe vor dem Antlitze des Herrn. Wehe der Nation, die sich gegen sein Volk erhebt! Denn rächen wird er sich an ihr und sie heimsuchen am Tage seines Gerichtes!“ [1])

Eroberung Palästina's. Pracht Babylons.

Wohl wird dieses Mal das babylonische Heer vernichtet, doch erst dann, als es bevölkerte Gegenden, die dem Bösen sich hingaben und von der höchsten Gerechtigkeit durch den Ruin gezeichnet wurden, verwüstet hat. Doch nicht minder bleibt es deßhalb das Rachewerkzeug des Höchsten. Nabopolassar sendet seinen Sohn Nabuchodonosor, den zweiten dieses Namens, an der Spitze eines furchtbaren Heeres zur Vollführung der Rache des Allmächtigen ab, wie es die Propheten gegen das schuldvolle Judäa verkündeten. Dreimal fällt er in selbes ein: das erste Mal, um die Verbrechen Joachims, seines Königs, zu züchtigen und die Fürsten und Häupter, deren Schandthaten das Volk vollends verdorben hatten, fortzuschleppen; das zweite Mal, um die Gottlosigkeit des Jechonias zu bestrafen, die Schätze und geheiligten Gefäße des Tempels zu rauben und mit diesem König eine noch größere Anzahl Gefangener abzuführen; das dritte Mal, um Jerusalem zu zerstören. Weit entfernt, das Ohr

[1]) Judith K. 16.

dem Geräuſch der nahenden Rache zu leihen, verfiel unter Sedekias dieſe Stadt in alle Greuel des Verbrechens und Laſters. Der aſſyriſche Fürſt ſchleift deren Wälle, Häuſer und den Tempel und führt alle Juden gefangen nach Aſſyrien. [1]) Dieſer Fall läßt die Weisheit Gottes erglänzen, der zur bezeichneten Zeit alles, was er beſchließt, vollführt; er zeigt die traurige Ungläubigkeit der Menſchen, die taub für die Drohungen des Unheils und blos in dem Augenblicke hellſehend ſind, wo es nicht mehr in ihrer Macht ſteht, ihm zu entgehen. [2]) Von hier eilt Nabuchodonoſor zu andern Unternehmungen; er zerſtört Tyrus, verwüſtet und entvölkert Egypten, Mächte, deren Vernichtung die Seher des Herrn geweiſſagt haben.

Bei ſeiner Zurückkunft in Babylon, von einer zahlloſen Menge Gefangener gefolgt, errichtet er die Denkmäler ſeines Triumphes durch Verſchönerung dieſer Hauptſtadt. Ihm und nicht Semiramis, wie die Griechen es behaupteten, ſchreibt Beroſus in ſeinen chaldäiſchen Alterthümern ſowohl die Thore über den Fluß, die Tempelthoren ähnlich ſind, als die prachtvolle, von einem Ufer zum andern geworfene Brücke, ſowie den dreifachen Mauergürtel nach innen und außen, den prächtigen Palaſt mit unfaßbarem Reichthum und die in Erſtaunen ſetzenden Werke zu, die zur Beſtimmung haben, den Belagerer am Abwenden des Flußlaufes zu verhindern. [3]) Die hängenden Gärten, ſagt gleichfalls Diodorus von Sizilien, erbaut nicht durch Semiramis, ſondern viel ſpäter durch einen König Babylons, einer Königin zulieb, die aus Perſien gebürtig, das Bild der lachenden Prärien, womit die Gebirge ihres Vaterlandes bedeckt ſind, wiederzuſehen wünſchte, ſtellen mit Hilfe von im Kreis übereinander geſetzter Terraſſen eine Art kleinen, mit verſchiedenartiger Bepflanzung geſchmückten Berges dar. [4])

Herodot gibt uns vollends eine Idee von Babylons Pracht. Gelegen, ſagt er, in einer weiten Ebene, bildet es ein vollkommenes Viereck. Seine Pracht übertrifft um vieles jene aller andern be-

---

[1]) Paralipom. B. II. K. 36. Könige B. IV. K. 24, 25.
[2]) Joſephus, Antiq. Jud. B. X. K. 11.
[3]) Joſephus B. I. K. 6.
[4]) Diodorus B. II. K. 10.

kannten Städte. Es iſt von einem breiten und tiefen, mit Waſſer gefüllten Graben und von einer Mauer mit zweihundert Ellbogen Höhe umgeben. In dem Umkreis der Mauer befinden ſich hundert eherne Thore. Der Euphratfluß theilt die Stadt in zwei Theile. Längs den ganz parallelen und in rechtem Winkel ſich kreuzenden Straſſen ſtehen Häuſer von drei bis vier Stockwerken. Im Mittelpunkt erhebt ſich der aus zwei vereinigten Paläſten gebildete Palaſt. [1]) Dieſe bemerkenswerthen Werke, welche Quintus Curtius und Strabo durch ihre Beſchreibung zum Range von Weltwundern erheben, [2]) und die Plinius die großartigſten, von Menſchenhand errichteten Werke nennt, [3]) wurden ausgeführt, um die Hauptſtadt der Beſieger Aſiens uneinnehmbar zu machen; die gefangenen Juden arbeiteten dabei, wie ſie in der egyptiſchen Gefangenſchaft zur Verſchönerung der egyptiſchen Städte und zur Erbauung der Pyramiden mitgearbeitet hatten, und wie ſie in der römiſchen Gefangenſchaft zur Verſchönerung Roms durch die Erbauung des Coloſſeum mitarbeiten werden.

Mehrere dieſer Arbeiten hatten, ſagt Beroſus, keinen andern Zweck, als den Feind am Eindringen in die Stadt durch das Flußbett zu verhindern. Doch der Allmächtige ſpottet ob dieſer Fürſicht; ſie dient nur dazu, beſſer die Stärke ſeines Armes erglänzen zu laſſen, klarer das Wunder ſeiner Weisheit zu zeigen; denn gerade durch dieſes ſo wohlbeſchützte Flußbett wird der Feind eindringen. Die Sendung des Reiches Aſſyrien iſt zu Ende; und Gott, der es nur zu den durch die Propheten angezeigten Endzwecken erhob, wird es allſogleich umſtürzen, wie ſein Volk ſeine ſiebenzig Jahre der Züchtigung und Prüfung überſtanden haben wird. Wegen Israels, erklärt der Herr, werde ich der Chaldäer Macht brechen. [4]) Für ſeines Volkes Befreiung wird er in demſelben Augenblick dieſes Reich vernichten, wo es, nach Beroſus, auf der höchſten Stufe ſeiner Größe angelangt iſt. Einziges Beiſpiel: nur ein Augenblick iſt zwiſchen dem

---

[1]) Herodot B. I. K. 178. u. d. f.

[2]) Strabo B. XVI. K. 1. Quintus Curtius B. V. K. 1.

[3]) Plinius, Hist. nat. lib. VI. c. 26.

[4]) Iſaias K. 43. V. 15.

Zenith der Macht und dem Ruin, weil von nun an dieſe Macht unnütz für das erwählte Volk iſt. So zerbricht der Töpfer, der Beſitzer einer koſtbaren Vaſe, die ſeinen Wünſchen entſpricht, die Form, die ihm zum Formen derſelben diente.

XXXVII. Kapitel.

Laſter, welche Aſſyriens Sturz herbeiführen.

Grauſamkeiten der Chaldäer. Maßloſer Hochmuth.

Alles in Aſſyriens Geſchicken iſt göttlich. Wie ſeine Erhöhung eine plötzliche war, ſo raſch war auch ſein Sturz. Die Laſter unterwühlten es nicht unmerklich wie die andern Reiche: ungeheuerlich und vielfältig, riefen ſie plötzlich die Rache herab. Der Herr wollte das jüdiſche Volk durch das Unglück beſſern, lehrt uns der Prophet, einem Vater gleich, der ſein Kind beſſert; doch austilgen wollte er es nicht. Seine Hand ſchlug es ob der Laſter, die durch eine zu blühende Wohlfahrt angefacht wurden; nicht doch wollte er es zu ewiger Sklaverei verdammen, noch weniger es zermalmen unter der Laſt der Knechtſchaft. Dieſes aber verſuchte der Aſſyrier, darnach trachtete er. Ich habe, ſpricht der Herr, meine Befehle Aſſur gegen das Volk, das ich züchtigen wollte, gegeben; doch er begriff nicht, daß er blos meines Zornes Werkzeug war; ſein Herz zielte auf Verwüſtung, auf das Verderben der Nationen.

Die Ruthe, die ihm der Allmächtige zum Strafen in die Hände gab, richtete er gegen ihn. Nach Zerſtörung der Götzen der götzendieneriſchen Reiche, die der Höchſte ihm anheimgab, wollte er den Cultus des Gottes von Jeruſalem vernichten; und die in ſeinem Lande gefangenen Juden ſuchte er durch die Härte der Sklaverei, die er auf ihnen laſten ließ, zu vertilgen. [1]) Kinder Sions, ſehen werdet ihr den Untergang deſſen, der euch verfolgt hat; zu Grunde

---

[1]) Iſaias K. 10.

werden die Böſen gehen, die euch gequält haben. Einwohner Jeruſalems, der Verödung wird preisgegeben die Stadt, welche ſich freute ob eurer Erniedrigung. [1]) Chaldäa wird als Beute überlaſſen; geplündert und verwüſtet wird es werden, weil es übermüthig redete, als es mein Erbe plünderte; der Löwe von Aſſur fraß die zerſtreute Heerde Israels, er zermalmte ſeine Knochen. Deßhalb, ſpricht der Allmächtige, werde ich Babylon heimſuchen und es umſtürzen wie Ninive. Israels Kinder und die Kinder Juda's leiden Bedrückung; die, welche ſie gefangen, wollen ſie nicht freilaſſen. Doch ihr Erlöſer iſt ſtark, er weiß ſie zu befreien. [2])

Wie der Herr die Betrübniß ſeines Volkes und das Joch ſieht, das ein grauſamer Unterdrücker auf dem Verbannten laſten läßt, geruht er ſelbſt zu ihm zu ſprechen und ſo ſein Leid zu tröſten: „Haus Jakob, das ich erwählet, Stamm Abrahams, den ich ergriffen von den Enden der Erde, und den ich berief zu mir von fernen Landen, du, zu dem ich geſagt habe: Du biſt mein Knecht, dich erkor ich für mich und verwarf dich nicht! habe keine Furcht; ich bin bei dir im Exil. Laß dich nicht einſchüchtern, ich bin dein Gott, deine Stärke, ich werde dir helfen. O Juda, alle die, welche ſich gegen dich waffnen, werden beſchämt und mit Schmach bedeckt werden. Ja, für nichts werden ſie zählen, die Männer, die es wagen, dir entgegenzutreten. Sein werden ſie gleich nie Geweſenen, die Völker, die dich zu zermalmen ſuchen. Du biſt jetzt geplündert, Haus Israel, und auf nichts zurückgeführt; doch fürchte nichts, ich werde dir zu Hilfe kommen. [3]) Warum ſteht der Herr im Begriffe, in Mitten ſeines Ruhmes eines der größten Reiche, die je beſtanden haben, zu vernichten, die Herrlichkeit des reichen Aſſyriens zu ſtürzen und aus den Unterdrückern des Hauſes Jakob Völker zu machen, die ſein werden, als ob ſie nie geweſen wären? Weil das Haus Jakob ſich verewigen und leben muß, um eines Tages Emmanuel, den mit den Menſchen lebenden Gott, zu gebären, weil aus den Juden der Erlöſer der Welt hervorgehen muß. [4]) Durch Vernichtung dieſes ſeinen

[1]) Baruch K. 4. V. 31—33.

[2]) Jeremias K. 50. V. 17, 33, 34.

[3]) Iſaias K. 41.

[4]) St. Johannes K. 4. V. 42.

Beſchlüſſen ſich widerſetzenden Reiches handelt der Herr des Weltalls im Intereſſe der Welt.

Mit dem Laſter der ungerechten Unterjochung der Juden vereinigte der Aſſyrier die Ueberhebung des Stolzes. Babylon war die Stadt des Hochmuths, ſagt der heilige Auguſtin. [1]) Durch den Stolz gegründet, war es der Stolz, der ſie entwickelte; der Stolz des Ehrgeizes veranlaßte Ninus und Semiramis, ſich durch die Eroberung zu vergrößern. [2]) Der Stolz des Sieges überhob Nabuchodonoſor ſo ſehr, daß er allen ſeinen Unterthanen befahl, ihn anzubeten. Und er rief, während ſeine Blicke über die große Stadt hinſtreiften: „Iſt dieſes nicht jenes große Babylon, das ich zum Sitze meiner Herrſchaft, zum Denkmal meiner Macht, zum Glanz meines Ruhmes erbaute?“ [3])

Dieſer Stolz des Aſſyriers erhielt bereits ſeine erſte Züchtigung in den erniedrigenden Schändlichkeiten der Unkeuſchheit, welche alle Frauen Chaldäas verpflichteten, einmal in ihrem Leben im Milyttatempel ſich preis zu geben. [4]) Der rächende Blitz iſt im Begriffe, mit einem großen und letzten Schlage dieſe ſtolzen Höhen Babylons zu treffen; es wird vom Gipfel ſeiner Herrlichkeit herabgeſtürzt werden, wie die Engel des erſten Hochmuthes vom Himmel in den Abgrund geſtoſſen wurden.

„Sieh, ich bin wider dich, ſtolzes Babylon, ſagt der Herr der Heerſchaaren; unter der Laſt deines Hochmuths wirſt du ſtraucheln und fallen, und niemand wird ſein, der dir aufhilft.“ [5]) Der Herrſcher von Aſſur rief, berauſcht von ſeinen Erfolgen: „In der Stärke meines Armes und durch den Rath meiner Weisheit habe ich alles gethan. Die Grenzen der Völker habe ich hinausgerückt und ihre Fürſten geplündert; meine mächtige Hand zog von ihren Thronen die erhabenſten Könige und brach die Kraft der Nationen.“ Doch man ſehe, was naht: Der gewaltige Gott ſteht im Begriffe, das ſtolze Herz des Monarchen von Aſſur heimzuſuchen, den Hochmuth

---

[1]) Stadt Gottes B. XVI. K. 4.

[2]) Diodorus B. II. K. 1 u. 16.

[3]) Daniel K. 3. u. K. 4. V. 27.

[4]) Herodot B. I. K. 199. Joſephus B. I.

[5]) Jeremias K. 50. V. 31, 32.

und das Prahlen ſeiner Augen zu züchtigen.[1]) Wehe, ruft der Prophet Habakuk, wehe dem vom Ehrgeiz verzehrten und gleich dem Tode unerſättlichen Chaldäer! Seine Gewaltthaten werden auf ſein Haupt zurückfallen; und die Völker, die er mit Füßen trat, werden zu ſeinem Verderben ſich verbinden. Wehe ihm, der ſein Haus mit ungerechtem Reichthum anfüllt! Vergebens wohnt er auf den Höhen; nicht entrinnen wird er der Hand der Verwüſtung. Wehe dem Volke, das eine Stadt bauet durch Blutthaten und Niederlaſſung gründet durch Verruchtheit! es wird blos arbeiten für die Flamme des Brandes und ſich für das Nichts abmüden. Wehe dem Volke, daß dem Götzen, dem Werke ſeiner Hände, ſich anvertraut und ſich ſtumme Trugbilder ſchmiedet![2])

Cultus der Geſtirne. Verkündung des Unheils, das über Aſſyrien hereinbrechen wird.

Die Götzendienerei iſt das letzte Verbrechen, das den Herrn erzürnte und ſeine Rache auf den Chaldäer herabzog. Babylon vergöttlichte den Baal, d. h. nach mehreren gelehrten Auslegern den Dämon ſelbſt, und es zwang die Beſiegten, ſich vor dem Götzen des Geiſtes der Finſterniß und des Böſen niederzuwerfen. Aus dem Herzen der hebräiſchen Gefangenen ſuchte es ſowohl ihren religiöſen Glauben als den Cultus des Herrn zu reißen, indem es in glühende Oefen oder in Löwenzwinger jene warf, die ſich weigerten, vor der Statue ſeiner Könige das Knie zu beugen. Von reinen Nächten begünſtigt, die zum Studium des Planetenſyſtems einluden, umgeben von Nomadenvölkern, welche ſich durch die Geſtirne bei ihren Wanderungen durch die unermeßlichen Steppen Aſiens leiten ließen, vergöttlichte Aſſyriens Hauptſtadt die Gegenſtände der aſtronomiſchen Wiſſenſchaft und die Führer auf ihren Reiſen. Bel, Jupiter, Venus, Merkur, Mars, alle Planeten des Firmaments bilden ihre höheren Gottheiten. Dreißig Sterne ſind ihre unteren Gottheiten, und als Räthe jener Planeten ſind ſie mit der Beaufſichtigung alles deſſen, was auf Erden vorgeht, betraut.[3]) Anſtatt die Propheten

[1]) Iſaias K. 10. V. 12. u. d. f.

[2]) Habakuk K. 2.

[3]) Diodorus B. II. K. 30.

des Herrn um die Kenntniß der verborgenen Dinge zu befragen, verläßt der Chaldäer ſich auf die Beobachtungen ſeiner Aſtrologen und vertraut den lügneriſchen Vorherſagungen ſeiner Weiſen; anſtatt das Herz der Völker zum Schöpfer zu erheben, deſſen Herrlichkeit die Himmel preiſen, verdirbt er, indem er die Aſtronomie unter ihnen verbreitet, dieſe nützliche und erhabene Wiſſenſchaft und verlaugt von ihr die Geheimniſſe des Himmels. Dieſe Götzendienerei und dieſer Aberglaube werden ihm zum Verderben gereichen.

Chaldäa verließ ſich auf die Geſtirne und ſetzte ſeine Hoffnung auf die Wahrſager. Sieh, verkündet der Höchſte durch den Mund des Jeremias, gegen es erwecke ich eine Schaar großer Völker; überlaſſen wird es ihnen werden als eine Beute, und alle die, welche es verheeren, krümmen ſich unter ſeiner Beute. Babylon will ich all das Böſe heimgeben, das es an Sion verübte, weil es übermüthig frohlockte ob der Plünderung meines Erbes. Breitet aus eure Heere um es; ihr, die ihr den Bogen ſpannet, ſchonet der Pfeile nicht, denn geſündigt hat es gegen den Herrn dadurch, daß es zerbrach die Knochen Israels. Fallt ein in das Land der Herren der Völker, ſchlagt ſeine Bewohner, tilgt die Gewaltigen aus! hinabſteigen müſſen ſie zur Schlachtbank! Schwert wider die Chaldäer, ihre Fürſten und Krieger! Schwert wider Babylon, ſeine Wahrſager und Weiſen! Dürre ſei auf ſeinem Fluße, der vertrocknen ſoll! denn das Land der Götzendiener iſt es; mit Scheuſalen rühmen ſie ſich! Erhebt das Banner auf Erden; ſtoßt in die Trompeten unter den Nationen und ruft ſie herbei zu Babylons Fall. Vertrocknen werde ich ſeine Waſſer, berauſchen ſeine Fürſten, ſeine Behörden, ſeine Streiter, daß ſie einſchlummern und ſchlafen den ewigen Schlaf. Ueberliefern will ich ſie wie Lämmer, die man zum Opferaltare ſchleppt. Seine breiten Mauern werden bis zum Grunde niedergeworfen; ſeine ſo hohen Thore umgeſtürzt; die Bauten der Völker werden in das Nichts zurückkehren. Seine Stelle, über die ſich ergoſſen haben werden die Wogen des Fluſſes, wird unbewohnbar werden, und der Sohn des Menſchen wird nicht mehr darüber ſchreiten. [1])

[1]) Jeremias K. 50 u. 51.

XXXVIII. Kapitel.

Zerstörung der assyrischen Macht.

Schreckliche Weissagungen wider Ninive; Untergang dieser großen Stadt.

Die beiden Hauptstädte Asiens, Ninive und Babylon, sind Verbrecherstädte; sie berauschten die Nationen mit dem Wein ihrer Ausschweifungen und traten die besiegten Städte und Reiche mit Füßen. Babylon überlieferte gleich der Kupplerin seine edlen Töchter und versteigerte sie an die Wollust; Ninive, dem Räuber gleich, der vom Mord zur Ausschweifung übergeht, durchzog die Erde und tilgte deren Bewohner aus; und zurückkehrend mit ihrer Beute in seinen blutigen Händen zu dem Innern seiner Höhle, überließ es sich der Ausschweifung. Beide setzten durch die Zahl ihrer Ungerechtigkeiten und durch die Unterdrückung, die sie Israel und Jakob widerfahren ließen, ihrer Dauer ein Ende. Deßhalb sagt auf seinem Sterbebette Tobias zu seinem Sohne: „Gehe aus Ninive; denn ich sehe, daß die Gottlosigkeit dieser Stadt ihr das Ende bereiten wird.“ [1]) Und Daniel verkündet seinen Verbannungsgenossen, daß Babylons Untergang nahe bevorsteht.

Nahum und Isaias wurden von dem höchsten Richter mit Verkündung des Todesspruches für jene mächtigen Städte betraut. Folgen wir in diesen göttlichen Propheten den ergreifenden Gemälden ihres Unterganges. Der Allmächtige rächt sich an seinen Feinden, ruft Nahum dem blutdürstigen Ninive zu: er umhüllt sie mit seinem Zorne; denn nie läßt er ungestraft das Verbrechen. Der Allmächtige ist in den Stürmen, er naht in den Geißeln, in den Wolken kommt er, welche die Ueberschwemmung bringen. Seine Stimme schilt das Meer und legt es trocken; er wandelt die Flüsse in trocknen Sand. Unter seinem grimmigen Blicke verwelket Basan und Carmel, und

[1]) Tobias K. 14. V. 6 u. 13.

wird die Blüthe des Libanon dürr. Bei ſeinem Tritt zittern die Gebirge, und die Erde bebt vor ſeinem Antlitz. Sein Zorn ergießet ſich wie Feuer, und Felſen zerſplittern davor. Gleich einem großen, überfluthenden Strome wird er dieſe Gegend des Verbrechens verheeren, den Ruin ihrer Bewohner vollenden, und eine zweite Drangſal wird nicht mehr über ſie erſtehen. [1])

Warum dieſe Rache, dieſe Verwüſtung, dieſer Untergang? Weil die Niniviten, fährt der Prophet fort, gleich Dornen ſich in einander verfangen und in der Trunkenheit ihrer Gelage ſich vereinigten. Ninive glich der Höhle der Löwen, dem Zufluchtsort der jungen Leuen. Dahin brachte der Löwe ſeine Beute zur Aetzung ſeiner Jungen; er zerriß blutende Glieder zur Nahrung für ſeine Löwinen; er füllte ſeine Höhle mit Beute und mit Geraubtem ſein Lager. Doch der Gewaltige in den Kämpfen kommt zu ihm; ſchlagen wird er mit dem Schwerte ſeine jungen Löwen, ein Ende machen ſeinen Verheerungen. Wehe dir, Ninive! Blutſtadt, ganz an Gewaltthat voll, weichet nie von dir der Raub? Der Rachegott ſteht im Begriffe zu rächen an dir die Schande Jakobs und zu verwiſchen den Schimpf Israels. Wehe dir, Ninive, Stadt der Buhlereien, du geübte in der Verführungskunſt! Unterworfen hatteſt du die Völker dem Preiſe deines ſchmachvollen Handels; voll Geiz hatteſt du beſiegt durch deine Zauberkünſte die Nationen! Doch ſieh, entkleiden wird er dich deiner verführeriſchen Gewänder und ausſetzen den Augen der Nationen deine Schande. Auf dich wirft er deine Greuel und bedeckt dich mit Schmach und ſtellt dich hin als Schauſpiel. Alle die, ſo dich ſehen, werden ſich von dir zurückziehen und ſprechen: Verwüſtet iſt Ninive! Bald wird man den Platz nicht mehr erkennen, den die Menge deiner Fürſten und der Großen Ninives einnahm; denn du wirſt zerſtört. [2]) Es wird ſein wie die Wüſte; und der Reiſende wird einſt ſich fragen: Wie wurde doch Ninive, die große Stadt, in eine Einöde verwandelt? [3])

---

[1]) Nahum K. 1.
[2]) Nahum K. 2 u. 3.
[3]) Sophonias K. 2.

Alle dieſe Verwünſchungen brachen zugleich über die Schandſtadt los. Die Fürſten Babylons und Mediens ſammelten ihre Heere und warfen ſie gegen deren Wälle; ihre Veſten fielen wie frühzeitige Früchte, welche man ſchüttelt; ihre Wagen rennen an einander auf den Plätzen, Wogen von Kriegern ſtürzen ſich von ihrem Gürtel. Die Schilde und Kleider der Sieger wurden vom Blut der beſiegten Krieger gefärbt, vom Blute jener, die ſelbſt ſo oft vom Blut ihrer Feinde beſpritzt worden; die Frauen, die nur die Seufzer der Wolluſt ausgeſtoßen hatten, wurden in das Land der Sklaverei geſchleppt, ſeufzend wie die Tauben, nach des Propheten Ausdruck. Von dem großen Ninive blieb nichts mehr über als eine große Ruine, die allmählig ſich verwiſchte. Lange befragte der Fremde nacheinander die Orte ſeiner Herrſchaft, ohne die Stelle ſeines Platzes entdecken zu können. Erſt in dieſen letzten Jahren geſchah es, daß der franzöſiſche Konſul, Herr Botta, einen mit wilden Kräutern bewachſenen kleinen Berg durchwühlen ließ und jene berühmten Ruinen entdeckte, welche von den Jahrhunderten begraben wurden.

Moſſul gegenüber, ſchreibt ein Reiſender, Herr Flandin, erheben ſich an den Ufern des Tigris zwei kleine, ziemlich ausgedehnte Berge, mit welchen ſich die Enden eines großen Gürtels verbinden. Hier ſtand das große Ninive. Gegenüber dieſen Spuren, welche die Zeit geebnet hat, wie ſie alles ebnet, und dieſen kleinen Bergen gegenüber, die allein ſich über die Ebene erheben, ſagt man zu ſich: Dieſes heute ſo trockne, entvölkerte Land ward einſt von einer zahlloſen und thätigen Bevölkerung mit ihren Werken verſchönert; ſie erſchütterte es bei ihren Freudetänzen, furchte es mit ihren Triumphwagen; und die gefangenen Juden machten es mit ihrem Schweiße fruchtbar, begoßen es mit ihren Thränen, ohne daß Tobias, als Miniſter des großen Königs, in etwas ihr Loos verſüßen konnte. Dieſe heute unabſehbar mit Trümmern beſäete Gegend iſt es, zu deren Durchwanderung Jonas drei Tagreiſen brauchte, um das Volk an ſeine Sünden zu mahnen, es zur Reue aufzufordern und mit dem Zorne Gottes zu bedrohen. Beim Anblick dieſer verödeten Stätten entrollt ſich die ganze Geſchichte Ninives: die Pracht ſeiner

Könige, ſeiner Siege, ſein Unglück und ſein Untergang, deſſen Anblick ſich nicht geändert hat, als ob Gott dadurch den künftigen Geſchlechtern ein großes Beiſpiel hätte aufſtellen wollen. [1])

XXXIX. Kapitel.

Zerſtörung der aſſyriſchen Macht.

(Fortſetzung.)

Furchtbare Weiſſagungen gegen Babylon. Eroberung der Stadt des Verbrechens.

Ein ähnliches Schickſal erwartete ihre ſtolze Nebenbuhlerin. Errichtet, ruft Iſaias ihren künftigen Beſiegern zu, errichtet das Panier auf dem höchſten Berge. Völker, bewaffnet euren Arm, die Krieger ſollen zu kommen ſich beeilen! Seht ſie, die da vorrücken! Hört ihr nicht die Stimme der Menge auf den Bergen, die Stimme wie eines großen Volkes? Das iſt der Schall des Getöſes der zur Eroberung verſammelten Könige und Völker. Der Herr der Heerſchaaren beſucht ſelbſt dieſe Maſſe Streiter, herbeigeeilt aus fernen Landen, um ihrerſeits die Werkzeuge ſeines Grimmes zu ſein und die Vertilger der großen Macht. Ja, ſpricht der Herr, einhalten will ich die Verbrechen dieſes Reiches, niederſchmettern der Stolzen Hochmuth. Sieh, ich erwecke gegen ſie die Meder, welche niedermetzeln werden alle Bewohner und durchbohren die Kinder mit ihren Pfeilen! . . . Dieſes hochmüthige Babylon, die Herrliche unter den Reichen, der Stolz der Chaldäer, wird zerſtört werden; verödet wird es ſein bis an's Ende der Jahrhunderte. Der Araber wird es nicht wagen, dort ſein Zelt aufzuſchlagen, noch der Hirt, dort ſeine Heerde ruhen zu laſſen. Werden wird es der Zufluchtsort wilder Thiere, ſeine Paläſte werden voll Schlangen ſein. Nachtvögel laſſen dort hören ihr unheilvolles Geſchrei; die Eulen werden ſeine Häuſer mit ihrem Trauergeſchrei erfüllen, und Reptile in den Gebäuden

[1]) Flandin, Rapport sur les ruines de Ninive.

seiner Wollust dahin kriechen.[1]) Steige herab, setze dich in den Staub, Tochter Babylons; setze dich auf die Erde, Sklavin des Fremden. Fürder gibt es keinen Thron mehr für die Tochter der Chaldäer; nicht mehr wird man dich nennen die Königin der Nationen. Du riefest in deinem stolzen Triumphe: Stets werde ich sein die Königin der Völker; nie werde ich kennen die Wittwenschaft, noch die Unfruchtbarkeit. Höre, wollüstige Stadt, die du sicher zu sein wähnst und in deinem Herzen sprichst: Ich bin! das Unheil wird über dich hereinbrechen. Eine Stimme wurde gehört, welche wiederholte: Gefallen, gefallen ist Babylon![2])

Die Erfüllung dieser bemerkenswerthen Prophezeiung ließ nicht auf sich warten. Babylon feiert ein Fest, bei welchem die Bewohner nach Gewohnheit die Nacht in Ausschweifungen verbringen. Der gottlose Balthazar gibt den Großen des Hofes ein prächtiges Gastmahl. In der Hitze der Trunkenheit läßt er die geheiligten, im Tempel Jerusalems geraubten Gefäße herbeibringen. Daraus trinkt er mit seinen Höflingen und Beischläferinen den Wein der Ausschweifung. Doch im selben Augenblick erscheint eine Hand und schreibt an die Wand diese drei Worte: „Mane, Thekel, Phares," welche der herbeigerufene Prophet Daniel also auslegt: Gott zählte die Tage deiner Regierung, und er hat deren Ende bezeichnet. Du bist gewogen und für zu leicht befunden worden; dein Reich ist vertheilt, und es ist den Medern und Persern gegeben.[3]) Auf diese Auslegung hin beginnen die Fürsten und Höflinge von neuem ihre Orgien und suchen dadurch ihren Schrecken zu beruhigen.

Doch Cyrus, zu dem durch den Mund seines Propheten der Herr sprach: „Siehe, dieß spricht der Herr zu Cyrus, seinem Gesalbten, dessen Rechte er erfaßt hält, um ihm die Völker zu unterwerfen, durch ihn die Könige zu schlagen und ihm die Thore der Städte zu öffnen: Hergehen werde ich vor dir, ebnen werde ich die schwierigen Wege, zerbrechen die ehernen Thore und überliefern dir verborgne Schätze! Wegen meines Knechtes Jakob und meines Er-

---

[1]) Isaias K. 13.
[2]) Isaias K. 47. K. 21. V. 9.
[3]) Daniel K. 5.

wählten Israel habe ich dich bei deinem Namen gerufen, obwohl du mich nicht kennst. Bewaffnet habe ich dich, damit der Osten und Westen es erfahre, daß ohne mich nichts ist, und daß ich es bin, der die Kriege erweckt und den Frieden befestigt." . . .[1]) Cyrus, der des himmlischen Werkes, das er erfüllt, bewußt ist, leitet den Lauf des Euphrates ab und bringt durch das trocken gelegte Flußbett in das Innere dieser uneinnehmbaren Stadt, tödtet den König und seine Minister im Festsaale selbst, läßt die Soldaten, die er in den Straßen trifft, über die Klinge springen, alsdann dankt er der Gottheit für den ihm gewährten Sieg.

XL. Kapitel.

Gemälde der Ruinen Babylons.

Verwirklichung der Weissagungen. Trostloser Anblick dieser verödeten Stätten.

Nach und nach bemächtigte sich die Verwüstung der Stadt Babylon, ihr Verfall nahm zu, und sie wurde verlassen. Die Herrscher Persiens bildeten aus ihrem verödeten Gürtel einen Park, in welchen sie wilde Thiere einschlossen, gemäß der Voraussage der Schrift. In der Folgezeit zerfielen die Mauern; und Schlangen und Leoparden allein nahmen sie zum Aufenthalt. Der Euphrat, dessen Bett an dieser Stelle von den Trümmern verschüttet war, ergoß sich über das Land und bildete daselbst, wie der Prophet es verkündet hatte, einen kothigen Sumpf.[2])

„Nie," sagt ein Mitglied der Akademie, Herr Quatremère, „wurde eine Vorhersage buchstäblicher erfüllt, als die berühmte Weissagung, in welcher Isaias durch Eingebung Gottes so lange vorher und in so klaren, so prachtvollen Ausdrücken das unerhörte Unheil verkündete, welches die stolze Stadt Babylon zermalmen

[1]) Isaias K. 45.

[2]) Isaias K. 14. V. 23.

ſollte. „Erwecken werde ich gegen ſie die Meder," ſprach der Herr durch den Mund ſeines Propheten. „In ihrem Schrecken werden die Bewohner einander anſtarren. Die, welche die Waffen in der Hand haben, werden unter dem Schwerte fallen. Dieſes ſtolze Babylon wird zerſtört werden wie Sodoma und Gomorrha; es wird verödet bleiben bis an das Ende der Zeiten. Die Geſchlechter werden ſeinen Aufbau nicht mehr ſehen, es wird ſein die Zufluchtsſtätte für wilde Thiere, unheilvolle Vögel und Reptile; ein Sumpf wird es bedecken." [1]) Der Monarch dieſer Stadt, der mächtige Balthazar, wird von einem ſiegreichen Feinde überraſcht, erliegt ruhmlos mitten in einer Schwelgerei und hat ſelbſt nicht einmal den Vortheil, deſſen andre Könige ſich erfreuen, nämlich den, in das ihm beſtimmte Grab gebracht zu werden; ſondern ſein in der Menge der Todten verlorener Leichnam blieb unerkannt und wurde durch eine zügelloſe Soldateska mit Füßen getreten. Babylon wird ſeit einer langen Reihe von Jahrhunderten von niemanden mehr bewohnt; die Araber ſelbſt ſchlagen daſelbſt ihre Zelte nicht auf, noch laſſen die Hirten ihre Heerden dort ausruhen, Strauße wandeln dort frei umher. Eulen und andere Vögel der Nacht bewohnen die Riſſe dieſer einſt ſo prächtigen Thürme: dieſer verödete Boden iſt zum Theil mit Sumpf bedeckt; Schlangen bewohnen die einſt der Weichlichkeit gewidmeten Paläſte, und wilde Thiere benützen ſie als Zufluchtsort. Alle dieſe Züge ſind von einer ſchlagenden Wahrheit, und der Prophet hätte die Begebenheiten nicht mit einer ſkrupulöſeren Genauigkeit erzählen können, ſelbſt wenn er Zeuge derſelben geweſen wäre. Um mich auf eine einzige Thatſache zu beſchränken, will ich bemerken, daß nach dem Bericht von Reiſenden, welche die Stätte Babylons ausforſchten, ſie in mehreren der Höhlen, welche im Innern dieſer rieſigen Maſſen ſich hinziehen, Ueberreſte von Thieren und andere Zeichen beobachtet haben, welche auf die klarſte Weiſe darthun, daß dieſe Oeffnungen Löwen und andern fleiſchfreſſenden Thieren als Höhlen dienten. [2])

Jetzt iſt der Reiſende, der ſich in die einſt ſo blühenden Gegen-

---

[1]) Iſaias K. 13 u. 14.

[2]) Quatremère. Mémoires géographiques sur la Babylonie.

den Mittelaſiens verirrt, über das Schauſpiel der Verwüſtung, das ſie ihm bieten, betroffen. Er weiß nicht, wie er die Erinnerungen der Geſchichte mit der unermeßlichen Verödung, in die er ſich verloren ſieht, in Einklang bringen ſoll. Hier beſtanden Reiche, umgeben von Macht und Ruhm; hier erhoben ſich reiche Handelsſtädte; hier drängte ſich eine zahlreiche, thätige Bevölkerung. In dieſen heute ſchweigſamen und traurigen Ebenen herrſchte die Civiliſation mit all ihrem Lärm und Glanz. Doch dieſe Pracht iſt dahin, ſie hinterließ nicht eine Spur. Die Menſchen verließen dieſe Orte; die Denkmäler, welche den Jahrhunderten hätten trotzen ſollen, ſind gefallen. Gott hat dieſe Gegenden verflucht, weil ſie der Aufenthalt des Götzendienſtes, des Laſters, des Verbrechens waren. Folgt man der großen aſſyriſchen Straße der Semiramis, ſo ſieht man nur mehr eine graue Maſſe, die ſich am Horizont verliert: es ſind die Ruinen von Babel.

Die wunderbare Fruchtbarkeit dieſes von zwei Flüſſen, dem Tigris und dem Euphrat, benetzten Landes, der Reichthum, den die Landwirthſchaft und der Handel in dieſe Gegend brachten, die Anzahl blühender Städte, die ſich allerorten erhoben, die beträchtliche Bevölkerung, die ſie ernährten: alles iſt verſchwunden. Dieſe ſo fruchtbaren Felder ſind der entſetzlichſten Unfruchtbarkeit überantwortet. Stinkende Sümpfe, dichtes Heidekraut folgten auf prachtvolle Cultur. Das ganze Land bietet das Bild einer großen Wüſte, wo man kaum etliche arabiſche Stämme umherirren ſieht, welche ohne Widerſpruch über dieſe traurigen Einöden herrſchen und daſelbſt frei ihren Räubereien nachgehen. Uebrigens herrſcht überall das Schweigen des Todes; und die Löwen, welche die Sümpfe dieſer Gegend bevölkern und mit den Arabern die Herrſchaft über dieſe Ebenen theilen, ſtören allein durch ihr Gebrüll die düſtre Stille der Nächte und verſetzen die Seele des Reiſenden, der während des Tages durch die ſtete Dauer eines ebenſo betrübenden wie eintönigen Schauſpiels ermattet wird, in Schrecken. Und hier, wie in einer Menge von Umſtänden, hat der Menſch nicht einmal den traurigen Troſt, mit dem geringſten Schein von Recht die Vorſehung anklagen zu können: ſie hat alles für ihn gethan, er allein hat alles gethan, um die Gaben zu neutraliſiren, welche eine wohlthätige Hand rings

um mit einer Freigebigkeit, die man faſt Verſchwendung nennen könnte, ausſtreute. Keine Kataſtrophe der Natur ſtürzte dieſe glücklichen Gegenden um, bedeckte mit Sand oder Lava fruchtbare Ebenen und bot den Anſtrengungen des Landmannes unüberwindliche Hinderniſſe. Die Dinge ſind noch in dem Zuſtande, in dem ſie vor fünfundzwanzig Jahrhunderten ſich befanden; der Tigris und der Euphrat rollen majeſtätiſch ihre Waſſer in denſelben Betten dahin, wie ehemals; heute noch ſieht man die breiten Kanäle, welche zwiſchen dieſen beiden Flüſſen zahlreiche Verbindungen vermittelten, und indem ſie der Gefahr der Ueberſchwemmungen vorbeugten, den entlegenſten Theilen die Wohlthat reichlicher Bewäſſerung zukommen ließen; die Ländereien behielten ihre alte Fruchtbarkeit. Der Menſch allein iſt es, der alles das zu lähmen wußte, was die Natur für ihn gethan hatte; er iſt es, deſſen Verwüſterhand die zahlreiche Bevölkerung, welche dieſe Ufer bedeckte, verjagte oder vernichtete und den Boden, wo ſich Babylon, Seleucia, Cteſiphon erhoben, mit Ruinen beſäete; er iſt es, deſſen Trägheit und Sorgloſigkeit bewundernswerthe Ländereien zur Fruchtloſigkeit verdammten und dieſe ſchönen Gefilde, welche noch bereit wären, mit reichlichen Ernten die Mühen eines thätigen und verſtändigen Landmannes zu belohnen, in verdorrte Wüſten umgewandelt haben. [1])

Beſchreibung der Reiſenden. Spuren der Denkmäler.

„Ich beſuchte," ſchreibt ein Reiſender, Herr Rich, „die Ruinen der Stadt Nemrods in einem Augenblicke, der zu ihrem melancholiſchen Anblick paßte. Der Morgen war ſtürmiſch. Kaum waren wir bis zu einer verhältnißmäßigen Entfernung gelangt, als ein rundes, mit einem Thurm gekröntes Gebirge plötzlich vor unſeren Augen mitten aus den dahinrollenden Maſſen ſchwarzer, dichter Wolken ſich erhob; an einigen Stellen ſchien es von jener Art Nebel, deſſen Verworrenheit etwas Erhabenes an ſich trägt, verdunkelt, während Striche von lebhafter Farbe als Verkünder des Gewitters in der Wüſte jenſeits ſich ausbreiteten und dazu dienten, von der unermeßlichen Ausdehnung und der trüben Einöde des ver-

[1]) Quatremère, Mémoires géographiques sur la Babylonie.

wüſteten Landes, in dem dieſe großartige Ruine liegt, eine Idee zu geben. Der Gipfel dieſes auf einer Anhöhe, die noch mit Mauerſchichten umgeben iſt, ſtehenden Thurmes bietet große Ziegelhaufen von unbeſtimmter Form dar, die in feſte, verglaste Maſſen ſich verwandelt haben, wie als ob ſie der Einwirkung eines heftigen Feuers ausgeſetzt geweſen wären.“ „Was von dem Thurm von Babel noch über iſt, der mit Ziegeln erbaut wurde,“ fährt Kapitän Keppel fort, „bietet den Anblick eines verbrannten Gebirges. Vom Gipfel des Thurmes überſieht das Auge enorme Trümmerhaufen, die einzigen Reſte von Babylon.“ [1]) Alle Reiſende ſahen mit lebhaftem Erſtaunen und tiefer Bewegung dieſe ungeheuren Maſſen durch die Wirkung des Feuers verglaster Ziegel: ein ſchlagendes Merkmal irgend eines großen Unglücks, klare Anzeichen des Blitzes, der dieſes Denkmal menſchlichen Hochmuthes zerſtörte. Auf den Seiten dieſes Ruinengebirges öffnen ſich Höhlen, welche von wilden Thieren bewohnt ſind.

Wenn man Bagdad verläßt, ſagt Herr Raoul-Rochette, und ſich nach Süden wendet, kommt man zu dem alten Babylonien. Die Ebene, welche Babylons Ruinen enthält, iſt in einer Ausdehnung von achtzehn Meilen mit Trümmern, mit kleinen, halb umgeſtürzten Hügeln, mit Waſſerleitungen, mit halb verſchütteten Kanälen bedeckt. Dieſer Schutt vermengte ſich derart, daß es oft unmöglich iſt, den Platz und die Grenzen der beträchtlichſten Gebäude zu erkennen; der Plan der alten Stadt iſt ſo zu ſagen im Grund der Erde verſteckt. Man ſtoßt auf Ziegelhaufen, welche, je weiter man vorſchreitet, deſto häufiger und höher werden; man ſieht auf allen Seiten unabſehbar Ketten kleiner, mit Ziegeln bedeckter Hügel, die allein die Verzweigungen und die Richtungen der alten Straßen anzuzeigen vermögen. Was Babylons Schmuck ausmachte, iſt verſchwunden. Von ſeinem prachtvollen Gürtel hoher Mauern ſind nur unförmliche Trümmer über, zu deren Seiten ſich einige Vertiefungen öffnen, als letzte Spuren ſeiner breiten Gräben. Auf den beiden Seiten des Fluſſes erheben ſich koloſſale Ruinen: dieß ſind

[1]) Rich, Voyage aux ruines de Babylone. Keppel, Voyage à Babylone.

die Reſte des Thurmes von Babel und des Belustempels. Weiter entfernt bezeichnet eine Oeffnung den Ort, wo die ſtolze Brücke ſtand, welche die beiden entgegengeſetzten Ufer verband, und wovon nur mehr einige Eiſenwerke vorhanden ſind. Längs dem öſtlichen Ufer des Euphrats zeigt ein kleiner, langer Hügel den berühmten Damm, der zur Verhinderung des Austretens der Waſſer erbaut wurde. Die Stelle der berühmten hängenden Gärten verräth ein abhängiger Hügel mit Baureſten. Dieß iſt der allgemeine Anblick des Platzes, auf dem einſt Babylon ſtand. Die Verwüſtung herrſcht daſelbſt in ihrer ganzen Häßlichkeit. Nicht Eine Wohnung, nicht Ein Feld, nicht Ein Baum mit Blättern: es iſt eine vollkommene Verlaſſung von Seite des Menſchen wie der Natur. In den von den Einſtürzen oder den Reſten der alten Bauten gebildeten Höhlen hauſen Tiger, Schakale, Schlangen, und oft wird der Reiſende durch den Geruch des Löwen erſchreckt. Dieſe Ruinen ſind ein Gegenſtand des Schreckens für die ganze Gegend. Der Menſch hält ſich da blos zum Zerſtören auf; die Karawanen vermeiden es, durch ſie zu ziehen, und nur mit Todesverachtung kann der Alterthumsforſcher ſie beobachten und beſchreiben. [1]) Das Ineinanderwirken des Schauſpiels iſt großartig. Der Euphrat irrt in der Einöde umher wie ein nachdenklicher Monarch unter den ſtummen Ruinen ſeines verwüſteten Reiches und erſcheint noch als ein edler Fluß, trotz der in der Ausdehnung ſeines Laufes ſo bedauernswerth vorgefallenen Aenderungen. An ſeinen Ufern ſtehen noch jenes altersgraue Schilf, jene grauen Weiden, an welchen die Gefangenen Israels ihre Harfen aufhingen, jeden Troſt, jede Luſtbarkeit von ſich ſtoßend, weil Jeruſalem nicht mehr war. Seit Jahrhunderten wälzt ſtets der Fluß dieſelben Wogen dahin, doch Babylon verſchwand, Hügel erſetzen ſeine Paläſte, die Einſamkeit breitet ſich über ſeine Ruinen hin. [2])

---

[1]) Raoul-Rochette, Description des ruines de Babylone.

[2]) Ker-Porter, Voyage en Géorgie, Perse etc.

Ende des erſten Bandes.

Inhalt.

Seite

An meine Mutter 3

I. Kapitel. Einfluß der heutigen Philosophie auf die Geschichte 7

II. Kapitel. Plan des Werkes und Beifallsschreiben . . 17

III. Kapitel. Wichtigkeit der katholischen Philosophie der Geschichte 41

Die Tugend erhebt die Nationen.

IV. Kapitel. Der Materialismus läugnet den Einfluß der Tugend auf das Gedeihen der Staaten 47

V. Kapitel. Die Tugenden erheben die Nationen . . . 53

VI. Kapitel. Die Tugend liefert dem Glauben die Erklärung der Begebenheiten 59

Sendung der Reiche für Christus.

VII. Kapitel. Die Welt und die Reiche wurden für Christus geschaffen 64

VIII. Kapitel. Sendung der Reiche zu Gunsten Christi . . 74

Das Laster führt den Zerfall und den Sturz der Reiche herbei.

IX. Kapitel. Die Sünde macht die Völker elend . . . 84

X. Kapitel. Verwünschungen, verkündet gegen die Gottlosigkeit der modernen Völker 94

XI. Kapitel. Zahlreiches Unheil der gegenwärtigen Zeiten . 101

Judäa.

XII. Kapitel. Religiöse Tugenden, die Grundlagen des Reiches von Judäa 115

XIII. Kapitel. Zeitalter der Größe Judäa's 133

XIV. Kapitel. Die glorreichen Zeiten von Judäa's Herrlichkeit . 142

XV. Kapitel. Sendung Judäa's zu Gunsten der Wahrheit und Christi 148

Seite

XVI. Kapitel. Die glücklichen Regierungszeiten in Juda . 171
XVII. Kapitel. Die unglücklichen Regierungszeiten von Juda und Israel 176
XVIII. Kapitel. Eroberung Jerusalems und Gefangenschaft . 184
XIX. Kapitel. Neue Aera der Herrlichkeit für Judäa . . 188
XX. Kapitel. Zerfall des jüdischen Volkes 194
XXI. Kapitel. Der Glaube an den Messias und seine Erwartung bei allen Völkern 197
XXII. Kapitel. Christus, der Erlöser, der Lehrer, der König und Gott, verwirklicht die Erwartungen Judäas und der Völker 214
XXIII. Kapitel. Belagerung und Zerstörung Jerusalems . . 240

Egypten.

XXIV. Kapitel. Tugenden, durch welche Egypten emporstieg . 256
XXV. Kapitel. Größe Egyptens 266
XXVI. Kapitel. Sendung Egyptens; es ist die Schule der Nationen, die Ernährerin und Erzieherin des hebräischen Volkes 273
XXVII. Kapitel. Verfall Egyptens 289
XXVIII. Kapitel. Laster, welche Egyptens Fall herbeiführen . . 297
XXIX. Kapitel. Untergang Egyptens 303

Phönizien.

XXX. Kapitel. Größe Phöniziens 307
XXXI. Kapitel. Phöniziens Sendung ist es: für die Bedürfnisse der Nationen und Judäa's zu sorgen 311
XXXII. Kapitel. Laster, die Ursachen des Verderbens von Phönizien 318
XXXIII. Kapitel. Zerstörung der phönizischen Macht . . . 323

Assyrien.

XXXIV. Kapitel. Tugenden und Eigenschaften, welche Assyrien erheben 327
XXXV. Kapitel. Aera des Glanzes Assyriens 330
XXXVI. Kapitel. Sendung Assyriens: Judäa und die Nationen zu züchtigen 334
XXXVII. Kapitel. Laster, welche Assyriens Sturz herbeiführen . 347
XXXVIII. Kapitel. Zerstörung der assyrischen Macht . . . 352
XXXIX. Kapitel. Zerstörung der assyrischen Macht (Forts.) . . 355
XL. Kapitel. Gemälde der Ruinen Babylons . . . 357